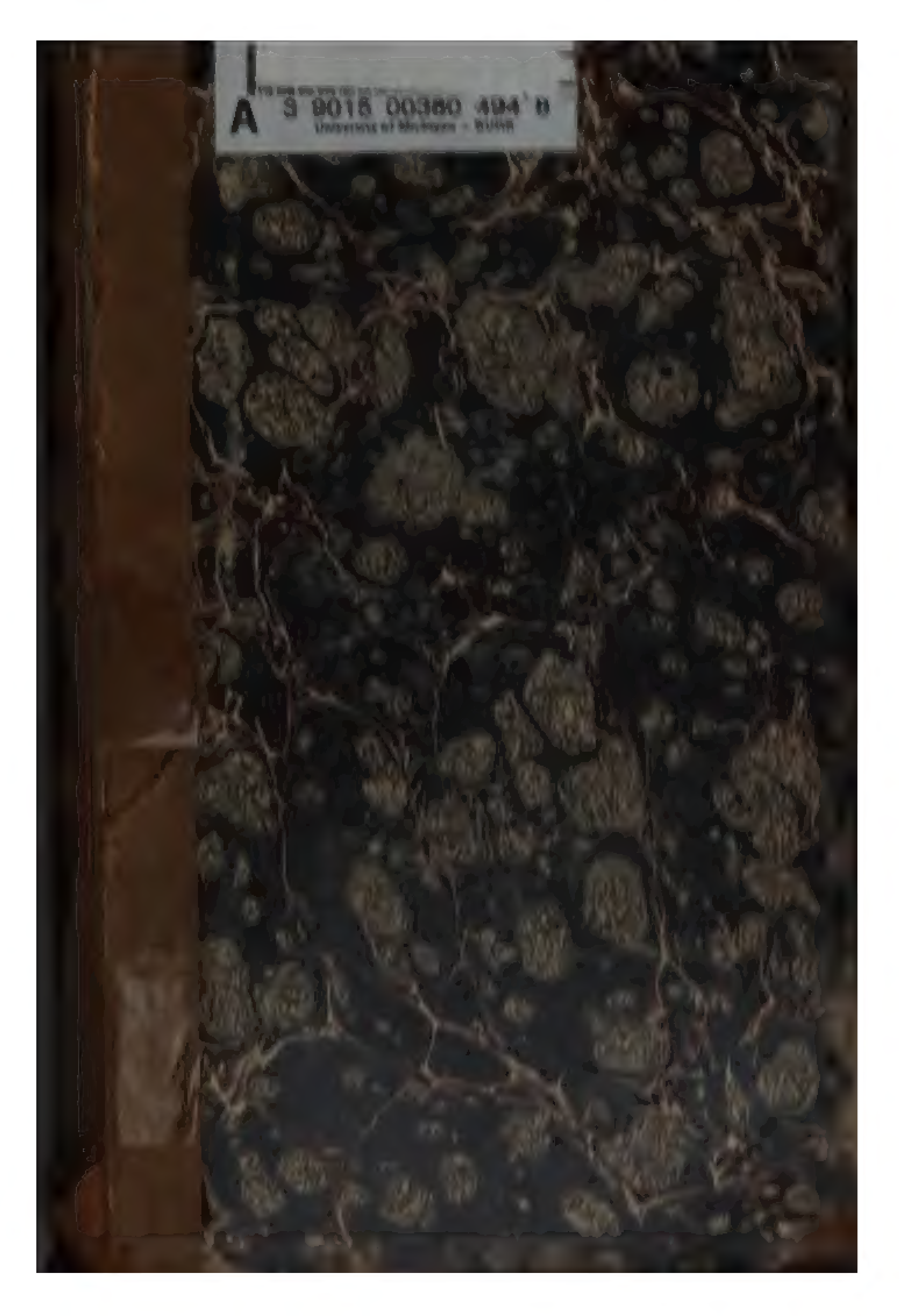
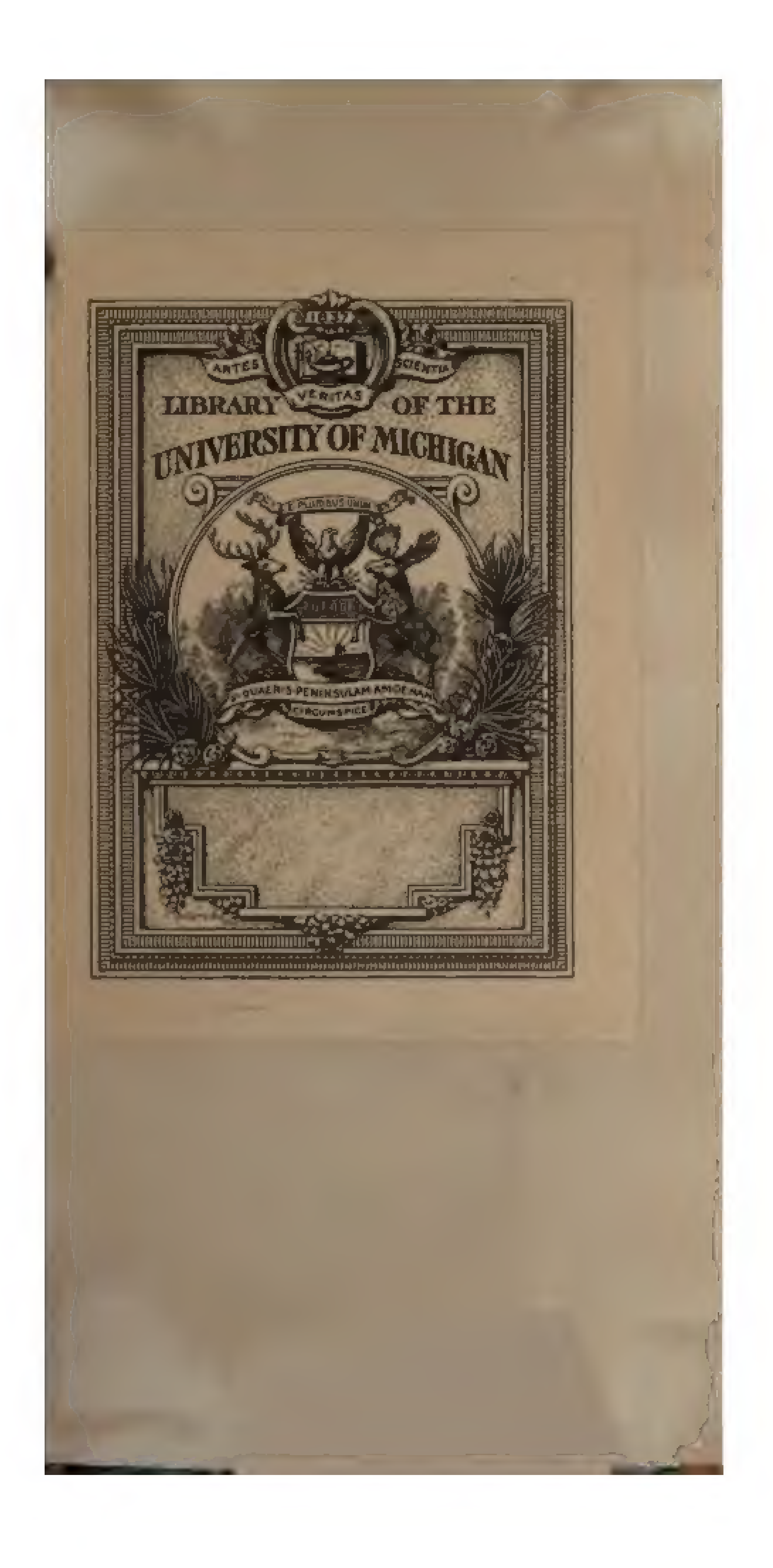



A 3 9015 00380 494 8


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

1 8 4 0.

XC. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

C. W. Hufeland's

Neues Journal

der practischen

Arzneikunde

und

Wundarzneikunst.

Fortgesetzt

von

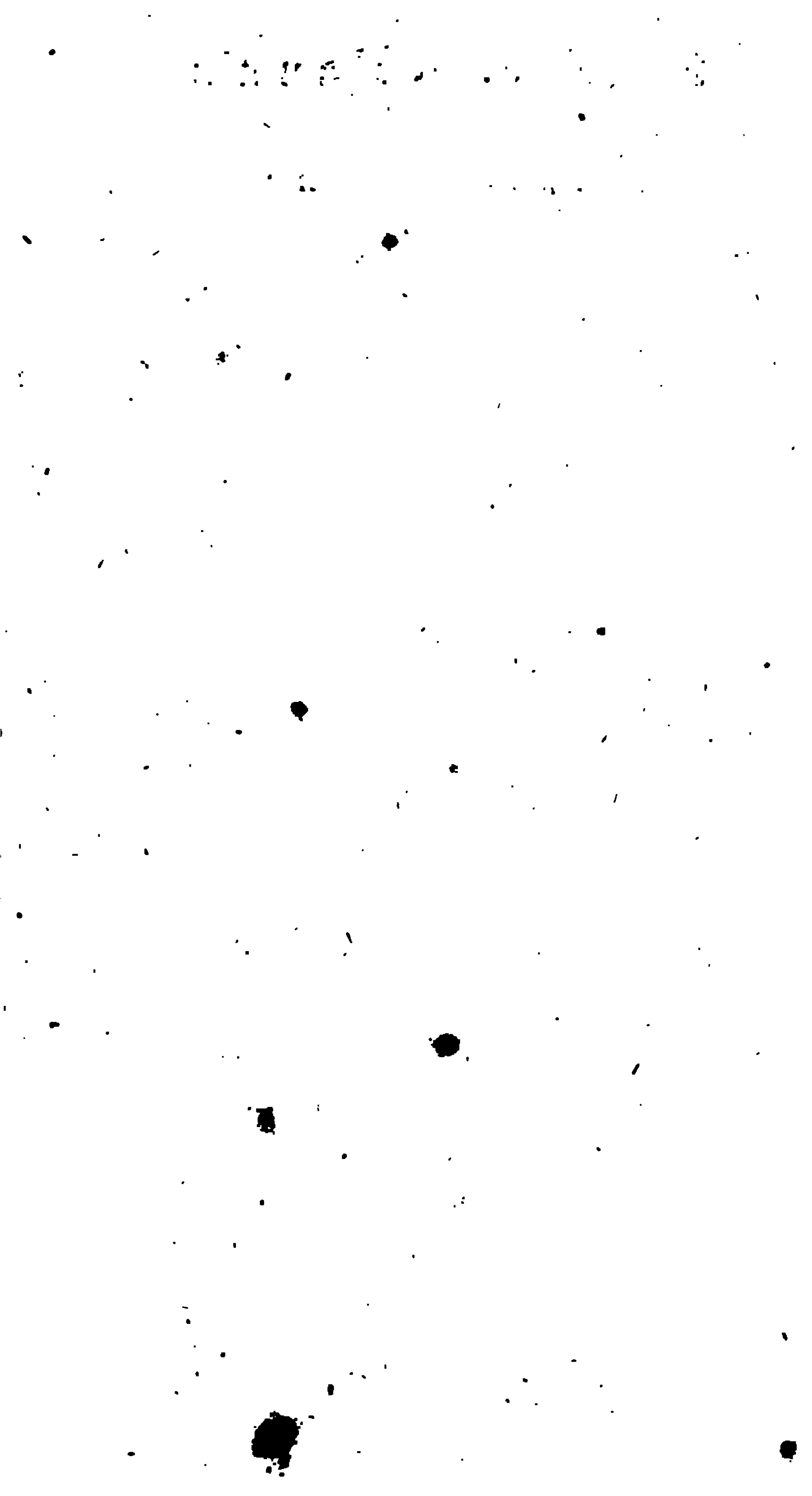
Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

VII. Band.

Berlin 1840.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

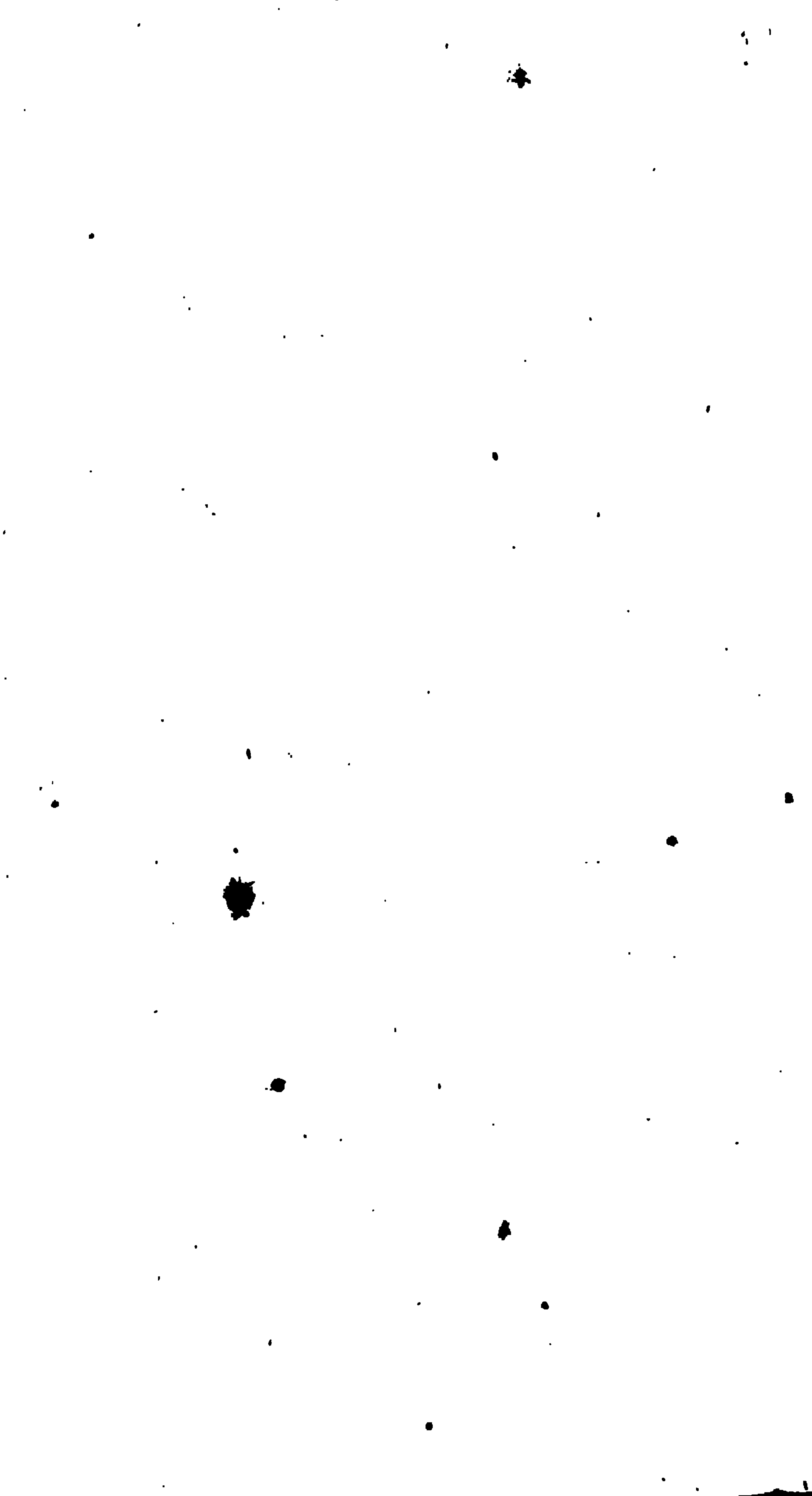
Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber
Exantheme und Enantheme.

Von

Dr. Eisenmann.

Diejenigen krankhaften Erscheinungen, welche wir Exantheme nennen, waren zwar den Griechen und Römern bekannt, wurden aber, namentlich die fieberhaften, von denselben nicht besonders beachtet und unterschieden, und an eine Definition oder Classification derselben war gar nicht zu denken. Als aber die Pocken und Masern erschienen, da ward es bald den bessern Beobachtern klar, dafs bei diesen Krankheiten die eigenthümliche Efflorescenz der Haut mit einem specifischen Krankheitsprocefs in Verhältnifs stehe, und dadurch ward die Anregung gegeben, auch den übrigen Exanthemen eine gröfsere Aufmerksamkeit zu widmen und nicht blofs das sie begleitende Fieber zu beachten. Man begann nun, die verschiedenen Arten von Exanthemen zu unterscheiden, ihre Geschichte zu erforschen und dieselben zu klassificiren.

Bei all' dem fiel es aber meines Wissens keinem Arzte bei, eine wissenschaftliche Definition oder Charakteristik der Exantheme überhaupt zu liefern; man kannte eben die einzelnen Erscheinungen oder Gebilde, welche man mit dem Namen Exantheme belegte, und da mochte man vielleicht die Frage, was denn eigentlich ein Exanthem sey und wodurch sich dasselbe von andern krankhaften Gebilden unterscheide, für eine müssige halten. Ob diese Frage wirklich bedeutungslos für die Wissenschaft sey, das wird sich weiter unten zeigen; die von mir ausgegangene Anregung derselben hat aber jedenfalls ergeben, dafs so mancher Arzt die wesentlichen Merkmale der Exantheme überhaupt nicht kennt, und sie somit auch nicht von andern krankhaften Gebilden zu unterscheiden weifs.

Mit *Linné*, welcher die Ruhr eine Krätze des Darmkanals nennt *), und mit *Röderer* und *Wagler*, welche bei dem Schleimfieber gewisse Auswüchse auf der Nahrungsschleimhaut fanden, beginnt für die Lehre von den Exanthemen eine neue Periode. Diese bei mehreren fieberhaften Krankheiten vorkommenden Veränderungen der Nahrungsschleimhaut wurden übrigens in der ersten Zeit ihrer Entdeckung so wenig beachtet, wie die eigentlichen Exantheme zur Zeit der Griechen und Römer. Erst als *v. Pommer*, *Broussais*, *Schönlein*, *Louis* u. A. deren constantes Vorkommen bei gewissen zur Zeit

*) Dysenteria epidemica est scabies intestinorum interna, ut ex dissectionibus cadaverum dysenteria defunctorum patet. *Linné*, Amoenitates academ. Vol. V. Diss. 82.

häufigen Krankheiten nachgewiesen hatten, würden sie der Gegenstand der aufmerksamsten Untersuchung, und es gaben sich bald ausgezeichnete Aerzte, wie *Schönlein*, *Heusinger*, *Cruveilhier*, *Andral* etc. der schon von *Linné* angeregten Idee hin, und nahmen diese krankhaften Gebilde für analoge Erscheinungen mit den Exanthemen der äufsern Haut, und es ward denselben der bezeichnende Name Enantheme beigelegt.

Diese Ansicht fand manchen, zum Theil heftigen Widerspruch, man wollte von einem Exanthem der Nahrungsschleimhaut nichts wissen, da es keinem Zweifel unterliege, dafs diese vermeintlichen Enantheme nichts weiter als entzündete Drüsen seyen.

Mir selbst sind diese Erscheinungen seit dem Jahre 1821 bekannt, wo ich sie zuerst in *Schönlein's* Klinik sah; eine genaue (mikroskopische) Untersuchung derselben habe ich selbst nicht vorgenommen, aber die Untersuchung von *Heusinger* und die Verhältnisse des Auftretens und des Verlaufs dieser Gebilde bestimmten mich der Ansicht derjenigen beizutreten, welche dieselbe für Enantheme erklärten, und diese Ansicht habe ich denn auch in meiner allgemeinen Nosologie der vegetativen Krankheiten vertreten. Ich habe dort die Behauptung aufgestellt, dafs bei dem Streite über die exanthematische Natur dieser Gebilde vor Allem die Frage beantwortet werden müsse, was ein Exanthem sey; denn alsdann dürfte es sich leicht ergeben, dafs die exanthematische Natur der fraglichen Gebilde keineswegs geläugnet wäre, wenn nachgewiesen würde, dafs sie in einer krankhaften Veränderung der Schleimhaut-Drü-

sen bestehen, da bekanntlich auch manche Exantheme durch eine solche Veränderung gewisser Hautdrüsen bedingt seyn sollen, wie solches der berühmte *Ludwig Hoffmann* namentlich von den Blattern behauptet hat, ohne deswegen die exanthematische Natur der Variolen zu läugnen.

Diese meine Meinung wurde von Hrn. Prof. *Albers* in Bonn im 46sten Band von *Rust's* Magazin angegriffen, und ich will nun vor Allem die Einwürfe des genannten Herrn Opponenten entkräften, ehe ich zu einer weitern Ausführung meiner Idee schreite.

Herr Professor *Albers* sagt:

1) Den akuten Exanthemen geht immer ein bestimmtes, gewöhnlich entzündliches Fieber voran; den meisten chronischen Exanthemen ein allgemeiner meist dyskrasischer Zustand. Die allgemeine Vermehrung der Wärme bei anfangs schwitzender, später mehr trockener Haut, die Häufigkeit des Pulses, die stürmischen Verschlimmerungen, die Regelmäſsigkeit der Remissionen, die ungewöhnliche Erschlaffung und Abspannung sind den exanthematischen Fiebern so eigenthümlich, daſs diese sich dadurch vor allen andern Fieberarten auszeichnen. Es ist bekannt, daſs tüchtige Aerzte von den eigenthümlichen Erscheinungen des Fiebers geleitet, den Ausbruch des Exanthems vorhersagen. Alles dieses ist bei den Enanthemen nicht der Fall; das Fieber zeigt im Beginn derselben keine solche Zufälle und Veränderungen, wie sie bei den Pocken, Masern, Scharlach vor und während des Ausbruchs vorkommen. —

Der Vordersatz dieses Arguments enthält eine irrige Behauptung: die akuten Exantheme können ohne alles bemerkbare Fieber ausbrechen, selbst Blattern und Friesel hat man so erscheinen gesehen *). Das Eruptionsfieber der Exantheme ist dreimal ein erethisches bis es einmal ein entzündliches ist. Die oben bezeichnete Beschaffenheit der Haut kommt auch bei andern fieberhaften Krankheiten vor, eben so die stürmischen Verschlimmerungen und die regelmäſsigen Remissionen, welche bei jedem fieberhaften Rheumatismus vorkommen, dagegen im Eruptionsstadium der Exantheme, namentlich wenn das Fieber den entzündlichen Charakter hat, oft gar nicht bemerkt werden. Ueberhaupt ist das Eruptionsfieber ein und dasselbe, es mag dem Ausbruch eines Exanthems oder dem Ausbruch eines akuten Rheumatismus oder irgend eines andern örtlichen Leidens vorhergehen; denn es giebt nur eine Qualität von Fieber und nur hinsichtlich seiner Quantität oder Intensität ist es verschieden, kann aber seine verschiedenen Grade — Erethismus, Synocha, Torpor, Putrescenz — bei allen Krankheiten zeigen. Der Arzt, welcher den Ausbruch eines Exanthems einzig und allein aus den Fiebererscheinungen vorhersagen (nicht errathen) kann, hat wohl noch nie gelebt, und wird nie leben. Ja freilich, wenn der Arzt weiſs, daſs dieses oder jenes Exanthem epidemisirt, wenn der Kranke bei seinen Fiebererscheinungen kein örtliches

*) Varioloiden sah ich selbst ohne alles Fieber ausbrechen und verlaufen; ältere Aerzte sagen dasselbe von Variolen. Dr. *Speyer* sah in der von ihm beschriebenen Friesel-Epidemie fieberlosen Friesel, abgesehen von älteren Beobachtungen.

Leiden hat, durch welches das Fieber erklärt werden könnte, wenn etwa gar noch Symptome vorhanden sind, die der Krankheit als solcher und nicht dem Fieber angehören, z. B. der dunkelbraune Harn bei den Erysipelaceen, der specifische Geruch des Athems im Eruptionsstadium der Variolen, der Kreuzschmerz in jenem der Varioloiden, die Angina in jenem des Scharlachs, der Husten und die Affection der Augen in jenem der Masern, die sauern Schweifse, die Herzbeklemmung und das prickelnde Gefühl in den Fingerspitzen in jenem des Friesels, ja dann ist es eben keine grofse Kunst, ein Exanthem vorherzusagen. Man führe aber einen Arzt in eine fremde Stadt, deren zeitlichen Genius epidemicus er nicht kennt, man lasse ihn den Puls des fiebernden Kranken fühlen, die Zunge besehen, man zeige ihm den Harn und theile ihm die Geschichte des Verlaufs des Fiebers in Bezug auf Ausbruch, Exacerbation und Remission mit, verweigere ihm aber alle andern Mittheilungen, welche sich auf örtliche Leiden und auf gewisse Krankheits-Qualitäten beziehen, endlich verhindere man durch Chlorräucherungen die Diagnose durch die Nase, und ich stehe dafür, dafs seine Kunst des Vorhersagens rathlos seyn wird. Es giebt aber noch gar viele Aerzte, die nicht wissen, was dem Fieber und was dem Krankheitsprocefs (der Qualität der Krankheit) und was dem örtlichen Leiden mit seinen Sympathieen angehört, und diese mögen allerdings glauben, dafs die Exantheme an den Fiebererscheinungen zu erkennen seyen; und wenn man die Sache so nimmt, so lassen sich auch die Enantheme an den Fiebererscheinungen erkennen.

Die Enantheme haben eben so gut ihr Eruptionsfieber wie die Exantheme, ja dieses Eruptionsfieber der Enantheme hat manche Aerzte so verwirrt gemacht, dafs sie die Wichtigkeit und Bedeutung der Enantheme bei den entsprechenden Krankheiten leugneten, weil diese Enantheme nicht gleich im Beginn der Krankheit vorhanden seyen, sondern erst im Verlaufe derselben sich entwickelten: — als ob die Exantheme der äufsern Haut nicht ebenfalls später ausbrächen als das Fieber. Auch ist das Eruptionsfieber der Enantheme eben so wie das der Exantheme häufig erethisch, selten synochal und eben so von verschiedenen Cerebral- und Spinal-Symptomen begleitet, auch kann es eine grofse Erschlaffung in seinem Gefolge haben, was in der That sehr oft der Fall ist, und Exacerbationen und Remissionen macht es in dem Grade, dafs viele Nosologen, namentlich unter den Engländern, die fieberhaften Enantheme schlechtweg remittirende Fieber nennen. Bei den Enanthemen wie bei den Exanthemen dauert das Fieber nach der Eruption fort, wird aber nun zum sekundären Fieber, und wie bei heftigen Fällen von Pocken die drohendsten Erscheinungen erst dann auftreten, wenn die Eiterung der Pocken begonnen hat, so entwickelt auch das sogenannte Schleim- und Nervenfieber seine ominösen Phänomene erst dann, wenn die Enantheme ihre Vereiterung begonnen haben. Und wie bei den Pocken der resorbirte Eiter die heftigsten Cerebral-Erscheinungen verursachen kann, so veranlafst auch der resorbirte Eiter der Enantheme die bekannten Störungen der Gehirnfunktionen, wie solches nicht nur teutsche, sondern auch fran-

zösische Aerzte längst erkannt und behauptet haben.

2) Die Exantheme zeigen eine bestimmte periodische Entwickelung; dieses ist bei den Enanthemen nicht der Fall, da die Krankheit nach einer drei- bis vierwöchentlichen Dauer dieselben Bildungen zeigt, wie am fünften oder achten Tage, was besonders beim Schleimfieber und bei der Dothienenteritis beobachtet wird. In der Entwickelungs- und Ausbildungsweise ist somit ein wesentlicher Unterschied zwischen Exanthemen und Enanthemen. —

Zur Widerlegung dieses Einwurfs begnüge ich mich hier nur daran zu erinnern, dafs abgesehen von den chronischen Exanthemen, die zuweilen auch mit Fieber beginnen, auch der wahre Friesel oft nach einer mehrwöchentlichen Dauer dieselben Bildungen zeigt, wie am fünften oder achten Tage, welcher somit nach der Ansicht des Herrn Professor *Albers* nicht zu den Exanthemen gerechnet werden dürfte; weiter unten aber werde ich zeigen, dafs jene periodische Entwickelung und Rückbildung, welche den Exanthemen wesentlich ist, auch bei den Enanthemen vorkommt.

3) Die Enantheme im Schleimfieber u. s. w., welche äufserlich den Pocken ähnlich sind, besitzen keinen flüssigen Inhalt und haben keinen zelligen Bau wie diese. Die inneren Veränderungen, welche den Exanthemen so wesentlich sind, gehen den Enanthemen wie in diesem Fall, so fast überall ab; sie behalten von ihrer Entstehung bis zum gänzlichen Verschwinden fast dieselbe innere Bildung bei. —

Abgesehen davon, dafs, wie Hr. Prof. *Albers* selbst eingesteht, die fraglichen Enantheme doch zuweilen einen flüssigen Inhalt haben; abgesehen davon, dafs die Enantheme keine Pocken sind, sohin auch den charakteristischen Bau der Pocken nicht zu haben brauchen; abgesehen davon, dafs uns Hr. Prof. *Albers* nirgends gesagt hat, was das für innerliche Veränderungen sind, die den Exanthemen so wesentlich seyn sollen, und die demnach bei allen Exanthemen vorkommen müfsten; abgesehen davon, dafs es sehr schwierig ist, über den innern Bau der Enantheme so entschieden sich auszusprechen: so stelle ich obigem Argumente blofs die Frage entgegen, ob etwa die Urticaria nicht zu den Exanthemen zu zählen sey, weil dieselbe keinen flüssigen Inhalt hat und von ihrem Entstehen bis zu ihrem Verschwinden fast dieselbe innere Bildung beibehält; und ob die sogenannte Steinpocke aufhört eine Pocke zu seyn, weil von ihr dasselbe gilt, was Hr. Prof. *Albers* von den Enanthemen gesagt hat; und ob der Friesel kein Exanthem ist, weil seine Bläschen keinen zelligen Bau haben?

Uebrigens mag Hr. Prof. *Albers* selbst die Schwierigkeit des fraglichen Gegenstandes gefühlt haben, denn da „Wenn und Aber", hier durchaus nicht anwendbar war, so hat er in dem Wörtchen „fast" ein Surrogat gefunden, der aber nur den von demselben aufgestellten Ansichten nachtheilig ist, da wohl jeder weifs, dafs eine Verneinung oder eine Behauptung, welcher das Wörtchen „fast" beigegeben ist, aufhört, eine Verneinung oder Behauptung zu seyn.

4) Die Enantheme gehen regelmäfsig in Verschwärung über, die akuten Exantheme bilden nur äufserst selten Hautverschwärungen. —

Hier haben wir wieder eine Behauptung, die durch die Erfahrung nicht constatirt wird, und welche ich durch die Unterscheidung zwischen der Vereiterung des Exanthems und der Verschwärung der Haut zu widerlegen hoffe. Manche Exantheme, namentlich die Pocken, gehen regelmäfsig in Vereiterung über, das heifst, die das Exanthem constituirenden festen Theile zerfliefsen, ohne dafs dieser Zerfliefsungs-Procefs sich auf andere Theile der Haut verbreitet. Ein Theil der Haut mufs aber natürlich bei diesem Zerfliefsen zerstört werden, nämlich jener, dessen krankhafte Entwickelung die Pocke bildet. In vielen Fällen aber, die natürlich nicht die Regel bilden, beschränkt sich der Eiterungsprocefs nicht auf die Pocke, sondern er verbreitet sich auch auf solche Parthien der Haut, welche bei der Bildung der Pocke nicht betheiligt sind; es entsteht dann die sogenannte Verschwärung, welche so zu sagen aufser dem Gesetz der Exantheme steht, keinen bestimmten Verlauf einhält, bald mehr bald weniger tief frifst und verhältnifsmäfsig starke Narben hinterläfst, während die auf die Pocke beschränkte Vereiterung nur schwache, zuweilen ganz verschwindende Narben zur Folge hat. — Alle diese Erscheinungen werden aber und zwar genau in denselben Verhältnissen auch bei den pockenartigen Enanthemen angetroffen. Derjenige integrirende Theil der Schleimhaut, welcher das pockenartige Enanthem constituirt, sey es nun eine solidäre Drüse, oder

ein Schleimbalg, oder irgend ein anderes Gebilde, kommt im Verlaufe der Krankheit regelmäſsig zur Vereiterung, und es entstehen in Folge dessen schwache Narben, wie sie von vielen Beobachtern gesehen worden sind, die aber natürlich nicht so häufig zur Beobachtung kommen können, wie die schwachen Pockennarben, weil bei einem günstigen Verlauf des Enanthems die Schleimhaut, auf welcher es hauste, der Autopsie selten zugängig wird. Dieses ist die Regel, welche in der gröſseren Mehrzahl der Fälle, namentlich in allen jenen, die einen glücklichen Ausgang nehmen, gültig ist. In manchen heftigen Fällen aber beschränkt sich die Eiterung nicht auf die das Enanthem constituirenden Bestandtheile der Schleimhaut, sondern sie greift um sich, wird zur Verschwärung, friſst mehr oder weniger in die Tiefe, durchbohrt selbst alle Häute des Nahrungskanals und entzieht sich eben so den Gesetzen der Exantheme, wie die Hautverschwärung nach den Pocken. Wo ist nun der Unterschied zwischen Pocken und Enantheme hinsichtlich der Vereiterung und Verschwärung?

5) Pockenähnliche Bildungen lassen in der Haut eine deutliche, eigenthümlich gefärbte Narbe zurück, andere stoſsen die Epidermis ab. Weder die eigene Form der Narbe, noch das Abstoſsen des Epithelium läſst sich bei den Enanthemen nachweisen.

Diese Behauptung ist ihrem ganzen Inhalt nach irrig. Manche Enantheme hinterlassen eben so ihre eigenthümlichen Narben wie die Variolen, Varioloiden etc. Diese Narben sind ganz auffallend, indem auf ihnen die Merkmale der Schleimhaut verschwunden sind und ihre

zottenlose Fläche mehr einer serösen Haut gleicht. Solche Narben wurden schon unzählige Mal gesehen und werden beinahe in allen Leichen angetroffen, wenn die Krankheit einen etwas gedehnten Verlauf hatte. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs die Narben auf Schleimhäuten sich etwas anders ausnehmen müssen, als jene auf der äufsern Haut, und Hr. Prof. *Albers* wird gewifs nicht fordern, dafs *in den Leichen* eine ähnliche Färbungs-Verschiedenheit zwischen den Narben der Enantheme und der normalen Schleimhaut ersichtlich seyn soll, wie *während des Lebens* zwischen den Pockennarben und der gesunden Haut des Gesichts. Ob aber während des Lebens die fraglichen Narben der Enantheme nicht eine blassere Farbe besitzen als die blasse rosenrothe Nahrungsschleimhaut, läfst sich zur Zeit weder behaupten, noch widersprechen. Die Behauptung aber, dafs die Nahrungsschleimhaut kein Epithelium besitze, und sich bei den enanthematischen Krankheiten nicht abschuppe, wird Hr. Prof. *Albers* nun wohl freiwillig zurücknehmen, nachdem die Beobachtungen von Dr. *Boehm* und von Dr. *Henle* vorliegen, welche sowohl die Existenz des Epitheliums auf der Darmschleimhaut, wie die Abschuppung dieses Epitheliums in vielen Krankheiten der Schleimhäute nachweisen.

6) Bei den Exanthemen ist eine bestimmte Form der Bildung bei bestimmten Fiebern (fieberhaften Krankheiten?): die Pocke beim Pokkenfieber, das Scharlach-Exanthem beim Scharlachfieber. Bei den Enanthemen kommen dieselben Formen der Bildung 1) beim Schleimfieber, 2) in der Dothienenteritis, 3) in den sogenannten Nervenfiebern, 4) im Faulfieber, 5) bei Pocken, Scharlach und Masern vor. —

Die Behauptung, dafs jede exanthematische Krankheit ihr eigenes Exanthem habe, welches immer in derselben genau bestimmten Form auftrete, widerspricht aller Beobachtung. Ich habe bereits in meiner allgemeinen Nosologie der vegetativen Krankheiten gezeigt, was an dieser abgegrenzten Form eines bestimmten Exanthems ist. Der Scharlach z. B. kann vorhanden seyn, ohne dafs er dem unbewaffneten Auge sichtbar ist, indem er sich blofs durch das Fieber, die Angina und die nachfolgende Abschuppung der Oberhaut offenbart; er kann ferner als flache Hautröthe erscheinen in allen Farbentönen vom Blafsrosenrothen bis zum lividen Blauroth; er kann in abgegrenzten runden Flecken und in zusammenfliefsender gleichmäfsiger Färbung auftreten; er kann frieselähnliche Bläschen bilden, die auf hochrothem oder bläulichrothem Grund sitzen, er kann pustelartige Blasen bilden, die der Variolois sehr ähnlich sehen; er kann Blasen machen, die dem Pemphigus gleichen. — Der Friesel zeigt in seinen Varietäten als kleiner rother Friesel und als grofser weifser Perlfriesel eine solche Verschiedenheit, dafs jeder Uneingeweihte diese zwei Varietäten für ganz verschiedene Exantheme halten mufs. — Die Varioloiden und selbst die Variolen kommen in sehr verschiedenen Spielarten vor, und wer z. B. eine höchst entwickelte Varioloiden-Pustel, eine Warzen- oder Steinpocke und eine frieselartige Variolois neben einander sieht, der mufs eigene Augen haben, wenn er in diesen verschiedenen Gebilden eine und dieselbe abgegrenzte Form auffinden will. — Die Krätze macht bei Einem Knötchen, bei einem Andern Bläschen, bei einem Dritten Pusteln. — Die Syphilis erzeugt, wie Hr. Prof.

Albers selbst gelehrt hat, unzählige Exanthem-Formen. Aber noch nicht genug! dieselbe exanthematische Form kommt auch bei verschiedenen Krankheiten vor: so findet man bei den Masern und dem Petechialtyphus constant, bei der Cholera, der Ruhr und der Influenza zuweilen ein Exanthem, welches sich so ähnlich ist, dafs sich nach dem Zeugnifs erfahrener Aerzte durch blofse Autopsie kein Unterschied auffinden läfst; so hat man eine über dem Körper verbreitete deutliche Scharlachröthe mit leichterem oder stärkerem Fieber gesehen, welche die Beobachter dennoch nicht für Scharlach anerkannten; so kommt ferner aufser der wahren Frieselkrankheit bei sehr vielen fieberhaften Krankheiten ein sogenannter symptomatischer Friesel vor, dessen Bläschen von denen des wahren Friesels oft nicht zu unterscheiden sind.

So ist der Vordersatz dieses Arguments beschaffen; im zweiten Satz aber sagt Hr. Prof. *Albers*, dafs dasselbe Enanthem beim Schleimfieber, bei der Dothienenteritis und beim Nervenfieber vorkomme; er hätte eben so gut auch noch die Ileitis pustulosa, die Enteritis folliculosa, die Febris entero-mesenterica, die Ileopyra etc. dazu zählen können, denn alle diese Namen bezeichnen entweder ganz dieselbe Krankheit, oder höchstens Spielarten einer und derselben Krankheit, wie Schleimfieber und Nervenfieber. Auch beim Faulfieber kommt nach Hrn. *Albers* dasselbe Enanthem vor, allein er hätte nicht unterlassen sollen, uns zu sagen, was nach seiner Ansicht ein Faulfieber ist; denn nach meiner Ansicht giebt es kein selbstständiges Faulfieber, wohl aber kann bei den mei-

sten fieberhaften Krankheiten das Fieber den fauligen Charakter annehmen oder, mit andern Worten, zur tiefsten Adynamie herabsinken. Dieses kann nun auch bei jener Krankheit geschehen, welche die Aerzte Nervenfieber, Dothienenteritis etc. nennen, und bei der adynamischen oder fauligen Dothienenteritis wird man natürlich auch dasselbe Enanthem antreffen, das bei der erethischen, synochalen und torpiden Form dieser Krankheit vorkommt. Aber Hr. Prof. *Albers* hat dieses Enanthem auch bei Pocken, Scharlach, Masern gesehen. — Ich würde dagegen bemerken, dafs auch die Aphthen bald als selbstständige Krankheit nicht blofs bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen vorkommen, bald und zwar sehr oft und in verschiedenen fieberhaften Krankheiten als symptomatisches Enanthem auftreten; allein da Hr. *Albers*, um die Existenz der Schleimhaut-Exantheme leugnen zu können, auch den Aphthen die exanthematische Bedeutung abgesprochen hat, so will ich dieselben nicht zu einer Widerlegung gegen ihn benutzen; dagegen will ich auf den Friesel verweisen, der idiopathisch und symptomatisch erscheint, und erlaube mir die Folgerung zu machen, dafs die bei Pocken, Scharlach und Masern beobachteten Enantheme blofs symptomatische Efflorescenzen gewesen seyen, von denen es aber noch gar nicht ausgemacht ist, dafs sie von dem Enanthem der Ileopyra nicht zu unterscheiden seyen, denn die Kenntnifs der Enantheme ist noch viel zu wenig ausgebildet, und Hrn. Prof. *Albers* kann ich nicht als Gewährsmann anerkennen, da seine Beobachtungen über die Enantheme oberflächlich sind.

7) Herr Prof. *Albers* sagt, man könne einwenden, wie ich selbst gethan, dafs bei den Enanthemen der erste allgemeine Zustand verschieden seyn könne, da er nicht von ihnen herbeigeführt wurde, und da ihnen nur das nächstfolgende Fieber mit geschwächten Kräften angehöre. — Gegen eine solche Einwendung, wie sie hier steht, mufs ich mich verwahren, denn diese habe ich nicht gemacht, wohl aber habe ich gesagt, diejenigen, welche als Grund gegen die Wesentlichkeit der Enantheme den Umstand anführen, dafs das Fieber früher als dieselben vorhanden sey, möchten doch beachten, dafs auch das Pockenfieber früher zugegen sey, als die Pocken etc.; im Anfang erzeuge das Fieber, oder richtiger, der von Fieber begleitete Krankheitsprozefs die Enantheme und später verursachen die Enantheme das secundäre Fieber, welches bald zum Suppurationsfieber wird, und allerdings wie jedes Eiterungsfieber in der Mehrzahl der Fälle den torpiden oder selbst den fauligen Charakter hat. Der erste allgemeine Zustand bei den Enanthemen ist nur in sofern verschieden, als auch das Eruptionsstadium der Exantheme mannigfache Verschiedenheiten hinsichtlich der Intensität des Eruptionsfiebers und der es begleitenden Zufälle zeigt.

Wenn Hr. Prof. *Albers* bei dieser Gelegenheit sagt, die Degeneration eines wichtigen Theils sey die in in der Fieberlehre allgemein anerkannte Ursache des Typhöswerdens der Fieber (des torpiden Charakters), so bitte ich wenigstens mich von der Allgemeinheit auszuschliefsen, welche ein solches Causal-Verhältnifs anerkennt, da diese aufgestellte Theorie

die Beobachtung gegen sich hat. Ein durch den scirrhösen Prozefs ganz degenerirter Magen veranläfst so lange kein Fieber, sohin auch kein sogenanntes typhöses, so lange der Scirrhus nicht zerfliefst und deletäre Stoffe liefert, welche durch Resorption ins Blut gelangen; ein degenerirtes Herz verursacht kein Fieber, wenn es keinen giftigen Stoff erzeugt und ins Blut sendet, und es kann in Folge seiner Entartung gelähmt werden, es kann der Tod eintreten, ohne dafs es zu einem Fieber gekommen wäre: dagegen erzeugt der Variolen-Eiter, wenn er in grofser Quantität resorbirt wird, ein adynamisches Fieber und sehr ominöse Cerebral-Symptome, während durchaus kein wichtiger innerer Theil degenerirt ist; das in der Pustula maligna erzeugte Gift verursacht schon in sehr kleiner Quantität ein adynamisches Fieber, gleichfalls ohne vorhandene Degeneration edler Organe. — Ein torpides Fieber entsteht nur dann, und ein früher erethisches oder synochales wird nur dann torpid, wenn die Gesammt-Capillarität entweder primär durch die Heftigkeit des Krankheitsprocesses oder secundär durch die *deletäre* Rückwirkung der erzeugten und resorbirten Krankheitsstoffe (Eiter, Jauche) leichter oder stärker gelähmt und das Blut weniger oder mehr zersetzt wird. Ich verweise auf die in meiner allgemeinen Nosologie der vegetativen Krankheiten ausführlich und klar vorgetragene Fieberlehre. Man könnte mir vielleicht einwenden, es sey nicht denkbar, dafs eine so kleine Menge von Eiter oder Jauche, die aus den Enanthemen resorbirt werde, die Gangliennerven und das Cerebro-Spinalsystem so heftig afficiren, so grofse Wirkungen verursachen könne; allein abgesehen davon,

dafs wir die Quantität der resorbirten Stoffe nicht so genau abschätzen können, die übrigens bei der grofsen Resorptionskraft wunder Stellen gewifs nicht unbedeutend ist, so kommt auch die Qualität derselben sehr in Betracht, und ich erinnere, dafs die giftigen Stoffe, die aus einem einzigen Carbunkelbläschen resorbirt werden, mehr Unheil stiften, als der aus 500 Variolen-Pusteln resorbirte Eiter. Wer aber diese ganze Theorie leugnen zu können glaubt, der sollte wohl auch den Muth haben, den Gegenbeweis dadurch anzutreten, dafs er sich 1—2 Drachmen Jauche in die Venen einspritzen läfst.

8) Die Haupt-Exantheme treten epidemisch, die Haupt-Enantheme sporadisch auf; die vorzüglichsten Exantheme werden durch einen Ansteckungsstoff verbreitet, die Enantheme in der Regel nicht; die Exantheme sind mehr epidemisch, die Enantheme mehr endemisch. —

Herr Prof. *Albers* wird es meinen demokratischen Gesinnungen zu gut halten, wenn ich auch unter den Krankheiten keine Aristokratie anerkenne, und daher auch weder Haupt-Exantheme, noch vorzügliche Exantheme. Aber abgesehen davon ist die oben aufgestellte Behauptung durchaus unbegründet, denn die Exantheme (Pocken, Scharlach, Masern) kommen eben so oft sporadisch vor, als die Enantheme, und die Enantheme erscheinen eben so oft epidemisch als die Exantheme. Es ist beinahe keine Stadt in Teutschland und in Frankreich, in welcher nicht seit 1824 das Schleim- und Nervenfieber eine oder die andere bedeutende Epidemie gemacht hätte, und es ist demnach schwer einzusehen, wie

die Enantheme nur sporadisch und endemisch vorkommen sollen. — Was die Contagiosität betrifft, so ist eine Controverse darüber hier ganz unnöthig, da sie keine wesentliche Eigenschaft der Exantheme ist, beim Friesel sicher fehlt, beim Scharlach aber von Vielen bestritten wird. —

Soweit Hr. Prof. *Albers* und meine Widerlegung seiner Einwürfe! und nach dieser negativen Vertheidigung meiner Ansicht will ich nun auch an die positive Begründung derselben gehen.

Wenn die Frage entschieden werden soll, ob gewisse krankhafte Veränderungen der Nahrungsschleimhaut eine exanthematische Bedeutung haben, so müssen wir vorher den Begriff oder die wesentlichen Merkmale der Exantheme in genere aufstellen. Es hat noch kein Arzt vor mir sich in der Lösung dieser Aufgabe versucht, und wenn daher meine Arbeit noch lückenhaft bleibt, so theilt sie dieses Gebrechen mit allen ersten Versuchen; jedenfalls aber werde ich weder mit der Erfahrung, noch mit der Logik in Collision gerathen.

1) Exantheme sind abnorme Veränderungen und Entwickelungen einzelner zum Hautsysteme gehöriger Gebilde, herbeigeführt durch einen bestimmten Krankheitsprocefs, und bestimmt, die Organe der Krankheit zu werden, in welchen die dunstförmigen oder flüssigen pathischen Stoffe gebildet und ausgeschieden werden.

Die Exantheme sind demnach keine absoluten Neuschöpfungen, wie die aus ausgeschwitztem krankhaftem Bildstoff sich entwickelnden Carcinosen (Tuberkeln, Scirrhen, Schwämme), sondern sie entstehen dadurch, dafs ein anato-

mischer Bestandtheil der Haut durch eine Art Wachsthum eine abnorme Ausbildung erreicht.

Solche anatomische Bestandtheile des Hautsystems, aus denen die verschiedenen Exantheme hervorgehen, sind die Epidermis, das Schleimnetz, die Papillen, die Schleimbälge, die Drüsen, das Chorion etc.; immer ist es die den genannten Theilen entsprechende Capillarität (Blut und Gefäfsnerven), welche bei dieser krankhaften Entwickelung thätig ist.

2) Diese abnormen Entwickelungen der Hautbestandtheile sind als krankhafte organische Krystallisation zu betrachten, und sind als solche an bestimmte Formen gebunden. Diese Formen sind aber nur in sofern bestimmt, als jedes Exanthem auf jene Reihe von Formen beschränkt ist, welche das in exanthematischer Metamorphose begriffene Gebilde der Haut in seinen verschiedenen krankhaften Entwickelungsstufen seiner Struktur zufolge annehmen kann. Es ist demnach das einzelne Exanthem nicht an *eine* scharf begrenzte Form gebunden, sondern an eine Reihe von Formen, ähnlich wie ein Fossil an eine bestimmte Reihe von Krystallformen — an ein Krystallisationssystem — angewiesen ist, von dem es nur in den seltenen Fällen des Dimorphismus ausnahmsweise abweicht. Die Krätze z. B. kann als Knötchen, als Bläschen und als Pustel auftreten, nie aber wird sie als flache Hautröthe, noch als masernartiges Exanthem erscheinen. Dabei darf aber nicht aufser Acht gelassen werden, dafs manche Krankheitsprocesse verschiedene Bestandtheile der Haut zur exanthematischen Entwickelung bringen und sohin auch heterogene Exanthemformen, Formen aus verschie-

denen Reihen, aus verschiedenen Krystallisationssystemen erzeugen können. Dies gilt nicht nur von der Syphilis, sondern auch vom Petechialtyphus, bei welchem neben dem Petechial-Exanthem auch frieselartige Bläschen vorkommen, und von der Pest, bei welcher neben dem Petechial-Exanthem auch Carbunkeln erscheinen; so dafs wir also auch hier eine Art von Dimorphismus haben. Andererseits können verschiedene exanthematische Krankheiten unter gleicher oder ähnlicher Exanthemform auftreten, so wie auch verschiedene Mineralien in gleicher Krystallisation vorkommen. Wie endlich manche Krystalle nur eine unvollkommene verkrüppelte Ausbildung erreichen, so auch zuweilen die Exantheme; ja sogar die verwirrte oder minutiöse Krystallisation scheint sich bei den Exanthemen zu wiederholen, wenigstens steht das frieselartige Varioloid zu der ausgebildeten Varioloiden-Pustel in einem ähnlichen Verhältnifs, wie die minutiösen Krystalle des Kochsalzes zu den vollkommenen grofsen Würfeln desselben Salzes, oder um auch ein Beispiel aus dem organischen Reiche zu nehmen, wie die Krystalle des weifsen Zuckers zu denen des Candis.

3) Die Exantheme sind an eine ziemlich genau begrenzte Zeit gebunden, in welcher der ganze Cyclus ihrer Entwickelung und Rückbildung — Keimen, Blühen und Verwelken — vollbracht werden mufs, und es ist ihnen nicht gestattet, längere Zeit in diesem oder jenem Stadium zu verharren *). Unter diesem allge-

*) Nur die Acne rosacea macht davon eine Ausnahme; es fragt sich aber auch noch, ob diese als ein vollkommenes Exanthem oder vielmehr als ein Ueber-

meinen Gesetz stehen aber nur die einzelnen Glieder des Exanthems, seine einzelnen Blüthen; die exanthematische Krankheit in ihrer Totalität ist bald an bestimmte Perioden gebunden, bald ist ihr eine sehr lange Dauer vergönnt, so dafs sie den Akt des Blühens und Reifens oft wiederholen kann. Die Exantheme lassen sich daher wie die Pflanzen, in flüchtige und ausdauernde (einjährige und perennirende) eintheilen.

4) Das Exanthem ist, wie gesagt, Krankheitsorgan, und mufs sohin auch verschwinden, wenn die Krankheit erlöscht. Dieses Verschwinden geschieht in der Regel nicht durch Rückbildung des exanthematisch entwickelten Hautbestandtheils, sondern durch das Abwelken desselben, durch Vereiterung, Schorfbildung, Abschuppung. Dieser Ausgang der Exantheme dürfte als durchaus constant, sohin als ein wesentliches Merkmal derselben betrachtet werden, wenn nicht die Urticaria eine Ausnahme machte, bei welcher weder Eiterung Statt findet, noch Abschuppung bemerklich ist, und bei der sohin eine Rückbildung des krankhaft entwickelten Hautbestandtheils (der Hautpapillen?) Statt zu finden scheint.

Dieses sind die charakteristischen Merkmale der Exantheme in genere, und ich kenne sonst kein Merkmal, welches den Exanthemen überhaupt eigen wäre, und die Eigenschaften, die einzelnen Exanthemen oder gewissen Abtheilungen derselben zukommen, dürfen natürlich nicht benutzt werden, wenn es sich um die Aufstellung eines Gattungsbegriffs handelt.

gang von der amorphen Stase eines Schleimbalgs zu den Exanthemen zu betrachten ist.

Wenn daher Hr. Prof. *Albers* mir vorwirft, ich hätte in meiner kurzen Charakteristik der Exantheme in meiner allgemeinen Nosologie und Therapie der vegetativen Krankheiten das von *Jahn* so schön besprochene innerliche Wurzeln und äufsere Blühen der exanthematischen Krankheiten übersehen, so hat er gewifs Unrecht, denn *Jahn* wird eben so gewifs als ich dieses Wurzeln und Blühen als ein Merkmal der Exantheme in genere aufstellen, da durch eine solche Charakteristik die Krätze, die Vaccine und überhaupt alle örtlich keimenden Ausschläge von den Exanthemen ausgeschlossen würden. Dieses innerliche Wurzeln und äufserliche Blühen kommt nur bei einem, wenn auch grofsem Theil, der exanthematischen Krankheiten vor, und bei den entsprechenden Krankheiten habe ich es wohl beachtet: wenn Hr. Prof. *Albers* sich die Mühe geben will, meine Monographie der Typhen zur Hand zu nehmen, so wird er finden, dafs ich den Petechialtyphus sogar mit solchen Pflanzen verglichen habe, welche Blüthenfrüchte (Saamen) und Wurzelfrüchte (Knollen, Zwiebeln) tragen, da er erstere auf der äufsern Haut, letztere auf den Schleimhäuten erzeuge.

Wenden wir nun die obigen Merkmale der Exantheme auf die Enantheme an, so werden wir dieselben sämmtlich hier wieder finden.

1) Die Enantheme sind abnorme Entwikkelungen eines oder des andern anatomischen Bestandtheils der Schleimhaut, veranlafst durch einen Krankheitsprocefs, dessen Organe oder Blüthen sie werden. Als solche der enanthematischen Entwickelung fähige Bestandtheile der Schleimhaut kennen wir bereits das Capil-

largefäfs-Netz mit dem Epithelium, die Schleimhautpapillen, die Lieberkühnschen Follikeln, die solidären Drüsen, wie ich unten näher zeigen werde.

2) Die Enantheme sind zwar an eine gewisse Form oder an ein System von Formen gebunden, sowie aber verschiedene Krankheitsprozesse auf der äufsern Haut ähnliche Exanthemformen erzeugen, so können verschiedene Krankheiten auch auf der Schleimhaut ähnliche Enanthemformen hervorbringen; so wie ferner gewisse Krankheitsprocesse mehrere Bestandtheile der äufsern Haut zur exanthematischen Entwickelung bringen und sohin verschiedene Formen von Exanthem erzeugen können, so können auch gewisse Krankheitsprocesse mehrere Bestandtheile der Schleimhaut zur enanthematischen Entfaltung bringen und verschiedene Formen von Enanthem erzeugen: wie nämlich beim Petechialtyphus neben dem eigentlichen Petechial-Exanthem auch frieselartige Bläschen vorkommen, und wie bei der Pest neben dem Petechial-Exanthem auch Carbunkeln ausbrechen, so finden wir beim Schleimfieber neben den Knötchen (krankhaft entwickelte Follikeln) auch pustelartige Gebilde (krankhaft entwickelte solidäre Drüsen).

3) Die Enantheme sind an eine ziemlich begrenzte Zeit gebunden, in welcher der Cyclus ihrer Entwicklung und Rückbildung vollbracht werden mufs: sie können nicht wie die amorphen Stasen, wie die Entzündungen der Drüsen und anderer Organe bald kürzere, bald längere Zeit bestehen, sondern einmal in der Entwickelung begriffen machen sie einen regelmäfsigen Verlauf. Wir sehen dieses nicht nur

an den Aphthen, dem Prototypus der pustelartigen Enantheme, sondern auch an dem Enanthem der Ileopyra selbst: denn wenn die Krankheit nicht sehr schnell tödtet, so treffen wir in den Leichen die zuerst ausgebrochenen pustelartigen Knoten nicht nur zerflossen, sondern auch schon vernarbt, während die später entstandenen sich in der der Zeit ihres Entstehens entsprechenden Entwicklungsstufe befinden, so dafs man in einer und derselben Leiche das Enanthem in allen seinen Stadien, von dem Moment der Eruption bis zur Vernarbung finden kann. Nur in jenen Fällen, wo das einzelne Enanthem eine tiefer greifende Verschwärung der Schleimhaut zur Folge hatte, da entzieht sich diese Verschwärung dem Gesetze des zeitbegrenzten Verlaufs, wie solches auch bei den durch die Variolen veranlafsten Hautverschwärungen der Fall ist.

4) Die Enantheme als Krankheits-Organe verschwinden, sobald sie ihren Cyclus von Blüthe und Reife vollendet haben, und zwar verschwinden sie auf ähnliche Weise wie die Exantheme der äufsern Haut: *die flachen Enantheme* schuppen sich ab, dasselbe ist der *Fall* bei den vesikulösen, die pustelartigen zerfliefsen und hinterlassen eine Narbe, die Involution der Knötchen-Enantheme aber (Soor- und Schleimfieber-Enanthem) ist noch nicht näher beobachtet.

Diese Parallelen dürften die exanthematische Bedeutung gewisser Schleimhaut-Veränderungen aufser Zweifel setzen: hierzu kommt aber noch, dafs die akuten Enantheme ganz nach denselben Gesetzen entstehen und verlaufen, wie die akuteren Exantheme, dafs na-

mentlich hier wie dort dem Ausbruch der Efflorescenz in der Regel ein Eruptionsfieber vorhergeht, und dafs hier wie dort nach erfolgtem Ausbruch das Eruptionsfieber in ein sekundäres Fieber verwandelt wird. Endlich will ich diejenigen Aerzte, welche das Daseyn von Enanthemen absolut leugnen, und die sogar die Aphthen nicht als Enanthem anerkennen wollen, daran erinnern, dafs die Aphthen zuweilen sich über die Lippen auf die äufsere Haut des Gesichts verbreiten und so vom Enanthem in ein wahres Exanthem übergehen, welches in manchen Fällen von der Oberlippe bis zum Auge reicht, und dessen Zug von der Mundschleimhaut über die Lippen zum Gesicht so deutlich ist, dafs darüber gar kein Zweifel bestehen kann. Solche Erscheinungen werden Jeden überzeugen, der nicht von vorneherein erklärt hat, dafs er ein für allemal keine Enantheme anerkennen werde.

Nachdem ich so den Namen und den Begriff Enanthem gerechtfertigt zu haben glaube, will ich nun in möglichster Kürze eine Uebersicht der bis jetzt bekannten Formen der Enantheme geben. Es sind nämlich bis jetzt deutlich beobachtet worden:

1) Das *Schleimhaut-Erythem.* Die Kenntnifs dieses Enanthems verdanken wir den Arbeiten und Beobachtungen des Dr. *Boehm* und des Dr. *Henle.* Letzterer hat nicht nur das Daseyn des so oft bestrittenen Epithelium auf allen Schleimhäuten nachgewiesen, sondern hat auch gezeigt, dafs der dicke und undurchsichtige Schleim, der im letzten Zeitraum des Catarrh's abgeht, eine Mischung von secernirter Flüssigkeit und von den kleinen Partikelchen des

Schleimhaut-Epitheliums ist, welches sich in diesem Zeitraum abschuppt. Da aber während des Verlaufs des Catarrhs die Schleimhaut lebhaft geröthet ist, da diese Röthe nur eine gewisse Zeit dauert und mit Abschuppung des Schleimhaut-Epitheliums endet, so erscheint der Catarrh, gleichviel auf welcher Schleimhaut-Provinz er haust, als ein wahres Analogon des Erythems der äufsern Haut. Das Schleimhaut-Erythem kommt idiopathisch beim Catarrh und ohne Zweifel auch bei den Typosen und Cholosen der Schleimhäute vor und gesellt sich symptomatisch zu verschiedenen Krankheiten, so wie auch das Erythem der äufsern Haut idiopathisch (Rose, Scharlach) und symptomatisch erscheint. Das Erythem verbreitet sich selten über eine ganze Provinz der Schleimhaut, sondern es nimmt gröfsere oder kleinere umschriebene Stellen ein; so hat schon *Laennec* bemerkt, dafs der Catarrh nie die ganze Lungenschleimhaut, nicht einmal die ganze Schleimhaut einer Lunge afficire, und dafs eine so verbreitete Affection der Lungenschleimhaut nur bei bösartigen fieberhaften Krankheiten sekundär und zwar mit der trübsten Vorbedeutung eintrete. Dasselbe gilt auch von dem Erythem des Nahrungskanals.

2) *Schleimhaut-Stipchen.* Diese hat man (*Jahn*) auf der Schleimhaut des Gaumens bei der Masernkrankheit beobachtet; sie gleichen den Masern der äufsern Haut, und brechen gewöhnlich früher aus als die letztern. Das Schleimhaut-Element, aus dem sie sich entwickeln, ist noch nicht bekannt.

3) *Schleimhaut-Knötchen.* Von diesen kennt man bereits verschiedene Species, nämlich:

a) Den Soor, der bekanntlich bei Kindern in den ersten neun Lebensmonaten, selten später vorkommt, und nicht blofs auf der Schleimhaut der Mundhöhle, sondern auch auf der des Magens, des Dünndarms, selten aber auf der des Dickdarms erscheint. Er besteht aus Hirsekorn-grofsen Knötchen, die eine weifse gerinnstoffige Masse ergiefsen, welche eine zarte moosartige Form annimmt. Die Art der Rückbildung dieser Knötchen ist nicht näher beobachtet, sie scheinen aber nicht zu zerfliefsen, sondern allmählig zum normalen Zustand ohne Substanz-Verlust zurückzukehren. Das Schleimhaut-Element, aus dem sie bestehen, kennt man auch noch nicht genau, doch glaube ich, dafs sie sich aus den Schleimhautpapillen bilden, was auch einige Franzosen angenommen haben.

b) *Schleimfieber-Knötchen.* Die zuerst von *Roederer* und *Wagler* beschriebenen Knötchen, welche beim Schleimfieber vorzüglich auf der Mucosa des Zwölffingerdarms und des Magens vorkommen, sind allgemein bekannt. Ich war der Ansicht, dafs diese Knötchen durch eine krankhafte Entwickelung der Schleimhautpapillen gebildet würden, und wurde in dieser Ansicht dadurch bestärkt, dafs beim Schleimfieber, wo diese Knötchen sich zuweilen zottenartig verlängern, auch die Papillen der Zunge eine merkwürdige Entwickelung zeigen, indem sie sich so verlängern, dafs sie mit den Zungenpapillen beim Katzengeschlecht Aehnlichkeit bekommen. Andere Aerzte sind der Meinung, dafs diese Knötchen krankhafte Entwickelungen der Lieberkühnschen Follikeln seyen, und diese haben allerdings die Thatsache für sich, dafs diese Knötchen, wenn auch nicht constant,

doch in der Mehrzahl auf ihrer Spitze eine Oeffnung zeigen, die bald rund, bald eckig ist. Ich kann freilich nicht begreifen, wie die Lieberkühnschen Schleimbälge eine solche Entwickelung gewinnen sollen, und wie die ebengenannte Oeffnung bald zugegen seyn, bald fehlen kann, wenn sie eine ursprüngliche Oeffnung des Schleimbalgs ist, während letztere Erscheinung eher verständlich wird, wenn man sich diese Oeffnungen durch das Bersten eines krankhaften Gebildes entstanden denkt. Uebrigens ist diese Frage noch durchaus nicht entschieden, auch wissen wir noch nicht, was zuletzt aus diesen Knötchen wird.

c) *Eiternde Schleimhaut-Knötchen.* Solche hat Dr. *Haeser* im Jahre 1837 zu Jena bei der Influenza beobachtet, auch andere Aerzte haben sie dort gesehen, als *Haeser* sie darauf aufmerksam gemacht hatte. *Haeser* beschreibt dieses Enanthem folgender Art: die meisten Kranken, die er sah, klagten über mehr oder weniger bedeutendes Brennen im Schlund und am Gaumen, und bei der Untersuchung fand er die ganze Schleimhaut, vorzüglich aber die des Gaumens geröthet und mit kleinen papulösen Erhabenheiten bedeckt; nach einigen Tagen bildete sich dieses Exanthem zu masernähnlichen Knötchen aus, wobei die Farbe des Gaumens blafsgelbröthlich wurde. Nicht selten gingen die Papeln in kleine mit eitriger Flüssigkeit gefüllte Pusteln, ja zuweilen selbst in flache, bald heilende Geschwüre über. Bei einem Kranken beobachtete er im Zeitraume der Genesung — 14 Tage nach Entstehung des Exanthems — deutliche Abstofsung des ganzen Epitheliums der Mund- und Gaumenschleimhaut.

4) *Pustelartige Enantheme.* Der Repräsentant dieser Enanthemform sind die Aphthen, welche man streng genommen, weder Knoten noch Pusteln nennen kann, da sie zwischen beiden in der Mitte stehen. Ferner gehört in diese Reihe das pustelartige Enanthem der Ileopyra. Das anatomische Element der Aphthen ist noch nicht direkt durch mikroskopische Untersuchung ermittelt, von dem pustelartigen Enanthem der Ileopyra aber haben solche Untersuchungen gezeigt, dafs es in einer krankhaften Veränderung der solidären Drüsen des Dünndarms besteht. Die Drüsen schwellen bedeutend an, erleiden eine Veränderung ihrer Struktur, erzeugen in ihrem Innern krankhafte Stoffe, und kommen endlich eben so wie die Aphthen zur Vereiterung, wodurch das Enanthem zerstört wird, und wornach eben so wie bei den Aphthen anfangs eine wunde Stelle, später aber eine oberflächliche Narbe zurückbleibt, auf deren Fläche keine Zotten zu sehen sind. — *Trolliet* will übrigens die Beobachtung gemacht haben, dafs diese Narben mit der Zeit wieder Zotten bekommen und so die normale Struktur der Schleimhaut annehmen, was mit *Heusinger's* Ansicht übereinstimmt, der in seiner Histologie die Schleimhäute für höher entwikkelte seröse Häute erklärt hat.

5) *Schwammartige Enantheme. Heusinger* hat bei seinen mikroskopischen Untersuchungen der Darmschleimhaut - Veränderungen in Abdominal - Typhus - Leichen merkwürdige Gebilde gefunden, die er folgendermafsen beschreibt: „Die Schleimhautschwämme finden sich am häufigsten im untersten Theil des Dünndarms und in den Umgebungen der Grimmdarmklappe;

sie haben eine rothe Farbe, sind weich, enthalten oft viel Blut und haben oft die Gröfse einer Erbse bis zu der einer grofsen Haselnufs, und gewöhnlich eine konische Gestalt. Bei näherer Untersuchung findet man, dafs sie aus Unterschleimhaut-Bildgewebe — Tunica cellulosa — entstehen; dieses fängt an, dicker, röther und gefäfsreich zu werden, und mit dieser Auflockerung erhebt sich nun der Schwamm und treibt, indem er sich an der Spitze mehr ausbreitet, und daher gewöhnlich wie gestielt aussieht, die Schleimhaut in die Höhe; diese ist anfangs in ihrem Gewebe und in ihrer Farbe nicht verändert und mit ihren Zotten besetzt; allmählig wird sie aber verdünnt und durchbohrt, so dafs der weiche, rothe Schwamm nun nackt in die Höhle des Darms hineinragt; er ist sehr gefäfsreich, enthält in seinem Innern verhältnifsmäfsig grofse Gefäfsstämme, gleicht ganz einem frischen Blutschwamme, scheint sehr zu Blutungen geneigt; ich fand in und auf mehreren starke Blutgerinnsel, und einige Symptome scheinen auch auf das Stattfinden solcher Blutergiefsungen während des Lebens hinzudeuten; sie scheinen sich auch sehr leicht in der Umgebung fortzupflanzen, indem sich oft sehr viele beisammen finden. Die Aehnlichkeit mit dem Blutschwamme scheint aber, wenigstens im gewöhnlichen Falle, bei der weiteren Metamorphose derselben zu verschwinden; um die Basis des Schwammes bemerkt man eine Entzündung in der Tunica cellulosa, dann verdickt ein Ring von der Consistenz eines weichen Knorpels ihn, welcher um den Schwamm ganz umgrenzt; dieser fällt endlich ab und es erscheint ein Geschwür von ganz knorpligem Boden, auf dem sich auch eine eigene gelbe

faserige Masse findet; nach und nach wird diese Masse aber ganz abgestofsen, der Boden wird rein und weich, das Geschwür kleiner, und es bildet sich eine glatte, — nicht mit Zotten besetzte — Narbe. In allen diesen Formen (respective Entwicklungsstufen) findet man diese sonderbaren Afterbildungen in einem und demselben Darm."

Diese Afterbildungen, welche mit den Papillae fungosae von *Roederer* und *Wagler* identisch zu seyn scheinen, hat *Schönlein* im Jahre 1821 mit Carbunkeln verglichen; *Heusinger hielt* sie, wie wir oben gesehen, für schwammartige Gebilde, änderte aber später seine Meinung dahin, dafs er in ihnen mehr Aehnlichkeit mit Furunkeln fand. Auch *Cruveilhier* hat auf der Nahrungsschleimhaut Knötchen, Pusteln und Furunkeln unterschieden und scheint ebenfalls unter den Furunkeln die von *Heusinger* beschriebenen Gebilde zu verstehen. Trotz dieser gewichtigen Autoritäten kann ich keine Aehnlichkeit zwischen den oben beschriebenen Auswüchsen und den Furunkeln entdecken als etwa die, dafs beide im Bildgewebe unter der Schleimhaut und der äufsern Haut ihren Sitz haben. Die Untersuchungen über diese krankhaften Gebilde sind auch wohl noch nicht geschlossen, und zum Behuf eines Urtheils über dieselben dürfte es dienlich seyn, dieselben mit andern ähnlichen Schleimhautveränderungen zu vergleichen.

a) Die Schleimhaut-Auswüchse, welche, laut *Ozanams* Mittheilung in seiner Geschichte der Epidemien, *Montgarni* beim Jegar (Mundtyphus) sah, der 1810 unter den französischen Truppen in Madrid und Toledo epidemisirte,

und an [illegible]
daten [illegible]
beschriebenen [illegible]
ganz am [illegible]
der Zunge [illegible]
Theile [illegible]
sehn [illegible]
fort [illegible]
Schleim [illegible]
licher Geschmack [illegible]
Mund [illegible]
dritten Tag [illegible]
einen [illegible]
sich [illegible]
[illegible]
Jauche [illegible]
ward. [illegible]
drüsen [illegible]
ist [illegible]
wie [illegible]
anzugeben [illegible]
dieselbe zu [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zur Betrachtung kommen. Die ersten Gebilde dieser Art sah, laut *Pringle's* Bericht, 1744 der englische Chirurg *Hewson* in mehreren Leichen von Soldaten, die an der bösartigen Lagerruhr gestorben waren. Die Mucosa der dicken Därme war mit einem schmierigen Schleim dick bedeckt und mit einer Menge von Hügeln besetzt, die sich eine Linie über das Niveau des Darms erhoben, von verschiedener Breite waren, und den glatten Pocken glichen, von welchen sie sich aber dadurch unterschieden, dafs sie fest und ohne alle Höhlung, sohin tuberkelartig waren. *Hewson* erklärte, dafs diese Gebilde, die sich nur in den dicken Gedärmen und durchaus nicht in den dünnen fanden, in der Tela cellulosa ihren Ursprung hätten. Diese Knoten scheinen übrigens nicht sowohl schwammartige Auswüchse noch furunkelartige Gebilde, sondern eher ein Analogon der im Dünndarm vorkommenden pustelartigen Enantheme gewesen und durch krankhafte Entwicklung der gröfsern Drüsen des Colons gebildet worden zu seyn; auch sagt *Stoll*, der diese Geschwülste ebenfalls gesehn: „recti uti et coli glandulae praetumidae, permagnae et dirae inflammatae." *Cleghorn* dagegen fand bei der Ruhr Knoten in der Schleimhaut der dicken Gedärme, die so stark entwickelt waren, dafs sie das Colon verengerten, und diese Knoten, die freilich *Cleghorn* nicht näher beschrieben hat, dürften den oben beschriebenen Auswüchsen auf der Schleimhaut des Ileums analog seyn.

Wir kennen demnach eine Reihe von schwammartigen Auswüchsen, die auf verschiedenen Schleimhäuten vorkommen, deren Natur zwar noch nicht genau bekannt ist, die aber

dem typhösen Krankheitsprocefs anzugehören scheinen, so wie denn auch *Baillie* versichert, die oben erwähnten Knoten in der Dickdarmschleimhaut nur bei der bösartigen Lagerruhr, nie aber bei der gewöhnlichen Herbstruhr angetroffen zu haben. Die pustelartigen Enanthemе sind kaum mit diesen schwammartigen Auswüchsen zu verwechseln, denn die schwammartigen Gebilde sind weich, roth und blutreich — die pustelartigen sind fest, blafs und pustelartig; die ersteren fallen ab — die letzteren vereitern von der Spitze aus. Auch sollte man die Krankheiten, bei denen diese verschiedenen Gebilde vorkommen, endlich einmal unterscheiden, denn die ersteren kommen beim wahren Abdominaltyphus, die letzteren bei der Ileitis pustulosa oder Ileopyra vor, welche beide Krankheiten sich zu einander verhalten wie Garotillo zu Croup, wie Angina maligna zu Angina aphthosa; auch scheint der wahre Abdominaltyphus eine entschiedene Contagiosität zu besitzen, welche der Ileopyra fehlt.

4) *Ungenannte Gebilde.* Endlich kommen noch krankhafte Erscheinungen in der Darmschleimhaut vor, deren Natur und *Bedeutung* noch sehr problematisch ist, und für die man noch nicht einmal einen Namen gewählt hat. Es sind dieses jene so häufig vorkommenden krankhaften Veränderungen der Darmschleimhaut, welche an der Stelle der Peyerischen Drüsen — glandulae agminatae — auftreten und über deren Entwicklung wir dem Dr. *Böhm* sehr sorgfältige Untersuchungen und Beobachtungen verdanken. *Böhm* berichtet in seiner sehr interessanten Dissertatio de glandularum intestinalium structura penitiori (Berlin 1835):

„Wenn wir die Schleimhaut des Ileums eines an Abdominaltyphus verstorbenen Menschen sorgfältig von den andern Häuten des Darms abziehen, so finden wir diese wenig verändert, die Gefäfshaut aber ist ihrer zelligen Struktur beraubt und dafür treffen wir eine abgesetzte feste Masse, in der Regel von weifsgrauer Farbe, die unter dem Mikroskop keine Spur eines organischen Baues zeigt, wohl aber deutlich mit Zellgewebsfäden durchwebt ist. Diese Masse ist oft in unglaublicher Quantität vorhanden, so dafs sie die Höhe mehrerer Linien einnimmt. Sie erhebt die Stelle, auf welcher die übrigens kaum veränderten Peyerschen Drüsen sitzen, der Art, dafs ihr Rand bedeutend hervorragt und einen breiten Saum bildet. — Durch die Ausdehnung und Reizung der Schleimhaut und der Drüsenkörperchen, welche die ausgeschwitzte Masse bedecken, scheint nun secundär eine Entzündung zu entstehen, die eine Verschwärung der einzelnen Drüschen zur Folge hat, und endlich fliefsen diese kleinen Geschwürchen in ein einziges grofses Geschwür zusammen. Ist die Schleimhaut auf diese Art zerstört, dann bildet die ausgeschwitzte Masse den Grund eines Geschwürs, welcher daher oft speckig, hart, runzlich, ungleich, rissig, mit harten Rändern versehen und häufig von eigenthümlich gelber Farbe erscheint. Durch Quecksilber-Injektionen gelang es mir, die durch die ausgeschwitzte Masse verlaufenden Blutgefäfse und ihre erweiterten Mündungen aufzufinden, und man darf sich daher nicht wundern, wenn durch das Anfressen dieser Gefäfse nicht selten bedeutende Blutungen entstehen."

Diese so genau beschriebenen Krankheitsgebilde dürfen weder mit den pustelartigen

Exanthemen, mit welchen sie ohnedies wenig Aehnlichkeit haben, noch mit *Heusinger's* Schleimhautschwämmen verwechselt werden. Mit den Schleimhautschwämmen haben sie zwar Manches gemein, z. B. den Reichthum an relativ grofsen Gefäfsen, die Entwicklung aus dem Unterschleimhaut-Bildgewebe, das Durchbohren der Schleimhaut, den gelben Grund des Geschwürs und die harten Ränder desselben; sie unterscheiden sich aber wesentlich durch folgende Merkmale. *Böhm's* Gebilde kommen an den Stellen der *Peyer*'schen Drüsen vor, *Heusinger*'s Gebilde an beliebigen andern Stellen des Ileums; erstere bilden eine breite Masse, letztere sind konisch, sogar wie gestielt; erstere sind vor ihrer Verschwärung fest und blafs, letztere weich und roth; erstere bilden erst eine Menge kleiner Geschwürchen, welche dann in ein grofses Geschwür zusammenfliefsen; bei letzteren fällt der ganze Auswuchs ab und es entsteht sogleich ein entsprechendes grofses Geschwür.

Diese Gebilde nun, wie sie Dr. *Böhm* beobachtet und beschrieben hat, gehören nach meinem Dafürhalten nicht mehr zu den Exanthemen, denn sie entwickeln sich nicht aus einem anatomischen Bestandtheil der Schleimhaut, sondern entstehen der Art, dafs sich im Unterschleimhaut-Bildgewebe eine amorphe Stase bildet, welche ein copiöses Exsudat macht, dadurch Anschwellungen erzeugt, und nicht blofs das Bildgewebe verändert, in dessen Maschen das Exsudat ergossen wurde, sondern auch eine Entzündung und Vereiterung der über dem Exsudat gelegenen *Peyer*'schen Drüsen veranlafst. Diese Gebilde können aber eben so wenig für

eine bloſse Drüsen-Entzündung genommen werden, für welche man sie um jeden Preis hat ausgeben wollen, denn die Affection der *Peyer*'schen Drüschen ist nicht das Primäre, sondern das Secundäre bei diesen Erscheinungen. Aber was sind denn nun die *Böhm*'schen Gebilde? Ich habe schon in meiner Monographie der Krankheitsfamilie Pyra die Ansicht ausgesprochen, es dürften die an der Stelle der *Peyer*'schen Drüsen vorkommenden Geschwülste und Verschwärungen ein Analogon der bei verschiedenen fieberhaften Krankheiten vorkommenden Parotiden und Bubonen seyn, und diese Ansicht ist nun durch die Arbeit des Dr. *Böhm* bei mir zur Ueberzeugung erhoben worden. Bei den Parotiden und Bubonen ist bekanntlich der Sitz der Affection und der Geschwulst ursprünglich nicht in den Speichel- und Leisten-Drüsen, sondern in dem diese Drüsen umgebenden Bildgewebe, wohl aber können diese Drüsen im Verlaufe dieser Geschwülste mehr oder weniger gefährdet werden; dasselbe ist denn auch hier bei den Geschwülsten unter den *Peyer*'schen Drüsen der Fall, und wenn der Verlauf in einigen sehr unwesentlichen Dingen von dem Verlauf der Parotiden und Bubonen abweicht, so wird diese Abweichung durch die Verschiedenheit der Lage und des Baues der betreffenden Theile zur Genüge erklärt; die Parotiden und Bubonen, namentlich erstere, kommen bei sehr verschiedenen Krankheiten vor, und sind mit wenig Ausnahmen (Parotis polymorpha, Bubonen-Pest) immer symptomatische Erscheinungen; — dasselbe gilt für die *Böhm*'schen Gebilde, welche man bereits bei sehr verschiedenen Krankheiten, namentlich auch im letzten Zeitraum der Tuberkel-Krank-

heit — Phthisis pulmonum — [illegible] die aber bei einer Krankheit, [illegible] minaltyphus nennt, vielleicht [illegible] deutung haben, wie die [illegible]

Die vorliegende Abhandlung [illegible] entfernt, eine geschlossene [illegible] Enantheme aufgestellt zu [illegible] macht sie Anspruch, [illegible] scheinungen auf der Schleimhäute [illegible] gefafst und den Weg [illegible] welchem eine weitere [illegible] von den Exanthemen zu [illegible] sie daher Beachtung [illegible] künftig nicht mehr [illegible] die vorhandenen Veränderungen [illegible] häute oberflächlich zu [illegible] seyn von Geschwüren zu [illegible] falle es den Beobachtern [illegible] den Fällen die [illegible] derungen [illegible] zu [illegible] sie mit den [illegible] zu vergleichen, [illegible] Symptome, das [illegible] die etwaige [illegible] gegenüber zu stellen.

Um schliefslich die [illegible] den krankhaften Erscheinungen auf der [illegible] Haut und jenen auf den [illegible] vollständigen, will ich [illegible] teressante [illegible] *Schönlein* hat auf der [illegible] angetroffen, welche [illegible] deten, und *Eschen* fand auf der [illegible] haut von Choleraleichen [illegible] die er (wahrscheinlich mit [illegible]) für [illegible]

sogenannten Gährungskeime hält. Wenn man auch annehmen muſs, daſs diese Pilze nicht mehr in die Reihe der Exantheme gehören, sondern eine eigene Klasse von Krankheitsprodukten (Nosophyten?) bilden, so zeigen doch diese Beobachtungen, daſs alle Formen des Erkrankens, die auf der äuſsern Haut vorkommen, sich auf den Schleimhäuten wiederholen.

II.

Balneographische Aphorismen;

insbesondere

über das Bad Driburg.

Von

Dr. A. Th. Brück,

Hofmedicus und Brunnenarzt daselbst.

Die Badeliteratur ist breit, die Zeit zum Lesen dem Praktiker kurz zugemessen, die Entscheidung für ein Bad unter so vielen wird immer schwieriger. Eine Reihe von Aufsätzen über Driburg (S. dieses Journ. Jahrg. 1831, 1832, 1833, 1834, 1836), Abhandlungen über zumeist dort vorkommende Krankheitsgattungen, sind, wenn gleich günstig beurtheilt (s. Insprucker medicinisch - chir. Ztg.), selbst von Schriftstellern über gleiche Objekte übersehen. Wie man, mit *A. W. Schlegel* zu reden, in einem Zimmer, wo Alles raucht und in einer Zeit, wo Alles schreibt, *defensive* mitrauchen und mitschreiben muſs: so halte ich es auch für meine Pflicht, jetzt, wo so viele Mineralquellen von und für sich murmeln und sprudeln, wo die Gasbäder so windreich zischen

und der Wellenschlag der Seebäder alle übrigen übertosen möchte, in diesen Blättern wieder das Wort für Driburg zu nehmen. — Wer aber jetzt gehört werden will, muſs sich kurz fassen, zumal der Brunnenarzt. Es sey mir daher vergönnt, meine in diesem Bade und über dasselbe gemachten Beobachtungen und Bemerkungen in aphoristischer Form hier von Zeit zu Zeit niederzulegen!

Der Badearzt hat zu gewärtigen, daſs Alles, was er über und für seinen Kurort sagt, zugleich als eine Oratio pro domo sua angesehen werde. Auf die Gefahr hin, für einseitig befangen, ja für interessirt gehalten zu werden, bleibt ihm dennoch nichts übrig, als seine Ueberzeugung freimüthig auszusprechen. Es wäre jedoch sehr wünschenswerth, daſs praktische Aerzte, welche den Heilquellen ihre Neigung und ihre Kranken zuwenden, öfter über die Wirkungen der Heilquellen ein unpartheiisches Wort sprächen, wie es z. B. *Stieglitz* in seinen „Pathologischen Untersuchungen" und *Casper* in den „Reisebemerkungen" in seiner Wochenschrift begonnen haben.

Die Heilquellen *Driburg's* gehören unbestritten zu den bedeutendsten ihrer Gattung. Als Kurort kann sich dasselbe, obgleich seine Frequenz im Steigen ist, kaum zu den mittleren rechnen, wenn man, wie gewöhnlich, die Quantität der Besuchenden zum Maaſsstabe nimmt — es hat es noch nicht auf 500 Gäste

gebracht. Man hat nach den Gründen geforscht; man erwartet vielleicht von mir Aufklärung; aber — — „hier liegen Fussangeln!"

Die Lage *Driburgs* in einem fruchtbaren Thale, begrenzt von dem teutoburger Waldgebirge, ist germanisch-romantisch, die Luft von seltener Reinheit. Die Bewohner dieser Gegenden, diese „Völker der rothen Erde," wie sie von den Römern genannt wurden, sind von der Natur freigebig behandelt; allein wie ihre Vorfahren, entbehren sie des Wohlstandes, der Früchte industrieller Thätigkeit. Der Kurgast kommt kaum mit ihnen in Berührung, indem die Badeanlagen, die Schöpfung und das Besitzthum des ein und neunzigjährigen Frhrn. *v. Sierstorpff*, ein für sich bestehendes Ganzes bilden. Bade-, Logir- und Gasthäuser umgeben die Hauptquelle, wie in Eilsen, Schlangenbad u. dgl.

Statt des modernen Luxus kann *Driburg* nur eine heitere Bequemlichkeit bieten; es ist eine *Heil*-Anstalt, der freilich keine fürstliche Chatoulle zu Gebote steht, deren Anlagen aber den Geschmack und die Humanität des rühmlich bekannten Besitzers vielfach beurkunden. Der wirklich Leidende, welcher *geheilt* werden will, daher die heitre Stille des Landlebens dem Geräusche der Luxusbäder vorzieht, wird in Driburg Befriedigung finden. Es giebt aber Reisende, welche überall glauben, durch Klagen über Mangel an Comforts den Glanz ihres

Hauses darthun zu müssen, indefs die wirklich Vornehmen weit mindere Ansprüche machen.

Der Heilapparat besteht aus der *Hauptquelle* und ihren Bädern, der *Hersterquelle* (und einigen minder gebrauchten der Nachbarschaft) und den *Schwefelschlammbädern* der Satzer Schwefelquelle. Douchen und Dampfdouchen dürfen nicht fehlen. Eine kohlensaure *Gasdouche* und ein *Gasbad* sind neuerlich errichtet. Nicht selten jedoch kommt es vielmehr darauf an, den Kranken vor dem Uebermaafse des kohlensauren Gases, dem er trinkend und badend ausgesetzt ist, zu *schützen*, das überschüssige Gas *verfliegen zu lassen*, als neues hinzu zu fügen. Dieses wird von Aerzten und selbst von Badeärzten gar oft übersehen! Wird denn nicht schon Morgens an der Trinkquelle der ganze Organismus so von Kohlensäure imprägnirt, dafs das betäubte Gehirn oft erst nach dem Frühstücke wieder frei wird? Ist denn nicht ein Driburger Bad, welches mit leisem Knistern auf seinem Spiegel fortdauernd kohlensaures Gas ausdünstet, und worin die ganze Haut mit Gasbläschen übersäet ist, zugleich ein Gasbad für Lungen und Haut?

Wo der Spiegel der Quellen so tief liegt (wie in Marienbad und Franzensbad), dafs man vermöge einer Schöpfstange das Glas füllen und herausziehen mufs, geht ein Handgriff beim Schöpfen verloren, welchen der scharfsinnige ältere *Ficker* in Driburg eingeführt hat. Hier

wird nämlich mit dem Glase in der Hand vermöge eines gewissen Stoſses geschöpft. Dadurch entbindet sich eine Menge kohlensauren Gases. Es bedingt einen groſsen Unterschied in der Wirkung des Brunnens, ob man diesen Gischt schnell zu trinken, oder verrauchen zu lassen verordnet. Im ersten Falle trinkt man an der Quelle zu Driburg vielleicht das gasreichste aller Wasser; im letzteren wirkt es sehr auflösend, so daſs selten Arzneien hinzu gebraucht werden. Von den groſsen Vorzügen dieser unscheinbaren Encheirese, die fast allen Aerzten unbekannt ist (vergl. *Casper* über Driburg), überzeugt man sich erst bei längerem Aufenthalte am Kurorte durch die eminente Modification der Wirkung.

Nicht unbekannt, allein bei weitem noch nicht hinlänglich gewürdigt ist die seltene Combination von Schwefelschlammbädern, einer eisenreichen und einer fast eisenlosen Quelle, wie die Driburger und Herster. Ihre groſse Wirksamkeit in arthritischen und herpetischen Leiden, besonders wo diese oft unter den räthselhaftesten Larven als Algieen und Krämpfe, als perverse oder unterdrückte Se- und Excretionen, als Verstimmungen des Geistes und Gemüths versteckt liegen, leuchtet von selbst ein. Diese aphoristischen Andeutungen werden von Zeit zu Zeit skizzirte Heilungsgeschichten als redende Beispiele bringen. Nicht selten kommen mit derartigen tiefliegenden, räthselhaften Krankheitszuständen mir Anfragen der Aerzte über meine Ansichten vom Grunde solcher Lei-

den zu; — oft und am liebsten kann ich diese Fragen durch gelungene Heilungen beantworten.

Der Grundsatz des Engländers *Goodwin*: die Tendenz der Regierungen müfste seyn, *sich möglichst entbehrlich zu machen*, liefse sich vielleicht mit gröfserem Rechte auf die Medicin anwenden. In der Treibhauserziehung unsrer Jugend aus den höheren und mittleren Ständen ist der erste Keim eines siechen Lebens gewöhnlich zu suchen. Aus dem Kreise der Aerzte haben sich von Zeit zu Zeit Stimmen gegen den Unfug der modernen Gehirnentwickelung auf Kosten der vegetativen und irritablen Sphäre des Organismus erhoben. Diese Stimmen waren eben die uneigennützigen Versuche der Medicin, „sich möglichst entbehrlich zu machen." Allein dieser ärztlichen Selbstverläugnung trat der Egoismus teutscher Schulpedanten, wie es scheint, noch immer siegend, entgegen und legte den Grund zur Nothwendigkeit der Medication im mittleren Lebensalter, wofern bis dahin der Schatz der Naturheilkraft gegen die Unbilden einer verkehrten Civilisation ausreichte. Dann aber, zumal bei schon ererbter Anlage und vollends nach dissolutem Jugendleben, pflegt das Heer jener Krankheiten und Verstimmungen über unsre Zeitgenossen herein zu brechen, welche unter den Namen Nervenschwäche, Hypochondrie, gesteigerte Venosität, Unterleibsbeschwerden u. s. w. bekannt sind. Vergebens gebrauchte die Vorzeit gegen die einzelnen Symptome die Apotheken leer; die neuere Zeit hat die Badekuren aller Art mit günstigerm Erfolge dage-

gen in Anwendung gezogen, als wodurch gewissermaſsen eine *momentane Rückkehr in die Arme der Natur* bedingt wird. Daher die groſse Verbreitung der Badereisen, welche ein Bedürfniſs, keineswegs eine bloſse Mode unserer Zeit sind.

Hypochondrie und *Hysterie* sind die althergebrachten Collectivnamen für jene Unzahl von Krankheitserscheinungen im mittlern Lebensalter der beiden Geschlechter mit gesteigerter Sensibilität und Venosität, dagegen deprimirter Arteriosität und Energie des motorischen Nervensystems und geschwächter Selbstbestimmung oder Pusillanimität. Hiezu gesellt sich eine Reihe von Symptomen gestörter Vegetation, als: Verdauungsbeschwerden, Dyspepsie, Flatulenz, Obstructionen, und beim weiblichen Geschlechte eine Reihe von Beeinträchtigungen des bei ihm vorherrschenden Beckenlebens. Betrachtet man nun Badereisen und Kuren von dem eben angegebenen Standpunkte: so erklärt sich, wie *jeder* Kurort sich als Heilmittel dieser Zustände zu empfehlen strebt und in der That glückliche Kuren aufweisen kann. Denn das haben alle Bäder mit einander gemein, daſs sie ihre Kranken eine Zeitlang ausspannen von dem Joche einseitiger Lebensrichtung der modernen Civilisation, dagegen die meist vernachläſsigten vegetativen Systeme, namentlich der Haut, in Thätigkeit setzen.

Den berühmten *Heim* fragte eine Dame, der er eine Badekur angerathen: welches Bad sie nun besuchen solle? — mir einerlei, wo

Sie Ihre Haut gerben wollen, soll er entgegnet haben. — In vielen Fällen, wo es genügt, blofs den angedeuteten allgemeinen Standpunkt im Auge zu halten, wird auch noch jetzt die chemische Analyse der Wasser bei den Indicationen eines Bades in den Hintergrund treten dürfen. Die unbestreitbaren Kuren, welche der Gräfenberger Bauer durch klares Wasser, derbe Kost, erschütternden Temperaturwechsel der Haut, vor Allem aber durch seine *energische Persönlichkeit* erreicht, geben den Beweis, wie viel solch ein abhärtendes Valere aude! vermag. Ein kleineres, ländlicheres Bad, wie es Driburg ist, wird in dieser Rücksicht den grofsen modernen Luxusbädern vorzuziehen seyn, wo die vornehmen Kurgäste den ganzen Apparat luxuriöser Etikette wieder finden, dem sie eben entrückt werden sollten.

Schon 40 Jahre vor *Priesnitz* und den heutigen Wasserpropheten wandte *Brandis* in Driburg, freilich cum grano salis, die Energie der Kälte seiner Quelle von 8½ Grad an, nach jenen Principien, welche er in seinen Schriften von Zeit zu Zeit und neuerdings in seinem genialen Werke „über die Cachexieen" ausgesprochen, — und ich bin meinem verehrten Meister darin, ich darf sagen mit Glück, gefolgt, nachdem ich schon früher in Kopenhagen unter seiner Leitung in akuten Krankheiten kalte Uebergiefsungen anzuwenden den Muth gewonnen hatte. Ich werde mich aber wohl hüten, Driburg zu einer Kaltwasseranstalt zu degradiren.

Wenn sich die heterogensten Wasserkuren, die auflösendsten Thermen, wie die stärksten Stahlquellen, wenn sich Gastein, Gräfenberg und der Ocean gegen jene Schaar von Krankheitserscheinungen empfehlen, welche die Vorzeit unter den Benennungen *Hypochondrie* und *Hysterie* zusammenfafst und die neuere Zeit nach ihren mehr Humoral- oder neuropathologischen Systemen specialisirte: welche Indicationen bleiben dem Arzte in dieser Verwirrung? — Mir liegt hier nur ob, die Indicationen und Contraindicationen *Driburgs* in solchen Zuständen aufzustellen. Seit einer Reihe von Jahren stehen sie hier in bedeutender Zahl und vielfacher Nüancirung meiner Beobachtung zu Gebote. Hypochondristen und Hysterische bildeten von jeher den Stamm der Kurgäste Driburgs.

Eine tiefer greifende Pathogenie der Hypochondrie und Hysterie habe ich zuerst in meinen „Beiträgen zur Erkenntnifs und Heilung der Lebensstörungen mit vorherrschend psychischen Krankheitserscheinungen" (Hamb. 1827.), dann in diesem Journale (1834 März) versucht. Dieselben Ideen sind sodann in *Fréd. Dubois* histoire philosophique de l'hypochondrie et de l'hysterie, Paris 1833. ausgesprochen. Merkwürdig genug, findet derselbe teutsche Recensent diese Ideen, von dem Franzosen aufgestellt, sehr plausibel, denen er früher ziemlich spröde entgegenkam, als sie — deutsch vorgetragen wurden. Wo es sich übrigens darum handelt, die Indicationen und Contraindicationen eines Bades gegen solche Krankheitszustände festzustellen, wird es genügen,

ihre somatischen Manifestationen vorzugsweise ins Auge zu fassen.

Bekanntlich unterscheiden die älteren Aerzte zwischen einer Hypochondria cum et sine materia — eine noch immer praktisch brauchbare Distinction, freilich nur eine formelle, keineswegs aber wesenhafte. Unter Hypochondria cum materia verstand man jene chronischen, mehr oder weniger mit Gemüthsverstimmung verbundenen Lebensstörungen des mittleren Alters, welche sich somatisch als Abdominalleiden mit materiellen Ausscheidungen (Infarcten, Plethora, Hämorrhoiden) offenbarten; wo diese fehlten, dagegen sich die nervösen Leiden mehr hervorhoben, nannte man es Hyp. sine materia oder nervosa. Augenscheinlich ist hier die „materia" Produkt und Beweis des *Hineingezogenseyns der vegetativen Lebenssphäre in den früher mehr nervösen Krankheitsprocefs.* Man könnte ebenso von einer tristitia cum et sine materia sprechen, wo dann die kritische Thränenexkretion die materielle Seite dieser Emotion darstellen würde. Dieser Vergleich macht es anschaulich, wie erwünscht es war, wenn man es erst zu lindernden Exkretionen gebracht hatte, denn diese sind dasselbe, was die Thränenexkretion bei der Trauer ist.

Fliefsen bei dem Trauernden erst die Thränen, so ist der krampfhafte Schmerz des Affekts kritisch gebrochen, es is eine erwünschte Linderung gewonnen; der Grund der Trauer

aber deshalb nicht gehoben. Ebenso ist es dem Arzte ein erfreuliches Zeichen, wenn materielle Ausscheidungen des Unterleibs sich bei Hypochondrischen zeigen, wenn der Zustand aus dem nervösen in das vegetative Gebiet hinüberspielt; der Grund der Hypochondrie ist aber dadurch nicht gehoben. Doch, wir wollten diesen hier nicht weiter berühren, sondern sehen, was die Medication soll und vermag!

In der zweiten, absteigenden Lebenshälfte mufs die *Lebenskunst* schon der sinkenden Naturkraft zu Hülfe kommen, zumal wenn dieser in der ersten Lebenshälfte Vieles zugemuthet war. Körperlich dringt sich die Nothwendigkeit einer strengeren Diät, absichtlichen Motion u. s. w. auf, weil das Leben nicht mehr die Elasticität besitzt, wie in der Jugend, jede Debauche unvermerkt auszugleichen. So auch im Geistigen. Man mufs sich selbst bestimmen zur Thätigkeit, zur Aufmerksamkeit, dem Gedächtnisse durch Aufzeichnen zu Hülfe kommen u. s. w., während in glücklicher Jugend jeder Eindruck sich von selbst der tabula rasa der Seele eingrub. „Diese allmählige Verminderung der Energie des Nervensystems in Bezug auf gewisse, immer mehr stockende Lebensfunktionen, ist von Hrn. Dr. *Vetter* (über den Gebrauch und die Wirkungen künstlicher und natürlicher Mineralbrunnen, 1835.) trefflich nachgewiesen. In dieser sinkenden Lebenszeit gehören die Badekuren zum Hauptapparat der nothwendig gewordenen Lebenskunst.

Nach den je-currenten Systemen der Aerzte und den vorwaltenden Krankheitserscheinungen hat man sein Augenmerk zunächst entweder auf die Nothwendigkeit der *Auflösung* jener durch nachlassende Energie des vegetativen Nervensystems veranlafsten „Stockungen des Unterleibes," oder aber auf die Nothwendigkeit der *Belebung* dieses Nervensystems zur Hebung der vorhandenen und zur Verhütung ferner derartiger Stockungen gerichtet. So galten zur Zeit des *Brown*'schen Systems nur die stärksten eisenhaltigsten kohlensauren Quellen; die moderne Entzündungstheorie und Humoralpathologie stellten dagegen die auflösenden in den Vordergrund, namentlich die Thermen. Zwischen beide stellte sich eine Gruppe von Heilquellen, welche beiden Indikationen zu entsprechen scheint: die salzreicheren, eisenärmeren Säuerlinge. Auch Driburg, welches das Schicksal hat, unter die als gefährlich verrufenen Eisenheroen gezählt zu werden, gehört weit mehr dieser mittleren Region von Heilquellen an. Es verdankt seine falsche Stellung seiner ersten unrichtigen Analyse, welche ihm fast 2 Gran Eisen in 16 Unzen zusprach, während die neuere ihm keinen ganzen Gran läfst.

Der schlagendste Beweis von der auflösenden Eigenschaft der Driburger Quellen ist das Erscheinen dunkelgefärbter, schleimiger Stuhlgänge schon in den ersten Tagen der Trinkkur, wobei freilich die damit doch meist verbundenen, auf die Leberfunktion bethätigend wirkenden, lauwarmen Bäder nicht aufser Acht

zu lassen sind. Diese dunkelgrünlichen, fast schwarzen Ausleerungen wurden ehemals dem Ueberschusse von Eisen zugeschrieben, indefs neuere Untersuchungen dargethan haben, dafs sie kein Eisen enthalten; sondern dafs die Exkremente ihre dunkle Färbung pathologischen Exkretionen, biliösen Schlacken verdanken, ganz so, wie solche auch in den auflösenden eisenlosen Thermen zur Ausscheidung kommen. — Nicht selten kehren sie mehrere Monate nach der Kur nochmals mit grofser Ergiebigkeit und zu grofser Erleichterung der Kranken zurück; ein Beweis, dafs sie nicht blofs unmittelbare Wirkung der Purgirsalze, sondern tiefere, sekundäre Processe der durch die Kur frei gewordenen Naturheilkraft (Energie des Gangliensystems) sind, welche sich jetzt erst von diesen Hemmnissen zu entledigen befähigt wurde. Dergleichen unerwartete Ausleerungen bei schmächtigen, vermeintlich an reiner Hypochondria nervosa leidenden Individuen vorkommend, beweisen, wenn nicht das Vorhandenseyn als solcher, doch die Nothwendigkeit der Ausscheidung dieser in Blut- und Säftemasse latenten materia peccans.

Mit der Ausscheidung der „Infarcten" ist aber nur die Hälfte der Kur bedingt. Durch die Hinwegräumung des alten Bauschuttes ist erst der Platz für das neu zu errichtende Gebäude gereinigt. Die Aufführung dieses Neubaues bleibt freilich der grofsen Baumeisterin Naturheilkraft überlassen, deren Sitz das Gangliensystem ist. Die organisirende Nervenkraft ist aber — um einen *Kreysig*'schen Ausdruck zu gebrauchen — oft so sehr „umdämmert",

dafs sie eines neuen Aufschwungs bedarf. Schon das Alterthum hatte in dem Eisen und der Kohlensäure das tiefgründlichste Nervinum gefunden, welches, wie *Jahn* sagt, die neuere Zeit — vergessen zu haben scheint.

Wenn ich nicht irre, sind die *tonisirenden Nachkuren* dadurch so sehr in Mifskredit gekommen, dafs man den, die beiden Hälften der Kur aus den Extremen der auflösendsten Vorkur und der tonisirendsten Nachkur unmittelbar an einander schob, und z. B. einem Individuum das Karlsbad und gleich darauf den stärksten Eisenbrunnen zumuthete, was selten ohne Inconvenienzen abläuft.

Nicht Jeder, der einer solchen Doppelkur wohl bedürfte, hat dazu die Zeit und Mittel. Entschliefst er sich nun, die eine oder die andere an der Quelle zu machen; welche soll er wählen? — Deuten Constitution, Lebensweise und Krankheitserscheinungen auf vorherrschende materielle Niederschläge und Stockungen: so wird die auflösende die Hauptkur; in sehr vielen Fällen aber, bei schon geschwächteren, gracileren Constitutionen wird sicher der Driburger Apparat allein hinreichen. Jedenfalls ist ceteris paribus eine auflösende Kur eher durch Surrogate (künstliche Mineralwässer) zu ersetzen, als eine kohlensaure Eisenquelle.

Statt der mineralischen Auflösungskuren ziehe ich in vielen Fällen die weit weniger

schwächenden pflanzlichen vor. Als solche hat sich mir die Gelatina Lichenis Islandici mit Succus Liquiritiae, mit heifser Milch getrunken, trefflich bewährt — ich wüfste nicht, dafs sie schon irgendwo in dieser Eigenschaft empfohlen wäre —. Die frischgeprefsten Kräutersäfte sind meist widerlich und stören in ihrer Rohheit auf die Dauer die gewöhnlich schon leidende Verdauung.

„Gröfstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit"! — Die Wahrheit dieses *Göthe*'schen Ausspruches beurkundet sich vorzugsweise im ärztlichen Stande, wo von der Persönlichkeit des Heilenden oft mehr, als von seinen Medikamenten abhängt. Vor Allem ist dem Badearzte, welcher momentan das Vertrauen ihm ganz fremder Kranken gewinnen soll, eine eindringliche Persönlichkeit zu wünschen. Der originellen Persönlichkeit seines ersten Arztes, *Brandis*, verdankte ohne Zweifel Driburgs Quelle den wohlverdienten, schnell aufblühenden Ruf. Einen grofsen Vorzug gewährt es dem Arzte eines kleinen Bades, z. B. Driburgs, wenn er als Medicus monarcha dasteht, von dessen Vorschriften keine weitere Appellation Statt findet, die eben dadurch höher geachtet und pünktlicher vollzogen werden, als wenn dem wechselsüchtigen Hypochondristen die Wahl unter mehreren Aerzten frei steht, welche ihm von diesem und jenem Leidensgefährten so theilnehmend empfohlen werden. Die vermehrte Anzahl der Aerzte hat ja überall den Werth und die Würde des ärztlichen Standes geschmälert, und diesem Uebel ist es

wohl vorzüglich zuzuschreiben, wenn den Badeärzten, deren Wirkungskreis sich auf engeren Raum und kürzere Zeit beschränkt, eine gesteigerte auri sacra fames nebst allen ihren erniedrigenden Attributen nachgesagt wird. Der einzeln dastehende Badearzt aber kann gebietend dem vornehmsten Kranken imponiren, den verwöhntesten Hypochondristen kurz halten — ein unschätzbarer Vortheil für Kranken und Arzt!

(Fortsetzungen folgen.)

III.

Einiges über Salzbrunn
im Schlesischen Gebirge
aus der Kurzeit des Jahres 1839.

Vom
Geheimen Hofrath Dr. Zemplin.

Wenn mein letzter Bericht über Salzbrunn in diesen Blättern mit einer Klage über schlechtes Brunnenwetter seit dem Sommer 1834 begann, so kann ich dies Mal mit dem Lobe des Wetters der vergangenen Kurzeit beginnen, — ja dieser letzte Sommer war noch viel angenehmer als jener, indem seine Hitze weder so grofs, noch so anhaltend war, wie damals. Daher meldeten auch die öffentlichen Blätter, dafs sich fast alle Mineralquellen eines reichlichen Besuches erfreuten, welches auch den unsrigen wiederfuhr. Unsre Listen zählten 1295 Familiennummern, und die Zahl der einzelnen Kurgäste war 1910. Gleichen Schritt hielt auch unsre Versendung, sie betrug 155,696 Flaschen, und noch nie hat sie diese Höhe erreicht.

Die Wirksamkeit unsrer Quellen, welche die Mehrzahl unsrer Kurgäste mit Molken ver-

mischt gebrauchen, stellte sich nicht nur durch auffallend günstige Beobachtungen der letzten Kurzeit heraus, sondern auch dadurch, dafs recht viele unsrer Gäste zum zweiten oder dritten Male die Kur gebrauchten, ja einige waren noch öfter anwesend, und alle diese waren beim ersten Gebrauch der Quellen recht schwer erkrankt gewesen. Einige derselben hatten sogar durch eine ganze Reihe von Jahren uns besucht, und die Wallfahrt zum Salzbrunn ist ihnen eine nothwendige aber angenehme Gewohnheit geworden. So sahen wir abermals zwei Gäste wiederkehren, die im Jahre 1819 und 1820, der eine damals an Phthisis abdominalis, der andere an Blennorrhoea pulmonum leidend, zum ersten Mal anwesend waren. Sie haben seitdem in keinem Jahre gefehlt, und, nun Greise geworden, bezeugen sie gern, dem Salzbrunn ihr behagliches Befinden zu verdanken.

Die Mehrzahl unsrer Gäste war, wie es immer der Fall ist, Lungen- und Luftröhrenkranke, und zwar in den mannichfaltigsten Formen. Ihrer waren 1317; 511 derselben befanden sich schon in dem letzten Stadio der Lungenschwindsucht, von denen 14 sogar fast sterbend ankamen. Einige sahen den Brunnen gar nicht, Andere genossen ihn einige Tage, nicht, weil er ihnen hätte helfen können, sondern nur ihre Sehnsucht nach ihm zu stillen, sie sahen die Heimath nicht wieder. Sechszehn Andere gebrauchten die Kur durch einige Wochen, aber auch für sie war kein Heil mehr, wo sie es auch hätten suchen wollen, sie schieden ohne Erfolg, den übrigen jedoch wurde Lebensfristung, für wie lange, wird die Zukunft lehren.

Bei allen andern Brustkranken, deren Leiden noch nicht so weit vorgeschritten war, zeigte sich der Kurerfolg günstig, und die Nachwirkung wird noch manches Gute bringen, wie es von mehreren, dafs solches geschehen, schon bekannt ist.

Von den vielen Gästen, die ihre Besserung einem frühern Besuche verdankten, erlaube ich mir nur drei speciell aufzuführen. — Der eine, ein Musiker, dessen Frau an Phthisis pulmon. gestorben war, der jedoch von seinen Eltern keine Anlage zu dieser Krankheit ererbt hatte, kam vor drei Jahren zum ersten Mal zur Kur. Husten, selbst Bluthusten, Fieber, Kräfte- und Fleischverlust liefsen Vieles fürchten. Diesen Sommer kam er zum dritten Male, er zeigte sich als einen Genesenen; ob er ein solcher bleiben wird, besonders da er blasende Instrumente zu handhaben fortfährt, mufs erwartet werden. — Der andere, ein Landwirth, Hr. T. aus K., in Folge vieler körperlichen Anstrengungen an den Lungen erkrankt, welches sich durch Husten, Bluthusten, eiterigen Auswurf, fieberhaften Zustand, Kräfte- und Fleischverlust kund machte, gebrauchte 1838 die Kur zum ersten Male. Bald im Anfange derselben wurde er in Folge einer unvorsichtigen Körperanstrengung von einer Pleuritis befallen. Von derselben genesen, wurde die Kur aufs Neue begonnen, und er schied so von uns, dafs man nicht ohne Sorge für ihn seyn konnte, und dennoch kehrte er dies Mal viel wohler, ja, wie es schien, als ein Genesener zurück. — Hr. v. M. aus W. kam im Jahre 1837 zur Kur an. Einer Familie angehörend, in welcher Unterleibskrankheiten heimisch sind, trug

auch er in seinem ganzen Körperbau, name
lich im Gesicht, die Anlage solcher Krankh
ten zur Schau. Heftige Blutstürze, hier w
durch Diaeta prava, zu der auch eine sitzen
Lebensweise gehörte, veranlafst, hatten in d
Winter vorher sein Leben bedroht. Er
brauchte noch, viel hustend und über Athmun
kürze klagend, den Oberbrunnen mit Moll
reichlich versetzt, jedoch da das Wetter el
sehr heifs war, und er sich bei einem Spazi
gange sehr erhitzt hatte, so störte ein Bl
husten die Fortsetzung der Kur, die aber n
dessen Beseitigung wieder fortgesetzt wur
und mit solchem Erfolge, dafs er recht w
behalten die Heimreise antreten konnte.
Sommer 1838 und in diesem letzten Somn
wiederholte Hr. v. M. die Kur, während d
ser Zeit hatte sich einige Mal ein Hämorrh
dalblutabgang bei ihm per anum gezeigt, u
er stellte sich diesmal als ein vollkommen
nesener dar, dem körperliche und geistige
strengungen nicht mehr schadeten.

Bei dieser Gelegenheit kann ich aberm
bezeugen, dafs auch in dieser letzten Kur
es sich bestätigte, dafs unser Oberbrunnen
Molken oder Milch vermischt, verständig
braucht, bei zusagendem Regimen, keinen Bl
husten herbeiführt, aber wohl dessen Rückk
verhindert, selbst wenn angeborne Anlage d
vorhanden ist. Denn eine nicht geringe Me
unserer dies Mal anwesenden Kurgäste, es v
ren deren an 200, hatten früher am Bluthust
selbst Blutsturz gelitten, die ungerechnet, w
che eine Anlage zu dieser Krankheitsersch
nung an sich hatten, die jedoch noch nicht
Leben getreten war, und dennoch beobachte

wir beiden angestellten Aerzte nur bei elf Personen eine Wiederholung des besagten Leidens, und zwar bei allen in Folge bedeutender Diätfehler. Bei sieben dieser Kranken ging der Blutauswurf leicht und schnell vorüber, nicht so bei den vier übrigen. Der eine, im letzten Stadio der Lungenschwindsucht sich befindend, und erst wenige Tage anwesend, starb während des Anfalls, ehe Hülfe gebracht werden konnte. Der zweite hatte den Brunnen unvermischt, ohne auf irgend einen ärztlichen Rath zu achten, durch sieben Wochen unmäfsig genossen, und dabei eine schlechte Diät geführt; er unterlag später nach seiner Abreise seinem Geschick. Ein dritter, der eine dreimalige Rückkehr der Anfälle durch fehlerhafte Diät befördert hatte, ging leidend nach der Heimath, und ein vierter verliefs uns genesen und voll neuer Lebenslust.

Gleich günstig im Allgemeinen, wie bei den Brustkranken, zeigte sich die Kur bei den Unterleibskranken, 286 an der Zahl, — bei den Nervenkranken 184, — und bei den Skrophelkranken, meistens kindlichen Alters, 123 an der Zahl, welches um so mehr zu erwarten, als alle diese Krankheitsformen überhaupt weniger dringend und leichter heilbar sind.

Abgang von Sand, Gries, Blasen- und Nierensteinen, so wie von Würmern wurden mehrere Male beobachtet. Zwei an Atrophia leidende Kinder gingen nach dreimonatlichem Aufenthalt genesen ab. Dafs aber überhaupt schwächliche Kinder, sie mögen es nun durch körperliche Anlage seyn, oder in Folge von vorangegangenen Krankheiten, als Masern, Scharlach, Keuchhusten, Bronchitis, Rhachitis etc.,

in unserm schönen Thale beim Genuſs der Molken, Milch und des Brunnens, und vielleicht vor Allem der heilsamen Luft, erstarken, beweisen alljährlich die hunderte von Kindern, die sich heiter und fröhlich auf unsern Promenaden herumtummeln. —

Zum Schlusse nur noch eine Beobachtung, welche beweisen mag, wie der Brunnenarzt nicht sogleich ein Siegeszeichen aufpflanzen, und nicht ohne nähere Untersuchung seine Quellen preisen soll.

Ein 23 Jahr altes, von gesunden Eltern erzeugtes Mädchen hatte im Verlaufe des Winters an mancherlei Beschwerden, und zuletzt an einem Wechselfieber gelitten. Ihr Arzt meldete Folgendes von ihm: „Das Mädchen leidet seit einigen Jahren an Unterleibsverstopfung, so daſs sie alle drei bis vier Tage nur eine harte Stuhlausleerung hat. Im März erkrankte sie an einer Febris intermittens apoplectica, von der sie vollkommen genas. Eine Erkältung bald nachher, während des Monatsflusses, der früher nie gestört gewesen, lieſs diesen gänzlich aufhören, und brachte einen Rückfall jenes Fiebers hervor. Chinin heilte dasselbe, aber ein lästiger Speichelfluſs quält nun seitdem die Patientin." — Da der Gebrauch unsers Oberbrunnens mehrere Male eine solche Krankheit, sie war nun in Folge eines idiopathischen oder symptomatischen Leidens veranlaſst, geheilt, ja selbst einmal in einer Phthisis pancreatica Erleichterung und Lebensfristung geschafft hatte, und auſserdem für den Gebrauch keine Gegenanzeigen vorhanden waren, so wurde die Kur begonnen. Nach 14 Tagen verminderte sich der Speichelfluſs, das Allgemeinbefinden, wel-

ches mancherlei Störungen bemerken liefs, besserte sich, und nach sechs Wochen ging die Kurgästin genesen ab, mit Ausnahme der Menstruation, welche noch mangelte, und einem so hohen Leibe, wie er einer gesunden Jungfrau nicht zugehört; der lästige Speichelflufs jedoch war gänzlich verschwunden.

Die Kranke war allerdings genesen, aber im fünften Monate darauf genas sie auch, ihren Umgebungen, mit Ausnahme ihres Arztes, ganz unerwartet, von einem Knäblein. Die Reihe der Krankheitserscheinungen vom März an war nun erklärt. Der Rückfall jenes Fiebers und der Speichelflufs, sie gehörten unstreitig zu den Anzeigen der Schwangerschaft, und der letztere hörte auf, als diese ihre Mitte erreicht hatte, und würde daher eben so aufgehört haben, wenn die Patientin auch nicht in Salzbrunn die Kur gebraucht hätte. Die Seltenheit grade dieses, die Schwangerschaft anzeigenden Symptoms, und die scheinbare Unmöglichkeit, dafs ihr Arzt demselben eine solche Bedeutung geben durfte, liefs der Täuschung Anfangs Raum.

IV.

Glückliche Anwendung des essigsauren Morphium gegen Starrkrampf und hartnäckige Kolikbeschwerden.

Von

Dr. L. J. Schmidtmann,

zu Melle im Fürstenthum Osnabrück.

Am 2. November 1839 des Abends spät liefs die Frau H. zu Gerden im Kirchspiele Melle mich dringend bitten, doch eiligst nach ihrem Hof zu kommen, denn ihr Mann wäre sehr gefährlich krank. Da der Hof desselben nur drei Viertelstunden von hier entfernt ist, so reiste ich schnell dahin, und war innerhalb einer halben Stunde da.

Ich fand den 53 Jahre alten Kranken in der fürchterlichsten Lage. Er war so steif, starr und unbiegsam, wie ein hölzerner Klotz, man hätte seine Glieder eher zerbrechen, als sie beugen können. Er schnarchte, röchelte, wie

ein Sterbender, und war ohne Bewufstseyn. Dieser Anfall dauerte gegen eine halbe Stunde, und nur nach und nach kehrte das Bewufstseyn zurück.

Als die Besinnung wieder zurückgekehrt war, klagte Patient über grofse Zerschlagenheit aller Glieder und Mattigkeit. Sein Puls war während des Anfalls und nach dem Aufhören desselben grofs, voll, hart, und zählte in einer Minute 80 Schläge. Seine Zunge war rein, sein Geschmack war nach Taback, denn er kauete Taback und hatte während des Anfalls noch Taback im Munde.

Den ganzen Tag über hatte er sich sehr wohl befunden, am Mittag noch mit dem besten Appetit gespeist und alle Ausleerungen waren gehörig erfolgt. Zwei Stunden vor meiner Ankunft hatte er einen ganz gleichen Anfall von Starrkrampf erlitten. Patient, an der Gicht leidend, hatte deshalb im letzten Sommer die Schwefelbäder zu Eilsen gebraucht. Den ganzen Tag, an welchem er von dem Starrkrampf befallen wurde, hatte Pat. in heftigem Zugwinde, wie ein Tagelöhner gearbeitet, obgleich er sehr reich ist. Ohne Zweifel war Erkältung die Ursache dieses heftigen Anfalls.

Ich verordnete: Morphii acetici granum semis, Sacchari albi scrupulum unum. M. disp. dos. II. D. S. Ein Pulver diesen Abend, das zweite Morgen früh mit Wasser angerührt, zu nehmen.

Den 3. November meldete man mir, Pat. hätte die ganze vergangene Nacht ruhig geschlafen und geschwitzt, und befinde sich jetzt sehr wohl.

Als ich am 5. Nov. den Kranken besuchte, kam er mir freudenvoll bis an den Wagen entgegen, und ich freute mich mit ihm, da er noch acht lebende unmündige Kinder hat. Er versicherte, sich sehr wohl zu befinden, klagte aber über Gichtschmerzen im rechten Schenkel und über ein Gefühl von Mattigkeit.

Ich verordnete ihm nun einen Absud aus Rhododendrum ferrugineum, Lignum Quassiae, Stipit. Dulcamarae, Radix Bardanae und Sarsaparillae, mit Tinctura Colchici und Vin. Martis., dann eine stärkende angemessene Diät und Lebensordnung.

Am 7. Nov. kam er zu Fuſse zu mir gegangen. Er klagte noch über etwas Schmerz im rechten Schenkel und über Mattigkeit. Ich verordnete ihm den nämlichen Absud, setzte aber noch die Königs-China-Rinde hinzu.

Hiernach erlangte er seine vollkommene Gesundheit wieder, und hoffentlich wird er nicht wieder von einem so heftigen Anfall von Starrkrampf ergriffen werden; denn ich bemühte mich kräftig der Hauptursache seines Uebels, der hier vorhandenen gichtischen Dyskrasie, entgegen zu wirken und zugleich die krankhafte Reizbarkeit und Geneigtheit zu so furchtbaren Krämpfen durch die kräftigsten Stärkungsmittel zu beseitigen.

Den erwähnten Absud ohne Stahlwein und Chinarinde kann ich meinen Herren Kunstgenossen als eins der kräftigsten Heilmittel gegen ähnliche Fälle von Gicht empfehlen, er hat sich mir ungemein hilfreich erwiesen. Nur muſs man die Tinctura Colchici in solchen Gaben verordnen, daſs sie kein förmliches Laxiren

erregt. Manche Personen können grofse Gaben davon vertragen, manche im Gegentheil bekommen nach sehr kleinen schon Durchfall.

August Gottlieb Richter sagt: Erkältung hat häufig den entschiedensten Antheil an der Entstehung des Starrkrampfs *), Herr *Raimann* behauptet dasselbe **). In dem von mir hier vorgelegten Falle war offenbar nichts Anderes Ursache dieser heftigen Krampfanfälle, daher die unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen meine vorzüglichste Aufgabe seyn mufste. Ich wählte deshalb das essigsaure Morphium, welches eins der wirksamsten krampfstillenden Mittel ist und die Ausdünstung gleichzeitig befördert, — und es entsprach vollkommen meinen Erwartungen.

Ich habe es in vielen Fällen von Nervenleiden mit überraschend glücklichem Erfolge gebraucht, und verdanke persönlich demselben die gröfste Hilfe, da es mich von den quaalvollen Leiden einer nervösen Kolik, die mich vom Jahre 1784, in meinem zwanzigsten Jahre, bis zum Jahre 1838, mithin 54 lange Jahre Tag und Nacht gemartert hat, befreit. Ich habe dies fürchterliche Uebel zuerst in *Baldinger's* Magazin für Aerzte ***) und zuletzt in meiner Summa observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromtarum ****) beschrieben.

*) *Richter's* specielle Therapie. VIII. Bd. S. 396. Berlin 1826.

**) *Raimann's* Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie II. Bd. S. 608. Wien 1831.

***) XIII. Bd. 1. St. vom Jahre 1791.

****) Bd. IV. S. 489. Berlin 1830.

Es hat mir den schönsten Theil meines Lebens verbittert und vergiftet, und jetzt erst, in meinem sechs und siebenzigsten Lebensjahre, kann ich sagen, dafs ich beinahe gesund und schmerzlos bin. Es wird Viele ohne Zweifel wundern, dafs ich, stets mit diesem grausamen Uebel kämpfend, im Stande war, meine nicht wenigen literarischen Schriften zu verfassen. Ich waffnete mich, so viel wie möglich, mit Stoicismus, und so gelang es mir und nicht ganz schlecht.

Ich fing im Sommer des Jahres 1836 an, in sehr grofsen Gaben dieses Präparat des Morphiums zu gebrauchen. Ich nahm 14 Gran essigsaures Morphium, liefs ein Loth zerstofsenen weifsen Zucker dazu mischen, liefs 12 Gaben davon machen und nahm jeden Morgen nüchtern eine solche mit etwas Wasser angerührt.

Ich hatte vorher stets einen dünnen, durchfallartigen Stuhlgang, welcher mich oft in grofse Verlegenheit setzte. Dies Uebel hörte sofort auf; mein Stuhlgang wurde consistenter, ohne verstopft zu werden, und gleichzeitig fühlte ich zu meiner grofsen Freude merkliche Verminderung meiner Darmschmerzen etc. Ich nahm nicht wahr, dafs meine Verdauungsorgane geschwächt wurden, was zuvor alle andere Präparate von Mohnsaft thaten, und mir den Stuhlgang verstopften, auch mir eine unleidliche Mattigkeit verursachten, weshalb ich deren Gebrauch stets aufgeben mufste. Bei dem Gebrauche des essigsauren Morphiums hatte ich die beste Efslust und verdauete vortrefflich, nur afs ich sehr einfache Speisen und vermied schwer verdauliche Kost.

Anderthalb bis zwei Stunden nach dem Einnehmen des essigsauren Morphiums fühle ich

mich matt und schläfrig, und pflege mich dann auf meinem Sopha eine halbe Stunde dem allmächtigen Gott Morpheus hinzugeben; nach dieser Zeit bin ich sodann gleich wieder munter und zur Fortsetzung meiner Geschäfte tüchtig.

Da meine Kolikschmerzen allmählig gelinder wurden, die krankhaft erhöhte Reizbarkeit der Unterleibsnerven sich minderte, aber der Fortgebrauch der grofsen Gaben des essigsauren Morphiums die Darmausleerung hemmte; so verkleinerte ich nach und nach die Gaben des Morphiums, und bin gegenwärtig bis auf die Gabe nach folgender Formel gekommen: Morphii acetici grana tria, Sacchari albi contusi unciam dimidiam, terendo intime misce: divide in XII partes aequales. — Davon nehme ich des Morgens eine Gabe mit einem Efslöffel voll Wasser.

Noch kann ich das Morphium nicht entbehren; denn unterlasse ich es, dasselbe einen Morgen zu nehmen, so werde ich den ganzen nachfolgenden Tag wieder von Colikschmerzen gequält, obgleich viel gelinder, wie vor drei Jahren.

Wenn ich von Kolikschmerzen belästigt werde, so sind entweder stockende Blähungen die Ursache davon, denn nach dem Abgang derselben verschwinden sie, oder krampfhafte Affektionen.

In der Regel mufs ich des Morgens früh innerhalb zwei Stunden drei Mal den Nachtstuhl besuchen, in der Zwischenzeit nach erfolgten Oeffnungen werde ich jeden Morgen von den grausamsten Leibschmerzen geplagt, und dies dauert so lange, bis die dritte Entleerung erfolgt, womit dann für den ganzen

folgenden Tag alle meine Colikschmerzen verschwunden sind.

Das jeden Morgen von mir genommene Morphium bewirkt mir des Nachts sehr ruhigen Schlaf und starken Schweifs, so dafs ich des Morgens, wenn ich vom Bette aufstehe, vom Schweifse triefe, welches mir alten podagrischen Mann vortrefflich bekommt. Denn seitdem bin ich völlig von podagrischen Schmerzen befreiet.

Seit dem Gebrauche des Morphiums ist mir Etwas überkommen, was ich keine Wohlthat nennen kann, sondern vielmehr ein Uebel nennen mufs. Ich bin seit dieser Zeit beträchtlich corpulenter geworden. Klein von Wuchs,* nur 5 Fufs und 5 Zolle nach Rheinländischem Maafse lang, wog ich in meinem dreifsigsten Jahre nur 130 Pfd. Cöllnisches Gewicht. In meinem funfzigsten Jahre begann ich körperlich stärker zu werden. Nach erduldetem, unsäglichem Kummer, Gram und dadurch bewirkter Schlaflosigkeit wurde ich wieder viel magerer. Jetzt wiege ich nach dem nämlichen Gewichte 220 Pfund, — eine Folge des verschwundenen Durchfalls, des nächtlichen ruhigen Schlafs und der Zufriedenheit meines Gemüths.

Dem Herrn Apotheker *Sertürner* zu Hameln, dem Erfinder und Veröffentlicher des essigsauren Morphiums, dem Schöpfer meines dermaligen Wohlbefindens, meinem gröfsten Wohlthäter in dieser Welt, statte ich hiermit für das mir verliehene unschätzbare Gut öffentlich meinen wärmsten und herzlichsten Dank ab.

---

*

V.

Ueber den Stimmritzenkrampf junger Kinder.

(Vorgetragen in einer Versammlung von Aerzten zu Rosenfeld in Würtemberg.)

Von

Dr. C. Rösch,

in Schwenningen.

Nebst Beobachtungen einiger andern bei der Versammlung anwesenden Aerzte über dieselbe Krankheit.

Mitgetheilt

von Demselben.

Englische Aerzte haben eine Krankheit junger Kinder beobachtet und beschrieben, welche sich charakterisirt durch periodisch eintretende Athemlosigkeit, die mit einem oder einigen kurzen Schreien in hohem Tone anfängt und endigt, und bis zu einer Minute oder selbst darüber andauert, und haben dieser Krankheit den Namen Stimmritzenkrampf gegeben. Man wurde dann auch in Deutschland auf die Krankheit aufmerksam. *Kopp* und Andere fanden in den

Leichen der Kinder, die an diesem Stimmritzenkrampf gelitten hatten, unter Anderem eine die normale bedeutend übersteigende Gröfse, Schwere und Succulenz der Thymus, und diese Beschaffenheit war das einzige Constante in dem Leichenbefund. *Kopp* und die Andern nach ihm schlossen nun, die so veränderte Thymus sey die Ursache der Krankheit und bewirke die Anfälle durch unter gewissen Umständen, z. B. beim Erwachen, beim Schreien, beim Essen, bei einer ungeschickten Lage, stärker hervortretenden Druck auf die Luftwege, die grofsen Blutgefäfse und das Herz, und der Stimmritzenkrampf erhielt den Namen Asthma thymicum.

Zwar waren gleich zu Anfang der Verhandlungen über das Asthma laryngis infantum einige namhafte Beobachter, vorzüglich *Caspari* und *Pagenstecher*, anderer Meinung. Sie hielten dasselbe seinem Wesen nach für eine Nervenaffektion des Larynx und die Vergröfserung der Thymus für zufällig. *Pagenstecher* theilte die Section einer Leiche mit, in welcher die Thymus vollkommen normal gefunden wurde. Allein die von *Kopp* aufgestellte Theorie siegte, und erst in neuester Zeit hat sie wieder Anfechtungen erlitten, gegen welche sie sich verzweifelt wehrt. Diese Anfechtungen sind hauptsächlich ausgegangen von Prof. *Albers* in Bonn, der die Krankheit vom pathologisch-anatomischen Standpunkt aus prüft (Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie, 1. Thl. Bonn 1836. S. 63—73), von Dr. *Hachmann* in Hamburg (Hamburger Zeitschrift. V. Bd. 3. Heft), und von mir (*Hufelands* u. *Osann's* Journal 1836. Januar). Die von uns beigebrachten Gründe für unsere An-

sicht werden von den Vertheidigern der *Kopp*'schen Theorie, besonders von *Graf* in München (*Caspsr's* Wochenschrift 1837. Nr. 19.) und von *Hauff* in Besigheim (Medicinische Abhandlungen. Stuttgart 1839) nicht für überzeugend erklärt, indessen wird zugegeben, dafs es vom Asthma thymicum nicht leicht zu unterscheidende Zufälle gebe, welche gleichwohl nicht von krankhafter Vergröfserung der Thymus abhängen. *Hauff* macht in dieser Beziehung besonders auf die Beobachtungen des Engländers *Ley* aufmerksam, nach denen der Stimmritzenkrampf, oder das Krähen der Kinder, wie er es nennt, auch vorkommt bei Anschwellung und Vergröfserung der Drüsen um die Luftröhre herum und veranlafst wird durch den Druck dieser Drüsen auf den Luftkanal. Dafs es aber auch dem sogenannten Asthma thymicum vollkommen ähnliche Zufälle gebe, in welchen weder die Thymus vergröfsert ist, noch die Drüsen um die Luftröhre herum angeschwollen sind, noch überhaupt eine organische krankhafte Veränderung, wodurch der Luftkanal gereizt und gedrückt würde, nachgewiesen werden kann, vielmehr Alles für eine blofse krankhafte Affection des den Luftkanal und hauptsächlich die Glottis versehenden Theils des pneumogastrischen Nerven spricht, das geht, wenn ich mich nicht auf meine früheren Beobachtungen berufen will, aus zwei Beobachtungen, die ich in diesem Jahre zu machen Gelegenheit gehabt habe, wie mir scheint, deutlich genug hervor. Sie sind folgende:

1. Am 17. Februar dieses Jahres wurde ich erstmals zu dem Kinde des hiesigen Uhrmachers Christian J. gerufen. Ich fand ein 14

Monate altes, kleines, blondes, feingebautes,
ziemlich fettes, munteres Mädchen, welches
noch nicht gehen kann und erst zwei Schneide-
zähne hat, welche vor 4 Monaten zum Vorschein
gekommen sind. Das Kind wird noch jetzt
von der Mutter genährt und war gesund gewe-
sen, bis es vor zehn Tagen zum ersten Male
einen Anfall von Athemlosigkeit bekam, der
die Aeltern sehr erschreckte. Der Anfall kam
wieder und seitdem beinahe täglich, oft meh-
rere Male in 24 Stunden, hauptsächlich Nachts
beim Erwachen, beim Trinken, beim Schreien,
hier und da aber auch in der gröfsten Ruhe,
während es der Mutter auf dem Schoofse sitzt.
Mehrere Male haben sich in dieser Zeit auch
convulsivische Verdrehungen der Arme einge-
stellt. Das Kind schwitzt viel und hat einen
frieselartigen Ausschlag am Kopf und an den
Armen. Appetit und Stuhlgang, wie auch der
Urinabgang sind geregelt. Die Stimme ist ein
wenig heiser. Der Vater, etliche und 20 Jahre
alt, war von vertriebener Krätze kachektisch,
befindet sich aber jetzt besser, nur sieht er
bleich und mager aus, die Mutter, 18 Jahre alt,
ist gesund, klein, nicht mager, mit aufgewor-
fenen Lippen, wie scrofulöse Individuen haben.
In der Familie dieser Frau sind Scrofeln zu
Hause. Die Frau hat vor dem 16ten Jahre ge-
heirathet, der Mann im 21sten, und das Mäd-
chen ist das zweite Kind dieser jungen Ehe-
leute. Ich verordnete tägliches Baden und täg-
lich 4 Mal ein Pulver von $\frac{1}{12}$ Gran Digitalis
mit Magnesia und Zucker. Dieses Pulver wurde
nach 3 Tagen wiederholt.

Am 24. vernahm ich, dafs die Anfälle in-
dessen seltener gekommen seien, und haupt-

sächlich nur, wenn das Kind anfangen wolle, und angefangen habe zu schreien. In meiner Gegenwart trat ein Anfall ein, das Kind hatte kaum angefangen zu schreien, als ihm der Athem ausblieb. Ueber den Anstrengungen, denselben wieder zu gewinnen, hörte man ein Paar feine Schreie, dann blieb der Athem, übrigens nur ganz kurze Zeit, vollkommen aus, das Kind wurde blafs, mit einem fein krähenden Schrei trat der Athem wieder ein. Heute hatte das Kind auch einmal aufser der Zeit eines Anfalls den Krampf der Arme mit Verdrehen der Augen, wornach es sehr ermattet war. Es ist noch immer ein wenig heiser und hustet hier und da. Von dem Friesel ist wenig mehr zu sehen. Der Appetit ist gut, die Sekretionen in Ordnung, Fieber ist nicht vorhanden. Das Baden wird ausgesetzt, die Pulver werden aufs Neue, zu $\frac{1}{4}$ gr. pro dosi verordnet. — Am 2. März derselbe Zustand, öftere Anfälle von convulsivisch-tetanischen Verdrehungen der Arme mit starren Pupillen und dem Ausdruck der Bewufstlosigkeit während des einige Minuten dauernden Anfalls. Nach einem solchen Anfall ist der Husten heftiger, krampfartig. Die unmittelbare Auscultation entdeckt Rhonchus sonorus in der ganzen Brust, der Ton der Percussion ist überall normal, und namentlich unter dem Brustbein oben vollkommen hell. Die Anfälle von Apnöe kommen hauptsächlich, nachdem das Kind angefangen hat zu schreien, einmal stellte sich der Anfall nach dem Niesen ein. Ich verordnete Calomel, Flor. Zinci ana gr. $\frac{1}{8}$ mit Zucker; täglich drei Mal ein Pulver zu geben, und Ungt. ex Tart. emet. zum Einreiben auf die Brust. — Am 12. war der Zustand eher verschlimmert, als gebessert. Die Anfälle

von Athemlosigkeit kommen sehr häufig, und so oft das Kind anfängt zu schreien, das Steifwerden und Verdrehungen der Arme mit Bewufstlosigkeit sind ebenfalls wieder mehrere Male eingetreten, namentlich in den letzten zwei Tagen. Der Athem ist im Wachen ein wenig keuchend, im Schlaf leicht. Sowohl das Stethoskop als das unbewaffnete Ohr vernimmt auf beiden Seiten hinten und vorn, unten und oben tief sonores Athemgeräusch; schreit das Kind, so tönt es wie das Brummen einer Bafssaite; Percussion auf beiden Seiten, hinten und vorn, namentlich auf dem Brustbein durchaus sehr hell, wie bei vollkommen gesunden Kindern. Der Appetit gut, täglich erfolgten bei dem Gebrauche der Pulver einige grüne Stühle, der seither sorgfältig unterhaltene Ausschlag auf der Brust fängt an zu trocknen. Ich liefs nicht weiter einreiben, verordnete wieder tägliche Bäder und (rothen, hellen) Fischleberthran, täglich 3 Mal rein zu einem Theelöffel voll zu geben. — Am 14. traten zwei Anfälle von Steifwerden und Verdrehungen der Arme mit Bewufstlosigkeit ein, die letzten.. — Am 18ten kehrte das Asthma bereits viel seltener. Das Respirationsgeräusch ist normal, nur selten noch von einem schwachen trockenen, sonoren Bronchialton begleitet. Der Appetit ist vermehrt, Stuhlgang normal, viel Schweifs. Der Gebrauch des Thrans wird fortgesetzt. — Am 20. selten noch eine ganz kurze Unterbrechung des Athems beim Schreien, bei der Respiration selten einmal ein Bronchialton, wie von einer Bafssaite. — Am 29. vollkommen gutes Befinden, seit mehreren Tagen kein Anfall von Apnöe mehr, Respiration ganz gut und frei, nie Husten, Schlaf, Appetit, Aussehen, Alles gut. Der Thran, den

das Kind jetzt gern nimmt, wurde seither stets fortgebraucht und soll auch jetzt noch fortgesetzt werden. Das Wohlbefinden dauert an, der Thran wird noch einige Wochen fortgebraucht. Das Kind ist bis heute (October) vollkommen gesund, munter und gut entwickelt.

2. Andreas Sch.'s Knabe, 1½ Jahre alt, sehr fett, von schlaffem Habitus und schmierigem Aussehen, hat am 9. April, wo ich zu ihm gerufen worden, fünf Zähne, kann noch nicht gehen. Seit einigen Wochen bekommt er alle Tage, oder auch seltener, hauptsächlich beim Erwachen, oder wenn er anfängt zu schreien, plötzliche Anfälle von völliger Athemlosigkeit, welche gegen eine Minute dauern; während derselben wird das Gesicht blau, und die Aeltern fürchteten schon einige Mal Erstickung, mit einem oder einigen feinen Schreien kommt der Athem wieder und das Kind schreit dann eine Weile herzhaft fort. So wurden mir die Anfälle von der Mutter beschrieben. Ich selbst sah weder jetzt noch später einen Anfall bei dem Kinde. Aufserdem hat sich von derselben Zeit an einige Male Steifwerden mit Verdrehungen der Arme und Hände, Verdrehen und Starrwerden der Augen, was jedes Mal mehrere Minuten dauert, eingestellt. Nach den Anfällen ist das Kind matt, schreit und hustet öfters. Die Percussion zeigt vollkommen den normalen Brustton, auch auf der ganzen Stelle des Sternums, unter welcher die Thymus liegt, die Auskultation vernimmt helles Bronchialpfeifen, durch welches das normale Respirationsgeräusch fast verdeckt wird. Der Bauch ist grofs und voll, der Stuhlgang regelmäfsig, der Appetit gut, kein Fieber. Ich verordnete

Ol. jecor. Aselli, täglich 4 Mal einen halben Eſslöffel voll zu geben. — Bis zum 12ten sind keine convulsivisch-tetanischen Anfälle mehr eingetreten, das Asthma kommt noch öfters, doch dauern die Anfälle nicht mehr so lange. — Am 26sten besuchte ich das Kind, von dem ich indessen keine Nachricht mehr erhalten hatte. Seit mehreren Tagen ist kein Anfall von Asthma mehr eingetreten, eben so wenig einer von Steifwerden u. s. w. der Arme. Das Kind hat in den letzten Tagen zwei Zähne erhalten. Es hustet nie mehr. Die Respiration ist durchaus normal, das Pfeifen wird nicht mehr gehört, das Kind im Ganzen kräftiger, Schlaf, Appetit, Secretionen normal. Das Ol. jecor. Aselli soll noch eine Weile fortgereicht werden. Einige Wochen später fing der Knabe an zu gehen. Er ist bis heute vollkommen gesund.

Kein Arzt, der die Krankheit schon gesehen, wird in den beiden voranstehenden Fällen das in Rede stehende Asthma verkennen, es waren heftige Fälle, wenigstens der erste, und in beiden waren auch die bedenklichen allgemeinen tetanisch-convulsivischen Anfälle vorhanden, welche *Hirsch* als für das zweite Stadium characteristisch annimmt. Ich konnte auch in meinen früheren Beobachtungen keine zwei Stadien unterscheiden; wahr aber ist, daſs diese Convulsionen ein schlimmes Symptom sind und mit dem Asthma an Häufigkeit und Heftigkeit zunehmen. In beiden Fällen ist in verhältniſsmäſsig kurzer Zeit Heilung erfolgt unter alleiniger Anwendung des reinen Leberthrans, dessen Wirksamkeit um so weniger bezweifelt werden kann, als im ersten Fall mehrere Wochen

lang vergeblich Digitalis, dann Flor. Zinci mit Calomel und äufserlich Ungt. ex Tart. emet. nebst Bädern angewendet wurden, bis endlich der Leberthran Besserung und dauernde Heilung herbeiführte. In wenigen Wochen kann ein so bedeutend hypertrophisches Organ, wie die Thymus in Leichen von Kindern, die am Stimmritzenkrampf gelitten haben, schon gefunden wurde, sich nicht zurückbilden und der Leberthran wäre wohl hiezu auch nicht das geeignete Mittel, eben so wenig als Digitalis, Zincum hydrocyanicum und andere Medicamente, die gegen Neurosen und auch gegen das *Kopp*'sche Asthma empfohlen worden sind. Allein die Verdauung kann in dieser Zeit befördert, der Kräfte- und Säftezustand verbessert und in Folge davon die Harmonie des Nervensystems hergestellt werden, wie es in der That geschehen ist. In andern Fällen bedarf es auch nur solcher Mittel, welche unmittelbarer auf das Nervensystem wirken und die Affection des Pneumogastricus und insbesondere des Luftröhrentheils desselben heilen. Die Heilung durch Restauration der Verdauung im weitesten Sinne scheint übrigens sicherer und radikaler zu sein, und kein Mittel ist in dieser Beziehung dem gegen scrofulöse Uebel aller Art so höchst wirksamen Leberthran vorzuziehen. Dafs aber in den vorstehenden Fällen die Thymus nicht krankhaft vergröfsert war, beweist aufserdem das Resultat der wiederholt und mit Genauigkeit von mir angestellten Untersuchung durch Auscultation und Percussion. In beiden Fällen war der Ton oben auf dem Sternum vollkommen hell, und die Respiration fehlte nirgends, in beiden wurde aber ein trocknes Bronchialrasseln beobachtet, welches mit den Anfällen des Asth-

ma's und der allgemeinen tetanisch-convulsivischen Zustände zu- und abnahm. Im ersten Falle war einige Heiserkeit mit Husten vorhanden und der letztere stellte sich in beiden besonders nach dem asthmatischen Anfall ein. Ohne Zweifel sind diese Respirationssymptome auf eine weiter im Gebiete des N. pneumogastricus sich erstreckende krankhafte Affection zu beziehen, gleichwie die Convulsionen der Arme u. s. w. einen Antheil des Rückenmarks und mehr oder weniger des ganzen Nervensystems beweisen.

Ich habe neuerdings noch einen dritten Fall beobachtet, den ich jedoch, was ich bedaure, nicht genauer untersuchen konnte. Er ist folgender: — Christian W.'s Töchterchen, 2 Jahre alt, hat erst zwei Zähne, die schon vor einem Jahr erschienen sind, kann nicht gehen und ist in hohem Grade rhachitisch. Als es ein Jahr alt war, bekam es Anfälle, welche nach der Mutter Erzählung vollkommen die unseres Asthma's waren. Ein halbes Jahr lang kehrten diese Anfälle, in welchen das Kind oft zu ersticken schien, häufig. Dann bekam es ein Fieber mit peritonitischen Erscheinungen, Anschwellungen der Epiphysen der Extremitäten mit entzündlichem Charakter und bleibende Verkrümmungen der Hände, wie nach Lähmungen. Um diese Zeit behandelte ich das Kind mit Blutegeln u. s. w. Einige Zeit nach diesem acuten Zufalle stellten sich die asthmatischen Anfälle wieder ein, während das Kind sonst jetzt besser zu gedeihen schien. Später kamen auch convulsivische Verdrehungen der Extremitäten dazu, die Athemlosigkeit dauerte in jedem Anfalle länger. In der Zwischenzeit athmete das Kind,

wie mir die Mutter, die mich über diese Umstände einmal gelegenheitlich berieth, versicherte, ohne Beschwerden. Ich rieth Ol. jecoris Aselli und wollte das Kind in den nächsten Tagen selbt untersuchen. Allein ehe ich dazu kam, erfuhr ich, das Kind sei begraben. Ich hatte also die genaue Untersuchung des Lebenden und die Section des Todten verloren. Das Kind war, wie ich später von der Mutter erfuhr, in einem Anfall von Apnöe gestorben. Das Ol. jecoris Aselli war nicht gebraucht worden. Merkwürdig ist in diesem Falle das Aussetzen des Asthma's während des acuten Zustandes und das nachherige Wiedererscheinen der periodischen Athemlosigkeit, ähnlich wie sonst Nervenaffectionen durch Fieber vorübergehend oder dauernd gehoben werden.

Zu Anfang des vergangenen Sommers wurde ein Kind zu mir getragen, ein kleines, zartes, blondes, ein Jahr altes Mädchen, welches noch keinen Zahn hatte, höchst schlaff war, und nicht einmal den Kopf tragen konnte, übrigens wohlgenährt, ja fett aussah und munter umherblickte. Dieses Kind keuchte, dafs man es von weitem hörte, und bei der Auscultation hörte ich überall nur das Bronchialrasseln mit allen möglichen Tönen untereinander, die Percussion überall normal, Appetit, Verdauung, Secretionen in Ordnung. Den keuchenden Athem bekam das Kind, nach der Erzählung der Mutter, als es 4 Wochen alt war und seitdem hat es ihn nicht verloren. Als es ein halbes Jahr alt war, bekam es öfters Anfälle von Athemlosigkeit mit dem feinen Schreien am Anfang und Ende des Anfalls, welche die Mutter sehr erschreckten. Die Anfälle kamen öfters, ver-

loren sich jedoch nach einiger Zeit von selbst, ohne dafs etwas dagegen gethan worden. Vor Kurzem überstand das Kind die Brechruhr, welcher Gehirncongestionen folgten, die nach dem Zeugnifs des behandelnden Arztes hitzige Gehirnwassersucht fürchten liefsen. Ich verordnete Ol. jecor. Aselli, welches das Kind viele Wochen fortnahm. Das Keuchen nahm um Vieles ab, doch hat es sich nicht ganz verloren. Das Kind gedieh übrigens gut und gewann sichtlich an Kräften unter dem Gebrauche des genannten Mittels.

Ich lege auch auf diesen in Beziehung auf das Asthma nicht durch meine Untersuchung constatirten Fall kein grofses Gewicht, obwohl die Mutter, die das Kind zu mir brachte, mir ohne Zweifel die Wahrheit gesagt und ich die Anfälle von Asthma nicht in sie hinein und dann erst aus ihr herausgefragt habe, wie es wohl manchmal zu gehn pflegt. Dieser Fall bietet vielleicht in so fern einiges Interesse dar, als hier das Keuchen so sehr ausgebildet und das Hauptsymptom war, und der Stimmritzenkrampf nur intercurrirend sich hinzugesellt hat. Von einer Hypertrophie der Thymus ist hier keine Rede. Das Keuchen aber scheint mir auf einer Neurose der Nerven der Bronchialästchen zu beruhen, welche vorübergehend auch die Larynx-Nerven ergriffen hatte. Das Ol. jecor. Aselli wirkte auch hier gut durch Erkräftigung der ganzen schwachen und leukophlegmatischen Constitution. —

Wenn es nun hienach keinem Zweifel unterliegt, dafs es eine periodische Athemlosigkeit der Kinder gibt, welche dem *Kopp*'schen, von Hypertrophie der Thymus hergeleiteten

Asthma höchst ähnlich, und bisher von demselben nicht unterschieden worden, übrigens nicht mit Hypertrophie der Thymus verbunden ist, so soll damit durchaus nicht geläugnet werden, was nicht geläugnet werden kann, weil es durch viele Sectionen erwiesen ist, dafs diese Apnöe öfters mit einer solchen Hypertrophie besteht, vielleicht sogar von der letzteren abhängt, was übrigens auch in diesem Falle hypothetisch ist. Die Krankheitsgattung kann also in keinem Fall Asthma thymicum oder Apnoea thymica heifsen, sondern schlechtweg Apnoea infantum, oder näher bezeichnet, Stimmritzenkrampf, Spasmus laryngis. Will man nun diese Krankheitsgattung nach den Ursachen abtheilen und läfst sich Hypertrophie der Thymus durch künftige Untersuchungen noch bestimmter als es bisher geschah, als Ursache des Spasmus laryngis infantum nachweisen, so wäre man allerdings berechtigt, eine Art dieses Spasmus, dieser Apnöe anzunehmen, die man thymica nennen könnte. Bestätigen sich die Beobachtungen *Ley's*, so hätten wir dann auch eine Art, die von der Drüsen-Anschwellung als Ursache benannt werden könnte. Und nach diesem Principe lassen sich in Zukunft vielleicht noch mehrere Arten unterscheiden.

Die Benennung Spasmus laryngis, womit die der Cardinal-Erscheinung, der Apnöe, zu Grunde liegende Störung des Lebenszustandes eines wichtigen Organs bezeichnet wird, rechtfertigt sich eben so gut, wie die Benennungen Eclampsie, Epilepsie, Tetanus, Cardialgie u. s. w., denn, wenn es auch zugegeben werden mufs, dafs jeder Krampf, wie jede functionelle Störung, mit einer organischen Veränderung ver-

bunden ist (nicht darauf beruht), deren Auffindung nur nicht immer dem anatomischen Messer gelingt, wie mir Hr. Dr. *Graf* in einem Briefe bemerkt, so ist eben das, dafs uns die organische Veränderung so oft entgeht und nur die Functionsstörung vorliegt, für uns die Nöthigung, viele Krankheiten und Krankheitsgattungen, namentlich im Gebiete des Nervensystems, in welchem noch so manche dunkle Parthien existiren, nach der Functionsstörung zu benennen. Ich bin mit Hrn. Dr. *Graf*, dem die Lehre vom *Kopp*'schen Asthma Vieles verdankt, und von dem wir demnächst eine neue Beleuchtung desselben zu erwarten haben, darüber einverstanden; dafs es sehr wichtig ist, zu erkennen, ob und welche organische Veränderungen dem Spasmus laryngis zu Grunde liegen oder wesentlich mit ihm verbunden sind, und namentlich sind meines Erachtens die Auscultation und Percussion die geeignetsten Mittel, das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Thymushypertrophie in dem einzelnen Falle zu erkennen. Ob und welchen diagnostischen Werth die begleitenden Krämpfe der Extremitäten u. s. w. haben, weifs ich nicht. Ich beobachtete diese Krämpfe in den beiden obigen Fällen, in denen eine Hypertrophie der Thymus bestimmt nicht vorhanden war. Aber auch bei Kindern, in deren Leichen die Thymus hypertrophisch gefunden wurde, waren allgemeine Convulsionen beobachtet worden, z. B. in *Hirsch's* drittem Fall.

Nicht Rechthaberei hat mich veranlafst, diefs Ihnen vorzutragen und zu veröffentlichen, sondern der Wunsch und die Pflicht, das Meinige beizutragen zur Kenntnifs einer wichtigen

Krankheit der Kinder, und die Ansicht, die ich für die richtige halte, um so mehr geltend zu machen, als neuestens unser verehrter College *Hauff* in einer ausführlichen und schätzenswerthen Abhandlung den Versuch gemacht hat, die Thymustheorie fester als je zu begründen.

Die Hrn. DD. *Müller* aus Oberndorf, *Stockmayer* aus Rosenfeld und *Zipfehli* aus Rotweil stimmten den vorgetragenen Ansichten über den Stimmritzenkrampf junger Kinder bei, und erzählten jeder einen ihm vorgekommenen Fall dieser Krankheit.

Müller's Fall ist folgender: Das gesunde und kräftige Kind eines etliche 30 Jahre alten schwächlichen und übelaussehenden Strickers und einer etliche und 20 Jahre alten, mit einem Kropfe behafteten Mutter, bekam, als es 22 Wochen alt war, ohne weitere Veranlassung plötzlich einen schnell vorübergehenden Anfall von Asthma. Der Anfall wiederholte sich sofort alle 8—12 Tage und wurde heftiger, so dass wirkliche Apnöe vorhanden war, und war verbunden mit krampfhaften Bewegungen der obern Extremitäten. Aufser den Anfällen athmete das Kind gut, es hatte Appetit, schlief ruhig, hüstelte zuweilen, eine auffallende Veränderung aber zeigten die Darmausleerungen; sie waren nämlich nicht gelb oder braun, sondern grau, lettenartig. Vorzüglich in Rücksicht auf diese Beschaffenheit der Darmausleerungen verordnete *M.* Calomel mit Rheum, sodann Tinct. Rhei aquos. mit Magnes. und Aqu. Foeniculi und Aehnliches. Die Anfälle blieben hierauf län-gere Zeit aus, kehrten jedoch noch einige M

in geringerem Grade wieder. *M.* wurde nicht mehr consulirt, sondern der Vater gab dem Kinde auf Anrathen die *Lang*'schen Pillen. Bald blieben die Anfälle ganz aus. Das Kind ist jetzt 1½ Jahre alt und gesund. Ohne Zweifel hing diese Apnöe ursächlich mit Störung in den Verdauungsorganen, insbesondere der Gallensecretion zusammen, und die Thymus hat nichts damit zu schaffen.

Dr. *Zipfehli* beobachtete folgenden Fall:

Julius R., das vier Monate alte, schöne, blonde, zarte, übrigens bisher ganz gesunde, keine Spur von Skropheln oder einer andern Cachexie aufweisende Kind gesunder, nicht kachektischer Eltern, und Geschwister mehrerer ebenfalls gesunder und von aller Cachexie freier Kinder, bekam am 25. Decbr. 1838 einen Anfall von plötzlichem Einhalten des Athems und kurze Zeit andauernder völliger Athemlosigkeit, beginnend mit dem lauten, feinen Schrei, welcher das sogenannte Asthma thymicum charakterisirt. Dr. *Zipfehli* wurde gerufen. Der Anfall wiederholte sich, Anfangs 4—5 Mal in 24 Stunden, später häufiger und in den letzten Tagen des Lebens wohl alle halbe Stunden. Anfangs zeigte sich nichts von convulsivischen Bewegungen, später aber stellten sich solche der Extremitäten während der Anfälle ein. *Zipfehli* verordnete Calomel, Digitalis, Flor. Zinci mit einem Antacidum, später Zinc. hydrocyan., äufserlich reizend ableitende Mittel. Allein vergebens; das Kind starb, völlig erschöpft durch die so häufig wiederkehrenden Anfälle, am 30. Januar am sechsunddreifsigsten Tage der Krankheit.

Die 30 Stunden nach dem Tode vorgenommene Section zeigte das Gehirn und seine Häute im normalen Zustande, nur etwas mehr wie gewöhnlich mit Blut erfüllt. In der Unterleibshöhle wurde durchaus nichts Abnormes wahrgenommen, eben so wenig in den Eingeweiden der Brust, besonders aber zeigte die Thymusdrüse durchaus nichts von der Norm Abweichendes, die Struktur war nicht verändert, keine Hypertrophie vorhanden, die Drüse wog nicht ganz drei Drachmen. Also ein ganz rein negatives Resultat der Section, welches keinen Aufschlufs giebt über die nächste Ursache des im Leben zur Erscheinung gekommenen und zur Ursache des Todes gewordenen Krampfes der Stimmritze, als welche somit wahrscheinlich eine freilich nicht näher nachgewiesene Alienation des die Stimmritze verfolgenden Nerven anzunehmen ist. —

Ein diesem höchst ähnlicher Fall, fügt *Zipfehli* bei, kam dem Dr. *Hils* in Schramberg vor. Die Behandlung war ebenfalls dieselbe, wie in dem Falle *Zipfehli's*, und das Kind starb. Bei der Section wurde die Thymus ganz normal, durchaus nicht vergröfsert, und auch sonst nichts Bemerkenswerthes gefunden.

Stockmayer's Fall endlich ist folgender:

A. P., ein schwächliches, in einem geringen Grade blausüchtiges, ein Jahr altes Knäblein, welches jetzt beinahe zweijährig erst anfängt zu gehen, auch in der Dentition lange zurück war, bekommt Anfälle von Athemlosigkeit, welche in ihrer gröfsten Heftigkeit über eine Minute dauerten, ohne dafs sonstige krampfhafte Zufälle sich bemerkbar gemacht hätten, wie Convulsionen u. s. w. Die Anfälle, An-

fangs seltener, kamen im Januar und Februar dieses Jahres (1839) oft 10 bis 12 Mal des Tags und wurden namentlich herbeigeführt, wenn das Kind zornig wurde oder sonst Veranlassung zum Schreien hatte, oder auch wenn es einer kälteren Temperatur ausgesetzt, z. B. über den Hausflur getragen wurde. *St.* wurde mehrere Male bei sehr heftigen Anfällen gerufen, welche aber, unerachtet er nach wenigen Minuten da war, bereits vorüber gegangen waren. Weniger heftige Anfälle sah er mehrere, welche übrigens aufser der ½ bis 1 Minute dauernden Athemlosigkeit und ihrer natürlichen Folge, einem blaurothen Gesichte und einem kleinen unregelmäfsigen Pulse, nichts Bemerkenswerthes darboten. In Beziehung auf die Diagnose konnte Hypertrophie der Thymus nicht angenommen werden, indem die physikalische Exploration durchaus darauf nicht schliefsen liefs. Vielmehr hielt *St.* und hält noch einen geringen Grad von Cyanosis für die eigentliche Ursache dieses Leidens. Am 12ten Febr. verordnete *St.* Liq. C. C. succin., Tinct. Ipecac. vinos., Syrup. Chamom., Vin. hispan. mit einigem Nutzen. Gegen Ende des Monats complicirte sich die Krankheit mit Catarrh, wefshalb das Kind am 27. Febr. Flor. Benz., Spirit. Sal. ammon. anis., Tart. emet. mit Syr. Senegae erhielt, welche Mixtur einmal repetirt wurde. Nach diesem wurde das Kind kräftiger, auch verschwand die bläuliche Hautfarbe mehr, die Anfälle von Apnöe wurden seltener und minder heftig, nach einigen Monaten gegen den Sommer hin hörten sie ganz auf. Aufser den beiden angeführten Mixturen hatte das Kind nichts von Mixtur erhalten. Es gedeiht jetzt (December) sehr gut.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichte und Arbeiten der Hufelandischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1839.

Auch im Jahr 1839 erfreute sich die Gesellschaft einer ununterbrochenen und gedeihlichen Wirksamkeit. — Leider wurden ihr in diesem Jahre drei sehr werthe hiesige Mitglieder durch den Tod entrissen: Hr. Hofrath und Professor *F. Hufeland* und die Hrn. DD. *Mengold* und *Dielitz*.

Aufgenommen wurden in dem J. 1839: 1) als ordentliches Mitglied: Hr. Dr. *Waegen*; — 2) zu auswärtigen correspondirenden Mitgliedern ernannt: 17, nämlich: Hr. Staatsrath *J. von Spasky* zu Petersburg, Hr. Professor Dr. *Korzeniewski* zu Wilna, Hr. Professor Dr. *Bertini* zu Turin, die Hrn. Professoren *J. Rom. Marinus* und *Fr. J. Meifser*, die Hrn. Dr. Dr. *E. Losen non Seltenhof*, *A. J. Daumerie*, *J. E. Lequine* und *Fr. C. Leroy* zu Brüssel, Hr. Dr. *Broekx* zu Antwerpen, Hr. Dr. *C. Philipps* zu Lüttich, Hr. Dr. *Cunier* zu Charleroi, Hr. Med. Rath *F. Jahn* zu Meiningen, Hr. Dr. *Martins* zu Paris, Hr. Dr. *G. J. Blofsfeld* zu Riga, Hr. Dr. *Flamm* zu Warschau, Hr. Dr. *A. W. Hedenus* zu Dresden, Hr.

Dr. *Schmidt* zu Leipzig, Hr. Dr. *C. F. Hemprich*, Brunnenarzt zu Cudowa, Hr. Physikus Dr. *Ebel* zu Ulrichstein, Hr. Prof. *J. Frost*.

Durch Geschenke von hiesigen und auswärtigen Mitgliedern erhielt die fleiſsig benutzte Bibliothek der Gesellschaft einen beträchtlichen Zuwachs. Durch die Sorgfalt und den Eifer des Bibliothekars der Gesellschaft, des Hrn. Dr. *Bürger*, erfreute sich der bisher bestandene Lesecirkel eines gedeihlichen Fortgangs. — Die Zahl der an die Gesellschaft eingesandten Werke betrug 35, mit Ausnahme der fortlaufenden Zeitschriften von hiesigen und auswärtigen Mitgliedern, — die Zahl der in dem Lesecirkel umlaufenden Zeitschriften 34.

Arbeiten der Hufelandischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft.

In den, den Statuten zufolge alle vierzehn Tage zu haltenden Sitzungen wurden auch im verflossenen Jahre die Verhandlungen der Gesellschaft fortgesetzt, Besprechungen und Erörterungen über die Krankheitsconstitution, die herrschenden Krankheiten, Mittheilungen von interessanten Krankheitsfällen, eingesandten Abhandlungen, literärischen und praktischen Notizen von hiesigen Aerzten oder correspondirenden Mitgliedern der Gesellschaft; — merkwürdige Kranke wurden vorgestellt, sehenswerthe Präparate von Kranken vorgezeigt, so wie die an die Gesellschaft eingesandten Bücher, bevor sie der Bibliothek der Gesellschaft überwiesen wurden, vorgelegt. —

Von den Mitgliedern wurden nach der von letztern selbst gewählten Ordnung in den einzelnen Sitzungen folgende besondere Vorträge gehalten:

In der Sitzung vom 11. Januar entwickelte Hr. Präsident *Rust* seine Ansichten von Syphilis und Merkurialismus, namentlich über die jetzt immer mehr herrschende Annahme, daſs die Syphilis nur ohne Merkur behandelt und geheilt werden müsse, und daſs *alle* nachtheiligen Folgen, welche die Syphilis namentlich im Knochensystem hinterläſst, nicht dieser Krankheit, sondern allein dem Quecksilbergebrauch zugeschrieben werden müſsten. Hr. *R.* machte darauf aufmerksam, daſs schon vor drei-

ſsig Jahren *Zeller* die Entziehungskur ohne Quecksilber eingeführt habe, er selbst habe letztere ebenfalls oft in Anwendung gebracht, aber allgemein gefunden, daſs die Kur der syphilitischen Krankheiten auf diesem Wege weit langsamer und weniger sicher erreicht werden könne, und er habe daher den Grundsatz festgehalten, daſs man bei sekundärer Syphilis, auch wenn diese sich noch als bloſse fortschreitende Verschlimmerung des lokalen Chankers manifestirt, den Merkur nicht wohl entbehren könne. Die Mehrzahl der dem Quecksilber als solchem zugeschriebenen bösen Folgen müsse in den Fällen, wo keine Syphilis voranging, sich eben so gut einstellen, als wenn Letzteres der Fall wäre. Dieses glaubt Hr. *R.* verneinen zu müssen. Tremor artuum ist eine gewöhnliche Folge der Quecksilbervergiftungen bei Hüttenarbeitern und andern Personen, welche sich Quecksilberdämpfen aussetzen, nie aber beim innern Gebrauch des Quecksilbers gegen Syphilis. — Zum Schluſs entwarf Derselbe eine vollständige Parallele aller der Erscheinungen, welche als diagnostische Merkmale angesehen werden können, zur sichern Erkenntniſs der Syphilis von der Merkurialkachexie.

In der Sitzung vom 25. Januar las Hr. Dr. *Henle* eine Abhandlung über Miasmen und Contagien, in welcher Derselbe die Lebendigkeit derselben durch folgende Gründe nachzuweisen suchte. *a*) Miasmen und Contagien entstehen, wenn sich ihre Entstehung bis zur Quelle verfolgen läſst, aus faulenden Thier- oder pflanzlichen Stoffen. Diese Bildung ist aber immer durch Bildung von Infusorien oder Schimmel eingeleitet, und ist wieder Ursache einer übermäſsigen Erzeugung niederer organischer Wesen. — *b*) Dieselben Mittel, welche die Entstehung niederer Organismen befördern, beschränken, oder dieselben zerstören, befördern, beschränken oder zerstören Contagien und Miasmen. — *c*) Contagien und Miasmen vermehren sich auf Kosten des Körpers, in welchem sie wirken. Solche Assimilation kennt man nur an lebenden organischen Wesen. Die Fermentation, welche man sonst für einen Beweis der Assimilation chemischer Substanzen hielt, ist nach *Schwann* und *Cagniard Latour* ebenfalls bedingt durch Pilzerzeugung. — *d*) Die Stärke der Einwirkung steht in keiner bestimmten Beziehung zur Menge des einwirkenden und aufgenommenen Ansteckungsstoffes. — *e*) Der genau typische Verlauf der einzelnen epidemischen Krankheiten und ganzer Epidemien läſst auf eine

zeitliche, selbstständige Entwickelung der Krankheitsursache zurückschliefsen, wie sie nur lebenden Wesen zukömmt. — *f*) Durch die Beobachtungen von *Andoin* über die Muscardine der Seidenraupen ist wenigstens bei Einer kontagiösen Krankheit der Ursprung aus Pilzen, welche sich im kranken Körper entwickeln und keimen, nachgewiesen. — Die Untersuchungen über die contagiösen, nicht miasmatischen Krankheiten bestätigen diese Ansicht, besonders ist es von der Krätze aufser Zweifel gesetzt. Auch bei der Syphilis hat man mancherlei lebende Wesen gefunden (*Donné*), welche wohl schwerlich Träger der Ansteckung sind. — Die Erscheinungen im Verlaufe miasmatisch-contagiöser Krankheiten widersprechen dieser Hypothese nicht. In allen ist das erste Symptom Entzündung einer zugänglichen Schleimhaut, von welcher aus sich die Entzündung auf die äufsere Haut, oder weiter nach innen ausbreitet. Das Fieber ist theils Reizfieber, Folge der Hautentzündung, theils Folge der Alteration des Blutes, auf dessen Kosten die Parasiten leben.

In der Sitzung vom 8. Februar trug Hr. Med. Rath *Busse* eine Abhandlung vor über Balggeschwülste und deren Vorkommen an ungewöhnlichen Stellen des Körpers und dem Innern der Organe (abgedruckt im Journal d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 4. S. 3).

In der Sitzung vom 22. Februar las Hr. Geh. Med. Rath *Link* über die Pest zu Poros (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIV. St. 4. S. 3).

In der Sitzung vom 8. März entwickelte Hr. Professor *Schultz* in einer Abhandlung seine Ansichten über den Begriff der Hippokratischen Medicin, und ihr Verhältnifs zu der neuern.

In der Sitzung vom 22. März theilte Hr. Dr. *Troschel* seine Erfahrungen mit über die Behandlung der Impotenz und rühmte besonders die Anwendung des Strychnins in Form von Einreibungen; von einer Mischung von einer Drachme Fett und zehn bis zwanzig Gran Strychnin liefs er einer Erbse grofs täglich in die Eichel einreiben.

Zum Schlufs trug Hr. Geh. Hofrath *Kuntzmann* den demselben zugesandten ärztlichen Bericht vor über den merkwürdigen Fall einer Frau zu Züllichau, welche lebende und todte Frösche ausbrechen sollte, — denselben Fall, welcher später so viel Aufsehen erregte und, genauer

untersucht wurde, von welchem die Resultate später veröffentlicht worden sind. (Vergl. *Rust's* Magazin Bd. LIV. St. 1. S. 75).

In der Sitzung vom 5. April hielt Hr. Professor *Hertwig* einen Vortrag über einige der wichtigsten Eigenthümlichkeiten des Blutes bei Krankheiten der Thiere, namentlich darüber: wie bei andern Entzündungskrankheiten das Blut zu einer sehr zähen, leberartigen Masse schnell und gleichmäfsig gerinnt, ohne Serum auszuscheiden und ohne eine Crusta inflammatoria zu bilden; — wie die letztere zuweilen erst spät, bei der länger fortgesetzten antiphlogistischen Behandlung sich entwickelt; — wie sehr häufig bei den ersten Erscheinungen einer Entzündung, und ehe noch das Lokalleiden wirklich entwickelt ist, im Blute schon deutlich die entzündungsartige, selbst brandige Beschaffenheit zu erkennen ist; — wie eben dies auch bei den Anthraxkrankheiten der Fall ist, obgleich dieselben nicht zu Entzündungen, sondern zu den typhösen Krankheiten gehören; — wie bei allen asthenischen Krankheiten das aus der Ader entleerte Blut sich schnell in seine Bestandtheile scheidet und dabei immer auf der Oberfläche des Blutkuchens eine Art Speckhaut bildet; — wie diese Scheidung auch im Körper zur Zeit des Sterbens Statt findet und hierdurch im Herzen und in den grofsen Gefäfsstämmen oft sehr grofse geronnene Massen als sogenannte Pseudo-Polypen entstehen; — wie fremdartige Bestandtheile im Blute enthalten seyn können, namentlich contagiöse, z. B. bei dem Anthrax, bei der Rinderpest und bei den Pocken, während bei andern contagiösen Krankheiten das Blut frei vom Ansteckungsstoffe ist; — wie bei Pferden und Rindvieh häufig Gallen- und Blasensteine als Folge einer besondern Ernährungsweise und der hierdurch gebildeten eigenthümlichen dyskrasischen Beschaffenheit des Blutes entstehen, u. dgl.

In der Sitzung vom [illegible]9. April sprach Hr. Dr. *Mitscherlich* über die in chemischer, wie physiologischer Hinsicht wichtigen Eigenthümlichkeiten des salpetersauren Silbers, und erläuterte seinen Vortrag durch Versuche.

In der Sitzung vom 3. Mai las Hr. Dr. *Dann* über den Begriff der Schärfe und seine Unentbehrlichkeit in der Medicin (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVIII. St. 5. S. 30).

In der Sitzung vom 17. Mai sprach Hr. Dr. *Vetter* über den Gebrauch und Nutzen der Klystiere vom Marienbader M. Kreuzbrunnen (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVIII. St. 6. S. 65).

Zum Schlufs theilte Hr. Geh. Med. Rath. *Osann* der Gesellschaft einen, von Hrn. Dr. *Ehrhard* aus Malatia in Syrien zugesandten Bericht mit über die epidemischen Krankheiten und Todesfälle, welche bei dem türkischen Heere zu Malatia während der Monate November und December 1838 und Januar und Februar 1839 beobachtet wurden.

In der Sitzung vom 31. Mai trug Hr. Dr. *Klaproth* eine Abhandlung vor über die Schwierigkeiten, eine richtige Prognose zu stellen, und erläuterte sie durch die Mittheilung von drei Krankheitsfällen, eines Falles von Scheintod, Phthisis pulmonum und Hydrocephalus acutus, bei welchen unter den schwierigsten Verhältnissen gegen alles Vermuthen doch vollkommene Wiederherstellung gelang.

In der Sitzung vom 14. Juni theilte Hr. Professor *Kranichfeld* seine Ansichten mit über die wesentliche Verschiedenheit, welche zwischen den Wirkungen des reinen Alkohol und denen des Alkohol in gegohrnen Getränken besteht.

Zum Schlufs trug Hr. Geh. Med. Rath *Osann* zwei von Hrn. Hofrath Dr. *Seeger* zugesandte Beobachtungen vor, einen Fall vom Abgang eines Bandwurms durch den After in Folge eines Brechmittels und vorgehaltener lauwarmer Milch (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 1. S. 120), — und dann die Beschreibung eines Pessarium, welches vierzig Jahre lang in der Vagina einer Frau sich befunden und ihr zuletzt sehr heftige Zufälle erregt hatte (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 3. S. 107).

In der Sitzung vom 12. Juli unterhielt Hr. Geh. Hofrath *Kuntzmann* die Gesellschaft mit den ferneren Ergebnissen der Beobachtung der Frau in Züllichau, welche lebende und todte Frösche ausgebrochen haben sollte.

In der Sitzung vom 26. Juli las Hr. Dr. *Bürger* eine Abhandlung über das, was in den neuern Zeiten für die Diagnostik der Krankheiten des Pankreas geschehen sey (abgedruckt im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 2. S. 104).

In der Sitzung vom 9. August sprach Hr. Dr. *Vetter* über die systematische Bearbeitung der Pathologie.

In der Sitzung vom 23. August theilte Hr. Ober-Staabsarzt Dr. *Grimm* einige merkwürdige Beobachtungen von Frakturen mit.

In der Sitzung vom 6. Septbr. entwickelte Hr. Professor *Müller* seine Ansichten von dem Mechanismus der menschlichen Stimme, über die Ursachen der quantitativen Veränderungen der Töne, über die Compensation der Spannung der Bänder und des Luftdrucks zur Erzielung des Piano und Forte bei gleicher Tonhöhe, über das Register der Töne durch Spannung, und das Register der Töne durch Veränderung des Luftdrucks, und über die Ursachen der Register der Brust- und Falsettöne, und erläuterte seinen Vortrag durch Präparate und Experimente an Apparaten.

In der Sitzung vom 20. Sept. las Hr. Dr. *Loewe* eine Abhandlung über den mit den Kalt-Wasserkuren getriebenen Mifsbrauch, und belegte seine Behauptungen durch Mittheilung mehrerer Beispiele von den höchst nachtheiligen Folgen des unzeitigen und unzweckmäfsigen Gebrauches dieser Kuren.

Schliefslich sprach Hr. Med. Rath *Busse* über die Uebertragung des Rotzgiftes der Thiere auf den Menschen und die neuerdings über diesen Gegenstand in Frankreich unternommenen Untersuchungen.

In der Sitzung vom 4. Octbr. theilte Hr. Geh. Hofrath *Kuntzmann* Vorschläge mit über die Mittel, um dem bevorstehenden Mangel von Blutegeln vorzubeugen, Mittel zur Ersparung und zum leichtern Ansaugen der Blutegel (abgedruckt im Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 3. S. 101).

Hr. Geh. Med. Rath *Kothe* trug hierauf ein ausführliches Gutachten über einen Fall von Morbus simulatus vor, welchen ein Mann vorschützte, um sich dem Militärdienst zu entziehen, und welcher später in eine wirkliche Krankheit überging. In Folge simulirter Rücken- und Schulterschmerzen und der dadurch angeblich gehinderten Bewegung dieser Theile entstand eine ziemlich starke Seitwärts-Krümmung des Rückgrathes und Steifheit des rechten Kniegelenkes. Es wurde indefs ermittelt, d-f-

die ganze Krankheit angeblich durch einen Schäfer fünf Jahre später geheilt worden war.

In der Sitzung vom 18. Octbr. unterhielt Hr. Dr. *Lessing* die Gesellschaft durch Mittheilung einer von Hrn. Dr. *Löwenhardt* zu Prenzlau eingesandten Abhandlung über die Wirksamkeit des Hirsch-Bezoar. Er gebrauchte ihn in Substanz zu fünf bis zehn Granen und als Tinct. simpl. und aetherea mit günstigem Erfolg bei Eklampsie und Epilepsie, hysterischen Leiden und Stickhusten, so wie zur Verhütung von Abortus und zur Beförderung der Wehen.

In der Sitzung vom 15. Novbr. gab Hr. Geh. Med. Rath *Eck* die interessante Zusammenstellung einer Reihe theils von ihm selbst, theils von anderen Aerzten beobachteter und noch nicht öffentlich mitgetheilter Fälle von Vergiftung durch Blausäure und der bei den Obduktionen ermittelten constanten und weniger constanten Ergebnisse. Als constantere Merkmale erschienen: 1) der bei Eröffnung des Magens aufsteigende Geruch nach Blausäure, der indessen, je nach dem zur Vergiftung angewandten Präparate, verschieden, bald mehr bittermandelartig, bald mehr scharf, stechend u. s. w. ist; 2) die besondere Beschaffenheit der inneren Magenfläche, welche dunkelgeröthet, wie mit blutigen Striemen besetzt und aufgelockert erscheint; 3) eine eigenthümliche Beschaffenheit des Bluts, die aber allerdings nicht immer in gleicher Weise von der normalen abweicht, indem das Blut bald dunkler, selbst schwarz und dickflüssiger, ölig, schmierig, theerartig, bald violett, kirschroth, saturirter rother Tinte ähnlich und dünnflüssig gefunden wird. — Als weniger constant ergaben sich: Glanz der Augen; Veränderungen in der Hautfarbe und Schaum vor dem Munde; grofse Erschlaffung der Muskeln und daher rührende Beweglichkeit der Glieder; gröfsere Geneigtheit der Leichen zur Fäulnifs; besondere Anhäufung des Bluts an einzelnen Stellen, Kopf, Lungen etc.; dunklere Färbung der Galle; Geruch nach Blausäure in Bauch, Brust und Kopf, namentlich Gehirn. — Schliefslich wurde der chemischen Ermittlungsweisen des Gifts in den Leichen gedacht und besonders das neueste *Duflos*'sche Verfahren, welches auf der Auflöslichkeit des Cyansilbers in Ammoniak und der Unauflöslichkeit desselben in Salpetersäure beruht, hervorgehoben.

In der Sitzung vom 29. Novbr. theilte Hr. Geh. Med. Rath *Busch* die Geschichte eines Kaiserschnittes mit, wel-

cher zwar tödtlich endete, aber dadurch merkwürdig wurde, daſs es eine Zwillingsgeburt war, und daſs die Anwesenheit der Zwillinge durch das Stethoskop entdeckt worden war.

In der Sitzung vom 13. Decbr. trug Hr. Professor *Hecker* einen Fall von hartnäckigem Unterleibsleiden vor.

In der Sitzung vom 27. Decbr. las Hr. Geh. Med. Rath *Dieffenbach* eine Abhandlung, in welcher er die Operation der Lithotritie mit der des Steinschnitts zusammen, die Indikationen für beide feststellte, und seine Operationsmethode durch Vorzeigung von Instrumenten und Mittheilung von fünf Krankengeschichten, in welchen die Lithotritie angewendet wurde, erläuterte. —

Die einzelnen Sitzungen erfreuten sich nicht bloſs einer zahlreichen Theilnahme der hiesigen Mitglieder, sondern auch des Besuches fremder Aerzte, des Hrn. Dr. *Fischer* aus Nordamerika, Hrn. Dr. *Berg* und Hrn. Professor *Bergstrand* aus Schweden, Hrn. Dr. *Philipps* aus Brüssel, Hrn. Dr. *Hoffmann* aus Holland, Hrn. Dr. *Wagner* aus Karlsbad u. A.

Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 97 ordentliche Mitglieder; — die Zahl der seit Gründung der Gesellschaft im J. 1810 aufgenommenen auswärtigen correspondirenden Mitglieder beträgt 482, von welchen aber leider bereits eine groſse Zahl durch den Tod der Gesellschaft entrissen wurde.

Den Statuten gemäſs wurde in der Sitzung vom 27. December durch Abstimmung der anwesenden Mitglieder zur Wahl der neu zu ernennenden Vorsteher für das Jahr 1840 geschritten, so daſs der Vorstand der Gesellschaft für das J. 1840 mit Einschluſs des Direktors, Vice-Direktors und der nicht neugewählten Beamten aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt ward:

Herr Präsident *Rust*, Direktor.
— Geh. Med. Rath *Osann*, Vice-Direktor.
— — Hofrath *Kuntzmann*, Sekretair.
— — Med. Rath. *Dieffenbach*, correspond. Sekretair.
— Dr. *Bürger*, Bibliothekar u. Vice-Secretair.
— Reg. Arzt Dr. *Groſsheim*, Censor.
— Professor *Hecker*, Vice-Censor.

Herr Gen. Staabsarzt *Büttner*.
— Geh. Med. Rath *Busch*.
— Med. Rath *Busse*.
— Geh. Ob. Med. Rath *Klug*.
— Geh. Med. Rath *Kluge*.
— Geh. Med. Rath *Link*.
— Prof. *J. Müller*.
— Med. Rath *Staberoh*.
— Geh. Med. Rath *Wagner*.
— Gen. Staabsarzt *v. Wiebel*.

2.

Ausgebildeter Magenkrebs ohne Erbrechen.

Von

Dr. J. J. Jenni,
Gerichtsarzt in Eneda bei Glarus in der Schweiz.

Experientia optima rerum magistra.

Wenn die tagtägliche Erfahrung zeigt, dafs jede nur einigermafsen bedeutende sogenannte dynamische Veränderung in einem zum Leben unbedingt gehörenden Organe nothwendig eine mehr oder weniger grofse Disharmonie in seinen normalen Verrichtungen zur Folge hat, so zeigt sich, wie bekannt, diese Störung noch entschiedener, wenn der Sitz der Krankheit auf Abnormitäten in der Struktur eines Gebildes beruht. Seitdem die Aerzte klüglich die organische Chemie und pathologische Anatomie mehr achten lehrten, hat das Gebiet der Semiotik bei Krankheiten, denen Entartung in der Mafse zum Grunde liegt, eine Höhe erreicht, wie man sie noch vor zwei Jahrzehnden nicht geahndet. Aber immer noch entgeht dem denkenden Arzt die wenig tröstliche Beobachtung nicht, dafs nicht so gar selten die frappantesten pathologischen Produkte der staunende Künstler erst auf dem Sectionstische entdeckt, während er früher durch die vorhandenen Symptome auf irrige Schlüsse geführt wurde. Und solcher Fälle wür-

den noch viele sich mehren, wenn in der Privatpraxis dem Seciren weniger Hindernisse sich entgegenstellten. Denn vergesse der Arzt nie: die Natur nimmt weder Notiz von ihren Beobachtern, noch kennt sie alle ihr aufgedrungene Gesetze, innerhalb deren Schranken sie sich dem Physiologen und Pathelogen zu Liebe bewegen sollte. Auf derartige Capricen der Natur — wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist — treffen wir oft da, wo wir sie am allerwenigsten vermuthen. — So z. B. erklären die Aerzte aller Zeiten das Erbrechen für eine constante Erscheinung bei irgend merklichen Entartungen im Magen. Und wohl mit Grund, denn wie soll dieses Organ seinen so höchst wichtigen Funktionen ungestört vorstehen, wenn seine entarteten oder gar theilweise zerstörten Fasern nicht mehr die zur Umwandlung des Speisebreis so nöthigen peristaltischen Bewegungen auszuüben vermögen; wenn aus der Zottenhaut statt des Alles amalgamirenden Magensaftes ein jaucheartiges Fluidum abgesondert wird? Wie ist es denkbar, dafs der durch Entartungen oft mehr als um ¾ seines sonstigen Volumens verengerte Pylorus ungehindert die Magencontenta durchpassiren liefse?

Und doch werden wir durch die Erfahrung belehrt, dafs selbst beim bestehenden ausgebildeten Carcinom im Magen, ja selbst bei Durchlöcherung sämmtlicher Magenhäute eine leidliche Verdauung möglich ist, und kein Wegbrechen des Genossenen, oder erst wenige Tage vor dem Tode, nachdem das Uebel seit Monaten existirte, erfolgte. — Hr. Prof. Dr. *Hecker* in Berlin (Medicinische Zeitschrift v. Vereine für Heilkunde in Preufsen. 1833. No. 50.), Hr. Dr. *Rampold* in Efslingen (*Hufeland's* u. *Osann's* Journal d. prakt. Heilk. 1836. 5tes St.), Hr. Dr. *Lippert* in Leipzig (Summarium des Neuesten etc. Bd. II. No. 10.) u. A. haben derartige Fälle zur Kenntnifs des ärztlichen Publikums gebracht. Auch der von Hrn. Dr *Bennewitz* in Berlin (*Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. 1839. 7tes St.) in neuester Zeit beschriebene Fall von Melaena möchte dahin zu zählen seyn. Was aber der Magen auszuhalten vermag, davon giebt uns Hr. Dr. *Leo Wolf* zu New York (Medicin. Zeitschr. v. Vereine für Heilk. in Preufsen. 1834. No. 13.) das interessanteste Beispiel: „Ein Musketenschufs rifs einem nun 30 Jahr alten Canadier im Jahr 1822 mehrere Rippen, einen Theil des Zwerchfells und der linken Lunge nach unten weg; ein Splitter einer der Rippen durchbohrte den Magen, so dafs die Contenta

alle nach aufsen flossen. Hr. Dr. *Beaumont* heilte diese Verwundung bis auf die Oeffnung des Magens, die bis auf einen Zoll im Durchmesser mit den äufsern Integumenten verwuchs und bisher allen Heilmitteln Trotz bot. Die genossenen Speisen und Getränke kann man nach Belieben aus dem Loche fliefsen lassen, oder zurückhalten. Durch dieses Loch in den Magen gebrachte Nahrungsmittel stillen Hunger und Durst vollkommen, und zu jeder Zeit der Verdauung kann man Speisen und Getränke, wie auch aufserdem Magensaft aus jenem Loche schöpfen." — (Vgl. Biblioth. d. prakt. Heilk. Bd. LXXII. St. 3. S. 134).

Folgender Krankheitsfall dürfte vielleicht nicht weniger zur Kenntnifs der Aerzte gebracht werden, da er sich den angeführten seiner Aehnlichkeit wegen anreiht.

H. A., ein 62 Jahr alter Baumwollenweber, von langer hagerer Statur, trockner straffer Faser, hatte vom Jahre 1800—1814 als französischer Soldat alle Strapazen im Felde mitgemacht; aufser einigen Paroxysmen von angeblich kaltem Fieber, die ihn zu verschiedenen Malen nöthigten im Lazareth Hülfe zu suchen, weifs sich derselbe aus jener Zeit keiner bedeutenden Krankheit zu erinnern. Auch später, als er zur Ausübung seines Berufs viel in kalten und feuchten Kellern zubringen mufste, will Pat. das sogenannte Fieber noch öfters verspürt haben, dem er durch fleifsiges Zusprechen beim Branntwein abzuhelfen suchte. Noch später habe sich das Fieber, und noch im Früh- und Spätjahr durch häufigen Schauer längs der Wirbelsäule kund gegeben. Im Sommer 1837 erkrankte dieses Individuum angeblich am schleichenden Nervenfieber, gegen das er am 11. Novbr. desselben Jahres bei mir Hülfe nachsuchte, nachdem er bis jetzt erfolglos einen andern Arzt consultirt hatte.

Ich finde Pat. zusammengekauert beim heifsen Ofen in der Stube sitzen; sein erdfahles, schmutzig-gelblichgraues Gesicht, seine tief in die Orbita zurückgezogenen, glanzlosen Augen, verrathen ohne Mühe ein tief gewurzeltes Leiden.

Pat. klagt über zunehmende Kraftlosigkeit im ganzen Körper, über beständiges Frieren, dem gegen Abend Hitze und nach Mitternacht Schweifs folge; über Husten, der ihm alle nächtliche Ruhe raube; über gestörten Appetit, doch sei es früher damit noch schlimmer gewesen; über einen sauren, pappigen Geschmack; über trägen

Stuhl; vor Allem aber über einen stechenden und spannenden Schmerz im rechten Hypochondrio.

Diesen Schmerz will Pat. schon seit ungefähr einem Jahr verspürt haben, doch sei er erst seit einigen Wochen heftiger geworden. Der Puls (Vormittag) ist wenig beschleunigt, klein, Pat. athmet ruhig und kann tief in- und exspiriren, das Stethoscop weist aufser einigem Schleimrasseln in den Bronchien nichts von Bedeutung nach, durch den Husten wird etwas trockner, zäher, weifser Schleim ausgebrochen; die Zunge ist mit einem schmutzigen, aschgrauen Filz überzogen; der Unterleib fühlt sich etwas gespannt an, besonders gegen das rechte Hypochondrium hin, wo sich die hypertrophische Leber ohne Mühe durchfühlen läfst, ohne dafs einzelne Erhabenheiten erkenntlich sind; ein tiefer Druck gegen den vordern und obern Theil der Leber vermehrt den Schmerz etwas. Der trübe und spärliche Urin zeigt etwas Gallenpigment.

Diese aufgezählten Erscheinungen nach ihrer stufenweisen Entwicklung und Aufeinanderfolge betrachtet, liefsen mich auf ein inveterirtes Leberleiden schliefsen. Durch die seit Jahren im Körper hausende Intermittens mochte die Leber in ihrem Parenchym quantitative und qualitative Veränderung erlitten und so zu einer chronischen Entzündung in einem Theil desselben disponirt haben; dieser, wenn auch nur schwach entzündliche Zustand konnte in der Folge gar leicht zu Infarcten im Leberparenchym und zu dem gegenwärtig vorhandenen, venösen atrabilären Fieber Veranlassung gegeben haben. Den Husten betrachtete ich als einen mehr zufälligen, mit den übrigen Leiden in keinem Connexus stehenden Lungencatarrh. Dennoch suchte ich vorerst durch milde resolvirende Extracte mit Tartarus tartarisatus, in Verbindung mit beruhigenden Mitteln, namentlich Aqua Laurocerasi concentrata, durch Einreibung von Oleum Hyoscyami coct. in der Lebergegend, nebst lauwarmen narkotischen Fomentationen — den gegenwärtigen Leiden so viel möglich zu begegnen. Wie es so oft der Fall ist, dafs sich die Krankheit durch die von einem neu angenommenen zweiten Arzt verordneten Mittel plötzlich viel besser glauben, während oft das Meiste auf leerer Illusion beruht, — so auch hier; der anfänglich milder gewordene Schmerz zeigte schon nach wenigen Tagen wieder seine frühere Bösartigkeit, nur die Stühle wurden etwas weicher; der Appetit war leidlich, denn öfters afs Pat. während meiner Gegen-

wart, seiner Klage über Appetitlosigkeit entgegen, ein ordentliches Quantum von einem dünnen Mehlbrei. — Mit wenig Abänderungen (einige Zeit wurde schwefelsaures Chinin gereicht) setzte man die angegebene Behandlung bis Mitte Januar 1839 fort, ohne dafs sich, aufser deutlicher Zunahme der früher mehr dumpfen Schmerzen, im Befinden des Kranken, Wesentliches änderte. Die Schmerzen fingen an sich gegen den Scrob. cordis hin auszudehnen; grofse Dosen von Aqua Laurocerasi (½ Unz. in 24 Stunden) vermochten ihn nicht mehr zu beschwichtigen. Ueber diese erfolglose Kur entmuthigt, wiefs Pat. alle Arzneien von sich, und nur nach langem Zureden liefs er sich zum Gebrauch schmerzstillender Pulver, die in essigsaurem Morphium (täglich 3 mal ¼ Gran) bestanden, — bereden. Wirklich brachte auch diese unübertreffliche Panacee der neuen Schule dem Kranken anfänglich viele Erleichterung, aber der gradatim stärkern Dosis ungeachtet, konnten nach circa 5—6 wöchentlichem Gebrauch die Schmerzen nur noch für wenige Augenblicke nach einer Dosis zum Schweigen gebracht werden. Pat. magerte allmäblig zum Scelett herab, genofs nur noch wenig von seinem Milchbrei, indem er von andern Speisen Vermehrung seiner Qualen verspürte; die Nachtschweifse wurden profus, die nächtliche Ruhe gröfstentheils gestört; seit April vermochte Pat. nicht mehr das Bett zu verlassen.

Dieser allen Mitteln spottende Schmerz, verbunden mit der Zunahme der anderweitigen Krankheitserscheinung, liefsen mich unzweifelhaft an ein viel bösartigeres Leiden denken, als ich früher vermuthet, und immer wahrscheinlicher wurde mir die carcinomatöse Entartung eines Theils der Leber oder deren nächsten Umgebung. Die Ausdehnung der Schmerzen bis nach der Herzgrube liefsen dem Gedanken Raum, vielleicht möchte man es hier gar mit Magenkrebs zu schaffen haben; der gänzliche Mangel an Erbrechen liefs mich aber immer wieder davon abgehen und die Quelle des Leidens in der Leber suchen. — Anfangs Juni erreichte das Uebel seinen fürchterlichen Culminationspunct, das Morphium, 2 Gr. in 24 Stunden, leistete bereits gar nichts mehr; zu diesen Qualen gesellte sich jetzt noch ein beständiger Reiz zum Erbrechen und wirklich wurde auch des Tags mehrere Mal eine cadaverös riechende röthlichgelbe Jauche (circa 3 — 4 Unzen in 24 Stunden) unter grofser Anstrengung ausgebrochen. Auch wenn Pat.

seinen Milchbrei gegessen, stellte sich der Brechreiz ein, ohne dafs es zu wirklichem Erbrechen kam. In der Nacht vom 10ten auf den 11ten Juni befreite der Tod den Unglücklichen von seinen Martern, nachdem seit einigen Stunden gänzliche Agonie eingetreten war.

Section am 11. Juni Nachmittags 3 Uhr. Die Rippenknorpel sind fast gänzlich verknöchert, daher die Eröffnung der Brusthöhle schwieriger als gewöhnlich; die Pleurasäcke sind an mehreren Stellen mit der Brustwandung verwachsen, die Lungen enthalten in ihren obern Lappen zerstreute, rohe Tuberkeln, die Bronchien enthalten viel eines klebrigen eiterartigen Schleimes, das Herz ist blutarm, sonst die Eingeweide der Brust ohne merkliche Abnormitäten. In der eröffneten Unterleibshöhle fiel mir die um ¼ ihres gewöhnlichen Volumens vergröfserte, der Farbe nach wenig veränderte Leber in die Augen; bei genauerer Untersuchung zeigte sich ihr oberer und vorderer Theil stark mit dem rechten Ende des Magens durch eine zellige Masse verwachsen; die Gallenblase war angefüllt, auch in ihrem Innern zeigte sich zu meiner nicht geringen Verwunderung, nichts Abnormes, als jene nicht einmal in hohem Grade ausgebildete gräuliche Verhärtung, wie wir sie bei Personen, die lange an Stasis abdominalis gelitten, nicht selten anzutreffen pflegen, ohne dafs man sie für eigentliche Infarcten halten dürfte. Der von der hypertrophischen Leber nach links gedrückte, mit seiner grofsen Curvatur nach vorn geneigte fluctuirende Magen, war beinahe um ⅔ seines Volumens mit Flüssigkeit angefüllt; seine äufsere Wandung zeigte sich der Farbe und Structur nach nicht wesentlich verändert, und gegen sein unteres Ende hin von etwas dunklerer Färbung und merklich grofs vom Umfange; hier liefsen sich auch deutlich mehrere Knollen durchfühlen. Aus dem längs der kleinen Curvatur geöffneten Magen flofs 1½—2 Pfd. einer röthlich-gelben, aashaft riechenden Jauche. Die innere Wandung von Saccus coecus bis gegen die Mitte herunter, zeigte nicht die geringste Abnormität, von hier an aber begann die Tunica villosa wulstiger, röther und weicher zu werden, bis sich 2″ oberhalb des Pylorus diese aufgewulstete Beschaffenheit des Magens in eine ½″ dicke, sulzige, leicht zerreifsbare Masse verwandelte, auf welcher Fläche sechs knollenartige, eingekerbte, weiche, dunkelviolette Erhabenheiten von der Gröfse einer gewöhnlichen Haselnufs bis welschen Wallnufs hervorwuchs

und durch tiefe Furchen von einander getrennt wurden. Bei einigem Drucke lösten sich diese Knollen gröfstentheils in eine breiartige Masse auf. Das vollendete Bild eines zu seiner furchtbaren Höhe gediehenen Krebsgeschwürs lag vor mir. Der Pylorus zeigte sich von ähnlicher Beschaffenheit, sein Volumen verringert, doch nicht in dem Grade, wie ich es bei andern Fällen gesehen, denn ohne Mühe konnte ich mit dem kleinen Finger durch denselben in das Duodenum gelangen. Die Pars horizontalis superior duodeni fand sich gleichfalls verdickt und weicher, doch nicht in dem Grade, wie der Magen, und an der innern Fläche waren aufser der schon erwähnten Jauche, mehrere erbsgrofse Knötchen von derselben Beschaffenheit, wie im Magen, befindlich.

Aufser etwas hypertrophischer Milz und starker Anfüllung der Pfortader konnte ich keine weitern pathologischen Produkte im Unterleibe entdecken.

3.

Ueber eine eigenthümliche Krankheit der Mundhöhle.

Mitgetheilt

von

Dr. Hieron. Luther,

praktischem Arzt zu Neu-Dietendorf und einiger gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Patient, ein Mann von einigen siebenzig Jahren, hatte sich seit vielen Jahren unausgesetzt einer vortrefflichen Gesundheit zu erfreuen, als er, ohne sich einer veranlassenden Ursache bewufst zu seyn, vor ungefähr zehn Jahren von einem unangenehmen Gefühl von Sand in der ganzen Mundhöhle, vorzüglich an dem Zahnfleisch und Backen, belästigt wurde, welches ihn veranlafste, um sich einige Zeit von diesem unangenehmen Gefühl zu befreien, zu kauen und mit den Zähnen auf einander zu beifsen. Dieses lästige sandige Gefühl trat aber sogleich

wieder ein, wenn er mit Kauen und Aufeinanderbeißen der Zähne aufhörte; nur im Schlaf hatte er Ruhe.

Die Zähne waren, mit Ausnahme einiger wenigen, die angefault waren, gesund, jedoch um den dritten Theil kleiner, als sie, ihrem Wuchse nach, seyn mußten, da die Kronen derselben durch das immerwährende Aufeinanderbeißen ganz abgeschliffen waren. Alle dagegen angewandeten Mittel blieben erfolglos, und nur durch das in Mundnehmen von Zucker oder andern Süßigkeiten verschaffte er sich einige Erleichterung, da neben dem lästigen Gefühl auch die Kaumuskeln durch das immerwährende Kauen ermüdeten und schmerzten.

Dr. *Graves* erzählt einige Fälle ähnlicher Art in Dublin Journal of medical Science, Vol. IX. No. XXV., die aber ebenfalls erfolglos behandelt wurden.

Auch ich habe einen ganz ähnlichen Fall vor längerer Zeit zu beobachten und zu behandeln gehabt. Patient war von mittlerem Alter, seine Zähne nur wenig schadhaft, aber das Zahnfleisch und die Wände der Mundhöhle waren mit einer Menge kleiner Knötchen bedeckt. Alle dagegen angewandten Mittel bewirkten nur eine vorübergehende Erleichterung.

O.

4.

Neunter Jahres-Bericht

der

Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Bei der Kasse des ärztlichen Hülfsvereins betrug die Einnahme des Jahres 1839: 54 Rthlr. in Golde und 4409 Rthlr. 23 Sgr. 7 Pf. in Cour., zusammen 4463 Rthlr. 23 Sgr. 7 Pf., [illegible]unter 1083 Rthlr. 17 Sgr. Zinsen

und 9 Rthlr. Gold (3 Dukat.) und 102 Rthlr. 19 Sgr. 4 Pf. Cour. aus dem Vermächtnisse des zu Poln. Wartenberg verstorbenen Kreis-Physikus, Hrn. Dr. Hofrichter. Ausgegeben sind: 2195 Rthlr. zur Unterstützung von Drei und Funfzig hülfsbedürftigen Aerzten, und 362 Rthlr. 26 Sgr. 6 Pf. zur Bestreitung der Verwaltungskosten. Das Kapital-Vermögen ward um 1900 Rthlr. vermehrt. Der Kassenbestand belief sich ult. December 1839 auf 27800 Rthlr. in Staatspapieren und auf 652 Rthlr. 15 Sgr. 1 Pf. in Cour.

Bei der Wittwen-Unterstützungs-Kasse für Aerzte kamen im vergangenen Jahre ein: 14 Rthlr. in Golde und 1543 Rthlr. 25 Sgr. in Cour., zusammen 1557 Rthlr. 25 Sgr., worunter 232 Rthlr. Zinsen. Ausgegeben wurden: 220 Rthlr. zur Unterstützung von Sechs Wittwen und 11 Rthlr. zur Bestreitung mehrerer Kosten. Das Kapital-Vermögen vergröfserte sich um 1000 Rthlr. Der Kassenbestand betrug am letzten December 1839: 6600 Rthlr. in Staatspapieren, 14 Rthlr. in Golde und 428 Rthlr. 28 Sgr. 6 Pf. in Cour.

Schliefslich erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand auf den nicht selten unbeachtet gelassenen §. 6. des Planes zu einer Wittwen-Unterstützungs-Anstalt für Aerzte aufmerksam zu machen, welcher lautet: „Dasjenige Mitglied, welches seine Beiträge zum ärztlichen Hülfsverein nicht pünktlich entrichtet, verliert sein Anrecht an die Wittwen-Unterstützungs-Kasse, wenn es auch in Betreff der letztern sich keiner Unpünktlichkeit im Zahlen der Beiträge schuldig gemacht hat."

Berlin den 9. Januar 1840.

Das Direktorium der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Barez. Klug. Osann. Trüstedt. v. Wiebel.

Seite 112)

Laufende Nummer.	[...]ant. sg.	pf.	Summa. Rtl.	sg.	pf.
	13	6	26651	13	6
1.	17	—	4083	17	—
2.	—	—	31	—	—
3.	—	—	11	—	—
4.	—	—	108	—	—
5.	—	—	56	—	—
6.					
	26	—	139	26	—
7.	6	—	59	6	—
8.	—	—	77	—	—
9.	26	—	63	26	—
10.	—	—	116	—	—
11.					
	19	4	111	19	4
12.	15	—	100	15	—
13.	28	—	67	28	—
14.	20	—	86	20	—
15.	—	—	169	—	—
16.	25	—	111	25	—
17.	20	—	158	20	—
18.	20	—	195	20	—
19.	—	—	142	—	—
20.					
	20	—	173	20	—
21.	1	3	48	1	3
22.	10	—	432	10	—
23.	—	—	37	—	—
24.					
	25	—	176	25	—
25.	—	—	98	—	—
26.	15	—	57	15	—
27.	—	—	36	—	—
28.	—	—	231	—	—
29.	15		106	15	—
30.	15	—	145	15	—
31.	—	—	31	—	—
32.	15	—	619	15	—
33.	—	—	200	—	—
34.	26	—	119	26	—
35.	—	—	2700	—	—
	8	1	34754	18	1

agabe bei der Hufeland'schen
tiftung für nothleidende Aerzte
im Jahre 1839.

	Staatsschuld-scheine.	Gold.	Courant.		
	Rtl.	Rtl.	Rtl.	sg.	pf.
Transport . .	—	—	1525	—	—
rstütz. dem Dr. S. in L. Reg.-Bez. Liegnitz.	—	—	60	—	—
l. dem Kr.-Chir. W. in B. Reg.-Bez. nsberg.	—	—	30	—	—
l. dem Kr. Chir. S. in N. Reg.-Bezirk eslau.	—	—	40	—	—
l. dem Dr. R. in J. Reg.-Bez. Bromberg.	—	—	40	—	—
l. dem Kr.-Chir. M. in A. Reg.-Bez. blenz .	—	—	25	—	—
l. dem Kr. Chir. W. in B. Regier.-Bez. egnitz	—	—	40	—	—
t. dem Wundarzte N. in C. Reg.-Bez. sdam.	—	—	30	—	—
l. dem Dr. M. in B. Reg.-Bez. Magdeburg.	—	—	40	—	—
l. dem Dr. B. in J. Reg.-Bez. Potsdam.	—	—	30	—	—
l. dem Dr. B. in J. Reg.-Bez. Aachen.	—	—	30	—	—
l. dem Dr. G. in A. Reg.-Bez. Aachen.	—	—	40	—	—
l. dem Kr.-Chir. L. in S. Reg.-Bez. Marienwerder.	—	—	20	—	—
l. dem Dr. R. in M. Reg.-Bez. Munster.	—	—	50	—	—
l. dem Dr. T. in N. Reg.-Bez. Oppeln.	—	—	25	—	—
l. dem Dr. R. in B. Reg.-Bez. Munster.	—	—	15	—	—
l. dem Kr.-Chir. R. in D. Reg.-Bez. nigsberg.	—	—	30	—	—
l. dem Bataillons-Arzte a. d. W. in C. g.-Bez. Coslin.	—	—	30	—	—
l. dem Kr.-Chir. T. in M. Reg.-Bez. ken.	—	—	25	—	—
l. dem Kr.-Chir. K. in W. Reg.-Bez. sseldorf.	—	—	30	—	—
l. dem Dr. B. in M. Reg.-Bez. Düsseldorf.	—	—	50	—	—
Summa	—	—	2195	—	—
erwaltungskosten. .	—	—	362	26	6
Ankauf von 2700 Rthl. Staatsschuldscheinen.	—	—	2836	6	6
oster Staatsschuldschein No. 34234. Litt C. 0 Rthlr.	200	—	—	—	—
aufte Schlesische Pfandbriefe.	600	—	—	—	—
Umsatz gegen Courant.	—	108	—	—	—
Summa	800	108	5394	3	—

Abschlufs.

ne: 28600 Rthl. in Staatspapieren,
108 Rthlr. in Golde und
6046 Rthlr. 18 Sgr. 1 Pf. in Cour.
[illegible] Rthlr. in Staatspapieren,
thlr. in Golde und
thlr. 3 Sgr. in Cour.

thlr. in Staatspapieren,
r. in Golde
Rthl. 15 Sgr. 1 Pf. in Cour.

der Aerzte

Laufende Nummer.		Summa. Rtl.	sg.	pf.
		6766	6	3
1.	A	232	—	—
2.	B	9	—	—
[illegible]	D	55	—	—
4.	D	21	—	—
5.	D	81	20	—
6.	D	18	—	—
7.	D	63	—	—
8.	D	26	—	—
9.	D	39	15	—
10.	D	40	—	—
11.	D	21	—	—
12.	D	83	—	—
13.	D	53	—	—
14.	D	65	—	—
15.	D	65	—	—
16.	D	63	—	—
17.	D	85	—	—
18.	D	29	15	—
19.	D	86	—	—
20.	D	41	10	—
21.	D	17	—	—
22.	D	67	25	—
23.	D	29	—	—
24.	D	37	15	—
25.	D	24	—	—
26.	D	104	—	—
27.	D	44	—	—
28.	D	68	15	—
29.	F	40	2	3
30.	A	[illegible]	—	—
		8354	3	8

ungs-Anstalt für Aerzte
39.

	Gold. Rtl.	Gold. sg.	Courant. Rtl.	Courant. sg.	Courant. pf.
·.	—	—	40	—	—
. . . .	—	—	40	—	—
9.	—	—	40	—	—
339.	—	—	40	—	—
. . . .	—	—	40	—	—
:I. Semester 1839.	—	—	20	—	—
. . . .	—	—	8	—	—
ŧ. Reg.-Bezirk Gumbinnen pro 1837. .	—	—	1	—	—
'rankfurt, an den ärztlichen Hülfsverein					
:huldscheins von 100 Rthlr. an die Witt-					
. . . .	—	—	2	—	—
. . . .	36	15	—	—	—
. . . .	—	—	1043	20	—
Summe .	36	15	1274	20	—

l a f e.

p. in Golde und 1703 Rthl. 18 Sgr. 6 Pf. in Cour.

;r. in Golde und 1274 Rthl. 20 Sgr. — Pf. in Cour.

— in Golde und 428 Rthl. 28 Sgr. 6 Pf. in Cour.

5.

Das Vorkommen wandelbarer Ganglien am Nerv. accessor. Willis. bei Stotternden.

Von

Dr. Fleischmann,

Prosektor zu Erlangen.

Obwohl wandelbare Ganglien an den Wurzelfäden und am Stamme des Nerv. access. Willis. bereits von *J. Müller* und Andern beobachtet und veröffentlicht wurden, so glaube ich dennoch nicht blofs Bekanntes wiederzugeben, sondern zugleich einen beachtenswerthen Beitrag zu jenen Beobachtungen zu liefern, wenn ich folgende Fälle, die ich in Leichen verschiedenen Geschlechts beobachtet habe, zur Kenntnifs der Fachgenossen bringe.

Ich fand nämlich, dafs in der Leiche der 64jährigen B. aus N. der *Nerv. access. Will.* zwar im Ursprunge nichts Ungewöhnliches bemerken liefs, dafs er aber noch innerhalb der Theca vertebralis mit vielen 1—2‴ grofsen, theils rundlichen, theils rundlich-eckigen Ganglien gleichsam besäet, einen förmlichen Ganglienkranz darstellte.

Linker Seits bemerkte man das *erste* Ganglion zwischen dem ersten und zweiten Halsnerven an dem sehr zarten äufsersten Wurzelfädchen des Nerv. access. Will. Unter ihm verlief ein feiner Zweig, der den Nerv. access. Will. mit dem zweiten Halsnerven in Verbindung setzte. Sechs Linien höher war ein *zweites* gröfseres Ganglion zu sehen, welches, wie das erst erwähnte, sich ebenfalls an der äufsersten Wurzel des Nerv. access. Will. befand und von einem *dritten*, das eigentlich schon dem Stamme angehörte, zum Theil bedeckt war. Nach oben reihte sich an das dritte Ganglion noch ein *viertes*, *fünftes* und *sechstes*.

Aus dem äufsern Rande des dritten Ganglions krümmte sich ein ziemlich starker Ast zum ersten linken Halsnerven *), bildete auf diese Weise *allein* die *hintere Wurzel* desselben, und schwoll, ehe er zur vordern Wurzel des ersten Halsnerven gelangte, zu einem *siebenten* ziemlich

*) Einer der vordern Wurzelfäden des ersten linken Halsnervens war noch vor seinem Austritte aus der gemeinschaftlichen Nervenhülle etwa liniengrofs gangliös angeschwollen.

großen Ganglion an, aus dem viele Zweige ein schönes Nervengeflecht um einen Theil der Art. vertebral. formirten.

Rechter Seits zeigte der Nerv. access. Will. *fünf* gangliöse Anschwellungen und bildete ebenfalls die *hintere Wurzel* des ersten Halsnerven, aus dessen kleinem Ganglion zarte Fäden geflechtartig, wie auf der linken Seite, einen Theil der Art. vertebral. umgaben.

Außerdem habe ich seit drei Jahren noch in sieben andern Fällen bald einseitig, bald auf beiden Seiten inconstante Ganglien am Nerv. access. Will. bemerkt, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, auch nur einiges Licht über die physiologische Bedeutung derselben zu bekommen. — Eigen ist es, daß alle die, bei denen ich wandelbare Ganglien am Nerv. access. Will. vorfand, und über deren Leben ich genaue Kunde bekommen konnte, gestottert hatten, — und, obgleich ich das Stottern mit dem Vorhandenseyn dieser inconstanten Ganglien bis jetzt in keinen Zusammenhang zu bringen wußte*), so halte ich es doch für nöthig, dieß nebenbei zu erwähnen.

So bildete bei einem alten Weibe, welches im Wahnsinne gestorben war und gestottert hatte, ein Aestchen des Nerv. access. Will., welches rechter Seits zur hintern Wurzel des zweiten Halsnervens ging, vor seinem Zusammentritt mit dieser *drei* kleine Anschwellungen.

Ein 53jähriger Mann, welcher sich erhängt hatte, und bei dem sich der Nerv. access. Will. gleichsam als eine Ganglienkette darstellte, hatte ebenfalls gestottert.

Derselbe Fall war bei einem an Lungenentzündung gestorbenen 47jährigen Weibe.

Bei einem stotternden Kinde, welches an Skropheln gestorben war, fanden sich außer einigen inconstanten Ganglien am Nerv. access. Will., zugleich auch am Ram. Cochleae Nervi acustici innerhalb des Meat. auditor. intern. zwei ziemlich große gangliöse Anschwellungen, die fast den ganzen innern Gehörgang ausfüllten, und den ungewöhnlich zarten Ram. Vestibuli und Nerv. facialis zum Theil umgürtet hatten.

*) Sollte vielleicht der, mit dem Nerv. vagus verbundene, innere Ast des Nerv. access. Will. (der unter andern auch die Kehlkopfmuskeln mit zarten Zweigen versieht) dabei von Einfluß seyn? —

Die Uebrigen, bei denen ich wandelbare Ganglien am Nerv. access. Will. beobachtet habe, waren an Phthisis pulmon. gestorben, und ich konnte über ihr früheres Leben durchaus keine nähere Kunde erhalten.

6.

Zur Bestätigung des Nutzens saturirter Belladonna-Klystiere im Ileus.

Von

Dr. August Droste,
in Osnabrück.

Heinrich P., 63 Jahr alt, Tagelöhner in Iburg, ein Subjekt von magerm, anscheinend schwächlichem Körper, leidet seit Jahren an einer Hernia in Inguine sinistro, wogegen er bis dahin kein Band trug. Bedeutende Vorlagerungen des Bruches, die häufig und namentlich nach starker Mahlzeit und anstrengenden körperlichen Arbeiten eintraten, reponirte er selbst. Nur einmal fand vor wenigen Jahren eine Einklemmung Statt, die der Wundarzt seines Wohnortes, Hr. *Hiltermann*, aber nach langer Anstrengung mit den Fingern wieder rückgängig machte. Den 29. October 1839 um 11 Uhr Nachts, nachdem er sich im besten Wohlseyn $1\frac{1}{2}$ Stunden vorher zu Bette gelegt hat, erwacht der Mann mit sehr heftigen Unterleibsschmerzen. Sein Bruch findet sich, wie sonst im Liegen, den eingeklemmten Fall ausgenommen, niemals, ausgetreten, zeigt die ungewöhnliche Gröfse eines Gänseeies, erscheint aufserordentlich hart und läfst sich durch Compressionen nicht zurückbringen. Bald darauf entsteht Würgen und Erbrechen, was sich erst gegen Mittag des andern Tages nach einigen Dosen Pulvis aërophorus (scrup. j pro Dosi) wieder verliert.

Am Morgen hatte er von selbst noch Stuhlgang gehabt. Die Schmerzen des Unterleibes, namentlich aber in der Bruchstelle, waren fortbestehend geblieben und schauerweise sehr heftig aufgetreten. Der Bruch hatte sich nach

24 Stunden in seiner Consistenz und in seinem Umfange nicht geändert, aber mehr Empfindlichkeit gegen Berührung bekommen. Das Gesicht des Kranken zeigte sich nach dieser Zeit etwas entstellt, die Zunge schmierig, nicht eigentlich belegt; der Puls hielt 96 Schläge in der Minute und war weder voll, noch hart. Es wurde Pat. verordnet: Rec. Tinct. Opii croc. scrup. j. Spir. sulph. aetherei drachm. j. M. S. Zweistündlich 15 Tropfen zu nehmen, — außerdem Oleum Carvi aethereum zum Einreiben.

Den 30. Octbr. Abends 6 Uhr. Fortbestand der, anfallsweise heftigern Schmerzen in der Bruchstelle, so wie im ganzen Unterleibe, Wiederkehr des Würgens und Erbrechens. Dabei häufiger Singultus. Pat. verlangt die ersten Pulver wieder, wovon ihm auch einige gegeben werden. — Abends desselben Tages 9 Uhr. Im Ganzen derselbe Zustand wie um 6 Uhr, nur Hinzutritt von Dysurie. Nunmehr wurde ordinirt: Rec. Herb. Belladonnae drachm. iβ. F. inf. lib. β. Col. S. Zu drei Klystieren. Hiervon wurde Abends um 11 Uhr eins gegeben, das man mit Chamillenwasser vermischt hatte. Es blieb sitzen, ohne irgend eine Wirkung zu äußern. Um 12 Uhr gab man ein zweites auf gleiche Weise. Eine kleine halbe Stunde hiernach trat Narcosis ein, sich äußernd in Acceleration des Pulses, in erweiterter Pupille, in Hallucinationen, in Unruhe, in vagem Umhergreifen und Irrereden. In diesem Zustande klagte der Kranke nicht mehr über Schmerzen. Ob er sie nicht ferner empfand, oder sein Wahnzustand sie nicht bemerken ließ, steht dahin.

Um 11 Uhr des 31. Octbr. Morgens, fand Hr. Dr. *Lamby*, mein sehr werther Freund, den Kranken also beschaffen im Bette sitzend. Stuhlgang war seit dem vorhergehenden Tage und Urinabsonderung die ganze Nacht hindurch nicht erfolgt. Der Unterleib und die Bruchstelle zeigten sich weniger empfindlich; die letztere hatte sich verkleinert und sehr erweicht, machte dennoch aber die Repositionsversuche erfolglos; der Puls ließ wieder 96 in der Minute zählen; man hörte Kollern im Leibe; Singultus und Vomituritionen hatten ihre Endschaft erreicht. Es wurden dem Kranken einige Eßlöffel voll Weinessig mit Kaffee gereicht. Während der Nacht hatte er kein Getränk genossen. — Den 31. Octbr. Abends 5 Uhr fand ihn der Wundarzt *Hiltermann* noch so, wie er am Mittage desselben Tages gewesen war. Die Narcosis

dauerte zum gröfsten Theile noch fort. Nunmehr gab derselbe ein Klystier aus Aqua chamom. und Weinessig, worauf sich der Bruch leicht reponiren liefs. Bald darauf erfolgte dann Stuhlgang, so wie Excretio urinae und die narkotischen Zufälle schwanden allmählig, aber sichtlich. Die Nacht darauf schlief Pat. ganz gut, bekam am folgenden Tage Efslust und war wieder ganz wohl. Arzneien hat er nicht weiter gebraucht. Es soll ihm nun ein Bruchband gegeben werden.

7.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat Januar.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 460 Knaben,
405 Mädchen,

865 Kinder.

Es starben: 256 männlichen,
245 weiblichen Geschlechts über,
und 365 Kinder unter 10 Jahren.

866 Personen.

Mehr gestorben 1.

Im Januar des vergangenen Jahres wurden geboren: 448 Knaben,
447 Mädchen,

895 Kinder.

Es starben: 214 männlichen,
167 weiblichen Geschlechts über,
und 398 Kinder unter 10 Jahren.

779 Personen.

Mehr geboren 116.

Im Verhältniſs zum Monat Januar des vorigen Jahres wurden mithin im Januar dieses Jahres weniger geboren 30, und starben mehr 87 Personen.

Rheumatische Entzündungen waren die herrschenden Krankheits-Erscheinungen, besonders wurden die Respirations-Organe ergriffen; Anginen, entzündliche Brustkatarrhe fanden sich sehr häufig. Noch kamen auch nervöse gastrische Fieber vor. Von Ausschlägen am häufigsten Scharlach, doch zeigten sich auch Masern und Varicellen. An den Pocken starb nur ein Erwachsener.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	16	42	—	—	58
An Schwache bald nach der Geburt	—	—	12	6	18
Unzeitig und todt geboren	—	—	37	18	55
An schwerem Zahnen.	—	—	5	1	6
Am Kinnbackenkrampf.	—	—	—	1	1
Unter Krämpfen.	1	4	42	38	85
An Skropheln.	—	—	5	2	7
An Gehirnwassersucht	—	—	3	3	6
Am Stickhusten.	—	—	2	5	7
An den Pocken.	1	—	—	—	1
An Masern	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber.	—	—	5	3	8
An der Rose.	2	—	1	1	4
An der Gehirnentzündung.	1	1	3	—	5
An der Lungenentzündung.	3	4	4	10	21

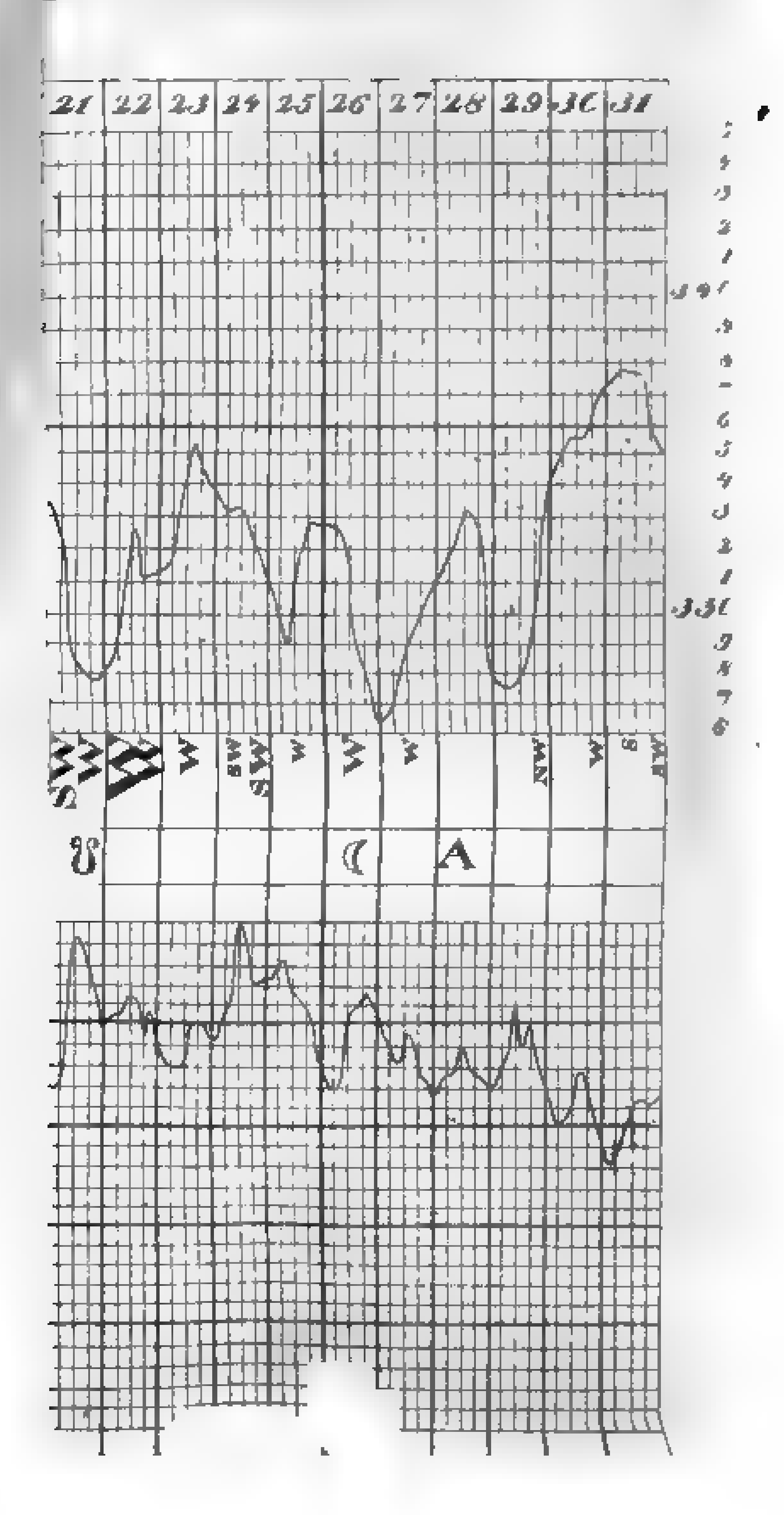
Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Leberentzündung.	—	1	—	—	1
Unterleibsentzündung.	3	1	—	—	4
Halsentzündung	1	1	3	6	11
ritis.	—	1	—	—	1
zündungsfieber	12	20	7	10	49
venfieber.	33	18	3	3	57
leimfieber	—	2	—	—	2
dbettfieber.	—	6	—	—	6
ehrungen.	15	18	26	30	89
Lungenschwindsucht.	76	44	5	6	131
Unterleibsschwindsucht	1	—	—	—	1
rops.	15	16	5	12	48
- pericardii.	1	3	—	1	5
nischen Leberleiden.	1	3	—	—	4
chfall	2	—	1	—	3
hdurchfall	—	—	—	1	1
tsturz.	1	2	—	—	3
brechen	—	1	—	—	1
ag- und Stickflufs.	40	43	16	10	109
Frankrucht.	4	—	—	—	4
Blausucht.	—	1	—	—	1
nischen Fehlern	12	6	1	1	20
chschaden.	—	4	—	—	4
bs.	1	4	—	—	5
serkrebs.	—	—	1	1	2
nd.	1	1	—	—	2
gewebeverhärtung	—	—	3	2	5
enerweichung.	—	—	1	2	3
Selbstmord	5	—	—	—	5
t benannten Krankheiten	2	1	—	—	3
Unglücksfälle	4	—	—	—	4
Summa	256	245	180	175	856

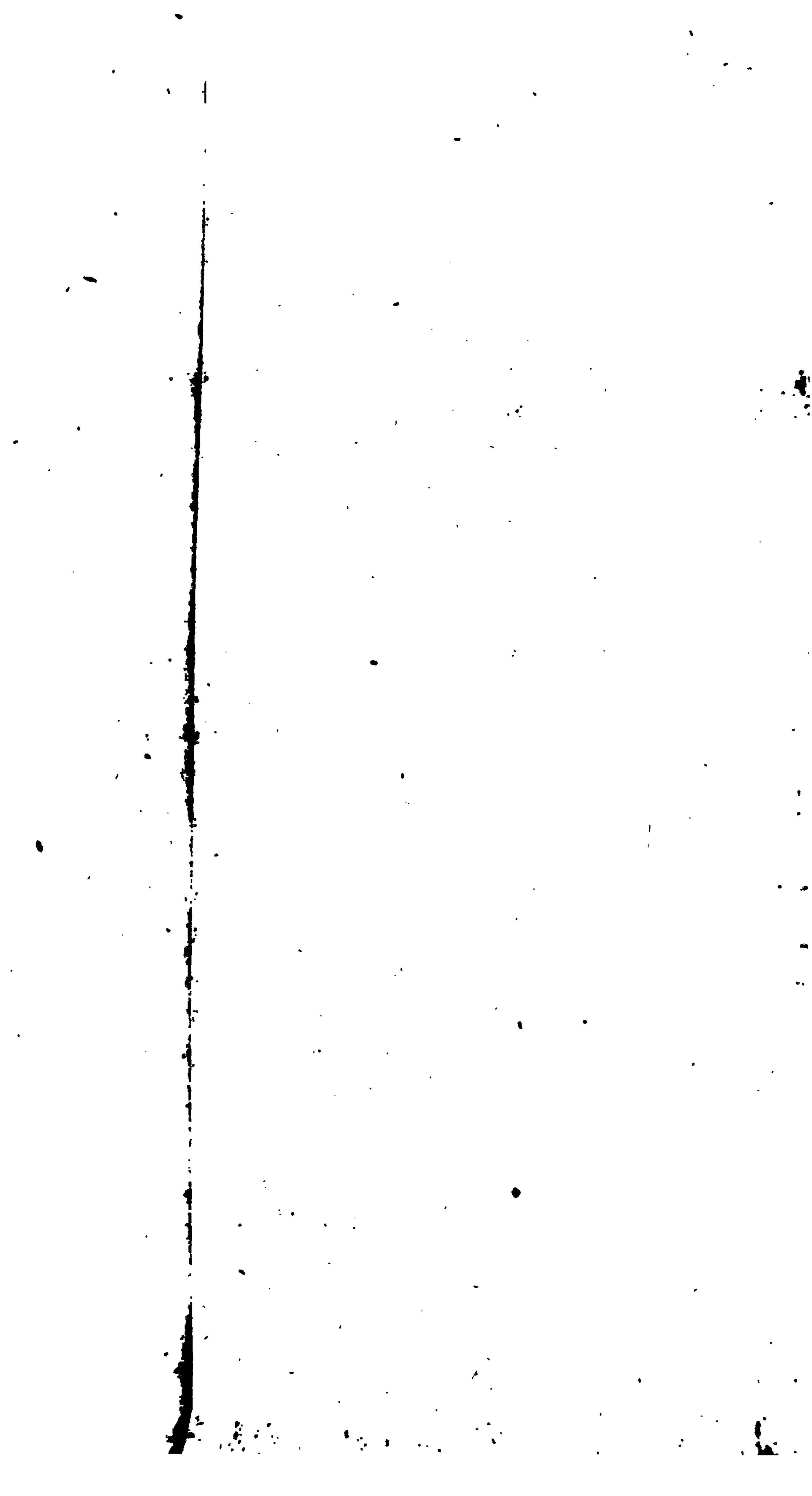
bliothek der prakt. Heilkunde, Januar 1840, *hält:*

Naegele, das schräg verengte Becken, nebst n Anhange über die wichtigsten Fehler des weib- n Beckens überhaupt.

Varrentrapp, Tagebuch einer medicinischen e nach England, Holland und Belgien.

ar 1840





C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Praktische Bemerkungen
über
Fuſsschweiſse,
von

Dr. Ideler, senior,
prakt. Arzte zu Delitzsch.

In Nr. I. des VII. Bandes (Nr. 133. Julius 1838) von *Froriep's neuen Notizen*, findet sich S. 7 und ff. ein Aufsatz: *Ueber die gewöhnlichen Fuſsschweiſse und die Gefahr ihrer Unterdrückung von Dr. Mondière, aus dem Journal l'Experience* mitgetheilt, welcher, wie mit Recht behauptet wird, allerdings beachtungswerth erscheint, da er einen Gegenstand betrifft, welcher noch wenig ins Einzelne verfolgt ist und doch bedeutenden Einfluſs auf die Praxis hat. Ich sehe mich daher genöthigt, bevor ich aus meiner Erfahrung einige wichtige Fälle von Krankheiten, als Folge unterdrückter habitueller Fuſsschweiſse (worunter sogar einige von mir beobachtete nicht in dem von Hrn. *Mondière* aufgeführten Verzeichnisse stehen) aufführe, und zwar als Beitrag zur

etwanigen Aufhellung dieses Gegenstandes, einen kurzen Auszug aus dessen Aufsatze voranzuschicken, um mir einen Faden zu bilden, an welchen ich meine Beobachtungen reihen kann.

Seutin und *Krügelstein*, heifst es darin, schrieben bekanntlich die Fufsschweifsflüssigkeit einer eigenthümlichen Organisation zu (und dieses bei angebornen und angeerbten Fufsschweifsen wohl nicht mit Unrecht, wo sie gewöhnlich als Ausgleichungskrise einer constitutionellen Disharmonie anzusehen sind), Hr. *M.* hingegen glaubt, dafs meistens dieser Schweifs durch sehr einfache hygienische Mittel und ohne Nachtheil für die Gesundheit (?) verschwinden könne, was aber wohl nach meinem Dafürhalten höchst selten ohne Nachtheil gelingen möchte.

Die Ursachen der Unterdrückung der Fufsschweifse sind nach Hrn. *M. allgemeine* und *lokale*. Auf die letztern läfst sich derselbe bei Aufführung der Fälle besonders ein, und hat aus fremden und eignen Beobachtungen nur solche aufgenommen, wo man dem Einflusse der Unterdrückung der Fufsschweifse auf die thierische Oekonomie weiter nachforschen konnte, das heifst, die Fälle, wo die Unterdrückung durch eine Ursache hervorgebracht war, welcher man die Wirkungen, die sich in der Folge entwickelten, nicht direkt zuschreiben konnte. Und nun theilt er die Krankheiten mit, welche sich in Folge solcher Krankheiten am häufigsten entwickeln, nämlich Asthma, gastrische Störungen, Anorexie, Pneumonia acuta et chronica, Phthisis, Cephalalgia, Coryza, Neuralgia plantaris (von dieser neun Fälle), Neuralgia ischiadica, Anasarca, Hepatitis chronica, Diar-

rhoea, Leucorrhoea, Blennorrhoea non syphilitica, Pleuritis chronica, Otorrhoea, Diabetes und Gastrorrhoea, Rheumatismus acutus, Catarrhus vesicae, Hautkrankheiten, Phthisis trachealis.

Ich setze zu diesen Krankheiten aus meiner Erfahrung noch hinzu, scorbutische, oder vielmehr scorbutähnliche Entzündung des Zahnfleisches mit Ausfallen fast aller Zähne, erysipelatöse sehr schmerzhafte Entzündung der Zunge mit Hepatitis chronica, und bemerke noch, daſs sich in den Mittheilungen aus den Sanitätsberichten für die Provinz Brandenburg vom Jahr 1835 ein Fall vorfindet von Induratio telae cellulosae nach Erkältung und Unterdrückung habitueller Fuſsschweiſse, besonders der Erkältung der Füſse bei einem Manne von mittlern Jahren, wodurch sich mehr oder weniger Härte, Kälte, Geschwulst im ganzen Umfange des Körpers, besonders an den Beinen, Kniekehlen, Vorderarmen, dem Halse und Gesichte mit gänzlichem Aufhören der Hautausdünstung, Schwere und Kälte der Gliedmaſsen zeigte, wobei jedoch alle übrigen Funktionen regelmäſsig blieben.

Schlieſslich behauptet Hr. *Mondière* mit Recht, daſs nur durch Hervorrufung der unterdrückten Transpiration an den Füſsen Heilung dieser Krankheiten zu erwarten sey, daſs aber alle diese angeführten Krankheiten der Heilung hartnäckig widerstehen, wenn man diese ihre Ursache nicht hebe, jeder Arzt also immer bei der Untersuchung der Ursachen dieser Krankheiten an unterdrückte Fuſsschweiſse denken müsse, weil ohne deren Wiederherstellung alle medicinische Behandlung unwirksam bleibt, dagegen

oft die schwersten Uebel der Herstellung der gewohnten Fufsschweifse bald weichen, wie er aus beigefügten Beobachtungen beweiset. Und nun schlägt er zu diesem Zwecke vor: Fufsbäder, einfache und aromatische und senfhaltige Dampfbäder, warmen Sand, wollene Fufssocken von Gummitaffetfufssocken bedeckt, zu welchen Mitteln ich noch Einsenkungen der Füfse in erwärmtes Birkenlaub setze. Ob man aber immer durch Herstellung der Fufsschweifse die durch deren Unterdrückung entstandenen Krankheiten direkt und so leicht heben könne, wie Hr. *M.* glaubt, und ob jene immer so leicht herzustellen seyen, zumal wenn die davon entstandenen Uebel veraltet und habituell geworden, auch wohl bereits Desorganisationen davon entstanden sind, möchte vielleicht noch in manchen Fällen zweifelhaft bleiben, und bei der Heilung manche Modification erleiden. Davon weiter unten.

Unter den von Hrn. *M.* angeführten Krankheiten, welche von Unterdrückung gewohnter Fufsschweifse entstehen, habe auch ich kürzlich die *Neuralgia dorsalis pedum* beobachtet. Hr. *M.* führt neun Fälle von *Neuralgia plantaris*, eine gegen die übrigen nach ihm aus eben derselben Ursache entstandenen andern Krankheitszustände bedeutende Zahl, an, zum Beweise, dafs dieser Krankheitszustand wohl nicht so gar selten vorzukommen pflege, ungeachtet ich denselben in einer funfzigjährigen Praxis, und ohne Hrn. *M.'s* Aufsatz vorher gelesen zu haben, zum ersten Male sahe, aber, wie gesagt, *als Neuralgia dorsalis pedum.*

Ich beobachtete diesen Krankheitszustand bei einem jungen Menschen von 18 Jahren, ei-

nem Horndrechslergesellen, welcher seit langer Zeit über heftige Schmerzen auf dem Rücken beider Füſse klagte. Er konnte nicht, so kräftig er auch sonst von Körperconstitution war, und so blühend und wohlgenährt er auch aussah, weit gehen, ohne die heftigsten Schmerzen an den Füſsen zu empfinden, konnte auch das Arbeiten durch Treten der Drechselbank mit den Füſsen der dadurch erregten heftigen Schmerzen wegen nicht lange aushalten. An äuſsere Heilmittel, z. B. Fuſsbäder und andere Dinge, war seiner Verhältnisse wegen nicht zu denken, er muſste sich bloſs mit seinen wollenen Strümpfen begnügen. An den Füſsen selbst bemerkte man in Hinsicht der Farbe und Form der Haut bis auf eine geringe Turgescenz der Venen derselben, eine Folge anomaler Nerveneinwirkung, nichts Abnormes, wohl aber zeigten sich Symptome von aktiver Plethora und erhöhter Venosität im Pfortadersysteme, welche sich durch kurz andauernde, wandernde kolikartige Schmerzen bald auf dieser, bald auf jener Stelle des Unterleibes zu Tage legten. Ich verordnete ihm nun, da ich die Krankheit, deren Ursache das strengste Examen deutlich angab, so einfach, als möglich, behandeln muſste, den Aethiops antimonialis in folgender Form: Rec. Aethiop. antimon. drachm. j, Succ. liquirit. dep. drachm. ij. M. exact. f. pilul. Nr. 60. consp. pulv. Lycopod. D. S. Täglich vier Stück in bestimmten Zeiträumen zu nehmen, nebst Warm- und Trockenhalten der Füſse und einer möglichst zweckmäſsigen Diät. Nachdem der Kranke dieses Mittel einige Wochen hindurch gebraucht hatte, linderten sich die Schmerzen an den Füſsen und deren Haut fing an feucht zu werden. Jetzt stellte sich noch eine

Febris intermittens regularis, welche bei uns in diesem Frühjahre (1838) herrschend war, und deren Entwickelung vielleicht durch den Gebrauch des Arzneimittels befördert ward, ein. Dieses Fieber duldete und leitete ich, auch mit Hinblick auf die unterdrückten Fufsschweifse, so lange es nach *Sydenham's* Ausdrucke depuratoria war, unter dem Fortgebrauche des Spiefsglanzmohrs, bis ich es endlich, weil es in protracta und subcontinua übergehen wollte, mit dem Chinin fortschaffen mufste. Indessen wollten die Fufsschweifse immer nur schwach erfolgen, die neuralgischen Schmerzen dauerten immer noch an beiden Füfsen, obschon in geringerm Grade, fort. Ich mufste demnach einige Zeit nach gehobenem Wechselfieber den Gebrauch des Aethiops antimonial. wieder anfangen, wodurch sich an beiden Füfsen die Fufsschweifse unterm Hervorbrechen eines papulösen Ausschlags nach und nach verstärkten, ohne eben die neuralgischen Schmerzen bedeutend zu vermindern. Und nun griff ich, nachdem der Krankheitszustand im Unterleibe gehoben war und ich die Neuralgie für ein blofs topisches, durch habituell gewordene pathologische Reaktionen existirendes, Uebel halten konnte, zum Einreiben folgender Salbe: Rec. Ungt. de Althaea unc. ij, Ol. Sabinae aeth., Calami arom. ana guttul. 40, Bals. Peruv. nigr. drachm. β. M. D. S. Früh und Abends jedes Mal einer Bohne grofs einzureiben. Hierauf verminderten sich die neuralgischen Schmerzen, aber nur nach und nach und unter dem Fortbestehen der wiedereingetretenen Fufsschweifse. Dafs diese Schmerzen unter den vorliegenden Bedingungen blofs in der Lokalität gegründet seyn mufsten, konnte ich daraus schliefsen,

weil, wie bereits gesagt, der Krankheitszustand im Unterleibe gehoben war, und diese Schmerzen auch bei wiedereingetretenen Fufsschweifsen dennoch fortdauerten. Man weifs es ja, wie oft Schmerzen in den Nerven auch nach gehobener Ursache als habituell gewordenes Uebel fortdauern, weil eben durch ihre lange Andauer in der Mischung oder Form der organischen Materie derselben eine bleibende Veränderung bewirkt worden ist, welche zu ihrer Herstellung in den gesunden Zustand ganz eigne lokale Heilmittel erheischt. Es wird daher wohl Niemandem wunderbar vorkommen, dafs diese Salbe hier so trefflich wirkte, welcher die Kräfte der Sabina, des Kalmus und des Perubalsams in krankhaften Affektionen nervöser und tendinöser Organe dieser Art kennt. Freilich hätte ich wohl noch andere Mittel hier wählen können, z. B. das Morphium acetic. auf endermatischem Wege etc., allein dies ist für den Armen schon zu theuer.

Ferner habe ich beobachtet eine durch Unterdrückung gewohnter Fufsschweifse entstandene Hepatitis chronica mit erysipelatöser Zungenentzündung bei einem Schäfer, einem Manne von einigen und funfzig Jahren, von starkem Muskel- und Knochenbaue und athletischer Körperconstitution. Seine ziemlich alten Fufsschweifse waren *allmählich* verschwunden, und nun stellte sich, *ebenfalls auch nur allmählich*, ein Status atrabilarius und mit diesem die Hepatitis chronica mit vergröfsertem Volumen der Leber und gewölbterer Rippengegend des rechten Hypochondriums, kachektischer Gesichtsfarbe, Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, nebst einem krankhaften Zu-

stande des Venensystems ein. Die Leber war bedeutend vergröſsert, besonders der linke Lappen derselben, doch in ihrer Oberfläche glatt, nicht tuberkulës, auch bei starkem Drucke eben nicht sehr schmerzhaft. Der Körper war bei seinem festen organischen Baue nur wenig und ganz langsam etwas magerer geworden. Daher es auch kam, daſs dieser Kranke, was vielleicht Manchen in Verwunderung gesetzt haben würde, gar nicht über Mangel an Appetit oder sonstige mit Leberfehlern dieser Art verbundene Verdauungsbeschwerden klagte. Ich weiſs es aber auch aus Erfahrung, daſs mir dieses mehrmals, wenn die Leber nur theilweise und bloſs dynamisch, oder nur unbedeutend organisch angegriffen ist, vorgekommen sey. Zudem war dieser Mann von sanftem und gelassenem Charakter, ruhig, lebte sehr regelmäſsig und seinem Berufe gemäſs viel in freier Luft und in steter Thätigkeit. Ob die Fuſsschweiſse aber bei diesem Kranken Subalternkrise eines vor ihrer Erscheinung schon vorhandenen atrabilären Zustandes waren, wie dies nicht selten sowohl bei ihnen, als auch bei Fuſsgeschwüren, Flechten und andern sekundären Krankheitszuständen von Abdominalleiden ist, durch deren Unterdrückung sodann sich der atrabiläre Zustand intensiv und extensiv mehr entwickelt, oder ob auf die Unterdrückung der Fuſsschweiſse erst ein Status atrabilarius durch Uebertragung des Krankheitsprocesses entstanden sey, wage ich nicht zu bestimmen, da mir die Anamnese nichts dafür hergab.

Nachdem endlich der Kranke eine lange Zeit mit seinem oben beschriebenen Leiden her-

umgegangen war, kam er zu mir. Er zeigte mir seine Zunge, welche erysipelatös entzündet war, Anfangs nur stellenweise, in der Folge aber auf ihrer ganzen Oberfläche, sehr, und ich mufs sagen, brennend schmerzte, auch ihn im Kauen und Speisegenusse störte. Beim Krankenexamen untersuchte ich zuerst, ob etwa scharfkantig gewordene Zähne vorhanden wären. Ich fand zwar deren einige, die ich provisorisch abfeilen liefs, ich sage provisorisch, da mir diese Ursache nicht genügte. Denn bei der Fortsetzung des Krankenexamens, wozu mit das kachektische Aussehen des Mannes veranlafste, und bei der Untersuchung des Unterleibes, den ich mit Recht als die Quelle dieses symptomatischen Uebels ansahe, fand ich freilich die oben bemerkten Abnormitäten in der Leber. Allein bei der fortgesetzten Untersuchung konnte ich auch hier gar keine entfernten Ursachen der Krankheit des Unterleibes entdecken, da der Mann mäfsig lebte, ruhigen Temperaments, gegen allen Witterungswechsel abgehärtet war etc. Endlich fragte ich noch, ob er ehedem gewohnte Fufsschweifse gehabt habe, welche jetzt ausgeblieben seyen? Ja! war die Antwort; „sie sind schon seit langer Zeit ausgeblieben, sie, die sonst so heftig waren, dafs ich oft die Strümpfe wechseln mufste, und so scharf und fressend, dafs sie mir die Füfse wund beizten und dabei höchst übel rochen; seit dieser Zeit ist auch meine Zunge wund geworden." Nun wufste ich, was ich wissen wollte.

Meine Ansicht für den Heilplan war vorjetzt folgende: *Erstlich* den Unterleib frei zu machen und dann erst *zweitens* die unterdrückten Fufsschweifse herzustellen.

Ad 1) Allerdings war es hier wohl nöthig, ein ὕστερον πρώτερον zu machen, ehe man an eine erfolgreiche Herstellung der Fufsschweifse denken konnte. So lange nämlich beide Pole des reproduktiven Systems zu sehr im Antagonismus standen und zu auffallend aus ihrem Gleichgewichte gegen einander gebracht waren, konnte man auch eine Herstellung der Fufsschweifse nicht erwarten. Denn eben so wie bei akuten Exanthemen, den Blattern, den Masern, dem Scharlach, der Ausbruch des Exanthems und seine Ausbildung verzögert, unvollkommen gemacht, oder gar verhindert wird, wenn das gastrische System krankhaft afficirt ist durch Würmer und andere krankhafte relativ äufsere Reize, und nur erst nach deren Entfernung das Exanthem sich regelt, eben so konnte man auch hier vor der Entfernung oder Milderung des eingewurzelten prävalenten gastrischen Leidens keine Restitution der Fufsschweifse erwarten. Es heifst zwar in der Regel: Cessante caussa cessat effectus. Allein so gewifs ich auf der einen Seite überzeugt bin, dafs die Unterleibsleiden bei dem so ruhigen, nüchtern und mäfsig lebenden Manne Produkt der unterdrückten gewohnten Fufsschweifse durch Nässe und Erkältung waren, welche aber durch die Succession ihrer Wirkungen, ungeachtet diese durch Uebertragung des Krankheitsprocesses als morbus secundarius anzusehen sind, sich stets intensiv und extensiv vermehrten und deshalb nachtheilig auf die ganze Constitution influiren mufsten, bei deren Fortdauer und Zunahme nimmermehr eine Herstellung der gewohnten Fufsschweifse durch blofs äufserliche Mittel zu erwarten war; so weifs ich doch auf der andern Seite, dafs der menschliche Orga-

nismus ein lebender Zirkel ist, in welchem eine Ursache eine Wirkung hervorbringt, die wieder eine Ursache sogar hartnäckiger und andauernder Wirkungen werden kann, so dafs die deuteropathische Krankheit die primäre an Wichtigkeit weit überwiegt. Und dieses war hier der Fall, da der gebundene Zustand der Haut bei dem höher gestiegenen Unterleibsleiden immer mehr zugenommen hatte, weil das Uebel nun sogar constitutionell geworden war, wobei man demnach von der Selbstthätigkeit der Naturkraft und von Krisen nicht viel zu erwarten hatte. (Im Gegentheil weifs ich freilich aber auch aus Erfahrung den umgekehrten Fall, dafs die Naturkraft bisweilen bei Personen, welche vorher von Fufsschweifsen nie etwas wufsten, durch dieselben, als Subalternkrise, Krankheiten des Unterleibes, namentlich Plethora abdominalis mit ihrer Sippschaft, Hämorrhoidaltrieben und Hämorrhoidalcongestionen nach andern Organen entschieden hat, welche dann die Kranken wahrhaft erleichterten, so scharf und stinkend waren, dafs sie die Haut excoriirten und schon in ziemlicher Entfernung gerochen werden konnten. Diese standen aber dann in dem nämlichen Verhältnisse zu einander, wie Fufsgeschwüre, Flechten etc. zu Abdominalleiden. Bei dieser zweiten Art von sogenannten kritischen Fufsschweifsen habe ich aber gewöhnlich blofs dynamische, oder wenigstens nur nicht sehr bedeutende organische Fehler im Unterleibe entdecken können).

Ich verordnete demnach zur Erfüllung der ersten Indication zuvörderst das Püllnaer Bitterwasser, um eine Menge gröberer relativ äufserer Reize aus dem Unterleibe zu entfernen.

Dies erreichte ich auch. Es gingen von dem Kranken eine unglaubliche Menge von Abdominalinfarkten ab, der Unterleib fiel zusammen, aber die Zungenentzündung vermehrte sich anfangs bei der Auflockerung und Turgescenz dieser mora et calore sehr degenerirten Krankheitsprodukte. Jedoch fiel die Zungenentzündung bei dem fortwährenden Abgange dieser krankhaften Produkte wieder und stellte sich nur stellenweise auf der Zunge in einer Gröſse von Sechserstücken hie und da wieder ein. Aber nun konnte ich auch bei dem nunmehr zusammengefallenen Unterleibe die zwar nicht eben harte und nur bei etwas stärkerm Drucke empfindliche, intumescirte Leber sehr deutlich fühlen, wobei es, wie schon gesagt, merkwürdig blieb, daſs dieser Kranke nie über Verdauungsbeschwerden, Unregelmäſsigkeit des Stuhlgangs etc. geklagt hatte, sondern bloſs kachektisch und etwas gelblich aussahe.

Weiterhin verordnete ich ihm nun nach dem Gebrauche einiger kleinen Flaschen Püllnaer Bitterwassers, da an eine kost- und zeitspielige Kur aus mehreren Ursachen nicht zu denken war, ich auch überhaupt das Einfache, als veri sigillum, hoch schätze, nebst einer streng geregelten Diät noch den Gebrauch des Aethiops antimonialis in der oben erwähnten Form, nämlich täglich vier Pillen zu nehmen. Zugleich applicirte ich auf die Lebergegend folgendes Pflaster: Rec. Empl. Sapon. — de Cicuta — Hydrargyr. ana drachm. vj, Jod. scrup. j. M. M. — Die Füſse behielten bloſs ihre Bedeckung mit wollenen Strümpfen und trocknen Stiefeln.

In dieser Periode der Krankheit wollte ich einmal, um die Natur zu leiten und die Fufsschweifse wieder herzustellen, lauwarme mit Kochsalz geschärfte Fufsbäder versuchen, ehe ich zu andern diesen Zweck befördernden Mitteln, namentlich zum Gebrauche des Einsteckens der Füfse in Birkenlaub, zu Senffufsbädern u. dgl. überginge. Allein der Kranke vertrug sie nicht, er ward fast ohnmächtig und bekam unruhige Nächte. So vertrug er auch kein Mittel, auch die mildesten nicht, um den Entzündungsschmerz auf seiner Zunge zu mildern. Mit diesen beiden Mitteln, dem Aethiops antimon. und dem Pflaster, liefs ich nun fortfahren. Der Unterleib fiel zusammen, die Leber ward in ihrem Volumen kleiner und weicher, die Gemüthsstimmung heiterer und das Aussehen frischer. Und nun stellten sich, nachdem mehrere Colatorien, Haut, Nieren und Darmkanal, wieder in erhöhte Thätigkeit gesetzt waren, zugleich auch die lange ausgebliebenen Fufsschweifse in der vorigen Quantität und Qualität von selbst ohne äufserliche Mittel mit völliger Heilung der Zunge wieder ein.

Aber noch eine andere, oben schon erwähnte, Beobachtung vom Ausfallen der Zähne mit skorbutischem Krankheitszustande des Zahnfleisches ist mir, aber nur ein einziges Mal, in meiner Praxis vorgekommen, wovon ich mich nicht erinnern kann, etwas Aehnliches bei irgend einem Schriftsteller gelesen zu haben. Dieser Krankheitszustand fand Statt bei einer Frau von einigen und vierzig Jahren, gerade zu einer Zeit, wo ihre Catamenien nach den Gesetzen der Natur aufgehört hatten. Sie war von einem sehr weichen Körperbau, be-

deutend fett, mit stark vorwaltender Venosität, besonders im Pfortadersystem. Das Zahnfleisch war mifsfarbig, violett, schwammig, stinkend und die Frau konnte sich ohne grofse Mühe einen Zahn nach dem andern mit den Fingern herausnehmen. Nach einem langen und genauen Examen beantwortete sie mir meine Frage, „ob sie ehedem gewohnte Fufsschweifse gehabt habe und diese ausgeblieben seyen", mit Ja! Die verlornen Zähne waren verloren, das Weib wollte sich keiner regelmäfsigen Kur unterwerfen, daher ich nicht wissen kann, ob der Fufsschweifs sich je wieder eingestellt hat. Dieses aber weifs ich, dafs die Frau immer fetter und die Venosität bei ihr immer vorwaltender wurde, dafs ich in der Folge wegen eintretender Cardialgie ex plethora abdominali, wenn ich nicht irre, einige Male einen Aderlafs verordnen mufste, weifs auch, dafs diese Frau wegen immer mehr überhandnehmender venoser Vollblütigkeit und Obesität, welche sie durch ihren starken Appetit und Genufs reizender Speisen und Getränke befriedigte, schnell an Apoplexie verstarb, nachdem sich einige Jahre vor ihrem Tode bei vorhandenem Habitus apoplecticus ein Aneurysma der linken Arteriae carotitis externae gebildet hatte; dafs man ferner an ihrer Leiche trotz der kalten Witterung im November 1827 alle Venen an der Oberfläche ihres Körpers vom Blute strozzend und wie injicirt fand, und der ganze Körper einem mit blaurothen Streifen geschlängelten Marmor ähnlich sahe. Wie soll man aber hier bei der Untersuchung und successiven Entwickelung des gesammten Krankheitszustandes in Hinsicht auf Pathogenie, seine Ursachen und

deren Einwirkung etc. den Zirkel ziehen, wo ihn anfangen, wo ihn schliefsen?

Hauptsächlich kommt es wohl bei der Untersuchung dieses Krankheitszustandes darauf an, ob eine *schnelle* Unterdrückung der gewohnten Fufsschweifse eine Krankheit *schnell* erregt hat. Dann müfsten diese freilich so schnell als möglich wieder hergestellt werden, damit nicht andere vicariirende Krankheitsprocesse, innerliche oder äufserliche, entstehen können. Oder ob von den länger unterdrückten, gewohnten Fufsschweifsen bereits ein sekundärer Krankheitszustand entstanden sey, der wichtig und von bedeutender Prävalenz ist und also eine gewisse Selbstständigkeit erreicht hat, zu deren Hebung die ihm anpassenden Heilmittel in Verbindung mit solchen, welche als äufserliche Mittel die gewohnten Fufsschweifse herstellen können, angewendet werden müssen. (In solchen Fällen, wo die Prävalenz des secundären Krankheitszustandes zu grofs ist, thun nach meiner Erfahrung die lokalen Mittel zur Herstellung der Fufsschweifse Anfangs nur wenig und wirken gewöhnlich nicht eher, als man einen bedeutenden Theil des sekundären Krankheitszustandes gehoben hat). Oder, ob im umgekehrten Falle ein innerer, durch andere Ursachen erregter Krankheitszustand die Ursache war, wodurch die gewohnten Fufs- auch Achselschweifse unterdrückt worden sind. Dann mufs diese zuvor gehoben werden, worauf sich die Schweifse gewöhnlich entweder von selbst, oder durch leichte Bemühungen der Kunst herstellen. Es ist dann in diesem Falle mit den Fufsschweifsen dasselbe Verhältnifs vorhanden, wie bei einem Fontanell, welches bei einer

andern entstehenden Krankheit seine ganze Vitalität verändert, dessen Herstellung in den vorigen Zustand oft nicht eher gelingt, als bis wenigstens ein Theil jener Krankheit gehoben ist.

War nun bei der oben erwähnten Frau das naturgemäfse Aufhören der Katamenien die Ursache der ausgebliebenen gewohnten Fufsschweifse? Ich glaube es, da die weichlich lebende, stark essende, und mitunter ein Glas Wein oder Liqueur trinkende Frau sich eben keiner Erkältung aussetzte, wohl aber durch die ausbleibenden Katamenien, welche immer noch als Schutzmittel gegen vorherrschende Venosität dienten, bei reichlicher Kost und weichlicher Lebensweise die schon vorhandene vorherrschende Venosität vermehrt und das Gleichgewicht zwischen beiden Polen des reproductiven Systems, der Haut und den Abdominaleingeweiden immer mehr gestört ward, so dafs letztere die Prävalenz bekamen und sogar endlich bei dem apoplektischen Habitus der Kranken auf das arterielle System influirten, und das Aneurysma arter. carotid. bildeten, zumal da noch in ihren letzten Lebensjahren verschlossener Gram an ihrer Seele nagte und sich statt der ehemaligen Krise der vorherrschenden Venosität in den Unterleibseingeweiden, der Katamenien, keine andere Krise, z. B. durch chronische Ausschläge, Geschwüre, weifsen Flufs etc. einstellen wollte, bei welchem Zustande der Unterleibseingeweide demnach die Vitalität des Hautorgans nothwendig immer mehr sinken mufste. Denn so lange beide Pole noch in ziemlichem Gleichgewichte stehen, entscheidet manchmal, wie ich schon erwähnt habe, bei vorherrschender Plethora venosa die

Natur Hämorrhoidal- und Menstrualtriebe und Ausflüsse eine Zeit lang durch allgemeine oder lokale Schweifse, auch chronische Ausschläge, welche freilich, wenn die Disharmonie zwischen Haut und Unterleib mit der Zeit zu grofs und die Venosität immer vorherrschender wird, endlich nach und nach wegbleiben und andere hartnäckige, besonders chronische, mitunter tödtliche Krankheiten mit und ohne Desorganisationen innerer Eingeweide, selbst carcinomatöse erzeugen können, wovon man, soviel ich mich erinnern kann, ein Beispiel in den Act. natur. Curiosor. Vol. VI. Obs. 110 nachlesen kann, mehrerer anderer nicht zu gedenken.

Hat demnach der eine Pol des reproductiven Systems, der Unterleib und die vorherrschende Venosität, einmal bedeutend das Uebergewicht über das Hautorgan bekommen, was bei veraltetem Uebel, bei Jahre lang unterdrückten Fufsschweifsen der Fall ist, so ist wohl an keine sofortige Herstellung derselben durch Localmittel, wie *Mondière* meint, zu denken, um durch sie etwa jene heben zu wollen, sondern man mufs die sekundären Krankheitszustände erst, wenigstens zum Theil, vorzüglich durch Mittel, die auf alle Punkte des Organismus gleichförmig wirken und mehrere Kolatorien in quantitativ und qualitativ veränderte Thätigkeit setzen, zu heben suchen und diefs um so mehr, je intensiver und extensiver diese durch die Zeit geworden sind, als welche immer als vorherrschendes, obgleich abgeleitetes und antagonistisches Leiden da stehen.

Man mufs aber hier bei der Wahl der Arzneimittel immer auch auf diejenigen Rücksicht nehmen, welche beide Indikationen durch

Ausgleichung beider Pole des reproduk
Systems befriedigen können. Und hier hat
mich nun, da ich der Verhältnisse wegen
passendes Mineralwasser in Gebrauch
hen konnte, sowohl bei dem Schäfer,
rechnet hier die wenigen Flaschen Pü
Bitterwasser, als bei dem Horndrechsler
len, des Spiefsglanzmohrs mit grofsem E
bedient.

Dieses treffliche Mittel, welches di
weilen nachtheiligen Nebenwirkungen a
Quecksilbermittel bei ihrer Fortsetzung
hat, in gröfsern Dosen und in längerer A
gegeben werden kann und zugleich auf
Pole des reproduktiven Systems mehr g
mäfsig wirkt, ist daher auch in Kinderl
keiten, namentlich skrofulösen Krankh
ständen, Wurmkrankheiten, chronischen
ausschlägen aus kranken Abdominalzus
etc. eins meiner Lieblingsmittel, welche
die Erfahrungen früherer und späterer
für sich hat.

Wenn es wahr ist, dafs *frisch entste*
also *nicht gewohnte* Fufsschweifse se
Subalternkrise der anomalen Hämorrhoid
Katamenien, der Gicht, der Plethora al
nalis überhaupt sind, ferner wahr ist, d
Unterdrückung angeborner und angeerbte
schweifse in Körpern, wo sie als Mittel
eine relative Gesundheit zu erhalten, wo
absolute möglich ist, durch Antagonism
thora abdominalis mit ihrem Gefolge er
kann; so wird man sich freilich nicht wu
wie hier in beiden Fällen der Aethiop
monialis so trefflich wirkt und warum
vorzüglich in der Armenpraxis so di

empfehlen mufs, indefs man den Reichen freilich mit leichter Mühe unter diesen Bedingungen und Umständen in Oerter mit Schwefelmineralquellen, oder nach Teplitz schicken kann. So findet sich in *Hufeland's* Journ. Jahrg. 1838. Stück VII. S. 101 ein merkwürdiger Fall aufgezeichnet, wo durch die Teplitzer Bäder ein unterdrückter, sehr übelriechender Fufsschweifs, dessen Unterdrückung, als Secretio vicaria in den Lungen einen unerträglich stinkenden Athem zur Folge hatte, glücklich wieder hergestellt ward, worauf dieser sich verlor.

Bei der Behandlung und Herstellung der Fufsschweifse mufs demnach, wie sich aus mehreren schon vorausgeschickten Andeutungen ergeben wird, sorgfältig untersucht werden, in welcher Beziehung in Hinsicht auf ihre Existenz sie zum Organismus stehen, ob sie durch äufsere, oder innere Krankheitsursachen entstanden oder unterdrückt worden sind. Denn nur durch eine sorgfältige Untersuchung dieses Gegenstandes kann ein vernünftiger und geregelter Heilplan entworfen werden, — ferner, welche Folgen ihre kürzere oder längere Unterdrückung im Organismus hervorgebracht habe, und von welcher Intensität und Extensität dieselben seyen, so dafs man zuweilen bei der Heilung im Anfange der Prävalenz wegen mehr auf diese als auf jene Bedacht zu nehmen hat.

Ist ein gewohnter angeborner oder angeerbter Fufsschweifs, der sich freilich auf eine ganz eigne Disharmonie in der Organisation gründen mag, durch Erkältung und andere absolut oder relativ äufsere, auch wohl absolut innere Schädlichkeiten, z. B. Leidenschaften, gastrische Zustände etc. unterdrückt worden, so

mufs er schnell durch Wegschaffung dieser Ursachen hergestellt werden, ehe dessen längeres Ausbleiben nachtheilig, sogar mitunter schnell tödtlich, auf den Organismus influiren und andere vikariirende Krankheitsprocesse, namentlich Plethora abdominalis mit ihrer ganzen Sippschaft, z. B. anomalen Hämorrhoidal- oder Menstrualbeschwerden, chronische Entzündungen und Desorganisationen etc. hervorbringen kann. Waren hingegen die innern Krankheitszustände, namentlich Plethora abdominalis, mit ihren so mannichfaltigen Folgen in dem Verhältnisse, dafs hervorbrechende Fufsschweifse die Subalternkrise derselben darstellten, so dafs diese Zustände in eben demselben Verhältnisse zu den Fufsschweifsen stehen, wie veraltete Fufsgeschwüre zu diesen Abdominalleiden, oder absichtlich angelegte Fontanelle zu innern Krankheitszuständen, deren gründliche Hebung bereits aufser dem Treffpunkte der Kunst liegt, durch deren freiwilliges Zusammenfallen oder Eintrocknen sich dann gewöhnlich ein sich entwickelnder innerer Krankheitszustand ankündigt; so müssen diese erst so rasch als möglich gehoben werden, ehe man an den Wiederausbruch der Fufsschweifse denken kann. (Dafs aber Plethora abdominalis sich nicht selten durch Fufs- und sogar allgemeine und oft ziemlich starke Schweifse, ja selbst durch flechtenartige Ausschläge erleichtere, habe ich, wie schon gesagt, mehrmals beobachtet. Noch unlängst begegnete mir folgender Fall: Eine junge Dame bekam in ihrem ledigen Stande mehrmals auf das Ausbleiben ihrer Catamenien einen heftig brennenden blasenflechtenartigen und sehr jauchenden Ausschlag an den äufsern Geburtstheilen, am Perinaeum und dem Hin-

tern mit unerträglichen Schmerzen, welche ihr allen Schlaf raubten und das Gehen verhinderten. Sogleich auf das Wiedereintreten der Catamenien aber heilte der Ausschlag. Jetzt heirathete sie und ward schwanger. Nicht lange nach der Conception, als ihre Regeln periodisch eintreten wollten, kam der Ausschlag wieder, eben so heftig, eben so in Form und Aussehen wie vorher, und heilte erst nach dem Ablaufe der periodischen Menstrualbewegungen unter der Anwendung bloſs lindernder und sanfter äuſserlicher Mittel. — Was ferner die Erleichterung der Plethora abdominalis durch *allgemeine* Schweiſse betrifft, so habe ich einen Mann von mittlerm Alter, plethorischer Körperconstitution und blühender Gesichtsfarbe gekannt, der aber eine sitzende Lebensart führen muſste, welcher eine Reihe von Jahren hindurch bei seinem Hämorrhoidalzustande ohne Hämorrhoidalfluſs alle Nächte über den ganzen Körper so stark schwitzte, daſs man am Morgen die Betten trocknen muſste und sich dabei wohl befand, aber dann auch sich schlecht befand, wenn er nicht schwitzte. Späterhin blieben diese Schweiſse nach und nach aus und es stellten sich statt derselben wahre atrabilarische Fuſsgeschwüre mit Wohlbefinden ein. Diese ertrug er viele Jahre, bis ein dreister Wundarzt, ohne auf seinen innern Krankheitszustand Rücksicht zu nehmen, sie zuheilte, worauf heftige Hämorrhoidalkoliken und endlich sogar Steinbildung in der Harnblase entstanden. Denn bei zunehmender Prävalenz eines innern Krankheitszustandes nehmen die Fuſsschweiſse eben so ab und hören eben so auf, als unter denselben Umständen ein Fontanell seine Vitalität verliert, weniger und schlechter eitert und wohl

gen austrocknen, wenn ein innerer Krankheitszustand sich bedeutend entwickelt, wo dann oft alle Reizmittel zur Belebung des Processes in den Fontanellen wenig oder nichts helfen, wenn man nicht zugleich den innern Krankheitszustand heben kann, welcher die entartete oder ermattete Thätigkeit in den Fontanellen bewirkt hat. Allerdings ist es freilich wohl rathsam, auch bei den hartnäckigsten Folgeübeln unterdrückter oder durch innere Ursachen ausgebliebener Fußschweiße die von *Mondière* angerathenen Lokalmittel mit den dem Krankheitszustande anpassenden innern Heilmitteln in Verbindung anzuwenden, welche erstere freilich nur dann gewöhnlich in Wirksamkeit treten, wenn man den gebundenen Zustand des einen Pols des reproduktiven Systems gehoben, in beiden die möglichste Harmonie hergestellt hat.

Nachtrag: In v. *Ammon's* Monatsschrift Bd. II. H. 1. empfiehlt Dr. *Rüte* in Göttingen folgendes Mittel gegen unterdrückte Fußschweiße: Wo es besonders bei gichtischen und rheumatischen Kranken, die in der Regel keine Fußbäder vertragen, auf schnelle Herstellung des Fußschweißes ankam, ließ er vor dem Schlafengehen einen Kaffeelöffel voll gepulverten Salmiak und doppelt so viel ätzenden Kalk in einen Strumpf streuen, denselben anziehen und die Nacht über anbehalten. Aus der dadurch entstehenden Entwickelung des Ammonium läßt sich die schnelle Hautreizung und Entwickelung der Fußschweiße leicht erklären.

II.
Herzentzündung
mit
tödtlichem Ausgange.

Mitgetheilt
vom
Regiments-Arzte Dr. Berger,
in Brandenburg.

Der nachstehende Krankheitsfall ist meines Erachtens in mehrfacher Hinsicht interessant. Wenn derselbe auch keineswegs etwas Neues enthält, so zeigt er gleichwohl den nicht genug beachteten Zusammenhang zwischen akutem Rheumatismus und Herzentzündung, und wie erfolglos, ja verderblich eine Behandlung seyn kann, wenn das Wesen und die wahre Bedeutung einer Krankheit nicht gehörig aufgefafst sind. In den zahlreichen Zeitschriften finden sich Mittheilungen gut gelungener Heilungen dieser Krankheit, und es ist unzweifelhaft, dafs durch solche Beispiele die praktische Heilkunde gefördert werden mag. Nicht minder belehrend aber scheinen mir auch Fälle mit unglücklichem Ausgange, wie der nachstehende.

Ich will mich in Darlegung des Krankheitsfalles so kurz als möglich fassen und nur noch bemerken, dafs die Data, obgleich ich erst im Laufe der Krankheit Arzt des Patienten wurde, mit gröfster Genauigkeit gesammelt sind. Eine etwas ausführlichere Darstellung des eingeschlagenen Heilverfahrens war durchaus nothwendig.

Ein kräftiger gutgenährter Mann von 48 Jahren litt schon seit langer Zeit an plötzlichem Aufschrecken aus dem Schlafe, worauf Herzklopfen, Angst, beschleunigtes ängstliches Athemholen mit dem Gefühl von heftiger Beengung der Brust folgten; welche Paroxysmen indefs auch nach heftigen Anstrengungen eintraten und bald längere bald kürzere Zeit dauerten. In den Zwischenzeiten befand sich Pat. ganz wohl, war jedoch oft leichten, durch die Witterungsconstitution bedingten fieberhaften Leiden, namentlich rheumatischen, unterworfen.

Am 20. April 1834 wurde derselbe nach einer heftigen Erkältung, die er sich durch langen Aufenthalt im Freien bei heftigem Winde zuzog, von einem mäfsigen Froste befallen, welchem das Gefühl von Steifheit des ganzen Körpers folgte; dabei klagte er über zweitägige Verstopfung, Schmerzen im Kreuz, so wie in der Gegend des Blinddarms, leichten Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und vermehrten Durst; die Zunge war stark weifslich belegt, der Puls damals wenig beschleunigt, mäfsig grofs, mäfsig voll und weich, die Temperatur der Haut wenig erhöht, der Unterleib, an dessen schmerzhafter Stelle sich der untersuchenden Hand einige Härten darzubieten schienen, etwas aufgetrieben und voll. Es ward eine Emulsio ricinosa (ex unc. j) verschrieben, wor-

auf mit Erleichterung reichliche Entleerung harter Massen eintrat. Die Schmerzen in der Regio iliaca dextra verschwanden zwar, stellten sich jedoch in der Regio epigastrica und theilweise auch der hypochondriaca dextra später wieder ein. Der Kopfschmerz hatte nachgelassen, doch war der Durst noch vermehrt, die Zunge noch eben so belegt und das Gefühl von Steifseyn des Körpers bei unverändert gebliebenem Pulse eher etwas vermehrt. Es ward nun eine Venaesection von zwölf Unzen veranstaltet und dreistündlich ein Gran Calomel gegeben, zugleich der Leib vier Mal des Tages mit einer Salbe aus drei Theilen Ungt. neapolit. und einem Theil Adeps suill. eingerieben.

Am folgenden Tage, den 22. April, hatte der Kranke nach einer sehr unruhigen Nacht lebhafte reifsende Schmerzen, welche im ganzen Körper herum zogen; die Schmerzen im Leibe hatten sich in ein drückendes Gefühl in der Herzgrube verwandelt, der Puls war bis auf etwa neunzig Schläge beschleunigt, jedoch kleiner und etwas gespannt. Der Durst hatte zwar nachgelassen, allein die Zunge war noch stärker belegt, und die Mundhöhle bot nach dem Gebrauche von acht Gran Calomel alle Erscheinungen der beginnenden Salivation dar, wozu noch vermehrte, flüssige, grünliche Stuhlgänge und heftige Schmerzen im Hinterkopf sich gesellten. Patient erhielt nun ein Decoct. Althaeae mit Kali tartaric. und Aqua Amygdalarum, so wie auch Vin. stibiat. und Zucker, stündlich einen Efslöffel voll; der Zustand blieb mehrere Tage sich völlig gleich mit hervorstechendem Leiden der Verdauungsorgane und herumziehenden reifsenden Schmerzen.

Den 23. April erhielt der Kranke ein Inf. Rhei (drachm. j) unc. iv mit Kali tartar. dr. vj, Aq. Amygd. amar. dr. iij, Mel desp. unc. j. Stündlich einen Esslöffel voll, aufserdem Adeps suill. dr. iij, Ol. Rorism. dr. j. Zum Einreiben in den Unterleib und die Herzgrube.

Mit dem 26. April fingen unter Steigerung des Fiebers einzelne Gelenke an heftig zu schmerzen, auch zeigte sich Geschwulst und Röthe; diese Beschwerden sprangen schnell von einem Gelenk auf das andere über, so dafs im Verlauf der Krankheit fast keins verschont blieb. Patient erhielt nun Aq. Menth. pip. unc. iv, Liq. Kali acet. unc. j, Vini stib. unc. β, Syrup. commun. unc. β. Stündlich einen Efslöffel voll, welches den 27. repetirt, den 28. aber mit einem Inf. Rad. Calami (unc. β) unc. vj, Extr. Taraxac. drachm. ij, Spirit. sulphuric. aeth. dr. j vertauscht wurde. Die entzündlich angeschwollenen Glieder oder vielmehr Gelenke umwikkelte man mit Werg und verordnete den 29. Petroleum mit Tinct. thebaic. zum Einreiben und Wachsleinwand zum Einhüllen der ergriffenen Theile.

Am Abend des 29. erreichte das Fieber eine bedeutende Höhe; der Puls wurde aufserordentlich frequent, klein, zusammengezogen und sehr hart; der Kranke wurde von Angst und Herzklopfen und einem fixen Schmerz in der Gegend des Herzens befallen, *während die entzündlichen Anschwellungen der Gelenke schnell abnahmen, so dafs sie den 1. Mai gänzlich verschwunden waren.* Der Patient erhielt nun Pulv. Rhei drachm. ij, Magnes. carbon. dr. j, Sem. Anisi drachm. j. Täglich vier Mal einen Theelöffel voll, wozu den 30. noch Tropfen

gefügt wurden, aus Vin. stibiat. drachm. iij, Extr. Aconit. scrup. j. Täglich vier Mal 20. Die letztgenannten Symptome nahmen jedoch immer mehr an Heftigkeit und Bedeutung zu; der Puls wurde fast täglich frequenter, voller, gröfser, härter, das Herz klopfte immer stärker und stürmischer; der Kopf wurde schwer, schwindlich, eingenommen; es trat Flimmern vor den Augen ein, die Zunge belegte sich schwärzlich und Schlaf und Ruhe wichen gänzlich einer ungemein heftigen Angst und Beklemmung mit beschleunigter doch qualitativ günstiger Respiration. Dabei klagte der Kranke immer mehr über den drückenden Schmerz in der Herzgegend. Es wurden daher sechs Blutegel applicirt und hierauf ein Vesicans gelegt, innerlich aber ein Pulver aus Rad. Rhei dr. ij, Sulphur. depur. dr. iij, Resina guajac. dr. j, Kali tart. dr. ij, Conch. ppt. dr. j. Täglich vier Mal einen Theelöffel voll verordnet. Von nun an wurde der Zustand des Kranken immer schlimmer, die Angst stieg, der Puls nahm an Frequenz bis auf 160 Schläge zu, wurde dann höchst unregelmäfsig, grofs, voll, hart, höchst stürmisch, das Herz klopfte furchtbar und contrahirte sich in einzelnen Paroxysmen mit solcher Gewalt und Schnelligkeit, dafs sowohl am Kranken selbst, so wie an den auf der Brust liegenden Betten eine Erschütterung deutlich bemerkbar war.

Den 5. Mai erhielt der Pat. ein Infus. Arnicae (drachm. ij) unc. iv nebst einem Fufsbade, doch traten hierauf so furchtbare Zufälle von Angst, Herzklopfen, Schwindel, Flimmern vor den Augen und Erstickungsgefahr ein, dafs eine Venaesection von acht Unzen verordnet wurde.

[illegible] wenn weniger leisten, die letztgenannten Symptome mit den Athembeschwerden wurden. — Den 7. Mai erhielt der Kranke Chininum sulphur. gr. xij, Sulphur. aurat. gr. iij, Opii gr. [illegible] Elaeosacchar. Menth. scrup. ij, div. in aeq. part. N. 6. Zweistündlich ein Pulver, welches den 8. Mai repetirt, jedoch statt mit Opium auch nur zwei Granen [illegible] versetzt wurde; bei dem ganz freien Gelenke rieb man noch mit [illegible] und Camphor ein. Die Zufälle nahmen jedoch an Heftigkeit zu, der Kranke schwitzte viel, urinirte wenig, hatte täglich 1—2 Stuhlausleerungen, keinen Appetit, keinen Schlaf, die Zunge blieb schwarz belegt, der Puls blieb unregelmäfsig, grofs, voll, hart, sehr beschleunigt, die Angst grofs, der Herzschlag sehr heftig, das Athemholen sehr beschleunigt, der Kopf schwer, schwindelnd, mit Flimmern und Dunkelheit vor den Augen, der Kranke wurde immer magerer und schwächer.

Den 9. Mai erhielt er ein Infus. Herb. Digital. (drachm. j) unc iv, Kali tartar. dr. vi, Aq. Amygd. amar. dr. ij, Syrup. commun. unc. ß. Dreistündlich einen Efslöffel voll, vom 10. ab jedoch nur täglich zwei Efslöffel, die übrige Zeit stündlich 1 Efslöffel Emuls. oleos. Am letztgenannten Tage erreichten die Angst, das Herzklopfen und die Athembeschwerden eine gefahrdrohende Höhe, weshalb abermals ein Aderlafs von acht Unzen verordnet wurde, auch erhielt der Kranke Cremor Tart. zum Getränk und ein Fontanell von Seidelbast an den linken Oberarm.

Am 11. Mai wurde zu der Emulsio oleosa noch dr. ij Aq. Amygdal. amar. gesetzt, dies

brauchte der Kranke bis zum 12ten, ohne dafs die Beschwerden abnahmen, vielmehr traten in unregelmäfsigen Perioden, besonders wenn beim Versuch einzuschlafen einige tiefe Athemzüge gemacht wurden, sehr lebhafte Beängstigungen mit furchtbarem Herzklopfen, Flimmern vor den Augen und Betäubung des Kopfes ein. Der Kranke erhielt nun Cort. Chinae drachm. ij, Rad. Zingiber. scrup. ij, Ammon. muriat. dr. β, Opii gr. j, div. in sex partes. D. S. Zweistündlich ein Pulver, welches jedoch am 13. Mai, an welchem Tage ich den Kranken zum ersten Male sah, mit einem Inf. Herb. Digit. (scrup. j) unc. v, Aq. Amygdal. unc. β, Kali tartar. dr. vj. Stündlich einen Efslöffel, vertauscht wurde. Am Abend erhielt der Kranke wegen quälender Schlaflosigkeit versuchsweise einen Viertelgran Morphium acetic. in Pillenform. Es änderte sich jedoch sein Zustand nicht, vielmehr wurden die beschriebenen Paroxysmen so gefahrdrohend, dafs während des einen nochmals acht Unzen Blut entleert und Sinapismen an Brust, Oberarme und Waden gelegt werden mufsten. Eine gröfsere Blutentziehung schien jetzt bei der schon weit gediehenen Schwäche und Abmagerung des Kranken nicht mehr rathsam.

Am 15. Mai erhielt Patient zehn Blutegel ad anum, innerlich ein Dect. Rad. Senegae unc. β, Rad. Althaeae drachm. ij mit Liquor. Ammon. anis. scrup. j, Aq. Amygdal. dr. ij und Selterwasser zum Getränk. Das Befinden des Kranken war jetzt auf einige Tage recht leidlich, die Paroxysmen kamen sehr selten und schwach, doch blieb die Frequenz und Unregelmäfsigkeit des Pulses, die Gewalt des Herz-

schlags, die Angst, das Flimmern vor den Augen, die Appetitlosigkeit, obwohl die Zunge anfing sich zu reinigen. Dabei schwitzte der Kranke unmäfsig, urinirte sehr wenig, hatte jedoch regelmäfsige Leibesöffnung. Jetzt stellte sich leichter Husten ein, durch den schaumig-schleimige, etwas gelbliche Sputa ohne Anstrengung entleert wurden.

Am 22. Mai verschlimmerte sich gleichwohl der Zustand des Patienten wieder ohne besondere Veranlassung, die Beschwerden nahmen alle zu und es traten periodische Krampfanfälle ein, welche mit verstärktem, doch langsamerem Herzklopfen, Zusammenschnürung der Brust, schnellem, kurzem, ängstlichem Athmen begannen; hierzu gesellten sich schnell Zuckungen der Gesichtsmuskeln, Verdrehen der Augen, Krümmung und Zucken der Arme, Angstgeschrei, endlich vorübergehender Stillstand des Herzens und Besinnungslosigkeit mit plötzlichem Ausbruch eines starken kalten Schweifses; dies dauerte einige Sekunden, worauf der Kranke sich erholte und über grofse Mattigkeit klagte. Es wurde nun noch eine Venaesection am Fufse von vier Unzen gemacht, die Applikation der Senfteige wiederholt, und innerlich bei drohendem Eintritt von Lungenlähmung Aq. Amygdal. amar. drachm. j, Liq. Ammon. anis. scrup. j, Spirit. sulphur. aeth. scrup. β, Tinct. thebaic. gtt. x. halbstündlich funfzehn Tropfen verordnet, neben der letztgenannten Arznei; dennoch kehrten die Anfälle öfter und stürmischer wieder.

Am 23. Mai wurde statt der Tinct. thebaic., Tinct. Opii benzoic. zur Mischung der erwähnten Tropfen hinzugesetzt, diese zwei-

stündlich abwechselnd mit dem Decoct. Senegae gereicht, und da des Nachts ein sehr heftiger Anfall eintrat, nochmals eine Venaesection von sechs Unzen mit sichtbarer, jedoch nur momentaner Erleichterung gemacht.* Die Anfälle milderten sich nun, wiewohl nur wenig; es wurde daher den 24. Mai statt aller bisherigen Mittel ein Inf. Digital. (drachm. β) unc. v, Mucilag. Salep. unc. ij, Acid. boruss. gutt. x. Zweistündlich einen Efslöffel verordnet, und das Vesicans auf der Brust, so wie das Fontanell auf dem Arme stark in Eiterung gehalten, den 25. Mai sogar noch Pulv. Herb. Digital. in die Vesicatorien eingestreut; dennoch verschlimmerte sich der Zustand des Kranken täglich. Grofse, unaussprechliche Angst, stürmisches Herzklopfen, bald grofser, kräftiger, bald kleiner, gespannter, schwacher Puls, gelblich-weifs belegte, an der Spitze normale Zunge, Mangel an Appetit und Durst, höchst veränderlicher, bald trüber, bald klarer, dabei etwas saturirter, im Ganzen sparsamer Urin, normale Excretio alvi, unmäfsiger wäfsriger Schweifs (oft kalt), gänzliche Schlaflosigkeit und Abnahme der Kräfte, zunehmende Abmagerung, und das Gefühl von Kälte und Lähmung in der ganzen linken Seite, Benommenheit des Kopfs, Flimmern vor den Augen und Deliria blanda waren die Symptome, welche ununterbrochen fortdauerten, zu denen noch, bald häufiger, bald seltener die oben schon erwähnten Krampf-Anfälle kamen. Der Kranke erhielt nun das Acid. boruss. in einem Decoct. Salep in steigender Gabe bis zu 20 Tropfen auf 4 Unzen Vehikel, davon zweistündlich einen Efslöffel voll, während die Paroxysmen durch Sinapismen und Tropfen aus Aq. Amygd. amar., Liquor. Ammon. anisat., Tinct. Opii

benzoic. und Spir. sulphur. aeth. gemäfsigt und die in denselben drohende Paralysis pulmonum aufgehalten wurde.

Obschon das Acid. boruss. die sehnlichst gewünschte Ruhe wirklich auf längere Zeit herbeiführte, so nahmen die Kräfte des Patienten doch schnell ab. Der Puls wurde bei unzählbarer Frequenz klein, schwach, sehr unregelmäfsig und blieb es beständig; fast aller Turgor vitalis verschwand; das Athemholen ward immer kürzer, schwächer, oberflächlicher und schneller; der Kranke konnte den sich ansammelnden Schleim nicht mehr vollständig auswerfen, Sinapismen und innere Mittel versagten in den Paroxysmen fast alle Wirkung, so dafs der Tod stündlich zu erwarten war.

Den 30. Mai erhielt der Kranke statt des Acid. boruss. eine Emuls. Papaver. mit Aq. Amygd. amar., den 31sten wurden die oft erwähnten Tropfen reiterirt und viertelstündlich mit Zuckerwasser gereicht, doch nahmen die Erscheinungen einen immer bedenklichern Charakter an, der Athem wurde laut röchelnd, bis in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni gegen 1 Uhr Morgens der Tod durch Paralysis pulmonum eintrat. —

Bei der am 2. Juni Nachmittags veranstalteten Obduktion fand man in beiden Pleurasäcken ziemlich viel seröse Flüssigkeit, die Lungen jedoch normal, nur wenig comprimirt; das Pericardium war sehr verdickt, an der inneren vorderen Fläche ganz, an der hinteren theilweise mit dem Herzen verwachsen, so dafs es nur unter ziemlicher Anstrengung mit den Fingern vom Herzen getrennt werden konnte, worauf das Herz, so wie die innere Seite des Peri-

cardiums mit starken plastischen Exsudationen bedeckt erschien, aufserdem war das Herz bedeutend vergröfsert, auswendig hier und da mit Exsudat bedeckt, stark bläulich roth mit noch dunkleren Flecken. Nach Eröffnung der Herzhöhlen fand man den linken Ventrikel bedeutend erweitert, die Valvula mitralis, so wie die Valv. semilun. Aortae theilweise verknöchert und die innere Haut beider Herzhälften kirschbraun, ohne dafs diese Farbe durch Wischen mit dem Schwamme verändert werden konnte; eben so war auch die Substanz des Herzens selbst etwas rothbraun und dunkler als im normalen Zustande.

Dem Leser überlasse ich die Beurtheilung dieses Krankheitsfalles und der Behandlung des durch entzündliche Anschwellung der Gelenke sich kund gebenden Rheumatismus acutus, denn kurz nach dem Rücktritt der Gelenkentzündung trat das Herzleiden auf, welches um so gefährlicher werden mufste, je mehr sich in dem Pat. schon früher periodische, wenn gleich nur kurz dauernde Störungen der Herzthätigkeit offenbart hatten, deren Grund ohne Zweifel in den erwähnten Verknöcherungen der Valveln lag.

III.

Von der Manie
oder
der motorischen Exaltation der Psyche.

Von
Dr. Vetter,
in Berlin.

Die Krankheiten des Geistes unterliegen demselben Gesetze des Gegensatzes zwischen empfindender und bewegender Thätigkeit, welches, als eine Potenz der im anorganischen Daseyn die Erscheinung und Existenz begründenden Expansion und Contraction oder in specielleren Beziehungen der Centrifugal- und Centripetal-Kraft, der Schwere und des Lichtes, der Elektricität und des Magnetismus, der Wärme und Kälte sich im organischen Leben in anderen Entwickelungen überall wiederfindet. Erst die neueste Zeit hat uns gelehrt, diesen Gegensatz in den Geisteskrankheiten wiederzufinden, und Dr. *Jessen*, der Verf. des Artikels Insania in dem encycl. Wörterb. d. med. W., hat diese, wie es scheint einzig richtige Trennung der Vesaniae in Manie, als Exaltatio quoad motum

und Melancholie als Exaltatio quoad sensum trefflich begründet. Dieselbe Unterscheidung liegt auch sonst im Sinne der Bedeutendsten unter den neueren Noopathologen, und wenn *Esquirol* die Manie definirt als: „eine chronische Gehirnaffection, gewöhnlich ohne Fieber, die sich durch eine Störung und Exaltation der Sensibilität, der Intelligenz und des Willens charakterisirt (Geisteskrankh. S. 70 des 2. Bandes), und wenn er die Monomanie in seinem Sinne (unterschieden von der Lypemanie oder Melancholie der Alten) von dieser dadurch charakteristisch gesondert wissen will, dafs in der einen Sensibilität, Intelligenz *und* Willen, in der andern aber Sensibilität, Intelligenz *oder* Willen mit Exaltation gestört seyen, so kann man die Nothwendigkeit der Trennung der Monomanie von der Manie als verschiedener Gattungen nicht wohl einsehen, oder man fühlt sich wenigstens berechtigt, die Formen der speciellen Exaltation mit denen der allgemeinen eben so zusammenzufassen, wie man dies bei anderen Theilen der Pathologie thut.

Darin ist man überhaupt einverstanden, dafs die motorische Exaltation, die krankhaft gesteigerte peripherische Thätigkeit des geistigen Lebens den wesentlichen Charakter dieser Formen bilde. Wenn, ihnen gegenüber, die Melancholie als Depression erscheint, und von Vielen so aufgefafst wird, so läfst sich doch durchaus nicht verkennen, dafs auch hier ein gesteigertes Leben der Psyche obwaltet, nur dafs es sich nicht auf die That, sondern auf den Gedanken, nicht auf die Welt, sondern auf das Ich wendet und dahin bezieht. Es ist jenes die expansive, dieses die contractive Form

des erhöhten geistigen Lebens. Bei der Manie wird jeder centrale Reiz in unverhältnifsmäfsigen Aeufserungen reflektirt, und zwischen Vorstellung und That geht der verbindende Gedanke, das Urtheil, so schnell vorüber, dafs es zu einem vernünftigen Wollen nicht kommen kann, und dafs die *Handlungen* den Wahnsinn bezeugen. Bei der Melancholie ist gleichsam die Verbindung zwischen Vorstellung und That abgerissen; das Individuum ist nicht mehr im Stande geistig nach Aufsen zu wirken, und indem es so alle Vorstellung ohne Reaction in sich consumirt, läfst es seinen Wahnsinn durch den *Mangel der Handlung* erkennen. In keinem von beiden Fällen ist eine absolute Geistesschwäche vorhanden: wir bewundern die List, die Verschlagenheit des Maniacus, wie den grübelnden Scharfsinn und den bittern Witz des Melancholischen; aber es ist aus der Kette zwischen Fühlen und Wirken ein Mittelglied hinweggenommen oder in seiner Wirksamkeit unverhältnifsmäfsig zurückgedrängt, und dieses Mittelglied erscheint also relativ schwach. Es ist aber dasselbe nichts Anderes, als die Vernunft selbst und seine Schwäche tritt verschiedenartig hervor, indem wir hier die Richtigkeit des Urtheils, dort die Kraft des Willens vermissen, und zwar bald in der Gesammtheit der Erscheinungen, im ganzen geistigen Leben — bald in einzelnen Theilen. Verrücktheit nennt die teutsche Sprache, mit einem bezeichnenden Ausdrucke, jenen Zustand, wobei das Fehlen oder die Schwäche dieses Mittelgliedes zum Vorschein kommt. Eine neuere Philosophie hat diesem Worte eine bestimmtere Bedeutung zu geben gewufst, indem sie das Gleichgewicht der Kräfte im Geiste auf dem gegen-

seitigen Decken der Vorstellungen, auf einer durch Positives und Negatives bedingten oder wiederhergestellten Neutralität beruhend nachzuweisen bemüht ist. In der That erscheint keine Auffassungsweise für die Lehre von den aktiven Geisteskrankheiten, der Vesania, förderlicher als diese. Der Reiz, als die äufserliche Negation einer Vorstellung, bringt die von ihr gedeckte, im Gleichgewicht gehaltene Vorstellung zum Bewufstseyn. So negirt eine bestimmte Farbe in der sinnlichen Vorstellung alle andern Farben, und wir erhalten auf solche Weise das Bewufstseyn dieser Farbe. Waltete nun ein solcher Reiz im Gesichtsorgane ob, welcher uns fortwährend blofs die Vorstellung von Roth liefse, so ist es möglich, dafs der Verstand diesen Zustand richtig erkenne und die Hallucination als solche aufgefafst werde. Es ist aber auch möglich, dafs die fortwährende sinnliche Vorstellung von Roth das Gleichgewicht anderer Vorstellungen störe, dadurch Bilder von Blut, Feuer und dergleichen erwecke und so in weiterer Entwickelung der Verrücktheit die Monomanie, die Manie, die Melancholie bedinge. Es ist ferner möglich, dafs das Gleichgewicht nicht blofs in einer Reihe von Vorstellungen, sondern überhaupt in der gesammten innern Geisteswelt verrückt werde; dann tritt peripherische oder centrale Geistesbewegung ungleich und übermächtig hervor, je nach der Seite hin, welche durch den krankhaften Reiz negirt wurde, und die Ruhe, welche man sich im Leben überhaupt niemals anders denken darf, denn als eine Ausgleichung zwischen zwei einander entgegengesetzten Bewegungen, ist dahin.

Jede Exaltation der Geistesfähigkeiten kann den Schein der Vesania, jede Steigerung der reagirenden Geisteskräfte den der Manie annehmen; mögen diese nun ausgehen von heftiger Erregung unserer Gefühle und Leidenschaften, oder von der Wirkung gewisser äufserer Potenzen, welche den Rausch hervorbringen, oder von einer krankhaften Mitleidenschaft des Gehirns, wie sie beim Fieber Statt findet. Alle diese Reize sind von der Art, dafs sie entweder nur diese oder jene Reihe deckender Vorstellungen negiren, oder auch überhaupt die Vorstellungen der negativen oder der positiven Art eine über die andere hervortreten lassen, indem sie die entgegengesetzte andauernd oder vorübergehend auslöschen. So sehen wir bald die einfache, fixe, unwandelbare Idee, bald die unaufhaltsame Fluth von Worten und Handlungen, bald die gänzliche Vernichtung alles Strebens nach Aeufserung auch in Folge dieser Reize. Daher nannten die Alten die Trunkenheit einen kleinen Wahnsinn (*μέϑη μικρὰ μανία*) und den Zorn eine kurze Wuth (ira furor brevis). So lange wir jedoch zwischen dem Reize und der Erregung denjenigen Zusammenhang wahrnehmen, welcher den allgemeinen Reactionsgesetzen des Organismus entspricht, so lange also die Gegenwirkung weder in Stärke, noch in Dauer über den Grad der Reizung hinausgeht, und mit dieser zugleich verschwindet, geben wir zwar Exaltation, Affekt, Gemüthsbewegung zu, aber nicht eigentlichen Wahnsinn. Die Exaltation, welche mit dem Fieber verläuft, heifst uns Delirium; die mit dem Rausche vorübergehende Trunkenheit, die aus Leidenschaften erregte Zorn- oder Liebes-Wuth, Begeisterung, Trauer u. s. w. Von Zweien, die

sich ganz gleich gebärden, z. B. im Zorne, halten wir Denjenigen für nicht wahnsinnig, bei welchem uns die Ursache des Erzürnens für den Ausbruch der Leidenschaft hinreichend scheint; Denjenigen aber, dessen Zorn keinen zureichenden Grund hat, halten wir des Wahnsinns verdächtig und nach Befinden der Umstände für wahnsinnig.

Die Exaltation bei der Manie setzt das Organ des geistigen Lebens in einem ähnlichen Zustande voraus, wie derjenige des Rückenmarks ist, wenn in Folge von Rückenmarksgiften oder beim hysterischen Anfalle jede leise Berührung allgemeine Zuckungen erregt. Dieser Zustand setzt, wie jener, das Vorherrschen der peripherischen Kraft an ihm voraus.

Krankheitsbild. Wenn wir, ein Irrenhaus durchwandelnd, die Bewohner desselben betrachten, so werden wir die Maniaci im Allgemeinen auch außer den Ausbrüchen ihrer Wuth und ohne sonstige Zeichen an dem Ausdrucke und der Beschaffenheit des Gesichts erkennen. Ihr stieres Auge weicht nicht, wie das des Melancholischen, dem Blicke aus, ihre Gesichtsmuskeln drücken, allerdings unter charakteristischer Starrheit und Verzerrung, Heiterkeit und Leichtsinn aus; die Bewegungen wechseln rasch, nicht im Zusammenhange mit äußeren Eindrücken, sondern vermöge der Fluth innerer Antriebe, die zu diesen fortwährenden Aeußerungen reizen, ohne daß der Verstand eine Nothwendigkeit, eine Einheit darin sähe. Aber neben dieser Zahl leicht erkennbarer Wahnsinnigen, neben jenen, welche in dem Zustande der Exaltation andauernd verharren, gibt es Andere, wo es schwer, ja unmöglich seyn

dürfte, ohne nähere Untersuchung auf ihren Zustand zu schliefsen. Ihre Züge sind anscheinend ruhig, ihre Bewegungen, ihre Haltung zeigt nichts Ungewöhnliches. Höchstens dafs wir einen Ausdruck des Hochmuths, der Verliebtheit, der Selbstzufriedenheit darin vorherrschen sehen; aber solche Züge gewähren uns die Personen in der Gesellschaft häufig genug, ohne dafs wir berechtigt wären, sie Narren zu nennen. Es gibt keine Seele, worin das Gleichgewicht der Vorstellungen sich so vollkommen erhielte, dafs sie nicht dem einen oder dem anderen Reize vorzugsweise leicht nachgäbe; dafs ihre Ideenverbindungen überall von einem vollkommenen und gerechten Urtheile beherrscht würden. Solche Extravaganz mögen wir auch den bezeichneten Individuen zutrauen, aber ihr Wahnsinn geht daraus nicht hervor. Nähern wir uns diesen Personen, so sehen wir uns mit Höflichkeit, mit Feinheit empfangen, vermögen wir ein consequentes Gespräch mit ihnen durchzuführen, empfangen wir von ihnen vielleicht nicht blofs verständige Antworten, sondern selbst Belehrungen, die von der Höhe ihrer geistigen Entwickelung, von dem Grade ihrer Bildung zeugen. Plötzlich reizt irgend ein Umstand im Gespräche, irgend eine zufällige Erscheinung, die durch ein nur zu schwaches Gegengewicht in Ruhe erhaltene krankhafte Vorstellung; der Mann, welcher eben noch so verständig sprach, wird unruhig, sein Antlitz röthet sich, sein Blick wird stier, sein Auge rollt wild umher. Wie mit einem Schlage enthüllt er die grofse Verletzung seiner geistigen Natur. Er ist ein berühmter Feldherr, der gröfste Gelehrte, der Auserwählte Gottes; seine Macht, seine Kraft ist unermefslich. Engel

steigen herab, ihm zu dienen. Wer wagt es ihm zu widersprechen: welcher Wurm ist so kühn, sich gegen die unendliche Kraft aufzulehnen, die in ihm ist? — Seine Stimme wird wie ein Donner, seine Gebärden sind gewaltsam, unregelmäfsig, alle seine Muskeln spannen sich an. Der Damm ist durchbrochen und wir brauchen kein weiteres Zeugnifs, als diese maafslose Fluth von Worten, diese Jagd von Bildern, Ausrufungen, Beschwörungen, Drohungen und Verheifsungen, diese stets und stets wiederholten Sätze um das in gänzlicher Haltlosigkeit nach Aufsen strebende Ich des Wahnsinns aufzufinden.

Das Bewufstseyn von Kraft und grenzenloser Macht, welches bei der Manie so häufig vorkommt, und selbst, wo es nicht unmittelbar ausgedrückt ist, durch Verachtung aller Hindernisse, durch das ungemessenste Wollen sich kund gibt, bildet einen wesentlichen Zug der Manie. Das Gefühl der Beschränktheit, der Grenzen unserer Kraft, liegt in uns, nicht aufserhalb, wo das Hindernifs sich befindet. Wo dieses Gefühl fehlt, werden uns die Aufsendinge zwar hindern, aber wir werden nicht wissen oder voraussetzen, dafs sie uns hindern können. So ist es mit dem Wahnsinnigen. Noch in der Zwangsjacke spricht er von seiner Allmacht, und in dem Raume eines engen Gemachs glaubt er die Welt zu durchfliegen.

Die Manie bricht bisweilen plötzlich aus. Ohne deutliche Veranlassung, vielleicht in Folge einer Erregung von aktiven Leidenschaften, von Zorn oder Begierde, bisweilen aber auch nur unter äufseren Einflüssen, bei sehr grofser Hitze oder Kälte, nach einer starken Mahlzeit u. s. w.

entsteht eine allgemeine, furchtbare un
fährliche Wuth. Der Kranke erhebt sich
lich, gesticulirt mit den Händen, fängt
schreien, zu brüllen; erhitzt sich immer
kennt keine Umgebung, keine Rücksicht
entwickelt eine entsetzliche Muskelkraft
eine Ausdauer in der Thätigkeit der irri
Organe, welche an das Wunderbare g
Er bedarf, so scheint es, weder des Sc
noch der Ruhe. Bald dauert diese Wut
ohne eine Remission bis zum Tode an,
eher häufig von dem Kranken selbst be
nigt wird, theils indem er sich im Toben
letzt, theils indem er, bei der gänzliche
straction von allem nach Innen gehende
wufstseyn in vollendeter Gefühllosigkeit
selbst wie ein fremdes Wesen erwürgt
zerstückelt. Bald auch macht sie einer
oder weniger vollständigen Ruhe Platz,
erst nach Tagen, Monaten, Jahren, bald
stimmten Zeitabschnitten, bald bei der W
kehr derselben Einflüsse, der Sommerhitz
feuchten Wetters, der Schwangerschaft,
starken Affekts u. s. w. zurück.

In anderen Fällen bemerkt man vo
Ausbruche des Wahnsinns die Verstim
der Psyche. Der Kranke ist übellaunig,
muthig, ärgerlich; das Kleinste regt ih
und verdriefst ihn, gestörte Verdauung,
Verstopfung, Hitze in Kopf und Unterleib
stricismus, Schlaflosigkeit sind häufige
rielle Zeichen oder Begleiter des Leidens.

Ob die physischen Symptome, welch
Ausbruche der Manie voran gehen, Sym
der Ursache oder Symptome der Krankheit
ist eine nicht leicht oder unbedingt zu ent

ende Frage, auf welche wir später, bei Be-
achtung der Ursachen der Manie, zurückkom-
men werden.

Die genannten Vorläufer halten längere
oder kürzere Zeit an, ja sie verschwinden auch
wieder, ohne in Manie überzugehen. Es gibt
Individuen, deren Psyche äufseren Einflüssen
auf ganz besondere Weise unterworfen ist. Sie
sind in der einen Jahreszeit sanftmüthig, ein-
sichtsvoll und umsichtig, in der anderen zor-
nig, unverständig in ihrem Begehren und Wol-
len und blind in ihrem Handeln. Man kann
am Abend und Morgen sehr wohl mit ihnen
verkehren, aber nicht am heifsen Mittage, wenn
sie hungern oder gesättigt sind, im Durste oder
nach dem Genusse eines Glases Wein, bei hef-
tigem Ostwinde oder in strenger Kälte. An-
dere können Monden lang sich gleichmüthig
verhalten, aber wenn sie einmal gereizt, ge-
ärgert, mifsmuthig gemacht werden, so zieht
sich dieser Zustand unverhältnifsmäfsig lange
hinaus, sie können sich gar nicht wieder be-
ruhigen, es ist gleichsam eine Dyspepsie der
Psyche vorhanden, wie der Volksausdruck be-
zeichnet, der dies „immer wieder aufstofsen"
nennt. Diese Individuen sind nicht wahnsin-
nig; aber eine gewisse Schwäche des Urtheils
der Willens in Beziehung auf ihre Affekte
deutet an, dafs, wenn ihre bürgerliche Zurech-
nungsfähigkeit keinem Zweifel unterliegen kann
und darf, dennoch eine krankhafte Verstim-
mung in ihnen vorhanden ist. Einsichtsvolle
Personen solcher Art sind leicht zu dem Ge-
ständnifs zu bringen, dafs sie das Unpassende
ihres Benehmens wohl erkennen; dafs sie sich
unnöthig ereifern, anregen, erzürnen; aber sie

werden nichtsdestoweniger wider ihren Wil
fortgerissen und bei den besten Vorsätzen
len sie leicht wieder in den alten Fehler.

Nachdem die im Obigen erwähnten V
boten sich immer mehr gesteigert haben, bri
die Manie in der Regel auf eine von den
den nachfolgenden Weisen aus; entweder
mittelbar als leicht erkennbare Wuth und
sendes Delirium oder von einer isolirten V
stellung an, an welcher Affekte, Sinnest
schungen und Schmerzen keinen geringen
theil haben. Der Schmerz enthält einen
wesentlichen Zusammenhang mit allen Ar
von Geisteskrankheiten; ist er doch selbst
Negation der Vorstellung des Ichs durch ei
Theil desselben. Nicht immer führt er zu
ner blofsen passiven Verwirrung, wobei
Individuum sich gleichsam in diesen Schm
versenkt; oft wird er vom Ich als etwas Fei
liches empfunden, bekämpft und in der V
stellung einer gänzlichen Entzweiung zwisch
dem Ich und seinem Theile in die Aufsenw
versetzt. Dann wird er zur Ursache der M
nomanie, die so auch in allgemeine Ma
übergeht.

So tritt also irgend eine Vorstellung,
zur Reaction auffordert, plötzlich hervor. D
Kranke sieht in seinen Umgebungen seine Wi
der, aber statt, wie der Melancholische
scheuer List sich ihnen zu entziehen, stür
er auf und sucht der Gefahr entgegen zu
hen. Er beginnt mit Beschuldigungen,
Schmähungen und Verwünschungen, oder
fällt selbst den vermeinten Gegner an. Imm
rascher folgen sich die Worte und Handlung
immer undeutlicher wird ihr innerer Zusa

menhang, immer schwächer die Möglichkeit, auf etwas Anderes zu achten, oder es zu vernehmen.

Ein anderes Wesen hat einem tiefen Affekt lange nachgehangen. Das von Liebesgedanken gequälte Mädchen erfährt die Treulosigkeit des Geliebten, die sie schon lange fürchtete. Diese Nachricht schmettert sie zu Boden. Sie ist einen Augenblick in sich gekehrt, erstarrt, gleichsam kataleptisch. Ein Fremder tritt in das Zimmer. Das Erscheinen eines Mannes erweckt sie, und indem es einen Affekt der Hoffnung erregt, bewirkt es eine vollkommene Täuschung. Dies ist der zurückgekehrte Geliebte. Sie fliegt auf ihn zu, man ist erstaunt über ihren Irrthum, man drängt sie, zu sich zu kommen. Sie kann es nicht. Von einer Vorstellung ganz beherrscht, vermag sie in jenen Einreden, in jenen Versuchen der Beruhigung nur das Werk von Widersachern zu sehen. Sie geräth aufser sich; sie raset.

Ursachen der Manie. In jenen zufälligen Veranlassungen können wir die eigentliche Ursache der Manie nicht suchen. Sie sind als Gelegenheitsmomente anzusehen und haben als solche es mit allen andern gelegenheitlichen Einflüssen gemein, dafs ihre Stärke die Stärke der Anlage compensirt. Aber obwohl es kein denkendes Wesen gibt, dessen Urtheil nicht einmal momentan verrückt wäre, so gibt es doch eine grofse Anzahl von Individuen, welche selbst unter den gröfsten äufseren Anreizen durchaus nicht in Gefahr stehen, in Manie, oder überhaupt in Irreseyn zu verfallen. Aber sehr oft vermissen wir selbst solche sichtbare Gelegenheitsmomente. Dieselben liegen so tief

versteckt im gewöhnlichen Laufe der Dinge, dafs es gar nicht möglich ist, sie aufzufinden, und dafs wir die Ausbildung des Leidens nur einer aufserordentlichen Anlage zuschreiben können, welche durch mannichfaltige Momente bestimmt ist.

Unter diesen ist das erste die angeborne oder erbliche Constitution. Der von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Wahnsinn ist nicht blofs eine pathologische, er ist eine historische Thatsache. Ihm erlagen die Pelopiden und der Stamm des Augustus. Auch die neuere Geschichte ist nicht ohne Beispiele ähnlicher Art. Von 299 Maniacis ererbten nach *Esquirol* 163 diese Krankheit.

Die erbliche Anlage zum Wahnsinn ist nicht selten mit der Erbschaft anderer Krankheitsformen, namentlich der Epilepsie, der Hysterie, der Hypochondrie, der Paralyse, der Gicht verbunden. Jedoch entsteht in solchen Fällen öfter Melancholie, als Manie. Was die Lungenschwindsucht und andere Zehrkrankheiten angeht, so scheinen diese nicht in so unmittelbarem Zusammenhange mit der Manie zu stehen; es kann die Anlage zu beiden ererbt werden; dann wird der ausbrechende Wahnsinn in der Regel der anderen Prädisposition als Gelegenheitsursache dienen.

Welcher Art jene Anlage sey und wie sie sich materiell nachweisen lasse, darüber herrscht noch immer das tiefste Dunkel. Weder der Bau des Schädels, noch des Gehirns geben darüber einen consequenten Aufschlufs. Unseren Sinnen entgeht jene feinere Unangemessenheit der Organisation, welche hauptsächlich in einer übermäfsigen Entwickelung der motori-

schen geistigen Centralkraft über die sensitive begründet zu seyn scheint.

Eine solche Anlage kann auch erworben werden, wenn excitirende Einflüsse die Funktion der ersteren Kraft erhöhen oder deprimirende die der andern vermindern. Die Art der Wirkung großer, oder lange fortgesetzter Affekte erklärt sich hieraus. Aber der Zusammenhang zwischen körperlichen Leiden und der Manie ist weniger leicht darzulegen. Wir sehen die Manie hier mit gastrischen Störungen, dort mit Menostasis oder Milchversetzung, mit Geschwüren und Hautausschlägen in deutlicher Verbindung stehen. Bisweilen können wir eine durch solche Leiden bedingte Congestion nach dem Kopfe, eine Ueberfüllung des Gehirns mit Blut im Allgemeinen annehmen. Ein stärkerer Blutandrang findet auch sicherlich im Anfange jedes ekstatischen Wahnsinns Statt; aber eben so bekannt ist, daſs der Blutandrang keinesweges nothwendig noch vorzugsweise Wahnsinn erzeuge. Es muſs also hier noch etwas Anderes vorhanden seyn, worüber wir uns keine Rechenschaft geben können. Wenn man Epilepsie und Convulsionen, welche dem Ausbruche der Manie vorangehen, als deren Ursachen betrachtet, so kann man doch auch nicht leugnen, daſs sie eben sowohl nur andere Symptome desselben Grundleidens, derselben Hirnstörung seyn können.

Während uns hier die Fäden entgehen, welche den Geist mit der thierisch belebten Materie verbinden, hat man gesucht, die Ursachen der Manie wie diejenigen anderer Geisteskrankheiten in ein rein geistiges Princip zu versetzen und die Sünde als wesentliche Be-

gründerin des Wahnsinns darzustellen. Zu dieser Ansicht sollte sich jedoch weder der Naturforscher, noch der Moralist zu bekennen geneigt seyn; jener, weil sie gänzlich aufserhalb der Entwickelungserscheinungen liegt, in denen wir das gesunde wie das kranke Leben sich von Unten nach Oben hin entfalten sehen, Erscheinungen, die so sehr unter einander übereinstimmen, dáfs wir in ihnen die göttliche Weltordnung zu suchen und zu verehren uns berechtigt halten; dieser aber, weil unter solchen Umständen grade das, worauf es in der Moral ankommt, der sittlich freie Wille sich nicht frei verirren könnte und somit von Sünde nun gar nicht mehr die Rede wäre.

Es frommt jedoch praktisch noch weniger, hierauf einzugehen. Vergebens werden wir den Wahnsinnigen durch höhere moralische Motive zu heilen versuchen, er entzieht sich ihnen vollständig und er mag die Welt, die er sich krankhaft bildet, in dieser oder jener Reihe von Vorstellungen anschauen, so ist und bleibt sie doch eben eine andere, als worin wir die Sünde suchen können.

Verlauf und Ausgang der Manie. Die ausgebrochene Manie hat bald einen akuten, bald einen chronischen Verlauf; bald einen continuirlichen remittirenden, bald einen intermittirenden Typus. Sie kann nur wenige Stunden anhalten, oder viele Jahre hindurch andauern, oder in einzelnen Anfällen, die keinen typischen Zusammenhang unter einander haben, sich durch das ganze Leben erstrecken. Im Allgemeinen neigt die Monomanie mehr zu einem chronischen, die allgemeine Manie aber mehr zu

einem akuten Verlaufe; aber dies ist nicht eine feststehende Regel.

Wenn die Manie in Genesung übergeht, so geschieht dies bisweilen plötzlich und auf eine eben so wenig erklärbare Weise, als diejenige war, in welcher ihr Ausbruch Statt fand. In der Regel ist hier das psychische Moment vorwaltend und die Heilung geschieht durch ein gewisses Besinnen, wie wenn Jemand einen hartnäckig vertheidigten Irrthum plötzlich einsieht und für immer aufgibt. Irgend ein treffendes Wort, eine Erscheinung, ein Affekt, welcher die Ekstase überwiegt, wirft den Kranken auf sein Inneres zurück; er erkennt sich wieder, findet sich zurecht und ist geheilt. Oder auch, es wird eine andere Seite seines Lebens zufällig angeregt; das Gewohnte, Alltägliche berührt ihn nahe und er kehrt instinktmäfsig in die Bahn seiner früheren Thätigkeit zurück.

Oft gehen auch der Genesung körperliche Erscheinungen voran, die den Krisen entsprechen. Es stellt sich ein tiefer Schlaf, ein Durchfall, eine mächtige Schleimabsonderung aus den Bronchien, den weiblichen Geschlechtstheilen, dem Mastdarme ein, erysipelatöse, flechtenartige und andere Ausschläge, Drüsengeschwülste, Furunkeln und venöse Geschwüre hemmen, wie sie auftreten, den Fortgang des Irreseyns. Die Ausbrüche der Wuth hören entweder bald plötzlich auf, oder werden seltener, der Kranke wird sich seines Zustandes mehr bewufst und sucht denselben zu bekämpfen; er vereinigt seine Anstrengungen mit denen des Arztes und die Heilung erfolgt durch eine glückliche Operation der Natur.

Eine dritte Art der Genesung erfolgt bisweilen aus wahrer Erschöpfung. Nachdem die Wuthanfälle sich unausgesetzt wiederholt hatten, der Kranke mehr und mehr abgemagert, verfallen und kraftlos geworden ist, treten die Perioden der Ruhe deutlicher hervor. Aber es ist selten, dafs sie dann zur Genesung führen. Denn entweder entsteht die Krankheit aufs Neue, sobald die erschöpfte Natur sich erholt hat und der Kranke wieder zu Kräften gekommen ist, oder die Schwächung ist bereits zur unheilbaren Zehrkrankheit geworden.

Die intermittirende Manie, welche durch bestimmte Gelegenheitsursachen hervorgerufen wird, kann von diesen aus geheilt werden. Liegt die Gelegenheitsursache lediglich in dem Willen des Kranken, so sind beides, Geisteskrankheit und krankhafter Wille, Gegenstand derselben Behandlung; ist es aber möglich, den Kranken der Einwirkung jener äufseren Ursache zu entziehen, wie z. B. ihn in ein sehr gleichartiges Klima zu bringen, ihn seiner Nahrungssorgen zu entheben, seine gekränkte Ehre wieder herzustellen, oder dergleichen, so beruht hierauf die ganze Heilung. So würde die Manie, welche mit der Schwangerschaft eintritt, durch Vermeidung der Schwängerung, diejenige, welche vom Sonnenstich herrührt, durch Daheimhalten in dieser Zeit gänzlich vermieden werden. Dies ist, wenn man will, keine Heilung, sondern nur eine prophylaktische Behandlung; aber nicht selten erfolgt durch dieselbe, wenn sie so lange fortdauerte, dafs unterdessen die geistige Reizbarkeit sich ins Gleichgewicht setzen konnte, auch eine vollkommene Genesung.

Die Heilbarkeit der Manie ist gröfser, als diejenige anderer Geisteskrankheiten. *Esquirol* sagt, dafs der erste Anfall, wenn er nicht mit Epilepsie, Paralyse oder Lähmung complicirt ist, gewöhnlich in Genesung übergebe. Doch gibt es eine tobende Raserei von solcher Heftigkeit und Stätigkeit, dafs der Kranke, trotz aller versuchten Beruhigungsmittel, im ersten Anfalle unter gänzlicher Aufreibung der Kräfte stirbt. Auch in der speciellen Manie läfst sich nicht behaupten, dafs der erste Anfall gewöhnlich in Genesung übergehe, denn oft dauert die leitende Vorstellung mit ihrem sinnverwirrenden Einflusse vom Anfang der Krankheit bis zum frühen oder späten Tode fort.

Nach *Esquirol* waren von 269 geheilten Maniacis 132 im ersten, 67 im zweiten, 32 im dritten, 18 im vierten und 10 in einer gröfseren Zahl von Anfällen befallen gewesen und zwar traf die Mehrzahl der Heilungen im Laufe des ersten Jahres ein, so dafs von 269 Geheilten nur 81 nach Verlauf eines oder mehrerer Jahre der Krankheit hergestellt waren, während im 1sten Monat 27, im 2ten 32, im 3ten 18, im 4ten 30, im 5ten 24, im 6ten und 7ten je 20, im 8ten 19, im 9ten 12, im 10ten 13, im (11ten und) 12ten 23 hergestellt wurden. In das folgende Jahr fielen noch 18 Heilungen. Die Sterblichkeit war in den ersten 12 Monaten nach dem Erkranken: 3, 3, 0, 5, 0, 4, 2, 1, 2, 0, 0, 1; im zweiten Jahre 3, im 3ten 2, im 4ten 2, im 6ten 3. Es verhält sich also die Sterblichkeit zur Genesung im ersten Jahre = 1 : 6,3; im zweiten Jahre = 1 ; 6, in den folgenden = 1 : 1,44. Den Jahreszeiten nach wurden geheilt in dem Quar-

tale September bis November 83, December bis Februar 48, März bis Mai 61, Juni bis August 77 oder auf 100 = 30,85; 17,83; 22,68; 28,62. —

Der Ausgang der Manie in den Tod erfolgt seltener unmittelbar, als nach längerer Dauer unter dem Uebergange in andere Krankheiten, deren Ausbruch und Tödtlichkeit durch jenen Zustand in der Regel begünstigt erscheint. Doch sterben auch viele unheilbare Maniaci in Folge anderer Krankheiten, die mit diesem Leiden gar nicht in Verbindung stehen. Wenn die Manie längere Zeit angedauert hat, so verändert sie die assimilativen und irritabeln Funktionen. In der Regel sind die Maniaci gefräſsig und verschlingen ohne Unterschied selbst nicht eſsbare Dinge, wodurch sie bisweilen ihren Tod herbeiführen. Jedoch können sie auch auffallend lange ohne Nahrung zubringen, indem sie das Bedürfniſs nicht empfinden oder zu exaltirt sind, um darauf zu achten. Eine so hartnäckige Verweigerung der Speise, als bei Melancholischen, wird jedoch bei ihnen nicht beobachtet; es ist vielmehr ein Vergessen, als ein Verabscheuen der Nahrung.

Die erdfahle, gelbliche Gesichtsfarbe, die Abmagerung, die Unregelmäſsigkeit der Ausleerungen und die verwirrte Begier nach Anfüllung des Magens, welche sich im längeren Verlaufe der Manie einstellen, geben das Darniederliegen der Ernährung kund. Die heftigen, convulsivischen Bewegungen geben den Muskeln eine fortwährende Spannung und dem Gesichte einen stieren Ausdruck. Diese Kranken verfallen dann, nachdem die Energie des Hirns sich erschöpft hat, entweder in Verwirrtheit

oder allgemeinen Blödsinn, oder in partielle Paralysen der Sinnes-, Empfindungs- oder Bewegungsnerven und sterben in diesem Zustande. Bisweilen rafft sie auch ein Schlagflufs plötzlich hinweg und sie sind zu den Zeiten, wo dieses Uebel allgemeiner herrscht, demselben vorzugsweise unterworfen. Eine nicht unbedeutende Anzahl stirbt an Phthisis, an Tabes dorsualis oder unter den Erscheinungen nervöser Fieber.

Leichenöffnungen. Die Veränderungen, welche in den Leichen der Maniaci angetroffen werden, bieten durchaus kein bestimmtes, auf irgend einen mit der Manie in wesentlichem Zusammenhange stehenden Organisationsfehler hindeutendes Zeichen dar. An dem Orte, wo man den Sitz der Krankheit suchen mufs, im Gehirn, gibt es durchaus keine wahrnehmbare Veränderung und die gewöhnlichen Folgen von Ergiefsung, Erweichung, Erhärtung, Vereiterung, Aftergebilden und Geschwülsten, welche sich als Apoplexie, Paralysen, Convulsionen und Anästhesieen kund thun, bleiben auch bei der Manie nicht aus, sobald solche Veränderungen in der Organisation des Gehirnes eingetreten sind. Fehlen aber solche Symptome im Leben, so findet man nach dem Tode das Gehirn und seine Häute oft in einem normalen Zustande, den Schädel von natürlicher Beschaffenheit; bisweilen wohl auch Abweichungen in der Dicke, Härte, der Beschaffenheit der Häute u. s. w., wie man sie eben so bei Geistesgesunden angetroffen hat. *Weigel* (a. a. O.) gibt an, dafs er unter 60 Leichen von Irren nur bei 5 oder 6 organische Entartungen angetroffen habe, die man mit Recht auf die frühere Seelenstörung beziehen konnte.

Wesen der Manie. Die nächste Ursache oder das Wesen der Manie scheint daher allerdings in etwas Immateriellem, Inpalpabelem und Imponderabelem begründet. Wenn wir jedoch bedenken, dafs wir von einem Geistigen überhaupt keine Wahrnehmung und unter uns selbst keine Verbindung haben, welche nicht durch Materielles vermittelt würde, so müssen wir auch eine Veränderung in der Materie bei der Manie um so mehr voraussetzen, je richtiger es ist, dafs der reine Geist, die absolute Idee, gar nicht erkranken kann. Auch haben wir sowohl bei den Ursachen, als bei den Krisen und Heilungen so oft einen materiellen Einflufs angetroffen, dafs sich nicht wohl denken läfst, es ständen hier das äufserlich Materielle und die Herstellung der Geistesfreiheit nur in einem zufälligen Zusammenhange. Daher nennt man die Manie mit Recht eine Krankheit des Gehirns in Bezug auf seine eigenste Funktion, das Denken, und unterscheidet sie, als funktionelle Organenkrankheit, von allen substantiellen Organenkrankheiten eben so, wie man z. B. eine krankhafte Gallenabsonderung, als funktionelle Leberkrankheit, den Hypertrophieen, Abscessen, Entzündungen u. s. w. dieses Organs gegenüberstellt. Ist dies das allgemeine Wesen der Geisteskrankheiten, so ist, wie schon oben bemerkt, die Exaltation des thätigen, die Handlung bestimmenden Faktors und die dadurch bewirkte Negation der empfangenden, den Gedanken heranreifenden Geisteskraft das eigentliche Wesen der Manie.

Formdifferenzen. Die *allgemeine Manie*, manie délirante, Tobsucht, zeichnet sich durch ein Ergriffenseyn aller Seelenkräfte, durch gleich-

mäfsige Verwirrung und Exaltation des Geistes mit gesteigerter Energie aus. Von allen Seelenfähigkeiten ist gleichsam nur noch ein ununterbrochener Wille übrig, welcher die Organe in rastlose Thätigkeit setzt und so stark ist, dafs er selbst die thierische Ermüdung, das Bedürfnifs des Schlafes und der Ruhe überwindet. Wie in der Katalepsie der wirkende Muskel keinen Antagonisten zur Wirksamkeit gelangen läfst, so waltet hier immer dieselbe peripherische Thätigkeit vor, ohne dafs es zu einer Rückkehr nach Innen käme.

Diese Form ist *anhaltend-nachlassend, periodisch*, oder *unregelmäfsig* und *zufällig intermittirend*. Ihre Vorhersagung ist im Allgemeinen günstiger für die Heilung; aber sie führt, bei einigem Andauern, eine unheilbare Verwirrtheit oder Paralyse herbei, wenn nicht der Tod im Anfalle selbst, durch Apoplexie oder in Convulsionen, oder durch zufällige oder unbewufste tödtliche Selbstverletzung erfolgt. Das Gedächtnifs bleibt in vielen Fällen unangegriffen; denn ein Theil der Kranken erinnert sich nach der Heilung vollkommen aller Vorfälle, die er im Wuthanfalle gar nicht zu beachten schien.

Die Nachlässe der anhaltenden Manie sind oft nur scheinbar. Dasselbe unmäfsige Wollen dauert fort, aber die Seelenkräfte des Kranken sind nicht so gänzlich aus ihrer Verbindung gerissen, dafs nicht in seinen Handlungen eine gewisse Zweckmäfsigkeit fühlbar würde. Er weifs sich zu verstecken, ein ruhiges Ansehn anzunehmen, seinen Willen auf einige Zeit durch sein Urtheil zu beherrschen. Er wird durch einen Eindruck überrascht und bleibt, so

lange dieser anhält, ruhig. Aber bald beginnt der Ausbruch von Neuem. Selbst der Schlaf unterbricht ihn nur kaum. Er ist kurz, unruhig und dauert nur Augenblicke.

Es liegt in der Sache, dafs die continuirliche Manie mit Erschöpfung des Kranken enden mufs. Sind jedoch die Remissionen stärker, so kann die Krankheit in dieser Form Jahre lang andauern, unter steter Bereitschaft zu Wuthanfällen und unausgesetzter Aufgeregtheit. Je heiterer dieser Wahnsinn ist, oder je schwächer der Ausdruck der Energie wird, indem sich die Manie der Verwirrtheit (Dementia) nähert, um so länger kann das Leben dabei erhalten werden.

Die *periodische* und die *unregelmäfsig intermittirende* Manie werden durch Vergleichung der verschiedenen Anfälle und der begleitenden Ursache erkannt. Die eine kann wie die andere nur in fortgesetzten Rückfällen bestehen; wie man ja auch im Wechselfieber nicht immer bestimmen kann, ob ein Rückfall, oder nur ein wieder deutlicher gewordener Anfall hervortritt. Erkennt man jedoch dieselben veranlassenden äufseren Momente, oder hat man Grund, im Organismus selbst eine den typischen Ausbrüchen entsprechende Verstimmung zu vermuthen, so läfst sich wohl zumeist unterscheiden, ob man es mit einem Anfalle oder einem Rückfalle zu thun habe. Letzteres ist, wie wir gesehen haben, prognostisch schlimmer, als Ersteres.

Die partielle Manie, manie raisonnante, Monomania, unterscheidet sich von jener dadurch, dafs hier sowohl die irrigen Vorstellungen, als die Wuthanfälle nur aus bestimm-

ten psychischen Reizungen hervorgehen und in Beziehung zu einer einseitigen Ohnmacht des Urtheils stehen, die sich von einem blofsen Irrthume nur dadurch unterscheidet, dafs man einerseits nicht wohl annehmen kann, es werde ein ganz gesunder Mensch gegen die Gesetze des Denkens und die übereinstimmenden Ansichten Aller auf so grobe Weise verstofsen und dafs auch in Folge dieser Störung die höchsten Grade der Exaltation in Ausdrückeu und Handlungen eintreten.

Die *Monomanie* steht, in Bezug auf ihre Formen, eben so wie die Lypomanie, in einem engen Zusammenhange mit den gegebenen sittlichen und intellectuellen Standpunkten der Völker und Individuen. Die krankhaft überreizenden Vorstellungen beziehen sich bald auf mystische, bald auf sociale, bald auf sinnliche Verhältnisse; der Ehrgeiz, die Habsucht, die gedankenlose und unwerkthätige Frömmigkeit, in deren Hintergrunde sich nur egoistische, vergängliche Hoffnungen verbergen, der Fanatismus, die Liebe, der Hafs gebären die ihnen eigenthümlichen Formen der Zerstörung des Urtheils durch einen unmittelbaren und überwältigenden Eindruck der aus ihnen hervorgehenden Vorstellungen und Affekte. Aber selten oder nie tritt hierbei ein Individuum aus den historischen Grenzen der Vorstellungen hinaus; was deutlich beweist, dafs der Ausbruch der Krankheit zwar seinem Wesen nach in der Anlage bedingt seyn könne, der Form nach aber nothwendig von der Beschaffenheit der einwirkenden Reize abhänge.

In dieser Hinsicht tritt der Arten-Unterschied zwischen Manie und Monomanie recht

deutlich hervor. Ein Individuum, welches niemals aus getäuschter Liebe geisteskrank geworden wäre, wird es durch gekränkten Ehrgeiz; wo aber eine allgemeine Anlage zur Manie vorhanden ist, erscheint die Art des Affekts vielmehr gleichgültig, und das Individuum pflegt dann auch ursprünglich auf die verschiedenste Weise reizbar zu seyn.

Die Vorstellungen von Macht, Gröfse, Hoheit, Reichthum, besonderem Verdienst, aufserordentlicher Intelligenz, unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit, von diesem oder jenem vorzüglich erstrebten Besitze, sind es, die unter den verschiedensten Formen in der Monomanie hervortreten. Die Kranken sind Götter, Gottesgesandte und Propheten, Staatsmänner, Feldherrn, Rothschild's, seelig schmachtende Liebhaber; sie haben Pläne der Welteroberung und Weltbeglückung und den Stein der Weisen im Kopfe. Sie sind glücklich in ihren Träumen, aber der geringste Widerspruch reizt sie, aus der gröfsten anscheinenden Ruhe in die furchtbarsten Ausbrüche überzugehen. So schwanken sie unruhig bewegt her und hin und dergestalt eingenommen von ihrem Wahne, dafs nichts Anderes auf sie Eindruck macht.

Die Geschwätzigkeit, die Unbeständigkeit, die Schaamlosigkeit ist bei den Monomaniacis wie bei den mit allgemeiner Manie Behafteten anzutreffen, wenn sie nicht bisweilen ein gröfseres Vergnügen darin finden, mit lächelnder Vornehmheit Einiges schweigend geschehen zu lassen. Stolz und Hochmuth sind die Affekte, worin sich besonders der Uebergang zwischen Monomanie und Lypomanie vermittelt. —

Es ist oft nicht möglich, in dem gedankenlosen Wortschwall und den zwecklosen Handlungen der Maniaci die leitende Idee ihres Wahnes wieder zu finden, besonders wo der Uebergang in Verwirrtheit nahe bevorsteht. Bisweilen ist auch diese Idee in gar keine bestimmte Form gebracht, obwohl eine bestimmte Richtung derselben sich nicht verkennen läfst. Der Kranke spricht z. B. fortwährend von Gold und Schätzen und befriedigt sich hiermit, ohne Beziehung auf sein Ich; er sagt nicht, dafs er im Besitze aller dieser Güter sey, sondern er scheint sie um sich her durch eine immer darauf hingerichtete Einbildung überall zu sehen und wie König *Midas* durch seine Berührung Alles in Gold zu verwandeln.

Die krankhaft gesteigerte Vorstellung, welche der Monomanie zum Grunde liegt, verläfst den Kranken bisweilen so vollständig, dafs er mit unverkennbarer Geistesfreiheit über seinen Irrthum urtheilt. Aber man mufs sich hüten, einer solchen Erscheinung überall vollkommenen Glauben zu schenken. Wenn die Maniaci wegen der äufserlichen Richtung ihres Wahnes und wegen des Vorherrschens von Energie, Muth und Thatkraft ihren Zustand weniger als die Melancholischen verbergen, so sind doch auch sie oft in einem hohen Grade zurückhaltend, wo sie etwa nicht durchzukommen glauben. Die Gegenwart einer Person, welche ihnen Scheu einflöfst, kann oft selbst die Raserei unterbrechen, wie viel mehr den Kitzel, ihre Träume auszusprechen und zu verrathen. Bisweilen überreden sie sich hierbei von einem Zwecke, den diese List haben sollte, sie freuen sich, Jemanden zu hintergehen, den sie in ein

Verhältnifs zu ihren Vorstellungen versetzen, und gewissermafsen ihr Incognito zu behaupten. Im Allgemeinen deuten solche Zeichen auf ein unvollständigeres Erlöschen der Urtheilskraft hin und geben Mittel der Heilung, indem man den Kranken dadurch zur Besinnung bringt, dafs man ihm zeigt, man lasse sich nicht täuschen, man kenne seine geheimen Gedanken und die Thorheit seines Sinnens.

Die intermittirende Monomanie verwechselt nicht selten die Form der krankhaften Vorstellungen, was insofern als gutes Zeichen anzusehen ist, als es nicht bereits auf gröfsere Schwächung des Hirnlebens und auf den Uebergang in die Verwirrtheit hindeutet, in welcher keine Geistesäufserung mehr energisch hervortritt.

Behandlung der Manie. Diese kann unterschieden werden als prophylactische, curative und palliative, als causale und symptomatische. Die prophylactische Behandlung, welche besonders bei den Nachkommen wahnsinniger Personen, so wie bei denen, welche bereits einen Anfall von Manie überstanden hatten, von Wichtigkeit ist, bezieht sich theils im Allgemeinen auf Ergreifung derjenigen physischen und psychischen Maafsregeln, welche krankhafte körperliche Anlagen abwehren und niederhalten, so wie dem Verstande und dem Urtheil ein Uebergewicht über die affectiven Selenkräfte verschaffen können; theils auf Vermeidung solcher specieller Einflüsse, wie sie den Ausbruch der Manie zuerst befördert hatten.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs, unter günstigen Umständen, eine zweckmäfsig geleitete Erziehung die erbliche Anlage zur Manie sehr vermindern, vielleicht bisweilen ganz til-

gen könne. Da jedoch die Jahre von 20—35 und demnächst das diesen folgende Jahrzehnt diejenige Lebensepoche bilden, in welcher die Manie am häufigsten auftritt, so sieht man ein, dafs es sehr fortgesetzter Bewachung und namentlich eines festen Willens von Seiten des Gefährdeten bedürfe, um der Manie zu entgehen. Denn die Veränderungen, welche in diesem Lebensalter in dem äufseren, wie in dem inneren Dasein des Individuums vorgehen, der Beginn und Fortgang sexueller Verrichtungen, beim Weibe Schwangerschaft, Kindbett, Säugung, der Eintritt in das bürgerliche Leben und die damit verbundenen Anreizungen, Hindernisse und Anstrengungen, die gewonnene und innerlich, nicht immer ohne Beimischung von Besorgnifs gefühlte Selbstständigkeit, die erst in neuzuschaffenden Kreisen wieder festwurzeln soll, alle diese Umstände sind von solcher Kraft und Wirkung, dafs sie die wohlthätigen Folgen einer auf das zweckmäfsigste eingerichteten Erziehung sehr häufig vollkommen vernichten und die ursprüngliche Anlage wieder zum Vorschein bringen. Manie und Gehorsam gegen Andere gehen selten zusammen; erst der sich selbst überlassene Mensch geräth in Irresein. Idiopathische und sympathische Gehirnleiden, welche in der Kinderwelt allerlei Nervenerscheinungen, Epilepsie, Veitstanz und Convulsionen erzeugen, verlangen schon an und für sich, aber auch in Bezug auf Manie Berücksichtigung; obwol insbesondere die ersteren leichter zum Ausgang in Blödsinn als in Manie hinneigen. Eine mäfsige, einfache, kühle Lebensweise, besonders die Mäfsigung im Geschlechtsgenusse und eine strenge Aufsicht auf frühzeitige Erweckung und den Mifsbrauch die-

ses Triebes in Onanie oder Ausschweifungen anderer Art sind vorzüglich anzuempfehlen. Zutrauen und Ehrfurcht gegen die leitenden Personen ist bei dem Gefährdeten zu erwecken; der Arzt, welcher hier seine Würde vergifst, wird schwerlich seinen Zweck erreichen, während derjenige, welcher stets gewufst hat, einen Eindruck der Achtung zu erregen und zu unterhalten, selbst noch im entscheidenden Augenblicke Hoffnung hegen kann, die beginnende Verwirrung der Ideen durch einen starken psychischen Affect niederzudrücken.

Die Aufmerksamkeit auf die erregenden Ursachen, auf die Idiosynkrasieen des Geistes und Körpers, denen ein Ausbruch der Manie folgte, geben oft die Mittel an die Hand, ihm für die Zukunft vorzubeugen. *Esquirol* gedenkt eines Falles, wo Manie jedes Mal dem Gebrauche des Quecksilbers folgte; ich kenne einen andern, wo sie stets nach dem Genusse von starkem Thee auftrat. Die Wirkung der Narcotica, der geistigen Getränke, des Weines, ist in dieser Beziehung bekannter. Schwerer, als die Vermeidung solcher Veranlassungen, ist diejenige von Affekten, welchen die Manie zu folgen pflegt. Hier wird man selten mit der Prophylaxis ausreichen, es sey denn, dafs man des Kranken sich ganz versichern, ihn von allem Aufregenden isoliren und ihn wirklich behandeln, d. h. die Richtung seines Geistes durch psychische und physische Einflüsse verändern könne. —

Körperliche Anstrengungen, Leibesübungen aller Art sind, sowohl in prophylaktischer, als in curativer Hinsicht sehr wesentliche Hülfsmittel; Reisen, Veränderungen der Umgebung

können, nach Umständen, von eben so wohlthätigem Einflusse seyn. Aber man hüte sich, den zur Manie Geneigten zu sehr zerstreuen zu wollen. Lustige Gesellschaften, der Tanz, die Tafelfreuden passen für ihn durchaus nicht und schon in einem Gewirre von Stimmen verliert er nicht selten die nöthige Aufmerksamkeit, seiner Gedanken und Handlungen Meister zu bleiben. Mit Ausnahme weniger Individuen, deren thätiger Geist sein Gleichgewicht nur im Strudel des Geschäfts- und Weltlebens zu erhalten vermag, ist für die grofse Mehrzahl ein Stillleben, Einsamkeit und Zurückgezogenheit der Verhütung, wie der Heilung des Wahnsinns günstig.

Die curative Behandlung der Manie ist psychisch und physisch. In ersterer Beziehung mufs man vor allen Dingen die Wege aufsuchen, auf denen es möglich ist, die Achtlosigkeit des Maniacus zu überwinden und zu seinem Verstande zu gelangen. Der Versuch, auf dem Wege des Raisonnements, der Gründe, mit dem Kranken fertig zu werden, ist ein ganz vergeblicher, welcher den Arzt nur im Zutrauen und in der Meinung des Maniacus herabsetzt. Vielmehr beobachte man genau seinen Charakter und suche sich durch Furcht oder Ehre, durch Drohungen oder Hoffnungen eine Herrschaft über den Kranken zu verschaffen. Zwecklose Gewaltthätigkeiten sind eben so gefährlich, als unzeitige Nachgiebigkeit. Aber einen Willenszwang gibt es für den Maniacus nicht, weshalb man auch nur solche Zwangsmittel anwenden darf, die das Beabsichtigte unmittelbar zur Folge haben. Man suche seine Erinnerungen auf eine unmittelbare Weise aufzuwecken, wenn man sich überzeugt hat, dafs der Anblick frü-

her geliebter Gegenstände, der bekannte Laut oder ein ähnlicher Sinnenreiz wohlthätig einwirken könne. Man fixire die Aufmerksamkeit des Kranken, indem man ihm seiner Geisteskraft und seiner früheren Thätigkeit angemessene Beschäftigungen gewährt, man benutze die Macht der Künste, namentlich der Musik, auf das Gemüth, um es in eine bestimmte Richtung zu bringen.

Die Kunst des Umgangs mit Menschen, ohnedies so schwer zu erlernen und noch schwerer zu beschreiben, hat ihren schwierigsten Theil in der Lehre vom Umgange mit Narren und mit Verrückten. Nicht jeder Arzt ist dazu gemacht, sie zu üben, und auch dem Begabtesten wird ein langes und fortgesetztes praktisches Studium unter trefflichen Lehrern nothwendig seyn, um die feinen Nuancen des Benehmens zu entdecken, wodurch solche Aerzte bisweilen wunderähnliche Wirkungen hervorzubringen wissen. Mit diesen praktischen Bemühungen ist das Studium der grofsen Muster, eines *Pinel*, *Mason-Cox*, *Horn*, *Esquirol* u. A. zu verbinden, um sich durch stete Vergegenwärtigung der mannichfaltigsten Lagen und Umstände die nöthige Geistesgegenwart, Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Unter den curativen Mitteln, welche auf somatischem Wege die Manie zu bekämpfen geeignet sind, stehen die alterirenden, ableitenden, den Blutzudrang nach dem Kopfe vermindernden obenan. Als Alterantia werden vornämlich die kalten Begiefsungen und Sturzbäder, die alterirenden Metalle, namentlich der Tartarus stibiatus und die schmerzhaften Hautreize benutzt. Sie wirken, indem sie dem

[illegible] [illegible] Nervenprincipe einen [illegible], nach Innen drängenden Reiz entstehen, dem Kranken Gefühl von etwas [illegible] beibringen und so sein Bewusstsein wieder erregen. Einige alterirende Pflanzenstoffe, das Asarum, der Helleborus, die Ipecacuanha u. s. w. stehen diesen Mitteln zur Seite. [illegible] Mittel sind insbesondere anwendbar bei [illegible], jungen oder manns-alten Individuen, [illegible] die Manie in ihrem Entstehen ist, ihre [illegible] Ausbrüche die Intensität der Reaction [illegible]; so wie überall in dem entsprechenden Stadium der Krankheit. Die ableitenden [illegible] sind in ihrer Wirkung ebenfalls darauf [illegible], die Erregung des Nervensystems an [illegible] peripherischen Seite im gesammten [illegible] wieder geltend zu machen und zum [illegible] zu bringen. Man bedient sich zu [illegible] Zwecke der lauen Bäder, der blasenziehenden Mittel, Haarseile, der *Autenrieth*'schen Salbe und anderer Gegenreizungen. Was [illegible] direkt auf das Blutleben wirkenden Ein[illegible] betrifft, so warnt *Esquirol* vor dem Mittel des Aderlasses, den *Pinel* ein seltenes, ein selten anwendbares Mittel nennt. Wä[re] die Ursachen der Exaltation immer mit einem stärkeren Zudrange des Blutes dergestalt [verb]unden, dafs jene von diesem abhängig wäre, würde der Nutzen der Aderlässe keinem [Zwe]ifel unterliegen. Aber obgleich in vielen [Fälle]n ein stärkeres Zuströmen des Blutes nach dem Gehirn unzweifelhaft Statt findet, ist dennoch die Exaltation nicht auf Rechnung dieser [Zus]trömung zu schieben. Der blofse Blutzuströmung begründet Kopfschmerz, Hitze, Ohnmachten oder Schlagflufs, er kann einen Entzündungsprocefs im Gehirn und seinen Häu-

ten hervorrufen, aber er ist für sich allein keine Ursache des Wahnsinns. Wenn wir dagegen einen durch viele Blutentziehungen geschwächten Maniacus alsbald in Verwirrtheit verfallen sehen, wenn wir bedenken, dafs das Blut ein normaler Reiz für das Gehirn ist, dessen Mangel seine Funktion nach *allen* ihren Richtungen wesentlich beeinträchtigt, so werden wir die Nothwendigkeit nicht verkennen, mit diesem Mittel vorsichtig und sparsam zu verfahren. — Aber zu entbehren ist es nicht, sobald die allgemeine Körperbeschaffenheit und der starke Turgor nach dem Kopfe, die Fülle des Pulses und die Lebhaftigkeit des Wuthanfalls die Anzeigen dafür bilden und selbst den Ausgang in Apoplexie befürchten lassen.

Die kalten Begiefsungen, gewöhnlich im lauen Bade vorzunehmen, verdienen vollkommen das Lob, welches ihnen von den ausgezeichnetsten Aerzten gespendet wird. Sie beruhigen den Kranken sowohl auf somatischem, als zum Theil selbst auf psychischem Wege, indem sie ihn durch Erregung eines unangenehmen Gefühls, durch Furcht oder Ueberraschung zu sich selbst zurückführen.

Die Entziehung möglichst aller Reize, namentlich der Sinnenreize, des Lichtes und Schalls kann hier, neben der Blut- und Wärmeentziehung unter den somatischen Mitteln eben sowohl ihren Platz finden, als sie andererseits ohne Zweifel auch auf psychische Weise einwirkt. Dieselbe ist besonders im Zeitpunkte der Exaltation wohl angebracht und der so hart angegriffene Sack ein durchaus nicht zu verwerfendes Mittel zu vollkommener Isolirung des Kranken und damit zur Anwendung jeder Reizung, welche die

exaltirte Reaction des geistigen Princips bedingen könnte.

Neben diesen Mitteln kommen bei der curativen Behandlung diejenigen in Betracht, welche auf den allgemeinen Körperzustand des Kranken und den offenbaren oder möglichen Zusammenhang irgend einer Art von körperlichen Leiden mit dem Wahnsinne Bezug nehmen. Die Anwendung auflösender, vorhandene Stockungen und Anschoppungen in den Unterleibsorganen hebender Mittel wird indicirt durch das Darniederliegen der Ernährung, die fahle Gesichtsfärbung und entsprechende Symptome. Eine vorhandene krankhafte Reizung des Darmkanals mit Gefräfsigkeit ist in manchen Fällen vielleicht nur die Folge antagonistischer Erregung im Ganglienleben und kann in sofern den Gebrauch der Alterantia unter den Metallen erfordern, oft aber wird man auch den näher damit verbundenen Charakter der Asthenie erkennen und durch Anwendung tonischer und erregender Mittel eine heilsame Steigerung der Energie des Ernährungslebens hervorzurufen haben. In Beziehung auf bestimmte Krankheitsformen verändert sich die Behandlung dadurch, dafs sie mit dem Wahnsinn in einer causalen oder symptomatischen Verbindung stehen, keinesweges; Hämorrhoiden, Gicht, lokale Schmerzen und Neurosen, entsprechende Leiden der Sinnesorgane, Krämpfe u. s. w. erfordern doch immer die ihnen angemessene Behandlung. Jedoch hat die Manie auf alle solche Krankheiten, selbst auf diejenigen, mit denen eine nähere Verbindung sich durchaus nicht nachweisen läfst, den Einflufs, dafs sie uns über den Gang der Krankheit sowohl, als über die Wir-

kungen der Mittel leicht täuscht; dafs das Maafs der Gaben für die erwarteten Reactionen leicht verloren geht und man sich in Verlegenheit befinden kann, das Richtige hierin zu treffen. Man halte dann weniger die Heftigkeit der Ausbrüche, als die allgemeine Beschaffenheit des Kranken im Auge. Je mehr übrigens der Wahnsinn einen akuten Charakter hat, um desto vorsichtiger mufs man in der Anwendung reizender, erregender Mittel seyn; je mehr er sich dagegen den späteren Stadien, einer torpiden oder erethischen Schwäche nähert, desto eher kann man sich der tonisirenden oder der erregenden Mittel bedienen.

Unterdrückte gewohnte Ausleerungen, Fufsschweifse, Hämorrhoiden, Flechten, rasch zugeheilte Geschwüre und dergleichen, die Menostasis, die rheumatische und gichtische Körperanlage sind bei dem Ausbruche der Manie stets so zu berücksichtigen, dafs man wo möglich die früheren gewohnten krankhaften oder normalen Zustände rasch wieder herstellt, oder entsprechende Reize zu erzeugen sucht, oder auch die Behandlung direkt gegen die Dyskrasie richtet. Es ist hiernach offenbar, dafs die Reihe von Mitteln, welche in einzelnen Fällen der Manie rationelle Anwendung finden können, unerschöpflich ist, und zwischen der stärksten restaurirenden Behandlung, welcher man solche Maniaci unterwirft, bei denen Ausschweifungen und die eindringendsten Nervenreize einen Zustand hoher allgemeiner Schwäche, beginnende Tabes dorsualis und dergleichen herbeiführten, so wie der entschiedensten schwächenden Behandlung hin und herschreitend auch fast jede Art specifischer Methoden in sich auf-

immt, um allen causalen und symptomatischen ndicationen zu genügen. — Eintretende Krisen der Krankheiten, die man als solche deuten könnte, müssen mit grofser Vorsicht in ihrer Beziehung für das Delirium erwogen und demgemäfs befördert werden, wenn sie heilsam sind.

Ist jedoch ein curatives Verfahren nicht nzuleiten, oder erfolglos, so mufs man sich it der palliativen Behandlung begnügen, welle besonders bei dem periodischen Wahnsinne och einigermafsen zur Verbesserung des Zusandes des Kranken beiträgt. Die stete Beıfsichtigung des Körperlichen, die aufmerkmste Hinwegräumung aller Ursachen zu neuen asbrüchen, die schnelle Bekämpfung der einetenden Exaltation können nur bei unausgetzter ärztlicher Behandlung Statt finden, und ohleingerichtete Irrenanstalten sind auch hierallein vermögend, einigermafsen befriedinde Resultate herbeizuführen.

Die Behandlung einzelner Wuthanfälle, die erhütung von Beschädigungen, welche die ranken sich oder Anderen zufügen könnten, ıd Alles, was zur medicinisch-polizeilichen eaufsichtigung der Maniaci gehört, findet seine egründung in den allgemeinen, für Geisteskranke geltenden Principien und Vorschriften.

Die Reconvalescenz der Wahnsinnigen, ihr Dauer nach sehr verschieden, erfordert noch nmer die gröfste, fortgesetzte Aufmerksamkeit. Man suche während derselben die Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes zu vollenden, den Geist in neue, angeessene Bahnen der Thätigkeit hinzuweisen, ıan halte den Kranken zur Befolgung der

zweckmäfsigen diätetischen Vorschriften in]
sischer und psychischer Beziehung an und s
ihn wo möglich geistig zu regeneriren.
mögen nun die den Fassungskräften und
Zustande des Genesenden entsprechenden
stungen und Lehren der Moral und Religio
nen würdigen Platz finden, den Geist, de
Freiheit unter die des Thieres herabgesu
war, wieder zu der Allgemeinheit des Ge
zu Gott, zu erheben.

IV.

Gegen den Bandwurm.

Von

Dr. B. C. F. A. Meyer,

zu Bückeburg, Arzt beim Bade Eilsen.

Meine Kurweise gegen den Bandwurm ist urz folgende:

An *demselben* Tage, wo sich freiwillig, ohne Beihülfe abführender Mittel, Spuren des Wurms im Nachtstuhle gezeigt haben, lasse ch Abends einen Häringssalat (dem *Schmidt'*-hen ähnlich, mit Schinken und Zwiebeln nach efallen, Essig, vielem Oel und Zucker berei-t) geniefsen, — eine nicht zu starke, nur hwach gesalzene Fleischbrühe aus magerem indfleisch und nach *P. Frank's* Vorschrift und *'ufeland's* Empfehlung — Pulv. Rad. Filic. ar. drachm. iij — Aq. Fl. Til. unc. vj — Ol. icini unc. ij — in Bereitschaft stellen, — am lgenden Morgen 6 Uhr das Pulver theelöffel-eise mit dem Wasser angerührt nehmen, ohne ne Pause zwischen den einzelnen Gaben zu ıachen, gleich hinterdrein einen Efslöffel voll es Oels verschlucken, eine Tasse heifser Fleisch-

brühe nachtrinken und alle halbe Stunde Beides wiederholen, bis das Oel also in vier Gaben verbraucht worden ist, so dafs der Kranke von $7\frac{1}{2}$ Uhr an nichts weiter zu thun hat, als sich möglichst ruhig im Bette zu verhalten.

Gegen das unbehagliche Gefühl der Vollheit pflegt gegen $8\frac{1}{2}$—9 Uhr eine Tasse heifsen Kaffee's (von *hell*gerösteten Bohnen, etwa zwei bis drei Tassen von $\frac{1}{2}$ Loth) mit Zucker, aber ohne Milch, äufserst willkommen zu seyn. Zwei bis drei Tassen, in längeren Zwischenräumen getrunken, genügen meistens, den gewöhnlich, besonders bei Frauenzimmern, nachgebliebenen Ekel zu beschwichtigen.

Gegen Mittag pflegt mit den ersten Stuhlausleerungen der Abgang des Wurms zu beginnen, der Rest desselben und mit diesem das Kopfende zwischen ein und zwei Uhr Nachmittags, und von da an nur Darmschleim abzugehen. So oft sich der Kranke des Stuhls bedient hat, wird das Geschirr ausgeleert, der Koth mittelst kleiner Portionen Wassers fortgeschlemmt, um die Wurmstücke absondern und aufbewahren zu können. Sogenannte Wurmnester sah ich nicht selten mit dem Kopfende gleichzeitig abgehen; indefs entdeckte ich darin nicht viel mehr, als eigentliche Schleimballen.

Während oder nach dem Abgange des Wurms geniefst der Kranke einige Tassen Graupenschleim oder eine gewöhnliche Mehlsuppe mit oder ohne Fleischbrühe, dazu ein Stückchen trocknes Weifsbrod, — später nach Gefallen eine Tasse schwarzen Kaffee's mit Zucker und Milch, Abends eine einfache leichte Suppe, wie sie der Kranke grade wünscht, eine Schnitte Weifsbrod mit frischer Butter etc., bleibt aber

fortwährend im Bett. — Die folgenden Tage empfehle ich Schonung, leichte Kost in kleinen Portionen und lasse von nun an zwei bis drei Monate lang irgend ein bitteres Mittel (Extr. Absinth., Nuc. Jugl. etc.) in wäfsriger Auflösung und kleinen Gaben des Vormittags gebrauchen, alle fette Mehl-, Milch- und Eierspeisen vermeiden und lange Zeit den Stuhlgang sorgfältig beobachten.

Die Kur ist selbst für schwächliche Individuen nur augenblicklich angreifend und hinterläfst keine bleibende Schwächen. Die meiste Schwierigkeit verursacht das rasche Einnehmen selbst; manchen Kranken, besonders Frauenzimmern, der Geruch des Pulvers, oder die Pulverform für sich Ekel und Erbrechen. In solchen Fällen lasse ich, um letzteres zu verhüten, *vor* dem Pulver einen halben Efslöffel voll des Oels, und *nach* demselben, statt der Fleischbrühe, eine Tasse schwarzen Kaffee's trinken; ist aber das Pulver schon ausgebrochen worden, nach kurzer Pause dieselben Vorbauungsmittel anwenden und darauf den Gebrauch des Pulvers und Oels wiederholen, wozu sich die Kranken ohne ernstes Zureden oft ungern entschliefsen. Nur ein Mal sah ich mich genöthigt, während der Pause einige Tropfen Laudanum zu reichen.

Nach dieser Methode, deren ich mich seit etwa zwölf bis funfzehn Jahren, einen Versuch mit dem *Schmidt*'schen Mittel abgerechnet, ausschliefslich nur bedient habe, behandelte ich eine Menge Bandwurmkranker, *stets* mit dem besten Erfolg; — *es schlug keine Kur fehl!* — Unter diesen Kranken waren mehrere, die schon viele Jahre von dem bösen Gaste geplagt, ver-

schiedentlich angreifende Mittel dagegen gebraucht und es fast aufgegeben hatten, weitere Versuche zu wagen. — Auch an Hunden habe ich das Mittel mit gleich gutem Erfolg versucht.

Die Mehrzahl der Befreieten blieb es bis auf die heutige Stunde; ich erinnere mich wenigstens nur zweier Personen, die sich — obwohl im Besitz des Recepts und der Gebrauchsvorschrift, nach längerer Zeit — zur Wiederholung der Kur bei mir einstellten.

Die Würmer, welche ich nach dem Abgange selbst gesehen habe, waren sämmtlich Kettenwürmer (T. solium), — meistens deren mehrere beisammen. Von einer Frau sah ich *dreizehn* Kopfenden abgehen und waren zum Aufbewahren der ganzen Gesellschaft zwei Achtunzengläser erforderlich.

Sämmtliche Würmer gingen todt ab; wenigstens gaben sie durchaus keine Lebenszeichen.

Wo das Uebel bei mehreren Gliedern einer und derselben Familie vorkam (z. B. bei Mann und Frau und deren Kindern, wo wenigstens bei ersteren keine angeerbte Disposition sich voraussetzen liefs), schien mir der reichliche Genufs fetter Nahrungsmittel, bei häuslicher, sitzender Lebensweise — die Erzeugung des Wurms hauptsächlich begünstigt zu haben und liefse es sich vielleicht hieraus erklären, weshalb Frauenzimmer häufiger davon heimgesucht werden, als Männer. Bei Kindern vor den Pubertätsjahren traf ich ihn, selbst in dergleichen Wurmfamilien, nie an.

Wie schon erwähnt, habe ich auch die *Schmidt*'sche Methöde kurz nach der Veröffentlichung derselben versucht, zwar mit Erfolg;

jedoch schien mir der anhaltende, zwei Tage hindurch fortgesetzte Gebrauch schwerverdaulicher, ekelhafter Compositionen schwierig und angreifend, überhaupt umständlicher zu seyn, als die Noth es erfordert, und könnte daher nur gänzliches Fehlschlagen der leichteren und kürzeren Kurweise, der ich hier das Wort rede, dereinst mich veranlassen, meine Zuflucht wieder zu jener zu nehmen. Gegenwärtige Mittheilung dürfte aufserdem noch durch die Bemerkung Interesse erregen, dafs, eingezogenen Erkundigungen zufolge, die zu einer gewissen Celebrität gelangte Hamburger Kurweise, wo nicht dieselbe oder eine ähnliche, doch ihr dieselben Principien eigen zu seyn scheinen.

Alles hängt bei der Kur von der Güte des Mittels, demnächst von dem rechten Zeitpunkte des Gebrauchs und der Pünktlichkeit der Methode ab. Nur der Inbegriff sämmtlicher Bedingungen erhebt dieses, wie jedes andere Mittel zu einem Specificum. Diesen Bedingungen zu entsprechen, müssen

1) die Wurzeln der Filix mas entweder im Frühjahre, während oder kurz nach der Entfaltung der Blätter, oder im Herbste, nachdem sich die feineren Wurzelfäserchen vollkommen ausgebildet haben, — gesammelt, — zum Arzneigebrauch nur diese Fibrillen ausgewählt, an der Luft (ohne Sonne) getrocknet und gut aufbewahrt werden; — pulverisirt von grüngelblicher Farbe (wenn auch etwas graubraun, nur nicht braun) seyn. Das Pulver ist nur dann wirksam, wenn und so lange es, frisch bereitet, *nicht stäubt*, sondern sich zusammenballt, — die Wurzel nicht älter war, als höchstens ein Jahr.

Der Gebrauch des Lindenblüthewassers als diluens, scheint mir gleichgültig; — da indeſs die meisten Kuren in die Sommermonate fielen, alsdann dieses Wasser frisch bereitet, noch wirksam zu seyn pflegt, habe ich dasselbe beibehalten, ohne besonderen Werth darauf zu legen. Vielleicht daſs die Aq. Ceras. nigr. oder Brunnenwasser mit einigen Tropfen Aq. Lauro-cerasi oder Amygd. amar. zweckmäſsig ihm substituirt werden dürfte.

2) Um der Wirkung des Mittels gewiſs zu seyn, die ich für untrüglich halte, darf dasselbe nicht eher gereicht werden, als bis ohne künstliche Veranlassung Stücke von Bandwurm abgegangen sind, — alsdann aber ohne Aufschub, daher die Kranken angewiesen werden, ihren Stuhlgang zu beobachten, den Abgang sogenannter Kürbiskerne abzuwarten, diese aber alsdann sogleich zu produciren.

Soviel ich aus meinen Beobachtungen Schlüsse zu machen mich berechtigt halten darf, verändert der Wurm seinen Aufenthalt im Darm, je nachdem er mehr oder weniger der Nahrung bedarf, steigt also bald auf- bald abwärts. Beides scheint unter dem Einflusse des Mondes, der Jahreszeit, der Beschaffenheit der Nahrungsmittel und der Witterung zu stehen; — der Genuſs vieler frischer Vegetabilien dem Wurm weniger zu behagen als die fetteren Fleischspeisen zur Winterzeit; das Abstoſsen einzelner Glieder oder Gliederreihen, — ob nun Anzeige wirklichen Krankseyns, oder einer ihm eigenthümlichen rückgängigen Entwickelung*) — häufiger im Sommer bei abneh-

*) Die Ausscheidung der Eier aus dergleichen abgestoſsenen, noch fortlebenden Gliedern scheint mir nicht

menden Monde und plötzlich eintretender Wetterveränderung Statt zu finden, wenn er entweder aus Mangel ihm zusagender Nahrung, durch widrige Speisen krank gemacht, oder während einer solchen Entwicklungsperiode den unteren Theil des Darmkanals aufzusuchen angetrieben worden ist. Dafs er sich von hier aus, als auf dem kürzesten Wege, zumal bei der gleichzeitig vorhandenen Disposition zum Auswandern, leichter vertreiben lasse, der Abgang einzelner Wurmstücke mithin den Zeitpunkt zur Anwendung eines Wurmmittels bestimmen müsse, erscheint nicht nur sehr natürlich, sondern ist auch schon von andern Aerzten, als ihrer Erfahrung gemäfs, behauptet worden, unter andern, nach *Rothenburgs* Angabe *) von *Gomez*, — später von *Bourgeoise*, *Wolff* und *Constant*. — Gewifs viel schwieriger möchte es seyn, durch künstliche Mittel einen ähnlichen Zustand des Wurms, dadurch diese Disposition zum Auswandern hervorzurufen, und möchte ich gerade den Versuchen, dieses zu bewirken, es zuschreiben, dafs selbst der Gebrauch kräftigerer (?) und heftiger wirkender Mittel so häufig erfolglos blieb. Mir selbst ist vom Catheder herab gelehrt worden, man müsse den abtreibenden Mitteln eine Vorbereitungskur vorangehen, vier bis sechs Wochen lang den Wurm widerwärtige Speisen geniefsen, dergleichen Arzneien gebrauchen lassen, und dann erst den Hauptcoup ausführen; — dem Anschein nach ein sehr rationelles Verfahren, nur dafs es uns in

zu beweisen, dafs der Wurm, um der Eier sich zu entledigen, die damit geschwängerten Glieder *zuvor* abstofsen müsse, — oder Letzteres nicht auch eine andere Ursache, einen anderen Zweck haben könne.

*) Vgl. Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVI. St. 2. S. 47.

den häufigsten Fällen im Stiche läfst. Warum dieses? — Durch die Vorbereitungskur wird der Wurm allerdings vorbereitet, wenn aber lange genug turbirt, gerade dadurch an die Widerwärtigkeiten gewöhnt und abgehärtet, — während der Kranke, von der ungewohnten Kost, von widrigen Arzneien und dem dadurch turbirten Gaste mehr als sonst belästigt, doppelt zu leiden hat und gegen das Finale der Kur kränker zu seyn pflegt als jener, auf den es abgesehen worden war; — daher unter solchen Umständen der also vorbereitete Wurm kräftigere Mittel erfordert und verträgt, als der verstimmte Kranke zu ertragen im Stande ist, und letzterer oft mehr davon zu leiden hat als von dem Wurm, oder dieser selbst.

Wie viel einfacher und zuverläfsiger führt dagegen unsere expectirende Methode zum Ziel! — wozu nichts weiter erforderlich als etwas Geduld, die schwachen Augenblicke des unheimlichen Gastes ruhig abzuwarten, und einige Quentchen Wurmfarrn, ihm damit unversehends das Garaus zu machen. Was mehrere Unzen, Wochen lang gebraucht, nicht thun würden, thun hier einige wenige Quentchen desselben Mittels, aber auf Einmal genommen, von einem fetten Mittel unterstützt, welches die Bewegung des Darms beschleunigend, die Wände desselben schlüpfrig macht und also dem Wurme, bis er betäubt oder getödtet, den Widerstand erschwert.

Die einzige Vorbereitung mittelst des Häringssalats, — vielleicht überflüssig, — nöthigt den Wurm zu fasten; der Hauptangriff geschieht des Morgens (die günstigste Zeit zur Anwendung

aller Abführungsmittel), während der Kranke vom Schlafe gestärkt, jedenfalls sich wohler fühlt als der beunruhigte Gast. Alles erscheint bei dieser Methode *gegen* den Wurm richtig erwogen und benützt, nichts überflüssig oder gleichgültig zu seyn oder dem Kranken zum Nachtheil zu gereichen, und somit dürften wir denn wohl mit vollem Rechte hauptsächlich der Methode die präcise Wirkung des Mittels, dieser die Zuversicht zuschreiben, mit welcher seit einer Reihe von Jahren eine Menge Kranke aus hiesiger Gegend meine Behandlung in Anspruch nahmen. Dieses Vertrauen galt indefs in den meisten Fällen weniger dem Mittel oder der Gebrauchsweise, als einem dritten Etwas, dessen Verheimlichung vorausgesetzt zu werden schien. Obwohl ich anfänglich verschiedene Kranke aus Gefälligkeit oder zu meiner eigenen Belehrung in meinem Hause behandelt habe, so ist doch späterhin jedweder Schein von Geheimnifskrämerei sorgfältig vermieden worden; — ich verschreibe die Mittel gleichwie andere, allerdings mit der Anweisung, sie aus einer Apotheke zu nehmen, wo ich der Aechtheit der Wurzel gewifs bin, — begnüge mich nicht mit mündlicher Anordnung des Gebrauchs, sondern gebe diese schriftlich, — begegne den gewöhnlichen, auf Geheimnifskrämerei hindeutenden Anfragen durch die offene Erklärung, dafs das Mittel jedem Arzt bekannt, also nicht neu sey, dessen Anwendung nichts weiter erfordere als die Gewifsheit, dafs wirklich ein Wurm vorhanden und der rechte Zeitpunkt eingetreten sey, ihn fortschaffen zu können, weshalb ich darauf bestehen müsse, frisch abgegangene Wurmstücke selbst zu sehen. Und da wäre es allerdings möglich, dafs

Letzteres bei weniger aufgeklärten Menschen Gelegenheit und Veranlassung zu Mifsverständnissen gegeben hätte. Dafs es meinerseits nicht auf Gewinn angelegt worden ist, beweiset sowohl die Art und Weise, mit der ich Kranken dieser Art Hülfe gewährte, als vorliegende Mittheilung selbst, durch welche ich nicht etwa ein neues Mittel, eine neue Methode mir zueignen, sondern nur einen neuen Beweis führen wollte, dafs sich auch mit alten Werkzeugen Neues und zwar Besseres schaffen lasse, als ohne Geschick mit neuen, wenn auch noch so künstlich construirten; — hoffe daher nicht nur den Dank meiner verehrten Herrn Collegen in Anspruch nehmen, sondern auch die Bitte wagen zu dürfen: „sollte der Eine oder Andere Veranlassung gefunden haben, es abermals mit dem alten aufs Neue bewährt gefundenen Mittel zu versuchen, den Erfolg, wäre er auch weniger günstig als ich erwarten mufs, zu veröffentlichen."

V.

Naturhistorische, medicinische Lesefrüchte, Randglossen und therapeutische Rhapsodien.

Vom
Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,
zu Baden.

Die Superfötation bei Thieren und Menschen wurde in neuerer Zeit schon mehrere Mal zur Sprache gebracht; ich habe schon angeführt, dafs die Alten sie bei Thieren annahmen. In *Froriep's* Notizen (Bd. IV. S. 248) ist ein Fall angeführt, der sie beim Menschen unwiderlegbar beweist. Aber schon der berühmte *Ruysch* führt in seinen Observat. anatomico - chirurg. einen solchen (Observat. XIV.) an. „Uxor cujusdam Chirurgi Amstelodamensis anno 1686 infantem robustum et viventem peperit. Sex horis post hunc partum in lucem quoque edidit embryonem, cujus figuram et magnitudinem videtis infra Fig. 15. etc."

Daselbst lesen wir (Observat. XI.): „Foetus a funiculi umbilicalis mira contorsione necatus.

Sicut homini in lucem edito innumerabiles mortis causaé imminent, ita quoque non paucae sunt constitutiones morbosae foetum in ipso jam utero enecantes. Inter eas maximi est momenti funiculus umbilicalis contortus. Nuper foetus mortuus in lucem editus est, membranis chorio et amnio integris existentibus, cujus funiculum umbilicalem mire contortum inveni, sicut quotidie in fune fieri videmus, quum post tensionem ejus, et unius extremi frequentiorem circumgyrationem, ad invicem duo extrema ducuntur. Vide Fig. 13. Verosimile quoque est, malum istud a frequentiori circumgyratione foetus ortum duxisse in utero, ejusque mortis fuisse causam: utpote humorum circulatione per funiculum in totum impedita.

Und so erinnern wir an die interessante Mittheilung von *d'Outrepont*, welche der Leser in *Froriep's* neuen Notizen (Bd. VIII. S. 272, auch *Sachs* med. Central-Zeitung 8. Jahrg. 1838. S. 980) nachschlagen möge.

Noch wollen wir aus diesem interessanten Werke *Ruysch's*, das wohl nicht sehr verbreitet ist, die 63ste Beobachtung mittheilen, wofür uns gewifs viele Leser dankbar seyn dürften:

Tumor ventris oblongus post partum, ex omenti coarctatione. — Quales essent tumores illi duri et oblongi, quos mulieres post partum in abdomine non raro retinent, tam diu anceps

haesi, donec, data mihi occasione, in dissectione cadaveris cujusdem rem perspicue detegerem: quando observavi omentum duos fere digitos crassum, tres digitos latum, spithamam cum dimidia longum, et in substantiam adipo-carnosam degeneratum, atque insuper scirrhosum. Vide Fig. 53. Ejusmodi tumores in abdomine viventium mulierum, postquam peperunt, multoties contrectavi, quorum nonnulli transversim positi erant, alii situm obliquum obtinebant. In tali casu crediderim omentum a visceribus circumjacentibus, tempore gestationis, aut quum utero gerunt mulieres, aliquando in se comprimi, ac in se ipsum adigi ac cogi (Belgice soo in malkander gaat zitten), ut nonnunquam inflammetur, incrassetur, et ita concrescat, quemadmodum fieri videmus in aliis membranosis corporis humani partibus, postquam inflammationem, quantumvis levem, conceperunt. Notandum quoque hosce tumores oblongos manibus, dum vivunt mulieres, ita saepius comprehendi posse, ac si quis farcimen manu prehenderet. Mulieres eos tumores, sine magno, imo aliquando sine ullo dolore, ast non sine aliquo incommodo, per plures annos gestasse, aliquoties notavi.

Hinsichtlich der von Dr. *Lyncker* zu Pyrmont gepriesenen heilkräftigen Wirkung der reifen Saamen der Hagebutte (Cynosbatum) gegen Magenkrampf ist es beherzigungswerth, daſs es in ältern Pharmacopöen heiſst: Vis refrigerans, diuretica, antispasmodica. — In der Würtembergischen heiſst es unter Andern: „laudantur ad sodam sive ardorem ventriculi in pul-

vere exhibiti. Es existirt eine Cynosbatologia autore Dr. *Ehrenfried Hagedorn*. Jenae 1681, die ich aber nicht kenne. In den Pharmacopoeen ist freilich nur die Rede von der Hagebutte selbst; auch *Ettmüller* rühmt die Hagebutten in dem Sinne der Würtembergischen Pharmacopoe." In soda seu ardore stomachi ex fructu remotis lapillis, staminibus vero manentibus c. s. q. sacchari paratur conserva, quae in dicto affectu fuit secretum principis Magdeburgensis, qui hac curatus est, aliis nihil omnino juvantibus." Tom. I. pag. 560.

Ich habe schon einige Mal in Anregung gebracht, dafs das Tabackrauchen sicherlich schon vor der Entdeckung Amerika's im Morgenlande Sitte gewesen seyn mufste. Wen die Sache interessirt, der lese in *Gubitz* allerliebstem Volkskalender 1839, die nette Abhandlung „der Taback" S. 137.

Nachträglich zur Naturgeschichte des Einhorns (vgl. Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXIX. St. 4. S. 70 u. 71). „Ab altera delubri parte visuntur septa, in quibus unicornes gemini asservantur, locoque mirabili populo spectandos praebent. Ajunt, hoc animal pullo equino 30 menses nato haud absimile esse. Prominet in fronte cornu unicum et nigrum. Longitudine duorum aut trium cubitorum. Coloris equi mustellini, caput cervi instar, collo non oblongo rarissimaeque jubae ab altera parte solum dependentes. Tibias habet tenues easdemque graciles, ungulas anteriorum pedum bifidas, caprinos pe-

as ferme referentes, Tibiarum posteriorum pars nterior villosa est, pilique plurimi. Adveuntur haec animalia ab Aethiopum rege, quo unere idem rex cum sultano Mechae praeecto necessitudinem amicitiae init. Cosmograhia universalis auctore *Sebast. Munstero.* 1559. ib. V. p. 1035. Descriptio *Mechae.*

Es existirt aus der alten Cölner Schule ein ild, die Jungfrau auf dem Throne darstellend, ı Cöln. Ein Einhorn legt sein Haupt in den choofs der heil. Jungfrau. Das Bild hat folnde wunderliche Unterschrift: Unicornis sum, gnificoque, Deum, virginis digitis tangendo t haec fera mitis.

In diesem interessanten Werke werden ich die Heilkräfte mancher Thermen, als von aden, Wiesbaden, Wildbad u. s. w. besproıen, von dem Egerwaaser wird aber nur mitıtheilt, dafs es pour la bonne bouche getrunen würde.

Munsterus beschreibt zwei sechsjährige ver'achsene weibliche Zwillinge, welche er 1561 ı Mainz gesehen. „Cogebantur simul incedere, mul dormire et surgere et quum una proceeret altera retrocedebat. Erant duae puellae rporibus integrae, sed in vertice fronte tenus nnexae inseparabiliter et se mutuo inspicien-s. Nasi utriusque fere contingebant, oculi vero n in directum sed in latera tantum torqueri terant, quia paululum supra oculos frontes haerebant." — Sie erreichten das Alter von 2 Jahren. p. 625.

Von dem preufsischen Bernstein heifst es . 784. „Et quod ad medicinam attinet, illiiendi vires obtinet atque ob potum sistit san-

guinem undecunque profluentem, sistit ventriculi vomitum, sistit alvi fluores, sistit fluxiones, quibus ulcera infestantur, sistit capitis destillationes, atque ita tonsillis et faucium vitiis resistit. Candidi praeterea suffimentum pellit comitialem morbum." — Sal et tinctura succini sind wirklich zu wenig gewürdigte, sehr heilkräftige Mittel. Sie gehören in die Klasse von Kreosot. „Contra impetum balenarum, heifst es p. 832, remedium navigantibus, castoreum dilutum aqua et in mare effusum. Hoc tamquam aconito petitus grex balenarum totus repente dissipatur et in profundum fertur." Der 1160 Seiten enthaltende Foliant ist reichlich mit Holzschnitten von geringem Kunstwerth versehen. In den Bergwerkabbildungen kommt auch der Mann mit der Glücksruthe (Wünschelruthe) vor.

In der jüngsten Zeit wird der frisch ausgeprefste Saft der Artischocke, so wie das Extract als ein sehr heilkräftiges Mittel von Dr. *Dietrich* in München (*v. Gräfe's* und *v. Walther's* Journal 1839. 3. Heft) gegen Rheumatalgien und Rheumatosen empfohlen. Die Artischocken wirken specifisch auf die Harnabsonderung, sie verleihen derselben den ekelhaften Geruch wie nach dem Spargelgenusse. Ich möchte sie für ein Mittel gegen die Gicht halten. *Amatus Lusitanus* hält grofse Stücke auf sie. Er sagt, dafs er die Lepra, gegen welche viele andere Mittel vergeblich versucht worden wären, damit geheilt habe (Curat. med. fol. Basil. 1556. Cent. II. Cur. 35. pag. 165 et 156, Cur. 31). Er bediente sich der Abkochung der Wurzel Cinara scolymus Linn.

Amatus Lusitanus hält den Borax bei Männern für ein Aphrodisiacum; er sagt: „Indi nostros Lusitanos docuerunt etc. — Den neulich wieder in hektischen Fiebern gepriesenen Agaricus giebt er auch im Wechselfieber, von dem neuerlich wieder in Erinnerung gebrachten Fraxinus hat er eine hohe Meinung, gegen Viperubifs hält er den aus den Blättern bereiteten Saft für das erste Antidotum; die Radix Chinae preist er im Aussatz und bösartigen Ausschlägen als ein grofses Heilmittel. Seine Krankheitsgeschichten sind interessant, das therapeutische Verfahren aber nicht selten sehr complicirt. Den *Galen* hat er fleifsig studirt, citirt ihn oft in seinen Scholien, ist nicht minder mit *Hippocrates* vertraut; die Araber kennt er gut, dem Avicenna wünscht er einen Uebersetzer, qui eum latiniorem et incorruptiorem faciat; vom Aberglauben ist er nicht ganz frei, — unter andern spricht er de mulieribus ex semine virili, in balneo derelicto, praegnantibus factis. Vielleicht erinnert sich der Leser einer derartigen sehr sonderbaren Unterhaltung aus neuerer Zeit. Der Verfasser hat auch je zuweilen den Schönheitsmitteln für das schöne Geschlecht seine Aufmerksamkeit zugewandt: „Alcannam Arabum in pulverem redactam, ut a Graecia et Mauritania mercatores afferre solent, accipito, quam pauco vino tepente exceptam, in pulmenti formam redigito, et ea postea capillos per ordinem universos ad radices usque illinita, quos sic illitos per viginti quatuor horas stupis coopertos et bene fasciatos finito, postea vero tepenti vino caput lavato et eburneo pectine, vel altero dentes oblongos et plicabiles habente, praedictos pectinato capillos, brevi enim eos aurum reddes, nec pluribus medicamentis ut

scopum consequaris, opus habebis, tanta enim huic inest medicamento vis. Er sagt von diesem Cosmeticum: Ex omnibus remediis hoc unum caeterorum praestantissimum et tutissimum invenimus, placuit illud hic chartis mandare et eo magis quia Maria Abaldovinis nobilis Florentina, multo omnium mihi carissima, non altero unquam usa est." — Das so vielfältig in Zeitungen angepriesene *Willer*'sche Haaröl soll nichts weiter sein, als Olivenöl, 4 Loth durch Bergamotöl (20—30 Tropfen), wohlriechend gemacht, und durch Stehen über geschnittene Alkanna-Wurzel (10 Gran) gefärbt. Diese Wurzel verwendet man im Orient zu mancherlei Schminke, selbst um die Mähne und den Schweif der Pferde zu färben, was unter anderm bei *Alpin* und *Dioscorides* zu lesen ist. Bei uns bedient man sich statt der Alkanna orientalis der Anchusa tinctoria, welche unter der Benennung Alkanna in den Apotheken vorkömmt. — *Amatus Lusitanus*, mit seinem wahren Namen *Joh. Rodriguez de Castello blanco*, ein heimlicher Israelit aus Beira in Portugal, hinterliefs Curat. med. fol. Basil. 1556. Eine andere Ausgabe kenne ich nicht. Seine wenigen Commentarien zum *Dioscorides* wurden von *Mathiolus* berichtigt.

Können Mastdarmfisteln bei Phthisikern zur Lebenserhaltung beitragen?

Diese Frage ist durch meine, *Bischoff's* (in Wien) und *Tott's* Erfahrungen bejaht. In *Heberden's* Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung lesen wir (S. 180. 40 C.) von der Gesäfsfistel: „Es pflegt

nach Heilung derselben der Fehler andere Theile zu treffen, besonders die Lungen, woher blutiger Auswurf, beschwerlicher Athem und Auszehrung entstehen; deshalb rathen nicht ohne Grund Viele, man solle an irgend einem Theile ein Geschwür erregen, sobald die Fistel aufgehört hat" u. s. w. und S. 24 C. 5. von der Leibesöffnung: „Um dergleichen üble Ausgänge zu verhüten, ist die Eiterung eines Geschwürs an der Nähe des Kniees, an den innern Theilen des Schenkels, wenn sich der Mastdarm zur Heilung abläfst, sehr nützlich." *Heberden* hat als Motto zu seinen Commentarien eine Stelle aus *Alex. Trall.* Lib. XII. gewählt, die wir hier verteutscht wiedergeben: „Als Greis, der mühselige Arbeiten zu verrichten nicht mehr vermag, habe ich dieses Buch geschrieben, indem ich die mit sorgfältiger Mühe am Krankenbette von mir angestellten Beobachtungen zusammentrug." Diese seine Commentarien sind nämlich das Resultat einer 50jährigen Praxis. Wer sie cum grano salis liest, wird Salz finden.

In Beziehung auf Phthiriasis mag man auch *Lieutaud* historia anatomico-medica (Tom. II. p. 280) und dessen Inbegriff der ganzen medizinischen Praxis (5. Thl. 2. Bd. von der Läusesucht) nachschlagen.

Wir ersuchen den theilnehmenden Leser, mit dem, was Dr. *Jsensee* in *Sachs* medic. Almanach (1840 S. 154) über *Niebuhr's* klassische römische Geschichte sagt, das, was der grofse

Göthe in Kunst und Alterthum (Bd. VI. Hft. 2. S. 233) über dieses gehaltreiche Werk sagt, zu vergleichen.

Wenn ich doch von dem ewigen savoir faire, welches sich zum Glück so eigentlich nicht ins ehrliche Teutsch übersetzen läſst, nichts mehr lesen dürfte. Kein Stand redet mehr von dem savoir faire als die Aerzte. — Ist denn das ärztliche Handeln und Wirken eine politische Manipulation? Suche nur Jeder was rechtes zu wissen, was rechtes zu seyn und das Rechte zu thun. Dieſs Alles bedingt sich wechselseitig. Für den Einzelnen gilt sohin der morgenländische Spruch:

Noch keiner hat das hintertrieben,
Wozu ihn sein Geschick ersehn,
Und was ihm auf die Stirn geschrieben,
Muſs mit ihm in Vollendung gehn.

Es handelt sich nicht um die Meinungen, sondern darum, was die Meinungen aus dem Menschen machen; es handelt sich nicht um das Beten, sondern in welchem Geiste wir beten, und zu welchen Thaten uns das Beten entflammt und begeistert. Der Bandit weiht seine Waffen dem Gnadenbilde und fleht um seinen Segen für dieselben u. s. w. Es ist aber ein groſser Unterschied zwischen Religion und Gottseeligkeit. Denn die Gottseeligkeit führt zur Tugend. Jeder tugendhafte, edle Mensch fühlt das Bedürfniſs der religiösen Contemplation (Bonus vir sine Deo nemo est. *Seneca*. — Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten, denn er wird nie im Schlechten walten. *Göthe*.

Darum hat *Lichtenberg* in dem schlichten Satze ganz recht: „Die Religion macht die Menschen gut, nein! die guten Menschen haben Religion." Dem Kaiser wie dem ärmsten seiner Unterthanen steht die Gottseeligkeit wohl an, und natürlich auch dem Arzte. Ganz schlicht sagt der Apostel: „die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze." Neueste in diese Materie einschlagende Aufsätze haben mich zu dieser Geistesäufserung angeregt. „Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste; der Geist aus dem wir handeln ist das Höchste." *Göthe.*

Auch bei uns kam im Jahre 1836—37 die Angina gangraenosa, auch maligna genannt, vor, und zwar sehr häufig mit tödtlichem Ausgange. Das würtembergische medizinische Correspondenzblatt (Bd. VI.) enthält mehrere interressante Mittheilungen darüber. Die Krankheit ist keine neue, wie aus vielen ältern Schriftstellern erhellt. Ueber diese erysipelatöse Entzündung des Zellgewebes, die sehr rasch in einen Sphacelirungsprocefs übergeht und dann tödtlich wird, ersuchen wir unsere Leser vor Allem *Huxham* opera physico-medica. Tom. III. p. 92, und Principia medicinae, auctore *Francisco Home* edit. III. p. 114 nachzulesen. *Huxham* führt *Fothergill*, die italienischen und spanischen Epidemien, ferner *Aretaeus*, *Aetius* *) und *Morton* an. — Er sagt von dieser Angina, die er in den

*) Lib. II. Sermo octavus C. 46. p. 48. Ego autem, inquit Archigenes, ab occulta angina prehensos ex sinapis gargarismo relevo, moxque in balneum induco atque ita multos a periculo liberavi, quibus instar lapidis adfecta particula fuit indurata etc. et Cap. 47. ibid.

Jahren *) 1751 — 52 — 53 beobachtete: „Valde erat communis, atque non infantes solum, sed adultos quoque ista morti tradebantur, und ferner: „Quamquam maligna haec ulcerosa angina morbus sui generis videbatur, profecto tamen multum conveniebat cum febre anginosa, quam ego olim in volumine mearum observationum de aëre et morbis epidemicis proposui etc. Anno 1734 Mense April. *Home* sagt: Causa proxima hujus morbi est miasma quoddam sui generis corpori ab aëre vel corporibus antea affectis communicatum. Neque criticos dies, neque crisin regularem agnoscit angina maligna. Terminatur fauste vel infauste inter secundum et septimum diem, und: Fallacissima quam maxime est hujus morbi natura."

„Venaesectio, purgatio et medicamenta antiphlogistica, experientia teste, plerumque nocent." Diefs ist mir aus der Seele geschrieben. Das Heilverfahren, das ich vorschlage und welches sich mir heilbringend gezeigt, ist: gleich mit

*) 1751 herrschte sie in Wien und wurde von *Quarin* beschrieben: Methodus medendarum inflammationum p. 37. — 1745 — 46 herrschte sie in Frankreich, Paris, den Niederlanden und wurde von *Dubourg*, *Astruc* und *Zaff* beschrieben; — 1618 zu Neapel, beschrieben von *Marc St. Severin*; — 1759 zu Boulogne, wo sie Angina severina genannt, von *Desmars* (de l'air, de la terre et des eaux de Boulogne sur Mer. Paris 1761) beschrieben wurde; — 1650 im römischen Gebiete, beschrieben von *Panaroli*, Prior vom Orden der Krankenwärter (barmherzige Brüder) zu Mefsina.

Aretaeus 9. C. I. B. de causis et signis acut. morb. *Caelius Aurelianus* L. III. de morbis acutis. *Prosper Alpin* de medic. method. p. 405. *Mead* monita et praecepta medica. C. IV. *Selle* medicina clinica p. 73. *Buchan* medicina domestica. Tom. II. §. 2. Paristhmitidis acutae historia. Dissert. inaugur. auctore *Jacob. Levin.* Berolini 1839.

dem Beginn ein Brechmittel aus Brechwurzel und Brechweinstein. — „Quod si nausea et vomitus urgebant, bene emeticum inprimis adultis praescribebam, quod quoque non tam faucium dolorem augebat, ut quis putare posset, quam potius generatim insigniter imminuebat. Imo in infantibus saepe necesse erat, ut illis crebrius cum oxymelle squillitico, essentia antimonii aut similibus vomitus excitaretur, alias magna tenacis muci copia illos prorsus jugulabat."

Nach gereichtem Emeticum verordne ich: Rec. Tinct. pimpinell. alb. Unz. β. Mercur. subl. corros. Gr. j. Sign. Stündlich 12 Tropfen mit dem Speichel ohne andere Zuthat zu verschlukken, Kindern unter 12 Jahren einen halben Gran merc. subl. corros. mit einer halben Unze der angegebenen Essenz auf dieselbe Weise gegeben. *Wedekind* rühmt in der Angina maligna beim Scharlach Merc. dulcis mit Rhabarber nach vorausgeschicktem Brechmittel (Dessen Abhandlung über die Krankheiten der ersten Wege. S. 115). *Douglas* gab Calomel mit Camphor (*Richter's* chirurg. Bibliothek. 15. Bd.). Um den Hals lasse ich beständig Umschläge von Camphoressig machen; und in den Nacken ein Senfpflaster legen; zum Gurgeln Honigwasser gesäuert mit Citronensaft, in Ermangelung mit Weinessig. In einigen Fällen habe ich auch Campher gegeben. Schliefslich bemerke ich noch, dafs ich, wie viele andere Schriftsteller, die Krankheit für contagiös halte.

Unerläfsliche Bedingung, dafs das Plumbum aceticum gegen Eiterlungenschwindsucht, gegen chronische Lungenblutung, wenn anders keine

Blutentziehung angezeigt, oder nicht mehr angezeigt ist, heilbringend wirke, ist, daſs eine eiternde Fläche auf der Brust erhalten wird! Man muſs, wie überhaupt bei allen chronischen Krankheiten, mit kleinen Gaben des angezeigten Arzneimittels anfangen. Allerdings giebt es auch ein Stadium der tuberkulösen, scrophulösen Lungensucht, wo das Blei seine Anwendung finden mag; dann darf es nur in kleinen Gaben, und zwar in Verbindung mit Jod, wenn die fieberhafte Aufregung unbedeutend, und noch sicherer mit Carbo animalis gereicht werden. Der Ernährungsproceſs muſs hierbei gleichzeitig durch milde Mittel aufrecht erhalten werden. Dazu eignen sich vor Allem frisch gemolkene Esels- oder Kuhmilch, und die Gallerte des isländischen Mooses.

Man läſst am Besten den Kranken des Morgens nüchtern im Bette liegend, einen halben Schoppen trinken. Bei einigen mag es auch des Abends geschehen, nur darf dann nichts mehr genossen werden. Von der Gallerte läſst man des Tages 5—6 Theelöffel voll genieſsen.

Zu dieser Aeuſserung regt mich insbesondere der im Juniheft 1839 dieses Journals (S. 109) mitgetheilte Fall an.

Eine Brünette, wohl gebaut aber von zarter Anlage, feiner weiſser Haut, vor ihrer Verehelichung immer gesund, 21 Jahre alt, seit einigen Wochen zum ersten Male schwanger, wurde von einem ganz auſserordentlichen Ekel vor Speisen heimgesucht, Alles wurde ausgebrochen; die Abneigung gegen Fleischspeisen

war so grofs, dafs der entfernteste Geruch derselben Erbrechen verursachte, wie selbst schon die Nennung derselben; Weingeruch war unerträglich, nur Pflanzenkost wurde zur Nothdurft genossen und in kleinsten Portionen ertragen. Der Körper magerte ab und die Kräfte nahmen bei grofser Empfindlichkeit des Nervensystems und der Sinnwerkzeuge dergestalt ab, dafs sie ihr Leben abwechselnd in dem Bette und auf dem Sopha zubrachte. Es waren gegen solchen Zustand gerühmte Arzneimittel erfolglos gereicht worden. Ich verordnete Rec. Kreosot. gr. iij, Rad. Alth., Aquae destillat. q. s. ut f. pilulae N. IX. pond. gr. ij. Sig. Morgens, Nachmittags und Abends 1 Pille zu nehmen. Nach dem Verbrauche der ersten Verordnung ward der Zustand auffallend besser, beim Fortgebrauche derselben immer progressiv besser, nach der achten Wiederholung fühlte sich die Kranke vollkommen wohl und lebensfroh.

Eine, einige zwanzig Jahre alte, zarte Brünette, mit vollkommenem weiblichem Habitus, im Ganzen gesund, doch von leichten nervösen Unpäfslichkeiten oft heimgesucht, wurde von einer Angina pharyngea befallen, während sie an einem cariösen Backenzahne sehr heftige Schmerzen litt. Sie liefs sich den Zahn ausziehen; es stellte sich dabei eine so heftige Blutung ein, dafs dieselbe durch äufserliche Anwendung von Kreosot gestillt werden mufste. Die Angina erlitt dadurch keine Verminderung, erreichte vielmehr einen hohen Grad. Wogegen ich Senfumschlag um den Hals und Rec. Tinct. Pimpinell. alb. unc. dimid., Tart. emet. gr. $\frac{1}{4}$. Stünd-

lich 12 Tropfen verordnete. Die vollkommene Genesung erfolgte am siebenten Tage.

Eine kräftige Blondine, Mutter von mehreren Kindern, erlitt während sie seit vier und zwanzig Stunden von einer heftigen Angina pharyngea et laryngea befallen war, einen Abortus mit bedenklicher Haemorrhagia uteri, welche, durch äufserliche Anwendung von Eis, da die innerlichen Mittel jedesmal durch Würgen, durch Mund und Nase Erstickung drohend, wieder herauskamen, gestillt wurde. Die Angina erlitt keine Veränderungen, die Befreiung von dieser trat, bei Anwendung der oben angeführten Tinktur, eines Blasenpflasters auf den Nakken und Senfumschlag um den Hals, den siebenten Tag ein.

Ich hege von meiner frühesten Praxis an die Ueberzeugung, dafs die Entzündung der mukösen und serösen Membranen, gleich den erysipelatösen Entzündungen, die Blutentziehungen nicht erheischen, vielmehr dafs sie sich darnach in den meisten Fällen verschlimmern und an Hartnäckigkeit gewinnen! Geschieht es nun gar bei Angina maligna vel gangraenosa, so ist es um des Kranken Leben geschehen.

Ich habe durch eine lange und vielfältige Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, dafs es gegen blinde und fliefsende Hämorrhoiden, wenn sie Gegenstand der Kunst werden, kein sichereres und zuverlässigeres Heilverfahren gibt, als die Anwendung von Rec. Extract. Millefol., Radicis Pimpinellae alb. ana drachm. ij, Herb. Belladonn. gr. x. f. pilul. pond. gr. ij. consperg.

Pulv. Lycopod. S. Alle zwei Stunden 4 Pillen zu nehmen.

Findet einige Aufregung im arteriellen Systeme Statt, oder kommen schwache Lungenblutungen dabei vor, so setze ich statt der Belladonna eben so viel Digitalis purp. oder Rad. Ipecac. zu. Jeder, der sich meiner Heilmethode bedienen möchte, wird sich von der Richtigkeit meiner Aussage überzeugen. Millefolium und Pimpinella sind hier Specifica.

Um hartnäckige rheumatische Leiden der Füfse zu heilen, haben sich mir Sublimatfufsbäder sehr bewährt. In ein Fufsbad, das bis über die Knöchel reicht, lasse ich eine Drachme, in einem, welches bis an die Knie reicht, zwei auflösen. Oft erreichen schon sechs, gewöhnlich zwölf solche Bäder den Zweck. Namentlich wird oft der Ballen des Fufses von hartnäckiger Rheumatalgie befallen. Gegen entzündlichen Schmerz dieser Stelle, woran insbesondere Frauen oft leiden, sind Compressen mit Opiumtinktur getränkt trefflich; gegen hornartige Verhärtung dieser Stelle dient: Rec. Cerae viridis unc. j, Op. puri drachm. j, misce perfecte. S. Zum Verbande Morgens und Abends. — Diese warmen Sublimatbäder wirken auch trefflich beim Podagra, mit dem innerlichen Gebrauche der Tinct. Sem. Colchici.

Die Cryptae sebaceae werden oft krankhaft vergröfsert, und der schleimig-ölige Stoff bildet Verhärtungen, Knoten, die z. B. im Angesichte entstellend sind; dagegen kann ich das angeführte Pflaster gleichfalls als sehr wirksam empfehlen.

Rec. Terebinth. venet. unc. j, Opii puri drachm. j, Mucilag. Gumm. arab. q. s. ut f. unguentum, habe ich zum Verbande bei Knochenauftreibungen immer sehr wirksam gefunden. Innerlich mufs die Dyskrasie berücksichtigt werden.

Ein achtjähriger Knabe von gesundem Aussehen und guter Constitution, litt seit zwei Jahren am Unvermögen den Koth zu halten, bei Tage und bei Nacht gingen die Excremente als harte Würste unwillkührlich ab. Er hatte manche Zurechtweisung und Züchtigung darüber erdulden müssen, bis sich seine Eltern, schlichte Bürgersleute, überzeugten, dafs hier ein krankhafter Zustand obwalte, da der Knabe wiederholt erklärte, er könne mit dem besten Willen den Koth nicht halten, nur selten gelänge es ihm, den Leibstuhl zu erreichen. — Da die Excremente als harte, gewöhnlich trockne Würste abgingen, schlofs ich auf einen lähmungsartigen Zustand der Schliefsmuskeln des Afters; ein Vorfall des Afters war nicht zu bemerken. Ich verordnete ihm: Rec. Strychn. gr, j, Extr. Aloës aquos. gr. ij, Rad. Alth. Aq. destill. q. s. ut f. pilul. No. XXXII. pond. gr. ij. S. Morgens und Abends eine Pille zu nehmen. Nachdem der Knabe auf diese Weise 160 solcher Pillen genommen hatte, war er vollkommen genesen, und heute, nach zwei Jahren, ist er es noch.

Die kleinen oft wiederkehrenden Schwämmchen von wasserkrebsartigem Aussehen, welche die Mundwinkeln erwachsener Menschen belä-

stigen und kleine Einschnitte verursachen, weichen dem innerlichen Gebrauche des Jods in kleinen Gaben.

Gegen das krampfhafte Asthma zeichnet sich Opium, Belladonna und Bittermandelwasser aus; Castoreum giebt hier mit Opium und Belladonna eine treffliche Verbindung; gegen das schleimichte, Taback und Benzoe. Gegen periodische Heiserkeit, Unfreiheit der Stimme, welche Redner, Sänger und Schauspieler häufig befällt, giebt es kein trefflicheres Mittel, als: Spirit. nitr. dulc. dr. j, Syrup. Moror. unc. iij, öfter einen Theelöffel voll zu nehmen.

In leichter Halsbräune zeichnet sich der Maulbeersaft schon an und für sich aus. Die teutsche Benennung: Maulbeere dürfte wohl eine Andeutung enthalten. Der Maulbeerbaum spielt auch eine Rolle in der Botanik der Geschichte; ich weiſs nicht, ob Frau *von Genlis*, — es ist schon zu lange her, daſs ich das nette Buch gelesen habe — das schöne Gedicht *Ovid's*, Met. IV. — 165, aufgenommen hat. Die Maulbeeren haben etwas ungemein Erfrischendes.

Ille salubres
Aestates peraget, qui nigris prandia moris
Finiet, ante gravem quae legerit arbore solem.

Horat. Sat. II. — 4. 22.

Ich habe tausende von Krätzigen mit Sublimatwaschungen geheilt; Reinlichkeit, häufiger Wechsel des Weiſszeugs muſs dabei beobachtet werden, jezuweilen Seifen- oder Salzbäder

fördern die Kur. Ich bediene mich: Rec. Aq. destill. unc. xxiv, Mercurii sublim. corros. gr. xij solve. S. Zwei Mal täglich den ganzen Körper damit zu waschen. Abführmittel sind als solche ganz überflüssig, ja nach Umständen oft schädlich.

Daſs die Heilung der Krätze, wie auch mancher andern Ausschlagskrankheiten, selbst der Wunden durch Saburra oft verzögert wird, ist jedem Praktiker eine bekannte Sache, in dem Fall muſs dann ein Purganz gegeben werden. In unserm Spitale bedienen wir uns mit gutem Erfolge der Schmierseife.

Ein Herr, ein kräftiger, über den ganzen Körper sehr behaarter Mann von der äuſsersten Reinlichkeit, erwachte eines Morgens mit sehr heftigem Jucken auf der ganzen Haut; in der Meinung, er habe einen ungewöhnlichen Hautausschlag, lieſs er mich dringend um baldige Abhülfe ersuchen. Als ich ihm sagte, das Hautjucken sey durch Filzläuse bedingt, war er ganz untröstlich, in der Voraussetzung nämlich, es würde schwer halten, die so sehr verbreiteten Schmarotzer zu vertreiben. Ich versicherte ihn, das Todesurtheil sey schon über sie gesprochen, und wir wollten alsogleich Standrecht halten. Ich verordnete ein lauwarmes Bad, in welchem eine halbe Unze Sublimat und zwei Unzen Salmiak aufgelöst wurden. Nach dreiviertelstündigem Aufenthalt darin war die ganze Brut vernichtet. Der ganze Körper wurde mit rauher Leinwand abgerieben; und aus Fürsorge wurden noch einige Seifenbäder die folgenden Tage genommen.

[M]erkwürdig war die schnelle Erzeugung der [L]äuse und zwar über den ganzen Körper.

Bei dieser Gelegenheit will ich ein siche[re]s, zuverlässig Wanzen und ihre Brut zerstö[re]ndes Mittel mittheilen. Eine halbe Unze Su[bl]imat wird in vier und zwanzig Unzen Was[se]r aufgelöst; vermittelst eines Pinsels werden [al]le Ritzen, Schlupfwinkel der ekelhaften Colo[ni]e bestrichen. Diese Auflösung verdirbt am [Ge]räth nichts. *Keraudren* hat nachgewiesen, [da]fs die Anwendung des Sublimats zur Erhal[tu]ng des Schiffsholzes keinen Nachtheil für die [Ge]sundheit der Mannschaft hat. Ein so siche[re]s und unfehlbar wirkendes Mittel ist in Spi[tä]ern, Gefängnifsen und anderweitig oft sehr [w]illkommen.

Manchmal werden auch Kleiderläuse ein[ge]schleppt. Man besprengt die Teppiche mit [di]eser Auflösung nach Art, wie die Wäsche[rin]nen die Leinwand besprengen, rollt sie zu[sa]mmen, läfst sie so einige Stunden liegen und [z]ieht sie dann durch Wasser.

Einige Hände voll Nufsbaumblätter, mit [ei]nigen Maafsen Wasser abgekocht, die Mischung [de]m Wasser zugegossen, womit man den Bo[de]n scheuert, zerstören die Flöhe und ihre Eier.

Der Nufsbaum hegt keine Insekten, und [w]enn alle Bäume um ihn herum von Raupen [ze]rstört werden bleibt er unversehrt. Das Ex[tra]ctum Nucum Ingland. immatur. gegen Wür[m]er ist ein bekanntes Mittel, die Alten kann[te]n es schon. Der englische Arzt *Palimer* sagt, [da]fs die frische Pflanze Pulegium in Betten ge[le]gt die Flöhe vertreibe. Pulegium, Flohkraut!

Aeltere Schriftsteller sagen es von der Ruta off. *Dioscorides* sagt: Fama est, si psyllium virens domum importetur, non sinere in ea pulices gigni. Psyllium, Flohsamenkraut; engl. Flee Seed. Im *Aetius,* im *Avicenna* kommen mehrere Mittel gegen Flöhe und Wanzen vor. Ich habe keine Erfahrung darüber. — In der jüngsten Zeit wird der weinige Aufguſs der Nuſsblätter als Specificum gegen die Gelbsucht (*Froriep's* Notizen Bd. XLIV. S. 144) gerühmt. Zucker aus Wallnuſsbäumen gezogen wird von den Circassiern als Brustmittel gebraucht (*Froriep's* neue Notiz. Bd. III. S. 186). Der durchdringende Geruch der Blüthen und Blätter läſst schon auf arzneiliche Kräfte schlieſsen. Zum Schluſse der Abschweifung: In uteri strangulatu habeas singulare remedium: julos sive catulos juglandis in pulverem esiccatos contunde! datur ad Scrup. ij cum guttulis duabus olei succini; in eo affectu nihil unquam novi praestantius. Epist. collect. auct. *Petro Monavio* (Leibarzte des Kaisers *Rudolph II.*).

VI.
rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Carcinoma ventriculi.

Mitgetheilt
von
Dr. Wehr,
zu Kassel.

Diener C. E., 65 Jahre alt, aus Kassel, von gro-
nd. hagerer Statur, phlegmatischem Temperamente,
ranntweingenufs ziemlich ergeben, will nach sei-
ıssage in der Jugend nie an einer bedeutenden
eit gelitten haben. — In seinem dreifsigsten Jahre
ligte er sich und erzeugte vier gesunde Kinder,
noch alle am Leben sind. — Bei dem Beginnen
hres 1838 suchte er meine Hülfe, und klagte vor-
ı über einen Schmerz in der Magengegend, man-
n Appetit und trägen Stuhlgang, dabei empfinde
eilen ein heifses Gefühl, welches in dem Unterleibe
e und sich bis oben in den Schlund erstrecke. —
nfänglich diesen Zustand für Sodbrennen haltend,
h ihm ein Pulver aus Magnes. alba, Tart. tartaris.

und Rheum bestehend und verordnete eine passende Diät, doch ohne Erfolg. — Später gab ich etwas Morphium, doch blieb der Zustand derselbe. — Die Schmerzen nahmen zu und der Kranke, der früher noch herumgehen konnte, mufste jetzt das Bett hüten. — Bei dem Befühlen des Unterleibes schien die Gegend des Colon descend. vorzüglich schmerzhaft zu sein. — Ich wendete den antiphlogistischen Apparat an, doch vergebens. — In der Zwischenzeit erhob sich ein starker Husten mit geringem zähen Schleimauswurfe, der aber in einigen Tagen den dagegen angewandten Mitteln wich. — Der Kranke klagte beständig über einen, den faulen Eiern ähnlichen Geschmack; Aufstofsen (Blähungen gingen selten ab); würgte zuweilen etwas zähen Schleim (dieses soll er auch früher gethan haben), erbrach sich aber niemals; Appetit und Durst waren gering; Stuhlgang alle 6—7 Tage nur einmal; Urinsecretion gut, und was die Farbe anlangt, selten von der Norm abweichend. — Sal ammon. mit Tart. stib., — Aq. laxativ. Vien. wurden dagegen gereicht. — Sechs Wochen vor seinem Ende litt er oft an einem Frösteln und bekam dann Hitze, beides jedoch in einem unbedeutenden Grade; magerte vorzüglich in dem Gesichte sehr ab, weniger an dem Körper; seine Haut während der ganzen Krankheit war trocken. — Ich verordnete ein Decoct. Chinae, gleichwohl wurde die Schwäche immer gröfser, es trat Decubitus ein, so dafs er nur auf der rechten Seite, mit an den Leib angezogenen Schenkeln liegen konnte, bis am 26sten Juni Morgens ein plötzlicher Tod, indem er noch vor einigen Minuten bei vollem Bewufstsein mit seiner Familie gesprochen hatte, dieser Jammerscene ein Ziel setzte. — Höchst gespannt über das Ergebnifs der Leichenöffnung, da der Kranke anfangs über Schmerzen in der Magengegend, später aber meistens über Schmerzen in der untern Gegend des Colon. descend. geklagt hatte, und, ich gestehe es offen, der Fall mir nicht ganz klar war, verrichtete ich dieselbe mit Hülfe des Herrn Dr. *Neuber* am 27sten Juni Morgens um 9 Uhr, und fand folgende Ergebnisse:

Aeufserer Habitus. Mit Ausnahme des Gesichtes war der übrige Körper nicht sehr abgemagert.

Brust. Die rechte sowohl als auch die linke Lunge waren gröfstentheils mit der Pleura verwachsen. Auf der äufsern vordern Fläche der linken Lunge und zwar

in der Mitte derselben befand sich ein Chondroid von der Gröfse und Dicke einer Brechnufs. Das Parenchym der Lunge war normal. — Die Wandungen des Herzens waren sehr dünn und fettarm.

Bauchhöhle. Alle Därme erschienen sehr aufgetrieben und hatten eine rothschwarze Färbung. Das Oment. majus bildete gröfstentheils mit dem Darm Verwachsungen. — Das Colon adscend. hing mit dem Bauchfelle zusammen. — Die Leber war normal, — die Milz eingeschrumpft, ihr Parenchym normal, — Niere und Blase wie im gesunden Zustande. — Der Magen war sehr gespannt. Bei dem Herausnehmen fanden wir, dafs derselbe mit dem linken Leberlappen so fest verwachsen war, dafs bei dem Lostrennen ein Loch in dem Magen entstand, aus welchem eine dunkelrothe Flüssigkeit sich ergofs. — Bei dem Aufschneiden desselben zeigte sich zwei Finger breit von der Cardia, und drei Finger breit von dem Pylorus, an der obern und hintern M[illegible]nwand, eine Hand grofse und einen halben Zoll d[illegible]e speckartige Excrescenz, die aus mehreren hasel- und wallnufsgrofsen aneinander hängenden Erhabenheiten bestand, nebst einer nicht geringen Menge einer blutigen Flüssigkeit. — Der ganze Dünndarm und ein Theil der dicken Därme bis an das Colon transvers. waren mit Blut angefüllt. — Von wo aus der Ergufs des Blutes entstanden war, konnten wir nicht mit Gewifsheit ermitteln, weil bei der Herausnahme des Magens, der, wie wir weiter oben bemerkt haben, sehr fest mit dem linken Leberlappen verwachsen war, mehrere Oeffnungen sich gebildet hatten. — Höchstwahrscheinlich war die Stelle im Magen selbst, und Zerreifsung die Ursache des plötzlichen Todes.

2.

Menstrualblutung auf ungewöhnlichem Wege.

Von

Dr. Fleischmann,

Prosektor zu Erlangen.

Obgleich Menstrualblutungen auf ungewöhnlichen Wegen nicht zu den Seltenheiten gehören, so sind sie doch nicht so häufig und in Bezug auf Physiologie des weiblichen Organismus zu wichtig, um unerwähnt zu bleiben.

In *Casper's* Wochenschrift für die gesammte Heilkunde (1839. Nr. 31.) sind zwei Fälle von Menstrualblutungen aus den Brustwarzen angeführt. In dem einen von Hrn. Dr. *Hecking* angeführten Falle blutete ein 14jähriges Mädchen aus den Brustwarzen alle 14 Tage regelmäſsig, und in einem andern von Dr. *Elfes* beschriebenen, trat bei einem noch nicht menstruirten Mädchen von 21 Jahren alle 4—6 Wochen unter mancherlei Nervenzufällen eine Blutung aus den Brustwarzen und der Oberfläche der Brüste ein, welche sich wie in dem *Hecking*'schen Falle mit dem Eintritte der normalen Menstruation verlor.

Diese Fälle kann ich durch einen ähnlichen, von mir beobachteten, vermehren.

Ein äuſserst fein gebautes Mädchen von 14 Jahren klagte alle 3—4 Wochen über einen heftigen Schmerz im Vorderkopfe, fühlte sich dabei matt, abgeschlagen, hatte keinen Appetit, war sehr reizbar und beständig schläfrig. Am ersten und zweiten Tage waren die bemerkten Erscheinungen immer am heftigsten. Gegen Ende des zweiten Tages fingen sie an, sich allmählich zu verlieren, und am fünften, wo sie in der Regel völlig verschwunden waren, konnte das Mädchen wieder auſser Bett seyn. So ereignete es sich fünf Mal, und als diese Zufälle das sechste Mal, genau nach vier Wochen, wieder eingetreten waren und 36 Stunden gedauert hatten, entstand plötzlich nach vorausgegangenem Wärmegefühl in der Stirngegend ein heftiges Nasenbluten, welches groſse Erleichterung verschaffte. Dieses Bluten repetirte, jedoch in vermindertem Maſse, sowohl zur Tags- als auch zur Nachtzeit mehrmals, wurde am dritten Tage seltener und weniger, und verlor sich bis zum fünften völlig.

Mit dieser periodischen Blutung war dieses Mädchen bis in das funfzehnte Jahr behaftet, befand sich außer der Zeit vollkommen wohl und entwickelte sich dabei augenscheinlich.

In ärztlicher Beziehung geschah nichts, als daß zur Zeit des periodischen Nasenblutens Ruhe empfohlen und zuweilen ein Fußbad genommen wurde.

Gegen Ende des funfzehnten Lebensjahres erfolgte eines Tages nach den gewöhnlichen Vorboten, statt des Nasenblutens die Menstruation auf normalem Wege, die frühern Zufälle verschwanden, und die Menses stellten sich von jener Zeit an alle vier Wochen ganz regelmäßig ein.

3.

Fall einer geheilten merkwürdigen Kopfverletzung.

Von

Mich. Engel,

K. K. Kreiswundarzte zu Czernowitz in der Bukowina.

Den 13. Juli 1836 wurde ich nach Nowoselica, vier Stunden von hier, zu dem dortigen israelitischen Handelsmann S. M. gerufen, welcher bei Gelegenheit eines Ueberfalles von Räubern stark verwundet worden war. Die Räuber hatten gleich nach ihrem Eindringen in das Haus jenes Handelsmannes einen der zur Hülfe herbeigekommenen Nachbarn durch Abfeurung eines Terzerols, und einen andern durch Messerstiche niedergestreckt, ihm selbst aber mit massiven Zaunpfählen so arg zugesetzt, daß er, nach dem Zeugnisse seiner Angehörigen, eine halbe Stunde ohne Besinnung lag. Da dieß Ereigniß in der Nacht sich begeben hatte, so sah ich den Verwundeten erst am folgenden Morgen.

Derselbe, gegen sechszig Jahre alt, von collossalem Baue, cholerisch-sanguinischem Temperamente, war bei ungetrübten Geisteskräften. Die obere Hälfte des Gesichtes war dunkelblau entfärbt, an mehreren Stellen die

Oberhaut abgescheuert, die rechte Augenumgebung so geschwollen, daſs das Auge dadurch gänzlich verschlossen wurde. Linkerseits erschien der Kopf seiner weichen Bedeckungen im Umfange von zehn Zoll vollkommen beraubt, wodurch das untere Segment des Seitenwand-, und der schuppige Theil des Schlafbeines bloſs lagen. Die Wundränder waren nicht zackig, sondern scharf abgerissen, die Beinhaut hing in Fetzen stellenweise herab, und sah bräundig schwarz aus. Etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Scheitel gegen die rechte Seite hin kam eine zweite Wunde zum Vorschein, sie hatte eine beinahe dreiwinkelige Form, eben so viele Lappen und ergab bei Einführung der Sonde und des kleinen Fingers einen vollkommenen Knochenbruch mit Eindruck. An dem Stamme und den Gliedmaaſsen befanden sich überdieſs zahlreiche ausgebreitete Contusionen, welche den Beschädigten ungleich mehr schmerzten als die Kopfwunden. Der Blutverlust aus den letztern war beträchtlich gewesen, was die von Blut durchnäſsten Kleidungstücke deutlich entnehmen lieſsen; der Puls kräftig und voll, Betäubung und Schwindel fehlten bei dem Verwundeten; der Schlaf war während der Nacht unruhig gewesen.

Da mir die erwähnte Scheitelwunde vor allen andern die wichtigste schien, so reinigte ich den ganzen Kopf von dem anklebenden Blutgerinsel, und erweiterte, nach Entfernung der gröſsern Hälfte der Kopfhaare, die kleinen Kopfhautlappen nach vor- und seitwärts so viel, als zur genauen Einsicht in den Wund-Canal erforderlich war. Hierauf leitete ich eine starke Knopfsonde in den letztern und stieſs auf ein groſses loses Knochenstück, welches mit dem entgegengesetzten flachen Ende eben dieser Sonde in die Höhe gehoben und mit einer Kornzange vollends heraus geschafft wurde. Die Stelle der Verwundung lieſs mich keinen Augenblick zweifeln, daſs es dem rechten Seitenwandbeine angehöre, um so weniger, als an dem innern Rande des Knochenstückes auch einige Zakken der Pfeilnaht bemerkbar waren. Jetzt führte ich abermals den kleinen Finger vorsichtig in die Wundöffnung, und entdeckte noch zwei lose Knochensplitter, welche auf der durchgerissenen harten Hirnhaut ruheten. Sie wurden mit einer gewöhnlichen Pincette hervorgehoben, die Wunde gereiniget, ein feiner Leinwandstreifen zur Verhinderung einer allzuschnellen äuſsern Verheilung eingeschoben, und der einer Ohnmacht nahe Verletzte auf sein Lager gebracht.

Das grofse Knochen-Fragment bildet ein oblonges Viereck, dessen Längedurchmesser 2 Zoll 7 Linien, die Breite 1½ Zoll beträgt; der hintere Rand ist rauh und etwas schief, der vordere glatt. Die Dicke desselben übersteigt nicht eine Linie. Die zwei kleinern Knochenscheiben halten jede etwa einen halben Zoll im Quadrat, und waren scharf und spitzig.

Obgleich ein solches Verwundungs-Verhältnifs nur eine schlimme Prognose zuliefs, so verzweifelte ich doch nicht an der möglichen Herstellung, viel weniger an der Rettung des Unglücklichen. Einzig und allein vertrauend auf die vortreffliche Wirkung der Kälte in derlei Fällen, belegte ich den ganzen Kopf mit klein zerstofsenen Eisstücken, welche auf mehreren aufgeschlitzten Ochsenblasen ruhten, und mit darüber ausgebreiteten Compressen fest gehalten wurden. Schmolzen jene Eisstücke, so kamen augenblicklich andere an ihre Stelle; das abfliefsende Wasser fingen zur Seite liegende Waschschwämme auf. — Innerlich erhielt der Verwundete eine mäfsig kühle Limonade, wornach er sehnsüchtig verlangte; sogenannte Arzneien keine; denn ich hege mit meinem würdigen Lehrer, Hrn. Professor *Kern*, die Ueberzeugung, dafs dieselben in derlei Fällen, sie mögen von welcher Art immer seyn, nicht allein überflüssig, sondern durch Störung des Heilbestrebens der Natur wahrhaft schädlich sind. Die Diät wurde auf klare Fleischbrühe beschränkt.

Am 14. Juli Morgens war der Kranke bei voller Besinnung, es erfolgte von freien Stücken breiiger Stuhlgang, der Puls war nicht so voll, wie Tags zuvor, die Congestionen gegen den Kopf gering.

Den 15. klagte derselbe über Schmerzen im Rücken und linken Arm, Körperstellen, welche starke Contusionen erlitten hatten, und mit kalten Fomenten von den wachhabenden Leuten in verwichener Nacht nicht hinlänglich bedacht worden waren. — Am 18. äufserte der Verletzte starke Kopfschmerzen, der Puls war voll und gespannt, Hitze und Durst stark, so dafs ich Veranlassung fand, demselben ein Pfund Blut durch Venaesection zu entziehen, worauf er dann die folgende Nacht ruhig schlief.

Den 20. Juli fingen beide Kopfwunden zu eitern an; dessen ungeachtet setzte ich den Gebrauch der Eisumschläge noch fort, wozu ich mich um so mehr aufgefor-

dert fand, als dieselben vom Patienten ohne die mindesten Beschwerden ertragen wurden.

Vom 23. bis 27. Juli. - In beiden Kopfwunden gutartiger Eiter in mäfsiger Quantität. Patient ist im Stande, täglich einige Stunden im Bette aufrecht zu sitzen; die kalten Bähungen werden nach und nach mit warmen verwechselt. Appetit, Schlaf sind recht gut; Stuhlgang erfolgt jeden zweiten Tag regelmäfsig ein Mal von selbst. In den nächstfolgenden acht Tagen erhielt Patient wegen verstärkter Eiterbereitung eine, seiner Efslust entsprechende Diät und etwas Wein. Auch war im Laufe dieser Tage der in die Knochenwunde eingelegte Reservelappen hervorgetreten.

Unter diesem ganz einfachen Verfahren schritt die Heilung immer weiter vor, die linke, etwas wuchernde Kopfwunde zeigte nach wiederholtem Bestreichen mit dem Höllenstein eine lebhafte Granulation von jungem Fleische, und rings um die Scheitelwunde ergofs sich neuer Knochensaft, der von Tag zu Tage fester wurde.

Am 21. September bemerkte man nur noch eine Oeffnung von der Gröfse eines halben Kreuzerstückes am Scheitel; die übrigen Contusionen am Körper hatten sich nach und nach mit verloren.

Drei Monate nach jenem Vorfalle (10. October) waren beide Wunden verheilt, mein Kranker befand sich bei erwünschtem Wohlseyn, bis auf eine geringe Empfindlichkeit der linken Kopfseite, welche aber auch nach drei Monaten vollkommen schwand.

Bemerkenswerth ist es, dafs der Verwundete seit jenem unglücklichen Ereignisse von einer stets wachsenden *amaurotischen Amblyopie*, gegen welche die verschiedenartigsten Heilmittel erfolglos angewendet worden waren, *ganz hergestellt ward.*

4.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse.

(Fortsetzung.)

Medizinische Statistik von England. — Durch Parlamentsbeschlufs ist bekanntlich seit einigen Jahren eine eigene Behörde eingesetzt worden, deren Geschäft es ist, die Geburts- und Sterbefälle und die Volkskrankheiten in England genau zu registriren. Der erste Bericht derselben (First annual Report of the Register general) ist kürzlich im Druck erschienen und betrifft den Zeitraum vom 1. Juli 1837 bis ult. Juni 1838, beschränkt sich aber blofs auf England (mit Ausschlufs von Schottland und Irland). — Wir übergehen die eigenthümliche Organisation dieses Instituts und theilen hier nach Anleitung der Lancet (29. Juni 1839. S. 515), da uns der Bericht selbst nicht vorliegt, blofs Einiges von den gefundenen Resultaten mit.

Die Bevölkerung (ohne die Land- und Seemacht) belief sich auf 15,324,720.

Geburten zählte man	399,712.
Sterbefälle	335,956.
Ehen, ...	111,481.

Das Mittel der jährl. Mortalität circa = 1:45.

Von 148,501 Verstorbenen waren 75,159 männlichen und 73,342 weiblichen Geschlechts.

Pocken, Croup, Schwämmchen, Diarrhöen, Ruhr und Cholera waren dem männlichen Geschlecht verderblicher als dem weiblichen, — Influenza und Keuchhusten haben dagegen mehr weibliche Individuen hinweggerafft. — Typhus, Scharlach und Rose bewirkten eine gleiche Zahl von Todesfällen bei beiden Geschlechtern.

Die Mittelzahl der Sterbefälle an epidemischen Krankheiten war 4,651 : 1000 (in beiden Geschlechtern). Da-

von kamen auf das kindliche Alter 3.036 (sie starben an Masern, Scharlach, Keuchhusten, Croup, Aphthen und Diarrhöe, jedoch wurden auch viele Erwachsene von diesen Krankheiten hingerafft). Die übrigen 1,615 starben an Cholera, Ruhr, Influenza, Wechselfieber, Typhus, Rose und Syphilis, und zwar meist Erwachsene.

Auffallend ist es, dafs die *Masern* eine gröfsere Verheerung angerichtet haben, als das *Scharlach* (4732 : 2520), ein Verhältnifs, das nach des Ref. Erfahrung bei uns, wo seit vielen Jahren die Masernepidemien im Allgemeinen gutartig waren, sich ganz anders stellen dürfte.

An Pocken starben in einem Semester 5811. Sie herrschten an mehreren Orten (z. B. Liverpool und Bath) epidemisch. Von 1056 daran Verstorbenen ist das Lebensalter genau angegeben. Es zeigte sich folgendes Zahlenverhältnifs:

In einem Alter von	0	bis	4	Jahren	starben	887.
—	5	—	9	—	—	99.
—	10	—	14	—	—	15.
—	15	—	19	—	—	18.
—	20	—	29	—	—	29.
—	30	—	39	—	—	5.
—	40	—	49	—	—	2.
—	50	—	59	—	—	1.
					Summa	1056.

Die Mehrzahl der verstorbenen Pockenkranken war nie geimpft worden. Die Vaccination wird in England oft zu spät vorgenommen, und zu Bath und Liverpool starben an Pocken 176 Kinder, die noch nicht das erste Jahr erreicht hatten: 158 im ersten Jahre, 110 im zweiten, 81 im dritten, 41 im vierten, 25 im fünften, 15 im sechsten, 4 im siebenten u. s. w.

Ueber die Operation des Caput obstipum. — Der als Hauptredacteur der Gazette médicale de Paris bekannte Herr *Jules Guérin* hat der Académie de méd. am 2ten April 1838 ein „*Mémoire sur une nouvelle méthode de traitement du Torticolis ancien,*" überreicht, welches er in No. 14. der Gazette d. J. mittheilt, und dessen Hauptresultate kürzlich folgende sind:

1) Der *Sterno-cleido-mastoïdeus* besteht eigentlich aus *zwei* getrennten und jeder für sich wirkenden *Muskeln*. Schon *Albinus* und *Meckel* waren dieser Ansicht

wegen der deutlichen Trennung der beiden Köpfe dieses Muskels. Eine vollständige Dichotomie desselben, seiner ganzen Länge nach, findet man bei vielen Säugthieren so beim Hunde und Hasen etc.).

2) Der *Sterno*-mastoïdeus ist vorzugsweise der Flexor und Rotator capitis: der *Cleido*-mastoïdeus dagegen ist ein Musc. inspiratorius. — Bei Personen, welche an inveterirtem Caput obstipum leiden, kann man es deutlich sehen und fühlen, dafs *letzterer* sich kräftig zusammenzieht, wenn man die Kranken tief inspiriren läfst; der *Sterno-mastoïdeus* dagegen in diesem Moment ganz unbeweglich bleibt.

3) In den meisten Fällen von schiefem Hals, wo man das Uebel einer Contractur des *ganzen* Muskels zuschreibt, ist der *Sternaltheil* allein (der eigentliche *Sterno-mastoïdeus*) der leidende, und die Durchschneidung dieses letztern *allein* ist also auch zur Hebung des Uebels hinreichend.

4) Die *Operation mufs unter der Haut* (ganz analog der Durchschneidung der Achillessehne beim Klumpfufs) und zwar *sechs Linien über dem Sternal-Ende des Muskels gemacht werden. Beide* Muskeln werden nur *dann* durchschnitten, wenn *beide* sich im Zustande der Verkürzung befinden.

5) Bei jedem Caput obstipum findet (nach *Guérin*) aufser dem Schiefstehen des Kopfes gegen die Wirbelsäule, noch eine *Verkrümmung der Halswirbel* gegen die erste Vertebra dorsi statt, und zwar in entgegengesetzter Richtung als die des Kopfes ist. Diese wird durch die Durchschneidung des Muskels natürlich *nicht* gehoben, sie dauert vielmehr nach der Operation fort und bedarf zu ihrer Hebung eines *orthopädischen Streckverfahrens*, welches jedoch, selbst bei älteren Individuen und in sehr inveterirten Fällen, bald vollständige Heilung bewirkt, weil der obere Theil der Wirbelsäule und die einzelnen Halswirbelknochen keineswegs organisch angegriffen sind, sondern die Abweichung derselben von der normalen Richtung lediglich aus der Wirkung einseitiger Muskelactionen hervorgegangen ist. — Ref. bemerkt nur, dafs die in Rede stehende Operation bei uns schon seit einer Reihe von Jahren bei einer grofsen Zahl von Kranken durch Hrn. Prof. *Dieffenbach* mit dem besten Erfolge verrichtet worden.

Decoctum Mercurii vivi als Wurmmittel. — Die wurmtreibende Kraft des Wassers, worin man lebendiges Quecksilber gekocht hat, scheint doch einem geringen Mercurialgehalte desselben zugeschrieben werden zu müssen. Die meisten chemischen Untersuchungen lassen zwar in diesem Wasser kein Quecksilber entdecken; mischt man es aber mit einer kleinen Quantität Salpetersäure und läſst etwa acht Unzen desselben bis zu einem Residuum von wenigen Tropfen verdunsten und dann Schwefelwasserstoffgas oder schwefelsaures Zinn darauf einwirken, so ist die wirkliche Anwesenheit von Mercur in minimo gar nicht zu verkennen. (Gazetta elett. di Verona.)

James Powder. — Das seit langer Zeit in England als ein Geheimmittel gegen das Wechselfieber berühmte *James Pulver* ist vielfältig chemischen Untersuchungen unterworfen worden und in Folge derselben hat die englische Pharmacopöe ein *Pulvis antimonialis* als Aequivalent aufgenommen, welches, in seiner Wirkung wenig von jenem abweichend, mindestens den groſsen Vortheil hat, sehr viel wohlfeiler zu seyn. Eine Flasche, welche eine Unze ächten James-Pulvers enthält, kostet L. 1. 4 S. (beinahe 9 Thaler), dagegen 1 Unze Pulv. antimonialis in jedem Laboratorio für 6 D. oder 8 D. zu haben ist. — Neuerdings hat Hr. *Douglas Maclagan* der Königlichen Societät zu Edinburg am 15. Jan. 1838. die Resultate seiner sorgfältigen chemischen Prüfung zweier Arten des käuflichen Geheimmittels vorgelegt. Diesen zu Folge besteht dasselbe in *tausend* Theilen aus:

Antimonsaurem Kalk mit etwas überphosphorsaurem Kalk	2,25.
Antimon-halb-Oxyd	9,80.
Antimonsäure	34,21.
Phosphorsaurem Kalk	53,21.
Verlust	0,53.
	100,00.

Die verschiedenen käuflichen Sorten differiren unter einander nur in der Quantität des Antimon-halb-Oxyd's, welches in einigen mehr als neun, in andern weniger als drei Procent beträgt. Dasselbe gilt übrigens auch von dem officinellen Antimonial-Pulver, je nachdem es in verschiedenen Laboratorien bereitet ist, und davon scheint die sehr verschiedenartige Wirkung dieses Präparats, wie

des Arcanum selbst abzuhängen, welche bald in starkem Schweiſs, bald aber in Brechen und Laxiren besteht.

Schwerlich werden wir unsern Arzneischatz noch mit diesem Mittel bereichern wollen; englische Aerzte sprechen aber oft ganz kurz von ihrem Pulv. antimonialis, und so dürfte vorstehende Note Manchem nicht unwillkommen seyn. — (Edinburgh med. and surg. Journal April 1838. p. 462.)

Lumbar-Abscesse. — *B. Brodie* macht darauf aufmerksam, daſs den Lumbar-Abscessen in den meisten Fällen chronische Entzündung und *Vereiterung der Lendenwirbel* zum Grunde läge, diese Ursache aber oft übersehen würde, und die meisten Schriftsteller den Sitz des Uebels mit Unrecht in einer *Psoïtis* suchten. Das Uebel hat immer einen sehr schleichenden Verlauf, kann Jahre lang dauern, stört die Functionen Anfangs nicht bedeutend, erregt meist wenig Schmerzen und diese stellen sich oft nur nach Erkältung ein und befallen das Rückgrath. Oft aber sind die Schmerzen sehr heftig und immer ist ein unglücklicher Ausgang mit Tabes und Zehrfieber zu fürchten. — (The Lancet 24. Nov. 1838. p. 339.)

5.

Monatlicher Bericht *über* *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Februar.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 456 Knaben,
409 Mädchen,

865 Kinder.

Es starben: 191 männlichen,
147 weiblichen Geschlechts über,
und 345 Kinder unter 10 Jahren.

683 Personen.

Mehr geboren 182.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden geboren: 403 Knaben,
393 Mädchen,

796 Kinder.

Es starben: 162 männlichen,
126 weiblichen Geschlechts über,
und 276 Kinder unter 10 Jahren.

564 Personen.

Mehr geboren 232.

Im Verhältniſs zum Monat Februar des vorigen Jahres wurden im Februar dieses Jahres 69 mehr geboren, und starben mehr 119.

Die katarrhalisch-rheumatische Constitution war in diesem Monat die herrschende, die Krankheiten gingen leicht in Entzündungen über, und daher kamen Pneumonieen, Anginen und Ophthalmieen sehr häufig vor. Wechselfieber in einzelnen Fällen. Unter den akuten Ausschlägen waren Masern am häufigsten, nächstdem Scharlach und Erytheme von unbestimmter Form mit keinem oder doch nur geringem Fieber ohne üblen Verlauf oder hervorstehendes Leiden irgend eines innern Organs; Pocken zeigten sich nur wenige, es starb daran nur eine Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa der Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
...öpfung Alters wegen.	14	29	—	—	43
...che bald nach der Geburt	—	—	13	12	25
...und todt geboren	—	—	26	18	44
...vom Zahnen.	—	—	7	—	7
...ämpfen.	4	3	29	28	64
...pheln.	1	—	3	2	6
...rnwassersucht	—	—	2	5	7
...husten.	—	—	1	3	4
Pocken.	—	—	1	1	2
...rn	—	—	1	—	1
...rlachfieber.	—	—	2	2	4
...ose.	—	1	—	—	1
Gehirnentzündung.	1	—	4	2	7
...ungenentzündung.	5	3	11	5	24
Unterleibsentzündung.	2	1	—	—	3
...räune.	—	1	2	5	8
...itis.	2	—	—	—	2
...ündungsfieber	6	8	17	9	39
...enfieber.	16	9	2	1	27
...nfieber.	—	1	—	1	2
...eimfieber	—	1	—	—	1
...bettfieber.	—	7	—	—	7
...hrenden Fieber.	11	10	31	25	77
...ungenschwindsucht.	60	27	2	5	94
Halsschwindsucht.	—	2	—	—	2
Unterleibsschwindsucht	—	1	—	—	1
...but	1	—	—	—	1
...ops.	19	12	10	5	46
...othorax.	—	1	—	—	1
...rverhärtung.	—	1	—	—	1
...sucht.	—	—	—	1	1
...hfall	—	—	1	—	1
...durchfall	—	—	—	1	1
...sturz.	—	1	—	—	1
...brechen	1	—	—	—	1
...g- und Stickfluss.	32	22	15	16	85
Trunksucht.	3	—	—	—	3
Blausucht.	—	—	2	—	2
...ischen Fehlern	4	1	2	3	10
...bschaden.	1	—	1	—	2
...s.	4	2	—	1	7
...d.	—	1	—	—	1
Gicht.	—	1	—	—	1
...ewebeverhärtung	—	—	1	2	3
...nerweichung.	—	—	2	2	4
Selbstmord	3	—	—	—	3
Unglücksfälle	3	1	1	1	6
Summa	191	147	189	156	683

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Februar 1840 enthält:

Nosologie und Therapie der Cachexien, von ***Brandis.***

Kurze literärische Anzeigen.

A. A. ***Sebastian****, über die Aehnlichkeit und den Unterschied zwischen Arthritis und Skrophulosis, übers. von F. W.* ***Schröder.***

C. J. ***Heidler****, das Blut in seiner heilthätigen Beziehung zum Schmerz und zu den Neuralgieen.*

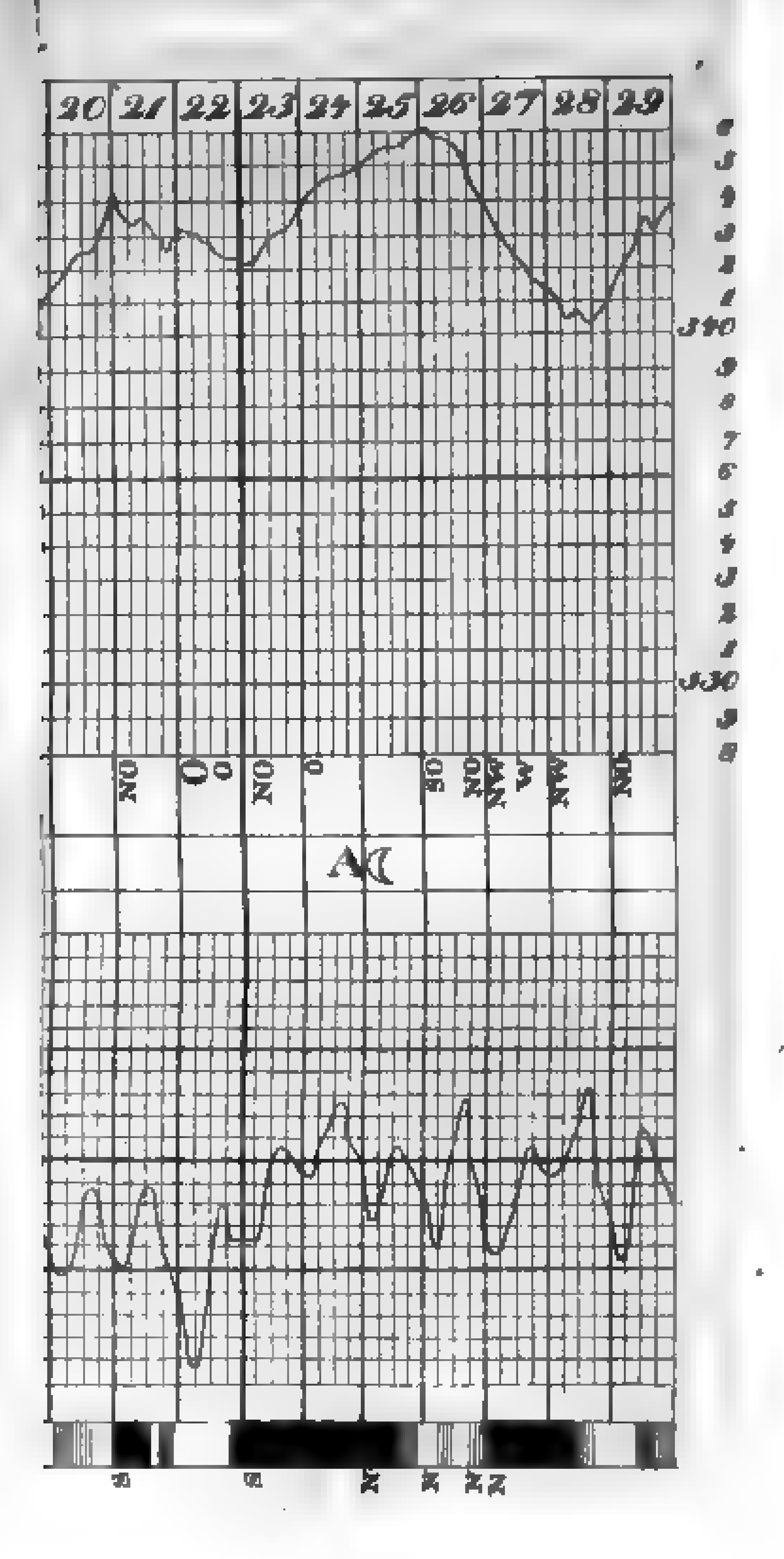
Analekten für die gesammte Staatsarzneikunde.

H. C. ***Lombard****, études cliniques sur divers points de l'histoire de fiévres bilieuses et typhoïdes.*

Ueber die Varicocele und ihre Radikalheilung, nach ***Landouzy*** *bearbeitet von Dr.* ***Herzberg.***

---

r 1840





C. W. Hufeland's

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

Geb. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
ller-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Bericht
über die
jod- und brom-haltigen
eilquellen zu Kreuznach
in den Jahren 1838 und 1839,
von
em Königlich Preufsischen Brunnen- und Bade-Arzt
Hofrath Dr. Prieger.

Vie in den früheren Jahren, so erfreute sich r hiesige Kurort auch in diesen beiden Somrn einer immer steigenden Zunahme. Um rasche Steigerung des Besuches der hiesi- Heilquellen anschaulich zu machen, darf r bemerkt werden, dafs die Zahl der Kurmden im Sommer von

1836	800
1837	1200
1838	1532
1839	1642

ragen hat, zu welchen im Sommer 1838 ch über 1000 und 1839 noch 1787 ihre Beonten Besuchende und Durchreisende, nach polizeilich geführten Kurlisten, gezählt wern müssen.

Von diesen 1532 Kurfremden wurden im Sommer 1838 . . . . 24,921 Bäder genommen, welche Zahl sich im Sommer 1839 bei 1642 Kranken auf . . . 28,112 Bäder vermehrte, woraus sich also . 3,191 mehr, denn 1838 ergeben. —

Wem das Städtchen Kreuznach vor der Benutzung der hiesigen Quellen bekannt war (vor 1817) und wer es jetzt sieht, dem wird es auf erfreuliche Weise bemerklich werden, wie sich dasselbe, soviel es im Innern seine alterthümliche Bauart zugelassen hat, vor seinen Thoren aber durch geschmackvolle Neu-Bauten vielfach verschönerte, und noch alljährlich bedeutend vergrößert. —

Rühmend muſs es anerkannt werden, daſs von Seiten des Magistrates, so viel es die Kräfte der Stadt erlauben, groſse Sorge auf die Verbesserung des Straſsenpflasters, der Brunnen etc. verwendet wird, wodurch, wird so fortgefahren, in wenigen Jahren Erfreuliches geleistet werden kann.

So wie für die innere, wird nun auch von einer gewählten Verschönerungs-Commission für die äuſsere nächste Umgebung der Stadt durch geschmackvolle Anlagen, Ruhepunkte etc. Sorge getragen werden.

Im Innern der Häuser sind für die Aufnahme der Badegäste, sowohl von Seiten unserer Gast- und Badewirthe, wie auch von vielen Privaten, so vorzügliche Einrichtungen getroffen, wie sie an andern Kurorten nicht besser gefunden werden. Zu diesen guten Wohnungen finden sich hier bei billigen Preisen guter Tisch und, wer sie bedarf, treffliche hier

gezogene Weine. — Die Weine des *Nahethales* zeichnen sich durch ihren Mangel an Säure und ihr angenehmes Feuer bei Schwäche der Verdauungs-Organe vortheilhaft aus, sie werden deswegen auch von grofsen Weinhändlern aufgekauft und mit geringern Sorten, um diese zu entsäuern, vermischt, nachher aber als Rheinweine versendet, woher es denn auch kommt, dafs sie als Naheweine im Handel nicht viel vorkommen.

Aufser dem Reichthum seiner Mineralquellen, seiner romantischen Gegend, seiner hohen Fruchtbarkeit ist es aber auch seine begünstigte geographische Lage, im schönsten Theile Preufsens, im reizendsten Theile des Flufsgebietes des Rheines, mit Frankreich und Belgien durch herrliche Kunststrafsen und Eisenbahnen, mit Holland und England, sowie Rufsland über Hamburg, durch die Dampfschiffe verbunden, welche es vor den meisten andern Curorten ausnehmend begünstigt. —

Die letzten Jahre waren es, aufser vielen deutschen der fernsten und nächsten Städte, vorzüglich russische, französische, belgische, holländische, englische, nord- und südamerikanische Familien, die an den hiesigen Heilquellen Genesung suchten, auch in den meisten Fällen, bei eigenem gutem Willen, fanden. —

Wo die ausgezeichnetsten Aerzte dieser verschiedenen Länder und Städte, selbst bei noch vielfach mangelhaften Anstalten und Einrichtungen, dennoch ihre gröfste Zufriedenheit mit den Wirkungen unserer Heilquellen ausgesprochen haben — da konnte das Emporblühen der Stadt keinem Zweifel unterliegen. Es wäre vermessen, wollte man an der Unterstützung

von Seiten unserer höchsten Landesbehörde in allen das Wohl dieser Heilanstalten betreffenden Angelegenheiten, welche vom Wohle der leidenden Menschheit unzertrennlich genannt werden müssen, zweifeln. Wo es in Preufsen das Wohl der leidenden Menschheit gilt, schauen wir mit kindlichem Vertrauen zu unserem Allerhöchsten Monarchen und seinem Königlichen Hause hinauf, und wir sind der Gewährung des Allerhöchsten Schutzes gewifs.

In den nächstfolgenden Jahren hoffe ich die Erbauung eines Curhauses, welches im Frühlinge 1840 begonnen werden soll; die Vollendung der möglichst zweckmäfsigen Bade-Anstalten, wie sie bereits von dem Vorstande der Bade-Anstalt genehmigt worden, berichten zu können.

Für jetzt bin ich nur im Stande eine vollständige chemische Analyse der Elisabeth-Quelle, welche meiner „über Kreuznach und seine jod- und bromhaltigen Heilquellen" 1837 bei Kehr in Kreuznach erschienenen Schrift, noch mangelte, beizufügen. Auch diese Analyse liefert den Beweis, dafs die verschiedenen Heilquellen auf den Salinen Münster, Theodors- und Carlshalle bis zur Elisabeth-Quelle, — welche alle in meiner obenerwähnten Schrift unter dem gemeinschaftlichen Namen der Heilquellen von Kreuznach bezeichnet wurden, — Eines Ursprunges sind, und in ihren chemischen Bestandtheilen sich kaum unterscheiden. Die Temperatur aller dieser Quellen ist nur in so fern verschieden, als sie mehr oder weniger von der Urquelle entfernt zu Tage kommen. —

Wenn die Quellen zu Münster am Stein etwas über 23° Reaum. haben, so weisen die

i Theodorshalle 19°, zu Carlshalle 13° und e Elisabeth-Quelle zu Kreuznach nur 10,5° eaum. nach. —

Die Elisabeth-Quelle hat nach den interessnten analytischen Forschungen des Hrn. Dr. *zuer* zu Berlin, welchen Chemiker der Herr heime Medicinal-Rath und Professor Dr. *itscherlich* zu Berlin höchst zuverläfsig nannte, d dessen Analyse ich der Güte des Hrn. Dr. *inding* daselbst verdanke, bei einer Temperatur n 10,5° R. in 16 Unzen Wasser folgende cheische Bestandtheile:

Chlorkalium	0,9717000	Gr.
Chlornatrium	72,9223680	—
Chlorlithium	0,0750000	—
Chlorcalcium	13,2769370	—
Chlormagnesium . . .	0,2515250	—
Bromnatrium	0,3072000	—
Jodnatrium	0,0032145	—
Magnesiacarbonat . .	1,3511240	—
Strontiancarbonat . .	0,6835100	—
Barytcarbonat	0,2994200	—
Eisenoxydulcarbonat . .	0,1993550	—
Manganoxydulcarbonat .	0,0095665	—
Reine Thonerde . . .	0,0215320	—
Kieselsäure	0,3139530	—
Summa der festen Bestandth.	90,6864050	Gr.

Dafs nun grade einer der wichtigsten chemischen Bestandtheile, das Jod, mit demselben rzneikörper, womit ihn Hr. Hofrath und Prossor Dr. *G. Osann* in Würzburg bei der nalyse unsers Carlshaller Brunnens gefunden, rbunden ist, mufs doch Befremden erregen, - wenn man dagegen in der Analyse des Hrn. r. *Loewig* in Zürich, den ich als Analytiker

und Chemiker sehr hoch verehre, welche mein geehrter College Herr Dr. *Carl Engelmann* in seiner Schrift über unsere Heilquellen mitgetheilt, Jod und Brom an ganz andere, in ihrer Wirkung verschiedene arzneiliche Substanzen gebunden sieht. Es ist diese Differenz auszugleichen, nicht Sache der Aerzte, sondern ausgezeichneter Chemiker, auch ist sie in therapeutischer wie chemischer Hinsicht von gar keinem Belange; doch glaubte ich diesen Punkt um so weniger unberührt lassen zu dürfen, da Hr. Dr. *Engelmann* die Richtigkeit der Analyse des Hrn. Hofrathes u. Prof. Dr. *Osann* bezweifeln zu wollen scheint. Sein Zweifel ist um so weniger begründet, da in meiner Schrift nirgends ausgesprochen wurde, dafs Hr. Prof. *Osann* die Analyse der Elisabeth-Quelle selbst vorgenommen habe, indem ich mit Bestimmtheit in derselben nur der *Carlshaller Quelle* gedenke. Die später über den Reichthum der Elisabeth-Quelle gemachten Angaben sind nicht von Hrn. Hofrath u. Prof. Dr. *Osann*, sondern sie sind mir von dem Hrn. Apotheker *Dietrich*, damals Provisor der Schmedes'schen Apotheke, nach dessen Untersuchungen, die wegen Mangels der nöthigen chemischen Apparate auf die höchste Vollständigkeit niemals Anspruch gemacht haben, mitgetheilt worden.

Die von Hrn. Dr. *Bauer* zu Berlin gemachte chemische Analyse der *Elisabeth-Quelle* löst alle Zweifel, falls deren über den bedeutenden Jod- und Brom-Gehalt dieser Mineralquelle bestehen sollten. — An diese Analyse schliefsen sich die interessanten Forschungen des Hrn. Dr. *Fontan von Paris* (der gelehrten Welt bekannt durch seine interessante Schrift:

Recherches sur les eaux minérales des Pyrénées. Paris 1838), welcher während seines mehrtägigen hiesigen Aufenthaltes im Juni 1839 nicht allein den Reichthum an *Jod* und *Brom* in der *Elisabeth* - und *Münsterer* - Quelle (die übrigen konnte er aus Mangel an Zeit nicht untersuchen) constatirte, sondern auch die Gegenwart der in mehreren Pyreneen - und deutschen Bädern vorgefundenen Conferven und Thierchen, ja sogar eines bis jetzt noch nicht bekannten und bestimmten Thierchens gefunden und mir unter seinem trefflichen Mikroscop zu zeigen die Güte gehabt hat.

In dem grünen Schlamme *), welcher sich in den Kästen der Gradirwerke bildet, entdeckte Hr. Dr. *Fontan* folgende Conferven und Thierchen:

1. Zygnema genuflexum.
2. Oscillatoria viridis.
3. Baccillarien.
4. Thierchen, welche noch nicht bestimmt sind, verschiedene Gestalten annehmen und am meisten den kleinen Blutegeln unter dem Mikroscop gleichen.

Darf man aus der Gegenwart dieser Thierchen und Conferven in den hiesigen Mineralquellen auch auf nichts weiter, denn auf ihre Aehnlichkeit mit den heilkräftigsten Pyreneen-Bädern schliessen, so kann auch diese Untersuchung nur dazu beitragen, das Vertrauen zu den hiesigen Quellen immer mehr zu erhöhen und zu befestigen.

*) Der scharfsinnige Beobachter Herr Dr. *Stiebel* zu Frankfurt am Main hat auch zu Soden die Oscillatoria viridis aufgefunden und in seiner Schrift über den Bau und das Leben der grünen Oscillatoria beschrieben.

Eine grofse Ursache, den Ruf und das Vertrauen der hiesigen Mineralquellen zu erweitern und zu befestigen, war die Mutterlauge. Dieser Arzneikörper, selbst in Verbindung mit gewöhnlichem Flufs-, Brunnen- oder Regenwasser noch heilkräftig, hat die Aufmerksamkeit der ausgezeichnetsten Aerzte Teutschlands, Rufslands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Englands, ja selbst Brasiliens, wohin sie auf Anordnung und Verlangen der Aerzte begehrt und versendet wurde, auf die grofse Wirksamkeit der Kreuznacher Heilquellen mehr und mehr hingelenkt und das Vertrauen zu ihren Heilkräften von Jahr zu Jahr vermehrt und fester begründet. Diese Mutterlauge hat es auch möglich gemacht, dafs Aerzte zu Baden-Baden, Wiesbaden, Homburg, Berlin, Dresden, München, Brüssel, Amsterdam, London, *St. Petersburg* etc., so wie an vielen andern natürlichen und künstlichen Badeanstalten, sie mit ihren natürlichen und künstlichen Wässern in Verbindung bringen und viele Kranke unter ihrer Leitung mit diesen heilkräftigen Substanzen mit den glücklichsten Erfolgen (worüber ich viele briefliche Mittheilungen besitze) behandeln konnten. *)

Dem scharfsinnigen, tiefdenkenden *Kopp* gebührt das grofse Verdienst, diese Art des Gebrauches unsrer Heilquellen zuerst in Anwendung gebracht und in seinen Schriften (Denk-

*) Um das ärztliche Publikum über das Verhältnifs der flüssigen zu der eingedickten Mutterlauge, welche unter dem Namen *Mutterlaugensalz* versendet und auswärts in Anwendung gebracht wird, aufzuklären, glaube ich Folgendes bemerken zu müssen. —

Die flüssige Mutterlauge der Kreuznacher Salinen Münster, Carls- und Theodorshalle enthält nach des Herrn Hofraths u. Professors Dr. *G. Osann* zu Würz-

würdigkeiten der ärztlichen Praxis von *J. H. Kopp.* 3 u. 4 Bd.), welche so hohe praktische

burg chemischen Untersuchungen in 100 Theilen folgende chemische Bestandtheile:

24,12	Bromcalcium.
9,29	Chlorcalcium.
0,48	Brommagnium.
0,18	Jodine.
0,80	Chlorkalium.
1,28	Chlornatrium.
63,85	Wasser.
100,00	Theile.

Ferner eine eigenthümliche harzartige Materie, quellsaures Eisenoxydul und eine stickstoffhaltige Substanz, welche sich bei der Destillation zersetzt und mit dem quellsauren Eisenoxydul, Eisencyanid-Cyanur (Berliner-Blau) gibt.

Um nun diese Mutterlauge im concentrirten Zustande versenden zu können, da sie in flüssiger Form alle hölzerne Gefäße in kurzer Zeit durchdringt, weswegen sie nur in Glasflaschen zu verschicken möglich ist, wird sie bei einem specifischen Gewichte von 1,350 durch allmähliges Abdampfen bis zur Hälfte eingedickt. Bis hierher kann sie ohne eine chemische Veränderung zu erleiden abgeraucht werden. Soll das Abdampfen aber weiter fortgesetzt werden, so erfolgt bald eine theilweise Zersetzung, es entwickeln sich (nach des Hrn. Apothekers *Polsdorf's* Versuchen): Chlorwasserstoffsäure und Bromwasserstoffsäure aus den zersetzten Salzen der Talk- und der Thonerde, wobei gleichzeitig die in der Mutterlauge enthaltene organische Materie eine Veränderung erleidet. — Die so weit eingedickte Mutterlauge ist alsdann nicht mehr vollständig löslich und besitzt eine weit dunklere Farbe. —

Eine geringere Abdampfung, als bis zur Hälfte, macht sie darum zum entfernteren Transport ungeeignet, weil alsdann durch stetes Abfließen des noch in dem Salze vorhandenen Wassers nicht allein ein zu großer Verlust entsteht, sondern weil auch alle mit diesem Mutterlaugensalze in Verbindung gebrachte Gegenstände sehr leicht der Verderbniß unterworfen sind. —

Zum Aufbewahren des Mutterlaugensalzes dient am besten ein trockner, von jeder Feuchtigkeit freier

Wichtigkeit haben, das ärztliche Publikum zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben. —

Nachdem diese Ueberreste der Bestandtheile unserer Heilquellen, — denn unbezweifelt gehen beim Sieden des Salzes und dem Eindicken der flüssigen Mutterlauge durch anhaltendes Kochen bis zur Crystallisation viele heilkräftige Theile verloren, — noch so erfreuliche Resultate geliefert haben, konnte es nicht fehlen, dafs die Aerzte von dem Gebrauche der Mineralquellen an Ort und Stelle zum Trinken und Baden noch gröfsere und sicherere Erfolge erwarteten, — welche Erwartungen auch auf die erfreulichste Weise gerechtfertigt worden sind. —

Während meines 23jährigen Wirkens an hiesiger Quelle hatte ich in einer grofsen Reihe

Ort, mit untergelegten alten Brettern, — indem dasselbe selbst im Fasse sehr leicht die Feuchtigkeit der atmosphärischen Luft, des Bodens, der Wände oder des Schiffraumes an sich zieht und dadurch das Ausfliefsen des Salzes veranlafst. —

Soll das Mutterlaugensalz zum Badegebrauch verwendet werden, so wiegt man die vom Arzte dazu verordnete Quantität ab, und übergiefst sie eine halbe oder eine Stunde vor dem Gebrauche des Bades in einem Topfe mit 2 bis 4 Maafs kochenden Wassers, rührt sie alle Viertel Stunde einmal um, wodurch sie bis zum Bade vollkommen aufgelöst, in dasselbe gegossen werden kann.

Da diese Auflösung des Mutterlaugensalzes wegen dessen gröfserer Schwere eine grofse Neigung hat, sich auf den Boden der Badewanne niederzulassen, so ist stete Bewegung durch Reibung der vorzüglich leidenden Stellen und Umrühren des Wassers unumgänglich nothwendig. —

Nur in sehr seltenen Fällen wird zu einem Bade die Quantität von 18 bis 20 Pfund genommen, in den meisten Fällen genügt die von 1 bis 6 Pfund. —

von Krankheitsfällen vielfältige Gelegenheit, die Unentbehrlichkeit der Verbindung des hiesigen Mineralwassers (der Soole) sowohl zum Trinken (als inneres Heilmittel), wie auch zum Baden, allein oder mit Mutterlauge vermischt, zu beobachten. — Der auswärtige Gebrauch der Mutterlauge, mit gewöhnlichem Flufs-, Regen- und Brunnenwasser vermischt, hatte oft wenig, öfter aber auch gar nicht geholfen. Eine später hier angeordnete und sorgfältig geleitete Kur, bei gleichzeitigem Trinken des Brunnens und dem Baden in unserer Soole, mit oder ohne Mutterlauge verstärkt, wie es der Krankheitsfall grade erforderte, — bewirkte oft in wenigen Wochen eine gründliche Heilung von oft Jahre lang angedauerten schweren Leiden. Mehrere dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche Krankheitsformen, so wie eine zarte, reizbare Haut verbieten die Verstärkung der Bäder mit Mutterlauge gänzlich, oder erlauben doch nur einen sehr geringen Zusatz, während Bäder in reiner Soole, oft sogar mit schleimigten Pflanzenstoffen oder animalischen Substanzen, Milch, Molken, Gallerte etc. versetzt und verdünnt, bei gleichzeitigem Trinken des Brunnens, die herrlichsten Dienste leisten.

Sind es Krankheitsfälle, welche die innere Anwendung der Bestandtheile der hiesigen Mineralquellen erfordern, z. B. zum Trinken, zum Gurgeln, zu Injectionen in die Ohren, Genitalien oder in Geschwüre, zu Lavements, zum Einziehen in die Nase u. dgl., dann kann nur der Gebrauch der Soole (des reinen Mineralwassers), wie es aus den Quellen emporsteigt, in Anwendung gebracht werden. Es sind seltene Fälle, in welchen mit äufserster

Vorsicht einige Drachmen flüssiger Mutterlauge der Soole zu obigen Zwecken zugesetzt werden dürfen. Die eingedickte Mutterlauge ist zu solchen Zwecken verwerflich und in dieser Art nicht anwendbar. —

Vor Allem waren es in den letzten Jahren auch skrophulöse Leiden jeder Art, für welche hier am meisten Hülfe gesucht und am häufigsten gefunden wurde.

Unter diesen kamen vor:

1. Anschwellungen und Verhärtungen von Drüsen und drüsigten Gebilden.

Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen am Halse, in den Weichen, den Achselhöhlen etc. bestehen selten allein für sich. In sehr vielen Fällen fanden sich mit ihnen verbunden Vergröſserung der Leber, der Milz; Anschwellung, häufig auch Verhärtung der Drüsen des Gekröses, des Pankreas, Neigung oder schon wirklich begonnene Tuberkelbildung im Gewebe der Lungen.

Fanden sich diese Leiden in den drüsigten Gebilden oder auch in den Schleimmembranen der Bauch- und Brusthöhle in weiter vorgeschrittenem Zustande vor, dann hatte sich die skrophulöse Cachexie bereits in der Totalität der Säftemasse manifestirt und es war zur Heilung und völligen Zerstörung dieser Cachexie meistens eine mehrere Monate lange, öfter sogar mehrere Sommer fortgesetzte, in Verbindung mit einem in jeder Hinsicht sorgfältigen diätetischen Verhalten, — nothwendig. —

Skrophulöse Leiden der Sinnesorgane, der Augen, Ohren, Nase, der Mund- und Rachenhöhle, des Nervensystems, werden

bei dem Gebrauche der hiesigen Bäder und Brunnen, mit gleichzeitiger öfter im Tage wiederholter lokaler Anwendung, oft in sehr kurzer Zeit mit dem schönsten Erfolge geheilt. —

Die Fälle sind nicht selten, dafs Kinder mit den allerheftigsten, schon Monate andauernden skrophulösen Augenentzündungen, von der hartnäckigsten Lichtscheue begleitet, hier in wenigen Tagen ihre Augen öffnen und zum Erstaunen der übrigen Badegäste sich allein im Freien herumbewegen konnten.

Gleich günstige Erfolge beobachtete ich vielfach bei skrophulösen Leiden der Gehörorgane. Mit Vergnügen erinnere ich mich eines von meinem hochverehrten Freunde, Hrn. Dr. *Schlagintweit*, Direktor des Augenkranken-Hospitals zu München, hierher gesandten höchst liebenswürdigen jungen Mannes. -- Derselbe hatte seit vielen Jahren an skrophulösen Leiden beider Ohren gelitten, zu welchen sich sehr grofse Harthörigkeit als Folge derselben gesellte. Die lokale und allgemeine Anwendung unserer Quellen heilte ihn so vollständig, dafs er den darauf folgenden Winter die Collegien an der Universität verstehen und richtig und genau nachschreiben konnte. —

2. Krankheiten der Gelenke und Knochen.

Eine traurige Vermehrung der ärztlichen Thätigkeit wird jetzt von den vielen durch skrophulöse, skrophulös-syphilitische, oder auch nicht selten durch mercurielle Cachexien bedingten Gelenk- und Knochenkrankheiten in Anspruch genommen.

Weiſse Gelenk- und Lymphgeschwülste, Anschwellungen, Auftreibungen und Geschwüre der Knorpel und Knochen, vorzüglich nahe oder in ihren Gelenkverbindungen, Erweichungen der Substanz der Knochenmasse, englische Krankheit (Rhachitis) und dadurch bedingtes Stehenbleiben, häufiger sogar Zurückbilden in der Festigkeit der Substanz der Knochenmasse, geben vielfache Veranlassung, die groſse Wirksamkeit unsrer Heilquellen zu erproben. —

Diese Krankheitsformen sind es, welche die in den ersten Lebensjahren oft schön- und gutgewachsenen Kinder zu groſsem Kummer der Eltern, oft in kurzer Zeit auf die traurigste Weise durch Verkrümmungen, Auswärtsbiegungen etc. verunstalten. Bevor daher an den Gebrauch orthopädischer Heilmittel gedacht werden darf, ist für solche Kinder der Gebrauch der hiesigen oder ähnlicher Bäder erforderlich, und hier ist unseren Bädern eine reiche Gelegenheit gegeben, ihre auſserordentlichen Heilkräfte zu bewähren. —

Wird vor der Zerstörung der skrophulösen, mercuriellen oder syphilitischen Cachexien, orthopädische Behandlung in Anwendung gebracht, so hat man eher Verschlimmerung, denn die erwartete Besserung von ihrem Gebrauche zu erwarten. — Wenn aber die obengenannten Krankheitsbasen zerstört und aufgehoben sind, — alsdann ist der Erfolg zweckmäſsig angewandter Orthopädie in den meisten Fällen ein glänzender. —

Haben sich in diesen Krankheitsformen lokale Reflexe auf die Knochen und Gelenke gebildet, dann können nicht genug die anhaltend fortgesetzten Umschläge aus unseren Quellen

ı derselben Temperatur, wie sie aus der Erde
ervorsteigen, anempfohlen werden. — Zu die-
em lasse ich 4—6fache leinene Compressen
iit dem Mineralwasser anfeuchten und unmittel-
ar auf den kranken Theil auflegen. Geschwüre
c. machen kein Hindernifs; Charpie, Salben
c. Alles wird entfernt und bei kühlem Wet-
r oder grofser Disposition zu Erkältungen
ese feuchten Umschläge mit Wachstaffent
nwickelt, welche mir bis jetzt jede Erkältung
ıgehalten haben.

Säckchen mit trockenem Kochsalz
ıgefüllt, am besten von dem letzten Sud (so-
ınanntes Viehsalz), Tag und Nacht auf die
rophulösen Drüsen und Geschwülste aufge-
gt, — thaten mir auch in vielen Fällen recht
ıte Dienste. Das Salz der Säckchen mufs
er wenigstens alle zwei Tage erneuert wer-
ın. — Noch kräftigere Erfolge bewirken auf-
ılegte Säckchen mit Mutterlaugensalz allein
ler mit andern Substanzen in Verbindung ge-
:acht. Es ist hierbei nur die dabei kaum zu
ırhütende Verunreinigung der Haut und der
Väsche sehr zu beachten, welche vielfach
rsache ihrer Nicht-Anwendung, namentlich
n Halse, ist. —

3. Krankheiten der Haut.

In den chronischen Krankheiten des Haut-
'stems, — sind sie durch scrophulöse, gonorrhoi-
he, syphilitische, mercurielle, hämorrhoida-
ıch-arthritische Schärfen bedingt, — leisten
le salinische Bäder Grofses. —

Kreuznach's salinische Quellen haben sich
ıit ihrer Begründung in diesen Krankheits-

formen einen europäischen Ruf erworben. Was ich darüber in meiner gröfseren Schrift (Kreuznach und seine jod- und bromhaltigen Heilquellen. 1837) mittheilte, hat sich auch in den letzten Jahren auf erfreuliche Weise bestätigt. Wir sahen hier an das Unglaubliche gränzende Heilungen selbst noch in solchen Fällen erfolgen, wo alle Kurmethoden und die gerühmtesten Bäder mit wenig oder gar keinem Erfolge, von ausgezeichneten Aerzten schon viele Jahre hindurch in Gebrauch gezogen waren. Ich theile hier einen Fall mit, welcher um so gröfseres Interesse erregen mufs; als jeder andere Arzneigebrauch bei der ganzen Kur völlig ausgeschlossen blieb, — blofs dem Trinken der Elisabethquelle und dem Gebrauche der mit Mutterlauge verstärkten Bäder verdankt der Patient seine völlige Genesung. —

N. N., nun 37 Jahre alt, war bis zum 23sten Jahre vollkommen gesund. — In demselben (1823) bekam er durch Ansteckung syphilitische Geschwüre, welche durch starke Mercurial-Kuren, aber erst nach langer Zeit, heilten. In seinem 27sten Lebensjahre zeigten sich die ersten Spuren eines sehr schmerzhaften Flechten-Ausschlages in der Kniekehle, welcher dem Gebranch von Sublimatwasser wich. — Ein Jahr später (1828) bildeten sich Anschwellungen der Inguinal-Drüsen, welche, obgleich er jede Möglichkeit erneuerter Ansteckung leugnete, als Bubonen ebenfalls mit Mercur behandelt und zertheilt wurden, — worauf sich paralytische Erscheinungen der Füfse einstellten, zu denen sich 1829 noch amaurotische Zufälle höchst beunruhigender Art gesellten, so dafs er nunmehr wenig und Alles wie durch

ein Spinnengewebe erkennen konnte. — Der Gebrauch von 82 Bädern zu Wiesbaden leistete gar nichts, wogegen später der Gebrauch des *Zittmann*'schen Decoctes die Sehkraft wieder herstellte, aber nicht im Stande war, die lähmungsartigen Erscheinungen und eine damit verbundene sehr lästige Spannung in den Extremitäten zu beseitigen.

Im J. 1830 traten eiternde Ausschläge auf Füſsen und Armen hervor, wogegen der wiederholte Gebrauch des *Zittmann*'schen Decoctes, so wie später noch eine Kur von 100 Flaschen Sarsaparille nichts fruchteten. Der nun als Aetzmittel angewandte Höllenstein besserte zwar, heilte aber nicht das Uebel. Im Herbste 1831 gesellte sich noch zu diesen Leiden Anschwellung und Verhärtung des rechten, 1832 auch des linken Hodens, wozu noch Wasseranschwellungen (Hydrocele) hinzutraten, die durch Operation (Schnitt) beseitiget wurden. Der Winter von 183$\frac{2}{3}$ brachte nässenden Ausschlag über den ganzen oberen Theil des Körpers, mit groſser Empfindlichkeit und Anschwellung der Beinhaut (Galea aponeurotica), des Kopfes und der Füſse. Diese nässenden Stellen wurden ebenfalls mit Höllenstein betupft und beseitiget.

Im Sommer 1833 und 1834 wurde der Brunnen zu Weilbach mit Erleichterung gebraucht, Heilung vermochte er aber so wenig, wie die Soolbäder von Salzhausen, die auch noch 1834 in Anwendung gebracht wurden, zu verschaffen. — Im Herbste 1834 begann sich der erste Ausschlag im Gesichte und zwar auf der Stirne zu zeigen, wogegen die wiederholte Anwendung des Lapis infernalis keine Besse-

rung zu geben vermochte, es entstand im Gegentheil allgemeiner Ausbruch des bisher theilweise zurückgehaltenen Ausschlages.

Nun entstanden knotige Beulen vorzüglich am Kopfe, der Stirn, dem Hinterhaupte und dem Barte (Kinn), welche, so wie an den Ellenbogen und Schienbeinen, aufbrachen, und eine grofse Quantität Feuchtigkeit von sich gaben. — Bis zum Sommer 1835 wurde die äufsere Behandlung mit Höllenstein fortgesetzt, worauf der Arzt den Gebrauch einer reinen Bergluft empfahl, welche aber nichts, als Vermehrung des Uebels bewirkte. —

Während 13 Monate überliefs sich nun der Kranke einer anderen Behandlung, wo äufserlich Pflaster, welche bedeutende Eiterung bewirkten, aufgelegt, und innerlich ein Trank aus Sarsaparille, Sassafras und Sennesblättern in Unterbrechungen in Anwendung gebracht wurden. —

Im August 1836, da auch diese Kur nichts gefruchtet hatte, begab er sich nach Homburg, wo anfänglich reine Soolbäder, später mit Zusatz von Jod gegeben wurden, welche aber nach dem zwanzigsten Bade, der sehr bedeutenden Schwäche wegen, ausgesetzt werden mufsten.

Im Winter 18$\frac{36}{37}$ wurden verschiedene innere Mittel und im Sommer 1837 noch 92 Soolbäder zu Homburg mit Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge (ohngefähr 30 Quart pro Bad) mit Erleichterung angewendet, diesen folgte im Herbste 1837 noch der Gebrauch des *Zittmann*'schen Decoctes, welches, so wie eine vorbereitende Kur zum Gebrauche des Kreuznacher Mi-

neralbrunnens, ohne bemerklichen Erfolg geblieben ist.

Im Sommer 1838 kam Patient in Kreuznach an, und bot bei seinem ersten Besuch folgendes Krankheitsbild dar:

Die Stirn und das Kinn waren mit kupferrothen, harten, erbsen- und haselnufsgrofsen, runden glänzend prominirenden Geschwülsten, welche jedoch alle von einander abgesondert standen (Tuberkeln), bedeckt. — In kleinern Variationen umgaben sie die Nase und den Mund, namentlich an seinen Winkeln. — Die gröfseren dieser Tuberkeln hatten eine gräulichte, schuppenartige Bedeckung, welche jedoch an jedem Tuberkel rund abgegrenzt und getrennt waren.

Einige dieser Erhöhungen waren exulcerirt und mit einer harten, im Umkreise grüngelben, in der Mitte schwärzlichen, fest anklebenden Kruste bedeckt. — An dem Hinterhaupte fanden sich ähnliche, jedoch bis zur Galea aponeurotica und auf die Knochen dringende thalergrofse Geschwüre. An den Ellenbogengelenken und den Schienbeinen hatten sich ähnliche, tief eindringende Exulcerationen gebildet. Alle diese Geschwüre drangen in ihrer Mitte mehr in die Tiefe, während sie sich nach aufsen mehr abflachten, ihre Form war rund, an den Armen und Füfsen oval, der Eiter war dünn, jauchigt und, wie der Athem, übelriechend.

Sämmtliche Kopf-, Fufs- und Armknochen mit der Beinhaut waren aufgetrieben und beim Druck empfindlich, — dabei hatte Patient bei sehr gutem Appetit, einen sehr abge-

magerten Körper, die Muskeln waren fast geschwunden. Nächtliche Knochenschmerzen hatte er keine. —

Die Krankheitsgeschichte mit dem Ansehen des Kranken liefs keinen Zweifel aufkommen, dafs ich es mit einer der schlimmsten und hartnäckigsten Ausschlagskrankheiten aus der Zahl der Syphiliden und zwar nach *Alibert* und *Biett* mit Syphilide pustuleuse, zu thun habe., — welche bei der Masse der erfolglos dagegen angewandten Heilmittel (Bäder und Arzneien), der langen Dauer (15 Jahre) selbst unter der Behandlung sehr vorzüglicher Aerzte keine sehr günstige Prognose stellen liefs. — Der alle seine Hoffnung auf die hiesigen Heilquellen setzende Kranke begann bei dem innern Gebrauche des Elisen-Brunnens, täglich mit einem Glase steigend bis einige Stühle erfolgten, seine Bäder, wobei eine sehr magere Diät empfohlen wurde. — Nachdem er das erste Bad ohne Zusatz von Mutterlauge genommen, stieg er nun täglich mit einem Quart, ein Quart Mutterlauge wiegt 4 Pfund Medicinal-Gewicht, mithin 10½ Unzen schwerer denn ein Quart Brunnenwasser, welches 3 Pfund und eine halbe Unze wiegt, später mit zwei, und zuletzt, da gar keine Irritation der Haut, oder der geschwürigen Stellen erfolgen wollte, mit fünf Quart Mutterlauge, bis er am Ende die enorme Quantität von 110 Quart in einem Bade erreichte.

Da unsere Badewannen meistens nur 250 bis 270 Quart Wasser fassen, so ersieht man daraus, dafs Patient beinahe in der Hälfte Mutterlauge badete, — was bei seiner dünnen und feinen Haut, den vielen Geschwüren, der entzündlichen kupferrothen Farbe an den vielen

berkulösen Stellen gewiſs um so bemerkens-
'erther ist, da es sonst bei sehr robusten Per-
ınen schon eine sehr groſse Quantität ist, wenn
ı einem Bade 20 bis 30 Quart genommen
erden.

Trotz des Mangels an der sonst bei den
esigen Bädern so häufigen Irritation der Haut
d der Neigung, künstliche Hautausschläge her-
rzurufen, begann schon bei den Bädern von
ı Quart Mutterlauge das ganze Hautsystem ein
el besseres Ansehen zu gewinnen. — Die
nkle kupferfarbene Röthe veränderte sich in
ıe zinnoberrothe, der Glanz verminderte sich
it dem täglichen Kleiner- und Weicherwer-
ın der tuberkulösen Degenerationen, die Ge-
hwüre wurden reiner und heilten allmählig
ıs, so daſs schon mit dem 35sten Bade eine
ıllkommene erfreuliche Umänderung in dem
ıtal-Befinden des Kranken bemerkt werden
ınnte.

Ohne sonst einer Erwähnung verdienende
ın eintretende Erscheinung, besserte sich der
ustand dieses interessanten Kranken täglich
ehr, so daſs mit dem 45sten Bade der Erfolg
r Kur als sehr gelungen angesehen werden
ırfte. — Jetzt schon waren alle Geschwüre,
orken und Erhabenheiten der Haut verschwun-
ın, die dunkle Farbe war einer blaſsrothen,
ıs ganze Gesicht überziehenden, gewichen. —
ei nun erlaubter besserer Diät, dem täglichen
ıllen mit 10 Quart Mutterlauge, bis auf gar
ine mehr, nahmen auch die Kräfte und die
ülle des Körpers bald wieder zu, so zwar,
ıſs Patient in der letzten Zeit seines Hier-
yns schon im Stande war, gröſsere Fuſs-
arthieen auf unsere reizenden Berge vorzu-

nehmen und mit dem 60sten Bade seine Kur, als völlig geheilt, beschlofs.

Dieser Fall ist um so bemerkenswerther, weil aufser einer sehr mageren Diät, bestehend in einem Frühstück von zwei Tassen Eichel-Chokolade mit etwas Weifsbrod, einer Suppe, Gemüse und wenig Fleisch zum Diner und Abends eine Suppe, gar keine andere diätetische noch arzneiliche Mittel, aufser den in unseren Heilquellen und deren Mutterlauge enthaltenen, täglich nur einmal im Bade und früh und Abends beim Trinken des Brunnens, genossenen, in Anwendung gebracht worden sind.

Aufser der nach dem Bade angeordneten Ruhe im Bette, war unser Patient beinahe den ganzen Tag in freier Luft, welche, so wie der Gang nach dem 5 Minuten entfernten Badehause, selbst in jeder, oft sehr schlechten Witterung, immer sehr gut bekommen ist.

Diesen Krankheitsfall, der seiner Dauer, Complication, Hartnäckigkeit und Ausdehnung wegen, zu den interessantesten gehört, läfst keinen Zweifel über die grofse Wirksamkeit der brom- und jod-haltigen Heilmittel in Fällen, wo alle anerkannt wirksamen Medicamente den Arzt im Stiche lassen, — sie beweisen aber auch ferner, wie bedeutend die Quantität, namentlich bromhaltiger Mittel, äufserlich angewendet, in solchen dyskrasischen syphilitischen Krankheitsformen seyn kann und seyn mufs, ehe vollkommene Heilung erreicht wird.

Unter den Hautkrankheiten, welche hier am meisten vorgekommen und mit Glück be-

andelt wurden, befinden sich, nach den Beobachtungen Bateman's, Plumbe, Willan, Biett, Cazenave, Schedel, Schönlein und Behrend's folgende in meiner Schrift: „Kreuznach und seine Heilquellen," weitläuftiger erörterten:

1) Acne (Dartre pustuleuse cuperose).
2) Porrigo larvalis, Crusta lactea. (Teigne squeuse).
3) Lichen acrius (Dartre squameuse humide).
4) Prurigo (Psoroide papuleuse).
5) Squamae (Dartre squameuse).
6) Psoriasis (Dartre squameuse lichenoide).
7) Ichthyosis (Ichthyose nacré).
8) Lupus, Herpes exedens (Dartre rongeante).
9) Die Masse der Syphiliden.
10) Herpes pseudosyphilis, s. praeputialis.
11) Herpes nasalis.

I. Gicht, Hämorrhoiden, Rheumatismus.

Was ich über diese Krankheitsformen in meiner Schrift (Kreuznach etc. Seite 168 bis s 171) gesagt habe, bestätigte sich fortwährend in den letzten Jahren. Der innere Gebrauch der hiesigen Mineral-Quellen hat besonders solchen Kranken treffliche Dienste geleistet, bei denen warme, oder gar heiſse Quellen, oder solche die mit groſsem Reichthume an Kohlensäure versehen waren, Congestionen nach dem Herzen, den Lungen oder dem Gehirn hervorriefen, oder befürchten lieſsen.

Wo Störungen im Pfortader-Systeme, in der Gallenabsonderung und dadurch auch der Verdauung Statt finden, reguliren unsere Quel-

len dieselben, und tragen dadurch zu einer bessern und kräftigern Gallenabsonderung und als natürliche Fólge dieser, auch zu einer bessern Ernährung bei. Auch die Harnwerkzeuge werden durch den innern wie äufseren Gebrauch unseres Brunnens zu einer Ausscheidung vieler im Körper befindlicher, gichtisch - haemorrhoidalischer Krankheitsstoffe angeregt, wodurch sie auch auf diesem Wege vortheilhaft zur Beseitigung dieser Leiden einzuwirken vermögen.

Nicht allein, dafs die Bäder veraltete rheumatische Leiden beseitigen, sie verhüten auch deren Wiederkehr, so wie Neigungen zu Affectionen der Schleimmembranen der Luftwege, indem sie die Hautthätigkeit kräftig anregen, und durch Stärkung der Haut selbst sie geschickt machen, den auf sie einwirkenden schädlichen Einflüssen vortheilhaft zu widerstehen.

5. Leiden der Geschlechtsorgane.

Jod - und bromhaltige Präparate haben sich in der neuesten Zeit in allen Leiden der Genitalien eines grofsen und wohlverdienten Beifalls der ausgezeichnetsten Aerzte erfreut. Dieser Beifall wurde deń genannten Arzneikörpern nicht allein in secundären syphilitischen Krankheitsformen, sondern auch in primären, so wie bei vielen dyskrasischen Leiden, wo sie in Anwendung gebracht wurden, in hohem Grade zu Theil.

Mehr noch als in den genannten, leisten sie in allen auf scrophulösem Boden wuchernden Krankheitsformen. Erhöht wird ihre Indication, wenn diesen Krankheitsbasen eine mercurielle oder herpetische Dyskrasie beigemischt ist. Daher kommt es denn auch,

dafs bei Anschwellungen und Verhärtungen der Prostata, des cavernösen Theiles des Penis, der Testikel, der Saamenstränge und der Inguinal-Drüsen, — bei zurückgebliebenen Stricturen der Harnröhre, — bei gonorrhoischer Tuberkelbildung (steatomata gonorrhoica) hier so schöne Resultate beobachtet werden.

Wenn unsere Heilquellen in den hier erwähnten Krankheitsformen bei dem männlichen Geschlechte so Wohlthätiges zu leisten vermochten, so zeigten sie sich nicht minder vortheilhaft in Leiden der Brustdrüsen, des Uterus, der Ovarien und der Vagina. —

An die in meiner Schrift erzählten Krankheitsfälle (l. c. S. 216—220) könnte ich aus den letzten Jahren noch mehrere anreihen, wenn der Ruf unsrer Quellen gegen diese Leiden nicht schon so fest begründet wäre.

Die Verbindung des Jod's und des Broms mit dem kohlensauren Eisen hat ihre trefflichen Heilkräfte bei Unregelmäfsigkeit in den Functionen des Uterus, wenn sie auf scrophulöser Diathese, Relaxation etc. beruhen, wie auch in der Chlorosis vielfach bewährt. Wenn die Membrana mucosa der Vagina und des Uterus durch Auflockerung, Verdickung, Tuberkelbildung, entartet ist; wenn bei diesen Entartungen gleichzeitig qualitative und quantitative krankhafte Absonderungen Statt finden, wenn diesen Leiden Scrophulosis, Syphilis, Mercurial- oder herpetische Dyskrasie zu Grunde liegen, leistet die innere Anwendung des Brunnens, bei gleichzeitig gegebenen Injectionen und Bädern, sehr gute Dienste.

Sind die Genitalien in Folge öfterer Aborten nicht fähig, die Frucht auszutragen, ist bei

dieser Unfähigkeit gleichzeitig Plethora abdominalis oder Scrophulosis vorhanden, — dann übertrifft keine andere Heilquelle die Wirksamkeit der hiesigen.

Wo bei scrophulöser, herpetischer oder anderen oft genannten Dyscrasieen sich Anschoppungen, Verdickungen, Verhärtungen u. dgl. an oder in dem Uterus und dessen Anhängen gebildet haben, wird der umsichtig angeordnete Gebrauch von glücklichem Erfolge gekrönt.

In weit vorangeschrittenen scirrhösen Leiden, wo kein Mittel mehr Hülfe zu schaffen vermag, hatte ich doch das beruhigende Resultat, Stillstand dieser furchtbaren Krankheit und aufserordentliche Erleichterung eintreten zu sehen. Aufser den allgemeinen Bädern lasse ich hier öfter wiederholte Sitzbäder, Injectionen in die Vagina und das Intestinum rectum in Anwendung bringen.

Es ist beachtenswerth, dafs der tägliche Gebrauch der hiesigen, nöthigenfalls mit Mutterlauge verstärkten warmen Mineral-Bäder (25 —27° Reaum.) bei gleichzeitiger Anwendung der kühlen Injectionen im Stande sind, die schon lange andauernden Metrorrhagien bei Cancer uteri oft in sehr wenigen Tagen nicht allein zu mindern, sondern auch zu beseitigen; so zwar, dafs solche Leidende selbst entfernt die Injectionen fortgebrauchend, mit diesen erschöpfenden und beängstigenden Blutflüssen wenig mehr geplagt werden. — Nicht weniger entfernen diese Einspritzungen den häfslichen Geruch, wodurch die Kranken wie ihre Umgebung unangenehm afficirt werden. —

Sterilität, häufig durch scrophulös herpethische Diathese bedingt, welcher vielfach Atonie, Mangel der nothwendigen Erregbarkeit des Uterus zu Grunde liegen, — sehen wir alljährlich auf die erfreulichste Weise beseitigt und in gesegnete Fruchtbarkeit umgewandelt werden.

6. Leiden des Gehirns, des Rückenmarks und Nervensystems.

Erfahrnen Aerzten ist es bekannt, wie häufig Gehirn und Rückenmark, so wie die aus denselben entspringenden oder mit ihnen verbundenen Nerven durch scrophulöse, syphilitisch-mercurielle, herpetische Ablagerungen in hohem Grade krankhaft afficirt werden. —

Durch die Anwendung der hiesigen Heilquellen sind wir im Stande diese krankhaften Dispositionen und Dyskrasieen zu verbessern und völlig aufzuheben. Durch mechanische, als Douche-, Staub-, Regen- und Sturz-Bäder ebensowohl, als durch chemische Einwirkung unsrer Quellen vermögen wir auf die aus Gehirn und Rückenmark entspringenden Nerven eine geringe, oder auch heftige centripetale Wirkung, so wie es der Krankheitsfall fordert, hervorzubringen; — dadurch wird es auch begreiflich, wie wir auch in Leiden dieser Organe vortheilhaft einzuwirken vermögen. —

Meine (l. c. S. 176—178) ausgesprochenen Ansichten haben sich seit jener Zeit vollkommen bestätigt,

Vorzügliche Dienste leisten die mit Mutterlauge gradatim verstärkten Bäder in Leiden der Empfindung und der Bewegung.

Wo Empfindung und Bewegung gleichzeitig aufgehoben sind (Paralysis completa), oder wo die Bewegung allein aufgehoben worden und die Empfindung fortgedauert hat, oder umgekehrt (Paresis, Paralysis incompleta), und wo diesen Leiden eine oder mehrere der obengenannten dyskrasischen Ursachen zu Grunde liegt, darf der Arzt von den mit Umsicht angewandten und allmählig mit Mutterlauge (Zeit: $\frac{1}{4}$ bis 1 Stunde) und fallender Wärme (von 27° bis 22° Reaum.) gegebenen Bädern, ausgezeichnete Erfolge erwarten. Auch können diese Bäder vielfach mit kalten Uebergiefsungen und Douchen verbunden werden. — Hat eine Ablagerung der vorhandenen Krankheits-Materie auf das Gehirn, Rückenmark oder einzelne Nervenparthieen Statt gefunden, wodurch vollkommene oder theilweise Lähmung bewirkt worden, so beobachtete ich von der allmählig bewirkten chemischen wie auch mechanischen kräftigen Reizung des peripherischen Nervensystems, Wiederherstellung der längere Zeit verschwundenen Empfindung und Bewegung. — Es gibt wenige Mittel, die so kräftig belebend, sowohl chemisch wie mechanisch auf die Thätigkeit der peripherischen Nerven und das gesammte Leben des Haut-Organes einzuwirken vermögen, als die mit Mutterlauge verstärkten Soolbäder. — Dadurch, dafs wir im Stande sind, die erschlaffte, vielfach völlig paralysirte Haut, aufs Neue zu beleben, bewirken wir auch durch Belebung der abgestorbenen peripherischen Hautnerven, eine Rückwirkung auf die Central-Organe des Nervenlebens, das Gehirn und das Rückenmark. Die daselbst angehäufte, stockende, oft schon längere Zeit festsitzende Krankheits-Materie wird

aufs Neue aufgeregt, aufgesaugt und dann durch die verschiedenen Wege aus dem Körper entfernt.

Durch die kräftige Anregung der Thätigkeit der Haut, der Nieren und des Darmkanals, bewirken wir auch, dafs die von den serösen Häuten in der Schädelhöhle oder in der Wirbelsäule bereits begonnenen oder schon wirklich Statt gefundenen Ausschwitzungen und Ergiefsungen nicht allein wieder aufgehoben und durch Resorption aus dem Körper ausgeschieden, sondern dafs auch die durch diese Ergiefsungen gebildeten Lähmungen und sonstigen krankhaften Störungen, namentlich der Sinnes-Organe, völlig zum Normalen zurückgeführt werden.

Die hiesigen Bäder leisten aber auch dadurch aufserordentliche Dienste, dafs sie im Stande sind, eine starke Irritation auf der Haut hervorzurufen, wodurch eine heilsame Ableitung von edleren krankhaft afficirten Organen bewirkt und zugleich vielfach die Disposition zu krankhaften Störungen im Gehirn und Rükkenmark für immer aufgehoben wird. Häufig bewirkten unsre mit Mutterlauge verstärkten Bäder in dem früher torpiden peripherischen Nervensysteme eine so bedeutende Reizung, dafs selbst die leichteste Bedeckung wegen gesteigerter Empfindlichkeit, welche oft schmerzhaft heifsen darf, nicht ertragen wird. —

Wie bedeutend die Anwendung der Mutterlauge bei gesunkenem peripherischen Nervenleben gesteigert werden mufs, — davon erlebte ich im Sommer 1839 auffallende Beispiele. —

Eine dem äufseren Anscheine nach sehr zarte, feingebaute Dame von 23 Jahren, hohem

Range, mit einer feinen, sehr weifsen Haut, welche aber bedeutend an Scropheln litt, bedurfte, ehe ihr torpides Hautnerven-System nur fein reagirte, 85 Quart flüssige Mutterlauge zu einem Bade, — während die ihren Rücken frottirende Kammerfrau heftige Entzündung und Anschwellung des in die Badeflüssigkeit getauchten Armes bekam. —

Wenn durch den gesteigerten Gebrauch der Mutterlauge einmal wieder Empfindung in die Nerven der Haut gekommen ist, so dauert die Reizung des peripherischen Nervensystems selbst noch dann fort, wenn der Mutterlaugen-Zusatz sogar bis zur Hälfte vermindert wird.

Bei Paralysen mufs aber die Verminderung der Mutterlauge in den Bädern, sollen nicht sogleich Recidive erfolgen, mit der ängstlichsten Sorgfalt geschehen, — gleiche Rücksichten sind in der Zeit, welche der Kranke im Bade verweilen soll, zu beobachten. —

Was der Einflufs der Seebäder in mehreren Fällen von chronischen Leiden der Central-Organe des Nervenlebens, so wie auch der peripherischen Nerven nicht zu bewirken vermochte, — haben wir hier durch gradirte Steigerung der Bäder mittelst des Zusatzes von Mutterlauge auf chemischem und mechanischem Wege erreicht.

7. Gas- und Dunstbäder (Lungenbäder) in chronischen Leiden der Respirations-Organe.

Was *Kopp*, *Schönlein*, *E. Osann*, *Tollberg* und *Clark* über die grofse Wirksamkeit der Einathmung mit Chlor, Brom und Jod geschwängerter Verdünstungen der Sool- und Meerwas-

aus gezeigt haben, — hat sich mir auf vielfache und höchst interessante Weise bestätigt.

Es bedarf kaum der Erinnerung, dafs diese für skrophulösen Entartungen der Schleimhäute, wie ihrer Drüsen, bei anhaltend gewordenen Schleimabsonderungen, so höchst wichtigen Heilmittel nicht als Gase, sondern mit verdunstenden Flüssigkeiten verbunden sowohl aus den Bädern aufsteigen, wie an den grofsen Gradirwerken beständig verdunsten, und auf diese Weise, wenn ich es so ausdrücken darf, in tropfbar-flüssigem Zustande in die Athmungswerkzeuge (als Lungenbäder) gebracht werden können. — Dafs aber eine Einsaugung durch die Schleimmembranen des Kehlkopfs, der Luftröhre und ihrer Bronchien bis in ihre feinsten Verästelungen Statt finden könne, haben *J. Müller*, *Autenrieth*, *Beddoes*, *Abernethy*, *Hamilton* etc. aufser allem Zweifel gesetzt. —

Nach den Forschungen des Salinen-Direktors Herrn Oberfinanz-Rathes *Geyger* verdunsten an den Gradirwerken der Theodorshaller Saline bei Kreuznach 43,096 Cubikfufs Wasser mit den in ihnen befindlichen heilkräftigen Substanzen. Aehnlich ist die Verdunstung an unsern Salinen zu Münster und Carlshalle. Da sich nun unsere Kranke meistens in der Gegend um die Gradirwerke aufhalten müssen, um die mit verdunstender Soole geschwängerte Luft einzuathmen, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs sie eine grofse Menge jener heilkräftigen Substanzen in die krankhaft entartete Gewebe des Kehlkopfes, der Luftröhre und Lunge einathmen, wodurch unbezweifelt sehr viel zur vortheilhaften Umänderung dieser Gewebe beigetragen wird.

Es ist eine Thatsache, daſs solche Kranke in der Nähe der Gradirwerke, wie auch in den Bädern und an den Siedepfannen zu viel tieferen und kräftigern Inspirationen, und dadurch zu gröſseren Ausdehnungen der sämmtlichen Athmungswerkzeuge gereizt werden. Durch diese kräftigern Inspirationen wird aber nicht allein das Lungengewebe mechanisch in seinem Raume ausgedehnt und erweitert, es werden zugleich die in solchen Leiden anerkannt heilkräftigen Substanzen unmittelbar zu und in die von der skrophulösen Tuberkulose angegriffenen Gebilde aufgenommen, wodurch die vortheilhaftesten Veränderungen sowohl in den Respirationsorganen, wie auch in dem übrigen Organismus hervorgerufen werden.

Was deutsche Aerzte, *Kopp*, *Schönlein*, *Osann*, über die groſse Wirksamkeit des Einathmens solcher mit diesen Heilmitteln geschwängerten Luftarten sowohl an den Gradirwerken, wie auch an den Siedepfannen und in den Bädern gesagt haben, hat sich mir auf glänzende Weise (l. c. S. 203 — 208) wie früher, so auch in den letzten Jahren bestätigt.

So wie durch die Respirationsorgane die genannten Heilmittel in den Körper aufgenommen werden, so geschieht dies gewiſs auch durch die Haut während des Verweilens an oder in den Gradirwerken; wodurch der Zweck, möglichst viele jener wirksamen Arzneikörper in den erkrankten Organismus aufgenommen zu sehen, auf doppelte Weise erreicht wird. —

Gleichwie durch die Einwirkung dieser Dunst- und Gasbäder eine wohlthätige Reaction auf die Respirationsorgane erzielt wird, so nehmen auch die Organe der Ernährung und

Ausscheidung an dieser Wohlthat ihren Antheil, wodurch auch sie zu kräftigern Funktionen angeregt und befähigt werden. —

Wo grofse Irritation des Nervenlebens bei gleichzeitigem Ergriffenseyn der Respirationsorgane, nicht selten eine Folge häufiger Entbindungen, grofser Blutungen und gemüthlicher Aufregungen bei chlorotischen und zarten Frauen, vorhanden ist, besonders wenn diese Leiden auf einen skrophulösen und tuberkulösen Boden verpflanzt sind, da leistet der ruhige, durch vieles Sprechen nicht gestörte Aufenthalt an unsern Gradirwerken sehr viel. Beengte Respiration, nervöses Hüsteln, jene quälende, beängstigende Unruhe, die solchen zur Phthisis geneigten, nervösen Subjekten so eigenthümlich ist, verlieren sich und die Kranken finden hier, im Bereiche dieser Gradirwerke, bei ruhigem Hinsetzen und Verhalten, allenfalls bei leichter Lecture, Malerei oder weiblichen Arbeiten, durch Einathmen dieser balsamischen Luft oft in kurzer Zeit ihre Gesundheit wieder.

Sehr schwache Kranke liefs ich hintragen und in dieser heilkräftigen Atmosphäre auf einem Ruhebette liegend längere Zeit verweilen. Vielfach hatten wir die Freude, bei gleichzeitiger Anwendung der Bäder und unseres oder eines anderen indicirten Mineral-Brunnens, oft in wenigen Wochen grofse Erleichterung, oft völlige Genesung erfolgen zu sehen. —

Wenn der Aufenthalt im Anfange nur auf kurze Zeit (auf eine Stunde) und auf die schwächsten Gradirwerke beschränkt werden mufs, so kann er meistens sehr rasch bis zu 4 oder 8 Stunden täglich und zu den stärksten Gradirhäusern ausgedehnt werden.

Während die Einathmung der an den Siedepfannen zu Ischl und hier verdunstenden warmen und heifsen Dämpfe nur mit der gröfsten Vorsicht angewandt werden darf, weil sie durch die Wärme der Dämpfe leicht Ueberfüllung der Lungen mit Blut, Dyspnöe, ja bei unvorsichtigem Gebrauche sogar Blutspeien und heftigen Husten zu veranlassen im Stande ist, — können die Einathmungen dieser an den Gradirwerken genommenen Dunst- und Luftarten (Lungenbäder), die stets die Temperatur der herrschenden Atmosphäre annehmen, ohne die mindeste Besorgnifs allmählig gesteigert in Anwendung gebracht werden. Selbst gesunde, ja sogar sehr vollblütige Menschen empfinden bei der Einathmung dieser Luft ein beruhigendes sehr behagliches Gefühl; sie athmen tiefer und freier.

Grofse Aufmerksamkeit verdient es gewifs, dafs während meines 23jährigen ärztlichen Wirkens keiner der an den Gradirwerken und Siedepfannen auf den hiesigen Salinen beschäftigten Arbeiter, obgleich dieselben fortwährend dem gröfsten Temperaturwechsel, und häufig nächtlichen Arbeiten ausgesetzt sind, — an solchen chronischen Leiden der Athmungswerkzeuge gelitten haben, welche den Tod durch Kehlkopf-, Luftröhren- oder Lungenschwindsucht zur Folge gehabt hätten. —

II.

Topische Wechselfieber.

Mitgetheilt

von

Dr. Adolph Schupmann,

prakt. Arzte zu Gesecke in Westphalen.

---

1. *Wechselfieber des linken Nervus facialis und der mit diesem zusammenhängenden Ausbreitungen des ersten Astes des linken Nerv. trigeminus.*

Jenni Sch., ein schwächliches, sehr sensibeles und gebildetes Mädchen von 25 Jahren, welches vor etlichen Jahren an sehr ausgebildeter Chlorosis litt, und hievon durch den Gebrauch des Driburger Brunnens, welchen sie einen Sommer hindurch trank, geheilt wurde, setzte sich in der letzten Hälfte des Monates Januar 1834, als sie gerade ihre Menses hatte, einer Erkältung aus, in Folge deren die Menses, welche sonst bei ihr anderthalb Tage und sehr schwach flossen, dieses Mal nur einen Tag anhielten. Gleich hiernach wurde sie einige Tage unwohl; es zeigte sich Husten, ein geringer Grad von Heiserkeit, Mattigkeit in allen Gliedern, sie hatte

eine belegte Zunge und keinen Appetit. Alles dieses mehrte sich, es kam abendliches Fieber hinzu, der Husten wurde des Abends stärker, war trocken und mit einem eigenthümlichen, kratzenden Gefühle in der Luftröhre verbunden; dabei hatte sie zugleich eine katarrhalische Affection der Nasenschleimhaut.

Ich wurde jetzt zu Rathe gezogen und fand, daſs ich es hier mit einer entzündlich katarrhalischen Affection der Schleimhaut der Luftröhre und ihrer Aeste zu thun hatte, und verordnete daher Mittelsalze in geeigneten Dosen in einem schleimigen Vehikel, ein Blasenpflaster ad nucham und eine kühlende Diät. Zwar entstand hiernach etliche Besserung, aber eines Abends verschlimmerte sich der Krankheitszustand wieder in einem hohen Grade; der Husten, obschon stets vorhanden, wurde stärker, trocken und eigenthümlich tönend; es stellte sich Heiserkeit ein, ein kratzendes Gefühl die Luftröhre entlang, starkes Herzklopfen, trockne und heiſse Haut, sehr starker Durst, Stuhlverstopfung, schneller und etwas gespannter Puls. Ich stand daher nicht an, sogleich acht Blutegel an den obern Theil der Brust und innerlich zwei Gaben Calomel, zu je zwei Gran mit Zucker zweistündlich eine mit etwas Wasser, zu verordnen. Hierauf verlor sich das kratzende Gefühl in der Luftröhre, der Husten wurde geringer, das Herzklopfen lieſs nach und es trat mehrmalige Diarrhöe ein; ich lieſs daher noch eine Gabe Calomel zu zwei Gran reichen und ein groſses Blasenpflaster auf die Magengegend, an die Endigungen des Vagus appliciren, worauf am andern Morgen ein sehr erleichternder starker Schweiſs eintrat. Nun

gesellte sich aber Etwas hinzu, was mir sehr auffallend war, nämlich förmliche Fieber-Exacerbation des Morgens gegen halb 11 Uhr; dem Anfalle ging gelindes Frösteln vorher, dann trat aber auch sogleich eine sehr starke und intensive Hitze ein, welche ungefähr anderthalb Stunden anhielt; der Husten war zu dieser Zeit schlimmer, starkes Herzklopfen, grosser Durst und grosse Unruhe vorhanden; der Anfall selbst unterschied sich durch einen sehr starken allgemeinen Schweiss, hiernach Ruhe; des Abends aber trat nichts destoweniger die gewöhnliche Exacerbation des Fiebers ein. Trotzdem nahm der Husten unter dem Gebrauche schleimiger Mittel und einer passenden Diät etwas ab, ja er fing schon an, seine Trockenheit zu etwas zu verlieren, es zeigte sich Auswurf und puriformer Schleim; nur ging der Auswurf noch nicht leicht ab. Am andern Tage trat der Anfall zur Morgenzeit wieder ein, nur etwas später; auch die gewöhnliche abendliche Verschlimmerung zeigte sich, doch nicht so stark als am Abend vorher. Daher vermuthete ich jetzt ein Wechselfieber; um aber hierüber ganz gewiss zu seyn, wollte ich noch einen Anfall abwarten. Dieser trat aber am andern Morgen nicht ein; die Exacerbation des Abends war auch geringer als am Tage vorher, und unterschied sich jedes Mal nach Mitternacht durch einen allgemeinen wohlthätigen Schweiss. Der Husten wurde geringer, der Auswurf mehrte sich und nahm zugleich eine andere Qualität an, er wurde mehr gelblich, ging leichter und bildete kugliche Massen; am schlimmsten war jetzt noch der Husten des Abends und des Morgens beim Aufwachen. Ich verordnete gelinde Expectorantia, und da sich wieder Appetit sich

einstellte, eine mehr nahrhafte leicht verdau-
liche Diät. Uebrigens hielt dieser Krankheits-
zustand wohl vierzehn Tage an, das Mädchen
war sehr heruntergekommen, und es dauerte ziem-
lich lange, bis sie völlig wieder hergestellt war,
obschon nebst geeigneten Arzneimitteln eine
ausgesuchte Diät in Anwendung gebracht wurde.
Nur sechs Gran Calomel waren in Allem ge-
geben, und doch trat im geringen Grade Mer-
curialismus ein, was wohl in der schwachen
Constitution der Pat. seinen Grund hatte.

In den ersten Tagen der letzten Woche des
März-Monates desselben Jahres wurde Pat. nach
einer Erkältung wieder von einem Catarrhe
der Schleimhaut der Nase und der Stirnhöhlen
befallen, wobei selbst die Conjunctiva der Au-
genlider und des Bulbus oculorum mit ergrif-
fen, und starkes Kopfweh in der Stirngegend,
Thränen der Augen und selbst etwas Fieber
vorhanden war. Man nahm meine Hülfe in
Anspruch; ich gab eine gelinde diaphoretische
Mixtur aus dem Aufgusse der Fliederblumen
und dem Liquor. Ammon. acetici, und liefs auf
jeden Oberarm ein spanisch Fliegen-Pflaster
legen, dabei das Zimmer hüten; wornach dann
auch ganz augenfällige Besserung sich einstellte.
Uebrigens war jedesmal des Morgens der Ca-
tarrh etwas stärker, besonders das lästige Stirn-
kopfweh. Am 20. März aber kam der erste
Anfall des Wechselfiebers. Gegen halb 6 Uhr
Morgens trat starker, ziehender Schmerz in der
linken Schläfengegend ein, welcher sich dann
von hier aus gegen den Vorderkopf, die Stirn,
auf die Augenlider und das linke Auge selbst
verbreitete; das rechte Auge wurde zwar eben-
falls afficirt, aber nicht in so hohem Grade,

as linke. Die Schmerzen waren sehr stark
verbreiteten sich selbst auf den Scheitel;
Augen, vorzüglich das linke, was zuerst
ffen wurde, waren dabei lichtscheu und
ten; die Conjunctiva der Augenlider in ge-
m Grade geröthet, und selbst auch die
haut des Augapfels; die Thränen, welche
veise stärker aus den Augen kamen, so
dieses auch mit den Schmerzen der Fall
waren sehr stark, so dafs Pat. da,
sie über die Wangen herabliefen, ei-
brennenden Schmerz fühlte, und sich hier
r auch eine geringe Hautröthe zeigte.
igens trat der Anfall gerade beim Erwa-
.ein. Die Schmerzen, welche erst sehr
de waren, steigerten sich allmählig bis zur
sten Höhe, und nahmen dann allmählig
gegen Nachmittag wieder ab, wo Pat.
er ganz frei von allen Schmerzen war.
dem Anfall fühlte sich Pat. zwar sehr
und besonders schwach in den Beinen,
at eine gelinde Hautausdünstung ein; aber
verliefs das Bett und das Essen schmeckte
echt gut.

Am 30sten trat wieder ein Anfall ein, und
zur selben Zeit und unter denselben Er-
nungen, nur schwächer und nicht so lange
rnd; auch dieser entschied sich durch eine
de Hautausdünstung; aber weder Frösteln
vorher, noch trat Hitze mit vermehrter
lünstung ein, kaum eine im geringen Grade
iehrte Hauttemperatur; der Nachmittag und
Abend waren auch dieses Mal wieder völ-
rei von Schmerzen, und es folgte eine sehr
ge Nacht. Auch bei diesem Anfall war das
le Auge viel gelinder als das linke ergrif-

fen, welches letztere auch wieder zuerst afficirt wurde. Schon jetzt dachte ich an die Möglichkeit eines topischen Wechselfiebers; doch, um völlige Gewifsheit in der Diagnose zu haben, wollte ich erst noch einige Anfälle abwarten; ich gab der Pat. daher eine gelind bittere Mixtur mit Salzen und liefs wieder auf jeden Oberarm eine kleine spanische Fliege legen. Uebrigens befand sich Pat. aufser der Zeit der Anfälle ganz wohl.

Am 31sten trat wieder ein sehr starker Anfall, wie am ersten Tage, und zwar wieder des Morgens beim Erwachen und unter denselben, aber stärkeren Symptomen ein; dabei war das linke Nasenloch verstopft; die Schmerzen verstärkten sich bei Bewegungen, besonders die in der Mitte des Scheitels concentrirten Kopfschmerzen; auch Gähnen trat mitunter bei vorhandener grofser Müdigkeit ein, so wie auch Zahnweh, und zwar an einem hohlen Backenzahne des Oberkiefers der linken Seite empfunden wurde. Dabei war dem Anfalle kein Frösteln vorangegangen und unter dem Anfalle selbst keine Aufregung im Pulse zu bemerken; der Anfall dauerte länger als das erste Mal, nahm allmählig ab, es trat zuletzt gelinde Hautwärme und etwas Schweifs ein; darauf ein sehr guter Nachmittag und Abend, und eine sehr ruhige Nacht; die Kranke nahm heute keine Arznei und beobachtete eine leicht verdauliche Diät.

Am 1. April trat wieder ein Anfall und zwar zur selben Zeit ein, welcher indessen gegen den des vorigen Tages sehr gering war, obwohl immer noch mit heftigen Schmerzen; der Ausgangspunkt des Schmerzes war aber dieses Mal nicht so bestimmt ausgedrückt, nicht

so bestimmt von der linken Schläfe ausgehend; mehr Kopfweh vorhanden, ziehendes, reifsendes und zwar vorzüglich auf der Mitte des Scheitels; auch dauerte der Anfall nicht so lange, indem er schon um halb 9 Uhr Morgens seine höchste Höhe erreicht hatte; der Nachmittag war wieder sehr gut, und Pat. konnte heiter und munter aufser dem Bette verweilen. — Jetzt konnte wohl kein weiterer Zweifel mehr über die Natur der Krankheit obwalten; es war ein doppelt dreitägiges Wechselfieber des linken Nerv. facialis und der mit diesem verbundenen Ausbreitungen des ersten Astes des linken Nervus trigeminus; der erste Anfall correspondirend mit dem dritten Anfalle, der zweite mit dem vierten; der erste Anfall stärker als der zweite, der dritte wieder stärker als der vierte; vorzüglich afficirt waren zuerst die Ausbreitungen des linken Facial-Nerven in der Schläfengegend und jene, welche sich an den Augenlidern und der Stirn verbreiten; nicht minder waren auch Verzweigungen des ersten Astes des linken dreitheiligen Nerven ergriffen, aber mehr secundär, indem sie sich mit dem primär ergriffenen Nerven verschlingen und verbinden. Daher gab ich denn auch jetzt das Fiebermittel und liefs zugleich eine spanische Fliege in die Gegend des Processus mastoideus der linken Seite legen (in welcher Gegend bekanntlich der Gesichtsnerv durch das Foramen stylomastoideum ans Gesicht tritt), um hier durch eine äufserliche Ableitung revulsorisch zu wirken. Das Chininum sulphuricum (2 Gran pro dosi) gab ich mit dem Pulver der Rhabarberwurzel (3 Gran pro dosi), da Pat. seit zwei Tagen keine Oeffnung gehabt hatte, und liefs alle zwei Stunden ein Pulver, von dem ich

zwölf Dosen verschrieben hatte, mit etwas Wasser nehmen. Gleich nach Mittag, als der Anfall gänzlich beendet war, liefs ich das erste Pulver nehmen und so regelmäfsig fortfahren; Patientin nahm an diesem Tage noch vier Pulver; dabei wurde eine leichte Diät empfohlen.

Am 2. April des Morgens gegen 5 Uhr, als man Pat., welche eine ruhige Nacht gehabt hatte, weckte, spürte sie noch gar nichts von den quaalvollen Schmerzen; sie nahm gleich ein Pulver; gegen halb 6 Uhr aber trat der Anfall ein; die Schmerzen gingen aber nicht von der linken Schläfengegend aus, sondern begannen gleich als Kopfweh auf dem Scheitel; von hier aus verbreitete sich die Affection auf die Augen, welche in eben der Art wie sonst angegriffen wurden; auch dieses Mal war das linke Auge stärker angegriffen als das rechte. Die Kopfschmerzen waren aber bei diesem Anfalle stärker als die der Augen und Schläfengegend, kamen stofsweise und vermehrten sich bei Bewegungen des Kopfes; Lichtscheu, Thränenflufs etc. waren auch vorhanden, aber nicht in so hohem Grade; das linke Nasenloch war nicht verstopft und trocken, sondern aus den beiden Nasenöffnungen wurde ein dicker gelblicht-grüner, eiterförmiger Schleim ausgeschieden; der Anfall hatte schon gegen halb 8 Uhr seine höchste Höhe erreicht, und nahm dann allmählig wieder ab; da aber schon gestern Abend und diesen Morgen einige dünnflüssige Stühle erfolgt waren, so liefs ich das Pulver aussetzen und verschrieb andere 10 Pulver, alle zwei Stunden zu nehmen, jedes zu 2 Gran des schwefelsauren Chinins mit 3 Gran des kohlengesäuerten Eisenoxyduls und einem Scrupel Zucker.

Der Anfall war gegen Mittag ganz vor-
r, nachdem er sich auch dieses Mal wie-
durch einen gelinden Schweifs entschieden
e; der Nachmittag und die folgende Nacht
iefen wieder sehr ruhig. Am andern Mor-
, am 3. April, kam ein Anfall, aber spä-
als sonst, indem er erst gegen halb 7 Uhr
zwar dieses Mal als Schmerz in einem
len Backenzahne des rechten Oberkiefers,
sich von hier aus zum Scheitel ausdehnte,
rat. Als ich gegen 9 Uhr bei der Kranken
, waren die Augen kaum angegriffen und
Kopfschmerzen vorhanden; zwar auch stofs-
se, aber viel geringer; doch bald nachher
Schmerz in der linken Schläfengegend hin-
wie es gewöhnlich der Fall gewesen. Die-
verbreitete sich zuerst auf das linke, dann
das rechte Auge, die Kopfschmerzen mehr-
sich, waren stärker und fürchterlicher als
und kamen stofsweise, elektrischen Schlä-
gleich. Das linke Nasenloch war dieses
wieder verstopft und trocken; die Augen
ten bedeutendes Schmerzgefühl, wenn Pat.
sie drückte, obwohl sie im Ganzen nicht
stark ergriffen waren, als in den vorher-
enden Anfällen; der Puls war gegen halb
Uhr, wo der Anfall schon im Abnehmen,
in und schwach; kaum eine vermehrte Haut-
peratur vorhanden, Schweifs trat dieses Mal
h nicht ein, und gegen 12 Uhr war der
ze Anfall beendigt. Die am gestrigen Tage
schriebenen Pulver waren bis auf drei ver-
ucht; ich liefs daher dieselben repetiren
l legte wieder an den linken Zitzenfortsatz
e kleine spanische Fliege, da diese Stelle
on wieder abgetrocknet war.

Am 4. April des Morgens gegen 9 Uhr fand ich, dafs die Pulver ihre Wirkung nicht versagt hatten; Pat. hatte am gestrigen Tage einen guten Nachmittag gehabt, war frei von allen Schmerzen gewesen, und hatte auch dieses Mal wieder gespürt, dafs sie, je näher dem Abend, sich auch desto mehr von dem Anfalle erhohlte und wohler wurde; in der Nacht hatte sie stark geschwitzt. Ich fand Pat. ganz wohl und munter aufser dem Bette, im Hause herumgehend und beschäftigt, äufserst froh über das Ausbleiben dieser nach ihrer Aeufserung fürchterlichen Schmerzen; schon zwei Pulver hatte sie an diesem Morgen genommen, und es waren daher jetzt im Ganzen 42 Gran schwefelsauren Chinins verbraucht. Auch sonst befand sich Pat. sehr wohl, nur etwas matt; der Appetit war gut, die Verdauung regelmäfsig; der Stuhlgang gehörig erfolgt. Sollte der Zusatz des kohlensauren Eisenoxyduls hier so gut gewirkt haben? — Weitere Versuche müssen hierüber entscheiden. Auch der ganze Morgen blieb frei; nur gegen halb 10 Uhr spürte sie einen geringen Schmerz in der linken Schläfengegend zugleich mit einer sehr geringen Empfindlichkeit im Auge dieser Seite; welches jedoch nur so kurze Zeit anhielt, dafs es kein Anfall genannt werden konnte. Mittags schmeckte das Essen sehr gut; es stellte sich gleich nachher Schläfrigkeit ein, Pat. legte sich einige Stunden zu Bette und erwachte sehr wohl und munter; sie nahm dann noch etliche Pulver und hatte eine sehr ruhige Nacht.

Am Morgen des 5. April fand ich sie ganz wohl, nur eine geringe Müdigkeit in den Beinen war vorhanden, und in der Nacht hatte sie

ler ziemlich stark geschwitzt. Da nur noch allgemeine Schwäche vorhanden war, zu- h mit einem nicht geringen Grad von Reiz- eit der Nerven, welche theils aus früherer , theils aus der jetzigen Krankheit resul- , so glaubte ich, dafs das Eisen hier zur kur das zweckmäfsigste Mittel sey. Ich daher dasselbe als Tinct. Ferr. acetici rea mit Tinct. Valerianae simpl. in Tro- form, drei Mal täglich zu 30 Tropfen mit . Wein nehmen; ordnete eine kräftige leicht verdauliche Diät an, und empfahl liche Vermeidung jeder Erkältung, wegen so grofsen Empfindlichkeit des Hautorgans. entstand kein Recidiv und unsere Kranke nd sich bald nachher so wohl, dafs sie n am 15. April ihre Hochzeit feierte.

Vechselfieber des Nervus occipitalis magnus parvus und anderer Nervenverzweigungen Nackens, namentlich der Nervenfäden, wel- aus dem ersten und vierten Paare der Hals- rven ihren Ursprung nehmen und in die Nackenmuskeln sich verzweigen.

Ein hiesiger, 36 Jahre alter Müller litt in ;e seiner Beschäftigung und häufiger Erkäl- ;en, welchen er sich als Jagdliebhaber aus- te, an Brustbeschwerden, welche wahr- inlich theils in einer chronisch entzündlichen ction der Schleimhaut der Bronchien, theils unteren Theils der Luftröhre selbst, theils wohl, und das vorzüglich, in einer glei- Affection der Bronchialdrüsen begründet en; denn der Auswurf, welchen er des gens besonders hatte, bestand in einem leime von bläulicher, zuweilen von fast

tintenschwarzer Farbe; dabei hatte er schon seit einigen Jahren Husten, besonders zur Morgenzeit, war kurzathmig und hatte vor zwei Jahren einmal nach einer starken Erkältung und schlaflos vollbrachten Nacht einen starken Anfall von Asthma, wobei Gesicht und Hände blau und kalt wurden, und die gröfste Schwerathmigkeit vorhanden war. Seit einem halben Jahre hatte er eine auffallend gebeugte Stellung beim Gehen angenommen, wie dieses eben nicht selten bei Menschen, welche an chronischen Brustübeln leiden, vorkommt. Im Frühjahre 1835 litt er stärker und längere Zeit an Brustbeschwerden, an Husten, Kurzathmigkeit mit Fieber verbunden, welches wohl sechs bis sieben Wochen anhielt und durch geeignete innerliche und äufserliche Mittel, besonders durch Blasenpflaster auf die Brust, durch reizende Fufsbäder u. s. w. bekämpft wurde; zuletzt legte ich ihm auch noch ein Fontanell an den linken Oberarm. Durch diese Krankheit war Pat. sehr herabgekommen, erholte sich aber doch bald wieder, ging seinen Geschäften wieder nach und versicherte, sich noch nie so wohl, als eben jetzt befunden zu haben. Doch setzte er sich wieder, trotz meiner Ermahnungen, einer Erkältung aus, in deren Folge sich ein Katarrh der Schleimhaut der Luftwege mit Husten und Heiserkeit einstellte, welcher jedoch durch ein Blasenpflaster an den Hals, ableitende Fufsbäder und einen diaphoretischen Thee beseitigt wurde. Von dieser Zeit an klagte unser Müller aber stets über Reifsen und Ziehen in allen Gliedern, chronischen Rheumatismus, vor Allen über Schmerzen in dem Nacken, über Sausen vor den Ohren, war schwerhörig und erhielt einen flechtenartigen Ausschlag über der

ganzen Körper; sonst befand er sich ziemlich wohl, hatte kein Fieber, aber des Morgens noch Husten mit Auswurf, wie gewöhnlich.

So war sein Befinden in der letzten Zeit des Monates April 1835. — Am 2. Mai des Abends hatte er aber auf einmal das Gefühl von Kriechen in dem Rücken und Nacken; unter Dehnen und Recken der Glieder zeigte sich ein allgemeines Kältegefühl, welches in einen starken Schüttelfrost überging; hiernach trat Hitze und Schweifs ein, so dafs das Ganze wohl anderthalb Stunden anhielt und der Kranke glaubte, er bekomme das Wechselfieber wieder, woran er vor etlichen Jahren ein Mal ziemlich lange gelitten hatte.

Am 3. Mai liefs ich ihm, das Ganze für eine rheumatische Affection der Nacken- und Rückenmuskeln haltend, acht Schröpfköpfe, theils in den Nacken, theils an den obern Theil des Rückens setzen, wodurch ziemlich viel Blut entleert wurde. Gegen 9 Uhr Abends trat jedoch wieder ein Frostanfall ein mit einem ziehenden Gefühle in dem Rücken; doch waren die Zufälle dieses Mal nicht so stark, als am Abend vorher. Der Kranke legte sich hernach zu Bette, schlief ein, wachte aber gegen halb 12 Uhr plötzlich von Schmerzgefühl auf und das eigentliche Leiden war im Anzuge. Die Schmerzen begannen vorzüglich am Hinterhaupthöcker, erstreckten sich von da bis in die Gegend des siebenten Halswirbels, den Nacken entlang, und von hier aus dann zu beiden Seiten ausstrahlend bis zur Schulterhöhe, wo sie endigten, waren aber so heftig, dafs der Kranke, sonst sehr standhaft und gefafst, oft laut aufschrie, vor Angst das Bett ver-

liefs und, in der Meinung, aufser demselben Ruhe und Linderung der Schmerzen zu gewinnen, sich in einen Lehnstuhl so setzte, dafs er die Lehnen mit einem Kissen bedeckte, welches gerade die Einbiegung des Nackens ausfüllte. Den Kopf mufste er ganz aufrecht halten; bewegte er ihn, so wurden die Schmerzen in demselben Augenblicke ganz fürchterlich. Der Kranke sagte aus, es sey ihm in dem Anfalle der Schmerzen gewesen, als hätten auf dem obern Theile des Nackens einige Menschen mit grofsen schweren Hämmern gehauen; dann habe er auch wohl das Gefühl gehabt, als habe hier Jemand mit einem Bohrer gebohrt. Ferner sey es ganz eigenthümlich, dafs diese Schmerzen dem Rhythmus der Pulsschläge analog gewesen, es sey meistens zuerst ein einfacher Schlag gefühlt worden, dem zwei schnell auf einander sich folgende gefolgt seyen. Fieber war im Anfalle selbst kaum zugegen. Von 12 Uhr bis 2 Uhr Nachts waren die Schmerzen am fürchterlichsten, dann nahmen sie allmählig an Stärke ab, bis sie gegen 5 Uhr Morgens den Kranken gänzlich verliefsen und sich Ruhe und Schlaf und hiemit gelinder Schweifs einstellte. Der Kranke hatte in der Nacht stark einheizen lassen, sich ganz nahe an den warmen Ofen gesetzt, warme Kräuterkissen in den Nacken gelegt und einen warmen Theeaufgufs getrunken, was ihm etwas Linderung verschafft habe. Als ich ihn des Morgens am 4. Mai besuchte, fand ich ihn recht wohl, ganz ohne Fieber und ohne Schmerzen; nur spürte er noch eine gewisse Art von Lähmungsgefühl in den Hals- und Nackenmuskeln, vorzüglich aber in letztern; daher wollte es auch nicht so recht mit der Bewegung des Kopfes gehen; sonst

war nichts Abnormes zu finden; mir sagte er nur: er höre jetzt schwerer als sonst, was ich auch in der Unterredung mit ihm bemerken konnte.

Diesemnach hielt ich den Krankheitszustand für eine rheumatisch-gichtische Affection der Nackenmuskeln und der des Hinterhauptes, besonders der tiefer gelegenen. Ich liefs daher ein grofses Fliegenpflaster in den Nacken legen, des Abends vor dem Schlafengehen ein starkes, recht warmes Laugen-Fufsbad mit Senfmehl und zu derselben Zeit eine Dosis Pulveris Doveri von 8 Gran mit 12 Gran weifsen Zucker nehmen. Alles dieses wurde aufs Pünktlichste befolgt; auch hatte das Blasenpflaster tüchtige Blasen gezogen, dennoch kam der Anfall wieder und zwar zu derselben Zeit, als am Abend vorher. Er war aber noch stärker und fürchterlicher; die klopfenden Schmerzen waren an den besagten Stellen ungeheuer, nachdem zuerst ein allgemeines Kältegefühl vorausgegangen, und der ganze Körper sich mit einer Gänsehaut überzogen hatte; des Nachts gegen halb 2 Uhr liefs mich der Patient rufen und ich fand ihn in den schrecklichsten Schmerzen im Bette aufrecht sitzend. Er hatte den Rücken gegen die Zimmerwand gelehnt, an welcher das Bett stand; ein Kissen war in den Nacken und Rücken an die Wand gelegt, welches die Einbiegung des Nackens ausfüllte; alle und jede Bewegung des Kopfes auf dem Rumpfe und Halse war unmöglich. Dieses Mal waren auch Schmerzen im rechten Ohrläppchen vorhanden und der Kranke sagte: es sey ihm hier gerade, als wenn dieses stets mit einem Pfriem durchbohrt werde; Fieber war nicht

vorhanden. Ich wendete in dieser Nacht nichts an, und, obwohl ich an die Möglichkeit eines Wechselfiebers dachte, war ich hierüber doch nicht gewifs, da ich noch nie einen Fall dieser Art gesehen, auch nichts Aehnliches gelesen hatte. Uebrigens endete auch dieser Anfall wie die früheren.

Am 5. Mai des Morgens war Pat. wieder recht wohl, und da mir eine rheumatisch-gichtisch-entzündliche Affection auch jetzt noch das Wahrscheinlichste war, setzte ich an den Seitentheilen des Halses eilf grofse Blutegel, welche tüchtig saugten und eine starke Nachblutung hervorriefen; dann liefs ich auch, um eine starke Ableitung durch den Darmkanal zu bewirken, zwei Pulver, jedes zu $2\frac{1}{2}$ Gran Calomel, 3 Gran Pulv. Rad. Jalapp. und einem Scrupel Zucker, alle zwei Stunden eins, nehmen und eine antiphlogistische Diät dabei beobachten; die Stelle des Blasenpflasters wurde mit saftigen Blättern offen gehalten. Der Kranke hatte nach dem Pulver des Tages über häufige flüssige Stühle, doch blieb das Uebel nicht aus, sondern kam selbst in einem verstärkten Grade wieder. Zuerst entstand wieder ein allgemeines Kältegefühl, es entwickelte sich eine Gänsehaut, gegen 10 Uhr Abends nahmen dann wieder die Schmerzen ihren Anfang und erreichten gegen Mitternacht ihre höchste Höhe, bis sie dann abnehmend gegen 5 Uhr Morgens gänzlich verschwunden waren. Am Tage vorher hatte sich der Kranke so sehr wohl befunden, dafs er selbst einen kleinen Spaziergang gemacht hatte.

Am 6. Mai des Morgens fand ich den Kranken wieder recht wohl, und war nun

Alles wohl erwogen, ganz einig bei mir über die Natur des fürchterlichen Uebels; stand daher auch nicht an, das souveräne Mittel, das schwefelsaure Chinin, in Anwendung zu ziehen. Ich verschrieb sechs Pulver, jedes zu zwei Gran schwefelsauren Chinins mit zwanzig Gran weifsen Zucker, und liefs hievon zweistündlich eins mit Wasser nehmen; dabei eine leichte Diät beobachten. Der Kranke nahm ganz regelmäfsig die Pulver, so dafs er des Abends gegen 8 Uhr alle verbraucht hatte. Gegen neun Uhr legte er sich zu Bett. Gegen halb eilf Uhr spürte er ganz geringe Schmerzen in derselben Art, wie sonst; nur waren sie jetzt ganz erträglich; sie hielten bis zwei Uhr an, und der Kranke konnte hierbei selbst den Kopf bewegen; später schlief Pat. ganz ruhig bis zum Morgen. Diese auffallende Wirkung des Mittels bestätigte die Richtigkeit der Diagnose.

Am andern Morgen gutes Befinden; nur war noch etwas Steifigkeit und Müdigkeit im Nacken vorhanden. Der Kranke erhielt, um das Uebel gänzlich zu heben und einem möglichen Recidiv vorzubeugen, fünf Pulver, jedes zu anderthalb Gran Chinin. sulphur., zwölf Gran Pulv. Rad. Rhei und einigen Granen Zucker; hievon sollte er alle drei Stunden des Tages über eins nehmen, dabei eine leichte Diät führen, Erkältung vermeiden.

In der folgenden Nacht kam auch nicht die geringste Spur von einem Anfalle, und der Kranke schlief ganz ruhig. Die Steifigkeit und der sehr geringe Grad von Lähmungsgefühl in den Nackenmuskeln verlor sich in der Folgezeit mehr und mehr; Recidive traten nicht ein; Warmhalten des Nackens und Halses wurde



vorzüglich empfohlen; der Appetit und die Verdauung sind gut, der Kranke fühlt sich in der Brust so gut, wie er sich noch nie befunden habe; der Husten ist gering; mit dem Gehör wollte es zwar noch nicht recht gehen; aber auch dieses gab sich in der Folge wieder ganz; Erkältung mufste vor Allem vermieden werden.

Dieser Fall war der erste eines örtlichen (topischen) Wechselfiebers, den ich bis jetzt an Nerven beobachtete, welche aus der Medulla spinalis entstehen; alle früher von mir beobachteten Fälle dieser Art von Wechselfiebern, so wie auch der zuerst hier beschriebene Fall kamen an Hirnnerven vor: so am Nervus trigeminus, am Nervus facialis, am Nervus vagus. Dafs aber hier in unserm Falle wirklich die besagten Nerven ergriffen waren, welche vorzüglich zu den Nackenmuskeln gehen, als der Nervus occipitalis magnus und parvus, aus dem zweiten und dritten Halsnerven - Paare entspringend, dann auch jene Zweige aus dem ersten und vierten Paare der Halsnerven, welche die Nackenmuskeln versorgen, so wie der Auricularis magnus nicht minder, zeigen zu deutlich der Sitz der Schmerzen, die Behinderung, fast gänzliche Unmöglichkeit jener Bewegungen, welche durch die Nackenmuskeln hervorgebracht werden, als dafs hierüber noch ein Zweifel obwalten könnte. Dafs ferner das Uebel ein Wechselfieber war, zeigen der Eintritt des Anfalles zu einer bestimmten Zeit des Tages, das gänzliche Aufhören aller Schmerzen aufser der Zeit des Anfalles, das relative Wohlseyn des Patienten in dieser freien Zeit und dann zuletzt noch die auffallende Wirkung der angewendeten Arzneimittel.

Nach dem Ursprunge der Nerven also, oder vielmehr nach der Gattung der Nerven, welche von dieser Art der Wechselfieber ergriffen werden, könnte man wohl folgende Eintheilung dieser Gattung von Krankheit aufstellen:

1. *Oertliche Wechselfieber* der Nerven, welche aus dem Gehirn entspringen: Wechselfieber der Hirnnerven.

2. Wechselfieber der Rückenmarksnerven.

3. Wechselfieber der Nerven des Ganglien-systems, — einzelner Geflechte und Nervenausbreitungen dieses Systems. — Obschon ich nun bis jetzt in meiner Praxis noch keinen Fall der letzteren Art beobachtet habe, so kommen solche doch bestimmt vor, wie es die ärztlichen Beobachtungen der frühern und der jetzigen Zeit zur Genüge beweisen; daher die Ausdrücke Febris intermittens cardialgica, hepatalgica etc.; Wechselfieber mit Darmschmerz, mit Kolik, Wechselfieber mit Cholera etc. Hier ist es, wo sich dem Arzte noch ein weites Feld zu genauen Beobachtungen am Krankenbette öffnet.

Gewifs ist es auch, dafs ebenso, wie das Wechselfieber einzelne Nervenstränge und Nervengeflechte, Nervenausbreitungen befällt, dasselbe auch die sogenannten Central-Theile des Nervensystems zu seinem Sitze wählen kann, und die Krankheit wird dann, eben wegen der Wichtigkeit des befallenen Nerven-Central-Organes, für den Gesammtorganismus eine weit gröfsere Bedeutung gewinnen, wohl aber nicht selten mit dem Tode endigen. Dieses sind dann die sogenannten bösartigen Wechselfieber. So möchte wohl das Gehirn selbst vom Wechselfieber-Procefs ergriffen seyn in

jenen Fieberarten, welche man die Febres intermittentes soporosae, apoplecticae, syncopales, asphycticae genannt hat; so wie auch jene intermittirenden Fieber, welche mit Delirien auftreten, wie sie eben nicht selten in den Jahren 1826 hier unter den Hollands-Gängern von mir beobachtet wurden. Das Rückenmark ist wohl in jenen Wechselfiebern der Sitz der Krankheit, welche mit Convulsionen und Tetanus (Febris intermittens convulsiva, tetanica) auftreten, und eben so gefährlich sind. So werden auch bestimmt Wechselfieber vorkommen, welche das Centralorgan des Ganglien-nervensystems, den Plexus solaris ergriffen haben. Genaue Beobachtungen am Krankenbette werden dieses gewifs lehren.

Schliefslich sey es mir jetzt noch erlaubt, einige allgemeine Sätze über die topischen Wechselfieber hier aufzustellen, soweit es meine jetzige ärztliche Erfahrung zuläfst.

1. Die topischen Wechselfieber befallen nur einzelne Nerven, Nervenzweige und Ausbreitungen derselben; daher ihr Name.

2. Häufig kommt es vor, dafs sie halbseitig sind, d. h. Nerven der einen Seitenhälfte werden befallen, und der gleichnamige, oder die gleichnamigen der anderen Seite bleiben verschont. Wird aber auch der gleichnamige Nerve der andern Seite ergriffen, so geschieht dieses nur secundär im Verlaufe des Anfalles selbst, indem sich die krankhafte Affection die Verzweigungen des Nervens entlang verbreitet und durch die Verbindungen, welche die Endigungen der gleichnamigen Nerven unter sich machen, es möglich wird, dafs die Krankheit auch dann die andere Seite befällt. Gewöhn-

lich ist aber dann die Affection der secundär ergriffenen Nerven geringer, als die der ursprünglich ergriffenen.

3. Sehr selten ist es wohl der Fall, dafs der Ursprung, die Wurzel des Nervens selbst ergriffen wird; meistens werden nur seine Verzweigungen und Verästelungen an den äufsern Theilen, welche mehr den Einwirkungen der Luft ausgesetzt sind, befallen; so die Ausbreitungen des ersten Astes des N. trigeminus im Gesichte, an das Auge; die des N. facialis im Gesichte.

4. Selten ist es, dafs Nerven verschiedenen Ursprunges primär zugleich befallen werden; sind aber solche zugleich ergriffen, so geschieht dieses erst im Verlaufe des Anfalles selbst, indem sich die Verbindungen der Nerven unter sich entlang die krankhafte Affektion verbreitet.

5. Nerven des Gehirns werden am häufigsten ergriffen, seltener die Nerven des Rückenmarkes, und über Nerven des Gangliensystems habe ich bis jetzt noch keine Erfahrungen machen können. Am häufigsten sind es Nerven des Kopfes und der an diesem vorkommenden Organe, Nerven des Gesichts, welche befallen werden, so vorzüglich Aeste des N. trigeminus, des N. facialis.

6. Häufiger werden die Nerven der linken Seitenhälfte des Körpers, als die der rechten befallen; werden aber auch die der rechten Seite ergriffen, so geschieht dieses (wie schon oben gesagt) im Verlaufe des Anfalles erst durch Weiterverbreitung des Krankheitsprocesses die Verbindungen der Nerven unter sich entlang.



7. Die Funktionen der Organe, welche von den ergriffenen Nerven versorgt werden, sind im Anfalle selbst getrübt, aufser dem Anfalle läfst sich sehr selten eine Störung an ihnen bemerken. Sind diese Organe Secretions-Organe, so zeigt sich das Secretions-Produkt zu dieser Zeit sowohl qualitativ als quantitativ verändert, vom normalen, gesunden Zustande abgewichen. So thränt das Auge viel stärker nicht nur, sondern die häufig abgesonderten Thränen sind auch scharf, erregen ein brennendes Gefühl im Auge, röthen den Theil der Wange, worüber sie fliefsen, und verursachen hier ebenfalls ein brennendes Gefühl; Thränen auf die Zunge gebracht, erregen einen scharf-salzigen Geschmack; ebenso ist es auch mit der Schleimhaut der Nase der Fall. Das Auge ist lichtscheu; der Geschmack auf der Zunge alienirt; das Athemhohlen ist sehr behindert, das Schlingen geht schlecht, Hustenanfälle treten ein, bei Affection des N. vagus. Bewegungen der Muskeln sind sehr behindert oder nur mit grofsen Schmerzen möglich, so krampfhaftes Verschliefsen der Augenlider etc.

8. Es findet zu den Organen, welche von den ergriffenen Nerven versorgt werden, eine Congestion von Blut statt, und zwar im Anfalle selbst, aufser dem Anfalle wird dieses nicht bemerkt. So füllen sich Gefäfschen derselben mit Blut, welche im normalen gesunden Zustande kein rothes Blut führen, und das Blut scheint arterieller Natur zu seyn; daher Geröthetseyn der Conjunctiva palpebrarum et bulbi beim Auge. Eine Folge hievon ist: erhöhete Temperatur und Geschwulst der Theile, wie sie so deutlich bei den Augenlidern bemerkt wird.

9. Die Schmerzen gehen meistens von einem einzigen ganz bestimmten Punkte des Nerven aus, und verbreiten sich von hier aus weiter, den weitern Verlauf des Nervens entlang. Ihr Eintritt ist an eine bestimmte Zeit gebunden, sie halten in ihrem Erscheinen sowohl, als in ihrem Aufhören eine bestimmte Periode ein. Im Anfange des Anfalles sind die Schmerzen geringe, nehmen mehr und mehr an Intensität und Ausdehnung zu, erreichen ihre höchste Höhe, ihren Culminationspunkt, nehmen dann allmählig wieder ab und verlieren sich zuletzt gänzlich. Sie kommen stoſsweise gleich elektrischen Schlägen und werden meistens von den Patienten als ganz fürchterlich, mit keinem andern Schmerze zu vergleichen, geschildert.

10. Selten geht dem wirklichen Anfalle ein Froststadium vorher, ist dieses der Fall, so ist es nicht sehr intensiv; selten, fast nie, bemerkt man eine allgemeine Aufregung im Gefäſssystem der Schlagadern (Fieber), Fieberhitze, Durst; häufig aber tritt Krisis durch einen gelinden Schweiſs ein und beschlieſst den Anfall; wohl auch Nervenkrisis, ruhiger Schlaf.

11. Meistens und wohl immer ist dieser Krankheitsproceſs rheumatischen oder catarrhalisch-rheumatischen Ursprunges; Erkältungen, Unterdrückung der Hautthätigkeit bringen meistens die Krankheit hervor.

12. Was das Alter der Patienten, welche von diesem Krankheitsprocesse ergriffen werden, anbelangt, so habe ich denselben bis jetzt nur bei Erwachsenen beobachtet; bei Kindern sah ich ihn auch nicht ein einziges Mal; das männliche Geschlecht scheint häufiger als das

weibliche befallen zu werden; schwächliche sogenannte sensibele Personen inkliniren wohl am ersten hierzu.

13. Die Jahreszeit anlangend, in welcher diese Krankheit sich am häufigsten zeigt, so ist das Frühjahr besonders dazu geeignet, diese Krankheit hervorzurufen; Erkältungen sind ja auch in dieser Jahreszeit am leichtesten möglich. Nicht immer ist es aber der Fall, daſs auch zugleich zu dieser Zeit gerade gewöhnliche Wechselfieber häufig vorkommen; so sah ich in den Jahren 1826, 1827 und 1828, wo gewöhnliche Wechselfieber sehr häufig waren, keinen einzigen Fall von örtlichem Wechselfieber.

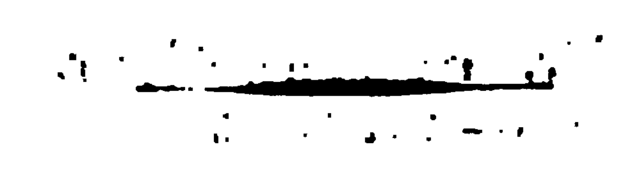
14. Ob der Sitz des Krankheitsprocesses das wirkliche Nervenmark sey, oder ob die Nervenscheiden bloſs ergriffen seyen, hierüber kann ich nichts Bestimmtes sagen; wahrscheinlich ist es, daſs der Nerv in seiner Totalität ergriffen ist.

15. Uebergänge in eine andere Krankheit sah ich bis jetzt noch nicht; so auch sind Nachkrankheiten, wie sie sonst wohl in Nervenaffectionen vorkommen, als Lähmungen etc. von mir noch nicht beobachtet.

16. Recidive, welche bei den gewöhnlichen Wechselfiebern so äuſserst häufig sind, und fast stets, auch bei noch so geringer Veranlassung, vorkommen, sah ich bis jetzt bei unserer Krankheit noch nicht entstehen. War die Krankheit einmal gehoben, so blieb sie auch für immer aus.

17. Was die Kur anbelangt, so ist das Chininum sulphuricum das souveräne Mittel in

er Krankheit; bis jetzt hat es mich noch
t im Stiche gelassen; sind die Gesichts-
ven ergriffen, besonders der N. facialis, so
int das kohlensaure Eisenoxydul ein sehr
s Adjuvans zu seyn. Blutentleerungen durch
tegel, Schröpfköpfe scheinen auf die schnel-
Heilung des Uebels keinen Einfluſs zu ha-
, wohl aber sind hier äuſsere hautreizende,
itende Mittel, besonders Blasenpflaster sehr
ihrem Platze; man lege sie vorzüglich so
e als möglich jener Stelle, wo der ergrif-
Nerve sich zu verästeln anfängt.



III.

Ueber eine Abdominaltyphus-Epidemie,

welche
im Jahre 1837 und Anfangs 1838 in der Schultheifserei Strafsdorf, hiesigen Oberamtsbezirkes herrschte;
nach amtlichen Berichten zusammengestellt
von

Dr. Bodenmüller,
Oberamts-Arzt in Schw. Gmünd.

Diese Krankheit entstand zuerst in der Schultheifserei Strafsdorf, ergriff anfangs nur einzelne Personen, entwickelte sich aber nach und nach bei zunehmender ungünstiger und kalter Witterung im December und Januar immer mehr und mehr, und erreichte in dieser Schultheifserei eine Krankenzahl von 72 Kranken, wovon 59 unter Staatsfürsorge von mir behandelt wurden.

Unter letzteren befanden sich 22 dem männlichen und 37 dem weiblichen Geschlechte angehörend, von diesen standen:

8 in einem Alter von 3—14 Jahren.
26 — — — — 14—25 —
25 — — — — 25—61 —

Bemerken muſs ich noch, daſs sich die .rankheit hauptsächlich deswegen auf das jün- ere Alter unter 14 Jahren erstreckte, weil, 'ährend der Abdominaltyphus bestand, die [asern sich unter den Kindern verbreiteten, 'obei sich bei einigen dieser nervöse Charak- r zu den Masern gesellte.

Die Krankheit verbreitete sich aber auch ı einige andere Orte, aber bloſs durch Ver- :hleppung; es wurden nämlich mehrere an bdominaltyphus erkrankte Dienstboten in ihre [eimath gebracht, und in ein Paar Orten ver- reitete sich die Seuche über einige Häuser, eschränkte sich aber auf diese.

Die Contagiosität bewies sich aber auch in trafsdorf, jedoch gehörte zur Ansteckung, wie ei der Cholera, eine gewisse Empfänglichkeit on Seiten der Angesteckten. Die gröſste Em- fänglichkeit bewiesen junge Leute von 15 — 25 ahren, und in diesem Alter vorzugsweise das ᵹeibliche Geschlecht, und zwar insbesondere ı jener Lebensepoche, in welcher sie ihrer .ntwicklung nahe oder im Entwickeln begrif- ın waren.

Aeltere Personen blieben Tag und Nacht ı der Mitte solcher Abdominaltyphus - Kran- en ganz frei, während im Allgemeinen aber och auch mehrere ältere Personen erkrankten. m Uebrigen nahm die Krankheit keine Rück- icht auf Reiche oder Arme, bei ihr galt nur er Mensch.

Während der Staatsfürsorge starben von 9 Personen 11; daher die $5\frac{4}{11}$ Person, mit- ıin eine mittlere Sterblichkeit, wenn ich an- ıehme, daſs bei gewöhnlichen Nervenfiebern

der sechste bis achte Kranke stirbt, und *Schönlein* sogar den dritten am Abdominaltyphus sterben sah, endlich die Indolenz der Kranken selbst in Anschlag gebracht werden muſs, mit welcher sie das Stadium prodromorum unbenutzt verstreichen lieſsen, das doch vorzugsweise geeignet war, den Verlauf zu regeln und zu ermäſsigen, und andere Kranke durchaus zu gar keinem Arzneigebrauch zu bestimmen waren, endlich bei der Unwissenheit und Halsstarrigkeit einiger Kranken, die durchaus nicht gestatteten, daſs ihnen Blutegel auf den Unterleib applicirt wurden, welche meistens ihren Eigensinn und unzeitige Furcht durch blutige Durchfälle bezahlen muſsten.

Es starben 4 männliche und 7 weibliche Personen; von 3 — 14 Jahren 1.
— 14 — 25 — 5.
— 25 — 61 — 5.

Wie die Krankheit in Straſsdorf entstanden, ob sie daselbst erzeugt oder hereingeschleppt wurde, dies konnte ich nicht ausmitteln; da ich jedoch durchaus keine Spur von Einschleppung ausfindig machen konnte, so muſs ich annehmen, daſs sie sich selbst erzeugt habe. — Der Ort Straſsdorf, am Fuſse des 2167′ hohen Rechberges, hat eine hohe und freie Lage, ist den Luftzügen von Osten, Nord und West offen, hat mittlere Temperatur und steht auf mächtigen Lagern von Muschelkalk, deren Oberfläche mit Lehmboden bedeckt ist, weshalb es auch geschieht, daſs in dem Orte selbst und dessen Markung häufig stehende Wasser getroffen werden, und die Straſsen und Wege des Orts oft fast unpassirbar sind. Dieſs mag vielleicht die Entwickelung von Miasmen begün-

igen, ohne dafs diese Krankheit deswegen ndemisch wurde, wie überhaupt Strafsdorf eine endemische Krankheit hat. Dieser Umtand mag indessen mitgewirkt haben, dafs auch n Jahre 1834 die Ruhr in diesem Orte am eftigsten wüthete.

Die Bewohner bilden einen kräftigen genden, wohlgenährten Menschenschlag; der rt hat wenig Arme, gute Luft, gesundes Vasser und die Menschen haben keinen Manl an gesunder kräftiger Kost. Unter den istigen Getränken wird vorzugsweise Brauner getrunken.

Die Dauer der Epidemie war von Ende ugust 1837 bis Ende März 1838, und selbst n April fanden sich noch einzelne Kranke; ie Dauer der Krankheit war von 4—6 Woen, einige starben bälder, genesen ist keir früher.

Anfangs, so lange die Witterung günstig id es nur einzelne Kranke gab, war die Krankeit gutartig und es gelang mir, bereits die eisten Kranken zu retten, meistens durch ne exspectatorische Behandlungsweise, später er wurde die Krankheit weit intensiver und pider, als sie mehr verbreitet war, und eine idauernde Kälte von 7—14 Graden eintrat. ie gröfsere Ausdehnung und intensive Heftigeit der Krankheit war aber nicht nur durch ese äufsern Einflüsse, sondern auch dadurch geben, dafs bei zunehmender Kälte die Leute geschlossenen sehr erwärmten Zimmern in ofser Zahl bei einander wohnten, daher auch as Contagium mit eingeschlossen wurde, und eher fruchtbares Erdreich zu seiner Verlanzung fand.

Der Ausgang und Tod erfolgte durch Brand, Lähmung und allgemeine Erschöpfung der Kräfte; die Genesung aber nie durch eine Crisis, sondern durch mehrere unvollständige Krisen oder Lysen, aber auch durch Metastasen, z. B. auf die Brust, mit folgender Lungenschwindsucht.

Die Krankheit selbst hatte vier Stadien.

1. Stadium prodromorum.

2. Das entzündliche Stadium und zwar: a) entzündlich-gastrisch, b) Typhus enteriticus.

3. Nervöses Stadium: a) erethisch-nervöses Stadium; b) paralytisch-nervöses Stadium.

4. Stadium reconvalescentiae.

Im *ersten Stadium*, dem der Vorläufer, zeigte die Krankheit folgende Erscheinung: die Leute fühlten auf einmal eine ungewöhnliche Schwäche und Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Schwere, öfters auch Reifsen in den Gliedern, und klagen über eingenommenen Kopf und Schwindel, und anfangs einen ziehenden Schmerz im Hinterhaupt, Nacken und öfters nach dem Verlauf des Rückenmarks und von da aus über die Schultern, weswegen ich zu dem Schlufs veranlafst wurde, dafs diese Krankheit nicht nur ihren Sitz in der Darmschleimhaut und den Gangliennerven habe, sondern im ersten Anfang das Rückenmark in Mitleidenschaft ziehe. Dieser Schmerz verbreitet sich nach und nach auch über den Scheitel, die Schläfengegend und die Stirn.

Oefters stellte sich der Kopfschmerz aber gleich anfangs vorn am Kopfe ein; dabei hatten die Kranken öfters ein nicht heftiges Schaudern, aber sie fühlten es über den ganzen

Körper, und eine schleichend eintretende, aber nur fliegende Hitze mit einem Gefühl von Unbehaglichkeit und Unwohlseyn, mitunter wohl auch mit Uebelkeiten.

Die Kranken hatten aber doch kein rechtes Gefühl, sie erklärten sich öfters noch in diesem Stadium für gesund, obschon man ihnen ihren leidenden Zustand merklich ansah. Der Appetit verlor sich, oder wurde wenigstens gelüstig, der Mund wurde trocken, klebricht ohne grofsen Durst. Genössen sie bei ihrem gelüstigen Appetit Etwas, so schmeckte es nicht, widerstand, oder sie bekamen Ekel zum Erbrechen. Die Zunge war etwas weifslich belegt. Der Schlaf fehlte, war unruhig durch Träume gestört, die Kranken wachten öfters auf, und kaum schlossen sie die Augen wieder, so wurden sie von den gräfslichsten Phantasmaten geplagt, erschreckt, wach und fühlten sich matt, erschöpft und betäubt.

Die Gesichtszüge waren noch wenig verändert, die Farbe öfters sogar erhöht, öfters aber stellte sich gleich anfangs eine gelblichte braunrothe Farbe ein.

Die Augen waren matt, glanzlos, nur halb geöffnet, wie bei einem berauschten Schlaftrunkenen.

Der Puls war weich, schwach, klein, meistens frequent bei noch geregelter Respiration; in letzterer Beziehung bemerkte man nur öfter leises Einathmen.

Die Temperatur des Körpers war meistens erhöht, einige Kranke schwitzten immerwährend während des ganzen Verlaufs der Krankheit, manche gar nicht und behielten immer eine trockne heifse Haut.

Gegen das Ende dieses Stadiums, welches in der Regel 8—10 Tage dauert, klagten die Kranken über Ohrensausen und Klingen in den Ohren und Trockenheit der Nase, sie konnten aber noch außer Bett seyn und liefen gewöhnlich noch so matt herum. Dieses Stadium würde bei eintretender trockner Kälte und größer Intensität der Krankheit auf 3—4 Tage abgekürzt.

2. Das *entzündliche Stadium* und zwar

a) das *entzündlich-gastrische* zeigte folgende Symptome.

In diesem Zeitraum der Krankheit steigerte sich der eingenommene Kopf zum Kopfschmerz, so wie die schleichende erethische Fieberbewegung zum wirklichen Fieberausbruche. Die Kranken verloren allen, auch den geringsten Appetit, hatten beständig Ekel, Aufstoßen und häufig Erbrechen von Galle und Schleim. Dabei vermehrte sich der Durst entsetzlich, die Zunge belegte sich dick weiß, weißgelb oder braun, wurde später im Verlauf dieses Stadiums trocken, lederartig, rissig. Sie klagten meistens in der zweiten Hälfte dieses Stadiums über Schmerzen im Halse und erschwertes Schlingen. Ausgezeichnet und constant war allen Formen ein erschwertes Athmen eigenthümlicher Art. Es war nicht Beklemmung, nicht Enge, nicht Schmerz, aber ein höchst widerliches, ängstliches lästiges Gefühl von Athmungsbeschwerden, welches immerwährend und bei allen Kranken während des ganzen Krankheitsverlaufs fortdauerte; von Zeit zu Zeit aber steigerten sich diese Bangigkeiten in der Art, daß man für das Leben der Kranken fürchten mußte.

Bei trocknen und hohen Kältegraden steigerte sich dies constante Symptom des Abdominaltyphus zur wirklichen Entzündung der Lungen. Mit dieser Bangigkeit war meistens etwas Husten und immer Entzündung der Schleimsgebilde in der Rachenhöhle, die sich über die Mundhöhle erstreckte, mit immer währendem, während der ganzen Krankheitsdauer anhaltendem fast beständigem Ausräuspern eines weifsen, schaumichten Schleimes verbunden.

Der Unterleib war etwas aufgetrieben, und die Herzgrube in der Gegend links unter den Rippen bei der Berührung schmerzhaft, und aufser diesem beständig empfindlich. Die Kranken wurden gleich in den ersten vier und zwanzig Stunden dieses Stadiums von Diarrhöe befallen, anfangs wurden Stoffe von allen Farben und höchst üblem Geruche und viel Schleim entleert, später Blähungen mit braunem, wässerichtem, übelriechendem Stoff, welche sich in vier und zwanzig Stunden 6—24 Mal wiederholten, immer aber nur wenig. Die Kranken liefsen wenig braunrothen Urin, der Schlaf verliefs sie ganz, einige schwitzten, andere behielten trockene Haut, die Mattigkeit steigerte sich, und der Puls wurde klein, härtlich, schnell.

b) Typhus enteriticus.

Die Kranken klagen über Ohrensausen, Kopfschmerz über den ganzen Kopf, haben rothes Aussehen, oft eiternde Augen, sie verlieren den Schlaf, nur wenige können schwitzen, sie haben im Gegentheil trocknen Mund, trockne Haut, öfters aber doch auch flüchtige Schweifse. Der Puls ist schnell und härtlich,

klein, aber bei jungen vollsaftigen Personen in den ersten Tagen auch voll und wallend, die Zunge meistens trocken, rein mit sehr entzündeten Wärzchen, später wird sie braun und rissig. Der Appetit verliert sich ganz, der Durst aber vermehrt sich auf den höchsten Grad, nicht selten stellen sich Uebelkeiten ein, doch im Anfange dieses Stadiums selten Erbrechen, gegen Ende aber stellt sich oft Brechreiz und wirkliches Erbrechen ein.

Auch in dieser Form zeigt sich während der ganzen Krankheitsdauer die eigenthümliche Bangigkeit, mit der Entzündung der Schleimhäute im Halse und dem immerwährenden Schleimausräuspern verbunden.

Der Unterleib ist aufgetrieben und sehr empfindlich, meistens zwischen dem Nabel und dem Schaambogen, der linken Seite, und um den Nabel selbst, welche Empfindlichkeit sich öfters zum kolikartigen Schmerz steigert, und diefs immer mehr, je seltener der Stuhlgang erfolgt.

Die Diarrhöe ist eigentlich ruhrartig, anfangs wurden Stoffe von allen Farben entleert, später blutiger Schleim, besonders wo die Blutentziehung unterlassen wurde.

Geniefst der Kranke Etwas, so bekommt er sogleich Drang auf den Stuhl. Oft stellt sich auch Verstopfung ein. Der Urin ist stark braunroth tingirt.

Das Fieber ist meistens sehr intensiv, denn vorzugsweise sind es junge vollsaftige Personen, die davon befallen werden.

Die Dauer des entzündlichen Stadiums ist in der Regel 8—10 Tage, bei intensiven Fiebern und bei grofser Kälte dauerte dieses Stadium aber nur 4 bis 5 Tage.

3. *Das nervöse Stadium.*

Gegen Ende des entzündlichen Stadiums
ᵢigen sich immer mehr nervöse Symptome, die
räfte sinken schnell; der Puls wird sehr klein
ıd schnell, selten noch härtlich, oft kaum
hlbar. Die Schwere der Glieder verändert
·h in Zittern, so dafs die Kranken oft den
öffel nicht halten können, sie können nicht
ehr allein im Bette aufsitzen und sinken zu-
mmen, wenn sie das Bett mit fremder Hülfe
rlassen wollen, sie magern schnell ab. Die
esichtsfarbe wechselt von Blässe in eine braune
öthe, sie haben mit eingefallenen, halbge-
fneten eiternden Augen ein ganz stupides Aus-
hen. Der eingenommene Kopf und Schwin-
l steigert sich zu Delirien und offenbar ver-
eitet sich das Unterleibs-, und Ganglien-Lei-
n auch auf die übrigen Theile des Nerven-
stems, namentlich auf das Cerebralsystem.

Anfangs deliriren sie während des Tags
enig, später aber Tag und Nacht, so dafs sie
re eigenen Angehörigen nicht mehr erken-
n. Die Unruhe während der Nacht ist ent-
tzlich, die Kranken wollen beständig heraus,
ılagen mit Händen und Füfsen das Bett
ıg und wälzen sich immer hin und her,
ıreien und rasen.

Die Gesichtszüge entstellen sich, das Sau-
n und Brausen der Ohren verwandelt sich
ch und nach in Harthörigkeit, bei Einigen
det auch das Gesicht, die Nase vertrocknet,
d die Kranken haben nicht gehörig Luft durch
ı. Die Zähne werden schwarz, die Zunge
lbbraun belegt und lederartig, immer ganz
ocken, rissig, braun und schwarz, manch-
al noch etwas roth. Die Agrypnie ist voll-

ständig, die Haut wird trocken, wenn sie es nicht schon ist, der Appetit verliert sich ganz und steigert sich bis zum Ekel, auch wirkliches Erbrechen stellt sich ein, und das Aufstoßen dauert beständig fort, auch stellt sich Singultus ein. Der Durst ist nicht zu stillen.

Auch in diesem Stadium räuspern und husten die Kranken viel und werfen viel Schleim aus, unter dem sich öfters Blutklümpchen befinden. Die Rachenhöhle wird voll Blattern, ich sah auch links und rechts hinter den Zähnen am Zahnkiefer Geschwüre, was das Schlukken sehr erschwerte. Die aphthöse Entzündung zeigt sich oft in der Mundhöhle, welche mit Aphthen ganz überzogen wird. Die Kranken haben Rachen und Mundhöhle immer voll Schleim. Auch Nasenbluten stellt sich ein.

Die eigenthümliche Bangigkeit dauert auch in diesem ganzen Stadium fort und wird den Kranken höchst lästig, ja in Verbindung mit den übrigen Leiden ganz unerträglich.

Der Unterleib ist meistens aufgetrieben, empfindlich und schmerzhaft bei der Berührung, aber auch außerdem oft so schmerzhaft, dass die Kranken schreien und winseln.

Während des ganzen Verlaufs dieses Stadiums dauert sehr häufig ununterbrochen Diarrhöe fort, die in 24 Stunden 6—12 Mal sich einstellt, durch die übelriechende wässerichte Stoffe von brauner Farbe mit Blähungen oder blutigem Schleim entleert werden. Der Urin ist wenig, hellbraun und ohne Sediment.

Es stellen sich bald convulsivische Bewegungen im Gesichte ein mit Zittern am ganzen Körper und beständigem Sehnenhüpfen. Die

Stimme wird schwach, weich, heiser, die Zunge schwer.

Auffallend ist in diesem Stadium das schnelle Sinken der Kräfte, das schnelle Abmagern und die gänzliche Entstellung der Gesichtszüge, auch die schnelle Verwesung der Leichen.

So dauert dieses Stadium in geringem oder hohem Grade 2 — 3 Wochen fort, und die Kranken sterben entweder paralytisch an Erschöpfung oder am Brand, in welch letzterem Falle der Tod früher erfolgt, oder sie geht über in das

4. *Stadium Reconvalescentiae.*

In diesem Stadium beginnt auch bei jenen Kranken, die trockene Haut behielten, die Haut feucht und weich zu werden, worauf die Kranken leichter athmen. Auch die Nase, der Mund und die Zunge werden feucht, letztere reinigt sich, wenn sie belegt war, allmählig, der Auswurf wird loser und copiöser, die Unruhe der Kranken und die Delirien vermindern sich, der Kopfschmerz hört auf, das Aussehen wird natürlicher, die Zähne reinigen sich, die trocknen, rissigen Lippen röthen sich, die Wärme des Körpers wird natürlicher, das Gehör wird gut, die Kranken können anderthalb Stunden schlafen und wachen erquickt und gestärkt mit feuchter Haut auf. Es stellt sich etwas Appetit ein, der Durst mindert sich, die Diarrhöe kehrt zwar öfter wieder, entleert aber mehr breiartige Stoffe, der Bauch schmerzt nicht mehr, selbst bei der Berührung, und ist nicht mehr aufgetrieben, sondern wird weich, der Urin trübt sich, aber ohne ein besonderes Sediment zu bilden, die Mattigkeit und Schwere

der Glieder verliert sich allmählig immer mehr und mehr, und der Kranke fängt an, sich kräftiger zu fühlen, und sitzt allein im Bett auf. Die Kräfte sind übrigens durch die lange Dauer und Heftigkeit der Krankheit in der Art erschöpft, dafs die Kranken sehr lange Zeit brauchen, bis sie sich erhohlen.

Therapie.

Bei der ärztlichen Behandlung dieser Epidemie ergab sich, dafs die Krankheit im ersten — dem Stadio prodromorum — am leichtesten heilbar ist. Bekommt der Arzt die Kranken in diesem Stadium in Behandlung, was indessen selten geschieht, weil sich die Leute zu wenig krank fühlen, und sorgt er für die nöthige Blutentziehung und Ausleerung, so wird die darauf folgende Krankheit, wenn auch nicht unterdrückt, doch weniger intensiv und von kürzerer Dauer.

Meistens konnte die Lebensgefährlichkeit in diesen Stadium abgewendet werden, tritt aber einmal das entzündliche Stadium ein, in welchem man die Kranken meistens in Behandlung bekommt, so fragt sich, ob sich die Krankheit mit überwiegendem Gastricismus oder als Typhus enteriticus einstellt.

Im ersteren Falle mufste die ärztliche Behandlung antiphlogistisch - antigastrisch seyn. Hier sind besonders örtliche Blutentziehung und Ipecacuanha angezeigt und an ihrer Stelle. Der Ipecacuanha liefs ich die Potio River. mit Extract. Tarax., Vin. antim. und Syrup. folgen, welcher Mischung ich noch etwas Tinct. Rhei beimischte, wenn der Stuhl mangelte.

Im Typhus enteriticus mufste die äztliche Behandlung rein entzündungswidrig seyn, da-

her hier vor Allem Blutentziehungen, die theils örtlich, theils allgemein angezeigt waren, letztere besonders dann, wenn die Krankheit mit grofser Beklommenheit auf der Brust verbunden war.

Die Blutentziehung mufs aber zeitig angewendet werden.

Innerlich ist hier Calomel entschieden das sicherste Mittel, was ich stündlich oder alle zwei Stunden zu gr. j gab, in gröfseren Gaben, wie einige Aerzte wollen, sah ich keinen Nutzen, aber ich fürchte Schaden.

In beiden Fällen unterstützten die Kur Einreibungen auf den Unterleib von Ol. Hyosc. coct., von Liniment. volat. mit Ungt. Mercur. sublimat. corrosivi.

Ist in beiden Fällen die Entzündung ermäfsigt, so ist Aqua oxymuriatica mit oder ohne Spirit. Minder. in einem schleimichten Vehikel dasjenige Mittel, wovon ich noch einige Wirkung sah. Ueberhaupt ist die exspectatorische Methode nach der ersten durchgreifenden oben angegebenen Kur die beste, nur mufs man zu verhindern suchen, dafs sich die Krankheit zu sehr in die Länge zieht, zwar nie heftig wird, aber doch die Kräfte erschöpft, wo es dann geschieht, dafs die Kranken an Entkräftung sterben.

Eben so sehr warne ich vor baldigem Gebrauch von erhitzenden Arzneien; werden diese zu bald angewendet, wegen des schnellen Sinkens der Kräfte, so sind die Kranken rettungslos verloren.

Von dem Acid. muriaticum sah ich keinen Nutzen.

Ist wirklich das nervöse Stadium ausgebrochen, so empfiehlt sich besonders bei vor-

Uebersichtliche Zusammenstellung der Abdominaltyphus-Kranken in der Schultheißerei Straßdorf im Herbst und Winter 183⅞.

Zahl der Kranken:

Nach dem Geschlecht			Nach dem Alter			Von andern Aerzten behandelt	Summa im Ganzen
Männlich	Weiblich	Summa	Von 3 bis 14 Jahren	Von 14 bis 25 Jahren	Von 25 bis 61 Jahren		
22	37	59	8	26	25	13	72

(Nach dem Alter zusammen: 59)

Zahl der Gestorbenen:

Nach dem Geschlecht			Nach dem Alter		
Männlich	Weiblich.	Summa.	Von 3 bis 14 Jahren	Von 14 bis 25 Jahren	Von 25 bis 61 Jahren
4	7	11	1	5	5

(Nach dem Alter zusammen: 11.)

Bemerkung. Von den 13 von andern Aerzten vor Eintritt der Staatsfürsorge behandelten Kranken starben 4, mithin im Ganzen von 72 — 15.

IV.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Läusekrankheit.

Von

Dr. G. E. F. Dürr,

Oberamts-Arzt in Schw. Hall.

Im August-Heft dieses viel gelesenen Journals (Jahrg. 1837. S. 13) hat Hr. Medicinalrath Dr. *Fr. Amelung* Beobachtungen über die Läusekrankheit mitgetheilt, und hat sich damit gewiſs den Dank Vieler erworben, als er dadurch auf dieses seltene und noch zu wenig beachtete Uebel aufmerksam gemacht hat, und das Dunkel, das über dieser noch viel zu wenig beschriebenen eigenthümlichen Krankheit verbreitet liegt, mehr aufgehellt wird. Für mich hatte dieser interessante Aufsatz doppelten Werth, sofern mir hierdurch Gelegenheit gegeben ist, einige analoge Fälle zu liefern, und diesen noch einige, diese Krankheit charakterisirende Bemerkungen hinzuzufügen.

Im Jahre 181$\frac{6}{7}$, wo ich zu Berlin unter der Leitung meines hochgeschätzten, mir un-

vergeſslichen Lehrers, des Hrn. Geh. Med. Raths *Horn*, als Praktikant die Charité besuchte, sah ich einen Fall von Phthiriasis bei einem Manne von einigen vierzig Jahren, und wegen des seltenen Vorkommens dieser Krankheit erregte er die allgemeine Aufmerksamkeit der damaligen Praktikanten *) und Auskultanten. Ich erinnere mich nicht, daſs dieser specielle Fall irgendwo beschrieben wurde. Die Bemerkungen, die ich mir damals hierüber niederschrieb, sind folgende:

Der Mann war ledig und hagerer Statur, hatte dunkelbraune Haare, sah blaſs und cachektisch aus, hatte lange Zeit mit Unterleibsübeln, Cardialgieen zu kämpfen, und litt in späterer Zeit öfters und an verschiedenen Stellen an Furunkeln. Er lebte in dürftigen Umständen, suchte häufig durch Spirituosa seine cardialgischen Beschwerden zu beschwichtigen, Kartoffeln waren Hauptnahrung, Käse und geräucherten Speck verschmähte er nicht. Zu verschiedenen Zeiten von heftigem Jucken der Haut gepeinigt, achtete er dieses längere Zeit nicht, bis es so stark wurde, daſs es ihm die Nachtruhe raubte. Er suchte in der Charité Hülfe; nach vollkommener Entkleidung sah man auf der Haut, namentlich und hauptsächlich auf dem Rücken, vom Genick bis zum Gesäſse, aber auch auf der Brust, dem Leibe und an den Extremitäten bis zu den Zehen (an den Fingern keine) dunkelbraune, leicht über die Haut erhabene Punkte von der Gröſse ei-

*) Die Hr. Hr. D. D. *Romberg*, *Hecker*, *Mierendorf*, *Ulrich*, *Lorinser*, *Weidenbach*, v. *Tribolet* und Andere, deren Namen mir von jener Zeit her im treuen Andenken stehen, haben den Patienten gleichzeitig beobachtet.

nes Hirsekorns bis zu der einer kleinen Linse: am dichtesten standen sie auf dem Rücken, weniger dicht auf den übrigen genannten Theilen. Weder in den Zwischenräumen zwischen den braunen Pünctchen, noch an den Theilen des übrigen Körpers, wo man keine solche sah, gewahrte man Petechien, oder scorbutische Flekken u. dgl. m.

Im Gesichte und auf dem behaarten Theile des Kopfes sahe man nichts von diesem scheinbaren, eigenthümlichen Ausschlag, eben so wenig an der innern Fläche des Mundes, der Lippen, der Ohren und am After. Kopfläuse wie Filzläuse in regione pubis fehlten; auch an den Kleidern sah man keine derselben; Se- und Excretionen waren nicht krankhaft alterirt, kein Fieber vorhanden.

Mit dem ihm eigenthümlichen diagnostischen Kennerblick bestimmte Hr. Geh. Med. Rath *Horn* sogleich die Art des Ausschlages, und erklärte ihn für Phthiriasis, noch ehe sich Einer durch nähere Untersuchung und Wegnahme der Schorfe vom Daseyn der Läuse unter denselben überzeugt hatte.

Alles lief, der Eine mit Stecknadeln, der Andere mit Lanzetten, hob die Schörfe ab, grub und fand unter den kleinen meist nur eine, unter den gröſsern mehrere Läuse, Läuse, die, wie die gewöhnlichen Kopfläuse, nur etwas kleiner, auch etwas dunkler aussahen und träger als Kopfläuse sich bewegten. Es wurden, wenn ich mich noch recht erinnere, auſser dem für ihn passenden diätetischen Regimen, Kalibäder und Waschwasser von Sublimat angeordnet. Patient genas im Verlaufe von vier Wochen; es bildeten sich während dieser Zeit Furunkeln aus. Ob die Genesung vollkommen erfolgte,



ob ohne Wiederkehr der Krankheit, ist mir unbekannt geblieben, weil ich darüber Berlin verliefs. —

Indessen vergingen 22 Jahre, bis mir bei einer ziemlich ausgebreiteten Praxis wieder zwei ähnliche Fälle — *aber bei Kindern* — und zwar bei einem Geschwister-Paar zur Beobachtung kamen.

Erster Fall. F. S., ein zarter, rothwangiger Knabe, von einer Mutter mit vorstechend reizbarem Gefäfs-System und schwacher Brust, von einem Vater, der oft schon an entzündlichen Catarrhen gelitten, gezeugt, schon vom zweiten Jahre an öfters von Crouphusten, einigemal von wirklichem Croup, bis er fünf Jahre alt, befallen, bekam im sechsten Jahre von der Kinds-Magd Psora humida, von der er vermittelst Sublimatwaschungen und innerlichen Gebrauchs von Schwefel langsam befreit wurde.

Von da an zwar gesund bemerkte man blofs eine gewisse Brustschwäche an ihm, obwohl er übrigens Berg auf und ab viel sprang. Er zeigte gute Geistes-Anlagen, viel Lernbegierde, *sein Schweifs roch eigenthümlich widrig*, anders wie vieler anderer Kinder.

Im März 1837, wo er 8 Jahre alt, wurde die Mutter an seinem Hals und auf der ganzen Brust kleine Bläschen gewahr, die ihn stark bissen, eine Flüssigkeit aussickern liefsen, nachher zu gröfseren und kleineren braunroth aussehenden Grindchen vertrockneten.

Unerwartet stiefs die Mutter beim morgentlichen Anziehen des Knaben auf mehrere in den Brustfalten des Hemdes befindliche kleine Läuschen, die hinten breiter als die gewöhnlichen Kopfläuse aussahen. Sie war um so mehr

hierüber überrascht, als sie — was ihr immer auffallend war — noch nie an dem Knaben Kopfläuse bemerken konnte, wenn gleich auch bei einer grofsen Reinlichkeit und Aufmerksamkeit nie welche hätten aufkommen können.

Die Mutter dachte zunächst an etwaige Wiederkehr der Krätze, wusch den Knaben täglich mehrere Male mit schwarzer Waschseife, gleichwohl fand sie einige Tage darauf im Hemd, und zwar in den Brustfalten, nicht an der Rückseite desselben wieder dieselben Läuschen, die klein, von Farbe wie die Kopfläuse älterer Kinder, aber in ihren Bewegungen träger als letztere waren. Mir angezeigt, fand ich auf der ganzen Brust keine oben von der Mutter bezeichnete Bläschen oder Pusteln, sondern zerstreute, rothbraune, trockne Grindchen, ohne röthlichen Rand, einer degenerirten trocknen Krätze ähnlich. Bei genauerer Untersuchung und Wegnahme der Schörfe zeigte sich indefs unter einigen blofs eine blutig seröse dickliche Materie, unter andern, älter scheinenden, kleine Läuse, in einigen zu einer und zwei, in andern zu drei beisammen, je nachdem, wie es schien, die Schorfe gröfser oder kleiner waren. — Am ganzen übrigen Körper, weder zwischen den Fingern noch an den Gelenken, fand sich auch nicht eine Spur eines derartigen Ausschlages, und auf dem behaarten Theil des Kopfes keine Laus.

Tägliches Waschen mit einer Solution von Kali caust. entfernte in Zeit von drei Wochen jede Spur von dem besagten Ausschlag; einige Wochen lang schossen noch an verschiedenen Körpertheilen Blutschwären auf, die aber nicht aufbrachen, sondern sich zertheilten.

Der Knabe blieb zwei Monate hierauf gesund, bekam schon früher, aber auch jetzt wieder, von den Grofs-Eltern sehr oft Wein, gepfefferte Würste, scharfen Käse, fing im Juni desselben Jahres an zu büsteln, worauf die Eltern keinen besondern Werth zu legen schienen, bis er im October akut an einer Pleuropneumonie, die zu keiner vollkommenen Crise kam, erkrankte.

In der vierten Woche nahm das die Entzündung begleitende Fieber einen nervösen Character an, dem sich hydrocephalische Erscheinungen hinzugesellten, und endigte in der sechsten Woche mit dem Tod.

Die Section zeigte die Lunge in hohem Grade von akuter Tuberkelbildung ergriffen, theilweise durch Verschwärung zerstört, Tuberkeln auf und in der Leber, Milz und Nieren. Genannte Viscera wurden im Weingeiste aufbewahrt.

Es bleibe nicht unbemerkt, dafs im Anfang der Krankheit die Schweifse immer partiell und meist auf Brust und Hals, in späterer Zeit mehr allgemein, aber den Erschöpfungsschweifsen ähnlich wurden, dafs sowohl diese, als jene wieder denselben höchst ekelhaften Geruch, wie oben schon angedeutet, zeigten.

Zweiter Fall. Wenige Wochen nach dem ursprünglich exanthematischen Erkranken des oben genannten Knaben bekam die 6½ jährige Schwester desselben den gleichen, den kleinsten trocknen Krätzpusteln am meisten ähnelnden Ausschlag, gleichfalls auf der Brust und an beiden Rippenseiten, besonders gegen die Achselgruben zu.

Die Pusteln ohne röthlichen Hof enthielten eine limpide Feuchtigkeit, verursachten Beifsen und Brennen, das im Bette weder zu- noch abnahm. Mehrere Tage darauf sah man, dafs die Feuchtigkeit in einem Theile dieser Pusteln trübe und dicklicht wurde, andere vertrocknet erschienen, ohne zu eitern. Jetzt geöffnet zeigten die eiternden Pusteln eiterige Feuchtigkeit, die vertrocknet erscheinenden unter dem röthlich braunen Schorfe eine blutig-seröse zähe Materie, mehrere Tage später sah man, wenn die Schorfe weggehoben wurden, statt letzterer kleine Läuse auf fast gänzlich trocknem Grunde sich bewegen und hervorkriechen, und in ihrer Farbe Gröfse und Mobilität ähnlich denen bei dem Knaben.

Wie im ersten Falle, so fehlte auch in diesem ein diese Erscheinung begleitendes, in die Sinne fallendes Fieber, wie dort, so hier hinterliefsen die Grindchen keine Vertiefung, keine Närbchen auf der Haut, sondern blofs bläulich röthliche Fleckchen, wie oft nach geheilter Krätze.

Käme mir heute wieder ein ähnlicher Fall vor, so unterbliebe es nicht, auf die in den Bläschen enthaltene Feuchtigkeit zu reagiren, ob kalisch oder sauer? auf die bestimmtere Dauer der Stadien der sich metamorphosirenden Pusteln mehr zu achten, überhaupt eine noch genauere Characteristik des Blüte- und Exsudations-Stadiums derselben zu geben, was ich beim jetzigen Niederschreiben selbst nur zu gut vermisse. —

Das Mädchen ist schwächlich und zart organisirt, aber von Geburt an, scrophulöse Kopfausschläge abgerechnet, gesund und zeigt immer ein gutes, frisches Aussehen; auch es bekam

von den Grofs-Eltern häufig, wie der Knabe, Speisen und Getränke scharfer und hitziger Art. Sie hat den Krampfhusten und die Masern ohne Folgen überstanden. In diesen letzteren Krankheiten erinnert sich die Mutter auch die *eigenthümlich stinkende Hautausdünstung ohne besonders auffallende Schweifse*, wie bei dem Knaben bemerkt zu haben.

Die erwähnten Waschungen, abwechselnd mit concentrirtem Seifenwasser, heilten den Ausschlag bald. Noch einige Zeit hindurch kamen Blutschwären, die aufbrachen und kürzer und länger eiterten.

Das vor Entdeckung der wahren Beschaffenheit des Ausschlags bei ihr liegende Schwesterchen von fünf Jahren blieb ganz frei von ähnlichem Ausschlag, hatte zu jener Zeit weder Kopfläuse, noch fand man an deren Kleidung welche; auch keine Krätze von früherer Zeit. —

Lassen sich nun auch aus diesen zwei Fällen noch keine allgemein gültige Folgerungen ziehen, so geben sie doch zu einigen Bemerkungen Veranlassung.

1. Der Eingangs mitgetheilte, zu Berlin beobachtete Fall reiht sich an die von Hrn. Med. Rath *Amelung* erzählten Fälle an. Aus der älteren Literatur können mehrere ähnliche angeführt werden.

So findet man Beobachtungen über Läusesucht von *Moufet* [1]), *Mercurialis* [2]), *Blondel* [3]),

[1]) *Moufet*, Theatrum insectorum. London 1634. p. 269.

[2]) *Mercurialis*, de morbis cutaneis. Lib. 1. Cap. 7.

[3]) *Blondel*, in Ephemer. natur Decur. III. an. V. et VI. Observ. 173.

Grüling[4]), *Buxbaum*[5]), *Bierling*[6]), *Manget* und *Lefèvre*[7]), *Camerarius*[8]) *Forest*[9]), in den Werken von *Vidus Vidius*[10]), *Schenk*[11]), *Lentilius*[12]), *Amatus Lusitanus*[13]), *Zwinger*[14]), *Borell*[15]) und Andern.

2) Die Krankheit verlief in allen drei Fällen als ein fieberloses, mehr chronisches als akutes Exanthem: bei dem Manne sah man blos die schwarzbraunen kleinen und gröſseren Schörfe, die den Flecken des Morb. maculos. Werlh. ähnelten; bei den zwei Kindern theils der trocknen Krätze ähnliche Pusteln mit limpider Flüssigkeit gefüllt, theils röthlich braune Schörfe oder Grindchen, die je nach der Zeit ihres Bestehens entweder eiterige Feuchtigkeit, oder blutig seröse zähe Materie oder lebende kleine Läuse, die aus letzterer erst sich entwikkelt zu haben scheinen, unter sich verbargen.

3) die Krankheit scheint *nicht vorzugsweise dem höheren Alter anzugehören*, nicht allein in einem, der putriden Beschaffenheit des Blutes (wo Sugillation, Scorbut und dergleichen vor-

4) *Grüling*, in Ephem. Centur. I. Observ. 49. II. Observ. 45. V. Observ. 1. VII. Observ. 20.
5) *Buxbaum*, in Acta physico-med. Acad. caesar. Leop. Vol. II. Observ. 170.
6) *Berling*, Medicus p. 202.
7) *Manget* et *Lefèvre*, mitgetheilt in *Sauvages* Nosologia methodica. Tom. II. pag. 603.
8) *Camerarii* Memorabil. Centur. XIII. n. 89. seq.
9) *Forest*, Lib. VIII. Observ. 14, 16. XI. Observ. 46.
10) *Vidi Vidii* Opera omnia Tom. II. Cap. 10. S. 440.
11) *Schenk* Lib. V. Observ. 180.
12) *Lentilius*, Eteodromus p. 520.
13) *Amati Lusitani*, Curat. medicin. Centur. 3. Cur. 58.
14) *Zwingeri* Theatrum vit. human. p. 373, 525.
15) *Borelli*, Observat. Centur. 1. histor. med. 20. Ephemerid. natur. curios. Decur. 2. Ann. IV. Observat. 13.

kommen) verwandten dissoluten Zustand der Säftemasse begründet und durch Armuth, Mangel an Reinlichkeit, durch Mangel an gesunder Nahrung und dergleichen, so wie durch allgemeine Schwäche bedingt, und blos an das weibliche Geschlecht, also an Constitutionen von laxer Faser gebunden zu seyn und ihr Erscheinen zu manifestiren.

Dafür spricht: das Vorkommen dieses Uebels bei diesen zwei *Kindern*, die blühend aussahen, zwar zart, aber doch lebenskräftig waren (der Knabe legte öfters mit seinem Vater für sein Alter grofse Strecken von mehreren Stunden Wegs zurück), bei Kindern die bei grofser Reinlichkeit erzogen und gepflegt wurden; in luftigen grofsen Zimmern schliefen, bei denen keine Symptome von Scorbut, von putrider Dissolution der Säfte, also von Petechien u. dgl. sich wahrnehmen liefsen; dafür spricht ferner, dafs unter diesen drei Fällen zwei männliche Subjekte vorkommen.

4. Die Läuse bei den zwei Kindern schienen sich von den gewöhnlichen Kopfläusen wesentlich nicht zu unterscheiden, nur sahen sie etwas kleiner, und beim Knaben, der dunkelbraune Haare hatte, etwas dunkler als bei dem blondhärigen Mädchen aus. Bei beiden Kindern waren sie weniger beweglich als Kopfläuse. Des Aussehens der Läuse bei dem Manne erinnere ich mich nicht mehr so genau.

5) Ueber das Wesen und die Genesis dieses Läusesucht-Processes wage ich um so weniger eine Ansicht auszusprechen, als die wenigen Fälle kein Recht hiezu geben. Wenn auch mehrere Momente im geschichtlichen Verlaufe der vorstehenden drei Fälle für Annahme der wahrscheinlichen Bildung dieses Insects durch

Generatio aequivoca sprechen, dafs namentlich weder beim ersten noch bei den zwei folgenden Kranken Kopfläuse auf dem behaarten Theile des Kopfes vorgefunden wurden, während sie sich nur auf der Brust, den Seiten derselben gegen die Achselgruben zu, sehen liefsen, dafs ferner durchaus keine Unreinlichkeit, am wenigsten bei den zwei Kindern, eben so wenig eine Uebertragung der Läuse von anderen Personen Statt gefunden hat, dafs bei dem dritten Fall (der Knabe starb bald nachher) indefs bis jetzt, also nach Verlauf von drei Jahren, hie und da Spuren von Kopfläusen, durchaus aber keine von den anderen unter den Schörfen und auf der Brust befindlichen Läusen wahrgenommen wurden; wenn ferner nicht in Abrede zu stellen ist, dafs das Blut*) im gesunden Zustande höher organisirte, lebende Wesen erzeugen könne, was wir an den Saamenthierchen sehen, dafs ferner krankhafte Blutmischung aufserhalb des Darmkanals (wo die Bildung der Helminthen ihren Grund doch mehr in abnormer Chylifikation hat) lebende Wesen erzeugt, wovon die Filaria, Hydatiden, Strongulus, Cystoma, Cysticercus etc. Beweise liefern, dafs diefs der Eiter**) bei allgemeiner Dissolutio sanguinis, oder bei krankhaft veränderter Schleim-Secretion organisirte Wesen zu Stande gebracht hat, wofür die neuerlich aufgefundenen Tripperthierchen, und endlich die seltneren Fälle, wo bei ausgebildeten Cachexieen der Eiter in Furunkeln zu läuseartigen Milben oder der Eiter der Prurigo-Bläschen

*) *Plinius*, Lib. XXVI. Cap. 13.

**) Ephemerid. natur. curios. Decur. II. Ann. IV. Observ. 13. App. p. 189.

zu Milben sich umwandelte, — sprechen; — so möchte dennoch dem Versuch, die Genesis dieser Thierchen bei der Läusesucht auf Generatio aequivoca reduciren zu wollen, so mancher Einwurf entgegenstehen, und ich theile in dieser Beziehung vor der Hand die Ansicht meines geschätzten Freundes Hrn. Dr. *Veil* zu Canstatt, der sich schon länger mit mikroskopischen Untersuchungen, absonderlich der Krätzmilben, beschäftigt, mit dem ich in dieser Sache brieflich verkehrte, und der sich hierüber dahin ausspricht: — „ohne Eiterblasen (und dann vermittelst der krankhaft auf das höchste gesteigerten Plastizität des Eiters) kann ich mir keine Bildung lebender Wesen auf der Haut als Product der Säfte-Masse denken. Ich glaube an die Existenz der Phthiriasis nur dann, wenn wirkliche Eiter- oder Abscefs-Bildung vorhanden war, und sich der Eiter selbst in eine Art Milben verwandelte: der Stein des Anstofses aber ist immer der, dafs Milben zwar constatirt und von den zuverläfsigsten Schriftstellern zwar beobachtet worden, dafs aber keiner sie beschrieben, sie abgebildet, keiner ihre Charactere, ob sie zu Acarus, Sarcoptes u. s. w. gehören, bestimmt hat. Kurz! so lange diese Definition fehlt, sind alle Theorieen hierüber höchst mangelhaft" u. s. w. *).

*) In vorstehender Ansicht des Hrn. Dr. *Veil* liegt auch kein kleiner Vorwurf für den Referenten, der allerdings die beste Gelegenheit gehabt hätte, das, was desiderirt wird, zu untersuchen, zu beschreiben. Ref. bekennt sich auch hiezu um so mehr, als er schon oben die schwache Seite der Nosographie seiner Fälle selbst zugestanden hat. Ihm aber fehlte der hiezu nothwendige mikroskopische Apparat, und dann waltete auch der Umstand ob, dafs die Mutter sehr geheimnifsvoll mit der Krankheit ihrer Kinder that, aus

6. Ein ätiologisches Moment, das nicht ohne Wahrscheinlichkeit, besonders in den Krankheiten der zwei Kinder die Anlage mit begründen half, darf nicht ungewürdigt bleiben: einmal, dafs die zwei Kinder in den früheren Krankheiten, so wie aber auch in der Krankheit, wo die Läuse entdeckt wurden, die widrig faulig riechende Ausdünstung hatten, und dann, dafs auch bei der Grofsmutter derselben, in den von ihr überstandenen Hauptkrankheiten, besonders aber in der letzten (sie starb an einem nervös gewordenen Brustfieber) ein penetrant widriger, den Krebskranken eigener Geruch, der den Wärterinnen in hohem Grade auffiel, sich entwickelt hatte, der somit bei den Enkeln, als hereditäres Uebel angesehen werden durfte.

Während nun einerseits dieser widrige Ausdünstungs-Geruch auf eine eigenthümliche, der putriden zwar verwandte, aber intensiv und extensiv weniger potenziirte Dyskrasie der Säfte, auf der das Wesen der fraglichen Krankheit doch zu beruhen scheint, hindeuten dürfte, mag als Gelegenheits-Ursache der für dieses Alter gewifs nachtheilige, die Säfte alterirende häufige Genufs von gewürztem Fleisch in Form von Würsten, der Genufs von scharfem Käse, von Wein, als die Entwicklung dieser Anlage begünstigend und fördernd gewirkt und hier Läuse als Afterbildung erzeugt haben, bei anderen aber, und unter anderen Umständen und Einflüssen bei fehlender Anlage Ausschläge verschiedener Art, blutige Schweifse u. s. w.

Furcht, die Sache möchte zum Stadtgespräch werden, sonst würden auch meine Herrn Collegen zur Inspection eingeladen worden seyn. d. Vf.

als Reflexe einer krankhaften Säftemischung hervorzubringen im Stande seyn.

Sah ja *Henric. ab Heer* in seiner 23. Observ. bei einem Edelmann mit einem blutigen Schweifse rothe, kleine Läuse auf der Haut erscheinen*). Sah doch *J. Viguer* bei einem von einem chronischen Leiden Rekonvaleszirten Bläschen auf der Haut erscheinen, bei deren Oeffnen eine Anzahl kleiner Läuse hervorkrochen; **) — beobachtete *Frank de Frankenau* bei einem von einem bösartigen Fieber Ergriffenen, bei dem die gröfste Reinlichkeit herrschte, dafs am eilften Tage unerwartet eine Menge Läuse am Kopf, Hals und Brust sich zeigten. ***)

7. In prognostischer und therapeutischer Beziehung sey noch bemerkt: Vorstehende Fälle wenigstens sprechen für keine ungünstige Prognose; die Heilung war bei diesen Kranken nicht schwierig. Ist sie auch bei im Alter Vorgerückten schwerer, so scheint das Leben nicht hierdurch gefährdet. Immer aber wird die Prognose in dieser Krankheit von der Dauer der letzteren, dem Lebensalter und dem Zustand der Haut überhaupt abhängig seyn; neu entstanden bei jugendlichen Kranken und bei weicher, zarter, leicht zur Transpiration geneigter Haut dürfte die Heilung immer leichter von Statten gehen, als im umgekehrten Falle.

Während jedoch bei impetiginösen Krankheitsformen Geschwürbildung zu schlimmem

*) Ephemer. Natur. curios. Dec. II. ann. IV. Observ. 4. p. 189.

**) A. d. O.

***) Ephemer. natur. cur. Dec. III. ann. V. Observ. 173. p. 396.

Ausgang führt, scheint hier der Ausgang durch sie günstiger zu werden. — Der Fall No. 1, 2 und 3 bestätigen dies; die Krankheit ging durch Furunkelbildung in Besserung und Genesung über; bei No. 2, wo der Kranke zwar nicht in Folge der Läuse-Krankheit, sondern nach einem entzündlichen Brust- und Hirnhautleiden starb, fragt sich sehr, ob die Oberfläche der Lunge, der Leber, der Milz und Nieren so tuberkulös gefunden worden, wenn auch bei diesem der Furunkelbildungs-Procefs so vollkommen sich entwickelt und durch Eiterung sich erschöpft hätte, wie bei No. 1 und 3.

Bei der Behandlung mag immer vorzüglich die Rücksicht für Verbesserung der Säftemasse im Allgemeinen, speziell aber und namentlich wenn die Krankheit das jugendliche Alter befällt, für die Correction derselben, soweit eine scrophulöse oder herpetische Diathese Theil daran hat, und das Aufkommen der fraglichen Krankheit zu begünstigen scheint, eine Würdigung verdienen. Daher durch Diät und Hautcultur einerseits, Veränderung im Chemismus der thierischen Flüssigkeiten andererseits, für beide Lebensalter sowohl prophylaktisch als therapeutisch gewifs am meisten erzielt werden dürfte.

Im vorgerückten Alter mag dem krankhaft gemischten Blut, das hier immer als das Resultat von quantitativen und qualitativen Störungen innerer Organe betrachtet werden darf, durch Corrigentia, denen Tonica und versüfste Säuren folgen mögen, aufgeholfen, im jugendlichen Alter aber der damit complizirten scrophulösen oder herpetischen Diathese durch geeignetes diätetisches Regimen, namentlich durch Ei-

chelkaffee und dergleichen, unter den Arzneimitteln namentlich durch Eisen und salzsaure Kalkerde entgegengearbeitet werden.

Beides wurde auch bei den zwei Kindern in Anwendung gebracht, das salzsaure Eisen und die Calx mur. erhielten sie in folgender Verbindung: Rec. Ferr. salit. scrup. unum. Calc. salit. scrup. sem. solv. in Aq. Cinn. simpl. unc. unam, Tinct. Cinn. dr. unam Syr. alth. dr. duas D. Täglich 3 mal 25—40 Tropfen.

Unter den äusserlichen Mitteln zeigten sich in den angeführten Fällen Bäder mit Chamillen-Decoct und Lauge, auch Kali caust. statt letzterer und Waschung mit Sublimatwasser, auch mit Solutionen vom Lap. causticus vortheilhaft.

Immer würde ich aber unter den äufserlichen Mitteln für das jugendliche Alter Kali-Waschungen, für das vorgerücktere Alter den Sublimat-Waschungen den Vorzug geben.

V.

aktische Mittheilungen.

Von
Dr. Karl Canstatt,
K. baier. Landgerichtsarzte zu Ansbach.

ri Fälle secundärer Syphilis, glücklich durch is Decoctum Pollini und durch Milchdiät geheilt.

*ste Beobachtung.**) Branntweinbrenner O., Jahre alt, von schwächlichem Körperbau, secundärer Syphilis leidend, wurde dieser ınkheit wegen drei Jahre hindurch von mehn Aerzten behandelt, welche den Patienten, aus dem vorgelegten copiösen Recept-Vorne erhellte, auch heroische Quecksilber-Ku hatten gebrauchen lassen. Im Zustande serster Abzehrung, die von lentescirendem ber begleitet war, übernahm ich den nun s Krankenlager gefesselten Kranken. Nebst er aufserordentlich deteriorirten Constitution d ich phagedänische Halsgeschwüre, welche ı vom Gaumen aus durch die hinteren Choa-

*) Aus der Praxis meines Vaters, praktischen Arztes zu Regensburg.

nen aufwärts verbreiteten und die knöchernen Theile der Nasenhöhlen ergriffen hatten.

Hatte man es mit wahrer Syphilis zu thun? war die erste Frage, welche vor Feststellung eines Heilplans erledigt werden mufste. Sollte man dieselbe Methode einschlagen, auf welcher andere Vorgänger gestrauchelt hatten, und die Uebersättigung dieser so sehr herabgekommenen Organisation mit Quecksilber noch höher steigern? Die Gegenwart gleichzeitiger Merkurial-Dyskrasie ins Auge fassend, setzte ich folgendes Verfahren ins Werk: Ein leichtes, den Kräften des Kranken angemessenes Abführungsmittel eröffnete die Kur. Zwei Tage später liefs ich den inneren Gebrauch des Decoctum Pollini in folgender Vorschrift folgen: Rec. Radic. Sassaparill. unc. j. Lign. Guajac. drachm. vj. Putamin. Nuc. Jugl. drachm. ij. Stibii sulphurat. nigr. laevigat. scrup. ij. Coqu. c. Aq. font. Libr. iij. ad remanent. Libr. ij. S. Täglich eine gleiche Quantität des Dekokts zu verbrauchen. Zugleich wurde der Kranke auf Milchdiät gesetzt.

Diese Behandlung hatte in der kurzen Frist von acht Tagen ihrer Anwendung den überraschenden Erfolg, dafs der fast aufgegebene Kranke das Bett verlassen konnte. Die Geschwüre reinigten sich, ohne dafs topisch das Geringste darauf applizirt worden wäre; in Zeit von vier Wochen nach Verbrauch von dreifsig Bouteillen (60 Pfund *Pollini*'schen Dekokt's) waren die Geschwüre geheilt und der drei Jahre lang fruchtlos behandelte Kranke vollkommen hergestellt.

Ein ganzes Jahr hindurch blieb Pat. gesund; um diese Zeit erschien in der Schultergegend der rechten Seite eine anfangs in der Tiefe harte, äufserlich ödematöse Geschwulst,

'elche, ungeachtet dagegen angewendeter zer-
ıeilender Mittel, in weit verbreitete Eiterung
berging. Die dadurch entstandene Wunde
efs ich mit einem im Augenblicke der je-
esmaligen Applikation bereiteten Chlorkalk-
iniment verbinden: Rec. Calcar. chlorin.
rachm. ij; solve in Aq. destillat. unc. viij. S.
o. 1. — Rec. Olei Hyoscyam. coct., Olei Cha-
om. coct., Olei Lini ana unc. j. M. S. No. II.
Io. I. und II. werden in hinreichender Quan-
ät, um ein Liniment zu bilden, mit einander
ərmischt). Innerlich gebrauchte der Kranke
ieder, nach vorausgeschickter Purganz, das
olliní'sche Dekokt und beschränkte seine Diät
ıf sparsame Milchkost. Auch dieses Mal war
ese Behandlung nach kurzer Zeit von Erfolg
ekrönt.

Drei Vierteljahre später entwickelte sich
ıf dem Brustbeine eine, der früheren ähnliche,
irrhusartige, harte Geschwulst. Mich der bis-
ərigen wohlthätigen Wirkungen des *Pollini*-
hen Decocts erinnernd, blieb ich zum dritten
ale jener Behandlungsmethode treu, welche
ich auch jetzt nicht täuschte. Seit dieser Zeit,
sind seitdem acht Jahre verflossen, ist Hr. O.
ın jedem krankhaften Zufalle frei geblieben
ıd erfreut sich einer ungetrübten Gesundheit.

Zweite Beobachtung. Ein Schneider, Hr.
, von gesundem Körperbau, eifrig im Ve-
ısdienste, hatte sich im ledigen Stande häufi-
r Ansteckung ausgesetzt. Nachdem er im
'sten Lebensjahre sich verehlicht und mehrere
sunde Kinder gezeugt, bis dahin trotz ei-
ır ungeregelten Lebensweise sich ungetrübten
ʼohlseyns erfreut hatte, erkrankte er im 37sten
ıhre ohne seit seiner Verehelichung, nach sei-

zur Aussage, sich erneuerter Ansteckung ausgesetzt zu haben. Die Sternalgegend wurde der Sitz tief eindringender Geschwüre mit speckartigem Grunde, aufgeworfenen Rändern und colliquativer Absonderung stinkenden Eiters; diese Geschwüre breiteten sich in die Fläche in einer Ausbreitung von zwei Handbreiten aus.

Das syphilitische Gift, als Ursache dieser Geschwüre ahnend, unterwarf ich den Kranken einer Sublimatkur. Von folgenden Pillen: Rec. Hydrarg muriat. corros. gr. vj; solve in Aq. destillat. q. s. et adde: Micae pan., Sacch. albi ana, ut fiant pil. No. 84. liefs ich Morgens und Abends, nach genossener Milchsuppe, jedesmal 5 Stück nehmen, daneben ein Sassaparilla-Dekokt trinken und aufser Milch den Kranken nichts geniefsen. Die Wunde wurde mit dem oben angegebenen Chlorkalk-Liniment verbunden. Nach beendigtem Gebrauche der Pillen trank der Kranke zur Nachkur noch 15 Bouteillen des Decoctum Pollini und war mit diesen Mitteln nach 6 Wochen, zur Freude seiner Familie vollkommen hergestellt.

Ein Jahr später brach die Narbe am Brustbeine wieder auf und da der Kranke ärztlichen Rath nicht sogleich in Anspruch nahm, sondern mit Hülfe der Salbe allein sein Uebel heilen zu können glaubte, so erreichte bald die Wunde wieder ihre frühere Flächenausdehnung. Dieses Mal wurde kein Quecksilber gereicht; Abführmittel und *Pollini*sches Decoct vollendeten die Herstellung seiner Gesundheit, welche seitdem nicht unterbrochen worden ist. Während des Verlaufs der Krankheit übte Pat. den Beischlaf, ohne seine Frau, ein zartgebautes, sensibles Subjekt, zu infiziren.

Aus diesen beiden Fällen glaube ich kürzlich folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

1. Die syphilitische Dyskrasie kann zuweilen für eine gewisse Zeit zum Schweigen gebracht werden und die Alten hatten wohl nicht Unrecht, von einer Syphilis larvata, d. h. von einem latent schlummernden Keime der Syphilis bei scheinbar vollkommner äufserer Gesundheit zu sprechen. Wer hätte unter dem jahrelangen Wohlseyn, welches die einzelnen Erkrankungen jener Kranken trennte, einen zurückgebliebenen Rest des Giftes vermuthen sollen. Solche Fälle müssen den Arzt behutsam machen, nicht zu sicher auf die vollkommene Exstinktion der Dyskrasie zu rechnen, wenn auch kein sichtbares Symptom des Krankseyns zurückbleibt, ehe nicht die Zeit selbst (Jahresfrist nach dem Verschwinden der letzten krankhaften Erscheinungen?) für das Gelungenseyn der Kur Gewähr leistet.

2. Aber darin scheint mir der Unterschied zwischen einem die Dyskrasie zurückdrängenden, blofs dämpfenden und einem wirksamen Heilverfahren zu liegen, dafs, wo nur Dämpfung der Krankheit Statt findet, der in geheimer Werkstätte minirende Feind später desto fürchterlicher wieder zum Ausbruche gelangt, — wo aber die Besserung wirklich Fortschritt zur Heilung war, die späteren *Nachklänge* der Syphilis milder, leichter entfernbar, und durch dieselben Mittel heilbar sind, wie die ursprünglichen Krankheitserscheinungen. So wich im oben erzählten zweiten Falle das später entstandene Geschwür dem *Pollini*schen Dekokte ohne Merkur; so wich die Krankheit im ersten Falle immer wieder der erneuten Anwendung jenes Holztranks.

3. Bedürfte das *Pollini*'sche Dekokt noch der Lobpreisungen, so wären jene beiden Fälle gewiſs geeignet, neue Lorbeeren zum Verdienerskranze dieses ausgezeichneten Mittels zu sammeln. Für wesentlich halte ich die Verbindung seiner Anwendung mit spärlicher und strenger Milchdiät und glaube selbst, daſs letztere der Hungerkur vorzuziehen sey. In der Milch-Hungerkur wirkt nicht bloſs die Entziehung des Nahrungsstoffes, sondern dieses einfachste, blandeste Aliment ist gewiſs auch am besten geeignet, jene heilsame Alteration in der Krasis der organischen Säfte hervorzurufen, auf welche die Holztränke selbst hinzuwirken bestimmt sind und welche stets die Hauptindication bei jeder Kakochymie bleibt.

Zwei Fälle von verbreiteter eitriger Zerstörung in Folge von Eicheltripper, und von bestätigter Wirksamkeit des Salmiaks gegen profuse Eiterung.

So unbedeutend der Eicheltripper, so leicht er zu heben ist, wenn er sogleich zur ärztlichen Behandlung kommt, so kann doch auch dieses Anfangs leichte Uebel durch Vernachlässigung und Miſshandlung einen sehr gefährlichen Charakter annehmen und mit tiefer Zerstörung edler Gebilde drohen, wie ich solches in folgenden Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte.

Erster Fall. M., über die 50ger Jahre hinaus, stets gesund, erkrankte an einem Eicheltripper, wurde während 6 Wochen erfolglos von einem Chirurgen behandelt und nahm erst nach dieser Zeit zu mir seine Zuflucht. Ich

fand den sonst heiteren und wenig zur Melancholie geneigten Mann in der verzweiflungsvollsten Stimmung. Die Vorhaut war bis zur Corona glandis gespalten und exulzerirt; Fistelgänge erstreckten sich bis zum Mons Veneris und unter diesem quoll selbst Eiter aus den Bauchdecken hervor. Ein weiblicher Catheter drang in schiefer Richtung ein und schien den Fistelgang bis an das Bauchfell zu verfolgen. Allgemeine Entkräftung, Abendfieber, bedeutendes Oedem der Füfse, Appetitmangel, waren die allgemeinen, wenig Vertrauen auf glücklichen Ausgang einflöfsenden Erscheinungen im Gefolge des örtlichen Leidens. Merkurialien in mannigfaltiger Gestalt waren die bisher vorzugsweise in Anwendung gesetzten Mittel.

Um die Kräfte des stark herabgekommenen und hoffnungslosen Patienten zu heben, verordnete ich vorerst ein Infusum Chinae mit Calam. aromatic., liefs die Fistelgänge mit Decoct. Chinae und Liquam. Myrrhae ausspritzen und ordnete die Diät. Der Kranke erholte sich allmählig; ich ging zum Decoct. Chin. über und verordnete aromatische Bäder. Das Allgemeinbefinden des Kranken besserte sich zusehends unter dem Einflusse dieser Medication; er wurde wieder heiterer, das Oedem verschwand, der Appetit kehrte zurück. Trotz dieser günstigen Auspicien wollte sich aber das fistulöse Geschwür, dem an dieser Stelle weder durch Compression noch mit dem Messer beizukommen war, nicht schliefsen. Was blieb mir übrig als einen Heilplan auszumitteln, wodurch mittelst innerlich gereichter Arzneistoffe der profusen Eiterung eine Grenze gesetzt werden konnte? Ich erinnerte mich der günstige

Erfahrungen *Fischer's* über den *Salmiak* und versuchte diesen. Täglich nahm der Kranke zwei Drachmen dieses Salzes in einer Graswurzel- und Löwenzahn-Abkochung; die Eiterung verminderte sich mit jedem Tage, und nach Gebrauch von drei Unzen Salmiaks war die Wunde geschlossen und der Kranke hergestellt.

Zweiter Fall. Major L., ein kernfester Soldat, der selbst aus dem russischen Feldzuge eine noch bis zum 60sten Jahre ungetrübte Gesundheit zurückgebracht hatte, welche nur zwei Jahre vor dem zu beschreibenden Unfalle durch eine Pneumonie unterbrochen war, hatte wegen eines Hodensackbruches dem aktiven Militärdienste entsagt. Während eines Aufenthaltes bei Verwandten in Erlangen wird dieser lebenskräftige Greis plötzlich, ohne erklärliche Veranlassung, von einer Balanitis befallen, welche er anfangs wahrscheinlich verheimlichte. Der dort herbeigerufene Arzt beschwichtigt die Entzündung durch Blutegel, Abführungsmittel, Ueberschläge u. s. w. Der tripperähnliche Ausflufs zwischen Vorhaut und Eichel wird aber täglich copiöser, der Kranke schwächer und verdriefslicher. Injektionen werden gemacht, innere Mittel angewendet; hinzugetretene Diarrhöe setzt die Kräfte des Patienten noch mehr herab. In diesem erbärmlichen Zustande begiebt sich der Kranke, von einem Wärter begleitet, auf die Reise nach Regensburg. Niedergeschlagenen Gemüths, entkräftet, fiebernd kommt er an, und ich finde bei näherer Untersuchung, dafs der Eiter zwischen Vorhaut und Penis, wie im vorhergehenden Falle, sich schon tiefere Wege gebahnt hat. Nach Berathung mit einem Collegen spalte ich die vom Eiter un-

terminirte Bedeckung des Penis nebst Präputium bis zur Insertion des Penis. Die Blutung wurde mit Charpiebauschen und kaltem Wasser gestillt. Aber bald, nach Abnahme des ersten Verbandes, zeigt es sich, dafs der Eiter tiefer aus den Bauchmuskeln hervorquillt. Ein weiterer operativer Eingriff war, in Betracht des vorgerückten Alters und Kräftezustandes des Kranken, nicht rathsam. Durch Einspritzungen von Decoct. Chinae mit Liquamen Myrrhae, und durch Einbringen von mit diesem Dekokt getränkten Bourdonnets in die verborgenen Fistelgänge suchte man der Eiterung Grenzen zu setzen und sie zu verbessern. Gleichzeitig wurde innerlich der Salmiak in derselben Dosis und Form, wie im ersten Falle gereicht. Bald schlofs sich nun die Wunde; Kräfte, Appetit kehrten unter dieser Behandlung zurück, und in kurzer Zeit ging der Kranke seiner vollkommenen Genesung entgegen.

In beiden eben erzählten Fällen entsprang ein ernstes, das Leben der Kranken bedrohendes Leiden aus dem oft gering geachteten, nicht selten durch Mangel an Reinlichkeit, bei langer Vorhaut erzeugten Eicheltripper. Der Eiter hatte sich allmählig längs des Zellgewebes des Gliedes bis unter die Bauchdecken gesenkt und Fistelgänge zwischen den Bauchmuskeln ausgehöhlt. Wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach in beiden Fällen der Eiter noch keinen Weg in die Bauchhöhle selbst gefunden hatte, indem dann gewifs rasch tödtliche Zufälle eingetreten seyn würden, so ist doch nicht zu läugnen, dafs die Gefahr einer Perforation des Peritonäum gewifs nahe stand und Verzug in der

Wahl der richtigen Heilmittel unfehlbar den Tod der Kranken zur Folge gehabt haben würde. Welches war aber die Ursache dieser ausgedehnten Eiterung? Syphilitische Infection konnte in keinem der beiden Fälle angeklagt werden. Wird vielleicht das subcutane Zellgewebe des Penis mit vorrückenden Jahren laxer und nachgiebiger für Eitersenkungen? Werden diese Infiltrationen durch die rechtwinklige Richtung des Penis bei horizontaler Lage des Kranken begünstigt?

Tröstlich ist es für den Arzt in dergleichen desperaten Fällen, wenn dem chirurgischen Messer Schranken gesetzt sind, sein Vertrauen einem Heilmittel, wie dem *Salmiak*, zuwenden zu können. Warum dieses Salz in solchen Fällen von profuser Eiterung Wunder leiste, weifs ich so wenig, als die Wirkungen unserer probatesten Specifica, zu erklären; erfreulicher aber, als wenn ich eine gelehrte Theorie zu bieten hätte, ist es mir, meine Collegen versichern zu können: Probatum est!

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Ergebnifs der Sektion eines Schwerhörigen.

Mitgetheilt
von
Dr. Pappenheim,
zu Breslau.

So grofs die Fortschritte sind, welche das Studium der feineren Anatomie bereits gemacht hat, so entfernt ist noch das der pathologischen Anatomie, insbesondere wo es um die Aufklärung einer speciellen Krankheit, oder die Funktionsstörungen eines besondern Organes zu thun ist, von jener Einfachheit der Principien, deren sich das Studium der Bildungsgesetze bemächtiget hat. Fassen wir die verschiedenen Organe auf, so erkennen wir, dafs ein jedes derselben entweder auf eine einfache, oder eine zusammengesetzte Zelle, oder ein System von Zellen zurückgeführt werden könne. Einfach ist die in einem Drüsenschlauche enthaltene Zelle, zusammengesetzt die Hülle eines Muskels, ein ganzes Muskelprimitivbündel ist schon ein System von Zellen; denn seine Hülle hat sich, wie die der Drüse, des Nerven, die eines Bündels elastischer

Fäden und ähnliche aus einer Menge von Zellen gebildet, welche sich allmählig, innig verbunden, zu Fäden ausdehnen, ihre Kerne nach und nach verzehrend; nach innen sondern diese Fäden, meist plattgedrückte Röhren, einen neuen Saft ab, welcher Körnchen abscheidet, aus denen sich, durch Wiederholung des Zellenbildungsprozesses, der Primitivfaden bildet; nach aufsen werden neue Bildungsstoffe angezogen, welche sich zu äufseren Zellen gestalten, die Hülle zu verstärken, ihren Verlust zu ersetzen. So währt in jedem Organe der Prozefs das ganze Leben hindurch fort. Bei der Entzündung und Vereiterung einzelner Organe haben wir einen doppelten Akt, z. B. bei den Muskeln, wahrgenommen; zuerst nämlich wird der vorhandene Theil selbst allmählig dem Embryonalzustande entgegengeführt, indem die Hülle verschwindet, ihre Kerne sich verlieren, die Querrunzeln verstreichen, die Fäden endlich selbst in kleine Kügelchen zerfallen, wie es scheint, auf dem rein chemischen Wege, durch das Alkali des Secretes; dann aber, wahrscheinlich gleichzeitig, gehen die Produkte der Zersetzung einen neuen Zellenbildungsprocefs ein, durch Erzeugung von nucleolis und nucleis, deren chemische Beschaffenheit natürlich mit der des Muskels nicht identisch seyn kann. Lehrt uns die Betrachtung der Leber, des Ohres, der Nerven und der feinen, im Rückenmark und N. sympath. mit glatten äufserst kleinen Kernen versehenen Fäden, über welche später Mehreres, der offenen Drüsen u. a. schon jetzt mehr oder weniger denselben Hergang in ihren Krankheiten, so ist die Untersuchung des Befundes allerdings leichter, denn früher, aber der daraus hervorgehende Nutzen für den Therapeuten wird erst manche, noch nicht gebaute Brücke übersteigen müssen. Ihm mufs das rohere Material des Anatomen zunächst noch wichtiger, als das des Mikroskopikers da seyn, wo Alles erst in seiner Kindheit sich befindet.

Gäbe es eine Gelegenheit, in kürzeren Zeiträumen das Material der Otopathologie zu häufen, so müfste jedes Einzelstreben von der Mittheilung ausgeschlossen seyn; aber diese Gelegenheit ist noch nicht da, und so sey es dem Verfasser vergönnt, mit einem einzelnen Berichte aufzutreten. —

X. X. starb an Phthisis laryngea. Er war, bei Lebzeiten, Jahrelang taub, etwa 30—40 Jahre alt, nicht in meiner Behandlung. — Ich fand im linken Herzventrikel

ziemlich viel Wasser, beide Nervi acustici merklich dünner, als gewöhnlich, das Gehirn mäſsig geröthet, auf der Dura mater viel gelatinöses Exsudat, im äuſseren Gehörgange des linken Ohres fanden sich noch reichliche Spuren der Otorrhoea externa, Luftröhre und Nasenhöhlen voll von exulcerirten Parthieen und sogenanntem eitrigen Auswurf. —

a) Linkes Ohr. Aeuſserer Gehörgang von dünnem Eiter bedeckt; eben so die Trommelhöhle; der knöcherne Trommelfellring gelblich tingirt; die Schleimhaut, welche die innere Fläche der Basis stapedis bekleidet, geröthet und etwas verdickt. Die Schleimhaut der Trommelhöhle verdunkelt und glanzlos, die äuſsere des Foramen rotundum gänzlich verdunkelt, leicht abziehbar von der ziemlich durchsichtigen propria; das Promontorium sehr flach, an der Stelle der Jacobson'schen Anastomose sehr tief eingedrückt, ihr Knochen weich, der hintere Duct. semicirc. durchschimmernd. Ossicula auditus gesund, Nerv. facialis, besonders in seinem Kanale innerhalb der Trommelhöhle, leicht, doch mehr, als der Acustic. geröthet; der Tensor tympani normal; der Tensor stapedis sehr erweicht; die Zellen des Felsenbeins waren mit einer, theils rothentzündeten, theils grauen, stark verdickten Schleimhaut angefüllt. An dem flachen Promontorium befand sich eine kleine, dreieckige, anomal hervorragende Kante; die Eminentia pyramidalis des Musc. stap. normal; Canalis Fallop. hinlänglich weit und normal. Oberer und hinterer halbcirkelförmiger Kanal zu innerst leicht geröthet, hinlänglich breit, tief und ohngefähr in einem Winkel von 90° zusammenstoſsend; Aquaeductus vestibuli hinlänglich weit; Fossa jugularis regelrecht; die Schleimhaut des Vorhofes mäſsig geröthet; die Höhle hinlänglich geräumig, das Septum nicht übermäſsig groſs; der horizontale Canalis semicircul. und Cochlea durchaus normal.

b) Rechtes Ohr. Tuba Eustachii am Mundende durch knöcherne Masse verwachsen, am Trommelhöhlenende durch eine häutige Membran gänzlich verschlossen. Im übrigen Verlaufe, so wie der äuſsere Gehörgang und die Paukenhöhle, gesund; dagegen die Schleimhaut in den Zellen des Felsenbeins verdickt und entzündet; ebenso die Schleimhaut des oberen und hinteren, nicht aber des horizontalen halbcirkelförmigen Kanals. Der Vorhof leicht geröthet und von schwarzem Pigment bedeckt; die Säckchen normal; Membrana foraminis rotundi stark verdickt und

kreideweifs; die Lamina spiralis sehr weich und kreideweifs, Cochlea sehr geräumig und normal.

Dafs in diesem Falle für das rechte Ohr eine Hülfe zu bringen gewesen wäre, steht zu bezweifeln; für das linke würde der Catheterismus theilweise Herstellung bewirkt haben; ob aber die Phthisis die Erfolge der Therapie nicht immer von Neuem vernichtet hätte? — Ich bediene mich zur Heilung solcher Fälle einer Injection des salpetersauren Silbers mit Glück, welches mir auch in zahlreichen Fällen von chronischer Entzündung des Kehldeckels, des Kehlkopfes und der Luftröhre aufserordentlichen Nutzen gewährt, wenn ich selbst eine ziemlich concentrirte Lösung davon, mittelst eines Pinsels auf Kehldeckel und Stimmritze applicire. —

Beiläufig bemerke ich übrigens, dafs Verknöcherungen des Foramen ovale nichts zur Schwerhörigkeit beitragen, wie mich die Section eines Epilepticus überzeugt hat. —

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse.

(Fortsetzung.)

***Tödtliche Vergiftungen**, welche in England und Wales in den Jahren* 1837 *und* 1838 *vorgekommen sind.* — Ein sehr ausführlicher und interessanter Bericht darüber steht in *Gateshead* Observer vom 2. Novbr. 1839 und im Edinburgh med. and surg. Journal Jan. 1. 1840. p. 256—64, aus dem wir Folgendes entnehmen:

Es kamen in dem genannten Zeitraume überhaupt 543 Fälle von tödtlicher Vergiftung vor: 282 bei männlichen, 261 bei weiblichen Individuen. Es wird davon eine Uebersicht nach den einzelnen Provinzen (Counties)

und Ortschaften aufgestellt, wobei nur zu bedauern, daſs nicht zugleich die Bevölkerung derselben angemerkt worden, was zu interessanten Vergleichungen Gelegenheit und Stoff gegeben haben würde.

Arsenikvergiftungen wurden 184 beobachtet. Darunter waren etwa 60 Selbstmorde (Felo de se), und unter diesen 12, die in der Trunkenheit verübt wurden. Von 52 andern heiſst es, sie seyen im Zustande der Geisteszerrüttung (Lunacy) vollbracht worden. Bei weiblichen Individuen war meist unglückliche Liebe und Furcht vor Schande wegen Schwangerschaft im unehelichen Stande die Veranlassung zum Selbstmorde. Sieben Kinder wurden durch ihre wahnsinnigen Mütter mittelst Arsenik getödtet.

Durch *Opium* ist in 42 Fällen Tödtung bewirkt worden; darunter sind nur 2 Selbstmorde aufgeführt, und 9, wo Wahnsinn (Lunacy) als Ursach angegeben wird. In den übrigen wurde das Opium aus Unkunde, Verwechselung mit andern Mitteln und aus Unvorsichtigkeit in zu groſsen Dosen gereicht. — In einer zweiten Rubrik wird dann aber noch speciell: „*Laudanum*" angeführt. Durch dieses wurden 133 Menschen vergiftet, darunter 26 kleine Kinder, denen die Mütter und Pflegeammen meist aus Verwechselung Opium statt anderer unschädlicher Arzneien, wie Brustsäfte, Laxanzen u. dergl., gegeben hatten. Nicht selten trifft die Schuld dieser Unglücksfälle die Apotheker und Droguisten, welche das Laudanum ohne ärztliche Verordnung verkaufen oder von unkundigen Gehülfen, ja selbst *Gehülfinnen* verabreichen lassen (!!). Sonst sind unter den durch „Laudanum" Vergifteten 9 Individuen, die es in der Trunkenheit, 30 aber, die es im Wahnsinn (through Lunacy) genommen hatten. In Summa wurden also durch Opium und dessen Präparate (Laudanum) 186 Individuen getödtet, darunter 52 Kinder meist noch an der Mutterbrust (!). — Von Vergiftungen durch *Sabina* sind 4 námhaft gemacht, wo das Gift zur Provokation des Abortus angewendet wurde. In *drei* Fällen starben die Mütter, ohne daſs Abortus erfolgt wäre, im *vierten* starb der Fötus.

Sonst kamen noch 27 Vergiftungen durch *Blausäure* vor. (Unter den Selbstmördern, welche Blausäure nahmen, um ihrem Leben ein Ende zu machen, befanden sich unter andern *acht* Wundärzte). Ferner beobachtete man einzelne Vergiftungsfälle durch Tart. stib., Colchicum, Helleborus, Hydrargyr., Chromkali, Scheidewasser, Blei-

extract, Höllenstein, Bittermandel-Oel, Strychnia, Nux vomica und durch Cayennepfeffer, welcher gegen Wechselfieber eingenommen worden. Ob „Castor-Oil-Seeds" (Ricinus-Oel-Saamen), welche mit unter den Giften stehen, Grana Tiglii bezeichnen, weifs Ref. nicht. — Verhältnifsmäfsig sehr häufig waren Vergiftungen durch Kleesäure, es kamen deren 19 vor, und diese beinahe sämmtlich in der Provinz Middlesex; — 32 durch Schwefelsäure, durch Sublimat 12 u. s. w.

Ueber die physiologischen und therapeutischen Wirkungen der Blausäure. — *Andral* hat in der Charité zu Paris eine Reihe von Untersuchungen angestellt, über deren Resultate *Alfred Becquerel,* Arzt an dem genannten Krankenhause, einen ausführlichen Bericht erstattet (s. Gazette médicale de Paris 4. Janv. 1840). Aus diesem geben wir, mit Uebergehung der historischen Notizen, einen die Thatsachen allein betreffenden Auszug.

Das Präparat, dessen man sich bei diesen Versuchen bedient hat, ist das *Acide cyanhydrique* nach folgender Vorschrift: Rec. Kal. ferroso-hydrocyanici (Berlinerblau) part. XVIII. Acid. sulphur. (ad 60°) part. IX. Aq. dest. part. XII.

Die mit dem Wasser verdünnte Schwefelsäure wird, nachdem sie erkaltet ist, in eine gläserne Retorte gebracht, dann das Berlinerblau hinzugefügt und das Ganze mit einem gläsernen Stabe sorgfältig umgerührt. Die Retorte wird in ein Sandbad gelegt und ein Recipient mit langem Halse angefügt und genau verklebt. Nach etwa 15, 16 Stunden umgiebt man den Recipienten mit Eis und destillirt dann bei gelinder Wärme den gröfsten Theil der Flüssigkeit ab. Dieses so gewonnene Präparat soll immer auf 5 Atome Wasser *ein* Atom wasserfreie Säure (acide anhydre) enthalten, und mit reinem Wasser verdünnt sich nicht leicht zersetzen, ja in einem, dem Lichte entzogenen Glase sich nach 6 Monaten noch ganz unverändert zeigen. Das anzuwendende Mittel wurde täglich neu gemischt. Man begann mit 4 Tropfen in 4 Unzen destillirten Wassers alle zwei Stunden zu einem Efslöffel voll, stieg täglich mit der Dosis um 2 Tropfen bis zu 14 Tropfen; dann gab man nur täglich einen Tropfen mehr. Zwei und zwanzig bis vier und zwanzig Tropfen waren die gröfste Quantität, die in einem Tage verbraucht wer-

den konnte; dann stellten sich gefährliche Symptome ein. Die Kranken bekamen demnach von 1,2 bis 4,8 Gran reiner Blausäure des Tages = 0,12 bis 0,44 Gran pro dosi. Wenn man bis zu 8 oder 10 Tropfen des Tages gekommen war, zeigten sich die ersten Wirkungen wie: Wärme in der Magengegend und aufsteigende Hitze. Frauen schienen von dem Mittel weniger zu vertragen als Männer.

Manchen Kranken war das Mittel unangenehm und erregte ihnen leichtes Brennen im Halse. Fast alle empfanden einige Minuten lang Brennen im Magen und ein Gefühl von Wärme und Wallungen nach dem Kopfe. Bei einigen stellte sich Herzklopfen ein; es zeigte sich aber *keine Veränderung des Pulses* und etwa vorhandene Fieberbewegungen wurden dadurch weder gesteigert noch vermindert. Auf die Digestions- und Respirations-Organe schien das Mittel keinen Einfluſs auszuüben; dagegen entstanden selbst nach mäſsigen Dosen desselben *Schwindel*, welcher mit jenen Aufwallungen in Verbindung zu stehen schien, und nach dem jedesmaligen Einnehmen wiederkehrte, besonders wenn der Kranke schon längere Zeit hindurch das Mittel genommen hatte und also gleichsam mit demselben saturirt worden war. Nicht minder erregte die Blausäure dumpfe Kopfschmerzen, Klingen und Sausen vor den Ohren, Mattigkeit und Schmerzen in allen Gliedern und *Schläfrigkeit*. Letztere war eine der allgemeinsten Wirkungen des Mittels, und nur in seltenen Fällen zeigte sich *Neigung* zu *Ohnmachten*, Zittern in den Gliedern oder *Convulsionen*. Es erfolgte dies immer nur nach der Anwendung der gröſsesten Gaben der Säure. Gewöhnlich schwinden alle diese sich sehr verschiedentlich mit einander verbindenden Symptome mit dem Eintritt eines allgemeinen Schweiſses. — Bei einem Kranken, dem das Mittel allmählig bis zu 28 Tropfen des Tages gereicht wurde, erregten schon die zwei ersten Löffel dieser letzten Dose heftigen Schwindel, und beim dritten entstanden plötzlich Schüttelfrost, Verdrehen der Augen und Convulsionen. Der Kranke konnte nicht sprechen, hatte Herzklopfen, einen auf 140 in der Minute gesteigerten harten Pulsschlag und eine brennend heiſse Haut. Man reichte ihm sofort eine Auflösung von *Natrum oxymuriaticum*, wonach die Zufälle sehr bald beseitiget wurden, und ein allgemeiner warmer Schweiſs eintrat. Uebelkeiten, Kopfschmerz und groſse Abspannung dauerten aber den ganzen Tag fort. — Ein zweiter Kranker hatte das Mittel in derselben progressiven Inten-

sität erhalten. Er vertrug *fünf* Löffel von der Solution von 28 Tropfen Säure in 4 Unzen Wasser und befand sich danach wie in einem Zustande von Betrunkenheit, beim *sechsten* Löffel aber entstanden Schwindel, allgemeine Unruhe, convulsivische Bewegungen und Verlust des Bewuſstseyns. Dies dauerte jedoch nicht lange. Pat. kam wieder zu sich und klagte nun über den heftigsten Kopfschmerz. Die Haut war heiſs, der Puls 142 in der Minute, alle Glieder zitterten. Das oben genannte Mittel ward ebenfalls gereicht und hatte denselben günstigen Erfolg. — (Ref. kann hier die Frage nicht unterdrücken: Ist es erlaubt, Versuche mit einem so gefährlichen Mittel, wie die Blausäure ist, bis zu dem Grade fortzusetzen, daſs alle Erscheinungen einer offenbar dem Leben Gefahr drohenden Vergiftung eintraten? — und muſs sie unbedingt mit *Nein!* beantworten. War man sicher, durch das hier empfohlne, dem Ref. neue, Antidotum die tödtliche Wirkung zu verhüten? Dergleichen Versuche werden bei uns, so hoffen wir, *nicht* nachgemacht werden. —) Die vorstehend beschriebenen Symptome entwickeln sich meist sehr schnell, ja plötzlich und zwar fast immer nur wenige Minuten nach dem Einnehmen des Mittels, *oft* sogar unmittelbar danach. Eben so kurz ist dann aber auch ihre Dauer; sie verschwinden nach 5—10 höchstens 15 Minuten wieder. — Ist die Säure jedoch längere Zeit hindurch in einer gröſseren Dose fortgebraucht worden (16, 18 bis 20 Tropfen in 24 Stunden), so werden die Wirkungen anhaltender und man muſs sich wohl hüten, dies durch stete Vermehrung der Gaben erzwingen zu wollen, weil nur zu bald nachtheilige, ja lebensgefährliche Folgen danach eintreten würden.

Eine Eigenthümlichkeit der Wirkung der Blausäure scheint darin zu bestehen, daſs die Kranken sich an ihre Wirkung durch längern Gebrauch nicht gewöhnen. Gleiche Dosen hatten in den hier in Rede stehenden Versuchen immer gleiche Wirkungen, nur daſs die Symptome allmählig dauernder wurden.

Der Verfasser des Berichts warnt die Hospitalärzte vor Täuschungen bei Schätzung der anscheinend wohlthätigen Wirkung der von ihnen verordneten Medikamente. Oft ist das bessere Befinden, besonders der neu in das Spital aufgenommenen Kranken, lediglich der Ruhe und der bessern Pflege und Wartung zuzuschreiben, die sie hier genieſsen, in ihren Wohnungen aber ganz entbehr-

ten. Herr *Andral* verfehlt nie seine Zuhörer auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, und hatte bei Prüfung der Heilwirkungen der Blausäure die Wichtigkeit dieses Moments oft anzuerkennen Gelegenheit.

Ueber die *Wirkungen der Blausäure auf einzelne Krankheitserscheinungen* enthält der Bericht Folgendes:

Durst wird weder vermindert noch vermehrt; *Ekel* und *Erbrechen* nicht gehoben; letzteres wurde vielmehr in einem Falle beinahe durch jede Gabe der Blausäure hervorgerufen; *Magenschmerzen*, Folgen eines Magenkrebses, wurden in hohem Grade dadurch gesteigert; *Colik* und *Diarrhöe* blieben, wo sie Statt fanden, unverändert, schienen selbst zuweilen dadurch erzeugt zu werden. *Athmungsbeschwerden* jeglicher Art wurden durch die Blausäure auf keine Weise erleichtert, eben so wenig *Husten*, *Auswurf* und *Herzklopfen*. Die Zahl und sonstige Beschaffenheit der *Pulsschläge* erlitt keine der Anwendung der Blausäure zuzuschreibende Veränderung. *Hysterische Beschwerden* schienen beim Gebrauch des Mittels seltener und minder heftig zu werden. In den physikalischen Erscheinungen, welche Brust- und Herzkrankheiten bei der Auscultation und Percussion darbieten, war, während der Anwendung der Säure, eine Veränderung nicht zu entdecken.

Specielle Krankheiten, gegen welche Hr. *Andral* die Blausäure versucht hat, waren:

1) *Lungenschwindsucht*: 24 Kranke (14 Männer und 10 Frauen) in den verschiedenen Stadien und Formen der Phthisis tuberculosa wurden mit der Säure behandelt, aber bei keinem derselben eine Verminderung der Symptome dadurch erzielt, im Gegentheil schienen Husten und Engbrüstigkeit unmittelbar nach dem jedesmaligen Einnehmen der Arznei vermehrt zu werden. (Schon im Jahr 1835 hatte Hr. *Andral* bei 17 Lungensüchtigen Kurversuche mit der weniger zuversichtlichen *Magendie*'schen Blausäure gemacht: — der Erfolg war beinahe ganz derselbe gewesen.)

2) *Lungen-Emphysem*. *Sechs* damit behaftete Kranke erhielten Blausäure; sie empfanden danach eher Verschlimmerung als Erleichterung ihrer Beschwerden.

3) *Herzkrankheiten*. Bei der offenbar primär erregenden Wirkung der Blausäure auf das Gefässsystem war

schon a priori ein günstiger Erfolg von ihrer Anwendung bei organischen Fehlern des Herzens nicht zu erwarten, und dies wurde auch durch die Erfahrung an *sechs* sorgfältig beobachteten derartigen Krankheitsfällen bestätiget.

4. *Nervenkrankheiten* von verschiedener Form und Beschaffenheit, namentlich Affectiones hystericae und Tremor artuum in zahlreichen Fällen wurden mit Blausäure behandelt. Es erfolgte Besserung einzelner Symptome, aber eine vollständige Heilung ward nicht dadurch erzielt. —

Die vorstehenden Untersuchungen sind gewiſs für jeden Praktiker, dem es daran liegt, sich möglichst gründliche Kenntniſs von den Kräften der Arzneistoffe zu verschaffen, von groſser Wichtigkeit. Ref. bedauert nur, *einen* Punkt, welcher ihm besonders wichtig erscheint, bei denselben übergangen zu sehen: *die* Veränderungen nämlich, welche das Blut in seiner materiellen Beschaffenheit nach längerem Gebrauch der Blausäure erleiden dürfte. Ref. glaubt beobachtet zu haben, daſs in Folge einer, Monate lang fortgesetzten Anwendung gröſserer Gaben des *Kirschlorbeerwassers* (denn die reine Blausäure hat er aus Grundsatz nie angewendet), *die Plasticität des Bluts bedeutend vermindert wurde.* So erinnert er sich namentlich *eines* Falles, in welchem dies besonders deutlich hervortrat. Ein Phthisicus litt oft an intercurrenten entzündlichen Lungenaffectionen, muſste dann zur Ader lassen, und das Blut zeigte stets eine starke feste Crusta inflammatoria. Nun ward die Aq. Lauro-Cerasi in Gebrauch gezogen und die inflammatorischen Beschwerden blieben länger aus. Nach einer starken Erkältung entstand indeſs wiederum eine ziemlich heftige Pleuritis, welche eine Blutentziehung nöthig machte. Das aus der Ader gelassene Blut zeigte sich aber ganz verändert, die gewohnte Entzündungshaut fehlte, der Blutkuchen war lokker, von dunkel blau-schwarzer Farbe und ward durch die Einwirkung des Sauerstoffs der Luft nicht geröthet. — Aehnliches hat Ref. öfter beobachtet, und steht nicht an, dies der Wirkung des Mittels zuzuschreiben. Die Analogie des Befundes bei Vergiftungen mit Blausäure dürfte diesen Schluſs rechtfertigen. Untersu-

chungen des Blutes unter dem Mikroskop in Verbindung mit der chemischen Analyse wären vielleicht im Stande Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten.

3.

Balsamum Peruvianum nigrum gegen Blennorrhöen, besonders gegen Blennorrhoea urethrae.

Von

Dr. F. S. Wolffsheim,

zu Braunschweig.

Seit einiger Zeit bediene ich mich dieses Mittels mit dem günstigsten Erfolge in den Fällen, wo ich früher den Bals. copaiv. anwandte. Veranlaſst wurde ich zu der Wahl dieses Mittels theils durch den Widerwillen mancher Kranken gegen den Bals. Copaiv., besonders bei solchen, die schon mehrfach an Medorrhoe gelitten, und dagegen den Bals. copaiv. gebraucht haben, theils durch die unangenehmen Nebenwirkungen desselben, wie seine reizenden Einwirkungen auf Nieren und Blase, indem ich mehrere Male bei reizbaren Subjekten Strangurie darnach entstehen sah, auf die Haut, da bei einigen Kranken sich ein nesselartiger stark juckender Ausschlag entwickelte, der nach dem Aussetzen des Mittels bald wieder verschwand, und auf den Darmkanal, da ich heftig eingetretener Diarrhöe halber genöthigt war, in mehreren Fällen von dem Gebrauche desselben gänzlich abzustehen. Diese angeführten nachtheiligen Nebenwirkungen finden bei der Anwendung des Bals. Peruv. nicht Statt, indem derselbe nicht so bestimmt als der Bals. copaiv. auf die Beförderung der Harnsecretion wirkt, den Darmkanal weniger reizt, und dennoch die Thätigkeit der Schleimmembranen kräftig befördert, auch selbst bei noch vorhandenem geringen Reizzustande der Harnröhre ohne nachtheilige Folgen angewandt werden kann, und in derselben Zeit, wie der Bals. copaiv., die Blennorrhöen beseitigt.

Keineswegs will ich dem Bals. Copaiv. seinen ausgezeichneten Werth in Blennorrhöen absprechen, da derselbe mir in so vielen Fällen die ersprießlichsten Dienste geleistet hat, und besäße er nicht die oben angeführten nachtheiligen Nebenwirkungen, so würde ich auch die Anwendung desselben beibehalten haben. Das von *Dublanc* entdeckte Oleum Copaivae aethereum habe ich verschiedene Male gegen Medorrhoea secundaria mit sehr gutem Erfolge angewandt, mich jedoch bis jetzt noch nicht entschließen können, dasselbe bei frischen Tripperformen anzuwenden, da ich dessen reizende Einwirkung fürchte.

Ich wende den Bals. Peruv. ganz in derselben Form und Dosis an, wie den Bals. Copaiv., und zwar am Besten in Verbindung mit Piper cubebarum nach der von dem Apotheker *Simon* in Berlin angegebenen Vorschrift (S. *Casper's* Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, Septbr. 1834), jedoch nicht mit drachm. j Wachs, da dieses keine gehörige Pillenmasse giebt, sondern mit drachm. ij. Die von mir gewöhnlich angewandte Receptformel ist folgende: Rec. Cerae alb. drachm. ij; leni calore *liquef.* admisce: Balsam. Peruv. unc. ß, Pulv. Piper. Cubebar. dr. vj. M. f. pilul. pond. gr. ij; consp. Pulv. Semin. Lycop. S. Zwei bis drei Mal täglich 20 bis 30 Stück zu nehmen.

In dieser Form gelangt der Bals. Peruv. unverändert und gehörig eingehüllt in den Organismus, wird von den Kranken gut vertragen und wirkt kräftig.

Ueber die Behandlung der Blennorrhoea urethrae insbesondere, werde ich in der Folge meine vielfachen Beobachtungen und Erfahrungen dem ärztlichen Publico in einem besondern Aufsatze mittheilen.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat März.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 431 Knaben,
413 Mädchen,

844 Kinder.

Es starben: 157 männlichen,
166 weiblichen Geschlechts über,
und 375 Kinder unter 10 Jahren.

698 Personen.

Mehr geboren 146.

Im März des vergangenen Jahres wurden
geboren: 409 Knaben,
391 Mädchen,

800 Kinder.

Es starben: 183 männlichen,
163 weiblichen Geschlechts über,
und 305 Kinder unter 10 Jahren.

651 Personen.

Mehr geboren 149.

Im Verhältniss zum Monat März des vorigen Jahres wurden im März dieses Jahres 44 Kinder mehr geboren, und starben mehr 47 Personen.

Noch immer herrschte, wie in den vorhergehenden Monaten, der rheumatisch-katarrhalische Charakter, die Krankheiten gingen aber häufiger in Entzündungen über,

sität erhalten. Er vertrug *fünf* Löffel v
von 28 Tropfen Säure in 4 Unzen Wasser
danach wie in einem Zustande von Bet
sechsten Löffel aber entstanden Schwin
Unruhe, convulsivische Bewegungen und
wulstseyns. Dies dauerte jedoch nicht l
wieder zu sich und klagte nun über den
schmerz. Die Haut war heiſs, der Puls
nute, alle Glieder zitterten. Das oben
ward ebenfalls gereicht und hatte denselb
folg. — (Ref. kann hier die Frage nic
Ist es erlaubt, Versuche mit einem so g
tel, wie die Blausäure ist, bis zu dem Gr
daſs alle Erscheinungen einer offenbar de
drohenden Vergiftung eintraten? — und
dingt mit *Nein!* beantworten. War ma
das hier empfohlne, dem Ref. neue, Ant
liche Wirkung zu verhüten? Dergleichen
den bei uns, so hoffen wir, *nicht* nachgem
Die vorstehend beschriebenen Symptome
meist sehr schnell, ja plötzlich und zwar
wenige Minuten nach dem Einnehmen de
gar unmittelbar danach. Eben so kurz is
ihre Dauer; sie verschwinden nach 5—
Minuten wieder. — Ist die Säure jed
hindurch in einer gröſseren Dose fortge
(16, 18 bis 20 Tropfen in 24 Stunden),
Wirkungen anhaltender und man muſs
dies durch stete Vermehrung der Gabe
wollen, weil nur zu bald nachtheilige, ja l
Folgen danach eintreten würden.

Eine Eigenthümlichkeit der Wirkung
scheint darin zu bestehen, daſs die Kran
Wirkung durch längern Gebrauch nicht ge
che Dosen hatten in den hier in Rede st
chen immer gleiche Wirkungen, nur daſs
allmählig dauernder wurden.

Der Verfasser des Berichts warnt d
vor Täuschungen bei Schätzung der an
thätigen Wirkung der von ihnen verordnet
Oft ist das bessere Befinden, besonders
Spital aufgenommenen Kranken, lediglic
der bessern Pflege und Wartung zuzusch
hier genieſsen, in ihren Wohnungen abe

Wirkungen der Blausäure auf einzelne ...ungen enthält der Bericht Folgendes:

...weder vermindert noch vermehrt; ... ...ht gehoben; letzteres wurde vielmehr in ...he durch jede Gabe der Blausäure her... ...schmerzen, Folgen eines Magenkrebses, ... Grade dadurch gesteigert; *Colik* und ...wo sie Statt fanden, unverändert, schie... ...en dadurch erzeugt zu werden. *Ath...* ...tiglicher Art wurden durch die Blau... ...säure erleichtert, eben so wenig *Husten,* ...*klopfen.* Die Zahl und sonstige Be... ...*schläge* erlitt keine der Anwendung ...reichende Veränderung. *Hysterische* ... beim Gebrauch des Mittels seltener ... werden. In den physikalischen Er... ... Brust- und Herzkrankheiten bei der ...wendung darbieten, war, während ... Säure, eine Veränderung nicht zu ...

...ten, gegen welche Hr. *Andral* die ..., waren:

...*sucht:* 24 Kranke (14 Männer und ...) in verschiedenen Stadien und Formen ... wurden mit der Säure behandelt, ... eine Verminderung der Sym... ..., im Gegentheil schienen Husten ... unmittelbar nach dem jedesmaligen ... vermehrt zu werden. (Schon im ... bei 17 Lungensüchtigen Kur... ...verrsichtlichen *Magendie'schen* ...: Erfolg war beinahe ganz der...)

...*Sucht* damit behaftete Kranke ...ndes danach eher Ver... ... ihrer Beschwerden.

... der offenbar primär erre... ...e auf das Gefässystem war

H

...
...
...
...
...
...
un-
...
...
... sich
...
...
... einge-
...ren Fäl-
...banstehen.
...gen finden
...statt, indem
...paiv. auf die
...armkanal we-
... der Schleim-
... bei noch vor-
...öhre ohne nach-
... und in derselben
...chöen beseitigt.

Programme.

Les Directeurs du Legs de feu *Jean Monnikhoff* n' yant pas reçu de réponse à la question proposée dans leamois de Mars 1836, la proposent de nouveau au concours, et en répètent à cette fin le contenu:

Considérant, que, nonobstant les progrès de nos connoissances sur la nature et le traitement des maladies du tissu osseux, il nous reste encore beaucoup à approfondir dans cette matière, on demande:

„Un examen nosologique et therapeutique des maladies du système osseux, tant de celles, qui sont entièrement propres à ce système, que de celles, qui lui *sont* communes avec les parties molles."

Cet examen devra dévélopper avant tout d'une manière claire et précise les changemens particuliers, que chaque espèce de maladie produit dans le tissu osseux.

En sus considérant les immenses progrès qu'a fait la chirurgie depuis le commencement de ce siècle tant en général, que dans sa partie mécanique, specialement pour ce qui concerne le chapitre des hernies, la Direction a jugé à propos de proposer au concours:

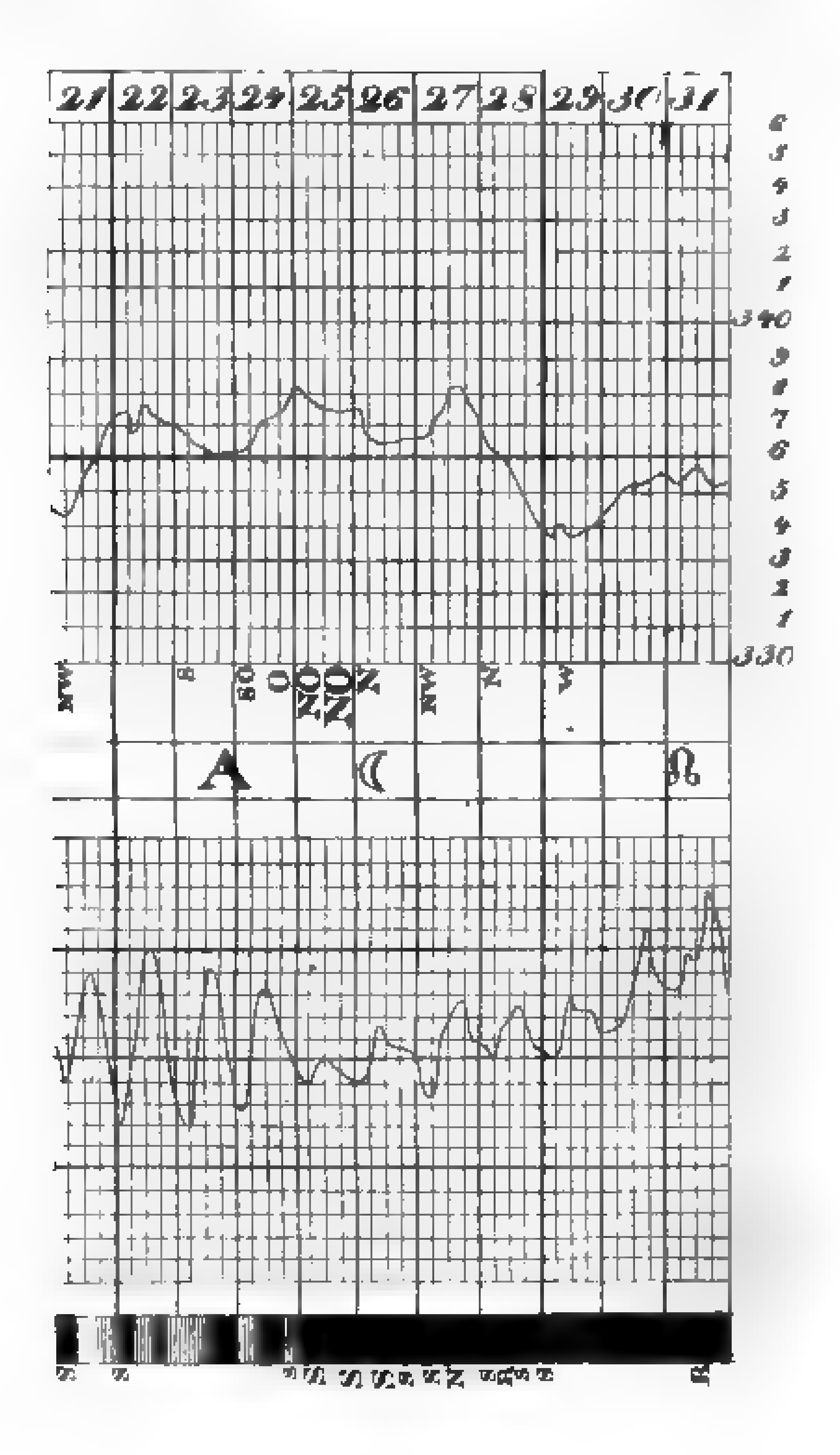
„Un traité historique et critique des bandages herniaires, qui du commencement de ce siècle jusqu'à nos jours ont été recommandé et mis en usage, le tout illustré par des planches."

Les réponses satisfaisantes à ces questions remporteront la medaille d'or, du prix intrinséqne de trois cents florins de Hollande; sous condition, que les mémoires, couronnés ou non, restent exclusivement la propriété du Legs; qu'ils soient écrits distinctement, en caractères Romains, d'une main autre que celle de l'auteur, en Français, Allemand, Hollandais ou Latin, et munis d'un billet cacheté, contenant le nom de l'auteuret son domicile, portant pour adresse l'épigraphe de la réponse, et qu'en dernier lieu, ils soient envoyés francs de port avant le 31 Decembre 1842, à Mr. *G. Vrolik*, Professeur à l'Athenée Illustre.

Amsterdam, ce 1 Janvier 1840.

W. Baarslag,
Sécrétaire.

1840



C. W. Hufeland's

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
versität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
er-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Bemerkungen über den Ileus.

Vom

Medizinal-Rath Dr. Ebers,

Arzt des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen in Breslau.

Die vielen Fälle von Ileus, entstanden aus den verschiedensten Ursachen, welche noch in der letzten Zeit durch die medizinischen Zeitschriften bekannt geworden sind, geben den Beweis, daſs diese unglückliche Krankheit nicht zu den seltenen gehört, daſs zu ihrer richtigen Erkenntniſs noch mancher Beitrag erforderlich, und daſs zu ihrer Heilung die Bekanntmachung mancher Ansichten und Methoden wünschenswerth und selbst die Veröffentlichung unglücklich abgelaufener Fälle und die Leichen-Oeffnungen nicht ohne Werth sein werden. — Dieses veranlaſst mich, dem, was ich in dieser Zeitschrift bereits bekannt gemacht, die nachfolgenden Beobachtungen einer Anzahl von Fällen, die sämmtlich mit dem Tode geendet haben, hinzuzufügen. Indem ich mich allein auf das selbst Beobachtete beschränke, werde ich nur auf die Erfahrungen Anderer an geeigneter Stelle

hindeuten, und kritische Bemerkungen selbst über wichtigere Mittheilungen, z. B. über die *Dolorovolsky*sche Monographie des Ileus ganz bei Seite lassen.

Eine der häufigsten, leider aber in den mehrsten Fällen unheilbaren Ursachen zur Entstehung des Ileus, ist die *innere Incarceration*; sie ist um so gefährlicher, als die Chirurgie nur in seltenen, die innere Heilkunde in noch seltneren Fällen Hülfe zu bringen im Stande, und nur ganz eigenthümliche und besondere Umstände, die vielleicht allein in Bestrebungen des Organismus zu einer selbstthätigen *Hülfe* beruhen, die Heilung bewirken, wie z. B. in dem Fall von *Vogel* (dieses Journal Bd. LXXXVII. St. 2. S. 8) in dem ein 22 Zoll langes Darmtheil abging; oder in dem, welchen *Lejeune* in der Gazette des Hôpitaux vom *Jahre 1837* beschreibt.

Abgesehen aber von den Erfolgen der Heilart oder dem Ausgange der Krankheit selbst, wird es auch von Nutzen sein, die Wirkung derjenigen Heilmittel, welche gegen das Uebel empfohlen wurden, genauer zu würdigen. Viele sind mit solcher Zuversicht empfohlen worden, dafs man glauben möchte, es könne nunmehr kein Zweifel mehr über die Heilbarkeit der Krankheit obwalten; leider dafs man hinzufügen mufs, dafs dieselbe vielfach so auftritt, oder solche Fortschritte gemacht hat, dafs der Arzt sich vergeblich um die Erforschung der Ursachen bemüht, welche anzugeben sich der Kranke ganz aufser Stande befindet, und mithin die in die Sinne fallenden höchst dringenden Erscheinungen festgehalten und gegen diese gewirkt wird, — Erscheinungen, die allerdings den allerverschiedensten Ursachen angehören, wie be-

kannt genug ist, und zwar nicht einer Ursach allein, sondern mehreren in sich und mit einander complizirten, wie z. B. der Ileus stercoraceus, der ex indigestione mit innern Darmbrüchen, oder mit Volvulus, der krampfhafte mit dem oder jenem u. s. f. — Hier bleibt denn nur übrig nach den einfachsten Grundsätzen zu verfahren und diejenigen Mittel anzuwenden, welche für den Augenblick die kräftigste Hülfe versprechen möchten.

Die beiden Fälle, welche ich nun mittheilen will, beruheten in ihrer letzten Ursache in innern Einschnürungen gröfserer und kleinerer Darmtheile, und blieben bei der Unmöglichkeit, diese zu heben, ungeheilt, beide aber boten zugleich eigenthümliche Complicationen dar, welche den eigentlichsten Grund des Uebels verbargen. —

Am 12. Februar 1839 wurde dem Allerheiligen-Hospital von einem hiesigen Arzte ein sogenannter Pflanzgärtner Namens Brandt in später Abendzeit, mit dem Bemerken zugesendet, dafs derselbe an einem Leistenbruche, in dessen Folge sich eine sogenannte Kotheinklemmung gebildet, leide, und dafs er um so schleunigerer Hülfe bedürfe, als ihm alle und jede diätetische Pflege abgehe.

Gleich nach seiner Aufnahme wurde der Kranke von den Ober-Wundärzten des Hospitals in Bezug auf seine Krankheit und namentlich in Bezug auf seinen Bruchschaden auf das Genaueste untersucht, und obwohl dieselben über der Inguinal-Gegend der linken Seite und zwar unmittelbar über dem Bauchringe eine ganz flache, wenig umschriebene, etwas elastische, leicht gespannte, und nur in geringem Maafse schmerzhafte Geschwulst wahrnahmen,

so vermochten sie doch nicht, solche für einen außerhalb der Bauchhöhle befindlichen Bruch zu halten, weil der Bauchring völlig frei und offen, ja so erweitert gefunden wurde, dafs man unbeschwert mit dem Finger in den Leistenkanal eingehen konnte; eben so wenig war auch ein Bauchbruch anzunehmen.

Ehe ich nun weiter gehe, werde ich eine frühere Krankheits-Geschichte dieses Mannes und die Ursachen zu seinem gegenwärtigen Krankseyn mittheilen, weil sich hierdurch über die Sache selbst das hellste Licht verbreiten wird.

Der B. war ein Mann von kräftiger, robuster Constitution, einem libidinösen Leben in jeder Beziehung ergeben, er war früher von uns an der Lustseuche behandelt worden und bekannt war, dafs er den anderen sinnlichen Genüssen in Speise und Trank leidenschaftlich nachhing, namentlich ein sehr starker Esser und Biertrinker war. Bekannt gemacht damit, dafs der Kranke bereits im November 1838 an gleichen Zufällen gelitten, und vom Hrn. Dr. *Kegel* an denselben behandelt worden, zogen wir alsbald hierüber Erkundigung ein, und erhielten hiervon eben sowohl die Bestätigung als auch darüber, dafs zu jener Zeit weder von dem genannten Arzte, noch von dem behandelnden Wundarzte ein Leistenbruch vorgefunden worden; ungewifs blieb indessen, ob letzterer nicht früher schon dem Kranken einen eingeklemmten Leistenbruch reponirt hatte. Folgendes ist die Mittheilung des Hrn. Dr. *Kegel* über die Krankheit des Br.

„Der Pflanzgärtner Br. war schon den 7ten und 8ten November, zwei Tage vor meiner Ankunft, bedeutend krank gewesen, und

hatte namentlich an Stuhlverstopfung, Uebelkeit, Leibschmerzen, Erbrechen und grofser Beängstigung gelitten, wogegen von dem hinzugerufenen Wundarzte *Wittig* beide Tage hindurch wiederholt Klystiere nebst einer Glaubersalz-Auflösung angewendet worden, ohne jedoch die immer mehr zunehmende Steigerung des Leidens aufhalten zu können."

„Am 9ten November Vormittags wurde ich dazu gerufen und fand den Kranken in einem Zustande, welcher dem ersten Anblicke nach einem Cholerafalle fast gleich kam: fortwährendes Erbrechen einer trüben, wässerigen, mit weifslichen Flocken vermischten Flüssigkeit sowohl als auch jedes Getränks und jeder Speise, wie gering auch die genommene Quantität sein mochte, Spannung und Angst über der Herzgrube und Magengegend, unauslöschlicher Durst, zurückgesunkene Augen, eingefallenes Gesicht mit dem Ausdrucke eines schweren Abdominal-Leidens, Hinfälligkeit im ganzen Habitus. Die Zunge war warm, weifslich belegt, Stuhlverstopfung dauerte fort. Genaue Untersuchung des Unterleibs ergab zwar das Vorhandenseyn eines Leistenbruchs, aber die, von den vorhandenen Zufällen noch ganz besonders dringend gebotene, sorgfältigste und speciellste Durchforschung dieses Zustandes liefs auch nicht das Mindeste eines abnormen oder pathologischen Verhältnisses desselben auffinden. Vielmehr zeigte sich gerade die Unterbauchgegend übrigens in ganz normaler, von krankhafter Affektion völlig freier Beschaffenheit. Dagegen war die Oberbauchgegend bis gegen den Nabel hin sehr empfindlich und schmerzhaft. Der Schmerz war aber weder auf eine eng umschriebene

Stelle beschränkt, noch auch stechender oder brennender, sondern mehr dumpfer Art, obschon sehr heftig über die ganze Regio epigastrica und obere Hälfte der Regio mesogastrica verbreitet, doch rechter Seits empfindlicher noch als links."

„Einklemmung eines Leistenbruchs, und darum die Nothwendigkeit einer Reposition desselben habe ich weder bei meiner Ankunft vorgefunden, noch hat dieselbe im weiteren Verlaufe Statt gefunden. So viel ist gewifs; der Wundarzt *Wittig* versichert wohl nun auch wiederholt dasselbe für die Zeit seiner alleinigen Beobachtung. Aber dennoch dünkt mich bei meiner Ankunft von ihm in dem Berichte über den Verlauf der Sache gehört zu haben, wie er mit dem Vorhandenseyn des Bruchs bei dem Kranken bekannt, sogleich denselben untersucht, und der vorgefundenen Einklemmung wegen sofort die Reposition versucht und glücklich bewerkstelligt habe, Etwas, was ich unter den gesammten Verhältnissen nur für eine seinetwegen nothwendige und ihm erspriefsliche Redensart vor dem Kranken gehalten, die ich blos hätte unverkümmert lassen wollen. *Doch* kann ich mich hierin wohl auch leicht irren. Jetzt gesteht *Wittig* nur die Untersuchung und den Befund der oben angeführten Beschaffenheit des Bruchs zu. Einklemmung und Reposition aber verneint er für jetzt, wie überhaupt für alle Zeit, entschieden, aller meiner Vorstellungen ungeachtet, dafs es sich hierbei nur um wissenschaftliche Wahrheit handle, in einem so höchst merkwürdigen Falle, dafs ihm durchaus kein Nachtheil entstehen könne, vielmehr sein Beitrag nur Beifall erwerben würde."

„Der übrige Zustand des Kranken zeigte keine besondere Abweichung. Die Temperatur

war wenig erhöht, mehr in Folge der für nothwendig gehaltenen enormen Hitze des Zimmers, und der Stelle des Bettes am Ofen; die Haut war feucht, wenn auch nicht ganz gleichmäfsig bei der Unruhe des Kranken, die Pulse fast normal, doch eine gewisse Intensität derselben nicht zu verkennen"

„Als Ursache und Anfangspunkt seines Zustandes gab Patient den raschen Genufs eines Glases kalten Biers bei sehr erhitztem Körper nach anstrengender Arbeit an."

„Obschon der Bruch unmittelbar keinen Grund dazu darbot, so mufste sich doch wohl der Gedanke an eine höchst wichtige mechanische Ursache, an eine Kotheinklemmung, an eine Dislokation des Darmkanals, etwa Intussusception neben andern ebenfalls noch begründeten, besonders vordrängen, konnte aber als die allein begründete und einzig zuläfsige Ansicht doch noch nicht gelten. Ohne aber bei der Betrachtung der mancherlei Gründe für die Bestimmung des Wesens der Krankheit, wie sie mich damals der sicher einzuleitenden Behandlung wegen beschäftigte, zu verweilen, führe ich nur thatsächlich an, dafs ich die Indication zum Kalomel fand. Ich verordnete es in Gaben zu 5 Gr. mit einer kleinen Gabe Morphium abwechselnd mit Ol. Ricini und Klystieren von Asa foetida. Am Abend (des 9ten) der ganze Zusand derselbe, aber noch gesteigert. — Aderlafs, ein reichliches Pfund. — Am 10ten Vormittags derselbe Zustand; brennender Durst, Angst, Erbrechen, Schmerz über der Oberbauchgegend, Stuhlverstopfung, Unruhe, Hinfälligkeit, aber in einer Art von Remission. Innerlich kleine Gaben von Liq. Ammonii anis.,

Asa foetida-Klystiere. — Nachmittags: Stuhlverstopfung dauert fort, Erbrechen immer häufiger, Kothbrechen. Innerlich nichts, Klystiere von Aq. saturnina."

„Am 11ten Morgens derselbe Zustand. Kothbrechen, immer mehr überwältigende Hinfälligkeit etc. Ein Aderlafs, und hierauf lebendiges Quecksilber in einer einzigen Gabe von zwei Unzen. — Nachmittags Klystiere von einem Infus. Rad. Belladonnae mit Herb. Nicotianae; — mit kaltem Wasser getränkte Tücher über die Oberbauchgegend mit zeitweiliger Unterbrechung, Selterwasser in kleinsten Gaben. Seit Mittag beginnt die Häufigkeit des Kothbrechens etwas nachzulassen; Nachmittag: Remission des ganzen Zustandes, aber mehr einer Paralyse ähnlich; hierauf bis in die Nacht hinein enorme narkotische Erregung, später zum ersten Mal etwas Schlaf und Stuhlgang, mehrere, ich glaube sechs Mal hinter einander. Hierauf Ruhe und am 12ten Morgens völliges Wohlbefinden. Später jedoch erneute bedenkliche Intensität der Pulse. Daher eine mäfsige Venaesection und einige Belladonna-Klystiere. Aufserdem hatte Patient ohne mein Wissen, wie ich später erfahren habe, sich nochmals das Hydrarg. depur., aber nur die Hälfte — unc. j holen lassen und genommen. — Den 13ten. Frei von jeder Beschwerde. Schwäche, deren Beseitigung er der Natur überlassen will. — Den 14ten Entlassung."

„Später habe ich ihn dann oft seiner Arbeit nachgehen gesehen, und die Versicherung seines völligen Wohlseyns erhalten. Breslau, den 19. Februar 1839." — Soweit Dr. *Kegel*.

So war dieser Mann nun eine Reihe von Wochen gesund geblieben, hatte seine beschwer-

lichen Arbeiten unter allen Unbilden einer rauhen Witterung fortgesetzt und nur an heftiger Flatulenz und öfterem Husten gelitten, Zufälle, welche sich durch seine unordentliche Lebensweise stets erneuerten und vermehrten. Am 7. Februar beging der Kranke einen neuen Diätfehler dadurch, dafs er mit einem gleichgesinnten Bekannten die Wette einging, eine ganz unerhörte Menge Fleisch und Bier auf einmal zu sich zu nehmen. Er gewann die Wette, hatte aber wohl nicht die Ahnung, dafs das genannte Mahl sein letztes sein sollte. Am Morgen des hierauf folgenden Tages wurde er von heftiger Kolik befallen, die er seinem Leistenbruche zuschrieb, der, *seiner Aussage nach*, hervorgetreten war, und den er selbst reponirt haben wollte. Dessen ungeachtet verlor er die Kolik nicht, und die Stuhlverstopfung, von der er gleichzeitig befallen worden, dauerte fort. Jetzt erst wurde der Arzt, der ihn später dem Krankenhause empfahl, zu Hülfe gerufen, er erkannte das Uebel als eine Kotheinklemmung, behandelte den Kranken nach dieser Anzeige, doch ohne Erfolg, und so kam derselbe am 12ten Februar, mithin etwa am vierten Tage seit seiner Erkrankung in unsere Pflege; und zwar ganz in dem Zustande, wahrscheinlich sogar in einem noch gesteigerten, als derselbe damals Statt hatte, als Hr. Dr. *Kegel* ihn vor einem Vierteljahre zuerst sahe. Der Kranke war höchst erschöpft, und wie damals so auch jetzt, stellte er das Bild eines tiefen Unterleibsleidens mit völliger Erschöpfung der Lebenskraft dar, ein Bild, ganz dem eines an der asiatischen Cholera in ihrem letzten Stadium Leidenden gleich. Aufstofsen, stetes Würgen und wirkliches Erbrechen wechselten be-

ständig und folgten auf einander. Die ausgebrochenen Massen enthielten ohne allen Zweifel Fäcal-Substanzen von unzweideutigem Geruch und mit vielen Flüssigkeiten gemengt, vielleicht waren diese noch Ueberbleibsel des in enormer Menge genossenen und nun verderbten Bieres. Die Temperatur der Haut war kühl, die Gesichtsfarbe bleich, fast bleifarben, Hände, Füfse, die Extremitäten blau, die Zunge leicht belegt, kühl, das Auge matt, das Gefäfssystem wenig aufgeregt, die Pulse klein, etwas beschleunigt, kaum fühlbar, die Respiration erschwert, die Stimme heiser.

Unter solchen Umständen (und wir kannten in diesem Augenblick noch nicht die vorangegangenen Umstände, noch weniger die frühere Krankheit) und da der Kranke, *obwohl* bei vollem Bewufstseyn, doch zu angegriffen war, um ihn genau über seine Krankheitsgeschichte vernehmen zu können, war allerdings nur eine sehr geringe Hoffnung für seine Lebens-Erhaltung übrig, ja sogar der Tod als ganz nahe zu befürchten; — mufste indessen doch kräftig eingeschritten werden. Er *erhielt* grofse Gaben Kalomel, Klystiere aus Aqua saturnina, Blutegel an den Unterleib, warme Breiumschläge, und da er sonst auch jedes Getränk erbrochen hätte, Wasser zur Löschung des Durstes. — Am 13ten früh derselbe Zustand in gesteigertem Maafse, die Kräfte sind ungemein gesunken, der Magen leidet durchaus weder Arznei noch Getränk, das Erbrechen erfolgt in grofsen, übelriechenden Massen und ist durchaus fäculent. Er bekam 10 Tropfen *Opiumtinktur*, und unmittelbar darauf sechs Unzen *lebendiges Quecksilber*, Klystiere aus Leinöl in grofser Menge.

Mittags: Fortdauer des Erbrechens mit Koth, anhaltende Stuhl-Verstopfung, alles Andere beim Alten. Die Gabe des Quecksilbers von sechs Unzen wird Abends wiederholt. Nach dem genommenen Quecksilser erscheint das Erbrechen seltener, sonst auch nicht die geringste Veränderung; die grofse Hinfälligkeit erlaubt nicht die Anwendung warmer Bäder; es wird von Zeit zu Zeit, zur Milderung der Leiden, eine Dosis *Opiumtinktur* gegeben und die Klystiere aus *Leinöl* fortgesetzt. Am 14ten hatte sich der Fortdauer aller Zufälle, wobei besonders das zeitweise, obwohl seltenere Erbrechen kothartiger Flüssigkeiten hervorgehoben werden mufs, noch anhaltendes Schluchzen hinzugesellt, ein Zufall, der den Kranken aufs höchste belästigte. Gegen diesen Zufall wurde mit einiger Erleichterung die Tinctura Ambrae c. Moscho, gegen die Stuhl-Verstopfung noch eine Gabe von vier Unzen Mercurius vivus angeordnet. Wiederholt und mit gröfster Sorgfalt war in dieser ganzen Zeit die weiter oben bezeichnete Stelle des Unterleibes beobachtet worden, und an diesem Tage noch besonders untersucht, indem man trotz dem, was über die völlige Freiheit des Bauchringes schon gesagt worden, immer wieder zu der Ansicht zurückkehrte, dafs hier doch der Sitz des Uebels sein dürfte. Es schien also gerechtfertiget, einen Einschnitt zu wagen, und dieser wurde an der Stelle jener Geschwulst durch die äufsere Bedeckungen, durch die Bauchmuskeln, bis auf das Peritonäum geführt; aber eine Bruch-Einklemmung konnte auch auf diese Weise nicht entdeckt werden. Der Kranke hatte durch die Operation wenig gelitten, nur einige Tropfen Blut verloren und die Wunde liefs sich leicht schliefsen.

Uebrigens war durch Alles, was bisher für den Kranken geschehen war, zu seiner Heilung nichts erreicht worden, alle Erscheinungen dauerten fort, Stuhlentleerung erfolgte nicht, das Brechen kehrte immer wieder, und gegen Abend trat ein höchst belästigender asthmatischer Zustand ein, der weniger in materieller, als vielmehr in rein dynamischer Störung begründet zu sein schien. Der Unterleib war nicht tympanitisch aufgetrieben, auch bei jeder Untersuchung zwar empfindlich, doch eigentlich nicht schmerzhaft. Trotz dieses traurigen Zustandes blieb der Kranke voller Hoffnung, ja er zeigte sogar eine Art von Heiterkeit bis zum 15ten, wo der Körper eiskalt wurde und sich mit kaltem Schweifs bedeckte, Bewufstlosigkeit mit stillen Delirien eintrat, und wenige Stunden darauf der Kranke unter Erscheinungen des Stickflusses sein Leben endigte.

Leichen - Oeffnung.

Der Leichnam war von ziemlicher Länge und starkem Körperbau mit gewölbtem Thorax, der Unterleib erschien bedeutend aufgetrieben und zeigte in der Regio inguinal. sinistr. die einen Zoll lange in gerader Richtung von oben nach unten verlaufende Oeffnung, welche im Leben bei der unternommenen Operation, bis auf das Peritonäum gemacht worden war. Bei Eröffnung der Brusthöhle fand man die Knorpel der wahren Rippen verknöchert, die Lungen nur an einigen Stellen mittelst dünner Filamente erhärtet, von bläulich rother Farbe, knisternd und durchgängig frei von Tuberkeln. Im Pericardium ohngefähr eine Drachme Serum. Das Herz nicht über die Norm grofs,

seine Wandungen stark und die Kammern desselben, vorzüglich die rechte, mit flüssigem Blute angefüllt und darin kleine schwärzliche Coagula schwimmend. Die *Valvulae semilunares am Ursprunge der Aorta erschienen knorpelartig verdickt.*

Bevor man zur vollständigen Eröffnung der Bauchhöhle schritt, wurde die erwähnte Oeffnung nach oben und unten erweitert und das Resultat der bereits im Leben angestellten Untersuchung bestätigt gefunden, daſs der Inguinal-Kanal vollkommen frei war. Die Stelle der Operation war der Mittelpunkt einer merklichen Erhabenheit, die den Umfang eines Handtellers hatte und Fluktuation wahrnehmen lieſs. Es wurde ein Einstich in das hier gespannte Peritonäum gemacht, worauf eine Menge brandiger Jauche ausfloſs. Nach gehöriger Erweiterung überzeugte man sich, daſs dieser Theil des Peritonäums den Bruchsack bildete, welchen eine 7 Zoll lange, schwarz gefärbte und zerreibliche Darmschlinge einschloſs. Die Bruchsack-Mündung befand sich zur linken Seite des Körpers des vierten Lendenwirbels, das Collum sacci herniosi war verdickt und so eng zusammengezogen, daſs das Lumen des hineingetretenen Darmtheiles dadurch völlig verschlossen wurde und nur mit Mühe eine Sonde dazwischen eingebracht werden konnte. Der Bruchsack selbst war mit seiner untern Fläche an die unteren Lendenwirbel und das Darmbein angewachsen, und hatte den Saamenstrang an seiner äuſseren neben sich. (Aus dieser Lage läſst sich wohl erklären, warum der Bruchsack nicht in den Inguinal-Kanal treten konnte. War dies früher der Fall, wie sich aus den

Angaben des Patienten entnehmen liefs, so lag der Grund hiervon wahrscheinlich darin, dafs nur eine kleinere Darmschlinge vorgefallen war, wodurch eine gröfsere Ausdehnung des Bruchsackes in seiner Länge herbeigeführt werden konnte, was gegenwärtig, wo derselbe durch die gröfsere Darmfalte mehr in die Breite gezogen wurde, nicht füglich geschehen konnte).

Die eingeklemmte Darmstelle war 10½ F. vom Pylorus entfernt. Der Magen war ziemlich bedeutend ausgedehnt, enthielt gegen anderthalb Pfund bräunlich gelbe Fäcalmaterie und im Fundus bemerkte man wenige Kügelchen des dem Verstorbenen im Leben eingegebenen Quecksilbers; seine Schleimhaut war mit einer zähen, gelben, schmierigen Masse bedeckt. Der Theil des Dünndarms oberhalb der Bruchstelle war enorm erweitert, während der untere Theil im Contraste hierzu, eben so sehr verengt und bis auf ein Drittheil seines normalen Volumens reducirt war. Dies galt auch vom Dickdarme, jedoch in etwas geringerem Grade.

Um zu sehen, wie weit das Hydrarg. vivum gedrungen sei, wurde der obere Theil des Dünndarms an mehreren Stellen unterbunden und sodann aufgeschnitten, wobei sich ergab, dafs im Duodenum, so wie im oberen Ende des Jejunum fast gar nichts, von hier ab aber zwischen den Valvulis conniventibus K. in kleine Kügelchen zertheiltes Quecksilber vorhanden war. Die gröfste Quantität hatte sich jedoch 4 Ellen unterhalb des Duodeni auf der rechten Seite angesammelt, weshalb dieser Theil des Darmes schon durch seine Schwere aufgefallen war; auch bemerkte man hiervon einen Eindruck auf der rechten Niere. Von hier aus

ihm die Menge des Quecksilbers wieder allmählig ab und gegen die Bruchstelle hin wurde nichts mehr entdeckt. Uebrigens enthielt der Dünndarm über der Einklemmung außer Luft viel dünnflüssige braungelbe Stoffe, seine Schleimhaut war aufgelockert, die Gefäße derselben, wie des Peritoneal-Ueberzuges mit Blut injicirt, und in einer Strecke von zwei Ellen vor der incarcerirten Stelle bemerkte man einzelne schwarzbraune Flecke von der Größe eines Silbergroschen bis anderthalb Zoll. Der untere Theil des Dünndarmes enthielt nebst den dicken Gedärmen wenige, aber consistentere schwarzbraune Fäces.

Sämmtliche übrige Unterleibs-Organe zeigten nichts Pathologisches, nur war die Leber durch die erweiterten Därme etwas in die Höhe gedrängt und die Gallenblase bedeutend extendirt, die Galle jedoch von gewöhnlicher Beschaffenheit. —

Der zweite diesem in den Ursachen gleiche, in den Erscheinungen und Verlaufe verschiedene Fall betraf den Lohgerbergesellen Daniel —k., einen Mann von 50 Jahren, von sonst kräftigem, starkem und gedrungenem Bau, mäßig genährt, und scheinbar höchst phlegmatischem Temperamente. Dieser Mann hatte sich vor mehr als zwanzig Jahren beim Heben einer schweren Last einen Leistenbruch zugezogen, trug aber erst seit mehreren Jahren ein Bruchband. Der Kranke will zwar öfter an leichten Kolik-Anfällen gelitten, sich indessen bis zum 6ten Januar 1840 wohl und gesund befunden haben, an welchem Tage er von einer heftigen Kolik befallen wurde, die er nach seiner Angabe durch Zusammenkrümmen des

Körpers linderte. Aufserdem litt er an retardirten Stuhlausleerungen, wogegen ihm seine Ehefrau wiederholt Klystiere aus Valeriana-Aufgufs gab, worauf auch mit Erleichterung reichliche Stuhlausleerungen erfolgt sein sollten; so ging die Sache bis zum 11ten, an welchem Tage der Kranke das Bett suchen mufste und am 12ten von so heftigen Leibschmerzen befallen wurde, dafs er vor Schmerz wüthete und nun dem Krankenhause übergeben wurde. Bei seiner Aufnahme hatten den Kranken die Schmerzen fast ganz verlassen, es war nur noch eine Art von Empfindlichkeit im rechten Hypochondrio zurückgeblieben, die sich auch bei genauerer Untersuchung vermehrte; sonst zeigte sich an keiner Stelle des Unterleibes Schmerz, doch schien die Leber einigermafsen vergröfsert.

Offenbar war die Leber afficirt, was auch die livide Farbe des Kranken, der verminderte Appetit, der bittere Geschmack, der Belag der Zunge bestätigte; Fieber war nicht vorhanden. Am 14ten noch befand sich der Kranke ziemlich wohl, obgleich sehr verstimmt; er hatte auch eine mäfsige Stuhlausleerung gehabt. In diesen Tagen waren dem Kranken Mittelsalze und ein Aufgufs der Valeriana mit Kali tartaricum verordnet worden. So befand er sich ziemlich wohl bis zur Nacht auf den 17ten Januar, in welcher er wieder von einem so heftigen Anfalle von Leibschmerzen befallen wurde, dafs er durch sein Stöhnen und Angstgeschrei alle Nebenkranke belästigte. An diesem Tage erst wurde man auf den Gedanken eines Bruches geleitet, man fand aber den Bauchring vollkommen frei und offen, und nur über demselben eine kleine wulstige Erhabenheit, die sich

wie eine Blase anfühlen und mit großer Leichtigkeit zurückschieben ließ. Der Kranke hatte seit dem 16ten keine Leibes-Oeffnung gehabt und nun war zu jener Kolik heftiges Erbrechen hinzugetreten. Mit ziemlicher Gewißheit wurde ermittelt, daß sich der Kranke eines Diätfehlers schuldig gemacht, und da er sich ziemlich wohl befunden, einer Erkühlung ausgesetzt hatte. Man glaubte also in dem gegenwärtigen Anfalle eine rheumatisch entzündliche Kolik annehmen zu dürfen; — es wurde dem Kranken zur Ader gelassen, desselben Tages noch Blutegel an den Unterleib gelegt und innerlich eine Mohn-Emulsion mit Aq. Laurocerasi und das Calomel in großen Gaben verordnet.

Am 18ten hatten sich zwar die wüthenden Schmerzen gemindert, allein die Stuhlverstopfung dauerte an, das Erbrechen hatte sich vermehrt, und er erbrach Alles, was man ihm darreichte, sogleich und mit großer Heftigkeit; so ein Infusum Sennae, so das Oleum Ricini. Der fieberhafte Zustand war ungemein gering, wogegen, obwohl das Blut, welches gestern abgelassen worden, eine Entzündungshaut gebildet hatte, sich ein großer Abfall der Kräfte und Verfallenheit des Gesichts bemerken ließ.

Ein Klystier aus der Asa foetida und später ein anderes aus einer Abkochung von 1 Drachme der Belladonna-Wurzel blieben ohne allen Erfolg, doch trat keine narkotische Wirkung ein. Am 19ten und 20sten gab man laue Kleienbäder, große Gaben des Kalomel, wiederholt Klystiere aus der Aqua plumbica; — und indem man nun doch auf ein mechanisches Hinderniß schließen mußte, durch welches der Ab-

gang des Stuhls verhindert und das Erbrechen erregt wurde, ordnete man Klystiere aus Tabacksrauch, die ihm mittelst der bekannten Maschine beigebracht wurden. Am 20sten Nachmittags erhielt er, da er auch nicht das Geringste im Magen behielt, und sogar Wasser ausbrach, über *ein Pfund lebendiges Quecksilber*, nachdem ihm kurz vorher einige Tropfen Opiumtinktur gereicht worden waren. Gleich darauf wurde ihm ein Klystier aus einer grossen Menge Leinöl, mittelst eines elastischen Rohrs in den After so tief als möglich eingebracht, gegeben. Obwohl nun nach dem Gebrauch des Quecksilbers das Erbrechen stand, so dauerte das Würgen doch fort und zwar unmittelbar nach genommenem Quecksilber; *Stuhlgang* zeigte sich nicht.

Am 21sten erhielt er abermals ein reichliches Pfund Quecksilber; obwohl er nun dieses nicht wieder von sich gab, so erfolgte doch unmittelbar hinter dem Herabschlingen dieser Gabe Erbrechen einer grossen Menge bräunlich gefärbter Flüssigkeiten, auf denen sich das als Klystier genommene Leinöl deutlich zeigte. An diesem Tage zeigte sich in der rechten Inguinalgegend jene wulstige schmerzlose Erhabenheit deutlicher, liess sich nicht zurückbringen, aber von ihrem Grunde ab gleichsam in die Höhe heben, und bis in den Inguinalkanal verfolgen. Wir suchten den Kranken zu einer Operation zu bewegen, um wenigstens durch einen Hautschnitt die Untersuchung der Stelle zu erleichtern, allein er widersetzte sich auf das hartnäckigste allen unseren Vorstellungen. Am Abend gaben wir dem Kranken ein Luft-Klystier, während dessen er Andrang zum Stuhl verspürte, indessen nur das am Vormittag er-

ene Klystier entleerte, später wurde ein
hes Klystier wiederholt, worauf der Kranke
ge Stunden schlief. — Am 22sten früh
Ihr bekam der Kranke einen Stuhl, doch
geringer Menge, theerartig, knotig und
hlich mit schleimigten Theilen gemischt,
darauf unter heftigem Drängen einige, ob-
ıl sehr geringe Ausleerungen. Quecksilber
de nicht in denselben wahrgenommen. Das
rechen hörte aber eben so wenig wie das
e Würgen auf, und Alles, was der Kranke
genießen versuchte, wurde alsbald wegge-
hen. Wie die Stühle von einer theerarti-
Beschaffenheit, so war auch das Erbrechen,
ı mufste überall Darmkoth verdächtigen,
h wurden ölichte Bestandtheile nicht weiter
ırgenommen. Unter solchen Umständen,
nachdem die Luft-Klystiere fortgesetzt
ı der Gebrauch des kalten Wassers als
ränk und als Klystier vergeblich in An-
ıdung gebracht worden, suchten wir den
nken zu beruhigen und seine sinkenden
fte zu erheben So wurde zum Genufs
üfste Milch und innerlich ein analepti-
er Saft mit Opiumtinctur und Liquor Am-
ı. anis. verordnet. Während dem hatte sich
der oben beschriebenen Anschwellung durch-
keine Veränderung ergeben, man konnte
deren Beschaffenheit keineswegs auf die
vesenheit eines Bruches schliefsen. Auffal-
l war es, dafs sich die Kräfte im Verhält-
der grofsen Leiden des Kranken nicht so
nindert hatten, wie man aus jenen hätte
iefsen müssen. Ein eigentlicher Fieber-Zu-
ıd war nicht vorhanden, die Muskelkraft in
nlichem Grade vorhanden, die Pulse von
normalen wenig verschieden und keines-

weges irregulair oder schwach oder beschleunigt, der Leib, jene Geschwulst abgerechnet, gleichmäfsig ausgedehnt und weich, empfindlich zwar, doch keinesweges eigentlich schmerzhaft; — nur die hartnäckige Stuhlverstopfung und das stete Würgen und Erbrechen quälten ihn auf das heftigste und raubten ihm jede Ruhe und den Schlaf.

Unter solchen Umständen ordnete man zu einem nochmaligen kräftigen Versuch das Oleum Crotonis Tiglii zu einem Tropfen mit einem Viertel Gran Opium stündlich, und liefs dasselbe Oel in die Nabelgegend einreiben. Hierauf stand am Morgen bis Mittag 2 Uhr das Erbrechen und der Kranke beruhigte sich, höchst wahrscheinlich in Folge des genommenen Opium, allein nachher brach der Sturm um so *heftiger* aus, und der Kranke entleerte alles *Genossene* durch Erbrechen und alle gegebene Klystiere durch den After. Es wurden ihm am Abende desselben Tages zur Stillung seines brennenden Durstes *Eispillen* gereicht, ohne alle Linderung und ohne allen Erfolg. Am 24sten ganz derselbe Zustand, Kothbrechen und Stuhlverstopfung, man versuchte die Coloquintentinktur, sie wurde nicht vertragen. Am 25sten trat unter convulsivischen Bewegungen der Tod ein. —

Bei der *Leichen-Oeffnung* wurde der Inguinalkanal ganz in der Art geöffnet, wie das bei einer regelmäfsigen Bruch-Operation zu geschehen pflegt, und zwar deshalb, um zu erforschen, was die oben bezeichnete wulstartige Geschwulst enthalten möchte, wobei sich ergab, dafs dieselbe nichts Anderes als eine Degeneration des Saamenstranges enthielt, vielleicht durch frühere Entzündung, wahrscheinlich durch den

Druck eines Bruchbandes entstanden; die Lage der Baucheingeweide erschien normal bis auf den untern Theil des Dünndarms, der sich in eine Oeffnung der vorderen Bauchwand in die Apertura interna canalis intestinalis dextra verlor und hier eingeschnürt war. Nachdem diese Einschnürung durch einen Schnitt von innen nach aufsen gehoben worden, fiel alsbald ein Theil des Dünndarms hervor, der andere, in der Nähe der Oeffnung mit dem Peritonäo gleichsam verwachsen, mufste von diesem erst getrennt werden, ehe man denselben hervorziehen konnte, wobei es geschah, dafs das Darmstück, da es ungemein mürbe war, einrifs, und eine geringe Menge des Inhaltes herausflofs. Der eingeschnürt gewesene Theil des Dünndarms war der letzte Theil des Ileum, bis zum Coecum hin und mafs die Länge von $2\frac{1}{2}$ Fufs. Das Lumen war höchst verengt, die Wandungen wahrscheinlich chronisch verdichtet, und auch nicht eine Spur von vorhanden gewesener Entzündung nachweisend. Das genommene Quecksilber, welches durchweg eine sehr bedeutende Oxydation erfahren hatte, war im Verlaufe des ganzen Darmkanals bis zur eingeschnürten Stelle in demselben enthalten, und lag weit zerstreut in den *Kerkering*'schen Darmfalten; es war auffallend, dafs wir nur einen geringen Theil des Quecksilbers auffinden konnten, wahrscheinlich oder möglich doch, dafs ein Theil in der ersten Zeit, und als noch einige Stühle Statt fanden, vielleicht auch rein abgegangen sein konnte; in der letzten Zeit wäre dieses indessen bei der Statt findenden Einschnürung nicht mehr möglich gewesen. Der Magen enthielt eine bedeutende Menge dicker, schleimigter, übelriechender Flüssigkei-

ten von bräunlicher Farbe, aber durchaus nicht die Spur von Quecksilber. Der Dickdarm war ganz und gar leer und sein innerer Durchmesser offenbar verengt. —

Diesen beiden Kranken-Geschichten, die bei manchem Verschiedenen in sich selbst eine innere ursächliche Aehnlichkeit darbieten, füge ich noch kürzlich eine dritte, abweichende hinzu:

Am 15ten Februar wurde die sechzigjährige, fast vollständig erblindete Tagelöhner-Wittwe Wilhelmine A. in das Allerheiligen-Hospital, angeblich an hartnäckiger Stuhl-Verstopfung leidend, gebracht. Bereits seit einer langen Reihe von Jahren hatte dieselbe an trägerVerdauung, der sich zuweilen hartnäckige Stuhlverstopfung hinzugesellet, gelitten, die sie durch den Genuſs von Buttermilch oder von gröſseren Gaben des Glaubersalzes zu beseitigen pflegte. Nachdem sie nach und nach erblindet, und dadurch auf eine fast anhaltend sitzende Lebensweise beschränkt worden war, kehrten die Obstruktionen immer öfter, zuletzt alle vier Wochen, ja noch häufiger zurück. Am 12ten Februar war sie, nachdem sie ihr gewöhnliches Frühstück aus einigen Tassen Kaffee und einem Stück trocknem Brodte zu sich genommen, ausgegangen, um Allmosen einzuholen, wurde aber auf dem Wege von Erbrechen befallen; dieses kehrte von Zeit zu Zeit wieder, der bereits seit Tagen träge Stuhlgang blieb seitdem ganz aus, und die gewohnten Mittel halfen um so weniger, als sie wieder weggebrochen wurden, auch genommene Klystiere hatten keine Wirkung hervorgebracht. Ob nun wohl das Erbrechen sich nach und nach minderte, so

nahm doch gleichzeitig das Auftreiben des Unterleibes, die Blähsucht, die Schwere im Bauche eine solche bedrängende Steigerung, dafs sie die Hülfe des Krankenhauses suchen mufste.

Aufser den oben angegebenen Zufällen, und der nur seit dem 12ten andauernden Leibes-Verstopfung hatte die Kranke bei ihrer Aufnahme keine eigentliche Klage. Uebelkeit, mäfsige Aufgetriebenheit des Bauches, Unbehaglichkeit, eine Art Empfindlichkeit ohne eigentlichen Schmerz bei Untersuchung des Leibes, waren die Beschwerden, die man von und an ihr entdeckte; — ein Leistenbruch war nicht vorhanden. Sie war fieberlos, athmete frei, die Urinsekretion war normal. Es stellte sich also vornehmlich eine grofse Torpidität der peristaltischen Bewegung des Darmkanals heraus, die zunächst in dem chronischen Verlaufe ihres Uebels begründet und vielleicht durch einen Diätfehler nur vermehrt worden war. Sie erhielt also zuerst eine Emulsion von Ricinus-Oel mit der schwefelsauren Magnesia und am 16ten, als dem Tag nach ihrer Aufnahme, das Ricinus-Oel Efslöffelweise. Aber an diesem Tage vermehrten sich alle Zufälle, die Arznei wurde weggebrochen und mit grofsem Widerwillen schon genommen, der Unterleib erschien gespannt, aufgetrieben und zeigte eine teigigte Beschaffenheit, es stellten sich Schmerzen in der Gegend der Weichen und der Lendengegend ein, Unruhe, Durst, erschwertes Athmen, die blinde, wunderliche Person war ungeduldig. — Abends trat offenbar fieberhafte Bewegung jenen Zufällen hinzu. Der Versuch grofse Gaben Kalomel mit Jalappa zu reichen, blieb eben so ohne Erfolg, wie Klystiere aus gro-

ſsen Gaben Leinöl, und am 17ten Klystiere aus der Aqua plumbica. Am letzten Tage hatte man versucht, eine starke Gabe des Infusum Sennae compos. mit Mandel-Oel zu reichen, was aber nicht vom Magen aufgenommen, sondern sogleich wieder weggebrochen wurde; eben so wenig nutzten die Einreibungen des Croton-Oels in die Nabelgegend. Bei Zunahme aller Zufälle, der groſsen Angst und Unruhe der Kranken, der erschwerten Respiration, dem steten Erbrechen alles Genossenen, wurden am 18ten *Belladonna-Klystiere* verordnet, zu jedem derselben eine Drachme der Belladonna-*Wurzel*. Am 17ten Abends hatte ich 8 Unzen und am 18ten 6 Unzen lebendiges Quecksilber gereicht, worauf allerdings das Erbrechen stand, sonst aber auch keine andere Wirkung *erfolgte*.

Der Versuch, der am 19ten gemacht *wurde*, der Kranken durch *einzelne Pillen* aus Aloe, Croton-Oel und Calomel Hülfe zu schaffen, miſslang, weil auch eine einzige Pille den Magen belästigte, Uebelkeit und Erbrechen erzeugte; — nur kleine Gaben eines Brausepulvers wurden ertragen, auch lauwarme Kleien-Bäder, und die Anwendung einer Anzahl *Blutegel* in die Herzgrube erleichterten, obwohl nur vorübergehend. So nahm die Spannung des Unterleibes immer mehr und mehr zu und es erhielt derselbe zuletzt eine sehr bedeutende Ausdehnung. Unruhe, Angst, fieberhafter Zustand vermehrten sich im Gefolge jener Anspannung immer mehr, es sanken die Lebenskräfte und am 21sten starb die Kranke.

Die *Leichen-Oeffnung* ergab folgende Resultate: der ziemlich abgemagerte Cadaver gewährte einen seltsamen Anblick, indem der

Unterleib auf den höchsten Grad im wahren Sinne des Wortes trommelartig und bis zum Zerplatzen ausgedehnt erschien, was gegen die übrigen Theile des Körpers einen sonderbaren Kontrast bildete. In Folge dieser ungeheuren Ausdehnung war nicht allein der Nabel gänzlich verstrichen (wenn ich mich hier eines obstetritischen Ausdrucks bedienen darf), sondern auch die sogenannte Herzgrube verwischt und der Processus xyphoideus, so wie die falschen Rippen bedeutend nach aufsen gedrängt.

Bei Eröffnung der Bauchhöhle entwich eine Menge Luft; was aber ganz besonders die Expansion des Unterleibes bewirkt hatte, waren die dicken Därme, die mindestens auf das vierfache ihres normalen Volumens erweitert waren, so dafs sie die, obgleich auch bedeutend umfangreicheren, dünnen Därme, das Colon transversum und den Magen fast ganz bedeckten. Die Leber nebst dem Zwergfelle war nach oben getrieben, erstere hatte am Lobus sinister einen förmlichen Eindruck vom Colon transvers., erschien braunroth gefärbt und sehr blutreich, die Gallenblase um das Doppelte ihres Volumens ausgedehnt und eine dickliche gelblich grüne Galle enthaltend.

Man untersuchte nun vorsichtig den Tractus intestin. in Bezug auf einen etwa vorhandenen Volvulus oder Intussusception, es ergab sich jedoch weder ersterer noch letztere so wenig als irgend eine Strictur. Der Magen war mit seiner grofsen Curvatur nach links, mit der kleinen nach rechts, seine vordere Fläche nach oben, die hintere nach unten gerichtet, sein Contentum von dünnflüssiger gelblicher Beschaffenheit und gegen ein Pfund betragend. Die Tu-

nica mucosa des Magens war mit einem zähen Schleime überzogen und geröthet. Die dünnen Därme waren durch Luft auf das Doppelte ihres normalen Lumens gespannt, ihre Schleimhaut, so wie die Tunica externa mit zahlreichen von Blut angefüllten Gefäfsen versehen. Gelbliche breiartige Fäces fanden sich hier in geringer Menge vor. Die dicken Därme enthielten ein ungeheures Quantum Luft, welche beim Austritte einen pestilenzialischen Gestank verbreitete. Fäces hatten sich hier in Massen angesammelt, auch waren sie consistenter als im Dünndarme und von gelblich brauner Farbe; eine vorzüglich grofse Menge derselben zeigte sich in dem enorm erweiterten Blinddarme, wo sich auch das meiste Quecksilber fand, während im übrigen Dickdarme hiervon keine Spur vorhanden und im Verlaufe des *Dünndarms* nur einzelne keine zerstreuete Kügelchen bemerkbar waren. Zeichen der Entzündung sah man hier deutlicher als am Dünndarm, die Gefäfse der Schleimhaut erschienen mit Blut injicirt, auch war letztere mit einzelnen schwarzbraunen Flecken versehen.

Die beiden ersten Fälle gehören also derjenigen Gattung der Krankheit an, wo die Stuhlverstopfung theils durch innere Darm-Einklemmung innerhalb der Bauchhöhle, theils durch Ansammlung von Kothmassen entstand, im ersteren Falle war offenbar die letzte Ursach die vorwaltende und hatte die innere Einklemmung erzeugt; und es mag derselbe Zustand damals vorhanden gewesen sein, als Hr. Dr. *Kegel* den Kranken im November 1838 behandelte, und damals ein glücklicher Umstand, vielleicht das lebendige Quecksilber, welches in dem Ileum

stercoraceus sich so vorzüglich heilsam zeigt, das Uebel gehoben hatte. Der Zustand des Kranken bei seiner Aufnahme in das Krankenhaus, und die Ursachen, welche dem diesmaligen Anfall der Krankheit zu Grunde lagen, und gewiſs eine groſse Anhäufung von Darmkoth erzeugen muſsten, verbunden mit der absoluten Schädlichkeit, welche durch den übermäſsigen Genuſs von Speisen und erhitzenden Getränken erzeugt wurde, alles das zusammen genommen, muſste um so heftiger auf den Kranken einwirken, als er erst vor Kurzem eine ähnliche, und sein Leben heftig bedrohende Krankheit überstanden hatte.

Bei dem andern Kranken, dem Lohgerber Z., mögen vorlängst die entfernten Bedingungen zu seiner Krankheit vorhanden gewesen sein, allein hier war die nächste Ursache, abgesehen von der pathologisch-organischen Beschaffenheit im Darmkanal, eine andere, und die innere Incarceration war höchst wahrscheinlich in einem spastischen Verhältniſs zu suchen, wie das der Gang des Uebels, seine Dauer und die Resultate der Leichenöffnung an den Tag legen. Wie verschieden nun auch beide Fälle an und in sich selbst, — das, was den unglücklichen Ausgang herbeigeführt, war ziemlich ein und dieselbe Ursache, nämlich ein unübersteigliches Hinderniſs zur Fortbewegung der Contenta des *Darmkanals*, Hemmung der peristaltischen Bewegung, und eine Zusammenschnürung der Wandungen desselben an einer bestimmten Stelle, welche zu lösen, der Kunst auf keine Weise gelingen konnte. Das Resultat der Leichen-Oeffnungen ist mithin ein solches, welches die Ohnmacht der Kunst rechtfertiget, uns zwar



über die Ursachen zu *einer* Art des Ileus Licht verschafft, wenig aber geeignet sein dürfte, in solchen Fällen auf andere, oder bestimmtere Arten Hülfe zu verschaffen.

Durch den Bauchschnitt oder durch irgend ein operatives Verfahren hier den Knoten lösen zu können, dürfte wohl, wenn auch nicht eine unmögliche, doch höchst schwierige Aufgabe sein, und das um so mehr, als immer die Erforschung der Ursachen höchst dunkel bleibt, und in der Mehrzahl der Fälle der Arzt bei Behandlung des Ileus auf die Besorgung der Symptome angewiesen ist, und ihm die Entdeckung der Ursachen nur in einzelnen Arten, z. B. dem Ileus spasticus, flatulentus, stercoraceus Licht verschafft.

Der dritte Fall hat grofse Aehnlichkeit mit dem des jungen N., den ich in diesem Journal (Februar 1836) beschrieben habe. Hier wie dort waren hartnäckige oft wiederkehrende Stuhlverstopfungen und der häufige Gebrauch laxirender Mittel, um diese zu heben, die entfernte Ursache zum Ileus geworden, die näheren wohl ein Digestionsfehler, und ein Zustand von Lähmung bereits vorlängst erkrankter erschlaffter und torpider Organisation, verbunden mit einer gesteigerten Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens. Auch in diesem Falle, der ebenfalls schwer erkennbar und eben so schwierig zu behandeln, wird uns die Kunst dann verlassen, wenn Lähmung schon eingetreten, wir werden das Uebel mehr oder minder leicht besiegen, wenn diese noch nicht vorhanden, wir werden, kommt ein solcher bedrohlicher Fall bald in unsere Beurtheilung, das Leben der Kranken durch eine richtig geleitete

Diät und durch den Gebrauch die peristaltische Bewegung mild anregender Mittel lange zu erhalten vermögen.

In allen dreien hier beschriebenen Fällen blieben alle hoch gerühmten Mittel ganz unwirksam, allein es ist doch für die Praxis aus ihrer Anwendung in gegebenen Fällen Manches zu gewinnen.

Dafs die Klystiere aus Bleiwasser keine nachtheilige Wirkungen erzeugen, ist längst bekannt, und durch die Anwendung des concentrirten Bleiessigs in der Ruhr noch mehr bestätigt; abgesehen davon, dafs diese Injectionen in den Darmkanal — *nämlich im Ileus* — nicht lange in demselben verweilen; ich würde in *dieser Krankheit* dem Mittel keine grofse Bedeutung geben.

Viel wichtiger ist die Einwirkung der *Belladonna*; und eine so grofse Gabe, zwei Drachmen, wie die Schriftsteller über Ileus und verwandte Zustände sie anrathen, und wie auch wir eine stärkere angeordnet — (nämlich *eine* Drachme zur Abkochung für ein Klystier) — bleibt — ist sonst die Wurzel oder das Kraut ein frisches und nicht verderbtes — immer eine *sehr bedeutende* Gabe. Es ist dieses Mittel eben so wichtig für die Hebung des krampfhaften Zustandes im Darmkanal vermittelst seiner ganz *eigenthümlichen* Wirkung, als auch wegen seiner dieser verbundenen narkotischen.

Der hohe Grad der Erschlaffung, welche die Belladonna in der lebendigen Muskelfaser erzeugt, verbunden mit der Beruhigung einer aufgeregten Nerven - Empfindlichkeit, weisen ihm in solchen Fällen von Ileus, in denen grofse

Spannungen und krampfhafte Störungen des Lebens-Prozesses im Darmkanal obwalten, einen wichtigen Platz an, und ich glaube, dafs sich bei incarcerirten Brüchen, welche sich aufserhalb des Bauches befinden, Klystiere und Brei-Umschläge von Belladonna sehr nützlich zeigen können; hier tritt nun aber auch die manuelle Hülfe kräftig auf, und unterstützt jene Wirkung, während bei den inneren Incarcerationen das Mittel in seiner Wirkung auf sich selbst und allein angewiesen ist.

Obwohl — wie auch Hr. Dr. *Kegel* bemerkt — zuweilen heftige narkotische Wirkungen der Belladonna-Klystiere eintreten können, und werden, so habe ich in den eben erwähnten Fällen solche doch nicht bemerkt, auch in anderen verwandten nicht gesehen, andere *Beobachter* erwähnen dieser Wirkung auch selten. Dennoch ist dieselbe sehr zu beachten, und es könnten Fälle eintreten, in denen diese Narkose sogar das Leben gefährden dürfte; — es wird also nothwendig sein, bei Anwendung so grofser Gaben der Belladonna überall mit grofser Umsicht und Vorsicht und Beachtung des Individuums zu verfahren.

Das dritte derjenigen Arzneimittel, welches im Ileus von hoher Bedeutsamkeit, ist das *lebendige Quecksilber*, namentlich in Bezug auf die Art seiner Wirksamkeit. Offenbar hat bei seiner Anwendung die mechanische Ansicht obgewaltet, und die Fragen sind zu beantworten: ob es im Magen verweile und dadurch, dafs es die krampfhaften Bewegungen desselben hemme, das Erbrechen aufhebe, und so indirect dem motus antiperistalticus entgegen wirke? — oder: ob es seinen Weg bis zu der Stelle fortsetze, an der sich das Hindernifs zur

Fortschaffung der Darm-Contenta befindet, oder die krampfhafte Einschnürung vorhanden und dort eine Art von Pfropf darstelle, welcher die rückgehende Bewegung des Darmkanals aufhebt; endlich: ob sich das Mittel im Darmkanal vertheile, zersetze und eben so dynamisch wie mechanisch wirke?

Die erste Annahme kann je zuweilen Statt haben, allein sie ist die seltenere, und ist kaum im Stande, betrachtet man die Krankheit nach allen ihren Richtungen hin, von großer oder gar von bleibender Wirksamkeit zu seyn. Immer ist der Magen nur consensuell gereizt, der Grund zu der antiperistaltischen Bewegung ist stets tiefer im Unterleibe zu suchen, nämlich im Darmkanal, und angenommen, daſs das Quecksilber eine mechanische Einwirkung äuſsert, wie ich glaube, so wird diese genau an der Stelle Statt haben oder ihren Anfang nehmen müssen, an welcher eben das Hinderniſs sich befindet. Es dürfte also die *alte Annahme*, wenn wir auch hiermit eine roh mechanische Ansicht nicht verbinden, daſs das lebendige Quecksilber von der afficirten Stelle aus seine Wirkung beginne, gar nicht abzuweisen, vielmehr anzunehmen seyn, daſs in den Fällen, wo diese Art der Wirkung nicht vorhanden, auch das Mittel nicht nutzen werde. Hiermit ist auch die Mittheilung vom Dr. *Sporer* (Zeitschrift für gesammte Medicin 1839. Bd. II. Heft 1. pag. 97—100) zu vergleichen.

Sobald sich das Quecksilber im Darmkanal zerstreut, den Falten desselben anhängt, nicht zu dem erkrankten Punkte gelangt, wenn dasselbe in den Oxydations- oder Oxydulations-Proceſs eintritt etc., möchte ich an seiner

Wirksamkeit, als einer mechanisch eingreifenden, zweifeln, was auch die so eben mitgetheilten Fälle und die Leichenöffnungen bestätigen. In den beiden ersten zeigte sich die chemische Zersetzung oder Verwandlung des Quecksilbers überall und bestätigte die früheren Ansichten älterer Aerzte, namentlich der Italiener, z. B. *Ghisi's*; dafs aber in diesem Falle die äufserlichen Erscheinungen der Wirkung des Mittels nicht eintraten, liegt einmal in der kurzen Zeit, während welcher sich das Mittel im Darmkanal befand, dann in der gehemmten dynamischen Aktion des letztern, endlich — vielleicht — in dem doch unvollkommen Statt gefundenen chemischen Zersetzungs-Procefs, über den uns das Licht der Chemie noch näher belehren müfste. So viel ist *indessen* doch klar, dafs nur in den Fällen, in denen durch einen Entzündungs-Procefs und dessen Ausgänge, oder bei Verschnürungen im Darmkanal, von dem mechanischen Druck des Mittels üble Folgen zu besorgen sind, wie auch gewifs in den eben so seltenen Fällen, wenn die Wandungen des Darmkanals *selbst* einer Zerstörung unterlagen, das Quecksilber nicht angezeigt ist, — Fälle, die aber gewifs nicht oft vorkommen, wie mich bei verwandten Zuständen der lokalen Erkrankungen des Darmkanals, z. B. nach Darmentzündung, nach typhöser Abdominal-Verschwärung etc., vielfach unternommene Leichenöffnungen überzeugt haben. Es bedarf also die Anwendung des lebendigen Quecksilbers allerdings die Beurtheilung des erfahrenen Arztes, aber die Erfahrung belehrt uns auch gegentheils, dafs man seine Verordnung gar nicht so sehr scheuen dürfe, wie das sonst der Fall war; seine Hülfe

ist allerdings nicht überall als bestimmt anzunehmen, seine Nachtheile und seine Schädlichkeit aber auch nicht sehr zu befürchten; ist nun das Mittel auch nicht ein gewisses, ein Vorwurf, den dasselbe mit vielen andern theilt, so ist es doch darum kein zweideutiges, und der alte Spruch: melius remedium anceps quam nullum, nicht mehr auf das lebendige Quecksilber im abstrakten Sinne anzuwenden.

II.

Praktische Mittheilungen.

Von
Dr. G. Hirsch,
in Königsberg.

Bemerkungen über Diarrhoea ablactatorum, Gastromalacie und den Gebrauch des Höllensteins.

Die erste Evolutionsperiode nach der Geburt, insgemein die Periode des Zahnens genannt, charakterisirt sich besonders durch die Entwicklung des animalen Lebens zum Gehen-, Sprechen- und Denkenlernen, und der Digestionsorgane zur Assimilation einer noch nicht vorbereiteten Nahrung anstatt der Muttermilch. Diesen beiden Momenten entsprechen zwei Krankheiten, welche in dieser Lebenszeit bei weitem die wichtigsten und verheerendsten sind, *Eclampsie* und *Zahnruhr*, indem die beiden vorzugsweise in der Entwicklung begriffenen Organe, Gehirn und Darmkanal, von fremdartigen, ungewohnten Reizen fortdauernd afficirt, sehr leicht in eine krankhafte, erethische Stimmung gerathen, die zu einer stürmischen,

akuten Krankheit sich potenzirt, sobald eine Ulitis, oder wie man sonst den direkt von der Zahnentwicklung herrührenden Reizzustand nennen mag, den ganzen Körper und also vorzugsweise den schon krankhaft gereizten Theil in einen erhöhten Orgasmus versetzt. Die Dentition steht also zu den genannten Krankheiten im Verhältnifs einer Causa occasionalis. Die Disposition wird zunächst durch die erhöhte Erregbarkeit edler Organe, die in rascher Entwicklung begriffen sind, bedingt, besonders aber begünstigt durch Skrophelanlage, denn Skrophelkinder (im weitesten Sinne des Worts) werden von Eclampsie wie von Zahnruhr am leichtesten ergriffen, und daraus erklärt es sich auch, warum mehrere Kinder Einer Familie so oft demselben Uebel unterliegen. Auf diese Weise möchte sich vielleicht der seit *Wichmann* noch nicht beendete Streit über die Bedeutung des krankhaften Zahnens am leichtesten schlichten lassen.

Die Eclampsie erwartet noch eine gründliche monographische Bearbeitung. Sie steht der Encephalitis sehr nahe, ist aber gewifs nicht mit ihr identisch: bei grofser Gleichartigkeit des Verlaufs ergeben die Sectionen bald Wassererguſs in die Ventrikel, bald Erweichung, bald kaum Congestion nach dem Gehirn, und die antiphlogistische Behandlung, die einzige, die sich rationellerweise anwenden läfst, ist offenbar ungenügend. — Bei weitem reichlicher ist die Zahnruhr bedacht. Man pflegt jetzt die Krankheit, besonders in ihrer böseren tödtlichen Form, *Gastromalacie* zu nennen, und hat sich viele Mühe gegeben, die diagnostischen Unterschiede zwischen Gastromalacie und gemeiner Zahnruhr festzustellen — gewifs eine

vergebliche Arbeit, denn die Magenerweichung ist überhaupt gar keine Krankheit, ja muthmafslich nicht einmal der Ausgang einer solchen, sondern nur ein Sectionsbefund. Dafs es eine sehr bestimmt charakterisirte Krankheitsform, besonders entwöhnter und zahnender Kinder, giebt, in deren Gefolge man den Magengrund gallertartig erweicht anzutreffen pflegt, wird wohl Niemand bestreiten: eben so unzweifelhaft gewifs ist es aber auch, *einmal*, dafs oft Kinder genau unter denselben Erscheinungen — bald der peracuten, bald der subacuten Form der Krankheit — sterben, bei denen Magen und Gedärme äufserst dünn, zart und durchsichtig, wie Goldschlägerhäutchen, aussehen, aber keine Spur von Erweichung zeigen; und *zweitens*, dafs sehr ausgeprägte Erweichung *oft gefunden* wird, wo kein Symptom im *Leben* sie hatte ahnen lassen. Die nicht ganz seltnen Fälle von Gastromalacie bei Erwachsenen gehören sämmtlich hieher und sind wahrscheinlich noch nie zur rechten Zeit erkannt worden. Aber auch bei Kindern steht es mit der Diagnose übel. So erzählt *Romberg* *) sechs Fälle von Magenerweichung, von denen nur zwei durch die bekannten Symptome sich kund gegeben hatten; ein Kind war cyanotisch gewesen, von zweien, die nur an Brustbeschwerden gelitten hatten, fand sich bei dem einen zugleich Caries der Rippenknorpel, bei dem andern Spuren von Diaphragmitis u. s. w. *Staub* **) fand ganz unerwartet den Magen erweicht bei einem an Asthma thymicum gestor-

*) *Casper's* Wochenschrift 1837. N. 30.

**) Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. III.

benen Kinde, ich selbst *) in Begleitung einer grofsen Intussusception, die in 24 Stunden den Tod herbeigeführt hatte. Dafs die Gastromalacie oft unter den Erscheinungen einer blofsen Lungenaffection auftrete, sah schon *Ramisch* **); fast allen Beobachtungen aber ist ihre sehr häufige Coexistenz mit Gehirnleiden, besonders Hydrocephalus, aufgefallen, so dafs *Lenhossek* sie nur als Folge des hitzigen Wasserkopfs wollte gelten lassen. — Diese Thatsachen nöthigen uns, für das Phänomen der Magenerweichung einen allgemeineren Grund als eine specielle Krankheit des Magens aufzusuchen.

Unverkennbar findet dabei eine chemische Auflösung des Magens durch einen krankhaft entarteten Magensaft Statt, und zwar ist diese Entartung durch den Geruch und durch Lackmuspapier als eine saure (wahrscheinlich durch Essigsäure bedingt) zu erkennen. Derselbe Zustand kann in jedem todten Magen hervorgebracht werden, wenn man Essig oder verdünnte Salzsäure hineinbringt; *v. Pommer* erzeugte ihn künstlich an Hunden, denen er tödtliche Gaben von Weinstein-, Klee- oder Essigsäure in den Magen spritzte. Eben so ist es gewifs für eine rein chemische Action zu halten, wenn die Malacie durch Imbibition auf ganz dissimiläre Organe, z. B. vom Magen auf Zwerchfell und Leber, vom Oesophagus auf Mittelfell und Lungen, vom Colon auf die Nieren übergeht (*Cruveilhier*): bekannt ist der Versuch von *Burns*, der einen erweichten Magen in die Unterleibshöhle zurückbrachte und bei einer neuen Untersuchung auch die Leber, wo sie mit dem

*) *Casper's* Wochenschrift. 1838. N. 40.

**) De gastropathia et gastromalacia infantum. 1824.

Magen in Berührung gekommen war, erweicht fand. Dafs der Blindsack des Magens bei weitem am häufigsten der Auflösung unterliegt, ist natürlich, weil er am dünnsten ist und die Contenta sich in ihm sammeln. — Inzwischen sind wieder andere Umstände vorhanden, die jede chemische Erklärung, sey es durch saure Gährung und Fäulnifs *), sey es durch Autopepsie im *Hunter'schen* Sinne **), entschieden zurückweisen, und nur durch Annahme eines specifischen Krankheitsprocesses sich begreifen lassen. So findet man, wenn gleich selten, Partieen erweicht, in denen der Magensaft sich nicht ansammeln kann, z. B. die vordere Wand des Magens, oder wo gar keiner existirt, wie den untern Theil des Oesophagus; ja *Cruveilhier* fand ein Mal, und *Burns* sogar vier Mal den ganzen Tractus intestinorum von der Cardia bis zum After in eine schleimigt gallertartige durchsichtige Masse verwandelt, die bei der leisesten Berührung zerrifs: mitunter sind auch mehrere Stellen erweicht und die dazwischen liegenden, derselben Einwirkung der Contenta ausgesetzten, gesund. Auch findet krankhafte Säurebildung im Magen oft genug Statt, ohne dafs Malacie daraus *folgte*. — Sonach hat offenbar die Magenerweichung eine pathologische und eine chemische Seite. Den Antheil beider zu bestimmen, sind in den letzten Jahren zwei Versuche gemacht worden. *Cruveilhier* löst das Problem, indem er zwei Arten der Erweichung, *Barkhausen*, indem er zwei Stadien desselben Processes annimmt.

Cruveilhier, der bekanntlich schon früher um unsre Krankheit sich die gröfsten Verdienste

*) *Rudolphi*, Physiologie. II. 2, 118.
**) *J. Müller*, Physiologie. I, 498.

erworben hat, unterscheidet in seiner neuern Anatomie pathologique *) von der gallertartigen Magenerweichung eine schleimige (Ramollissement pultacé, eigentlich nur Erweichung der Magenschleimhaut), die ein bloſses Produkt der Zersetzung nach dem Tode sey, die man in jedem Magen willkührlich hervorbringen könne, wenn man seine Contenta oder auch nur Wasser längere Zeit darin verweilen lasse; durch den Verdauungs- wie durch den Verwesungsproceſs werde sie begünstigt, desgleichen durch Sommerhitze; eigenthümliche Symptome habe sie daher nicht, sie finde sich nach den verschiedenartigsten hitzigen und chronischen Krankheiten, mit und ohne Magenbeschwerden. Die gallertartige Magenerweichung (Ramollissement gélatiniforme) verhalte sich gerade umgekehrt; sie habe ihren bestimmten Krankheitsverlauf und sey von den oben angeführten Momenten unabhängig; auch sie könne künstlich erzeugt werden, wenn der Magen mit Säuren oder alkalischem Wasser behandelt oder gekocht würde, doch finge dann erst nach 3—4 Tagen die Erweichung an, und sei erst nach 8 Tagen vollständig. *Louis*, *Carswell* und die meisten Beobachter und Experimentatoren sollen nur die schleimige Malacie gesehen und durch ihre Verwechslung mit der gallertartigen, die sie gar nicht kannten, Verwirrung angerichtet haben. Ueber die Natur des Krankheitsprocesses, der der gallertartigen Erweichung zum Grunde liegt, äuſsert sich *Cruveilhier* sehr kurz und bündig, „Krankheiten veranlaſsten in unsern Organen ganz dieselben Entartungen, welche durch physische and chemische Agentien hervorgebracht

*) Livraison X, planche 1, 2.

werden könnten; daher sey es nicht auffallend, dafs es organische Alterationen gebe, die den durch Säuren und Verwesung hervorgebrachten, vollständig glichen." Rechnet man noch hinzu, dafs in unzähligen Fällen, die sich durch kein charakteristisches Symptom im Leben verrathen hatten, nicht blos die Schleimhaut, sondern auch der ganze Magen gallertartig erweicht, auch wohl durchlöchert gefunden worden ist, so mufs man bekennen, dafs durch *Cruveilhier's* Distinction wohl einige, aber bei weitem nicht alle Schwierigkeiten gehoben sind.

Ungleich tiefer dringt *Barkhausen**) in den Kern und das Wesen des merkwürdigen pathologischen Vorgangs ein. Nach ihm ist die Magenerweichung nichts Anderes, als einer der vielen Ausgänge der Scrophelkrankheit, *und* namentlich des scrophulösen *Erkrankens der* Schleimbälge der Magen- und Darmschleimhaut, das *Barkhausen* bei mehr als 100 Leichenöffnungen durch seine verschiedenen Stadien verfolgt und oft unter dem Scheine blühender Gesundheit und grofser Fettleibigkeit sich hat entwickeln sehen.

Zuerst schwellen die Schleimbälge gleich linsen- oder erbsengrofsen Pusteln auf. Hierauf vermehrt sich ihre Absonderung bedeutend und verändert sich auch qualitativ, denn es entwikkelt sich ein Uebermaafs von Säure in den Säften des Darmkanals, wozu das Pancreas und die aushauchenden Gefäfse der Darmschleimhaut mit beitragen. Schleimhaut und Schleimbälge erschöpfen sich durch die ungeheure Vermehrung des serösen und schleimigen Secrets;

*) In einer Recension von *Winter's* Schrift über Magenerweichung in *Hecker's* Neuen Annalen III. 3.

letztere atrophiren, sterben gleich entleerten Tuberkeln ab, und schwinden zum Theil ganz, so dafs ihre Stelle oft nur an einem runden Loch erkannt wird, das die Magenhäute von innen nach aufsen, meistens aber nur bis an den Bauchfellüberzug durchbohrt; auch die Schleimhaut wird atonisch aufgelockert und zuletzt atrophisch. So wichtigen organischen Verletzungen und der erschöpfenden Diarrhöe kann das Leben nicht länger widerstehen, der Kranke unterliegt, und nun beginnt die chemische Einwirkung der vermehrten Säure des Magen- und Darmsaftes, welcher die aufgelockerten, unterminirten, und nun abgestorbenen Darmhäute durchdringt und auf die bekannte Weise in eine Gallerte verwandelt, die der künstlich durch Einwirkung von Essigsäure auf den gesunden Magen hervorgebrachten durchaus ähnlich ist.

Dieser Verlauf ist zwar nicht in allen Fällen handgreiflich nachzuweisen, besonders wo ein scheinbar gesunder Zustand die langsam fortschreitende Krankheit maskirt; meistens aber läfst die Leichenöffnung das chronische Leiden an den nicht erweichten, mitunter selbst an den erweichten Partieen erkennen. *) — Das wesentliche Moment unsrer Krankheit ist sonach

*) Merkwürdig genug ist die einzige Krankheitsgeschichte, die *Cruveilhier* in der Anatomie pathologique erzählt und durch eine Abbildung versinnlicht, ein schlagender Beweis für *Barkhausens* Lehre. — Im Nahrungscanal der 22jährigen Kranken fanden sich kranke, zum Theil erweiterte Schleimbälge, und in der That hatte *Cr.* vorher eine Enteritis folliculosa diagnosticirt, meint aber, es verstände sich von selbst, dafs die Diagnose irrig gewesen sei, da die Erweichung der vorderen Magenwand Alles erkläre. Wir müssen aber die Diagnose des grofsen Pathologen gegen seine eigne Theorie in Schutz nehmen.

ıches versteckt, wohl zu wenig bekannt ge-
vorden seyn möchte.

Da die zuletzt angeführten Fälle für die
'iagnose einstweilen ganz unzugänglich sind,
, kann für diagnostisch-therapeutische Unter-
chungen nur von der bestimmten Krankheits-
rm kleiner Kinder die Rede seyn, die vor-
gsweise Gastromalacie genannt zu werden
legt, und deren Symptome und Verlauf zu
t beschrieben und zu allgemein bekannt sind,
, dafs sie hier wiederholt werden sollten.
..ar würde man wohl thun, den Namen Ga-
omalacie, womit man dem Tode vorgreift,
nz aufzugeben und die Krankheit nach den
vorstechendsten Causalmomenten lieber Zahn-
.r, oder noch besser Diarrhoea ablactatorum
nennen. Auch *Rush's* Cholera infantum,
chmann's *) (eigentlich *Krukenberg's*) Apo-
xia venosa, *Ollenroth's* **) Paralysis canalis
.rii sind nur verschiedene Nuancirungen des-
,en Krankheitsbildes. Am wenigsten hat es
n Sinn, von Heilung der Gastromalacie zu
chen; selbst wenn die Erweichung dem
en angehören sollte, wäre die Reconstruc-
eines total desorganisirten Theils ein Un-
; es kann sich also nur um Heilung einer
.nkheit handeln, bei der, wenn sie tödtlich
ndigt hätte, die Section muthmafslich eine
.tromalacie ergeben haben würde.

Dafs Gehirn-Erweichung unter günstigen
ıständen geheilt werden könne, läfst sich
h den Untersuchungen von *Sims* ***) und

*) *Hecker's* Annalen, VI. (1830 Mai).

**) Vereinszeitung 1836. N. 52.

***) Zeitschrift von *Dieffenbach*, *Fricke* und *Oppenheim*. III, 1. (1836).

ein Leiden der Schleimbälge, eine Enteritis folliculosa chronica. Die Malacie behält nur eine höchst untergeordnete Bedeutung, sie ist ein zufälliges Epigenomenon, ein rein chemischer Procefs im Todten, abhängig nicht blos von dem Grad der Desorganisation der Schleimhaut, sondern auch von der Menge und Säuerung der gerade im Magen befindlichen Contenta, von der Zeit der Leichenöffnung, der Lufttemparatur u. s. w.; es ist also kein Wunder, wenn sie oft bei der Nekroskopie vermifst wird, ohne dafs deswegen die Krankheit eine andere wäre. Durch partielles Erkranken der Schleimhaut und Bälge kann jede Stelle des Verdauungscanals erweicht werden, am häufigsten aber der Blindsack des Magens aus den oben genannten Gründen. Die Complicationen der *Gastromalacie* sind doppelter Art. Die meisten und häufigsten haben mit ihr einen gemeinschaftlichen Ursprung in der Scrophelsucht der ergriffenen Individuen, z. B. Hirnwassersucht, Lungentuberkeln, Mesenterial- und Leberleiden; aufserdem aber kann jede, zumal akute Krankheit sich dem chronischen Leiden der Schleimbälge hinzugesellen und den tödtlichen Ausgang desselben beschleunigen, — so sieht man öfters Kinder an leichten catarrhalisch-gastrischen, noch mehr an remittirenden und Intestinalfiebern unerwartet sterben und findet mit Ueberraschung den Magen erweicht. — Mögen die geehrten Leser es entschuldigen, wenn ich diese scharfsinnige, der Natur abgelauschte, genetische Darstellung *Barkhausen's* — vielleicht das Beste, was über Gastromalacie geschrieben ist — weitläufiger excerpirt habe, da sie, in die Recension eines unbedeutenden

Buches versteckt, wohl zu wenig bekannt geworden seyn möchte.

Da die zuletzt angeführten Fälle für die Diagnose einstweilen ganz unzugänglich sind, so kann für diagnostisch-therapeutische Untersuchungen nur von der bestimmten Krankheitsform kleiner Kinder die Rede seyn, die vorzugsweise Gastromalacie genannt zu werden pflegt, und deren Symptome und Verlauf zu oft beschrieben und zu allgemein bekannt sind, als dafs sie hier wiederholt werden sollten. Nur würde man wohl thun, den Namen Gastromalacie, womit man dem Tode vorgreift, ganz aufzugeben und die Krankheit nach den hervorstechendsten Causalmomenten lieber Zahnruhr, oder noch besser Diarrhoea ablactatorum zu nennen. Auch *Rush's* Cholera infantum, *Hachmann's* *) (eigentlich *Krukenberg's*) Apoplexia venosa, *Ollenroth's* **) Paralysis canalis cibarii sind nur verschiedene Nuancirungen desselben Krankheitsbildes. Am wenigsten hat es einen Sinn, von Heilung der Gastromalacie zu sprechen; selbst wenn die Erweichung dem Leben angehören sollte, wäre die Reconstruction eines total desorganisirten Theils ein Unding; es kann sich also nur um Heilung einer Krankheit handeln, bei der, wenn sie tödtlich geendigt hätte, die Section muthmafslich eine Gastromalacie ergeben haben würde.

Dafs Gehirn-Erweichung unter günstigen Umständen geheilt werden könne, läfst sich nach den Untersuchungen von *Sims* ***) und

*) *Hecker's* Annalen, VI. (1830 Mai).

**) Vereinszeitung 1836. N. 52.

***) Zeitschrift von *Dieffenbach*, *Fricke* und *Oppenheim*. III, 1. (1836).

*Dechambre**) wohl nicht bezweifeln; dieselben ergaben Spuren destruirter Partieen in der Gehirnsubstanz, Narben, offne und obliterirte Höhlen, Stellen mit kleinen Löchern wie wurmstichig durchbbohrt u. dergl. — Die erweichten Partieen waren also nicht geheilt, sondern vernichtet und für das Gesammtleben unschädlich gemacht. Solche Heiloperationen aber kann die Natur nicht im Magen einschlagen, wo die geringste Störung der Continuität Extravasation in die Bauchhöhle und schnellen Tod nach sich zieht, und auf Verwachsungen, wodurch sie in anderen Fällen Extravasirung zu verhüten pflegt, ist bei einem so sehr zur Colliquescenz neigenden Zustand nicht zu rechnen.

Die Gelegenheitsursache unserer Krankheit ist mehrentheils das Zahnen — sie *kommt nicht* leicht anders als in der Periode des stärkeren Zahnreizes, zwischen $\frac{3}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Jahren vor — die nächste disponirende Ursache aber ist das Entwöhnen. Saugende Kinder purgiren wohl häufig, auch kann der Durchfall bei ihnen langwierig und hartnäckig werden, aber er nimmt nicht leicht zu sehr überhand, läfst die Kranken nicht sehr von Fleisch und Kräften kommen und hört allmählig von selbst auf; nur einmal sah ich ein saugendes Kind am Durchfall sterben und dies war unter der Herrschaft der Cholera-Constitution im Jahre 1831. Am meisten sind der Zahnruhr solche Kinder ausgesetzt, die reichlich die Brust bekommen und dann tumultuarisch entwöhnt sind, wie leider nur zu oft geschieht und wodurch zum Erkranken der Darmschleimhaut und ihrer Drüsen

*) *Kroriep's* neue Notizen VII. 8. — *Schmidt's* Jahrbücher. XXIII. 3.

hinreichende Veranlassung gegeben ist. Oft aber ist der Grund des Uebels schon früher gelegt, wenigstens sieht man häufig Kinder, die von unverständigen Müttern und Wärterinnen nebenbei mit groben Speisen gefüttert werden, vortrefflich gedeihen, so lange sie an der Brust sind, indem die Milch auch die ungehörige Kost für den Augenblick unschädlich macht; kaum sind sie aber entwöhnt, so bricht der Durchfall gewaltsam und mit wunderbar schnellem Collapsus aus. In heifsen Sommern, z. B. 1826, 1834, 1839, kommt die Zahnruhr durchgängig, vorzugsweise häufig, fast epidemisch vor, und man wird immer wohl thun, bei starker Sommerhitze ohne Noth kein Kind entwöhnen zu lassen. *)

Bei einer Krankheit, die durch die Ablaktation wesentlich mit bedingt ist, liegt nichts näher, als das daran leidende Kind von neuem an die Brust legen zu lassen — und in der That, wo dies angeht und nicht zu lange verschoben wird, ist das Leiden oft plötzlich abgeschnitten. Innerhalb 8 — 14 Tagen nach dem Entwöhnen glückt es häufig, die Milch der früheren Amme wieder in Flufs zu bringen, was bei weitem am vortheilhaftesten ist. **) Mufs

*) In manchen Familien neigen alle Kinder zur Zahnruhr; wo traurige Erfahrungen hierüber vorliegen, lasse ich die folgenden Kinder anderthalb Jahre lang stillen, bis die schlimmste Zahnperiode vorüber ist, und habe dann die Durchfälle sich wohl zeigen, aber nie bedenklich werden sehen. Ueberhaupt ist es in allen zweifelhaften Fällen besser, die Kinder zu spät, als zu früh entwöhnen zu lassen.

**) Ich sah einmal eine Amme von bösartigen confluirenden Pocken befallen werden; *nach fünf Wochen* aus dem Krankenhaus entlassen, hatte sie noch Milch

man eine neue Amme nehmen, so hüte man sich vor einer zu jungen Milch; einige Mal nahm ich Personen, die vor 2—3 Wochen entbunden waren, zu Ammen zahnruhrkranker Kinder, und fand regelmäfsig, dafs dieselben darauf stärker laxirten; die Erklärung dieses Phänomens fand ich erst durch die mikroskopischen Untersuchungen *Donné's* **), der die Colostrumkörperchen (grofse Butterkügelchen, vielleicht durch eine schleimige Substanz verbunden) noch einen Monat nach der Entbindung in der Milch vorfand. — Ist das Kind schon über 4—6 Wochen lang entwöhnt, so sind mehrentheils alle Versuche, es wieder zum Saugen zu bringen, vergeblich — und dann sind wir auf die pharmaceutische Behandlung angewiesen. *An Mitteln fehlt es keineswegs — leider lassen sie nur oft genug im Stiche.* Chlor *ist nur beim* Beginn der Krankheit, bei mäfsigem Durchfall und vorwaltendem Fieber anwendbar. Die bittern Tonica — Cascarilla, Columbo, Angustura, Simaruba — genügen nur für die leichteren Fälle. Ungleich wirksamer sind Alaun und Martialia (vorzugsweise das Ferrum muriaticum, aber auch sulphuricum und hydrocyanicum), zumal mit einem ätherischen oder aromatischen Beisatz; aber auch diese Mittel versagen nicht selten ihre Hülfe, verderben mitunter den Appetit gänzlich, werden öfters ausgebrochen oder, was bei den Eisenmitteln besonders in die Augen fällt, mit dem Stuhlgang entleert. Von absorbirenden Mitteln, namentlich auch von der Thonerde habe ich nur selten, von Wachs-Emul-

genug, um einen neuen Ammendienst anzutreten, und demselben acht Monate lang vorzustehen.

*) *Donné*, die Milch und insbesondere die Milch der Ammen, übers. 1838.

sionen niemals Erfolg gesehen. Entschieden wirksam fand ich ein Paar Mal den Bleizucker, indessen ist die Anwendung dieses Mittels bei einer Krankheit, die eine so grofse Tendenz zur Atrophie hat, nur durch die bittere Noth des Augenblicks zu entschuldigen und nie anhaltend fortzusetzen. Kleine Dosen Opium sind nicht zu entbehren, aber nur als Adjuvans, und wenn sich nicht bald eine wenigstens palliative Wirkung zeigt und die Krankheit in das paralytische Stadium übergeht, thut man wohl, das Opium ganz aufzugeben, oder nur als Beisatz zu Klystieren zu verwenden. Diese, aus Kraftmehl, Eiweifs, Kalkwasser, mit etwas Opium bereitet, wirken im Anfang gewöhnlich vortheilhaft, aber nicht vorhaltig; dauert das Uebel länger, so kann der durch die vielen Ausleerungen gereizte Mastdarm auch die kleinste und mildeste Injection nicht zurückhalten, jedes Klystier wirkt dann laxirend und es ist gerathen, für eine Weile lieber ganz darauf zu verzichten. Stärkende und aromatische Bäder, Einreibungen, Pflaster, sind gleich der von *Ebers* empfohlenen Tokayer-Essenz und anderen Diaeteticis vortreffliche Beihülfen, aber der zerstörenden Gewalt der Krankheit keineswegs gewachsen. —

Vor anderthalb Jahren behandelte ich in Gemeinschaft mit meinem geehrten Collegen *G. Cruse* ein sechzehn Monate altes Mädchen an Zahnruhr, bei dem alle Mittel erschöpft waren; weder unsre Bemühungen noch die pünktlichste Sorgfalt der zärtlichen Angehörigen konnten den Durchfall zum Stehen bringen, das Kind genofs fast gar nichts mehr, war zum Skelett abgezehrt, die Abgänge, 10 bis 15 in

24 Stunden, bestanden gröfstentheils aus klarem Schleim, bald mit spinatartigen Flocken, bald mit Blutstreifen untermischt, der Mund war voll Aphthen, die sich auch in die Luftwege zu ziehen begannen, und man mufste einem baldigen Ende entgegensehen.

In dieser Noth fielen wir auf das *salpetersaure Silber*, das im Typhus intestinalis, also auch in einer Krankheit der Darmschleimhaut, von *Boudin**) empfohlen und von mir ein Mal mit entschiednem, wenngleich nicht vorhältigem Erfolge angewandt worden war. Wir verschrieben: R. Argenti nitrici crystall. gr. $\frac{1}{4}$; solve in Aqua destill. unc. ij., Gmi. Mimos. scrup. ij, Sacch. alb. drachm. ij. M. D. in vitro charta nigra obducto (eine Vorsicht die nie versäumt werden darf) S. Zweistündlich einen *Kinderlöffel voll*; bald gaben wir auch Klystiere von demselben Mittel, $\frac{1}{4}$ Gran auf Einmal in einer halben Unze Schleim mit etwas Opium. Der Erfolg war glänzend; die Stuhlgänge wurden sparsamer, fäculent und in wenig Tagen war der Durchfall gehoben, die Aphthen geheilt, und die freilich sehr langwierige Hebung der Kräfte konnte der diätetischen Pflege fast ohne weitere Medicamente überlassen werden. Seitdem habe ich den Höllenstein sehr häufig angewandt, — der vergangne Sommer, wo Zahnruhren ganz allgemein herrschten, gab hinreichende Gelegen-

*) Zeitschrift von *Dieffenbach*, *Fricke* und *Oppenheim* IV, 3. — Später erinnerte ich mich in der Anzeige eines amerikanischen Journals (ich glaube, in der Insbrucker Med. Chir. Zeitung) eine Empfehlung des Höllensteins gegen Zahnruhr gelesen zu haben, aber freilich in einer Form und Dosis, die wenig zur Nachahmung lockte — Zweistündlich einen Gran in einem Theelöffel Haferschleim.

heit dazu — in der Regel nur innerlich, ausnahmsweise auch in Klystieren in der oben angeführten Art. Ich habe, wie es Versuchen mit einem neuen Mittel zukommt, nie die Cur damit angefangen, sondern bin immer erst dazu geschritten, wo andere bewährte Mittel nichts fruchteten, wenngleich ich es nie wieder zu solcher Extremität kommen liefs, wie in jenem ersten Fall. Er hat mich in der Diarrhoea ablactatorum *nie* im Stiche gelassen und ich trage kein Bedenken, ihn ein Specificum gegen diese mörderische Krankheit — oder, wenn man die vornehmen Ausdrücke liebt, gegen Magenerweichung — zu nennen. Nur bei Einem Kinde, das von der Mutter noch während der ersten Monate einer neuen Schwangerschaft gestillt, und dann plötzlich entwöhnt worden war, konnte er nicht verhindern, dafs der Durchfall, obschon selbst gehoben, eine tödtliche Atrophie zur Folge hatte. — Dafs das Mittel keinen besondern Geschmack und Geruch hat und von den Kindern durchgängig ohne Weigerung genommen wird, mag wenigstens als Nebenvortheil gelten. —

Auch bei anderen *Durchfällen* leistet der Höllenstein ausgezeichnete Dienste. In der gewöhnlichen catarrhalischen Diarrhöe ist kaum eine Veranlassung da, ihn anzuwenden, da die gewöhnlichen Mittel ausreichen. Um so trefflicher wirkt er besonders in den häufigen Fällen eines adynamisch erethischen (wenn man will, eines neurophlogistischen) Zustandes, der der Dothienenterie ganz nahe steht und eine entschiedene Neigung hat, in Helcose überzugehen. Der Leib ist mehr oder weniger aufgetrieben, unbestimmt schmerzhaft, die Stuhl-

gänge, anfangs wässrig und übelriechend, bestehen später, wenn die Krankheit zunimmt, aus einem verschiedenartig gefärbten, oft gallertartigen, oft sanguinolenten Schleim von ekelhaftem, aber durchaus nicht fäculentem Geruch; die Abgänge sind nicht selten unwillkührlich, immer aber ungeheuer erschöpfend; ein leiser Tenesmus verläfst die Kranken nicht, und dies Gefühl, so wie die Angegriffenheit, die jeder einzelnen Entleerung folgt, versetzt sie in die gröfste Gemüthsverstimmung und Angst — die verständigsten Menschen sieht man den ganzen Tag mit der Berechnung hinbringen, wie viel Stunden seit dem letzten Stuhlgang verflossen sind und wie lange der nächste wohl noch ausbleiben möchte: dabei ist die Zunge mehr oder weniger hochroth, ganz glatt, wie *polirt*, zur Trockenheit und zur Aphthenbildung *geneigt*, der ganze Zustand ist fieberhaft und die Kräfte bedeutend gesunken. Chlor ist in diesem Leiden ungenügend, eben so Opium, das ohnehin wegen der Neigung zur Benommenheit des Kopfes nicht wohl pafst; Styptica aber, und Amara werden unter keinen Umständen vertragen. Hier wirkt der Höllenstein unvergleichlich.

Da Extracte ihn leicht zersetzen, habe ich ihn in der Regel nach *Kopp*'s letzter Vorschrift mit blofsem destillirtem Wasser und Pulvis *Liquiritiae* zu Pillen machen lassen und alle zwei Stunden $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{20}$ (meistens $\frac{1}{16}$) Gran gegeben. Klystiere von gr. β — j desselben Mittels, allenfalls mit ein wenig Opium, unterstützen, wo sie vertragen werden, die Wirkung ungemein. Man darf nicht irre werden, wenn am ersten Tage keine Wirkung eintritt oder die Stühle sich gar noch etwas vermehren; gewöhnlich

schon am zweiten Tage vermindern sie sich und werden fäculent. — Beobachtungen über die Wirkung des Höllensteins in zwei Krankheiten derselben Familie, dem ächten Intestinaltyphus und der Diphtheritis, habe ich gerade genug, um das Mittel zu neuen Versuchen empfehlen zu können; sie sind aber zu vereinzelt und zu wenig rein, als dafs ich etwas Bestimmtes darüber aussagen könnte. — Die Wirkung des salpetersauren Silbers in diesen Krankheiten zu erklären, überlasse ich Kundigeren: vergleichen wir aber, was es äufserlich in schwacher Auflösung auf Geschwüre applicirt leistet, und erinnern wir uns, dafs die Geschwürhaut der normalen Schleimhaut gewifs sehr nahe steht, so liegt wenigstens die Analogie nahe, dafs das Mittel in beiden Membranen die Energie des vegetativen Lebens erhöht, den zu reichlichen Säftezuflufs hemmt und der Neigung zur Verflüssigung entgegenwirkt. —

In Bezug auf die Anwendung des Höllensteins in Nervenkrankheiten kann ich mich kürzer fassen. Ueber seine *antepileptischen* Kräfte, durch die er zuerst berühmt wurde, habe ich keine genügende Erfahrung, auch giebt es der „unfehlbaren Mittel" gegen Epilepsie wie gegen Wasserscheu, so sehr viele! Bei *Herzkrankheiten*, gegen die das Silber von *Kopp* so warm empfohlen wurde, hat es mir, bei vielfältiger Anwendung, nicht das Geringste leisten wollen: selbst bei reinen Neurosen des Herzens versagte es mir gänzlich seine Dienste, geschweige dafs es bei organischen Herzleiden auch nur eine merkliche palliative Wirkung geäufsert hätte. Dagegen fand ich es ausgezeichnet hülfreich bei *Cardialgien*, besonders

bei denen, die mit entschiedener Dyspepsie verbunden sind, und bei welcher der Schmerz nach der Dorsalgegend sich hinzieht, so daſs die Kranken mehr über das Kreuz als über den Magen zu klagen pflegen; oft, aber nicht immer, ist Verstopfung, nicht selten auch Erbrechen dabei. Vorzugsweise häufig kommt diese Species von Cardialgie bei Frauenzimmern, besonders aus der dienenden Klasse vor, die Erkältungen und manchen andern Schädlichkeiten fortdauernd ausgesetzt sind, und eine unregelmäſsige, schlechte Kost zu genieſsen pflegen, da sie das Kostgeld lieber für Putz sparen. Aetherea, die in andern Magenkrämpfen so heilsam wirken, sind hier aber schädlich, Gummata ferulacea, Wismuth, Nux vomica wenigstens ungenügend. Der anhaltende Gebrauch des Höllensteins leistet hier die trefflichsten *Dienste.* Dem chronischen Zustand angemessen, gebe ich ihn in seltnern und gröſsern Gaben, gewöhnlich 3 mal täglich anfangs 2, späterhin 3, 4, höchstens 5 Pillen, jede mit $\frac{1}{16}$ Gran, wobei zuweilen aller Arzneigebrauch eine Woche lang unterlassen wird, wozu bei Frauenzimmern die Gelegenheit sich von selbst darbietet. *Dabei* lasse ich öfter Schröpfköpfe in den Rücken setzen (wo sie mehr leisten als auf der Magengegend) und bei Obstruktionen, wo es irgend thunlich ist, Kaltwasserklystiere gebrauchen, da alle Eccoprotica die Beschwerden bedeutend vermehren. — Ob dieser Zustand eine wahre Neurose oder nicht vielmehr ein chronisch subinflammatorischer Zustand der Magenschleimhaut sei, lasse ich dahingestellt: die Juvantia und Nocentia möchten für das Letztere sprechen — doch muſs ich gestehen, daſs ich in keinem, auch noch so sehr vernachläſsigten

das Uebel tödtlich werden, oder in eine
ische Verbildung des Magens übergehen
n habe.

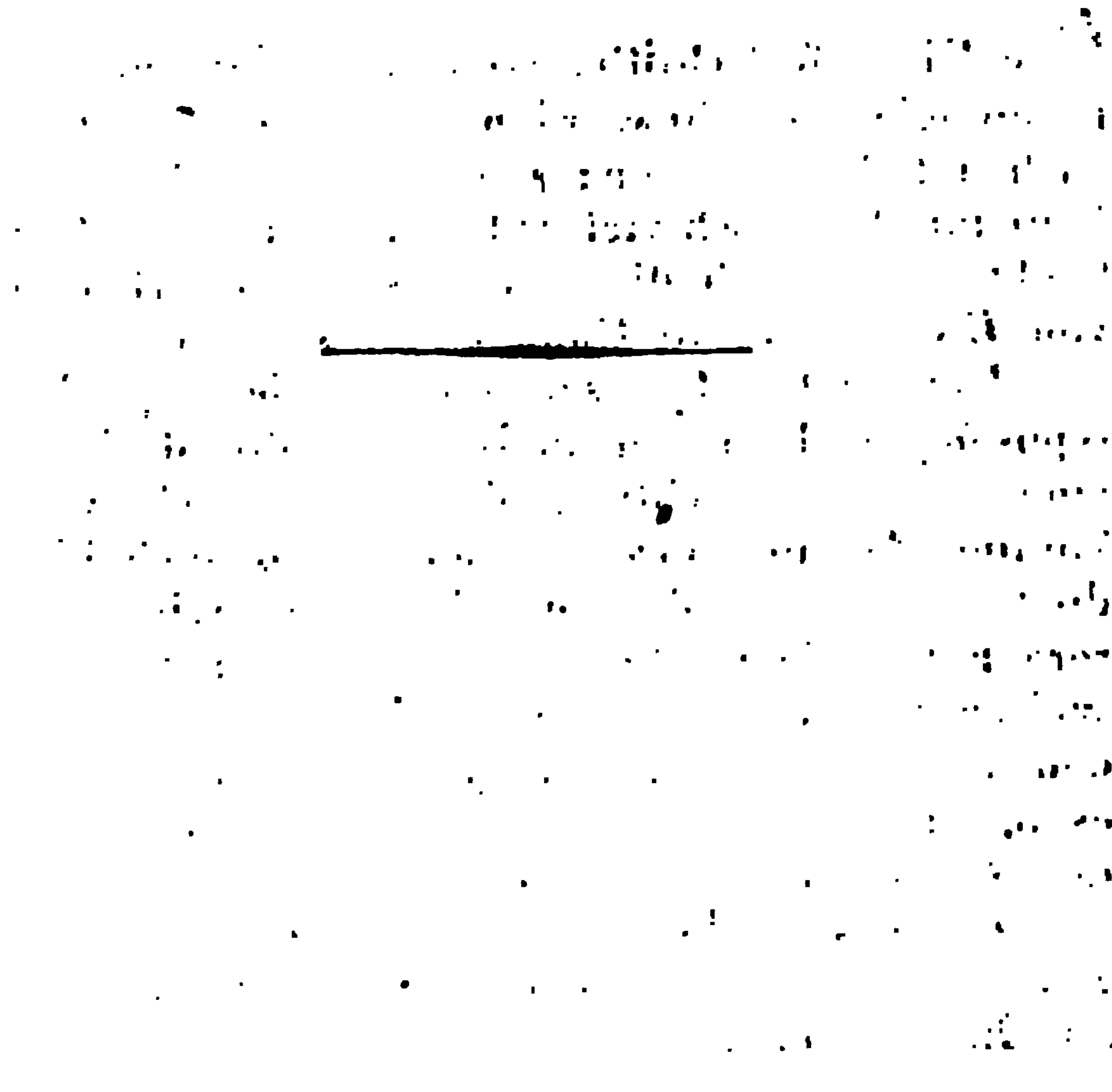
---

chweinstein gegen versatile Nervenfieber.

m Jahr 1837 erlaubte ich mir, in *Casper's*
henschrift auf die Anwendung des Brech-
steins in gröſseren Gaben in der Febris
sa versatilis aufmerksam zu machen, wo-
ch durch die Verwandtschaft mancher Fälle
r Krankheit mit dem Delirium tremens
rt worden war. Sehr erfreulich war es
meine Ansicht durch den vielerfahrenen
es bestätigt zu finden, der den Tartarus
tus im Typhus wiederholentlich empfiehlt
eitschrift von *Dieffenbach*, *Fricke* und *Op-*
im II. 3, und *Schmidt's* Jahrb. XIII. 1.),
Rob. Law — (*Schmidt's* Jahrb. XIV. 2).
em habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt,
genannte Mittel mit Nutzen zu gebrauchen.
ndet seine Anwendung bei dem eigentli-
Typhus cerebralis, in Zuständen, die von
lten wohl zur Phrenitis gerechnet werden,
tarke Congestionen nach dem Kopfe, glü-
e Röthe des Gesichts und der Augen, wilder
ien, hartnäckige Agrypnien, oder äuſserst
nde Kopfschmerzen Statt finden, dabei
die Energie des Gefäſssystems unterdrückt,
Puls äuſserst klein und schnell, die Extrem-
en kalt sind. An eine rein incitirende
ndlung ist hier nicht zu denken; eine
e Antiphlogose aber ist eben so wenig
ndbar, da die Kräfte zwar nur unterdrückt,
h immer zugleich eine groſse Neigung zu
en Adynamie vorhanden ist, und die höchst

exaltirte Thätigkeit des Nerven- und Muskelsystems nur zu leicht plötzlich in Erschöpfung zusammenbricht. Blutegel, kalte Umschläge, Hautreize, Mineralsäuren und Chlor sind zweckmäfsig, aber für die schlimmsten Fälle nicht genügend; Sturzbäder wirken sehr viel kräftiger, ihre Anwendung aber wird durch Localität und andere äufsere Verhältnisse in der Privatpraxis oft unmöglich; Calomel kann nur durch seine laxirende Wirkung etwas leisten und hat manches Bedenken gegen sich. Hier tritt der Tartarus stibiatus als ein vortreffliches Mittelglied ein. Ich habe mit einem halben Gran zweistündlich angefangen und bin mitunter zu einem Gran jede Stunde gestiegen. Nach Befinden kann man ihn rein geben, oder in einem Infusum Valerianae, Arnicae oder *Angelicae* auflösen, man kann auch, wenn es *Noth thut*, mäfsige Gaben Moschus oder Campher interponiren. Sobald Uebelkeiten eintreten (was mitunter erst spät der Fall ist) legen sich die Delirien, der Kranke wird blässer, ruhiger, zur Ohnmacht geneigt, und zuletzt stellt sich der lang entbehrte Schlaf ein. Dann ist es Zeit, mit dem Brechweinstein einzuhalten, und nur dann kleinere Gaben hin und wieder zu reichen, wenn der Orgasmus sich wieder regt. Auf diese Weise habe ich in einem Fall acht Tage lavirt, bis die Krankheit entschieden in das Stadium *Decrementi* trat. Trockenheit der Zunge darf von dem Gebrauch des Mittels nicht abhalten; zeigen sich jedoch Brechweinsteinpusteln in der Mundhöhle, so ist es gewifs Zeit ihn ganz bei Seite zu setzen. — Eine Cautel aber darf nicht übersehn werden: der Brechweinstein ist indicirt bei einem Mifsverhältnifs zwischen dem exaltirten Nerven- und dem deprimirten Gefäfs-

system, aber nur, wo die Energie des letztern *unterdrückt*, nicht wo sie erschöpft ist oder von Haus aus fehlt, also nur, wo robuste Individuen vom Typhus befallen sind, bei denen man auf einen bedeutenden Fond innerer Kraft rechnen kann. Einige Mal liefs ich mich verleiten ihn bei schwächlichen, nervösen Subjecten in Anwendung zu bringen, wo die Nerventhätigkeit im höchsten Grad aufgeregt war, die mehrere Tage und Nächte anhaltend schwatzten, tobten, sich nicht im Bett halten liefsen; diesen bekam aber das Mittel sehr übel; — sie collabirten äufserst schnell, um sich nicht wieder zu erholen. In solchen Fällen möchte das Opium Wunder thun, dessen Gebrauch aber unter diesen Umständen gewifs die höchste medicinische Meisterschaft fordert.



III.

Beitrag zu den Typosen.

Von

Wilhelm Grimm,

Kaiserl. Russischem Hofrath und Ritter mehrerer Orden.

Die Riesenfortschritte, welche in der *neueren* Pathologie gemacht worden sind, erstrecken sich auch auf die Typosen; und obgleich über die Grundursache noch viel Aufklärung zu wünschen bleibt, sind doch die verdienstlichen Arbeiten von *Eisenmann* mit Dank anzuerkennen.

Unter allen Typosen sind es die Kephalotyposen, welche am meisten Gefahr drohen; eine genaue Beachtung der epidemisch vorkommenden und ihres Verlaufs wird auch hier die Diagnose und die Kur erleichtern, wie mehrere Fälle, die ich hier aufgezeichnet habe, beweisen werden. Doch bevor ich die verschiedenen Fälle von Kephalotypose aufzähle, sei es mir gestattet, in aller Kürze diese Krankheit im *Allgemeinen* zu betrachten.

Unter Kephalotypose versteht man diejeni- Wechselfieber, wo die typosen Stoffe, um *Eisenmann* zu sprechen, in andern Orga-

nen keinen Raum mehr finden, demnach nach dem Gehirn turgesciren und da gleichsam den Heerd der Krankheit bilden.

Die Typosis kann hier wieder lokal erscheinen, je nachdem sie entweder das Enkephalon ganz, oder nur gewisse Theile desselben befällt, woraus die Eintheilung *Eisenmann*'s in Kephalotyposis vulgaris, amaurotica, epileptica, cataleptica, tetanica, algida, diaphoretica, hydrophobica, aphonica entspringen. Mehrere dieser Arten sind mit heftigem Fieber verbunden, andere sind gänzlich fieberlos. Das begleitende Fieber kann von verschiedenem Charakter sein; doch am häufigsten trägt es den *entzündlichen* an sich.

Die Erscheinungen richten sich nach den verschiedenen Theilen des Gehirns, die von der Typose ergriffen sind. Demnach würde z. B. die Kephalotyposis vulgaris die Erscheinungen einer Meningitis intermittens, die amaurotica einer intermittirenden Blindheit u. s. w. hervorbringen. Der Typus der Kephalotyposen ist eintägig oder dreitägig; einen viertägigen haben sie selten, so wie auch mir noch keiner vorgekommen ist. Am gefährlichsten ist der Quotidiantypus, weil er oft die Maske einer Continua annimmt, und die Apyrexie kaum bemerkbar ist. Das Gehirnleiden prägt sich gleich im Anfange aus, oder es erfolgt erst beim zweiten oder dritten Anfalle. Zuweilen sind auch damit Erscheinungen von Abdominalleiden verknüpft, das oft vorausgeht, oder dasselbe begleitet. Zuweilen scheinen es blos gastrische Zufälle zu sein, welche die Kephalotyposis bedingen. Nachstehender Fall möge dies beweisen:

Ein Soldat in St. Petersburg wurde in das Semenovsche Garde-Hospital aufgenommen, da derselbe über Appetitlosigkeit, leichten Kopfschmerz, Uebelkeit und bittern Geschmack klagte. Die Zunge war etwas gelblich, doch nicht stark belegt, Fieber schien nicht vorhanden zu sein. Ein Brechmittel aus Tart. stibiatus besserte den Zustand des Kranken nur wenig, so auch machte Ammonium muriaticum die Zunge nicht viel reiner, und der bittere Geschmack blieb; doch hatte er täglich Stuhlgang und weder Frost noch Hitze waren bemerkbar. Am vierten Tage nach der Aufnahme hatte sich indeſs der Zustand des Patienten auf eine höchst traurige Weise verschlimmert. Nach kurzen Delirien war der Kranke in Schlaf verfallen, und lag nun im völligen Sopor. Aderlaſs, Blutegel, Senfteige, Vesicantia waren nicht im Stande, diesen Zustand zu beseitigen. Der Urin und die Excremente gingen ihm unwillkührlich ab. Ein Clysma aloëticum, das vom Hrn. Geheimen Rathe von *Wylie* verordnet wurde, brachte eine starke Ausleerung hervor, doch der Status soporosus hielt an, die Respiration war tief und langsam, ein starker Schweiſs brach am ganzen Körper hervor und dasselbe Clysma wiederholt, entleerte noch eine ziemliche Menge Excremente. Endlich schlug er nach zwölfstündigem Sopor die Augen auf, und das Bewuſstsein kehrte wieder. Den fünften Tag zeigte sich ein regelmäſsiger Wechselfieber-Anfall, der den sechsten Tag wieder eintrat und dann bald durch Chinin gehoben wurde. — Dies bestätigt, was *Eisenmann* sehr richtig bemerkt, daſs es gewisse Ursachen sind, die oft den Zug der Krankheit nach dem Gehirn leiten; in diesem Falle veranlaſsten diesen

die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, indem ursprünglich die Krankheit nur auf die ersten Wege beschränkt war, durch die Cruditäten aber, welche hauptsächlich einen Druck auf das Sonnengeflecht ausübten, verhindert wurde, sich dort auszubreiten, und daher eine Kephalotypose entstehen mufste.

Die Hauptsymptome der Kephalotyposis sind: heftiger Kopfschmerz, Schwindel, Delirien, die oft bis zur Wuth ausarten, tonische und klonische Krämpfe, Coma, Lethargus, Carus, Apoplexie, Taubheit, Blindheit u. s. w., je nach dem Theile des Gehirns, welcher von ihr ergriffen wird.

Die Leichenöffnungen der an Kephalotyposis Verstorbenen zeigen meist seröse oder blutige Exsudate, selbst falsche Membranen und gallertartige Ausschwitzungen hat man gefunden. Erfolgte jedoch der Tod durch Gehirnlähmung, so waren dergleichen Exsudate nicht vorhanden, Diese Ausschwitzungen werden immer zwischen den Gehirnhäuten oder in den Gehirnhöhlen angetroffen.

Die veranlassenden Momente der Kephalotyposis sind dieselben, die das Wechselfieber hervorbringen; der Andrang aber nach dem Gehirn liegt in der Epidemie selbst, wie wir dies während des russisch-türkischen Feldzuges in den Jahren 1828—29 beobachteten, oder es sind gewisse Hindernisse und Ursachen, auf die das Fiebermiasma trifft, wodurch es sich auf einem Systeme auszubreiten verhindert wird, und daher sich nach einem Organe zieht, wo es sich concentrirt. Zu diesen Ursachen gehören: Erkältungen, unterdrückte Blutflüsse, starke Strapazen, Mangel an gesunder Nahrung, Erkältungen des Kopfes, das Bivouakiren in der

Sonne, der Sonnenstich, Unreinigkeiten der ersten Wege, Nachtwachen, Aerger, Gram, Sorgen, Schreck, Furcht, und andere Gemüthsbewegungen. Auch traf ich diese Krankheit mehrere Male in Verbindung mit dem Heimweh.

Die Diagnose der Kephalotyposen erfordert die gröfste Vorsicht, weil die Apyrexie oft so schwach ist, dafs man sie kaum bemerkt; eben dieser Umstand war es, der uns während besagten Feldzuges so manches Individuum hinraffte. In den andern Abarten, besonders unter den fieberlosen, ist es vielleicht minder schwierig die Diagnose zu finden, allein in der Kephal. vulgaris kostet es grofse Anstrengung und die Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, *dafs* bei manchen Epidemieen der Paroxysmus *sich* mit keiner deutlichen Krise endigt, *oder dafs ein* Paroxysmus ohne Frost unvermerkt in den *anderen* übergeht, wie es der Fall war während der Jahre 1834—35 in Polen. — Um aber die Kephalotypose von anderen ähnlichen Zufällen richtig zu unterscheiden, giebt *Vogel* zwar mehrere Kriterien an, die aber auch oft nicht ganz zuverläfsig und ausreichend sind, doch mögen hier die *vorzüglichsten* eine Stelle finden. — „Der Charakter der Epidemie und die Häufigkeit solcher Fälle, besonders Spannung und Schmerz in den Präcordien, einige aus der Nase kommende Bluttropfen, kleiner ungeregelter Puls, heftiger Schmerz in den Lenden oder in den Eingeweiden, grofse Niedergeschlagenheit und Angst, öfteres Seufzen, beständige Schläfrigkeit und grofse Hinfälligkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung, Delirien, starke Schweifse" und beim entzündlichen Zustande ein rothes Gesicht, ein wilder, stierer Blick, und ein starkes Klopfen der Karotiden.

Was die Prognose betrifft, so sind die Kephalotyposen meist gefährlich, besonders wenn sie nicht gleich Anfangs erkannt wurden; und wenn schon heftige Gehirn- und Nervenzufälle, als: Krämpfe, Convulsionen, Betäubung, Coma, Carus u. s. w. eingetreten sind. Ein gutes Zeichen bleibt: wenn die Nervensymptome nachlassen, und das Fieber regelmäfsige Anfälle mit deutlichen Intermissionen macht.

Die Behandlung richtet sich durchaus nach dem Charakter des begleitenden Fiebers; demnach sind beim entzündlichen Blutegel, ja selbst ein Aderlafs unumgänglich, dabei mache man kalte Umschläge um den Kopf, wickle die Füfse in Flanell, der mit heifsem Essig getränkt ist, veranstalte Waschungen des Körpers mit warmem Essig oder Branntwein. Bei der innerlichen Kur mufs man darauf sehen, dafs vor der Anwendung des Chinins die ersten Wege gereinigt sind; im entgegengesetzten Falle gebe man Calomel mit Jalappa, und schreite nach Reinigung derselben ungesäumt zum Chinin, das man am Besten in flüssiger Form reicht; liegt der Kranke aber in Sopor und kann nicht schlucken, so wende man es endermatisch in Pulverform an. Man braucht gar nicht die Apyrexie abzuwarten, sondern kann das Chinin auch während des Anfalles reichen. Diesen Umstand mufs man gehörig würdigen, denn in solchen Fällen mit der Anwendung des Chinin bis zur *Intermission* (die leider nur zu oft kaum bemerkbar ist) zu warten, würde höchst gefahrdrohend und verderblich für den Kranken ausfallen. Ebenfalls ist es nicht rathsam, eins von den vielen, wider das Fieber empfohlenen Mitteln lange zu versuchen, wodurch die kost-

bare Zeit nur verstreicht und der Kranke während dieses Experimentirens leicht sterben könnte, sondern wende das Chinin sogleich an. Am besten eignet sich das schwefelsaure Chinin, aber außerdem kann man citron-, essigsaures oder salzsaures anwenden, je nach Umständen; bei schwachem Magen und bei allgemeiner Nervenschwäche würde ich mit *Harleſs* das essigsaure Chinin vorziehen, so wie das salzsaure bei starker Verschleimung der ersten Wege. — In der Epidemie von 1834 in Warschau blieb das salzsaure Chinin das beste Mittel. Beim asthenischen Charakter des Fiebers bleibt ebenfalls das Chinin das Hauptmittel; doch hier versetze man es mit flüchtigen Reizmitteln, besonders mit Arnica. Auch Opium *hat sich* in einigen Fällen hilfreich bewiesen, *doch bei* dem heftigen Andrange nach dem *Gehirn sei* man mit letzterm Mittel sehr *vorsichtig*. Nothgedrungen wandte ich oft in dergleichen Fällen das Chinin mit einem Infusum Angelicae, oder auch Calami aromatici und Tinct. aromatica, nach Vorschrift des Hrn. Geh. Rathes *von Wylie* an, und der Erfolg war eben so schnell wie gut. — Hier muſs ich aber eine Bemerkung einschalten, welche gewiſs mehrere meiner Amtsbrüder auch beobachtet haben, und von deren Richtigkeit der Hr. Dr. *Stakelbrand* in Warschau mehrere Male sich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Das Wechselfieber nämlich wurde *nicht immer* durch Chinin geheilt, sondern widerstand dem schwefel- und salzsauren Chinin hartnäckig, und lieſs erst auf den Gebrauch eines concentrirten Chinadekokts nach. Diese Beobachtung machten wir bei Frauenzimmern und Kindern, vielleicht in Folge von Idiosynkrasien.

Da das Wechselfieber nur zu leicht Rückfällen unterworfen ist, so erfordert die Apotherapia ein sehr geregeltes Regime, das lange Zeit hindurch fortgesetzt werden muſs. Hauptsächlich hüte man sich vor gewissen Speisen und Früchten, unter den Getränken vermeide man die Spirituosa, obgleich ein guter alter Wein, in mäſsiger Quantität genossen, viel zur Cur beitragen kann. Auſserdem aber lasse man am siebenten, vierzehnten und ein und zwanzigsten Tage nach dem letzten Paroxysmus immer noch einige Grane Chinin nehmen, wodurch meistentheils den Rückfällen vorgebeut wird.

Die Fälle, welche ich hier aufzeichne, sind theils Erinnerungen aus dem russisch-türkischen Feldzug in den Jahren 1828—29, theils aus der Wechselfieberepidemie, die während der Jahre 1834, 35 und 36 im Königreiche Polen hauste.

Erster Fall. Ein Soldat des Kaiserl. russischen Semenovschen Garde-Regiments von ziemlich starkem Körperbau wurde in das Hospital aufgenommen, weil er über heftige Schmerzen in den Hoden klagte, ohne daſs sie bedeutend geschwollen waren, oder ein Ausfluſs aus der Harnröhre Statt gefunden hätte. Das Fieber war heftig, die Zunge weiſs und unrein, dabei Uebelkeit und Erbrechen; der Schmerz der Hoden erstreckte sich längs dem Saamenstrang bis zum Unterleib, der voll und etwas aufgetrieben war. Der Puls war schnell und härtlich, die Haut heiſs und trocken, die Respiration rasch und ängstlich, der Urin roth und der Stuhlgang verstopft. Ein Klystier nebst einem Infusum Sennae composit. gereicht, ent-

leerte eine ziemliche Masse Unreinigkeiten; Blutegel an die innere Seite der Schenkel gesetzt, und ein erweichender Umschlag auf die Hoden brachten einige Linderung des Schmerzes hervor; das Fieber blieb aber auch gegen Abend noch heftig. Nach Mitternacht brach ein allgemeiner Schweifs aus und schien eine vollkommne Besserung hervorgebracht zu haben. Den ganzen Vormittag des andern Tages klagte der Kranke nur über Schwäche und Mattigkeit, vom Fieber war er frei, selbst etwas Appetit stellte sich ein, und hiermit meinte ich, habe die Krankheit ihr Ende erreicht; allein schon Nachmittags um zwei Uhr stellte sich der Frost wieder ein. Der Schmerz in den Hoden war vergangen. Da dieses während des Marsches geschah, so liefs ich ihn nur recht gut einhüllen, und mit eintretender Hitze schlief der Patient ein. Doch wie groß war mein Erstaunen; als ich ihn nach einigen Stunden im völligen Sopor fand, Harn und Koth unwillkürlich abgiengen, und bei Eröffnung der Augen die Pupille bedeutend erweitert war. Aderlafs, so wie alle mögliche Derivantia und Einflöfsung von Chinin waren fruchtlos, es stellte sich ein starker Schweifs ein, der allmählig kalt und klebrig wurde, die Respiration war dabei stertorös und in der Nacht verschied der Kranke.

Die Leichen-Oeffnung wurde Tages darauf vorgenommen. Ich fand die Hirnhäute mit Blut überfüllt, auf der Gehirnoberfläche, zwischen der Arachnoidea, so wie auch in den Seitenventrikeln ein bedeutendes seröses Exsudat und die Milz war etwas gröfser als gewöhnlich. Diese Beobachtung bestätigt, dafs die In-

lichen Leiden nicht fix, wie die wahren Phlogosen, sondern wandelbar, wie die Erysipelaceen und Rheumatismen ist. Dergleichen Fälle haben auch *Hildebrand* und *Dufau* aufgezeichnet und besonders merkwürdig ist der von *Hildebrand* erzählte, in welchem jeder Paroxysmus ein anderes System ergriff und immer gefahrdrohender wurde (Med. chirurg. Zeitung. Salzburg 1799. III. S. 365, — *Eisenmann*, die Typosen)."

Zweiter Fall. Ein Soldat desselben Regiments kam in folgendem Zustande in das Hospital: der Kranke klagte über Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, faden Geschmack, Uebelkeit und Oppression in der Magengegend; die Zunge war ziemlich stark belegt, das Fieber zwar nicht heftig, doch hatte er öfters Frösteln und Hitze. Stuhlgang war vorhanden, der Puls schnell, etwas härtlich, die Haut warm und duftend. Nach einem Brechmittel trat Besserung oder völlige Apyrexie ein. Mit dem zweiten Anfall, der am zweiten Tag des Mittags erfolgte, verfiel Pat. in Sopor, wogegen alle Derivantia, Aderlafs, Senfteige, so wie Klystier aus Tartarus emeticus angewendet wurden. Nach dem letzteren folgte ein starker unwillkürlicher Stuhlgang, dann trat ein allgemeiner Schweifs ein, unter dem der Kranke sein Bewufstsein wieder erlangte, und es stellte sich eine völlige Intermission ein; es wurde sogleich folgende Mixtur gegeben: Rp. Sulphat. Chininae gr. x., Decocti Cort. Chinae unc. sex, Acidi sulphuric. aromat. drachm. dimid. M. D. S. Alle Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen, und nach dieser Medizin kehrte der Paroxysmus nicht wieder."

Dritter Fall. Ein Feldscherer desselben Regiments J. wurde im Lager bei Varna von heftigem Kopfschmerz befallen, bald darauf trat starker Frost ein, worauf Hitze mit Delirien folgte. Nach kurzen Delirien verfiel er in Sopor, und alle dagegen angewandte Mittel blieben fruchtlos. Unter kalten Schweifsen und stertoröser Respiration verschied er schon am anderen Tage. Die Leichen-Oeffnung bot seröse Exsudationen in den Ventrikeln und zwischen den Gehirnhäuten dar; letztere strotzten von Blut, so wie auch das Gehirn davon überfüllt war.

Im Lager bei Varna trafen sich dergleichen Fälle oft, so dafs der erste Paroxysmus kaum bemerkbar war, der zweite schon tödtlich endigte. Mancher Kranke, der den ersten Paroxysmus unbeachtet vorübergelassen, und sich im Lazarethe nicht gemeldet hatte, wurde schon im comatösen Zustande hieher gebracht, wo häufig alle Mittel erfolglos blieben. Wandte man aber bei Zeiten Chinin an, so wurden dergleichen Zufälle verhütet.

Vierter Fall. A., ein Soldat desselben Regiments, von starkem Körperbau, wurde mit den Symptomen eines gewöhnlichen dreitägigen Wechselfiebers in das Hospital gebracht. Chinin stellte den Kranken bald her. Nach Verlauf einer Woche erschien er indefs wieder mit denselben Symptomen, auch jetzt bekam er Resolventia, dann Chinin, und verliefs schon nach zehn Tagen das Hospital. Drei Tage nachdem er entlassen war, erschien er abermals mit den Symptomen eines Wechselfiebers, zugleich klagte er über Schmerz in der linken Seite unter den Rippen, welche auch etwas

ngeschwollen war und ihm beim Drucke chmerzte, auch die Füfse waren geschwollen. Blutegel auf die schmerzhafte Stelle minderten len Schmerz. Chinin und später die Mixtura Taraxici composita beseitigten den übrigen rankhaften Zustand und Patient war so weit ergestellt, dafs er das Hospital hätte verlassen önnen; doch da er schon zwei Rückfälle übertanden hatte, so hielt ich ihn diesmal länger. ndessen zeigten sich nach vier Tagen wieder 'iebersymptome, diesmal aber mit Convulsioen der Gesichtsmuskeln, Verdrehung der Augen und Zuckungen der Extremitäten, und wähend der Hitze fing er entsetzlich an zu rasen, o dafs ihm die Zwangjacke mufste angezogen verden. Das Gesicht war roth, die Augen länzten, verdrehten sich und rollten hin und ter. Die Zunge war roth und ganz trocken. Die Karotiden klopften heftig, die Haut war eifs und trocken. Der Urin mufste vermittelst les Katheters entleert werden. Es schien sich ier eine vollständige Kephalotypose ausgebilet zu haben, weshalb auch sogleich ein starer Aderlafs, Blutegel, scharfe Senfteige, und nerlich eine Salzmixtur gereicht wurden, worof mehrere unwillkürliche Ausleerungen ohne edeutende Erleichterung erfolgten; denn die rämpfe und Zuckungen kehrten oft wieder, elbst Chinin leistete keinen Dienst, im Gegeneil, das Fieber schien noch heftiger zu weren und keine Remission war mehr zu bemeren. Es schien sich eine wahrhafte Gehirnntzündung entwickelt zu haben. Calomel, riederholter Aderlafs, Sinapismen, Vesicantia ermochten diesen Zustand nicht zu bessern. Inter den heftigsten Krämpfen und Zuckungen erschied Patient den dritten Tag nach dem

letzten Fieberrückfalle. — Leichen-Oeffnung: die Gehirnhäute strotzten von Blut, so auch das Gehirn; beim Einschnitt in das grofse Gehirn flofs eine Menge grünen dicken Eiters aus, welcher sich in der Mitte des Gehirns gebildet, die Pons Varolii zerstört und sich bis zum kleinen Gehirn erstreckt hatte, das widernatürlich weich war. Die Brustorgane waren normal, die Milz und Leber hart, besonders erstere von nicht unbeträchtlichem Umfange.

Fünfter Fall. L., ein Zimmermann in Warschau, von starkem, kräftigem Körperbau, sehr thätig in seinem Geschäfte, zugleich aber auch an spirituöse Getränke gewöhnt, der schon einmal an einer Gehirnentzündung gelitten hatte, von der er durch die Bemühung des Hr. *Dr. Stürmer* wieder hergestellt ward, liefs sich plötzlich zu Hülfe rufen. Ich fand Patient im Bette schreiend, wüthend; er erkannte Niemand und machte oft Versuche zu entlaufen, so dafs man ihm eine Zwangjacke anlegen mufste. Das Gesicht war roth, das Auge glänzend, der Blick wüthig, die Zunge stark belegt und trocken. Er hatte heftigen Durst, die Respiration war ängstlich, kurz, die Haut sehr trocken und heifs, der Leib seit einigen Tagen verstopft. Von dem Anfalle konnte die Familie mir nichts weiter sagen, als dafs er am Morgen desselben Tages schon beim Ausgehen über heftigen Kopfschmerz geklagt habe. Von da an aber war er schon gegen Mittag in diesem Zustande, den ich beschrieben, nach Hause gebracht. Da ich nun nicht mehr zweifelte hier abermals eine Encephalitis vor mir zu haben, liefs ich ihm einen Aderlafs von achtzehn Unzen machen, dreifsig Stück Blutegel an den Kopf setzen und ein

Klystier aus Tart. stibiat. appliciren. Innerlich verordnete ich eine Salzmixtur, und um den Kopf kalte Umschläge. Am Abend fand ich Patienten ruhiger und im starken Schweifse, nachdem er mehrere Male reichlichen Stuhlgang gehabt. Tages darauf traf ich ihn munter, ohne Fieber und Kopfweh, und sogar mit dem Verlangen Etwas zu essen. Die Zunge war aber noch stark belegt, und deshalb liefs ich ihn auch die Salzmixtur noch fortbrauchen. Zu Mittag verordnete ich etwas Aepfel- und Pflaumencompott, und Limonade zum Geträuk. — Am dritten Tag wurde ich früh Morgens gerufen, denn die Scene hatte sich gewaltig verändert: alle Symptome waren mit derselben Heftigkeit zurückgekehrt, so dafs ich mich genöthigt sah, noch einen Aderlafs von zehn Unzen veranstalten zu lassen. Innerlich wurden alle zwei Stunden zwei Gran Calomel gegeben, zugleich Senfteige auf Waden und Arme gelegt. Nachmittags wurde der Kranke ruhiger und verfiel in festen Schlaf. Abends war er im allgemeinen Schweifse, zugleich aber lag er wie im Sopor, wovon er jedoch in der Nacht erwachte. — Am vierten Tag fand zwar eine Apyrexie Statt, doch klagte er über Schwindel, Benommenheit des Kopfes und grofse Mattigkeit. Jetzt erst erkannte ich, dafs hier eine Kephalotyposis obwalte, und da die Zunge schon bedeutend reiner, und während dieser Tage öftere Stuhlgänge erfolgt waren, so säumte ich nicht, ihm das Chinin zu reichen in folgender Mischung: Rec. Chinini sulphuric. gr. x., Aq. Menth. pip. unc. sex, Acidi sulphurici aromatici scrupul. unum. M. D. S. Alle Stunden einen Löffel voll zu geben. — Am fünften Tage hatte er Morgens wieder etwas Frö-

steln, Kopfweh, und klagte über grofse Unbehaglichkeit; die Haut war heifser als im Normalzustande, gegen Mittag verfiel Patient abermals in Schlaf, aus dem er nach einigen Stunden mit reichlichem Schweifse erwachte; hierauf fühlte er sich wieder wohl. Von jetzt an erschien kein Anfall mehr. Die Mixtur wurde noch einen Tag fortgesetzt, und mit bitteren Mitteln die Kur beendet.

Sonderbar, dafs dieser Mann das Jahr darauf in derselben Zeit abermals von einer Kephalotypose befallen wurde! Der Gastricismus war jedoch weniger bedeutend, und Chinin konnte gleich Anfangs gereicht werden, worauf sich auch das Fieber sogleich legte.

Sechster Fall. Ein Jude, ebenfalls von starkem und kräftigem Körperbau, wurde im Frühjahre 1835 eines Nachmittags von einem heftigen Fieberparoxysmus befallen, der sich gegen Mitternacht mit starkem Schweifse endigte. Da er am andern Tag aufser Kopfschmerz und Mattigkeit über nichts sonst klagte, begab er sich an sein Geschäft. Ein neuer Anfall am dritten Tage nöthigte ihn jedoch ärztliche Hilfe bei einem meiner Freunde zu suchen, der ein Entzündungsfieber vermuthete, und daher zur Ader liefs, Blutegel setzte, und neben kühlendem Getränke eine Mixtura nitrosa innerlich verordnete. Nach abermaligem Schweifse klagte er über grofse Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, Harthörigkeit und Schwindel, weshalb mein Freund das Blutegelsetzen wiederholen liefs. Zugleich wurden Senfteige auf die Waden gelegt; am Abend noch desselben Tages verfiel Patient in Sopor. Man rief noch Hrn. Dr. *Stakelbrandt* da-

zu, welcher eine Arachnoiditis vor sich zu haben meinte, und den antiphlogistischen Apparat in seinem ganzen Umfange anwenden liefs. Demungeachtet zeigten sich die Symptome noch gefahrdrohender, reichliche Schweifse waren wohl vorhanden, allein ohne Erleichterung des Zustandes. Endlich gesellten sich überdiefs Krämpfe dazu und jetzt wurde auch ich hinzugerufen. Da ich diese Art der Typosen nur allzu oft beobachtet hatte, erklärte ich diesen Zustand für eine Kephalotyposis; meine Hrn. Collegen waren zwar hierin mit mir nicht einverstanden, vereinigten sich jedoch mit mir, Pat. Chinin innerlich zu geben und ein Klystier anzuwenden. Leider war es jedoch zu spät, denn die Schweifse wurden kalt, die Respiration stertorös, die Krämpfe heftiger und Patient starb am fünften Tage nach dem ersten Paroxysmus. Die Leichen-Oeffnung wurde leider nicht gestattet.

Siebenter Fall. Fräulein von N., von zartem reizbaren Körperbau, acht Jahr alt, fühlte sich im Herbste 1837 eines Abends unwohl, hatte mäfsiges Fieber, Kopfschmerz, weifs belegte Zunge und heifse Haut. Man gab ihr Fliederthee zu trinken und bereitete ihr ein Fufsbad, doch war am anderen Tag noch keine Besserung erfolgt. Den dritten Tag wurde ich gerufen, und fand sie in folgendem Zustande: heftiger Kopfschmerz, leichte abwechselnde Delirien, trockne weifsbelegte Zunge, kurze schnelle Respiration, schneller härtlicher Puls, trockne, heifse, pergamentartige Haut, zuweilen Frösteln, dann wieder Hitze, Schmerzen in den Gelenken, hauptsächlich in denen der Kniee, — ferner Appetitlosigkeit, kein besonders grofser

Durst, träger Stuhlgang, bald wasserheller, bald etwas dunkel gefärbter Urin, sehr geringer Schweifs und nur partiell an Kopf und Brust. Ich verordnete ein leichtes Abführmittel, säuerliches Getränk und Haferschleim zum Essen. Abends trat deutliche Exacerbation ein, die Hitze und die Delirien waren stärker geworden, der Puls sehr schnell, härtlich, das Gesicht roth, die Augen glänzend, grofse Angst und Unruhe. Verordnet wurden acht Blutegel an die Schläfe und hinter die Ohren, ein Fufsbad und ein diaphoretischer Haustus. — Am vierten Tage erfuhr ich, dafs Pat. eine unruhige Nacht mit Delirien doch ohne Schweifs verbracht und zwei Stuhlausleerungen gehabt habe; der Puls war noch äufserst schnell, 106, die Hitze bedeutend, Kopfschmerz heftig, die Haut pergamentartig, die Respiration ängstlich und grofse Mattigkeit zugegen. Verordnet wurde die Potio Riverii, stündlich zu einem Efslöffel, die Diät wie bisher. Abends war abermals eine deutliche Exacerbation, wobei Senfteige auf die Waden und Essigumschläge um den Kopf gelegt wurden. — Am fünften Tag keine Veränderung, alle Symptome blieben sich ziemlich gleich. Patientin fing an stärker zu deliriren, weshalb noch sechs Blutegel an den Kopf gesetzt wurden; aber auch diese hatten keine Besserung zur Folge. Ein Vesikatorium in den Nacken gesetzt, minderte nur einigermafsen die Delirien. — Am sechsten Tage schien Pat. etwas munterer, der Kopf war weniger benommen, die Zunge aber noch unrein, der Puls schnell (96) und klein, die Hauttrocken, der Urin roth, doch ohne Absatz, der Stuhlgang seit gestern verstopft. Ein Klystier entleerte eine Menge Unreinigkeiten. Zur Mixtur wurde Vini sti-

biati drachm. una zugesetzt. Abends erfolgte wieder Exacerbation, doch nicht so heftig wie vordem. — Zu meinem Erstaunen hörte ich am siebenten Tage, daſs Pat. eine weit unruhigere Nacht, als alle vorige Nächte gehabt hatte, starke Delirien, groſse Angst, schreckhafte Träume, öfteres Auffahren und Aufschreien. Der Kopf war heiſs und überaus eingenommen. Beim Aufrichten Schwindel und Ohnmacht. Die Zunge war roth und ganz trocken, der Puls (114) klein, die Haut heiſs, pergamentartig, der Urin roth, der Durst groſs. Verordnet wurden: kalte Umschläge mit Eis um den Kopf, innerlich alle Stunden $\frac{1}{4}$ Gr. Calomel nebst einer Mixtura oleosa; zum Getränk Decoctum Hordei, Waschen des Körpers mit warmem Essig. — Abends beinahe derselbe Zustand, doch hatte der Calomel einige flüssige Stuhlgänge bewirkt. — Am achten Tage derselbe Zustand. Der Calomel muſste ausgesetzt werden, weil sich schon nach $3\frac{1}{4}$ Gran Leiden des Zahnfleisches zeigte. Nur die Mixtura oleosa wurde noch fortgesetzt. — Am neunten Tage hatte die Schwäche sich vermehrt, der Puls war klein und schwach (112), bei dem geringsten Aufrichten erfolgten Schwindel und Ohnmacht ohne allen Schweiſs, der Urin sehr sparsam und braunroth ohne Absatz. Es wurde verordnet: Rec. Aq. oxymuriatic. drachm. duas, Decoct. Alth. unc. quinque, Syrupi Rubi Idaei unc. dimid. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Ich glaubte nicht es hier mit einem Wechselfieber, eher mit Typhus zu thun zu haben, besonders da die Remission entweder nur sehr schwach, oder gar nicht und auch keine einzige kritische Ausscheidung zu bemerken war. Doch wollte ich das Chi-

nis um so mehr versuchen, als die Schwäche überhand nahm, und verschrieb daher: Rec. Chinin. sulphur. gr. quatuor, Aquae Menth. piperit. unc. quatuor, Syrupi Aurant. unc. dimid. M. D. S. alle Stunden einen Efslöffel voll. — Am zehnten und eilften Tage liefs ich die Medizin fortbrauchen, ohne dafs jedoch critische Zeichen erschienen und ohne merkliche Aenderung im Zustande, — am zwölften Tage indefs erfuhr ich am Morgen, dafs Pat. zwar eine sehr unruhige Nacht gehabt, stark delirirt und oft aufgeschrieen habe, gegen Morgen aber eingeschlafen und in starken Schweifs verfallen, von welchem sie weit munterer erwacht sei. Ich fand den Puls weich, schwach (83), die Haut weich und feucht, auch die Zunge *feucht*, doch noch etwas roth, und der Urin setzte *einen* ziegelfarbigen Bodensatz ab. Ich liefs an diesem Tage keine Medizin reichen, indem ich die Bestrebungen der Natur abzuwarten gedachte. Abends stellte sich wieder etwas Frösteln ein, das schnell vorüber ging und Hitze zur Folge hatte. Der Puls war wieder 96, die Haut trokken, abermals pergamentartig, und auch die Zunge roth und trocken. Der Kopfschmerz war nicht so heftig mehr. Gegen Mitternacht trat wieder Schweifs ein, und am dreizehnten Tage befand sich Pat. recht wohl. Ich verordnete sogleich nochmals obige Mixtur mit Chinin, doch erschien Abends demungeachtet der Paroxysmus. Da das Fieber hier dem schwefelsauren Chinin nicht weichen wollte und schon im Jahre 1834 in einem ähnlichen Falle bei der älteren Schwester das Fieber dem Chinin widerstand; so verschrieb ich folgende Mixtur: Rec. Decoct. Cort. Chinae concentr. unc. quatuor, Extr. Chinae frig. parat. drachm. un., Acidi

...hen, Aconit. q. s., ad gratum saporem, Sy... Cort. Aurant. unc. dimid. M. D. S. Stünd... ...en Esslöffel voll. Als Getränk liess ich ...asser mit etwas Wein verabreichen. Dies ...tel schlug an, denn den 14ten Tag blieb Paroxysmus gänzlich aus. Die Mixtur wurde ...h einige Tage fortgebraucht und seit jener ...t ging die Besserung rasch vor sich; das ...ber kehrte nicht wieder.

Ich könnte noch viele solcher Fälle auf...len, in welchen das Fieber unter der Maske ...er continua auftrat, in der keine deutliche ...missionen zu bemerken war, und alle Mittel, ...ausser Chinin oder China, angewandt wur..., ohne besonderen Erfolg blieben. Gewöhn...lich war bei dieser Typose auch ein tiefes ...trisches Leiden, wodurch der Krankheitsstoff ...Gehirn ergriff, das Wechselfieber sprach ...nicht aber deutlich aus, bis das Leiden ...ersten Wege getilgt war, und wann China ...eben wurde.

Noch erlaube ich mir hier einige Bemer...gen einzuschalten über die Wechselfieber...demie, welche Polen von 1834 an mehrere ...re hindurch heimgesucht hat.

Gemeiniglich fing dieses Fieber mit einem ...hten, nicht lange anhaltenden Froste an, der ...aber während des Verlaufs kaum wieder ...te. Selbst wenn das Fieber auch regulär ...de, so war es blofs ein *Schauer*, der den ...ken einige Minuten befiel, und so schnell übergehend war, dass ihn die Kranken kaum ...ücksichtigten. Dann trat *Hitze* mit einem ...igen Kopfschmerz in der Stirn ein, und ...bare und nervöse Individuen begannen nicht ...en zu deliriren. Die Hitze fand sich meist ...ig und trocken, so dass die Haut gespan...

und seinen Häuten befanden. Aufserdem trafen sich auch zuweilen dergleichen Ausschwitzungen in der Brust, wenn auch diese bei der Krankheit betheiligt war. Die Schleimhäute des Magens und Darmkanals fand ich oft geröthet, oft aber auch mit einem dicken zähen Schleime überzogen, gleich demjenigen, den ich auf der Zunge wahrnahm; die Milz meist stark aufgetrieben: in einem Falle war sie so mürbe, dafs sie beim Anfassen schon zerrifs. Die Leber war gewöhnlich aufgetrieben und verhärtet.

Diese Art Typosis war sehr langwierig, entkräftend für den Kranken, mühsam und unangenehm für den Arzt; jedoch wurde sie bei Zeiten erkannt, und mit den gehörigen Mitteln behandelt, so hatte sie keine Gefahr. Die *besten* Zeichen blieben immer, wie oben angegeben, wenn regelmäfsige Anfälle eintraten, und der Anfall sich mit einer deutlichen Krisis endigte; die *schlechtesten* hingegen, wenn bei grofser Niedergeschlagenheit die Delirien still wurden, der Kranke viel schlief oder in Schlafsucht verfiel, oder Krämpfe, Sehnenhüpfen und Flockenlesen, bei heraufgezogenen Knieen und Herunterrutschen des Körpers eintraten.

Bei der Heilung galt die erste Angabe dem Charakter des Fiebers, und beim entzündlichen Zustande des Magens und Darmkanals mufsten erst Blutegel, Schröpfköpfe mit inneren, schleimig-öligen Mitteln, selbst zuweilen Calomel vorausgeschickt werden, bevor zum Chinin geschritten werden konnte. Dabei wurden warme erweichende Umschläge auf die Magengegend, auch spirituöse Einreibungen, eine schleimige vegetabilische Diät, schleimiges Getränk, oder auch nur reines Wasser verordnet.

War der entzündliche Zustand durch diese Mittel beseitigt, was man daraus erkannte, daſs die Zunge feuchter wurde, und nicht mehr so sehr roth war, und die Intermissionen deutlicher hervortraten, so wurde das Chinin meist in flüssiger Form mit Aqua Menth. oder Infus. Calami arom. oder auch in Pulverform ganz einfach mit Zucker gegeben.

Langwieriger waren die Fieber mit dem asthenischen Charakter, weil gemeiniglich eine starke Verschleimung der ersten Wege dabei war, welche zuvor beseitigt werden muſste. Brechmittel leerten häufig viel Schleim aus, doch war eine Besserung, die darauf eintrat, nur momentan; denn bald nachher war die Zunge wiederum belegt, und der fade strohartige Geschmack kehrte wieder. Ammonium muriaticum schien schon zu reizend, denn meistentheils entstand darnach Verschlimmerung und dumpfe Schmerzen stellten sich in der Magengegend ein. Tartarus emeticus in kleinen Gaben erwies sich in den meisten Fällen noch am nützlichsten, sehr hülfreich die Mixtura Riverii, Pulv. aërophorus Vogleri, Kali aceticum mit irgend einem aromatischen Infusum oder Wasser. Dabei wurde der Körper täglich mit Essig gewaschen, warme aromatische Umschläge auf den Unterleib gelegt und der Leib mit Klystieren offen erhalten. Wo aber die Schwäche zu groſs, der Puls klein, schnell aussetzend war, stille Delirien und Sehnenhüpfen sich zeigten, da war die Aqua oxymuriatica, der Wein, die Serpentaria, Arnica, das Opium angezeigt. Stellten sich nach diesen Mitteln Schweiſs, oder Remissionen ein, und reinigte sich etwas die Zunge von ihrem starken Belag, so wurde

gleich zum Chinin geschritten. Hier war es, wo das Chininum muriaticum am meisten half und an seinem Platze war. Ich liefs es gemeiniglich in Pulverform zu zwei bis drei Gran mit Pulv. aromaticus nehmen, das Chininum sulphuricum gröfstentheils in flüssiger Form mit Infus. Calami aromat. oder Infus. Absynth. mit Tinct. aromat. Die Nachkur erforderte meist grofse Vorsicht in der Diät und den Gebrauch von tonischen Mitteln. Rückfälle sah ich oft nach Durchnässung der Füfse, oder des Körpers, oder auch nach gewissen Speisen entstehen, namentlich Hecht, Aal und Karpfen, so wie von Früchten, von Melonen, Gurkensalat und den schwarzen süfsen Kirschen. —

Achter Fall. Kapitain B., 29 Jahr *alt, von* starkem Körperbau, klagte eines Abends im Sommer 1836 über Unbehaglichkeit, dumpfen Kopfschmerz, faden Geschmack, Vollheit in der Magengegend, Frost und bald darauf Hitze, Uebelkeit und Erbrechen einer farblosen Flüssigkeit. Er trank einige Tassen Thee mit etwas Rum und legte sich nieder, hatte eine unruhige Nacht, besonders starke Hitze, unruhige schreckhafte Träume, keinen Schweifs, keinen Stuhlgang und wenig Urin. Da er meinte, dafs es eine leichte Erkältung sey, blieb er am folgenden Tag zu Hause, hielt Diät, und trank Abends Fliederthee mit getrockneten Himbeeren (bekanntlich ein Hausmittel in Rufsland, um starken Schweifs hervorzurufen). Trotz dem aber erschien kein Schweifs, und die Nacht war abermals sehr unruhig, die Hitze grofs. Am dritten Tag liefs er mich rufen, und sein Zustand war folgender: das Gesicht etwas gelblich, die Augen trübe und matt, der Kopf stark

eingenommen, besonders Druck in der Stirn, die Zunge stark gelblich belegt, die Respiration ängstlich, schnell, Druck in der Magengegend, welcher durch Berührung vermehrt wurde. Der Geschmack fade, bitter, Durst nicht übermäfsig, Stuhlgang seit vorgestern mangelnd, der Urin geringe und bräunlich, ohne Bodensatz, der Puls schnell und härtlich, die Haut trocken, heifs, pergamentartig, gleichzeitig starke Gemüthsverstimmung, traurige Ideen. Meine Verordnung, um die ersten Wege zu reinigen, bestand in einem Infus. Sennae composit. nebst einer Diät aus Hafersuppe, zum Getränk Succus Oxycocci. Bis zum Abend hatte Patient drei Mal Stuhlgang. wobei eine Masse schwarzer Excremente entleert wurden, die Hitze war noch eben so stark, der Puls ungemein schnell und sogar aussetzend, die Zunge stark belegt, der Kopf sehr eingenommen, und schon bemerkte man leichte Deliria. Ich verschrieb nun eine Potio Riveri, und liefs den Körper mit warmen Essig waschen.

Am vierten Tage Morgens hatte sich eine leichte Remission eingestellt, doch die Nacht war unruhig gewesen, der Puls klein, schnell, über 90, die Respiration schnell, die Hitze des Körpers nicht bedeutend, die Zunge ganz trokken und stark belegt, einen stinkenden Stuhlgang hatte er noch diesen Morgen gehabt, der Schmerz in den Präcordien hielt an. Funfzehn Blutegel wurden in die Magengegend gesetzt und innerlich eine Oelmixtur genommen, nach den Blutegeln waren Umschläge auf den Unterleib und ein Decoct. Hordei zum Getränk verordnet. Abends war die Hitze stärker, und Pat. lag gröfstentheils im bewufstlosen Zustande. Am fünften Tag war der Zustand um nichts

besser, er delirirte meist, der Kopfschmerz hielt an, der Puls war noch immer schnell und klein, die Haut trocken, die Zunge stark belegt, doch nicht mehr so trocken, der Durst nicht bedeutend, Stuhlausleerung wenig, Urin sparsam und braun ohne Bodensatz. Verordnet wurden zehn Blutegel an die Schläfe und hinter die Ohren, innerlich: Rec. Tart. emetic. gran. duo, Decocti Althaeae unc. sex, Syrupi simpl. unc. dim. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll. Auf die ersten drei Löffel erfolgte Erbrechen, wobei eine schleimige gelbliche Flüssigkeit entleert wurde. Ich liefs aber diese Mischung demungeachtet fortbrauchen. Da aber am sechsten und siebenten Tage noch keine günstige Veränderung eingetreten war, der Zustand jedoch *sich* nicht verschlimmert hatte, so stieg ich *mit dem* Tart. stibiat. bis auf vier Gran. In der Nacht auf den neunten Tag brach ein allgemein reichlicher Schweifs aus. Früh zu dem Kranken gerufen mit der Nachricht, Patient liege im Sterben, fand ich bei meiner Ankunft noch die Aerzte B. und J. Patient hatte nämlich stark in der Nacht geschwitzt, und vermuthlich sich dabei entblöfst, wodurch der Schweifs zurückgetreten war; deshalb fand auch ich den Körper kalt, mit klebrigem Schweifse bedeckt, den Puls langsam, kaum fühlbar, die Augen eingefallen, das Gesicht blafs, die Nase hippokratisch, den Kranken in einer Ohnmacht liegend, wahrscheinlich in Folge des Zurücktritts des starken Schweifses. Nach Waschungen der Stirn und Schläfe mit Aether, des übrigen Körpers mit Essig und Campherspiritus, und Wechsel der durchnäfsten Wäsche, erholte sich Patient bald und klagte über grofse Mattigkeit; ich verschrieb ihm sogleich: Rec. Infus. Arnicae unc.

sex, Acetat. Ammoniae liquid. unc. dimid., Syrupi simpl. drachm. tres, Aether. sulphurici drachm. dimid. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll. Der Kranke wurde gut zugedeckt, bald trat ein zweiter Schweifs ein, nach welchem Pat., gut abgewartet, sich ziemlich wohl befand. Es war jetzt eine vollkommene Apyrexie eingetreten.

Am eilften Tag erfolgte ein leichter Paroxysmus, der aber gleich mit Hitze anfing, die indefs nicht so heftig war, wie früher; und ich verordnete nun: Rec. Chinini muriatic. gr. duo, Pulv. aromatic. gr. tria, Sacchari scrup. dimid. M. S. disp. tal. dos. Nr. X. S. Alle 2 Stunden ein Pulver. Nach diesen Pulvern erschien kein Paroxysmus mehr. Allein gegen den siebenten Tag, nach einem Excesse in der Diät, erschien das Fieber von Neuem mit allen den Symptomen, wie Anfangs; beinahe ohne Frost fing es an, und trug die Maske einer Continua. Da hier die Ursache eines solchen Rückfalls deutlich war, so liefs ich gleich ein Brechmittel nehmen, schon den andern Tag oben besagtes Pulver, und so wurde das Fieber verhindert, sich weiter auszubreiten. Aus Vorsicht aber verschrieb ich ihm noch: Rec. Decoct. Chinae unc. sex, Extr. Chinae frigid. parat., Tinct. aromat. ana drachm. unam M. D. S. Vier Mal täglich einen Efslöffel voll zu nehmen, und aufserdem verordnete ich am siebenten und vierzehnten Tage nach dem letzten Anfalle vier von obigen Pulvern. Pat. war 12 Tage nach letztem Anfall auf einem Spaziergange, wo er von heftigem Regen befallen und ganz durchnäfst wurde; noch am Abend desselbigen Tages zeigten sich Fiebersymptome; auch jetzt

verschrieb ich obige Mittel. Das Fieber kam nicht zum Ausbruch. Von dieser Zeit an blieb Pat. gesund.

Neunter Fall. Kapitän S., 38 Jahre alt, von ziemlich festem Körperbau, von Warschau vier Meilen entfernt wohnend, schickte nach mir im September 1837. Ich fand folgenden Zustand: Vor ohngefähr drei Wochen fühlte er eines Tags heftigen Frost und Kopfschmerz, worauf bald Hitze eintrat, dabei hatte er bittern Geschmack und Neigung zum Erbrechen. Ein Militairarzt hielt es für ein gastrisches Fieber und gab ihm ein Brechmittel aus Tart. stibiat., wonach Pat. sich einigermafsen erleichtert fühlte, besonders da einige Tage lang Resolventia gebraucht wurden. Das Fieber liefs auch nach, doch wollte sich Appetit nicht einstellen, auch der Geschmack blieb bitter und die Zunge belegt. Ein Infus. Sennae composit. brachte keine wesentliche Erleichterung hervor, und das Brechmittel wurde wiederholt; doch Alles blieb erfolglos, und der Militair-Arzt, welcher eine andere Bestimmung erhielt, reiste darüber ab, und überliefs die Kur einem jungen angehenden Arzte, der anfänglich verschiedene Amara und Aromatica und zuletzt Adstringentia gab. Bei diesen Mitteln verlor sich der Appetit gänzlich, es stellte sich chronisches Erbrechen ein und ich wurde gerufen. Ich fand den Kranken sehr angegriffen, von gelblicher erdfahler Gesichtsfarbe, das Auge matt, eingefallen, die Zunge mit einem dicken gelben Schleime belegt, den Puls langsam und voll, die Lebergegend etwas aufgetrieben und schmerzhaft. Das Erbrechen stellte sich nach jedem Genufs von Speise und Getränk sogleich ein, der Durst war

heftig, der Stuhlgang dünn, diarrhöeartig, gelblich, und der Urin bräunlich. Ich vermuthete Anfangs Infarctus der Leber mit erhöhter Empfindlichkeit des Magens, und da es auf dem Lande war, wo man nicht so schnell Medicin erhalten konnte, verordnete ich aus der Compagnie-Apotheke einstweilen ein Pulv. aerophor. Vogleri, alle 2 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen, eine schleimige vegetabilische Diät und säuerliches Getränk. — Nach einigen Tagen sah ich Pat. wieder, doch der ganze Zustand hatte sich um gar nichts gebessert, im Gegentheil, die Kräfte sanken immer mehr und Pat. war äufserst schwach; ich rieth daher nach Warschau zu kommen, um daselbst sich einer gründlichen Kur zu unterwerfen, und Pat. begab sich schon am folgenden Tage dahin.

Beim Untersuchen fühlte er noch immer Schmerz in der Lebergegend, der Puls war immer langsam, und sogar jetzt unterdrückt, die Zunge stark belegt, der Urin sparsam, aber feuerroth. Es war hier ein entzündliches Leiden vorhanden, und deshalb liefs ich 25 Blutegel auf die Leber- und Magengegend setzen, innerlich liefs ich stündlich einen Gran Calomel nehmen und verordnete eine schleimige Diät und Mandelmilch zum Getränk. Nach den Blutegeln und Pulvern hatte sich Patient Abends nur ein einziges Mal erbrochen, aber desto mehr, stinkenden schwarzen Stuhlgang gehabt. Die Zunge schien etwas reiner zu seyn, der Urin war aber noch sehr sparsam und dunkelroth. —

Am dritten Tag. Ohne sich zu erbrechen, hatte Patient gestern schon einige Nahrung zu sich genommen. Die Zunge war noch nicht ganz rein, der Stuhlgang vier Mal erfolgt, der

Puls immer noch voll und langsam. Nach diesen Stuhlgängen wurde der Calomel ausgesetzt, und die Verordnung beschränkte sich nur noch auf eine Oelmixtur. Zu Mittag wurde etwas Hühnerbouillon erlaubt.

Am vierten Tag. Das Aussehn wurde besser, die Zunge reiner, Stuhlgang war ein Mal und formirt erfolgt, der Appetit stellte sich ein, der Puls langsam voll, der Urin sparsam, dunkel, ohne Bodensatz. Ich verordnete täglich eine Flasche Selterwasser. Von jetzt an wurde auch die Diät gradatim vermehrt, und Patient wurde allmählig hergestellt. Ich liefs ihn nun fleifsig sich Bewegung im Freien machen, besonders da wir einen ausgezeichnet schönen Herbst hatten.

So waren zehn Tage vergangen, als der Kranke heimgesucht wurde von einem Oedema pedum, das so schnell zunahm, dafs er nicht einmal Pantoffeln anziehen konnte. Ich verordnete: Rec. Roob Baccar. Juniperi unc. dimidi. solve in Decocti Summit. Juniperi unc. sex, Oxymellis scillit. unciam j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Die Füfse wurden mit Spiritus Juniperi eingerieben. Die Mixtur hatte Uebelkeit und Erbrechen verursacht, der Urin war beinah noch sparsamer als vorher, und die Geschwulst breitete sich weiter nach oben aus. Pat. hatte alle Lust verloren, Medicin zu brauchen, da er sich einbildete, dafs sein voriges Uebel wieder hervorgerufen würde. Mir blieb bei dieser Weigerung nichts weiter übrig, als äufsere Mittel anzuwenden; ich liefs ihm deshalb die Füfse mit dem Linimentum rubefaciens Ph. Castrens. stark einreiben, und ihn täglich eine Flasche Wach-

holderbier trinken, dabei eine etwas kräftigere Nahrung nehmen, und vier Tage lang wurde so fortgefahren. Der Urin wurde in gröfserer Quantität entleert, und das Oedema fing an sich zu mindern. In dieser Zeit besuchte ich ihn des Nachmittags, wo er über ein leichtes Frösteln klagte, welches, wie er mir sagte, schon einige Tage ihn um diese Zeit beunruhigte, und was er durch heifsen Thee zu vertreiben gesucht habe. Nun war es deutlich, dafs ein Wechselfieber hier zu Grunde lag und vermuthlich die ganze Krankheit auf einer gastrischen Typose beruhte, was auch in den folgenden Tagen durch einen zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Anfall von Frösteln bestätigt wurde. Ich liefs daher die noch ziemlich geschwollenen Füfse mit flanellenen Binden umwickeln und verschrieb: Rec. Sulphat. Chinini gr. quatuor, Pulv. aromatic. gr. duo, Pulv. Rad. Scillae gr. tria. Sacchar. alb. scrup. M. Disp. tal. dos. Nr. vj. S. Alle 2 Stunden ein Pulver. Das Fieber liefs beim Gebrauch dieses Mittels nach. Die Geschwulst der Füfse verringerte sich, doch liefs ich sie noch mit Ol. Terebinth. und Olivarum fleifsig einreiben. — Ein Frösteln stellte sich zwar im Verlaufe von acht Tagen nochmals ein, allein die Pulver beseitigten es, und jetzt ging die Genesung rasch von Statten; ich liefs meist guten Rothwein trinken und verordnete eine nahrhafte Diät, und zwei Wochen nach dem letzten Frösteln reiste Patient geheilt ab.

Kinder sind nicht selten von Typosen heimgesucht. Diese ergreifen bei ihnen meist das Nervensystem. Hier mufs man sehr genau auf den Typus Acht haben, da zuweilen nicht ein-

mal deutliche Symptome auftreten, und manche Eltern wohl gar glauben, dafs die Kinder launisch, halsstarrig, unartig sind, und sie wohl gar noch bestrafen, wodurch das Uebel nur noch weit schlimmer gemacht wird. Zum Beleg dafür nur folgenden Fall:

A. von G., 4 Jahre alt, ein ziemlich starkes Mädchen, war unlängst erst vom Keuchhusten genesen, schlief einige Nächte hindurch, im Frühjahre 1838, sehr unruhig, während sie am Tag über munter war, herumlief und spielte. Die Eltern meinten, dafs es eine Folge des zu späten Abendessens sey, gaben ihr daher blofs etwas Milch mit Weifsbrod mehrere Stunden vor dem Schlafengehen, und liefsen sie den Tag hindurch in der Luft herumlaufen. Nichts destoweniger schlief sie in der folgenden Nacht nicht besser, war auch am Tage nicht mehr so munter wie vorher, verlor die Lust zum Spielen, auch der Appetit verringerte sich, und unter diesen Umständen wurde ich endlich am sechsten Tage zu Rathe gezogen. Sie klagte über nichts, das Auge war etwas matt, die Zunge weifs belegt, der Puls etwas gereizt, der Stuhlgang regelmäfsig, der Leib nicht aufgetrieben, die Haut weich und beinahe feucht. Die Eltern konnten mir nichts Genaueres angeben, als dafs sie sich Nachts im Bette herumwerfe, öfters entweder weine oder lache, oder aufschreie, aber auch zuweilen nur plaudere, ohne dabei Hitze zu haben, — gegen Morgen endlich schlief sie ein, erwachte dann spät und gemeiniglich im Schweifse. Ich verordnete eine Oelmixtur nebst einer leichten Diät. Nachts wurde ich gerufen, sie war sehr unruhig, hatte grofse Angst und weinte; be-

klagte sich aber über nichts. Das Köpfchen war heifs, auch hatte sie schon mehrere Male getrunken, der Puls war schnell, die Haut ganz trocken, doch nicht auffallend heifs, und der Urin sparsam und feuerroth. Gegen Morgen schlief sie ein und erwachte erst beinah gegen Mittag ganz im Schweifse. Ich vermuthete gleich eine Typose und verordnete Chinin. Die folgende Nacht war weit ruhiger; die darauf folgende schlief sie ordentlich, und seit jener Zeit blieb sie gesund. —

Ihr kleiner Bruder, ein Jahr alt, ein sehr lebhaftes und munteres Kind, bekam nach einer Woche dieselben Zufälle, und sonderbar genug, der Paroxysmus kam auch hier nur während der Nacht. Einige Gaben Chinin halfen sehr schnell. —

Die gastrischen Typosen bei reizbaren Subjekten können leicht mit einem Nervenfieber verwechselt werden, und dies um so mehr, wenn der Anfall in der Nacht eintritt, oder wenn *ein* Paroxysmus unbemerkt in den *andern* übergeht, wie nachstehender Fall zeigen wird:

J., ein junger Mensch von 15 Jahren, von sehr zartem Körperbau, war unlängst von einer Reise zurückgekehrt, und wurde im Herbste des Jahres 1838 von einem heftigen Fieber mit Delirien heimgesucht. Erst am dritten Tage der Krankheit wurde ich herbeigerufen, und fand ihn im folgenden Zustande: der Kopf war stark eingenommen, Pat. gab befragt verworrene und falsche Antworten, hatte Schwindel beim Aufrichten, starke Delirien, die Zunge war gelb belegt, die Respiration ängstlich, schnell und kurz, der Puls etwas härtlich 97, der Unterleib etwas aufgetrieben, Stuhlgang

seit gestern ausgeblieben, die Haut trocken, pergamentartig, heiſs, der Durst stark, der Urin dick und braun, und ein leichter Schmerz beim Druck auf den Unterleib zugegen. Ein Abführungsmittel und Klystier hatten einige stinkende Stuhlausleerungen zur Folge, aber keine Minderung des Fiebers. Blutegel an den Kopf schafften nur wenig Linderung, so wie Vesikatorien und Senfteige, und innerlich Calomel und Tartarus emeticus. Der Kranke blieb beinahe über zwölf Tage in demselben Zustande, wobei er sich endlich so geschwächt fühlte, daſs Ohnmachten beim Aufheben im Bette erfolgten. Endlich stellte sich noch Dysurie ein, und der Urin muſste vermittelst des Catheters entleert werden. An den Lippen und Nasenlöchern hatten sich schwärzliche Borken gebildet, die Zunge wurde rissig und schwarz. Ein noch hinzugerufener Arzt, Hr. D., erklärte die Krankheit für Typhus abdominalis, und da die Kräfte immer mehr sanken, wurde demnach die Aqua oxymuriatica verordnet. Mein Chirurg, der schon mehrere Nächte hinter einander beim Pat. zugebracht hatte, berichtete mir, daſs den Kranken immer gleich nach Mitternacht ein kleiner Frost befalle, worauf die Hitze noch stärker werde, der sich aber kein Schweiſs beigesellte. Es wurde jetzt ein Bad verordnet. Nach diesem trat gegen Abend ein nesselartiger Ausschlag am ganzen Körper hervor, der heftiges Jucken verursachte, dann zeigte sich ein wenig Schweiſs auf der Brust und am Kopfe, wobei der Ausschlag verschwand. Ich verordnete jetzt gegen den Willen meines Hrn. Collegen Chinin, und Pat. befand sich Tags darauf schon besser, der Ausschlag erschien gegen Abend um dieselbe Zeit wieder, und in der Nacht brach ein star-

ker Schweifs hervor, auf welchen eine vollkommene Apyrexie folgte. Der Ausschlag erschien Abends wieder mit einem leichten Frösteln, und endigte sich wie früher. Jetzt verschrieb ich Chinin im Chinadekokte, worauf die Genesung langsam vorschritt. Der Ausschlag verschwand, die Zunge wurde reiner und die Nächte ruhig. Bittere Mittel neben einer leicht nährenden Diät stellten den Patienten wieder völlig her.

Hätten wir im obigen Falle mit Reizmitteln weiter eingestürmt, so bezweifle ich den guten Erfolg. Typhusartige Typosen sind gröfstentheils Gastrotyposen, welche bei zarten und reizbaren Subjekten gern auch das Nervensystem erfassen. Dafs die Gastrotyposen häufig in den Abdominaltyphus ausarten, oder umgekehrt, und dafs zwischen beiden Krankheiten eine genaue Verwandtschaft Statt findet, wird Niemand in Abrede stellen können.

IV.

Erfolgreiche Anwendung des Cauteriums auf den Scheitel gegen Hydrocephalus acutus.

Von

Dr. G. E. F. Dürr,

Ober-Amts-Arzt zu Hall im Königreich Würtemberg

Immer noch wird das potenzielle Cauteri[illegible] auf dem Scheitel des Kopfes hydrocephalisch[illegible] Kinder zu wenig der Aufmerksamkeit gewü[illegible] digt, oder man schreitet nur erst dann zu dem[illegible] ben, wenn seine Kraft zu ohnmächtig ist, und [illegible] Resultat ungünstig ausfallen muſs, mit ein[illegible] Worte nur dann, wenn diese Krankheit sch[illegible] zur unheilbaren geworden ist.

Zu lesen, daſs Dr. *T. Constant* im Bul[illegible] gén. de thérapeutique méd. et chirurg. 30 [illegible] 1835 (*Froriep's* Notizen für Natur und Hei[illegible] Jan. 1836. S. 137) die Cauterien auf der Ve[illegible] einigungsstelle der Pfeil- und Lambdanath[illegible]

der Méningitis und Encephalitis der Kinder mit günstigem Erfolge anwendete und rühmt und die Aerzte zu Versuchen ermuthigt, war mir daher um so erfreulicher, als ich im Correspondenzblatt des würtemb. ärztl. Vereins (Bd. IV. No. 31.) auf seinen Werth in verzweifelten Fällen der Art aufmerksam gemacht habe.

Hr. Dr. *Constant*, indem er sich in der obigen Abhandlung auf Dr. *Smith's* Treatise on the Hydrocephalus of children. London 1814 und auf jene von mir in gedachter Zeitschrift mitgetheilten Beobachtungen beruft, bemerkt, „dafs man in der am häufigsten erscheinenden „Form der Hirn- und Hirnhäute-Entzündung „der Kinder, welche Folge einer Entwicklung „von Tuberkeln in der Gehirnmasse und den „Hüllen derselben seyen, und von denen vorzüglich scrofulöse Subjecte befallen werden, „die Blutentziehungen zwar nicht vernachlässige, weil sie gegen einige durch die organische Verletzung erzeugte Entzündungszufälle „nützen, sie aber doch mit Behutsamkeit anwende, indem sie — zu oft wiederholt — „tiefen Collapsus der Kräfte herbeiführen, und „den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigen, dafs man deshalb genöthigt sey, „zu einer andern Behandlungsweise dieser „Krankheit seine Zuflucht zu nehmen. Er fordere daher die Aerzte zu Versuchen mit diesem mächtigen Heilmittel auf, weil er glaube, „diesem in der Reihe der Potenzen gegen das „gedachte Leiden eine Stelle anweisen zu dürfen u. s. w."

Jeder Praktiker ist nun wohl darüber einverstanden, dafs, um diese Krankheit glücklich zu behandeln, noch eine grofse Aufgabe zu lö-

sen bleibe, dafs die bisherige Behandlungsweise mit Blut-Entziehungen, kalten Fomentationen, innerlichen und äufserlichen Derivantien durch Calomel und Digital., durch Essigklystiere und kalte Begiefsungen zwar hie und da mit glücklichem Erfolg gekrönt werde, aber viel öfter auch im Stiche lasse.

Eine neue Behandlungsweise der Krankheit zu geben, liegt aufser meiner Kraft — den in dieser Krankheit bekannten Arzneischatz zu vermehren, wäre nutzloses Streben, weil wir der Mittel in dieser Krankheit schon genug haben, was wir aus der geschichtlichen Uebersicht, die in der trefflichen Abhandlung unseres hochverehrten *Jahn* *) enthalten ist, ersehen, wornach so verschiedene einander schroff entgegenstehende Heilstoffe und Verfahrungsweisen vorliegen — *aus dem bereits Gegebenen dasjenige aber herauszuheben, was bei modifizirter Anwendung, je nach obwaltenden Verhältnissen, von heilbringenderen Folgen, als es bisher der Fall war, seyn möchte*, dieses anzudeuten ist meine Absicht.

In dieser Beziehung berufe ich mich einerseits auf die in oben erwähnter Zeitschrift niedergelegten Erfahrungen, die nachzuweisen suchen, dafs durch das potenzielle Cauterium auf dem Kopfe beim Hydrocephalus acutus auch dann noch Hülfe werde, *wenn man* — verlassen von andern Heilmitteln — *noch zu rechter Zeit und am rechten Orte* dasselbe in Gebrauch ziehe, andererseits erlaube ich mir zu weiterer Bestätigung der früher gegebenen Thatsachen einige neuere glücklich verlaufene Fälle der Art mitzutheilen.

*) Versuche für die practische Heilkunde I. Heft. 18[illegible] S. 45.

Erster Fall. Der fünfjährige schwächliche Judenknabe J. R., dessen Mutter zarter Constitution, früher sehr zu Menstrual-Krämpfen und Haemorrhoidal-Obstructionen geneigt, dessen Vater aber gesund ist, hatte vom dritten Jahre an, wo er Scarlatina überstanden, fast immer unruhige Nächte, warf sich viel im Bette herum, schlief häufig mit halb offenen Augen, hatte nie Haut- und Kopf-Ausschläge, sein Habitus war scrofulös, aber in der feineren Form. Er zahnte leicht, jedoch nach Aussage der Mutter immer unter etwas Gichter-Zufällen (krampfhaften Beschwerden). Sein Kopf ist nicht auffallend grofs, schon einige Zeit fällt der Knabe öfter, und scheint erschöpfter und träger als sonst.

Er erkrankt im August 1836 in Folge von Erkältung an Fieber, Leib- und Kopfweh, hat bei nicht starkem Leib etwas Diarrhöe, seine Zunge ist weifs belegt, der Appetit fehlt, er zeigt ziemlich viel Durst, die Haut ist feucht, Pat. will immer umher getragen sein, und legt fortwährend den Kopf auf die Schulter, ist grämlicher als sonst, das Licht ist ihm empfindlich.

Am dritten Tag verstärkt sich das Fieber, die Haut wird trocken und heifs, die bisher flüssige Nase trocken, die Stirn, so wie der ganze Kopf, heifs, die Zunge belegt sich gelber, er riecht krank aus dem Munde, Durst ist unbedeutender, er schreit und weint immer, besonders wenn man sich ihm nähert, das Befühlen des Leibes ist ihm empfindlicher, besonders linkerseits neben dem Nabel.

Am fünften Tage schlummert er den gröfsten Theil des Tages, Abends gesellt sich Betäubung hinzu, beim Erwachen sieht er die Umstehenden starr an, wie wenn er sie nicht

kennt, schliefst die leicht entzündete
bald wieder, nimmt gleich wieder di
lage mit an den Leib gezogenen Füf
die Diarrhöe hört auf, doch ist Oeffn
handen, der Leib minder empfindlich,
pillen erscheinen gröfser als sonst,
häufig gegen die Nase, schreckt oft zu
die Haut ist trocken, spröde, der U
sparsam. Das Cauterium wird noc
applicirt.

Am sechsten Tag. Puls grofs, v
beschleunigt, weich, der Kopf, n
Stirne und Hinterkopf kaum etwas w
die natürlich temperirte, aber noch troc

Es ist mehr Ruhe vorhanden, d
leicht, aber wieder Diarrhöe eingetret
Abend und Nachts spricht er zeitw
theils wachend, theils schlummernd.
nicht über den Kopf und namentlich
die Stelle, wo das scharfe Pflaster li
nicht beim Nachsehen und Verbinden

Siebenter Tag. Die Nacht war
ruhig, er schrie viel und nur abge
gleich wieder in den betäubenden S
die Diarrhöe dauert fort, er fafst seit
gen weniger mehr mit den Händ
Nase und das Gesicht, als an die
sieht beim Erwachen die Umstehe
Weile starr an, die Haut ist etw
der Leib noch weniger empfindlich
der Puls ganz wie ein natürlicher,
langsamer. Das Kopfgeschwür fliefs
jetzt nur beim Verbinden.

Am neunten Tag wird die Haut
feucht, ist weich und hat die ganz

emperatür, der Knabe sieht freier um sich, kennt die Personen gleich, wenn er erwacht, schläft noch viel, aber der Schlaf ist ruhiger, die Augen sind dabei geschlossen, die spillen nicht mehr erweitert, grofse Schwäche ebt sich kund; während in den ersten Tagen der rin trübe und wie Molken, die folgenden Tage er blafs wie Wasser aussah, zeigt er jetzt n Sediment, wie wenn Kleie hineingeworfen; glich kommen noch 3—4 Stühle.

Zwölfter Tag. Pat. ist munter in seinem ette, sitzt aufrecht, spielt mit seinen Soldan; schon am neunten Tage hörte das Grein nach den Genitalien auf, Pat. läfst alles it sich machen, ohne wie früher zu schreien, r Leib ist weich, unempfindlich beim Druck; Würmer gingen keine ab, bei der Oeffnung viel Schleim, jezt und früher, die Zunge ch belegt, Appetit fehlt, das Geschwür suprirt stark.

Vierzehnter Tag. Seit zwei Tagen sichthes Zusammenfallen und Magerwerden, mehr eber, acht Mal ganz grüne Oeffnung, trockne aut, Zeichen erneuerter Gehirn-Affection, ehr Schlummersucht, übrigens ohne Betäung, trockener Husten.

Achtzehnter Tag. Der Kopf wieder freier, higer, aber auch durch helles Wachen unterochener Schlaf, der Husten ist locker, die aut transpirirt wieder allgemein; es geht viel in bei immer noch reichlichen grünen Stühn ab, der Athem ganz normal, der Knabe t sein vollkommnes Bewufstsein, ist munter, richt mit seinen Gespielen.

Die Krankheit währte ein und zwanzig age durch die hinzugekommene Brust-Afction, mit dem vierzehnten Tage aber ent-

der Verband von halb scharfer, halb milder Salbe geschah. Auch der achte Tag war dem vorigen gleich; der Knabe schlief mit halb offenen Augen, was man im gesunden Zustande nicht wahrnahm, knirschte öfters mit den Zähnen; Nachmittags wurde die Haut feucht, Abends verstärkte sich das Fieber, auch bemerkte man die letzten zwei Tage noch Morgens eine Exacerbation von 7—9 Uhr.

Die Nacht war ruhig, die Augen waren mehr geschlossen, das Zusammenschrecken und Zähneknirschen sah und hörte man seltener.

Beim Erwachen am neunten Tage fanden Alle, dafs das Kind mehr bei sich sei, es sah sich nach seiner Mutter und Geschwistern um, die ihm bisher gleichgültig geblieben waren, es schlummerte ruhiger und nicht mehr so soporös, die Pupillen waren wieder natürlicher gestaltet. Pat. wachte stundenlang, war nur zu aufgeregt, die Gesichtszüge erschienen nur noch etwas verzerrt, jedoch war das Bläuliche um Mund und Nase verschwunden, das Athmen leicht, der Husten trocken, die Haut wurde von oben herab feucht, Leib und Füfse waren noch ganz trocken; jetzt erst erfolgten grüne Oeffnungen, nachdem das Calomel nicht mehr so stark, dafs Laxiren entstehen kann, gegeben wurde; der Urin, der die letzten Tage sehr spärlich gewesen, wurde reichlicher und zeigte in der Mitte eine Wolke. Die wunde Stelle des Kopfes wird fliefsend erhalten, Pat. macht sich beim Verband nichts aus den Schmerzen, für die noch sehr beherzten Eltern zum Trost.

Am eilften Tage schritt die Besserung merklich vor; die Nase ist feucht, die Haut transpirirt allgemein und fortwährend, der trübe Urin setzt ein dickes, kreideartiges Sediment

ab, der Knabe ist munter, schläft nach mehrstündigem Wachen 4—7 Stunden ganz ruhig, während des Schlafes scheint im Gesicht ein Ausschlag durch die Epidermis, beim Erwachen ist der Blick frei, die Gesichtszüge wieder natürlich, Oeffnung kommt zwei Mal täglich und öfteres Niesen.

Mit vierzehn Tagen war vollkommne Reconvaleszenz eingetreten, jedoch erholte sich das Kind von da an langsamer als man hoffte, wenngleich Appetit und Schlaf gut, die Se- und Excretionen in Ordnung, das Kind in einem heiteren, sonnichten Zimmer sich befand, das Scheitelgeschwür mit dem vierzehnten Tage geheilt, also keine Veranlassung zu weiterem Säfte-Verlust gegeben war.

Am ein und zwanzigsten Tage brach am Unterleib, Brust und Rücken ein blaſsröthlicher Friesel mit fieberhaften Erscheinungen aus, der sich nicht allgemein verbreitete, sondern sehr bald abschuppte, wozu täglich Frictionen des Körpers mit einem warmen und mit Mastix durchräucherten Flanell etwas beigetragen haben mögen. Nach vier Wochen zeigte sich wieder Gesichtsausschlag und das Kind ist seitdem unausgesetzt wohl.

Die angewendeten Mittel waren fast dieselben wie beim ersten Fall, nur, daſs hier der Brust-Affectionen wegen zuerst Blutegel an die Präcordien und späterhin an die Schläfe gesetzt, Anfangs Essigklystiere, mit dem Beginn des Betäubungsstadium aber Klystiere von Asa foetid. (gr. XV. zu einem) gesetzt, kalte Fomentationen fortwährend damit verbunden, mit dem fünften Tag das Cauterium applicirt, und trotz des letztern 2 Bäder mit kühlen, zuletzt kalten Begiessungen in Gebrauch gezogen wurden. — Der trä-

gen Stuhlausleerungen wegen wurde mehr auf deren Se- und Excretion durch Calomel mit Rheum und Nitrum gewirkt und statt dieser später, nachdem grüne Stühle erfolgt waren, Brausepulver mit Rad. Squill. gr. ¼ gegeben.

Interessant war in diesem Falle das Stationenweise Aufwärtssteigen des Krankheitsprocesses, bis die Krankheit zuletzt im Kopf ihre Concentration fand.

Dritter Fall. Dieselben Erscheinungen, wie im vorigen Fall stellten sich am vierten Tag des Fiebers bei dem 2½ jährigen Knaben Fr. S. ein. Der Knabe ist Zwillings Kind, dessen Bruder 5 Tage nach der Geburt starb. Er selbst, von der Geburt an schwächlich, litt vom 5—9ten Tage seines Lebens an Blutbrechen der *Neugebornen*, ohne Muttermilch und *durch die* Brust der Mutter Blut bekommen zu haben. Der Zwillingsbruder starb an derselben Blutung.

Die Mutter selbst ist schwächlich, an krankhafter Haematose leidend; der Knabe war schon viel krank, leidet an Skrofeln, hat dabei etwas starken Leib, und öfters, theils von selbst, theils in Folge leichter antiphlogistischer Abführungsmittel, sogleich starke Durchfälle.

Fünf Monate vor dem Erkranken hatte er mit wenig Unterbrechung Schwämmchen, verlor hierdurch öfters Blut aus Uvula und den Tonsillen, dazwischen eine Blepharoblennorrhoe, die ihm vom sporadischen Scharlach zurückgeblieben.

Er erkrankte am 22sten März mit sehr heftigem Fieber, Schlagen der Carotiden, Zuckungen der Extremitäten, Husten und Erbrechen.

In den ersten Tagen schien das Fieber die Brust zu bedrohen, mit dem vierten Tage aber trat Betäubung ein, Sopor, Sehnenhüpfen, rastloses Umherwerfen im Bette, anhaltendes Kopf-

weh, Ohrenschmerz, erschwertes Schlucken, ohne mehr von dem aphthosen Zustande (der eigentlich vierzehn Tage vor dem Beginn der Krankheit verschwunden) Etwas wahrnehmen zu können, Eweiterung der Pupillen, unvollkommnes Augenschliefsen, Lichtscheue.

Zweimaliges Ansetzen von Blutegeln, kalte Fomentationen, Spanische Fliegensalbe hinter die Ohren, Essig-Klystiere, Calomel und Nitrum, — nach erregten grünen Stühlen, Mixtura antiphlogistica und Aq. oxymuriat. verminderten die Heftigkeit des Fiebersturms, aber die Erscheinungen von Hirndruck blieben. Das Kind lag meist auf dem Rücken blafs da, zum Theil mit halb öffnem Mund mit etwas herunterhängendem Kiefer, sah bläulich um Nase und Mundwinkel aus, die eine Wange hatte einige rothe umschriebene Flecken, in den Gesichtsmuskeln waren zuckende Bewegungen, die Augen waren halboffen, die Zunge trocken und bräunlich roth, die Haut triefend von Schweifs, besonders um Hals und Kopf, die Lichtscheue war verschwunden. — Zu weiteren Blutegeln hatte ich keinen Muth, auch waren die Eltern nicht mehr dazu geneigt, daher das Cauterium, Asaklystiere mit mehr Eierdotter, da ohnediefs die Oeffnung zu reichlich war.

Nach sechs und dreifsig Stunden war der Kopf durch das Cauterium offen, das Kind klagte nur wenig, aber auch der Krankheitszustand war sich noch gleich; erst zwei Tage darauf, am Schlufs des siebenten Tages der Krankheit regulirten sich die Stühle, der bisher sehr spärliche Urin ging häufiger ab und sedimentirte, die Haut transpirirte allgemein bei natürlicher Temperatur, die profusen Kopf- und

Halsschweifse sah man nicht mehr, der Kopf war frei, der Schlaf hatte den soporösen Character verloren, das Erwachen zeugte von mehr Bewufstsein. Mit dem neunten Tage kam wieder ein böses Auge, das indefs verschwunden, mit dem vierzehnten die Genesung, und mit ihr wieder Spuren des früheren aphthösen Zustandes. Die eiternde Stelle des Kopfes heilte um diese Zeit. Das Kind ist seitdem gesund, und verlor auch indefs allmählig die Schwämmchen, blieb aber noch längere Zeit sehr reizbar und geschwächt.

Um den Leser nicht mit weiteren Krankengeschichten zu ermüden, sei nur noch bemerkt, dafs die hydrocephalischen Affectionen, von denen im bezeichneten Grade *jüngere Kinder*, namentlich im Alter von ½ Jahren *bis zum* zurückgelegten zweiten befallen wurden, nicht in diesem Verhältnifs glücklich verlaufen seien.

Entweder nahm die Krankheit einen zu rapiden Verlauf, die Erscheinungen und die Stadien waren zusammengedrängt, die Krankheit schnitt dem Arzt den Weg ab, sie zu bekämpfen, oder sie verlief langsamer, aber so hartnäckig und Kräfte erschöpfend für den Kranken, dafs sie unbekümmert um meine Heilpläne und deren Ausführung zur Höhe und durch sich 2—3 Mal wiederholende Convulsionen zum Tode hineilte.

Von solchen unglücklich verlaufenen Fällen erwähne ich eines pathologisch-anatomischen Moments halber nur den einen, wozu mir die interessanten Bemerkungen Hrn. Dr. *Jahns* *), der bei Sectionen von am hitzigen

*) In der genannten Schrift S. 20.

Wasserkopf Gestorbenen aufser dem zwischen den einzelnen Hirnhäuten angesammelten Wasser die Häute an einzelnen Stellen blasenartig in Hügel erhoben, die Adergeflechte mit Wasserblasen besetzt fand, Veranlassung giebt.

Das ¾jährige Kind des Gastgebers H., das in den ersten vier Monaten seines Lebens an fortdauernden Obstructionen, in der folgenden Zeit aber eben so sehr an Diarrhöen litt, dessen vier Geschwister alle in einem Alter von einem halben Jahre bis fünf viertel Jahren in Folge schweren Zahnens durch Gastromalacie, dazu gekommenen acuten Hydrocephalus und Convulsionen starben, erkrankte am 23. August 1832 an Fieber mit Diarrhöe, Erbrechen, sehr kurzem Athem, grofser Unruhe, Coma vigil, fürchterlichem Schreien, wozu Convulsionen kamen, und war nach 36 Stunden eine Leiche.

Die Section zeigte den Ergufs von einer röthlichen breiartigen Masse, vorzüglich über der linken Hälfte der Gedärme, die bei näherer Untersuchung des Contentum des Magens mit blutiger Lymphe vermischt war; ferner Verwandlung des linken dritten Theiles des Magens in eine Gelatina ähnliche Sülze, — ein Loch in diesem Stück des Magens von der Gröfse eines Groschenstücks. Im Schädel fand man ein blau marmorirtes Pericranium, die Schädelknochen roth wie von Blut gefärbt, die Dura mater mit dem Cranio verwachsen, die venösen Gefäfse, besonders der linken Hirnhälfte strotzend, zwischen den Gehirnhäuten angesammeltes helles Wasser, die Arachnoidea und die Pia mater an einzelnen Stellen, besonders auf der gröfsten Wölbung beider Hirnhälften, blasenartig erhaben, an den schwarzblauen Ader-

geflechten, deren Zellgewebe aufgelockert, kleine Bläschen rechts und links, die beim Oeffnen Wasser ergossen, die Seiten-Ventrikel sehr von Wasser ausgedehnt. —

Unter den Mitteln, auf die ich in den glücklich verlaufenen Fällen dieses *früheren Lebensalters* einen Werth legen mufste, waren es am Schlusse des Irritations- und beim Beginn des Transsudations-Stadium, also nach vorausgeschickten Blutegeln, kalten Fomentationen, Essigclystieren und Calomelpulvern, die Asaclystiere (Gr. x — xv zu einem), das Ung. acre von *Autenrieth* aber an 6 — 12 Stellen linsengrofs zwischen den Haaren auf die Kopfschwarte angedrückt, und so die folgenden Tage täglich ein Mal wiederholt und kalte Begiefsungen mittelst eines grofsen Badeschwamms in einem warmen Laugenbad, so dafs der Wasserstrahl von einem halben Schuh allmählig die Höhe von 2 — 5 Schuhen annimmt.

Oben erwähnte Krankheitsfälle, zusammengestellt mit den früheren, veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen:

1. Dafs Affectio hydrocephalica bei den Kranken No. 1., 2., 3. vorhanden, dafs bei diesen drei Kindern die kritische Metamorphose der Krankheit in dem Zeitraume eingetreten, wo das Reizungs-Stadium im Uebergang in das der Transsudation begriffen wär, dafs die transsudativen Erscheinungen an Ex- und Intensität nicht bis zu dem Grade, wo vollkommne Transsudation und Paralysis hätte eintreten müssen, gestiegen, dafs aber diese Zustände ohne das kräftige Revulsorium höchst wahrscheinlich in geometrischer Progression fortgeschritten und zur Paralyse geführt haben würden, diefs wird — auch ohne

nochmalige Wiederholung der die fraglichen zwei Stadien charakterisirenden wesentlichen Erscheinungen wohl nicht in Zweifel gezogen werden..

2. Im Krankheitsfalle No. 2. und 3. gab sich deutlich ein Connex zwischen der Ausschlags-Krankheit und dem Kopfleiden zu erkennen; denn mit dem Verschwinden des Exanthems, des chronischen aphthösen Zustandes, der scrofulösen Ophthalmie traten Anfangs schleichend, später bei gegebenem Fieber aber in rascher Entwicklung, die Zeichen der Hirn-Affection ein. Wäre die Constitution bei dem Knaben No. 1. energischer und dieselbe Succulenz wie bei den zwei anderen Knaben vorhanden gewesen, so hätte sich ohne Zweifel früher oder später ein ähnlicher exanthematischer Zustand entwickelt. Der Mangel an peripherischer Thätigkeit bedingte hier eine wahrscheinlich schon länger verborgen begonnene Exsudation bei vorhandener Atonie der aushauchenden Gefäfse und Saugadern; daher längere Zeit vorher die unruhigen Nächte, das Umherwerfen im Schlaf, das Schlafen mit halboffenen Augen, das Zahnen mit krampfhaften Erscheinungen, das öftere Hinfallen, die Zeichen der Ermattung.

3. In den drei Fällen, wo das Cauterium mit Erfolg angewendet wurde, dürfte Secretio aucta, entstanden durch aufsergewöhnliche Reaction der Gehirnhäute, der Arachnoidea wie der Pia mater, und damit gegebener gesteigerter Secretion als das Grundleiden der in Rede stehenden Krankheit anzunehmen sein.

Es scheint diefs, den Erfahrungen zufolge, die am häufigsten vorkommende, aus Scrofeln sich hervorbildende Hydrocephalusform zu sein,

von der Hr. Dr. *Jahn* uns eine ganz aus dem Leben gegriffene Schilderung in seinen Versuchen (S. 1, 20, 42) mittheilt, von der wir ferner von Hr. Geh. O. M. R. *Kopp* (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis Bd. 1. S. 191, Bd. 3. S. 276, — dessen Beobachtungen im Gebiet der ausübenden Heilkunde 1821. S. 303) so lehrreiche Beobachtungen, Erfahrungen und praktische Andeutungen besitzen.

In dieser Hydrocephalusform wird auch das Cauterium, besonders in solcher Nähe auf den leidenden Gebilden angebracht, durch seine grofse revulsive Kraft und durch die hierdurch allein noch mögliche Vitalitäts-Erhöhung der exhalirenden Gefäfse und Saugadern der serösen Hirnhäute das Meiste leisten.

Dafs man das Cauterium auch in den übrigen Formen des Hydrocephalus, namentlich auch, wo förmliche Entzündung des Encephalon Statt hat, wo Hirn-Congestionen, wo schwere Zahn-Entwicklung zwischen dem ersten und zweiten Zahnen, wo hitzige Exantheme, selbst wo entzündliche Rückenmarksaffectionen die Hirnwassersucht begründen, im geeigneten Zeitraum nicht unversucht lasse, bedarf wohl keiner Erinnerung; indefs wird es wohl in diesen Formen eine untergeordnete Rolle spielen, und nicht so oft zu dem günstigen Resultate führen, wie in der oben bezeichneten Form.

4. Die Anwendung des Cauteriums fäl in den angeführten, wie in den a. a. Ort erzählten Fällen in die Zeit zwischen dem vierten und achten Tag. Zugegeben auch, dafs es unter solchen Verhältnissen mit der Abgränzung der zwei Stadien (am Ende des irritativen und Anfang des transsudativen) seine Schwierigkeiten hat, so leiteten hier folgende Erschei-

nungen, wie der langsamer gewordene Puls nach vorheriger heftiger Gefäfs-Aufregung, das Kühlwerden der Stirn, das Erblassen der Wangen, höchstens dafs sich noch zu Zeiten rothe Stellen auf denselben zeigten, das Lividwerden um Nase und Mundwinkel, das Zusammenschrekken im Betäubungsschlafe und die halboffenen Augen während desselben, die erweiterten, auf einfallendes Licht sich nicht zusammenziehenden Pupillen u. s. w. als andeutende Winke, dafs das Reizungsstadium in den Hintergrund trete, und die nervöse Periode das Feld einzunehmen strebe.

Es wird in dieser Hydrocephalusform der beginnende Herrschaftswechsel dieser zweierlei Symptomen-Gruppen etwas leichter zu erkennen, auf ihn aber ein um so gröfserer Werth zu legen, und das Auftreten der nervösen Erscheinungen als das Signal für die Anwendung des Revulsorii zu betrachten sein, sofern man annehmen kann, dafs diese Form nicht sowohl das Resultat reiner Entzündung, wie bei mehreren andern derartigen Formen, dafs bei ihr die Entzündung nie das Ursprüngliche, sondern deren Ausbildung etwas Accidentelles, von der Reaction des Blutsystems Herrührendes ist.

5. Das Alter der Kranken, bei denen das Cauterium angewendet wurde, fiel in das zwischen dem 2½—5ten Jahr.

Es ist dieser Umstand kein ganz unwesentlicher: dem vorrückenderen Alter zu hat die Anwendung des Cauteriums wegen der durch zunehmendes Wachsthum und Ausbildung an Festigkeit gewinnenden Schädelknochen durchaus keine Bedenklichkeit; unter 1½ Jahren aber ist seine Application wegen der Zartheit und

des lockeren Gefüges dieser Gebilde nicht rathsam, ohne das Pericranium und das Cranium selbst bei gewisser Laxität der Faser, bei Neigung zu pathischen Secretionen überhaupt und dem dadurch oft gegen Willen und Nothwendigkeit länger fortdauernden Suppurations-Procefs zu gefährden.

Immer eignet sich für dieses *zartere Alter*, meinen Erfahrungen zufolge, die Anwendung der *scharfen Salbe* nach *Authenrieth's* Vorschrift, nur statt 6 auf 12 Stellen, ferner das Einpudern der frisch pulverisirten Seidelbastrinde hinter den Ohren, und damit dasselbe, weil es zu gern abfällt, und man in der Zeit, wo man Wirkung haben könnte, keine hat, auch gehörig hängen bleibe, so wurden diese Orte immer vorher mit der fettig gemachten Fingerspitze (was mit einem Talglicht schon geschehen kann) eingerieben.

Die unvollständige Wirkung dieses Streupulvers, das, wenn es gleich frisch bereitet, durchs Alter seine Schärfe verloren haben kann, wird vollständig durch den Zusatz des 4—6ten Theils von feingepulvertem Sublimat.

6. Dem Cauterium wurde bisher erst dann von mir das Recht zu seiner Anwendung eingeräumt, nachdem die Unmacht und Nutzlosigkeit der kalten Fomentationen sich bekundet. Im Fall No. 2. wurden kühle, zuletzt kalte Begiefsungen im warmen Bade ohne Rücksicht auf das bereits applicirte Cauterium, jedoch mit Umgehung dieser Stelle und unbeschadet der Wirkung desselben, zugleich vorgenommen. Durch das Cauterium wird überhaupt den kalten Fomentationen nichts von ihrem Werthe benommen; es setzt je nach obwaltenden Verhältnissen sogar diese, längere oder kürzere

Zeit angewendet, zu seiner günstigen Wirkung voraus, tritt aber im gegebenen Zeitraume als heroisches Mittel auf, wenn jene nichts mehr vermögen.

Diese Bemerkung widerstreitet nicht der Erfahrung, dafs von kalten Fomentationen hauptsächlich nur dann Nutzen zu erwarten ist, wenn reine eigentliche Encephalitis der Kinder mit heftigem anhaltendem Fieber, hartem Pulse, erhöhter Körperwärme, brennender Hitze des Kopfes, glühendem Durst, Angst, glänzenden, rothen Augen mit verengter Pupille u. s. w. vorhanden ist, — wenn der Hydrocephalus als versteckte Krankheit vorangegangen, ein entzündliches Fieber nach sich gezogen, und Reste von entzündlicher Reizung noch zu bekämpfen sind, — wenn Scarlatina und das sie begleitende Fieber mit Hydrocephalus complicirt, kurz, wo sich der aufgeregteste Zustand des Gefäfssystems und der regelloseste Säfteandrang gegen das Gehirn zu erkennen giebt.

Man wird gegentheils aber auch zugeben, dafs von ihnen nicht nur nicht mehr ein Vortheil, sondern eher Nachtheil zu erwarten ist, wenn sie im Stadio depressionis, wo das Gesicht bleich, die Wangen kühl sind, noch vollzogen werden. Ist dieser Zustand vorhanden, dann ist für das nun anzuwendende Cauterium der rechte Zeitpunct da, dann läfst sich Grofses durch seine Revulsion erwarten, und auf mögliche Resorption von bereits geschehenen Ausschwitzungen hoffen.

7. Das Cauterium hat Vorzüge vor dem Vesicans auf dem abgeschornen Kopf oder im Nacken, weil man eine an Umfang geringere Eiterungsfläche nöthig hat, schon dadurch dem Kinde — (und gewissermassen auch den Eltern)

— weniger Schmerz verursacht wird, die Eiterung meist von selbst fortdauert, man nur selten eines Incitaments bedarf, und doch eine durchgreifende Wirkung erzielt, während eine so grofse Eiterungsfläche auf dem ganzen Nacken oder dem Kopf sehr stark schmerzt, consensuelle Reizung der Urinwerkzeuge, — da mit Eiterungsmitteln nachgeholfen werden mufs, wenn die Unterhaltung der Eiterung beabsichtigt wird, — erzeugt und das besonders die Eltern schreckende Abscheeren des Kopfes immerhin voraussetzt, während beim Cauterium dies nur eines Thalers grofs zu geschehen braucht.

8. Die Art das Cauterium zu appliciren und zu behandeln ist, wenngleich in der angeführten Mittheilung schon angegeben, kürzlich folgende: Eines grofsen Thalers grofs wird auf dem Scheitel das Haar weggenommen, auf eine leinene Compresse von der Gröfse eines 4—8 Groschenstücks die Salbe (aus Ung. acris dr. unam, Tartar. emet. Ung. Canthar. ana dr. sem. bestehend) zwei Messerrücken dick aufgetragen und mittelst einer gröfsern Compresse und eines Häubchens oder einer Kopfbinde befestigt. Nach ungefähr 6 Stunden ist die Epidermis gehoben, bei diesem Nachsehen wird etwas neue Salbe auf die alte aufgetragen, nach 6 bis zwölf Stunden ist Fluctuation unter der Oberhaut, beim Oeffnen dieser Lymphe; man verbindet alle zwölf Stunden mit Ung. basilic., Empl. de minio ana und hat nach 24—36 Stunden eine Eiterungsfläche von der gewünschten Gröfse. Ist die Eiterung nicht stark genug, so wird in der ersten Zeit auf die mit milder Salbe bestrichene Com-

presse nur ein dünner Ueberzug von scharfer Salbe gemacht u. s. fort*).

Ist nun im Vorstehenden *dem Cauterium seine Indication in Beziehung auf die Form der Krankheit*, *auf das Lebensalter des Kranken*, *auf die Zeit und auf den Ort gestellt*, so sei schliefslich noch

9. hinzugefügt, dafs ich bei dieser Krankheit das Calomel immer mit Nitrum nach Dr. *Burdach's* Weise (Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXI. St. 3. S. 86) gebe, im weiteren Verlauf bei verringerter Gabe des Nitrums, Digital. und Zinkblumen beisetze, hierdurch sehr bald kräftige Wirkung auf den Darmkanal erreiche, ohne Leibweh reichlich erfolgende, das Calomel charakterisirende Stühle erhalte, ohne Calomel lange und in gröfseren Dosen reichen zu müssen.

Ein jähriges Kind z. B. erhält: Rec. Calom. gr. β., Magn. alb. gr. ij., Nitr. gr. i — ij. Alle 1 — 2 Stunden — die Dosis des Salpeters vermehre ich mit der Zahl der Jahre des Kindes, jedoch steige ich bei Kindern nie über vier Grane, so dafs also ein 6 — 8 jähriges Kind auch nicht mehr als ein 4 jähriges — nämlich 4 Grane — erhält.

Nach mehrjähriger Prüfung dieser Verbindung in sthenischen Krankheiten, besonders bei Kindern und namentlich auch bei acuten Exanthemen, habe ich mich vom wahren Werthe derselben überzeugt, sie deshalb liebgewonnen, verordne sie täglich und pflichte deshalb ganz dem Lobe bei, das ihr Hr. Dr. *Burdach* giebt.

*) Man vergl. in Beziehung auf No. 7. und 8. Med. Corresp. Bl. d. W. ä. Vereins. S. 244. *Froriep's* Notizen 1835. Jan. S. 140.

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.
(Briefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)

Wien, d. 14. April 1840.

Die ersten Tage des *Juli* 1839 abgerechnet, welche trübe und regnicht waren, zeichnete sich der Wärmemonat durch anhaltende Hitze bei meist heitrem Himmel aus. Der höchste Barometer-Stand war am 23sten 27,6.. P. M., der niedrigste am 1sten 27,299 P. M., das Medium 27,516; der gröſste Thermometer-Stand fiel auf den 2ten + 27,3° R., der niedrigste auf den 3ten + 7,4° R. und das Medium war + 17,56° R.; die herrschenden Winde waren NW. und W. Unter dem Einflusse dieser schwülen Tage erreichte der gastrisch-adynamische Charakter seine Reife und Zeitigung, und übte auf alle entzündliche Krankheiten eine entschiedene Herrschaft aus. Typhus abdominalis kam häufig vor, colliquative Diarrhöe entwickelte sich nicht selten während seines Verlaufes, die Entzündungen hatten nie einen phlegmonösen, sondern entweder erysipelatösen oder catarrhösen und rheumatischen Charakter, neigten sehr zu Metastasen und vertrugen nicht die Aderlässe. Neben den Abdominal-Ty-

phen als den Hauptformen des herrschenden Genius kamen jedoch auch intermittirende Fieber, besonders tertianae öfters vor, die ziemlich gutartig und leicht zu behandeln waren. Unter den entzündlichen Krankheitsformen ragten die Reizungen des Gehirns und seiner Häute auffallend hervor, — unter 196 ambulatorisch behandelten Kindern 38 Gehirn- und Rückenmarks-Affektionen entzündlicher Art — sie verliefen meist sehr akut mit heftigen Convulsionen und consensuellem galligtem Erbrechen. Nächst diesen war Hepatitis und Splenitis häufig, Pneumonieen meist im Gefolge von Typhus und bei Kindern von Masern. — Im allgemeinen Krankenhause sind im Laufe dieses Monates mehrere Fälle von Bleikolik vorgekommen, darunter einige von sehr heftigem Grade, auch mehrere Cholerafälle sind beobachtet worden — Cholera neonatorum waren zwei im Ambulatorio, beide sind genesen. Unter den Exanthemen bemerkte man die Abnahme des Scharlachs und Zunahme der Masern und Varicellen, Variolae dagegen wurden selten, ebenso Phlebitis uterina. — Unter den chronischen Krankheiten bemerkte man ein öfteres Vorkommen des Scorbuts als Werlhofische Flecken, Hydrops und Phthisis behaupteten jedoch wie gewöhnlich den obersten Platz. Im Juli sind in Wien 1469 Menschen gestorben, darunter 596 Kinder unter 1 Jahr.

Unbeständiger war die Witterung des *August's*, und die letzten Tage desselben zeichneten sich durch kühle Morgen und Abende auffallend aus. Der höchste Barometer-Stand war am 12ten 27,615 P. M., der tiefste am 27sten 27,289 P. M. Das Medium war 27,505 P. M. Der höchste Thermometerstand gehörte dem 4ten, + 23,1° R., der niedrigste dem 25sten, + 7,5° R.; das Medium war + 14,54° R.; die herrschenden Winde waren wie im vorigen Monat W. und NW., der ganz heitern Tage gab es nur 3, während 16 mit Wolken und die übrigen trübe und regnicht waren. — Der gastrisch-adynamische Charakter blieb in diesem Monate stationär und ziemlich auf gleicher Höhe wie im Juli, nur bemerkte man die Entwickelung der im Juli bereits zum Vorschein gekommenen intermittirenden Krankheitsformen, die noch mit einem biliösen complicirt auftraten. Der Abdominal-Typhus kam noch immer häufig vor, doch seltener als primäre Krankheit, sondern vielmehr in Folge einer längere Zeit vorhergegangenen biliösen Diarrhöe, und eines andern gastri-

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.

(Briefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)

Wien, d. 14. April 1840.

Die ersten Tage des *Juli* 1839 abgerechnet, welche trübe und regnicht waren, zeichnete sich der Wärmemonat durch anhaltende Hitze bei meist heitrem Himmel aus. Der höchste Barometer-Stand war am 23sten 27,[illegible] P. M., der niedrigste am 1sten 27,299 P. M., das Medium 27,516; der gröfste Thermometer-Stand fiel auf den [illegible] + 27,3° R., der niedrigste auf den 3ten + 7,4° R. und das Medium war + 17,56° R.; die herrschenden Winde waren NW. und W. Unter dem Einflusse dieser schwülen Tage erreichte der gastrisch-adynamische Charakter seine Reife und Zeitigung, und übte auf alle entzündliche Krankheiten eine entschiedene Herrschaft aus. Typhus abdominalis kam häufig vor, colliquative Diarrhoe entwickelte sich nicht selten während seines Verlaufs, die Entzündungen hatten nie einen phlegmonösen, sondern entweder erysipelatösen oder catarrhösen und rheumatischen Charakter, neigten sehr zu Metastasen und vertrugen nicht die Aderlässe. Neben den Abdominal-Ty-

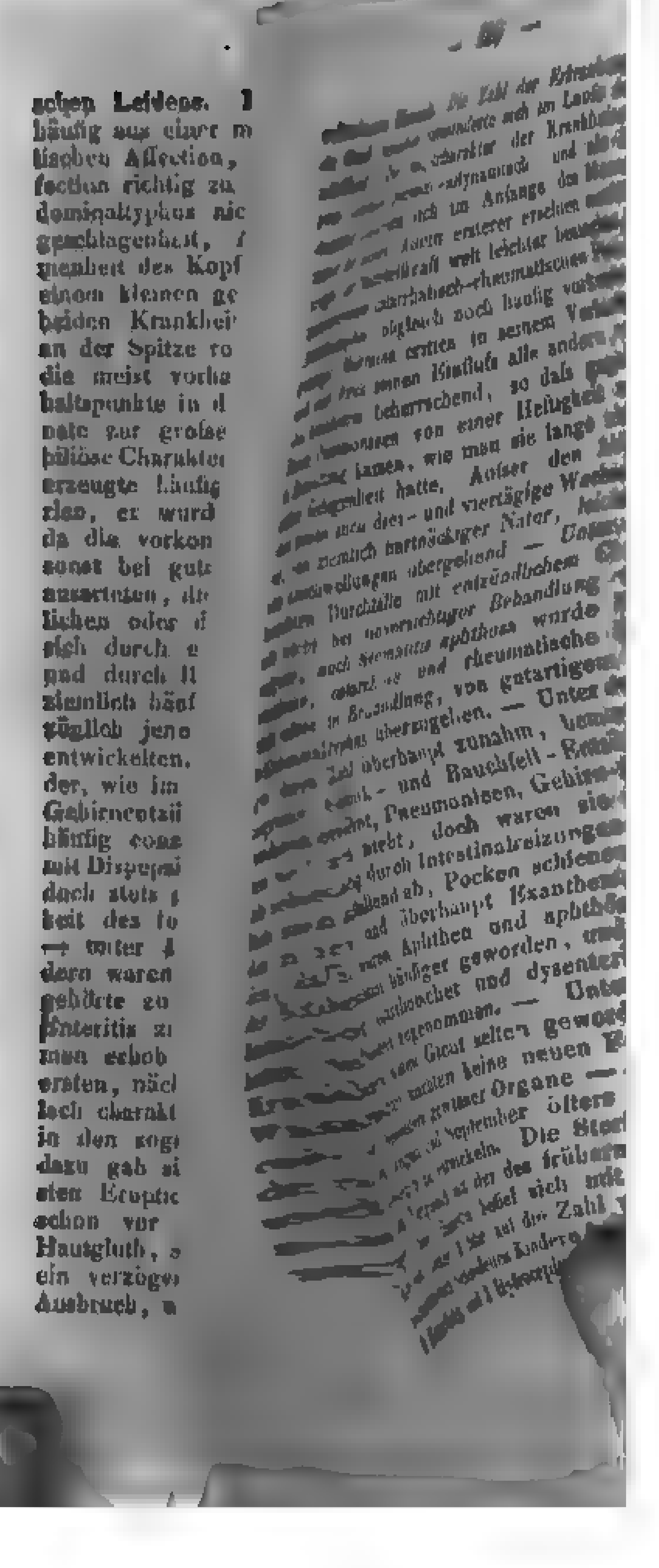
phen als den Hauptformen des herrschenden Genius kamen jedoch auch intermittirende Fieber, besonders tertianae öfters vor, die ziemlich gutartig und leicht zu behandeln waren. Unter den entzündlichen Krankheitsformen ragten die Reizungen des Gehirns und seiner Häute auffallend hervor, — unter 196 ambulatorisch behandelten Kindern 38 Gehirn- und Rückenmarks-Affektionen entzündlicher Art — sie verliefen meist sehr akut mit heftigen Convulsionen und consensuellem galligtem Erbrechen. Nächst diesen war Hepatitis und Splenitis häufig, Pneumonieen meist im Gefolge von Typhus und bei Kindern von Masern. — Im allgemeinen Krankenhause sind im Laufe dieses Monates mehrere Fälle von Bleikolik vorgekommen, darunter einige von sehr heftigem Grade, auch mehrere Cholerafälle sind beobachtet worden — Cholera neonatorum waren zwei im Ambulatorio, beide sind genesen. Unter den Exanthemen bemerkte man die Abnahme des Scharlachs und Zunahme der Masern und Varicellen, Variolae dagegen wurden selten. ebenso Phlebitis uterina. — Unter den chronischen Krankheiten bemerkte man ein öfteres Vorkommen des [illegible] als Werlhofische Flecken, Hydrops und Phthisis [illegible] jedoch wie gewöhnlich den obersten Platz. Im [illegible] sind in Wien 1469 Menschen gestorben, darunter [illegible] Kinder unter 1 Jahr.

Unbeständiger war die Witterung im August, und die letzten Tage desselben zeichneten sich durch [illegible] Morgen und Abende auffallend aus. Der [illegible] Barometer-Stand war am 12ten 27,415 P. M., der [illegible] am 27sten 27,289 P. M. Das Medium war [illegible] P. M. Der höchste Thermometerstand gehörte dem [illegible] + [illegible] R., der niedrigste dem 25sten, + 7,5° R. [illegible] + 14,54° R.; die herrschenden Winde waren [illegible] Monat W. und NW., der [illegible] Tage [illegible] während 16 mit Wolken und die übrigen [illegible] nicht waren. — Der gastrisch-[illegible] blieb in diesem Monate [illegible] gleicher Höhe wie im Juli, nur [illegible] lung der im Juli bereits [illegible] intermittirenden Krankheitsformen [illegible] biliösen complicirt auftraten. Der [illegible] noch immer häufig vor, [illegible] heit, sondern vielmehr in Folge [illegible] hergegangenen biliösen Diarrhöe, [illegible]

schen Leidens. Bei Kindern entwickelte sich derselbe häufig aus einer mehr oder weniger heftigen hydrocephalischen Affection, und es war um so schwerer diese Affection richtig zu beurtheilen, da Hydrocephalus mit Abdominaltyphus nicht selten in Verbindung vorkam. Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, Morosität, Eingenommenheit des Kopfes, Unruhe und Zusammenfahren, nebst einem kleinen gereizten Pulse, sind Erscheinungen, die beiden Krankheiten im Anfange gemein sind. Nur die an der Spitze rothe hinten gastrisch belegte Zunge und die meist vorhandene Diarrhöe konnten einem zum Anhaltspunkte in der Diagnose dienen. Der in diesem Monate zur grösseren Entwickelung gekommene gastrisch-biliöse Charakter, dem Spätsommer zum Theil angehörend, erzeugte häufige Wechselfieber, Diarrhöen und Dysenterien; er wurde entschieden vom stationären beherrscht, da die vorkommenden Durchfälle weit leichter, als dies sonst bei gutartigen annuellen Epidemien der Fall ist, [illegible], dieselben mehr den typhösen als den entzündlichen oder dyspeptischen Charakter an sich trugen, der sich durch einen eigenen Languor, durch [illegible] Zunge und durch Iliacal-Schmerzen kund gab. Ruhren waren ziemlich häufig, meist cruente und sehr hartnäckig, vorzüglich jene, die sich im Gefolge anomaler [illegible] entwickelten. Unter den Entzündungen behaupteten wieder, wie im vorigen Monate, Reizungen des Gehirns und Gehirnentzündungen den obersten Platz. Sie waren [illegible] häufig consensuell vom typhösen Fieber bedingt, [illegible] mit Dyspepsie, mit Gastro-enteritis complicirt, mussten jedoch stets gewürdigt und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des leidenden Organs auch lokal behandelt werden. — Unter 436 im Ambulatorio behandelten Kranken [illegible] waren 29 Krankheitsformen dieser Art. Pneumonie gehörte zu den selteneren Erscheinungen, Hepatitis und [illegible] zu den minder seltenen. Unter den Exanthemen erhob sich der Scharlach wieder zu dem Range des ersten, nächst ihm beobachtete man Masern. Den Scharlach charakterisirte der so leichte und häufige Uebergang in den sogenannten nervösen Charakter. Die Neigung dazu gab sich in den meisten Fällen schon bei der ersten Eruption des Ausschlags zu erkennen, nicht selten schon vor dem Ausbruche. Eine beissende, trockene Hautgluth, starke Entwicklung des animalischen Geruchs, ein verzögerter, manchmal aber auch ein sehr rascher Ausbruch, worauf die Eruptionsbeschwerden, Hitze, Angst

und Fieber nicht nachlassen, sondern immerfort zunehmen, eine rothe geschwollene glatte sehr trockne Zunge, nebst einem bedeutenden Languor, im Blick und in allen Muskelbewegungen sich kund gebend, waren die Haupterscheinungen dieses nervösen Charakters. Die vorzüglichste Ursache dieser Erscheinungen schien in dem gleichzeitigen Ergriffenseyn der Intestinal-Schleimhaut zu liegen, da alle Fälle, welche secirt wurden, eigenthümliche Geschwürsbildung auf der Darmschleimhaut zeigten, nachdem das befallene Kind lange an dysenterischen Durchfällen gelitten hatte Es schien ein Gemisch von dysenterisch typhösem Geschwür auf der entarteten Schleimhaut zu seyn, deren Verhütung nur selten möglich war, deren Heilung langsam und oft gar nicht erfolgte. Häufig setzte die Natur durch metastatische Drüsengeschwülste dem innern Ulcerationsprocesse Grenzen, diese waren daher unter den mifslichen Folgekrankheiten des Scharlachs noch immer die am wenigsten furchtbaren. Die gewöhnlichste Form des Exanthems war der Scharlachfriesel. — Masern kamen weit seltener als der Scharlach vor, nur in ganz vernachlässigten und mifshandelten Fällen gesellten sich Pneumonieen dazu, deren Ausgang in tuberkulöse Infiltration nicht ungewöhnlich war. — Die chronischen Formen, welche in diesem Monate vorherrschten, waren Scorbut, Polycholie, Blutbrechen, Schwindel, Herzbeschwerden und Kopfcongestionen. Die Mortalität gestaltete sich ziemlich günstig, da, wie bekannt, bei uns den meisten Einflufs auf dieselbe der Zustand der Phthisiker, welche sich in diesem Monat leidlich befanden, hat. Es starben nämlich im Allem 1261, darunter 517 Kinder unter 1 Jahr.

Seit vielen Jahren war der *September* nicht so allgemein befriedigend, wie in diesem Jahre, und den Beinamen des kleinen Mai konnte man ihm dies Mal mit vollem Rechte geben. Die ersten trüben und regnichten Tage abgerechnet, war die Witterung bis den 25sten fortwährend milde und angenehm, wo dann plötzlich die Temperatur auf + 5° R. herabsank. Der höchste Barometer Stand war am 9ten 27,771 P. M., der niedrigste am 1sten 27,135 P. M., das Medium 27,430; der höchste Thermometer-Stand war am 11ten + 22,5° R., der niedrigste am 25sten + 5,3° R., das Medium + 13,48° R.; herrschende Winde waren W. u. N. W. und 9 Tage hatten wir das bei uns seltene Phänomen eines ganz reinen



schen Leidens. I
häufig aus einer m
lischen Affection,
fection richtig zu
dominaltyphus nic
geschlagenheit, f
genheit des Kopf
einen kleinen ge
beiden Krankhei
an der Spitze ro
die meist vorha
haltspunkte in d
nate zur grosse
biliöse Charakter
erzeugte häufig
rien, er wurd
da die vorkon
sonst bei gut
ausarteten, di
lichen oder d
sich durch e
und durch H
ziemlich häuf
züglich jene
entwickelten.
der, wie im
Gehirnentzü
häufig cons
mit Dyspepsi
doch stets g
keit des Io
— unter A
dern waren
gehörte zu
Enteritis zu
man schob
ersten, näc
lich charakt
in den sog
dazu gab si
sten Eruptio
schon vor
Hautgluth, s
ein verzöger
Ausbruch, u

ber war bis zum 21sten durch eine *fast*
angenehme Witterung ausgezeichnet, die
stieg sogar in den Mittagsstunden manchmal
, während am Morgen 0° R. war, plötzlich
nperatur am 21sten auf — 1° R. Der höch-
er-Stand war am 28sten 27,726 P. M., der
.en 27,428 P. M., das Medium betrug 27,572
höchste Thermometerstand war + 20° R. am
niedrigste — 1,8° R. am 29sten, die mittlere
war + 9,56° R.; NW. war vorherrschend;
wolkenlosen Himmel hatten wir sieben Mal.
n blieb zwar der gastrisch-adynamische Cha-
.ionär, doch nahm seine Intensität bedeutend
egen Ende des Monats gewann sogar der ent-
catarrhöse die Oberhand. Die im Lauf des Mo-
ommenden Abdominaltyphen verliefen in der Be-
ungünstig, dafs sie häufig mit Congestionen nach
t verbunden waren, gern Hautentzündungen mit
zur Ulceration, Furunculose und Parotiden zur
atten. Wechselfieber waren nicht nur häufig und
.ig in Tertianform, sondern es kamen auch im
hitziger Krankheiten oft Frostanfälle vor, ohne
ie Intermittens sich entwickelte, und ohne dafs ein
ations-Procefs demselben zu Grunde lag. Catar-
heumatische Fieber kamen besonders in den letz-
uben und durch vorübergehenden Schnee ausge-
ten Tagen vor, in welcher Zeit auch die bisher
beobachteten Ruhren sowohl in Wien als in der
ung überhand nahmen. Die unter den Entzündun-
n häufigsten vorkommenden Pneumonieen — unter
.bulatorisch behandelten Kindern 21 Pneumonieen,
rocephali, 10 Enteritides — machten selten solen-
sen, welche überhaupt bei den meisten Entzün-
fehlten, sondern neigten sehr zu Hepatisation;
'drocephalus bei Kindern und die Gelenkentzün-
bei Erwachsenen gingen gern in Ausschwitzung
nd wo auch bei den Entzündungen, namentlich den
lten vorkommenden Anginen, dergleichen Ausgänge
rfolgten, war doch der Verlauf meist schleppend
:ht selten zum nervösen Charakter hinneigend. —
en Hautausschlägen waren Scharlach, Blattern und
f selten, ersterer in seinem Verlaufe tückisch, zu
sie hinneigend, schien jedoch an Contagiosität
zu haben; Blattern kamen in einzelnen Fäl-
Nichtgeimpften vor, und tödteten schnell unter

wolkenlosen Himmels. Die Zahl der Erkrankungen und der Grad derselben verminderte sich im Laufe desselben auffallend. Der Hauptcharakter der Krankheiten blieb zwar constant gastrisch-adynamisch, und als Lateralcharakter behauptete sich im Anfange des Monats noch immer der biliöse. Allein ersterer erschien merklich gutartiger, der Naturheilkraft weit leichter besiegbar, letzterer machte einem catarrhalisch-rheumatischen Platz. — Der Abdominaltyphus, obgleich noch häufig vorkommend, war gutartiger, Molimina critica in seinem Verlaufe äufsernd, und nicht durch seinen Einflufs alle andern vorkommenden Krankheiten beherrschend, so dafs gegen Ende des Monats Pneumonieen von einer Heftigkeit und Reinheit in Behandlung kamen, wie man sie lange nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Aufser den Abdominal-Typhen kamen auch drei- und viertägige Wechselfieber häufig vor, von ziemlich hartnäckiger Natur, leicht in hydropische Anschwellungen übergehend. — Unter den Kindern herrschten Durchfälle mit entzündlichem Charakter, der sich leicht bei unvorsichtiger Behandlung zur Enteritis steigerte, auch Stomatitis aphthosa wurde öfter gesehen. Gastrische, catarrhöse und rheumatische Fieber kamen nicht selten in Behandlung, von gutartigem Verlaufe ohne in Abdominaltyphus überzugehen. — Unter den Entzündungen, deren Zahl überhaupt zunahm, bemerkte man vorzugsweise Gelenk- und Bauchfell-Entzündungen, auch wie bereits erwähnt, Pneumonieen, Gehirn-Affectionen fehlten wohl auch nicht, doch waren sie mehr consensuell als selbstständig durch Intestinalreizungen bedingt. Scharlach nahm auffallend ab, Pocken schienen ganz verschwunden zu seyn, und überhaupt Exantheme selten zu werden; dafür waren Aphthen und aphthöse Bildungen auf der Schleimhaut häufiger geworden, und die Neigung zur Entstehung diarrhoischer und dysenterischer Geschwüre hatte auffallend zugenommen. — Unter den chronischen Krankheiten waren Gicht selten geworden, Lungen- und Wassersuchten machten keine neuen Fortschritte, Tuberculose, besonders gewisser Organe — Hirntuberkeln wurden im August und September öfters gefunden — schien sich häufiger zu entwickeln. Die Sterblichkeit dieses Monats im Vergleich mit der des frühern war bedeutend geringer, und dieselbe belief sich mit Einschlufs von 416 Kindern unter 1 Jahr auf die Zahl von 1149, unter 134 ambulatorisch behandelten Kindern kamen 12 Pneumonieen, 8 Enteritides und 5 Hydrocephali vor.

Der *October* war bis zum 21sten durch eine fast gleichförmige angenehme Witterung ausgezeichnet, die Temperatur stieg sogar in den Mittagsstunden manchmal auf + 20° R., während am Morgen 0° R. war, plötzlich sank die Temperatur am 21sten auf — 1° R. Der höchste Barometer-Stand war am 28sten 27,726 P. M., der tiefste am 5ten 27,428 P. M., das Medium betrug 27,572 P. M.; der höchste Thermometerstand war + 20° R. am 7ten, der niedrigste — 1,8° R. am 29sten, die mittlere Temperatur war + 9,56° R.; NW. war vorherrschend; einen ganz wolkenlosen Himmel hatten wir sieben Mal. Im Ganzen blieb zwar der gastrisch-adynamische Charakter stationär, doch nahm seine Intensität bedeutend ab, und gegen Ende des Monats gewann sogar der entzündlich-catarrhöse die Oberhand. Die im Lauf des Monats vorkommenden Abdominaltyphen verliefen in der Beziehung ungünstig, daſs sie häufig mit Congestionen nach der Brust verbunden waren, gern Hautentzündungen mit Neigung zur Ulceration, Furunculose und Parotiden zur Folge hatten. Wechselfieber waren nicht nur häufig und hartnäckig in Tertianform, sondern es kamen auch im Verlaufe hitziger Krankheiten oft Frostanfälle vor, ohne daſs eine Intermittens sich entwickelte, und ohne daſs ein Suppurations-Proceſs demselben zu Grunde lag. Catarrhös-rheumatische Fieber kamen besonders in den letzten rauhen und durch vorübergehenden Schnee ausgezeichneten Tagen vor, in welcher Zeit auch die bisher selten beobachteten Ruhren sowohl in Wien als in der Umgebung überhand nahmen. Die unter den Entzündungen am häufigsten vorkommenden Pneumonieen — unter 158 ambulatorisch behandelten Kindern 21 Pneumonieen, 15 Hydrocephali, 10 Enteritides — machten selten solenne Crisen, welche überhaupt bei den meisten Entzündungen fehlten, sondern neigten sehr zu Hepatisation; der Hydrocephalus bei Kindern und die Gelenkentzündungen bei Erwachsenen gingen gern in Ausschwitzung über, und wo auch bei den Entzündungen, namentlich den nicht selten vorkommenden Anginen, dergleichen Ausgänge nicht erfolgten, war doch der Verlauf meist schleppend und nicht selten zum nervösen Charakter hinneigend. — Unter den Hautausschlägen waren Scharlach, Blattern und Rothlauf selten, ersterer in seinem Verlaufe tückisch, zu Dysenterie hinneigend, schien jedoch an Contagiosität verloren zu haben; Blattern kamen in einzelnen Fällen bei Nichtgeimpften vor, und tödteten schnell unter

Croup-Anfällen, wo die Section in den Luftwegen zahlreiche Blattern als vorhanden erwies; der Rothlauf war selten, aber zu Uebersetzungen mehr als je geneigt. Häufig kamen Varicellen, und in einigen Stadtbezirken Masern sogar als epidemisch vor, beide verliefen als äuſserst milde. Unter den chronischen Ausschlägen kam trockene Krätze wieder sehr häufig vor. Auffallend war die groſse Neigung zu Aphthen und Ptyalismus sowohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen in Folge des Gebrauchs von Mercurialien auf die vorsichtigste Weise angewendet; auffallend die geringe Reizverträglichkeit der Gedärme gegen Purgirmittel, welche sehr leicht bei der groſsen Neigung zu Diarrhöen und Ruhren diese zur Folge hatten. Unter den chronischen Krankheiten waren Wassersuchten und Lungensuchten gewöhnlichermaſsen am häufigsten, Krebs und Karbunkel schienen jedoch im Laufe dieses Monates häufiger als sonst vorzukommen. Puerperalfieber verliefen ziemlich gutartig und waren selten, desto öfter erkrankten Neugeborne. Die gewöhnlichste Erkrankung waren Aphthen, welche überhaupt in diesem Monate sowohl epidemisch als epizootisch herrschten, da das Maulweh unter den Kühen sehr häufig vorkam. Im Ganzen sind im October 1198 gestorben, darunter Kinder unter 1 Jahr 384.

Die Witterung im Monat *November* war unfreundlich und naſskalt. Wir hatten entweder dichte und lange andauernde Nebel und Regen, selten Sonnenschein, drei Mal fiel Schnee, der aber sogleich wieder zerfloſs. Der höchste Barometerstand war am 18ten 27,723 P. M., der niedrigste am 27sten 27,085 P. M., das Medium 27,417 P. M.; der höchste Thermometerstand war + 10,8° R. am 1ten, der tiefste am 24sten 0,2° R., das Medium + 5,13° R. Kein einziger Tag war ganz heiter, dafür 17 in Nebel gehüllt; am 10ten hatten wir heftigen SO.-Sturm, herrschend waren W., NW. u. SO.; am 12ten nach Mitternacht wurde am südwestlichen Horizonte Wetterleuchten beobachtet. Dem stationären, unter dem Einflusse der Witterung wachsenden gastrisch-adynamischen Charakter hatten wir im Laufe dieses Monats wieder viele gastrische Fieber und Abdominal-Typhen zuzuschreiben, die Typhen verliefen in der Regel schleppend, mit Congestionen zur Brust, die oft so heftig auftraten, daſs man versucht war, die Krankheit für Pneumonie zu halten; Venaesectionen schadeten in solchen Fällen positiv, eine exspectative Be-

thode dagegen negativ, es mußte, da die Naturheilkraft darnieder lag, oft nachgeholfen werden. Schröpfköpfe auf den Rücken, Blutegel an die von der Congestion unmittelbar bedrohte Gegend der Lungen, Ipecac. mit Salmiak, Aq. Chlorinae besonders zur Beschwichtigung des Blutsystems thaten herrliche Dienste. Intermittirende Fieber waren seltener, desto häufiger gastrische und gastrisch-biliöse Fieber mit Diarrhöen, die oft sehr hartnäckig waren. Auch Dysenterien sind häufig vorgekommen, und erforderten trotz des adynamischen Genius stete Rücksicht auf die entzündliche und irritative Natur derselben. Daher unter den Adstringentibus Alaun in Decocto Salep das Beste schien, auch örtliche Blutentleerungen wurden mit dem besten Erfolge gemacht. Die vorkommenden Catarrhalfieber hatten alle einen nervösen Anstrich, solenne Crisen entschieden sie selten, rheumatische Fieber mit Gelenkschmerzen waren ziemlich selten, häufiger waren fieberlose Rheumatismen, namentlich rheumatische Zufälle der Zähne und der Ohren. Fehlte es auch an rein intermittirenden Krankheitsformen, so war um so häufiger bei den catarrhösen und rheumatischen Leiden ein unregelmäßiger Wechsel zwischen Intermission und Remission und eine große Neigung zu Recidiven vorhanden. — Unter den Entzündungen beobachtete man Anginen, Bronchialleiden ziemlich häufig, Entzündungen der Lungen, des Rippen- und Bauchfells waren nicht selten, und oft von solchem Grade, daß mehrere Aderlässe angestellt werden mußten. Der Erfolg solch strenger Antiphlogose war jedoch weit unsicherer als sonst. — Unter 131 ambulatorisch behandelten kranken Kindern kamen mir 18 Lungenentzündungen, 9 Gehirnentzündungen und 4 Entero-Peritonitides vor. — Die im Verlaufe des Abdominal-Typhus vorkommenden Affectionen der Schleimhäute des Respirations-Apparates wurden am häufigsten in der zweiten Hälfte des Monats beobachtet, und es war auffallend, wie nun die früher vorherrschende Erkrankung der Intestinal-Schleimhaut nun ganz von diesem mehr catarrhösen und congestiven Zustande in den Hintergrund gedrängt wurde. Gleichzeitig mit der Neigung zu pneumonischen Zufällen bemerkte man auch stärkere Congestionen gegen das Gehirn, und in Folge dessen heftige Delirien. Unter den Exanthemen nahmen in diesem Monate die Blattern wieder den ersten Platz ein, auch die Variolois war häufig bei Geimpften und nicht gutartig. Im Ganzen sind seit Juni 1838 im allgemeinen

Krankenhause 1090 an Variolae und Variolois behandelt worden, wovon 110 gestorben sind, mit Einschlufs von 60 Wöchnerinnen, welche für dieses Exanthem den schlechtesten Boden darbieten. Nebst der Variola kam auch der Scharlach häufig vor, weniger mit Neigung zu Hydrops als zu Diarrhöen und Dysenterien, welche oft im Desquamations-Stadio auftraten und tödteten, ohngeachtet die Krankheit bisher gut verlaufen war. Ueberhaupt waren die beiden letzteren Krankheiten in diesem Monate den Kindern sehr gefährlich, und sowohl chronische (Crusta lactea, Tinea) als auch acute Ausschläge tödteten sie durch den Hinzutritt einer Dysenterie. — Unter den Cachexieen waren Tuberkeln in allen Formen bei weitem am zahlreichsten. Wassersucht erschien öfters in Folge vorausgegangener Wechselfieber. — Phlebitis uterina war seltener als sonst, und örtliche Uebel, besonders Geschwüre, zeigten grofse Neigung zur Gangraenescenz. Es sind im Laufe dieses Monats 1193 Personen gestorben, darunter 441 Kinder.

Die Witterung im *December* war ungewöhnlich naſskalt, trübe und neblig, der höchste Barometerstand gehörte dem 6ten 27,821, der niedrigste den 10ten 26,943 P. M., das Medium 27,438; der höchste Thermometerstand war am 28sten + 10,2° R., der niedrigste am 18ten — 8,3° R., das Medium war + 1,09° R.; 26 Tage im Monate hatten wir Nebel, nur 5 Tage heitern Himmel mit Wolken; herrschende Winde waren SO., W., NW. Der gastrisch-adynamische Charakter blieb nicht nur stationär, sondern gewann wieder bedeutend an Ausdehnung, nebenbei beobachtete man einen catarrhalisch-rheumatischen, vom stationären jedoch ganz beherrschten Lateral-Charakter. Ganz auſsergewöhnlich war es, daſs die chronisch Kranke exacerbirten, und die Mortalität vermehrten. Kritische Reactionen, rascher Verlauf der Krankheit war eine Seltenheit. Die typhösen Fieber waren nicht rein, sondern gastrisch-catarrhös oder gastrisch-rheumatisch, meist jugendliche Subjekte befallend, und schleppend in ihrem Verlaufe. In der zweiten Hälfte des Monats waren sie mit Congestionen gegen Kopf und Brust verbunden. Entzündungen waren selten, stets von rheumatischer und catarrhöser Form, die häufigsten waren Pneumonieen, selten war Hydrocephalus, — unter 1[illegible] Ambulanten kamen 14 Pneumonieen und 3 Hydrocephali vor. Ueberhaupt begünstigte die Witterung mehr Cong-

stionen als Entzündungen, welch erstere auch in der That in fast allen Formen vorkamen. Am gefährlichsten und auffallend häufig waren Amaurosen, aus heftigem Andrang gegen Kopf und Augen, wie mir und andern meiner Collegen solche Fälle vorgekommen sind, die sich schnell wieder auf den Gebrauch topischer Blutentleerungen und Ableitungsmittel besserten. — Die Behandlung der Entzündungen erforderte Umsicht, stärkere Antiphlogose wurde nicht vertragen, Calomel erregte ungewöhnlich schnell Ptyalismus, da die Neigung zu Aphthen groſs war, und mehrere Fälle von Noma beobachtet worden sind. Unter den Exanthemen hatte Scharlach die Oberhand, sein Verlauf war sehr tückisch und bösartig, das erste und zweite Stadium verliefen gewöhnlich leicht, im Abschuppungs-Stadium kam der hinkende Bote. Wo eine Dyskrasie schlummerte, da brach sie mit furchtbarer Heftigkeit hervor, scrophulöse Drüsen und Hautleiden, Aphthen, Stomacace, Diarrhöen und blutige Dysenterien von ungemeiner Hartnäckigkeit tödteten oft den Kranken, aller Bemühungen ungeachtet. In dieser bösen Form herrschte er nicht nur in Wien, sondern auch in den näheren und entfernteren Umgebungen, dasselbe soll auch in Prag und Preſsburg der Fall gewesen seyn. Auch die Blattern kamen noch zahlreich vor, ihr Verlauf war jedoch gutartiger. Masern und Nesselausschlag waren nicht selten, herrschten jedoch mehr sporadisch. — Diarrhöen und Dysenterien waren häufig, meist im Gefolge gastrischer Fieber und anderer Krankheiten. — Chronische Kranke gab es in groſser Menge, fast alle klagten, am meisten jedoch die Hydropiker und Phthisiker, auch Gicht in anomaler Form war häufig. — In diesem Monate sind 1268 Personen in Wien gestorben, darunter 421 Kinder unter 1 Jahr. — Im Ganzen sind im verflossenen Jahre 1839 in Wien 16,435 Menschen gestorben, darunter 8012 unter 1 Jahr mit Einschluſs von 697 todt Gebornen. Im Vergleich mit dem vorigen Jahre sind 1399 *mehr* gestorben, 3 *weniger* todt geboren und 1212 Kinder *mehr* als im vorigen Jahre 1838 geboren worden. Unter den Verstorbenen haben 42 ein Alter von 90 bis 100, Einer von 106 Jahren erreicht; — an Altersschwäche sind 904, an Nerven- und Faulfiebern 863, am Brand 435, am Schlagfluſs 548, an Verhärtungen 108, an Wassersuchten 1590, am Durchfall 428, an Lungensucht 3066, an Auszehrung 2322 (ebenfalls meist Lungenleiden), an Halsentzündungen und

Bräunen 311, an Blattern 298, an zufälligen Todesarten 153 gestorben.

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse.

(Fortsetzung.)

Wöchentliche Sterblichkeits-Listen von London. — Dergleichen Mortalitätslisten sind mit dem 5ten Januar 1840 ins Leben getreten. Das Areal von London ist auf 70 englische Meilen angenommen und kommt einem Kreis gleich, dessen Durchmesser 9½ Meilen betrüge. Die Bevölkerung war, nach der Zählung von 1831: 1,594,890, nimmt aber alljährig dergestalt zu, dafs als Mittelzahl für 1840 sich die Summe von 1,955,000 herausstellen dürfte.

In der Woche vom 5ten zum 11ten Januar 1840 starben in London:

1)	in einem Alter bis zum 5ten Jahre	424.
2)	— — — — — 60sten —	352.
3)	— — — von mehr als 60 Jahren	191.
	Summa	967.

Nach den angestellten Berechnungen und nach vergleichender Zusammenstellung dieses Resultats mit den Sterbelisten von 1838 dürfte sich indefs die mittlere Zahl der wöchentlichen Todesfälle für 1840 auf 1013 belaufen.

An Pocken starben 8, an Scharlach 48, an Croup 7, an Typhus 25, an Rose 9. — An Hirn- und Nervenkrankheiten 161. (Darunter sind 35 Fälle von Hydrocephalus; von Delirium tremens aber nur 1). — An Krankheiten der Respirationsorgane starben 307, darunter an Bräune 1, an Pneumonie 79, an Asthma 45, Schwindsucht 140, an Herzkrankheiten 73. — Unter den Krank-

heiten der Digestionsorgane ist das *Zahnen* (Teething) mit aufgeführt, und 17 Todesfälle werden als davon herrührend angegeben. — An Gastritis und Enteritis starben 12, — im Kindbett nur 2, an Wassersucht 38, Krebs 12, — plötzlichen Todes 13, an Altersschwäche (Natural-Decay) 105, gewaltsamen Todes 34. (Nach der Lancet vom Januar 1840.)

Ueber Arsenikvergiftung von Orfila. — Ein Mann vergiftete sich mit einem Ragout, an welches man aus Versehen statt Mehl *drei Löffel weifses Arsenikoxyd* gethan hatte. Heftiges und häufiges Erbrechen entstand kurz nach dem Genufs der Speise, und hörte erst nach 48 Stunden wieder auf. Der Unterleib war weder schmerzhaft noch gespannt, und der offene Leib fehlte. Der Herzschlag dagegen war sehr beschleunigt, stark, stürmisch, unregelmäfsig und schmerzhaft; man zählte 110 Schläge in der Minute. Herr *Coqueret*, welcher zuerst herbeigerufen wurde, gab dem Kranken grofse Dosen von Eisenoxyd-Hydrat und liefs Blutegel auf den Unterleib setzen.

Fünf Tage später ward *Orfila* zu Rathe gezogen. Der Zustand des Herzens, des Pulses und des Unterleibs war ganz unverändert; dagegen delirirte der Kranke und eine heftige Entzündung der Hirnhäute war zu befürchten. Die Extremitäten, besonders die obern, waren beinahe paralysirt. Oertliche Blutentziehungen waren bereits zwei Mal mit Erleichterung gemacht worden. Es wurde ein reichlicher Aderlafs am Arm instituirt und bewirkte merkliche Besserung; überdies wurde Eis auf den Kopf gelegt und kühlende Getränke mit Digitalis verordnet. O. analysirte das Blut und fand Arsenik darin. Später wurden nochmals Blutegel applicirt, das Delirium hörte auf, die andern Symptome dauerten aber noch, wenn gleich in geringerem Maafse fort, und so wurde am 22sten Tage nach der geschehenen Vergiftung abermals ein Aderlafs gemacht, und das aus der Vene gelassene Blut enthielt wiederum *Arsenik*. Der Kranke befand sich 13 Tage später viel besser, indem er Arme und Beine wieder bewegen, aber die Finger noch nicht krumm machen konnte. Es ist alle Aussicht vorhanden, dafs er vollkommen genesen wird, obgleich zu fürchten steht, dafs die Schwäche der Gliedmafsen noch sehr lange andauern werde.

Bräunen 311, an Blatt
arten 153 gestorben.

Praktische Miscellen u
disch

M

Med. R

(For

Wöchentliche Sterb
Dergleichen Mortalitätslis
ins Leben getreten. Da
englische Meilen angen
gleich, dessen Durchmes
völkerung war, nach der
nimmt aber alljährig de
1840 sich die Summe

In der Woche vom
ben in London:

1) in einem Alter
2) — — —
3) — — —

Nach den ange
gleichender Zusam
Sterbelisten von 18
der wöchentlichen

An Pocken st
an Typhus 25,
krankheiten 161.
phalus; von Deli
heiten der Res
Bräune 1, an
sucht 140, an

nisationen im Le-
bestimmen. — In
über bezeichnete
Amaurose ein,
und. — In einem
weiter wahrgenom-
eintretende convul-
skeln, bis das Kind
mptomen des akuten
ten ging Nervenzittern
tanze ähnlich) voran,
ischen Krämpfen. Bei
sentliche Symptom chro-
fünften endlich Convul-
rotatorischen Bewegung
spricht noch eine grofse
liefern, deren Resultate Ref.
ch vorbehält. — (The Lan-

3.

tlicher Bericht

über

Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

feland. med. chirurg. Gesellschaft.

ehörigen Witterungs-Tabelle.

Ionat April.

weisen wir auf die beigefügte Tafel.

560 Knaben,
532 Mädchen,

)92 Kinder,

I

Zu vorstehender Geschichtserzählung, welche Ref. beinahe wörtlich so wiedergegeben, wie sie *Orfila* in der Sitzung der Academie de Méd., den 5ten März 1839 vorgetragen hat, macht derselbe folgende Bemerkungen: 1) Es ist höchst merkwürdig, daſs 22 Tage nach der Vergiftung noch Arsenik im Blute gefunden wurde. 2) Der Fall ist ein neuer Beweis für die Nützlichkeit des Aderlasses bei Arsenikvergiftung. 3) Erkennt man aus demselben, daſs sämmtliche bei dem Kranken beobachtete Zufälle lediglich als eine Wirkung desjenigen Theils des Giftes angesehen werden müssen, welcher absorbirt worden war. Der Arsenik hatte augenscheinlich auf das Blut- und Nervensystem eingewirkt, und diese Art der Wirkung hatte O. schon 1812 (in seinem Traité des poisons) als die eigenthümliche des Arseniks aufgestellt. (Gazette médic. 9. März 1839.)

Ueber Hirntuberkeln, von *Hennis Green*. — Das Resultat zahlreicher Beobachtungen, deren mehrere Herr *H. G.* in der Lancet mitgetheilt hat, ist folgendes: Tuberkulöse Ablagerungen von bedeutender Gröſse können in den verschiedenen Theilen des Gehirns vorkommen, ohne während der Dauer des Lebens irgend eine Störung in der thierischen Oekonomie hervorzubringen. So findet man Stellen der Hirnsubstanz von der Gröſse einer geschlossenen Faust gänzlich desorganisirt, ohne daſs dadurch weder die Geistesthätigkeit, noch die andern Cerebral-Funktionen im geringsten beeinträchtiget worden wären. — In mehr als einem Sechstheil aller von mir beobachteten Fälle war kein Symptom vorhanden, was im Leben die Anwesenheit von Hirntuberkeln hätte vermuthen lassen; in vielen andern waren die Erscheinungen höchst zweifelhaft und sehr wohl aus andern Ursachen abzuleiten, z. B. Kopfschmerzen. Nicht selten sind es alle Symptome eines mit dem Tode endenden Hydrocephalus internus.
Am charakteristischsten für die Existenz von Hirntuberkeln, sind Störungen in den Funktionen der Bewegungsnerven. Wo dergleichen andauernd eintreten und die Kranken zugleich Symptome von allgemeiner, besonders häreditärer Scrophulosis oder von Lungentuberkeln an sich tragen, ist mit groſser Wahrscheinlichkeit auf die Anwesenheit von Tuberkeln in den Centraltheilen des Nervensystems zu schlieſsen. Unendlich schwer aber, ja un-

;h ist es, den Sitz dieser Desorganisationen im Le- gend mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. — In Falle gingen allgemeine nicht näher bezeichnete ffektionen voraus, und es stellte sich Amaurose ein, s nach neun Tagen wieder verschwand. — In einem m wurde während 2 Jahre nichts weiter wahrgenom- als eigenthümliche gelegentlich eintretende convul- ie Bewegungen der Gesichtsmuskeln, bis das Kind ch (12 Jahre alt) unter den Symptomen des akuten rkopfs starb. — In einem dritten ging Nervenzittern nen Körperseite (dem St. Veitstanze ähnlich) voran, er Tod erfolgte unter epileptischen Krämpfen. Bei vierten Kranken war das wesentliche Symptom chro- r Kopfschmerz; bei einem fünften endlich Convul- mit einer eigenthümlichen rotatorischen Bewegung opfs. — Herr *Green* verspricht noch eine grofse von Beobachtungen zu liefern, deren Resultate Ref. in auce mitzutheilen sich vorbehält. — (The Lan- l Jan. 1840. S. 617.)

3.

Monatlicher Bericht
über
...undheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

...us den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.

...it der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat April.

...die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

...urden geboren: 560 Knaben,
532 Mädchen,

1092 Kinder.

Es starben: 254 männlichen,
229 weiblichen Geschlechts über,
und 493 Kinder unter 10 Jahren.

976 Personen.

Mehr geboren 116.

Im April des vergangenen Jahres wurden
geboren: 513 Knaben,
510 Mädchen,

1023 Kinder.

Es starben: 249 männlichen,
181 weiblichen Geschlechts über,
und 414 Kinder unter 10 Jahren.

844 Personen.

Mehr geboren 179.

Im Verhältniſs zum Monat April des vorigen Jahres wurden im April dieses Jahres mehr geboren 69, und starben mehr 132 Personen.

Katarrhalische und rheumatische Krankheiten mit entzündlichen Affektionen der Respirationsorgane waren die herrschenden, besonders in Form von leichteren und heftigeren Graden der Grippe. Wechselfieber zeigten sich fortdauernd, und remittirende Krankheiten gingen oft in intermittirende über. Unter den Ausschlag-Krankheiten waren Masern die häufigsten, besonders häufig aber fand sich noch jener unbestimmte Ausschlag, von dem im Nähere in dem Berichte des vergangenen Monats gegeben wurde; auch Pocken kamen häufiger zur Behandlung, es starben daran 10 Personen, unter denen 5 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	Personen.
kräftung Alters wegen.	20	38	—	—	58
wäche bald nach der Geburt	—	—	17	19	36
g und todt geboren	—	—	23	24	47
rerem Zahnen.	—	—	2	5	7
rkrampf	—	—	—	1	1
nbackenkrampf.	—	—	1	—	1
rämpfen.	2	—	53	40	95
opheln.	1	1	4	5	11
irnwassersucht	—	—	4	5	9
khusten.	—	—	2	1	3
Pocken.	3	2	4	[illegible]	10
ern	—	—	2	1	3
arlachfieber.	2	1	13	4	20
Röse.	—	—	1	1	2
Gehirnentzündung.	1	—	4	11	16
Lungenentzündung.	11	4	13	13	41
Unterleibsentzündung.	1	6	—	—	7
Leberentzündung.	1	1	1	—	3
Bräune.	—	—	14	8	22
enentzündung.	1	—	—	—	1
mentzündung	—	1	—	—	1
beuteleentzündung.	1	—	—	—	1
ritis	—	—	1	2	3
zündungsfieber	9	11	25	11	46
venfieber.	17	11	2	1	31
leimfieber	—	1	—	—	1
dbettfieber.	—	5	—	—	5
ehrenden Fieber.	8	16	36	37	95
Lungenschwindsucht.	70	47	7	6	130
Halsschwindsucht.	4	2	—	—	6
Unterleibsschwindsucht	—	—	1	—	1
rops.	12	47	9	[illegible]	47
rothorax.	1	4	1	—	7
rverhärtung.	3	3	—	—	6
rsucht.	1	—	3	—	4
chfall	—	2	—	—	2
chdurchfall	—	—	—	1	1
tsturz.	3	—	—	1	4
fbrechen	2	—	—	—	2
lag- und Stickfluss.	47	45	21	21	132
Trunksucht.	2	—	—	—	2
Blausucht.	—	—	1	1	2
nischen Fehlern	7	3	2	2	14
chschaden.	1	—	—	—	1
bs.	2	2	—	—	4
nd.	1	—	—	—	1
Gicht.	3	3	—	—	6
gewebeverhärtung	1	—	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Magenerweichung. . . .	—	—	2	1	3
An Gebärmutterverblutung. . .	—	2	—	—	2
Durch Selbstmord . . .	6	2	—	—	8
An nicht benannten Krankheiten .	—	—	1	—	1
Durch Unglücksfälle . . .	10	1	1	1	13
Summa	254	229	257	236	976

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1840 enthält:

G. Rasori, Theorie der Entzündung. A. d. Ital. von Dr. Runge.

K. W. Stark, Plan zur innern Einrichtung und Verwaltung einer öffentlichen Krankenanstalt.

Kurze literärische Anzeigen.

A. C. Celsus acht Bücher von der Arzneikunde. A. d. Latein. ins Deutsche übertragen von Dr. Bernh. Ritter.

Burk. Eble, die sogenannte contagiöse oder ägyptische Augenentzündung.

Canquoin, Traitement du Cancer. Troisième éd.

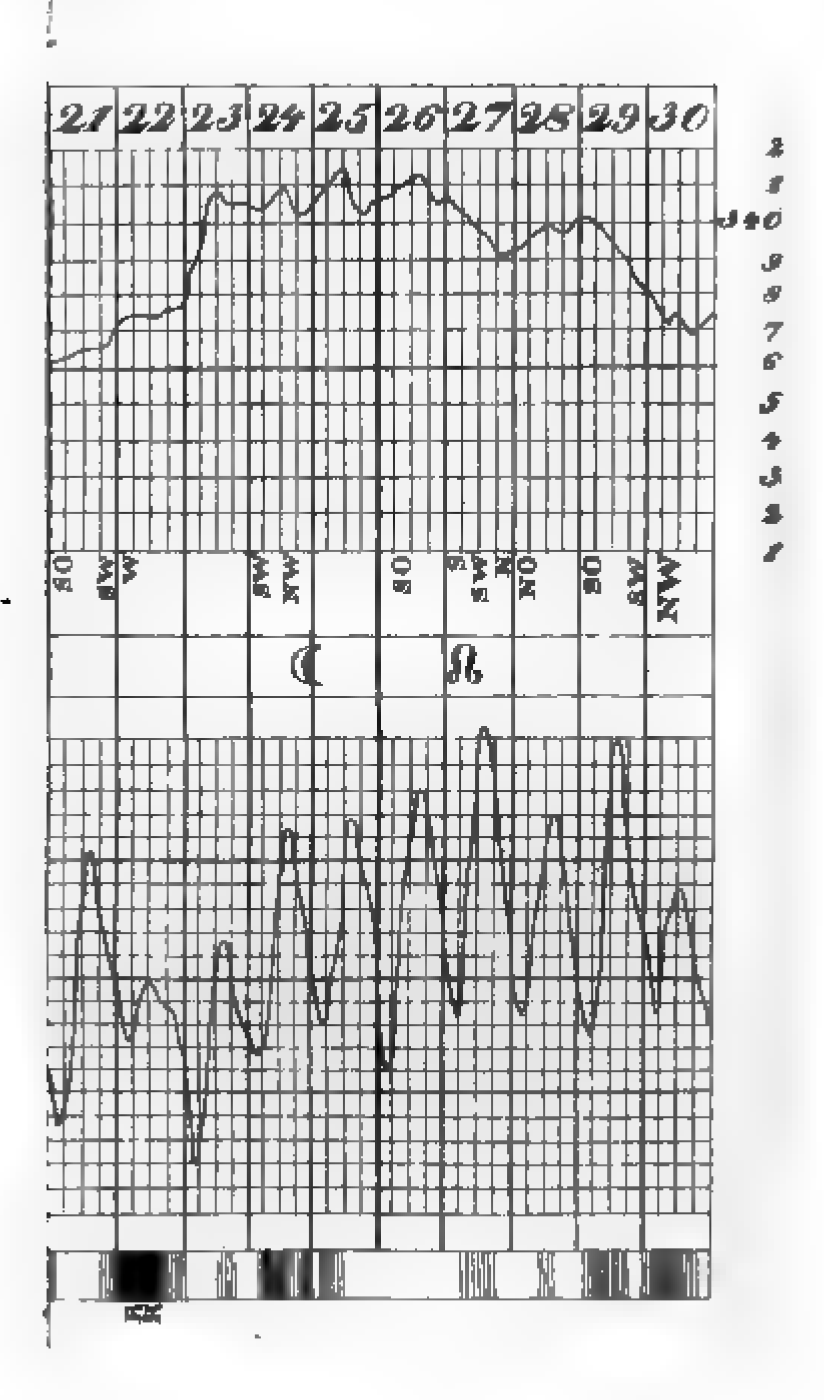
H. F. Nägele, die geburtshülfliche Auscultation.

Mineralbrunnen.

G. H. Richter, Wiesbaden als heilsamer Aufenthaltsort für Schwache und Kranke aus dem Norden Europa's, und als Kurort für jede Jahreszeit.

Abele, Beschreibung der Dizenbacher Heilquelle.

1840.



C. W. Hufeland's

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
ler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

[illegible] Rath, [illegible] Professor der [illegible] an der [illegible] und der [illegible] Academie für das Militair [illegible] Director des [illegible] Instituts, Ritter des rothen [illegible] dritter [illegible] mit der Schleife und Mitglied mehrerer [illegible] Gesellschaften.

[illegible]

V. Stück. Mai.

Berlin.

Gedruckt [illegible]

I.

Ueber Wassersucht.

Von

Dr. Henle.

(Vorgelesen in der Sitzung der Hufeland. med.-chirurg. Gesellschaft den 3. April 1840.)

Ob die Wassersucht eine allgemeine oder örtliche Krankheit sei, ob sie entzündlichen Ursprungs sein könne oder in fehlerhafter Sekretion beruhe, diefs sind Fragen, welche schon mancherlei Debatten veranlafst haben, deren genügende Lösung aber nur dann erreicht werden kann, wenn die physiologische Bedeutung der Gewebe, in welchen sie ihren Sitz hat, mit Sicherheit festgestellt ist.

Die Gewebe, welche zu Wassersucht am meisten, fast ausschliefslich disponirt sind, sind das Zellgewebe und die serösen Häute. Diese gelten den Anatomen als Absonderungsorgane, das Zellgewebe als Absonderungsorgan von Fett und Serum, die serösen Häute als Sekretionsorgane des Dunstes oder der Flüssigkeit, die sich in ihren Höhlen sammelt. Wenn diese

also würde der Inhalt derselben, wenn sie hohl sind, dem Sekret der Drüsen analog sein, nicht aber die Flüssigkeit, welche dieselben umspült. Diese ist nichts Anderes als Blutserum, welches vermöge der Porosität der Gefäſswandungen durch dieselben transsudirt, in gröſserer oder geringerer Menge, je nach dem Tonus der Gefäſse, nach dem Druck, den sie erleiden, und nach der Dickflüssigkeit des Blutes. Das Zellgewebe ist nur deshalb vorzugsweise mit Serum erfüllt, weil es vorzugsweise dehnbar und nachgiebig ist, und es ist an den verschiedenen Stellen um so leichter infiltrirbar, je schlaffer es gewebt und je reicher an Blutgefäſsen es ist. Daher bei allgemeiner Wassersucht, aus welchem Grunde sie stamme, das Zellgewebe der Augenlieder und das Skrotum wegen seiner Schlaffheit, das der Knöchel zugleich, wegen der Last der Blutsäule, die es zu tragen hat, immer zuerst ödematös wird.

Was von dem interstitiellen Zellgewebe gilt, findet auch auf das geformte seine Anwendung und wird durch die Betrachtung des letztern nur bestätigt. Sehnen, Bänder und fibröse Häute sind zu seröser Absonderung oder Infiltration am wenigsten geneigt, weil sie sehr fest und sehr arm an Blutgefäſsen sind. Die serösen Häute sind aber nichts Anderes als Zellgewebe, mit einer Oberhautschicht überzogen. Um dies zu beweisen und die Beschreibung derselben, wie sie heutzutage vorgetragen wird, verständlich zu machen, sei es erlaubt, etwas weiter auszuholen.

Im Innern des Körpers befinden sich geschlossene Höhlen, in welchen Organe liegen, die ihre Lage gegen einander und gegen die

Wände der Höhle verändern. Es sind sowohl die Wände nach innen, wie die Organe an ihrer Aufsenfläche glatt und feucht und mit einer Lage von Epitheliumzellen bekleidet.

Da die Höhle geschlossen ist, so hängt die Epitheliumlage der Organe mit der Epitheliumlage der Wände continuirlich zusammen, und beide bilden einen einfachen, in sich geschlossenen Ueberzug. Der Ueberzug ist für das blofse Auge charakteristisch durch seine Glätte, seinen Glanz und durch die sogenannte seröse Absonderung. An den einfachsten Höhlen, z. B. in einem Gelenk, läfst sich daher der Ueberzug verfolgen, es läfst sich nachweisen, wie er den Knorpel verläfst, um an die Innenfläche der fibrösen Kapsel zu treten. So auch *geht er* an den Stellen, wo ein bisher durch *formloses* Zellgewebe ringsum befestigtes Eingeweide, z. B. ein Darm, in eine geschlossene Höhle des Körpers eintritt, von der Aufsenfläche des Darmes auf die Innenfläche der Körperwand über.

Die Kontinuität des Epitheliumüberzuges hätte indefs zu der Annahme einer eigenthümlichen, die Höhle auskleidenden Haut um so weniger Anlafs gegeben, als derselbe bis in die neueste Zeit sich der Beobachtung entzogen hatte. Eher konnte schon die Kontinuität der Capillargefäfse darauf führen, wenn man eine Membran als Träger des membranartig ausgebreiteten Kapillarnetzes ansah und fand, dafs dieses Netz von den Wänden auf die Organe überging. Um die Existenz einer geschlossenen Synovialkapsel und die Fortsetzung derselben von der fibrösen Gelenkkapsel auf die Gelenkknorpel zu statuiren, war es hinreichend, dafs von der Innenfläche der erstern Blutgefäfse

auf die Oberfläche des letztern übertreten, wie dies bei jungen Thieren oft sehr schön zu sehen ist.

Einen faktischen Beweis für die Selbstständigkeit der serösen Hüllen fand man eben an gewissen Stellen, wo die seröse Haut frei zwischen den Wänden und Organen, oder zwischen verschiedenen Organen oder endlich über Vertiefungen der Organe selbst ausgespannt schien. Dies geschieht auf folgende Weise:

1. Räume zwischen den Organen oder Vertiefungen an der Oberfläche derselben werden von gröfsern Massen formlosen Zellgewebes ausgefüllt, welches sich gegen die freie Oberfläche hin allmählig verdichtet. Ueber dieses Zellgewebe setzt sich das Epithelium fort. Auf diese Art spannt sich z. B. zwischen Uterus und Mastdarm ein Gewebe, welches, an der freien Oberfläche ganz so, wie die freie Oberfläche des Uterus und des Mastdarms überzogen, als selbstständige Falte herausgeschnitten, und als eine Membran aufgefafst werden kann, die hinten mit der Muskelhaut des Mastdarms, vorn mit der Substanz des Uterus untrennbar verwächst. So ist es am Gehirn, wo die Arachnoidea brükkenartig über die Furchen weggehen soll. Die Furche selbst wird von lockerem Zellgewebe ausgefüllt, dessen obere Schicht sich nebst Epithelium leicht, obgleich immer nur künstlich trennen läfst, während die untere als Pia mater sitzen bleibt. An den Erhabenheiten der Windungen ist die Zellgewebeschichte eben so fest in sich wie mit dem Gehirn und mit der Oberhaut verbunden.

2. Gröfsere Gefäfs- und Nervenstämme verlaufen durch die Höhle von den Wänden zu den Organen und umgekehrt. Auch diese

erhalten einen Epitheliumüberzug. In gewissen Fällen geht jeder Gefäfs- und Nervenstamm für sich allein von der Höhlenwand zum Eingeweide; jeder wird daher ringsum von Epithelium, wohl auch von Zellgewebe bekleidet, und denkt man sich das Epithelium in solchem Falle isolirt, so würde der Ueberzug der Wand, und der des Organs, jeder einen Sack bilden, von denen der eine innerhalb des andern steckte und beide Säcke wären verbunden durch hohle Zylinder, in deren Höhlen die Gefäfs- und Nervenstämme lägen. So ist es gewöhnlich bei der Arachnoidea des Gehirns und Rükkenmarks, und hier ist demnach die seröse Haut, wenn sie den Organen selber fest adhärirt, nicht darstellbar, und wird nur der Analogie nach supponirt. Häufiger aber sind *die* Gefäfs- und Nervenstämme unter sich und durch Zellgewebe verbunden, die Maschen zwischen den Anastomosen von Zellgewebe ausgefüllt, und so enstehen zwischen den Körperwänden, von denen die Gefäfse ausgehen, und den Organen, zu welchen sie treten, membranöse, gefäfsreiche Platten, Mesenterien, die an beiden Flächen von Oberhaut bedeckt werden; auf dieselbe Weise bilden sich die serösen Bänder, z. B. des Bauchfells (wozu auch das grofse Netz gehört) zwischen den Organen, wenn Gefäfse und Zellgewebe von einem zum andern übergehen.

An den Brücken, Falten und Netzen fand sich also Gelegenheit die Eigenthümlichkeiten der serösen Häute zu studiren und was hier sich ergab, wurde auf sämmtliche seröse Ueberzüge übertragen. Aus der Untersuchung der freien Stellen wurde geschlossen, dafs die se-

rösen Häute aus Gefäfsramifikationen und Zellgewebe gebildet seien, das man unrichtigerweise für ein eigenthümlich modifizirtes erklärte; dafs sie eine äufsere, durch Zellgewebe angeheftete, und eine innere, der Höhle zugewandte glatte Oberfläche haben. An den Netzen, wo die Zellgewebeausbreitung nach beiden Seiten hin glatt ist, nahm man an, dafs 2 Blätter mit den äufsern Flächen an einander lägen und untereinander verbunden seien, dafs zwischen beiden Blättern die gröfsern Gefäfse verlaufen. Dieselbe Struktur konnte man auch an vielen angewachsenen serösen Häuten nachweisen, denn wenn ein nicht allzufestes Zellgewebe die innerste Lage der Körperwände bildet (wie an der vordern Bauchwand, über den Muskeln des Beckens u. s. f.) oder wenn über der Oberfläche drüsiger Organe das interstitielle lockere Zellgewebe sich zu einer continuirlichen Schicht verbreitet, wie an der Leber, so kann auch dieses Zellgewebe (sammt Oberhaut) als eine Membran abgezogen werden. Wo aber von den Körperwänden oder Organen keine Membran abzulösen ist und die Oberhaut unmittelbar auf dem festen und gleichförmigen Gewebe der fibrösen Häute oder dem Parenchym der Organe selbst befestigt ist, da sollte die seröse Haut mit der fibrösen oder der Substanz der Organe unzertrennlich verwachsen sein.

Gegen die supponirte Verschmelzung einer serösen mit einer fibrösen Haut ist auch nichts einzuwenden, da die Formelemente beider dieselben sind. Wie aber, wenn das Epithelium einer sogenannten serösen Haut auf anderm als auf Zellgewebe ruht, wie an der hintern Fläche der Cornea und in den Ventrikeln des Gehirns,

wo die flimmernden Epitheliumzylinder unmittelbar der Nervensubstanz aufsitzen? Allerdings ist die Epitheliumschichte das Charakteristische der serösen Häute. Von ihr rühren die wichtigsten Eigenschaften der letztern her, die eben in der eigenthümlichen Beschaffenheit der freien Oberfläche beruhen. Diese Schicht setzt sich auch in der That untrennbar über die Flächen fort, mit welchen die seröse Haut als unzertrennlich verbunden angesehen wird; aber wenn die frei ausgespannten Partieen seröser Häute gleichsam als Muster derselben gelten sollen, so ist auch das Zellgewebe ein wesentlicher Bestandtheil, indem es das Verhalten der Gefäfse und die physiologischen und pathologischen Eigenschaften der serösen Häute bestimmt. Es wird also am richtigsten sein, die serösen Häute nach Art der äufsern Haut und der Schleimhäute als zusammengesetzte zu betrachten und zwar zusammengesetzt aus einem Epithelium und einer Zellgewebeschichte, von welchen keine fehlen darf. Das Epithelium der Cornea (Membrana Domoursii), das Flimmerepithelium der Hirnventrikel sind demnach von den serösen Häuten auszuschliefsen. Die Zellgewebeschicht unterscheidet sich in der Regel, so weit sie der serösen Haut angehört, von dem lockern (subserösen) Zellgewebe durch eine regelmäfsigere Anordnung der Fasern, so dafs sie sich dem fibrösen Gewebe nähert und wie gesagt in dasselbe übergehen kann. Oft auch treten die elastischen Fasern, welche überall das Zellgewebe durchsetzen, an der innern Oberfläche desselben, und unmittelbar unter dem Epithelium zu einer kontinuirlichen Schichte zusammen, die man als eine besondere Membran beschreiben dürfte. Man möge dabei aber

nicht aus dem Auge verlieren, dafs die Trennung der serösen Haut von dem subserösen Gewebe immer eine künstliche ist, welche nur der anatomischen Beschreibungen wegen nicht umgangen werden kann.

Viele Kontroverspunkte in der Anatomie der serösen Häute finden durch diese Darstellung theils ihre Erledigung, theils verlieren sie die Wichtigkeit, welche ihnen im Interesse gewisser dogmatischer Prinzipien zukam. *Rudolphi's* viel bekämpfte Ansicht, dafs die serösen Häute gefäfslos seien und die denselben zugeschriebenen Gefäfse sich in dem subserösen Zellgewebe befinden, würde die richtige sein, wenn man das Epithelium allein als seröse Haut erklärte, woran *Rudolphi* freilich nicht gedacht hat.

Ich komme auf den eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchung zurück. Da die serösen Häute aus Zellgewebe gebildet sind, so findet, was von diesem bemerkt wurde, seine Anwendung auch auf jene, — der Oberhaut der serösen Säcke möchte ich keinen wesentlichen Einflufs zuschreiben, denn wenn ihre Zellen auch hier und da den Zellen secernirender Häute ähnlich sehen, so sind sie dagegen an andern Orten, z. B. in den Gelenken, platt und gleichsam vertrocknet, gleich den Zellen der Epidermis; gerade die Epitheliumzellen der serösen Häute sind es auch, welche bei einigermafsen rasch vermehrter Durchschwitzung zuerst abgestofsen werden; endlich gleicht die Flüssigkeit in den Schleimbeuteln, welchen die Oberhaut fehlt, vollkommen der Synovia der Gelenke. Es tritt aber bei den serösen Häuten ein eigenthümliches Verhältnifs ein. In dem

straffen Gewebe derselben kann eine bedeuten Ansammlung von Flüssigkeit so wenig St finden, als in fibrösen Membranen. Um leichter wird das Blutwasser aus ihren flächt haft ausgebreiteten Gefäſsen sich in die Hö len ergieſsen, welche sie begrenzen. Diese si im normalen Zustande leer, oder mit einer g ringen Menge von Flüssigkeiten erfüllt, ne men aber gröſsere Massen von Serum auf, bald unter den vorher erwähnten Umständ die Durchschwitzung durch die Blutgefäſse a gemein oder örtlich gesteigert wird. Als Bl wasser charakterisirt sich auch das sogenan Sekret seröser Häute durch die chemische An lyse des Inhalts seröser Säcke, den man fr lich gröſstentheils bei krankhaft vermehrter A sammlung untersucht hat. *Berzelius* vergleic ihn einem Blutwasser, welches mit dem sie benfachen Volumen Wasser verdünnt sei.

Da nun die Ansammlung von Flüssigke ten im Zellgewebe und in serösen Höhlen nic von der lebendigen Thätigkeit dieser Thei selbst, sondern nur von einem Durchschwitz des Blutwassers durch die Wände der Blutg fäſse abhängt, die aus rein mechanischen Gr den hier leichter als anderswo Statt findet: ist auch die Wassersucht niemals in Kra heit des Zellgewebes oder der serösen Hä selbst begründet. Die Ursache derselben vermehrte Exsudation von Blutwasser und di hat immer ihren Grund in einem *Miſsverhä niſs der Konsistenz des Blutes zu der Poro tät der Gefäſswände.* In dem normalen Ve hältniſs beider beruht die normale Infiltrati der gesunde Turgor des Zellgewebes. Wi das Blut dünner, oder werden die Gefäſse p

röser, so wird mehr als die normale Quantität Serum ergossen und es bildet sich Hydrops. Ich abstrahire dabei fürs Erste von der Möglichkeit einer verhinderten Resorption auf dem dazu bestimmten Wege.

Man kann also im Allgemeinen zwei Ursachen des Hydrops statuiren:

I. Erhöhte Porosität der Gefäfswände und

II. Verminderte Dichtigkeit des Blutes.

I. Die erhöhte Porosität der Gefäfswände findet Statt bei gröfserer Ausdehnung derselben und diese kann Folge eines vermehrten Drukkes sein, den die Gefäfse erleiden. Aus folgenden Gründen können daher die Kapillargefäfse in einen Zustand vermehrter Ausdehnung gerathen.

1) Die Erweiterung erfolgt durch Atonie der Wände der Kapillargefäfse selbst, wahrscheinlich nach Lähmung ihrer Nerven. Die Lähmung ist entweder eine direkte, z. B. nach Durchschneidung sämmtlicher Nerven eines Gliedes oder in Zuständen allgemeiner nervöser Schwäche; oder sie ist indirekt, durch Reizung der centripetalen Nerven eines Theils antagonistisch bedingt. Diese indirekte Lähmung ist, wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, die causa proxima der Kongestion und Entzündung, deren Symptome aus den Symptomen erhöhter Thätigkeit der Empfindungsnerven und den Symptomen der Atonie und Eweiterung der Gefäfse gemischt sind. In allen diesen Fällen kann Wassersucht eintreten. Oedem kommt vor in gelähmten Gliedern, in Zuständen grofser Schwäche nach Fiebern, in hektischen Krankheiten u. s. f., endlich auch zugleich mit Erysipelas und so kann auch die Wassersucht in serösen Höhlen von entzündlicher Gefäfser-

vorigen dadurch, dafs der örtliche Grund der Krankheit nicht immer an *der* Stelle sich befindet, wo Serum ergossen wird, sondern oft im Innern des Körpers verborgen ist. Bei dieser Veranlassung kann daher die Wassersucht in einem groſsen Theil des Körpers, ja in allen Theilen vorhanden und das Blut doch gesund sein. Je näher dem Herzen das Hindernifs, um so allgemeiner die Exsudation. Oedem der Füfse kommt bei Varices der Schenkel vor, Oedem der untern Extremitäten und Ascites bei Leberkrankheit, Oedem der untern Extremitäten, Ascites und Hydrothorax bei Herzkrankheit. Befindet sich die Krankheitsursache in den Stämmen des Venensystems, so leiden, wie bekannt, zuerst diejenigen Organe, welche von den Centralorganen des Kreislaufs am weitesten entfernt sind und das schlaffste Zellgewebe haben, die Knöchel und die Augenlieder.

II. Ich stellte als zweites die Wassersucht bedingendes Moment eine verminderte Dichtigkeit des Blutes auf, wobei also der andere Faktor, die Porosität der Gefäfswände, normal beschaffen sein kann. Wir haben darüber direkte Versuche von *Magendie*, welcher nach Einspritzung von Wasser in die Venen, oder nach Defibrination des Blutes bei Thieren Anasarka entstehen sah. Auf ähnliche Weise wirken wiederholte Aderlässe, nach welchen viel rascher die flüssigen, als die festen Bestandtheile des Blutes sich wieder erzeugen. In gewissen Dyskrasieen scheint auch, aus unbekannten Gründen, das Blut eine geringere Quantität fester Stoffe zu enthalten, wie in der Chlorosis, vielleicht auch in der Blausucht, und solche machen zu Hydrops geneigt.

Indirekt mufs eine Ueberladung des Blutes mit wässrigen Stoffen entstehen, wenn Sekretionsorgane, welche Wasser auszuscheiden haben, in der Vollziehung ihrer Funktion gestört sind. Solche Organe sind vorzüglich Haut und Nieren. Ist eins dieser Organe unthätig, und kann das andere nicht, oder nicht hinreichend für dasselbe eintreten, so ist das Blut reicher an Wasser und es folgt Hydrops, nicht als wenn das Zellgewebe oder die serösen Häute die Ausscheidung des Wassers vikariirend übernähmen, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, sondern weil ihre Gefäfse dem Austreten des Wassers am wenigsten Widerstand leisten. Dies ist der Grund der Wassersucht im Morbus Brightii und andern Nierenkrankheiten. Die hydropische Flüssigkeit enthält alsdann auch Harnstoff, denn auch dieser bleibt mit dem Wasser wegen der mangelnden Nierenthätigkeit im Blute zurück.

Die Wassersuchten von verminderter Dichtigkeit des Blutes sind natürlich immer allgemeine und äufsern sich wieder zuerst in den Theilen, in welchen die Blutgefäfse am wenigsten durch die Struktur der Gewebe unterstützt sind.

Bis hieher war nur von der Wassersucht als Folge vermehrter Exsudation die Rede, wobei die Absorption als konstant angenommen, oder vernachläfsigt wurde. Es mufs aber die Exsudation mit der Resorption des Blutwassers im Gleichgewicht stehn, damit der normale Turgor erhalten werde. Auch bei vollkommen gesetzmäfsiger Beschaffenheit des Blutes und der Blutgefäfse müfste nach und nach im gesunden Körper die ausschwitzende Flüssigkeit in emor-

mer Menge sich sammeln, wenn sie nicht wieder den Weg in die Blutgefäfse zurück fände. Dies geschieht durch die Lymphgefäfse.

Wenn aus irgend welchem Grunde Serum in gröfserer Menge ergossen würde, so entstände dennoch keine Wassersucht, wenn die Thätigkeit der Lymphgefäfse in gleichem Maafse sich steigerte und umgekehrt wird bei gesteigerter Funktion der letztern, wenn die Exsudation auch das Maafs nicht überschreitet, Hydrops sich bilden. In der That kennen wir gewisse Formen von Anasarka in Folge entzündlicher Obliteration der Lymphgefäfse, wobei allerdings auch die Venen selten ganz intakt bleiben (Phlegmasia alba). Wiefern aber andere örtliche oder gar allgemeine Leiden des Lymphgefäfssystems an der Erzeugung der Wassersucht Antheil haben mögen, läfst sich nicht einmal vermuthen, bis die Kraft, mittelst welcher die Aufsaugung der Lymphe zu Stande kommt, ermittelt sein wird.

Wenn nun auch in der Natur oft mehrere der genannten Ursachen zusammenwirken mögen und eine so scharfe Trennung, wie sie im System möglich ist, nicht statthaft sein möchte, so glaube ich doch, dafs selbst im konkreten Fall eine Würdigung der verschiedenen konkurrirenden Ursachen die Diagnose erleichtern und dadurch auch für die Behandlung nicht nutzlos sein möchte.

II.

Neuralgie des Nervus vagus mit allgemeinen Krämpfen.

Mitgetheilt
von
Dr. Ad. Schupmann,
prakt. Arzte zu Gesecke in Westphalen.

Am 6ten Januar des Jahres 1834 Abends wurde ich in hiesiger Stadt bei folgendem interessanten Krankheitsfall zur Consultation gezogen. — Ein Mädchen von 25 Jahren, groß und schlank, mit schwarzem Haar und Augen und gelblicher Gesichtsfarbe, in ihrer Jugend an Scrophulosis leidend und jetzt in geringem Grade chlorotisch, hatte seit voriger Nacht 12 Uhr in einem allgemeinen Krampfanfalle zugebracht. Schon früher hatte sie mehrfach längere oder kürzere Zeit an Krampfanfällen gelitten; am Abende vor dem jetzigen Anfalle war sie noch recht munter und wohl in einer Theegesellschaft gewesen und hatte sich ganz gesund zu Bett gelegt, und ruhig bis gegen Mitternacht geschlafen, wo sie dann von dem Krampfanfalle befallen wurde. Sie hatte zuerst ein eige-

hümlich drückendes Gefühl im Magen gespürt; ieses hatte sich gegen die Brust herauf ausedehnt; in der Brust war dasselbe Gefühl, als ige hier ein schweres Gewicht, entstanden; war der Patientin gewesen, als sei der Brustorb mit einem nicht nachgebenden Reife umogen, es habe sich dieser dann weiter gegen eide Arme hin verbreitet; der Athem sei beigt, die Stimme zuerst heiser geworden, dann inzliche Aphonie eingetreten. Hernach habe atientin mit den Händen geschlagen; die Arme die Höhe gehoben, die Hände zuweilen ampfhaft zusammengeballt; dieses sei perio- weise stärker geworden; Besinnung sei beim nfalle selbst vorhanden gewesen; Pat. habe it schlingen können und sei sonst ruhig geesen. Jetzt wurde zum Arzte geschickt und ampfstillende Tropfen, Castoreum, Liquor mmon. succinici etc. gereicht, Blasenpflaster legt, Klystiere aus Kamillenaufguss mit Asa etida verordnet und angewendet, aber Alles insonst; der Zustand bessert sich nicht, bleibt ls folgenden Tages über derselbe, verschlimert sich gegen Abend; man fürchtet für's Lein der Kranken und ich wurde nun zu Rathe zogen.

Ich finde die Patientin des Abends gegen Uhr wie folgt: Pat. liegt rücklings auf dem ette; der Kopf ist nach einer Seite gewent; das Gesicht blafs und etwas kühl; die Aun geschlossen, die Hände liegen in der mein Zeit auf dem Bette ausgestreckt; hebt an die Arme in die Höhe, so fallen sie wie lähmt, ihrer eigenen Schwere folgend, wieder fs Bette, Hände und Füfse kalt; überhaupt r ganze Körper kühl; die Haut dabei trock-

ken, aber weich. Mitunter treten aber Krampfanfälle ein, die Arme werden dann aufgehoben, grade als wolle Patientin nach Etwas greifen, was über dem Bette hinge; Schlagen mit den Armen, Zusammenballen der Hände, Krümmen des Stammes nach einer oder der andern Seite, die Füfse nehmen aber an allen diesen Bewegungen keinen Antheil. In einem solchen Anfalle wird eigenthümlich tönend, seufzend tief inspirirt, der Puls an der Handwurzel ist unterdrückt, langsam, oft ein oder mehrere Schläge aussetzend, übrigens sich an beiden Armen gleich. Das Athemholen geschieht leise und ohne Geräusch; kein Rasseln in der Brust; der Herzschlag ist mehr dumpf.

Indem ich nun, da mir gerade ein *Stethoscop* nicht zur Hand ist, das Ohr an die Brust der Patientin lege, um zu auscultiren, erfolgt augenblicklich ein starker Krampfanfall; ich sahe daher den Druck, den wahrscheinlich mein Kopf auf die Brust der Patientin bewirkte, als Ursache des Anfalles an, lasse der Patientin einige Ruhe, indem ich wieder das Ohr von der Brust entferne und drücke gelinde, nur mit zwei Fingern, auf die Mitte der Brust, und es entsteht hierdurch gleich wieder ein Krampfanfall, welcher schnell wieder aufhört; ich lasse wieder einige Zeit Ruhe, fühle auf die Magengegend, die ich nach innen gezogen finde, und nicht höher temperirt als den übrigen Körper, und sogleich sehe ich wieder einen Anfall entstehen, obschon bei dieser Untersuchung nur ein ganz leiser Druck auf die gedachte Gegend ausgeübt wurde; Druck aber auf den weichen, nicht aufgetriebenen, nicht schmerzhaften und nicht gespannten Unterleib

ausgeübt, läßt keinen Anfall entstehen. Auch jetzt ist noch völlige Aphonie vorhanden; die Patientin aber völlig bei sich; die Zunge ist weißlich von der Spitze bis zur Wurzel hin gleichmäßig mit einem dicken Ueberzuge bedeckt; der Durst gering; Patientin trinkt, wenn man ihr Etwas reicht; das Schlingen geht ziemlich gut; Stuhl ist seit gestern noch nicht erfolgt und es ist an der Zeit, daß sich die Menses einstellen müssen, welche sonst recht regelmäßig und ohne alle Krampfzufälle erscheinen.

Diagnose. Neuralgie des Nervus vagus, wahrscheinlich durch Indigestion bedingt; die abendliche Theegesellschaft und die so stark belegte Zunge sprechen für Letzteres. Für das Afficirtsein des Nervus vagus sprechen: das Ausgehen des Uebels von den Endigungen, den Ausstrahlungen dieses Nervens am Magen; das Fortschreiten den Verlauf des Nerven entlang zur Brust, zu den Armen; das Gefühl von Druck auf der Brust, das Gefühl von Umschnürtsein des Thorax mit einem nicht nachgebenden Reife; das leise Athemholen, das tiefe Inspiriren; das Eintreten der allgemeinen Krampfzufälle bei auch nur leisem Druck auf die Magengegend und auf die Mitte der Brust; die Stimmlosigkeit vorzüglich, — ferner die Zeichen des Krampfes und niedrige Hauttemperatur; langsamer und aussetzender und dabei kleiner und unterdrückter Puls; — alles dieses ist zu deutlich ausgesprochen, als daß es verkannt werden kann.

Die *Prognose* konnte nicht schlimm gestellt werden; denn obschon Krämpfe einen fürchterlichen Anblick gewähren, besonders bei Frauenzimmern, welche nicht nur häufiger, son-

und mit etwas Oel bestrichen war, damit es desto schneller und desto intensiver wirken möchte, applicirt; so wie an die Waden Senfteige mit Meerrettig, Essig und Kochsalz, welche stets sehr schnell eine intensive Hautröthe, einen brennenden Schmerz und wohl auch kleine Bläschen an der applicirten Stelle erregen und schneller und intensiver wirken als die gewöhnlichen Senfteige. Zugleich wäre es gut gewesen, Blutegel an die Lenden zu setzen, um den nahe bevorstehenden Menstrualfluſs hervorzurufen; aber es waren gerade keine Blutegel zu haben. Auch wurden, um Stuhlentleerung schneller zu bewirken, zwei Klystiere aus Chamillenaufguſs, Asa foetida mit Essig und Salz gesetzt; zum Getränk aber leichter Chamillenthee, Haferschleim und Brodwasser verordnet.

Nachdem nun vorschriftmäſsig regelmäſsig mit der Darreichung der Mixtur halbstündlich fortgefahren, das Blasenpflaster und die Senfteige ihre Wirkung durch Hervorbringung von Hautröthe und Blasenbildung gehörig gethan hatten, trat auch bald augenscheinliche Besserung ein; die Stimmlosigkeit verlor sich zuerst; sie forderte das Nachtgeschirr; die allgemeinen Krämpfe, das Schlagen mit den Armen, das Beugen des Stammes hörte auf; es trat gelinde Hautausdünstung ein, nachdem sich wieder eine etwas erhöhete Temperatur über den ganzen Körper, besonders an Händen und Füſsen eingestellt hatte, die Patientin wurde ruhig und sagte selbst, sie habe sich fühlbar gebessert; dieses war gegen ½ 11 Uhr Abends. Die ganze Nacht schlief sie aber nicht, nur etwas in den Morgenstunden.

Am andern Morgen den 7ten fand ich sie wie folgt: Patientin war am ganzen Körper

gehörig temperirt; es war gelinde, aber be-
merkliche Hautausdünstung vorhanden, Schweiß
konnte man es nicht nennen; Sprache war
vorhanden, aber Pat. war noch in geringem
Grade heiser, dieses war aber auch zuweilen
in den gesunden Tagen mehr oder weniger bei
ihr der Fall; allgemeine Krampfzufälle tra-
ten nicht mehr ein; nur wenn man die Pa-
tientin auf die Mitte der Brust und die Magen-
gegend auch nur gelinde mit dem Finger drückte,
obschon sie bei diesem Drücken kein Schmerz-
gefühl empfand, konnte sie es doch nicht er-
tragen; sie krümmte sich sogleich und bewegte
krampfhaft die Arme; wurde der Druck an die
Seiten des Thorax angebracht, so trat dies
nicht ein; das Auge war noch sehr empfindlich
gegen das Licht; das Athemholen erfolgte
ohne Schmerz, ohne Geräusch; Gefühl von
Druck auf der Brust, wie ein Umschnüren
des Thorax, war nicht mehr vorhanden; die
Zunge war noch sehr belegt, kein Appetit, kein
bemerkbarer Durst; der Unterleib nicht schmerz-
haft, nicht gespannt, Stuhlgang war bis jetzt
noch nicht erfolgt; die beiden Klystiere waren
für sich ohne alle Faecalmassen abgegangen;
der Puls war freier entwickelt, etwas voll, zu-
gleich etwas schneller als am gestrigen Abend,
sonst normal; der Urin etwas gefärbt; auffal-
lend war es aber, dafs sich auch nicht die ge-
ringste Spur von Narkosis eingestellt hatte, ob-
doch die Mixtur fast gänzlich verbraucht, Pat.
daher seit gestern Abend schon 20 Gran Hyos-
cyamus-Extract genommen hatte, das Blasen-
pflaster und die Senfteige waren entfernt und
die Hautfalten mit Kohlblättern belegt, nach-
dem die Blasen geöffnet waren; die Menses
waren noch nicht erschienen. Da somit der Zu-

stand der Patientin erwünscht; das Heilverfahren überhaupt ganz nach Wunsch ausgefallen, so wurde auch nichts geändert, nur empfohlen, dieselbe Mixtur zu repetiren.

Am Abend fast derselbe Zustand; keine Exacerbation, Krämpfe sind den ganzen Tag über nicht eingetreten; Stuhl ist noch nicht entleert; der Durst ist mäfsig gewesen, die Menses haben sich noch nicht eingestellt; der Appetit sehr gering; der Kopf, die Brust frei, die Ausdünstung kaum stärker; die Mixtur ist schon gleich im Nachmittage repetirt und wird jetzt 1½stündlich und zwar efslöffelweise gereicht.

Am andern Morgen, am 8ten, erfuhr ich, dafs Patientin in der Nacht ruhig gewesen sei, dafs sich auch nicht die geringste Spur von Krampf gezeigt habe, dafs sie mitunter ruhig geschlafen, dabei sehr wenig getrunken und gelinde ausgedünstet habe; die Menses hätten sich eingestellt, seien aber nicht stark fliefsend. Der Zustand der Patientin war jetzt ungefähr folgender: gehörige Temperatur des ganzen Körpers mit gelinder Transpiration, der Kopf und die Brust frei, keine Spur von Narkose; auch jetzt kann Pat. weder auf die Mitte der Brust noch auf die Magengegend einen auch nur leisen Druck vertragen; das Athemholen geht frei und leise, die Stimme noch etwas heiser; die Zunge wie gestern belegt; der Appetit daher sehr gering; der Leib weich; es treten zuweilen geringe, kolikähnliche Leibschmerzen ein, eine Folge der Menstruation; der Stuhl noch verstopft; Patientin hatte bis jetzt schon fast auch die zweite Mixtur verbraucht, daher fast 40 Gran Hyoscyamus-Extract genommen, — wieder ein Beispiel, dafs ein Arznei-

wohl angezeigt waren. Es wird
t. eine gelinde Abkochung der
zel mit dem Extracte des Löwen-
Extracte des schwarzen Bilsen-
Pomeranzenschaalensyrup verord-
:ht verdauliche Diät, und da die
ar keinen Appetit hat, soll man
an nicht plagen; die Stelle des
wird noch mit saftigen Blättern
, Am Nachmittage erfolgt hier-
nung von ziemlich harter Koth-
acht darauf wenig Schlaf, kein
m 10ten des Morgens folgender
atientin: Klage über drückendes
Augenstern etwas grofs; daher
von Narkose; grofse Müdigkeit
rn, besonders den Beinen; und
gelind stechendes Gefühl in der
ser Fingerdruck auf die Brust
tragen werden; die Zunge ist
r Appetit aber noch schlecht,
ng; die Haut gehörig tempe-
dünstung, der Puls normal, Stuhl
noch nicht wieder erfolgt; die
is jetzt noch stets das Bett,
fortgefahren.
ung unserer Patientin schreitet
am vorwärts; die Krämpfe sind
wieder eingetreten; es ist noch
n drückendes Gefühl längs der
vorhanden, dieses hindert aber
am tiefen und leichten Athem-
aber auch jetzt noch nicht ei-
die Mitte der Brust ertragen;
rzt etwas und es ist ein gerin-
chwindel vorhanden, Folge der
les *Hyoscyamus Ex* die

mittel, wenn es im concreten Falle wirklich angezeigt ist und auch in voller Dosis gereicht wird, keine üblen Nebenwirkungen hervorbringt. Grofse Mattigkeit und Abgeschlagenheit in den Gliedern sind auch jetzt noch vorhanden, wie dieses auch gestern schon der Fall war, — eine Folge der gehabten Krämpfe. In der Ordination und dem übrigen Verhalten wird nichts geändert; viel Gutes für den Zustand der Kranken ist von dem Eintritte der Menses zu hoffen.

Am 9ten des Morgens erfahre ich, dafs die Nacht ohne Krämpfe verlaufen, dafs der Schlaf aber gering gewesen sei, dafs die Menses ziemlich stark fort fliefsen, und Pat. gelinde transpirirt habe. Der Zustand war übrigens derselbe wie am gestrigen Tage; der Kopf war in geringem Grade eingenommen; die Brust frei, nur verträgt die Kranke auch jetzt noch nicht das Drücken auf die Brust und die Lebergegend; würde man hier einen etwas stärkern Druck anbringen, so würden sich beinahe gleich wieder Krämpfe einstellen; übrigens kann Pat. frei und tief einathmen; die Stimme ist nicht mehr heiser; die Zunge reinigt sich nach vorn, nach hinten hin ist sie aber noch belegt; der Leib weich, nicht schmerzhaft, nicht aufgetrieben; Stuhl ist aber bis jetzt noch nicht erfolgt; der Appetit fast ganz verschwunden, der Durst sehr geringe; Schmerzen im Rücken; grofse Abgeschlagenheit in allen Gliedern, die Haut gelind transpirirend, der Puls normal. Wenn also der Zustand auch erwünscht war, so mufste die Stuhlverstopfung doch vor Allem gehoben, der Appetit wieder hergestellt werden, so dafs jetzt gelind abführende Mittel mit auflösenden ge-

inden bittern wohl angezeigt waren. Es wird daher der Pat. eine gelinde Abkochung der Rhabarberwurzel mit dem Extracte des Löwenzahnes, dem Extracte des schwarzen Bilsenkrautes und Pomeranzenschaalensyrup verordnet; dabei leicht verdauliche Diät, und da die Kranke fast gar keinen Appetit hat, soll man sie mit Speisen nicht plagen; die Stelle des Blasenpflasters wird noch mit saftigen Blättern offen gehalten. Am Nachmittage erfolgt hierauf eine Oeffnung von ziemlich harter Kothmasse; die Nacht darauf wenig Schlaf, kein Krampf und am 10ten des Morgens folgender Zustand der Patientin: Klage über drückendes Kopfweh, der Augenstern etwas grofs; daher geringer Grad von Narkose; grofse Müdigkeit in allen Gliedern, besonders den Beinen; und ein ziehendes, gelind stechendes Gefühl in der Brust; auch leiser Fingerdruck auf die Brust kann nicht vertragen werden; die Zunge ist mehr rein; der Appetit aber noch schlecht, Durst sehr gering; die Haut gehörig temperirt, gelinde Ausdünstung, der Puls normal, Stuhl ist seit gestern noch nicht wieder erfolgt; die Kranke hütet bis jetzt noch stets das Bett, mit Allem wird fortgefahren.

Die Besserung unserer Patientin schreitet am 12ten langsam vorwärts; die Krämpfe sind bis jetzt nicht wieder eingetreten; es ist noch ein unangenehm drückendes Gefühl längs der Mitte der Brust vorhanden, dieses hindert aber durchaus nicht am tiefen und leichten Athemholen; sie kann aber auch jetzt noch nicht einen Druck auf die Mitte der Brust ertragen; der Kopf schmerzt etwas und es ist ein geringer Grad von Schwindel vorhanden, Folge der grofsen Gaben des *Hyoscyamus Extractes*; die

Zunge mehr rein, an der Wurzel aber doch noch stark belegt, der Appetit schlecht; der Puls normal, die Haut gehörig temperirt und gelinde ausdünstend; die Menses fliefsen noch, daher zuweilen noch geringes Leib- und Rükkenweh; der Schlaf ist noch nicht ruhig; grofse Abgeschlagenheit in den Gliedern; Pat. nimmt die letzte Mixtur noch fort.

Am 14ten. Pat. befindet sich heute zum ersten Male aufser dem Bette und bringt auch fast denselben Tag aufser demselben zu. Nur das Gehen wird ihr sauer, die Füfse waren ihr zu schwer und ungelenkig und schmerzten beim Gehen: eine Folge der Senfteige und auch wohl der Krämpfe; sonst ist der Zustand der Kranken erwünscht; der Appetit kommt wieder, die Zunge reinigt sich mehr und mehr, das drükkende Gefühl in der Brust hat abgenommen, doch kann sie auch jetzt noch nicht selbst leises Drücken auf die Brust vertragen; Krampfanfälle sind nicht wieder erschienen; die Menses fliefsen nicht mehr, Leib- und Rückenweh sind nicht mehr vorhanden, aber etwas trockner Husten hat sich eingefunden, das Athemholen geht aber gut und leicht, der Puls normal. Pat. mufs eine leichte Diät einhalten. — Einige Zeit nachher war unsere Kranke völlig wieder hergestellt, und trank im Frühjahre Driburger Wasser, wornach sie sich sehr gut befand.

III.

Die Typhusepidemie zu Dorsten in Westphalen im Jahre 1837 bis 1838.

Von
Dr. Bierbaum,
zu Dorsten.

Als man sich kaum einige Monate hindurch ach dem Verschwinden des epidemischen Ka-rrhalfiebers, welches hier in der erstern Hälfte es Jahres 1837 herrschte, und manches blü-ende und hoffnungsvolle Individuum durch seine ebergangsformen zu Grunde richtete, wieder ines guten Gesundheitszustandes erfreute; so ährte dieser doch nur kurze Zeit, und eine eit verheerendere Epidemie kam zum Aus-ruch. Der Sommer des Jahres 1837, wenn-leich kurz wegen des vorausgegangenen lan-en Winters, führte doch eine so drückende itze herbei, dafs das Thermometer + 32° R. der Mittagssonne erreichte, und mehrere Vochen verflossen, bis die unerträglich schwüle uft sich durch Gewitter, die meist furchtbar

waren, wieder abkühlte. Diese drückend[illegible]
fing am 22. August des genannten Jahres
lich an, ganz auffallend nachzulassen und
mehr abzunehmen, — ein Sprung in der
peratur, der zur Folge hatte, dafs im Se[illegible]
ber eine nafsfeuchte Witterung eintrat, u[illegible]
wohl die Nächte als auch die Morgen-
Abendzeit aufserordentlich kalt wurde, [illegible]
sich gleich mitunter auch warme und [illegible]
Tage einstellten. Welchen wichtigen Ei[illegible]
diese schnelle Witterungsveränderung [illegible]
bestehenden Gesundheitszustand ausübte, [illegible]
sich leider bald durch die rasche Entwi[illegible]
einer Typhusepidemie. Unter den klein[illegible]
dern, namentlich den Säuglingen, herr[illegible]
Frühjahre des oben gedachten Jahres [illegible]
hang der kaum verschwundenen [illegible]
epidemisches Brustfieber, welches [illegible]
wenige Opfer forderte, und unter den [illegible]
die in einem Alter von fünf bis zwö[illegible]
standen, und fast alle dem männlich[illegible]
schlechte angehörten, brach auch zu [illegible]
wo die schnelle Veränderung in der [illegible]
tur vor sich ging, die Typhusepid[illegible]
aus, und verbreitete sich darauf rasch [illegible]
tes über einen grofsen Theil unserer [illegible]
3000 Einwohner zählenden Stadt, ohne [illegible]
auf das Alter, Geschlecht und die [illegible]
Rücksicht zu nehmen, selbst das [illegible]
Weib blieb nicht verschont.

Der Typhus mochte sich indessen, [illegible]
immer wollte, gestalten, so konnte er [illegible]
die drei, von *Schönlein* angenommenen [illegible]
formen, entweder auf den Cerebral- [illegible]
dominal-, oder endlich auf den Petechi[illegible]
zurückgeführt werden, und änderte [illegible]

n verschiedenen Auftreten mehr oder weni-
· seine Erscheinungen, wie sich dieses aus
n nachfolgenden Krankheitsbilde ergibt, ab.

Es waren meist robuste und plethorische
ividuen, die vom Cerebraltyphus, welcher
Joh. Pet. Frank's Febris nervosa stupida
ige Aehnlichkeit hat, befallen wurden. Nach
em mehr oder weniger lange anhaltenden
isteln, welches mit einer herumschweifenden
ze abwechselte, traten heftige Kopf- und
euzschmerzen, ein tiefes Ergriffenseyn des
meingefühls, Niedergeschlagenheit, grosse
ttigkeit, Appetitlosigkeit bei entweder rei-
r und trockner, oder feuchter und gastrisch-
egter Zunge, Uebelsein, Neigung zum Er-
chen, selbst wirkliches Erbrechen ein; und
zu gesellte sich, unter einem beschleunigten,
fsig grossen und vollen Pulse und einem
ist röthlichen Urine, ein Gefühl von Rau-
keit nach dem Laufe des Kehlkopfes und
Luftröhre, und in einzelnen Fällen selbst
chte pleuritische und pneumonische Schmer-
n mit einem anfangs trocknen Husten. Beim
bergange der Krankheit in das zweite Sta-
im wurde die Haut brennend heiss und trok-
n; begierig und mit grosser Hastigkeit ver-
hluckten die Kranken das ihnen dargereichte
lte Wasser, welches sie während ihres Be-
ufstseyns von allen Getränken am liebsten
hmen; der Kopf brannte, die Carotiden pul-
ten stark, feuerroth sah meistens das ein tie-
s Leiden verrathende Gesicht aus, und das
it Blut injicirte Auge funkelte und rollte wild
ld hierhin bald dorthin; mussitirende oder
ibende Delirien verscheuchten den Schlaf;
schwert und verbunden mit Sausen und Sum-

men war das Gehör; die theils reine und rothe, theils gastrisch belegte und trockne Zunge zitterte beim Ausstrecken, ja konnte oft nicht einmal über den Alveolarrand hinweggebracht werden, und wurde von den gedächtnifslosen Kranken erst allmählig in die Mundhöhle zurückgezogen; der anfangs lästige und trockne Husten förderte später mäfsige Quantitäten eines gutartigen Schleimes heraus, und erleichterte dadurch die Brustbeschwerden; meteoristisch trieb sich der, besonders in der Ileo-Coecalgegend beim Drucke empfindliche Unterleib, welches Schmerzgefühl sich durch Verziehen des Gesichtes zu erkennen gab, [illegible] selten auf und entleerte stinkende Massen, die, so wie die Urinexcretion, unwillkürlich erfolgten; in einzelnen Fällen war Urinverhaltung und während der ganzen Krankheit [illegible] Stuhlverstopfung, so dafs ich sogar [illegible] leerende Lavements habe appliciren lassen müssen, vorhanden. Je mehr die Kräfte schwanden, je schwächer der beschleunigte Puls, der 110 — 130 Schläge in der Minute machte, wurde, desto heftiger trat das Irresein hervor, es stellten sich convulsivische Zuckungen im Gesicht und an den Händen ein, beständig griffen die Kranken nach abwesenden Gegenständen, zupften an der Bettdecke oder warfen sie von sich und suchten, wenngleich die Kräfte dazu fehlten, zu entfliehen.

Gestaltete sich die Krankheit als Abdominal- oder Gangliartyphus, so charakterisirte sich in ihrem ersten Stadium, welches grosse Aehnlichkeit mit einem gastrisch-rheumatischen Leiden hatte und von nicht erleichternden, sondern noch mehr ermattenden kopiösen Schweifsen begleitet wurde, durch ein Gefühl [illegible]

Müdigkeit und Abgeschlagenheit in den
[illegible]eren Gliedern, ein tiefes Ergriffensein
[illegible]neingefühls, heftige Kopf- und Rük-
[illegible]erzen, völlige Schlaflosigkeit oder durch
[illegible]n Träumen unterbrochenen Schlaf, der
ein nicht erquickte, sondern die Kran-
[illegible] matter und taumeliger aufwachen liefs;
[illegible]uch große Niedergeschlagenheit, Muth-
[illegible], ein ganz eigenthümliches, leidendes
[illegible], welches gewöhnlich einen gelblichen
[illegible]m Mund und Nase darbot, durch eine
[illegible]strisch belegte, anfangs feuchte Zunge,
[illegible]n, Neigung zum Erbrechen, selbst
[illegible]es Erbrechen, durch einen pappigen,
[illegible]faulichten Geschmack, der allen Appetit
[illegible]chte, und zu diesen Erscheinungen ge-
[illegible]h ein in den erstern Tagen gewöhn-
[illegible]ehaltener Stuhl und eine beim äufsern
[illegible]sich äufsernde Empfindlichkeit in der
[illegible]e über dem Sonnengeflecht. Als Fieber-
[illegible]mptome stellten sich ein wiederholtes
[illegible], welches in der Regel mehrere Tage
[illegible]ten durch den Rücken ziehenden Schau-
[illegible]leitet wurde, und mitunter auch ein
[illegible]ler weniger heftigen Schüttelfrost, auf
[illegible] eine permanente Hitze zu folgen pflegte,
[illegible]e Haut fühlte sich trocken, spröde und
[illegible], der Urin wechselte, bald war er dunkel
[illegible]n, bald auffallend blafs, bald mehr
[illegible]d röthlich, bald jumentös, Verände-
die in kurzer Zeit hinter einander auf-
[illegible]nnten und deutlich bewiesen, dafs der
dieser Krankheit ein unsicheres und
[illegible]edeutungsvolles Zeichen sei; der Puls
[illegible] war beschleunigt, theils mäfsig grofs
[illegible], theils klein und krampfhaft zusam-
[illegible]gen. Man konnte in den meisten Fäl-

len die Beobachtung machen, dafs diese Erscheinungen nicht allein in den Morgenstunden remittirten und Abends exacerbirten, sondern sich auch einen Tag um den andern an Intensität entsprachen und dem Tertiantypus sich mehr oder weniger annäherten, und schien sie auch anfangs das Krankheitsbild nicht charakteristisch genug zu zeichnen, so konnte doch die Diagnose in dem bald folgenden zweiten, in dem sogenannten nervösen Stadium, nicht lange mehr zweifelhaft bleiben. Der Uebergang zu dieser Zeitperiode wurde durch den gegen den vierten bis siebenten Tag erfolgenden Eintritt der Durchfälle, welche einem Exulcerationsprocesse der Schleimhaut des Verdauungskanals, namentlich im Ileum und Coecum, ihren Ursprung verdanken, angekündigt. Diese albuminösen, von den eiterigen in der Intestinalphthisis sich wesentlich unterscheidenden Stuhlausleerungen, die rasch die Lebenskraft aufrieben, waren meist ganz flüssig, bald gelblich, bald braun, mit schleimigen und flockigen Massen vermischt, nicht selten tingirt mit einzelnen Blutstreifen, verbreiteten einen stinkenden Geruch, und je häufiger sie eintraten, desto mehr trieb sich der Unterleib, welcher in der Ileo-Coecalgegend bei der Berührung oder vielmehr beim tiefen Drucke nicht allein schmerzhaft war, sondern auch in dieser Gegend meist eine Ansammlung von verschiebbaren, knurrenden Gasarten finden liefs, meteoristisch auf. Diese Stühle trennen sich, wenn man sie in einem Uringlas aufstellt, in ein aus flockigen Massen zusammengesetztes Sediment, welches nach *Schönlein* aus dem Blute sparsamer werdenden Eiweifsstoff und aus einer nicht unbedeutenden Quantität ...

en Kalk's besteht, und in einen oben
nenden Darmschleim, der gelblich oder
gefärbt ist. Nach und nach wurde die
noch an den Rändern und an der Spitze
Zunge in ihrem ganzen Umfange trok-
l blieb entweder rein und feuerroth,
egte sich mit einem zähen, braunen,
hartigen Ueberzuge, der meist auf die
nd Zähne und die innere Mundhöhle
. Die mussitirenden Delirien wurden
l; durch starkes, wiederholtes Anre-
ten, aber die meist bewegungslos auf
ken liegenden Kranken, bei welchen
Sehnenhüpfen und Flockenlesen ein-
us ihrem soporösen Zustande geweckt
enden Antworten veranlaſst werden,
ten dann, zum Bewuſstsein gelangt,
schwerfälligen Sprache über Kopf-
Hinfälligkeit, vehementen Durst und
durch Sausen und Klingen erschwert-
, welches jedoch bei einer reizbaren
sehr geschärft war, daſs sie nicht ab-
ler weitesten Entfernung jedes Wort
, sondern daſs ihr auch der leiseste
ie gröſsete Empfindlichkeit verursachte;
habe ich eine Klage gehört über
n im Unterleibe, wofern auf diesen
k angebracht wurde. Jedoch zeig-
sich nicht selten, daſs die Leidenden
in gar keine Beschwerden, während
ofser Gefahr schwebten, über ihren
ührten, sondern sich sogar wohl be-
llten. Brennend heiſs fühlte sich die
spröde, pergamentartige Haut an, der
höchst unbeständig, und der leicht
bare Puls beschleunigt, klein und leer.

Was endlich die dritte Form, den Petechialtyphus, angeht, so beobachtete ich denselben nur in einem einzigen Falle bei einer einige vierzig Jahre alten Frau, die schon mehrmalige Wochenbetten abgehalten hatte, und über den vor mehreren Tagen Statt gehabten Verlust ihres am Abdominaltyphus gestorbenen Mannes aufs Aeusserste grämte und auf keine Weise beruhigt werden konnte. Weder am Tage, noch während der Nacht, ein allein oder in ihrem Familienkreise fand sie keine Ruhe, beständig hin und her getrieben von Angst und großem Kummer; nirgends fand sie, nicht einmal zu der kleinsten Erholung, eine bleibende Stätte, bis sie endlich, einem bittern Schicksale in die Arme fallend, nach einem vierzehntägigen Krankenlager ihren unversorgten und größtentheils noch unerzogenen Kindern durch den Tod entrissen wurde. Unter den heftigsten Kopf- und Rückenschmerzen, unter beständigem Frösteln und stetem Uebelsein, unter einer unbeschreiblichen Beängstigung in der Präcordialgegend kam die gräßliche Krankheit zum Ausbruch, und während ihrer ganzen Dauer blieb die Zunge feucht; der Puls äußerst beschleunigt, weit über hundert Schläge in der Minute machend, dabei klein und schwach, und die sich einstellende Diarrhöe, zu welcher sich ein starker Meteorismus gesellte, konnte auf keine Weise, weder durch warme Fomente, noch durch einhüllende, mit Opium und Alaun versetzte Lavements, ja nicht einmal durch *Autenrieth's* specifisches Mittel, durch das Ferrum muriaticum, gestillt werden. Die Stühle, welche bei jeder geringen Bewegung unwillkührlich erfolgten, waren flüssig, verbreiteten gleich anfangs einen

en Gestank, und hatten ein dunkelschwarz: Aussehen, und je häufiger sie eintraten, r stärker wurde die meteoristische Auftrei- des Unterleibes und desto unerträglicher: Präcordialangst. Keinen Augenblick hatte ntin in irgend einer Lage Ruhe, keinen nblick fand sie sich in derselben behag- hin und her warf sie den Kopf, bald auf echte, bald auf die linke Seite, beständig tert von einer entsetzlichen Angst; ihr trü- mattes Auge war meist geschlossen, das :ht bald röthlich, bald mehr blafs, die e zeigte sich constant zuerst auf der lin- Wange; in dem einen Augenblicke fühlte die Haut brennend heifs an, in dem an- wieder kühl, mit einer klebrigen Feuch- it bedeckt, und auf der Brust erschienen hien und blaue Striemen an den ödema- eschwollenen Extremitäten. Am zehnten dieser gräfslichen Krankheit stellte sich brandiger Decubitus auf dem Kreuze ein verbreitete einen abscheulichen Gestank; nschwarz wurde der Beleg der zitternden, mehr ausstreckbaren Zunge; ein rufsiger g bedeckte die auf- und abgehenden Na- gel; die Stuhlausleerung, welche die At- näre dergestalt verpestete, dafs der Auf- lt in der Stube ungeachtet des freien Luft- tes und der angestellten Räucherungen un- lich war, erfolgte, wie die Urinexcretion, unwillkührlich, und hatte eine auffallend nschwarze Farbe; die Präcordialangst er- e unter äufserst mühsamen Athemzügen höchsten Grad, und unzählbar wurde der r, fadenförmige Puls, und dennoch mufste er volle Tage dauern, bis endlich der Tod m traurigen Zustande der Patientin, die

ischarakter genannt hat. Dafs aber diese ankheit, wie es *Broussais*, *Louis*, *Marcus*, *iser*, *Wolff* glauben, nicht auf einer Gastro-eritis, und namentlich auf einer Entzün-ig der Peyer'schen Drüsen, beruhet, bewei-nicht allein der ganze Verlauf des Typhus der noch nicht bestätigte Vorzug der auf e Ansicht sich stützenden antiphlogistischen andlung, sondern auch viele Obductionen, keine Spur von Entzündung weder im gen, noch im Dünndarm, selbst nicht ein-l um die Geschwüre beim Typhus abdomi-s zeigen, sprechen laut gegen ein entzünd-es Leiden der Schleimhaut des Verdauungs-als. Erwägt man ferner die von *Joh. Pet. ink* nachgewiesene Thatsache, dafs die Ent-dungen an keine bestimmte Dauer gebun-sind, sondern vielmehr in jedem Augen-ke beendigt werden können, und vergleicht n hiemit den Umstand, dafs die Typhen er bestimmten Zeitperiode, welche die sie-tägige, 14-, 21- und selbst 28tägige dar-lt, unterworfen sind, und defshalb auch die Ösung eines, in den typhösen Krankheits-cefs getretenen Individuums nicht eher glich ist, als nach einer bestimmten Anzahl Tagen; so mufs man gestehen, dafs der hus ein, von der Entzündung wesentlich schiedener, und ein vielmehr ganz eigen-nlicher pathologischer Procefs ist. Betrach-man die eigenthümlichen Veränderungen Blutes typhöser Kranken, welches sich ch eine Abnahme der Fibrine und des Ei-fsstoffes charakterisirt; bedenkt man ferner, dieses Blut sich leicht zersetzt, schnell in lnifs übergeht, und nie die ächt phlogisti-e Röthe zeigt, sondern eine auffallend dun-

herleiten, dafs den Typhen i
genuin entzündliches Leiden al
che zum Grunde liegt. Wie
der neuesten Zeit ausgesproch
der Typhus beruhe auf Gefäfs
sei namentlich identisch mit P
keiner nähern Erörterung. W
maier aus dem langen Vorhand
wufstseins beweisen will, dafs
Nervensystem nur secundär lei
ich dieser Ansicht nicht beistimm
dieser Epidemie habe ich zwa
zahlreichen Fällen Gelegenheit
achten, dafs die Kranken, sel
sie furibund delirirten, oder ga
süchtig und apathisch da lage
durch mehr oder weniger star
richtigen Antworten veranlafst
ten; aber dieser Umstand sche
weges zu der Annahme zu be
die Centraltheile des Nervensy
mär, sondern erst secundär
Würdigt man nämlich den phys

ſs für ein primäres Leiden dieses Systems
mmtliche Erscheinungen zu deutlich sprechen.
'enngleich auch die nächste Ursache des Ty-
ius bis jetzt noch unbekannt ist, so steht doch
› Thatsache als unumstöſslich fest, daſs wir,
r fragliche Krankheitsproceſs mag sich ge-
ilten als Cerebral-, Abdominal- oder endlich
ı Petechialtyphus, drei äuſserst wichtige Sy-
ıme des Organismus, die Grundfeste dessel-
n, in einem hohen Grade krankhaft ergrif-
ı finden: wir sehen nämlich ein tiefes Er-
iffensein des centralen Nervensystems über-
upt und des Cerebral- und Ganglien-Ner-
ınsystems insbesondere; wir sehen ferner ein
ıfes Leiden der Schleimhaut sowohl der Re-
irationsorgane, als auch der Chylopoese; wir
hen endlich ganz eigenthümliche Verände-
ngen im Blute eintreten.

Daſs der Typhus vom Fieber begleitet
urde, konnte nicht lange befremden, wenn
an erwägte, daſs das Ergriffensein des Ner-
ınsystems zu heftig und das Leben in seiner
ıfsten Wurzel zu sehr angefaſst war, als daſs
ine Reaction des Gesammtorganismus erfol-
n sollte. Das Fieber selbst konnte im An-
nge der Krankheit einen dreifachen Charak-
r haben, entweder den synochalen, den ich
ır in seltenen Fällen, und zwar bei jungen,
busten Individuen, beobachtete, den erethi-
hen, der am häufigsten vorkam, und endlich
ın torpiden. Der putride Charakter war deut-
:h in dem mitgetheilten Falle von Petechial-
phus ausgesprochen. Seit mehreren Jahren,
o hier nicht allein das gewöhnlich häufig auf-
etende Wechselfieber, sondern auch der rein
ıtzündliche Krankheitsproceſs zu schwinden

scheint, zeigte sich der Typhus sowohl in unserer Stadt, als auf dem umliegenden Lande sehr oft nicht nur sporadisch, sondern auch epidemisch; beschränkte sich aber im letztern Falle in der Regel auf einzelne Wohnungen. Im Sommer des Jahres 1836 erkrankte der älteste Sohn einer gewissen hiesigen Familie, als er seine, an einem fernen Orte schwer am Typhus niederliegende Schwester besuchte, gleich nach seiner Rückkehr an derselben Krankheit, und kaum trat er in die Reconvalescenz ein, so wurde sein Vater und darauf seine Mutter, die ebenfalls beide genasen, befallen. Nicht immer aber localisirte sich eine solche Epidemie auf eine einzige Wohnung, sondern verbreitete sich nicht selten auf mehrere Häuser, und nicht immer verlief sie so gutartig, wie mir noch eine traurige Beobachtung recht lebhaft vorschwebt, wo sieben Mitglieder einer und derselben Familie, das eine nach dem andern, dem Typhus als unrettbare Opfer fielen. Merkwürdiger Weise wüthete die fragliche Epidemie einzig und allein in der hiesigen Stadt, während auf dem umliegenden platten Lande der Gesundheitszustand vollkommen befriedigend war, und zeigte sich auch hie und da der Typhus, so verbreitete er sich doch selten über mehrere Wohnungen, und die contagiöse Infection konnte deutlich von der Stadt her nachgewiesen werden.

Der Verlauf der Krankheit war, wie schon früher gesagt, an eine bestimmte Zeitperiode gebunden, und als kritische Tage erschienen am häufigsten der 14te und 21ste Tag, und die Krise selbst, welche freilich nicht mit einem Schlage, sondern unter der Form der Ly-

sis eintrat, erfolgte sowohl auf somatischem, als auch auf psychischem Wege. Als hauptsomatische Krise erschien ein eigenthümlich riechender Schweifs, der bei einzelnen Individuen so reichlich ausbrach, dafs die Bett- und Leibwäsche innerhalb 24 Stunden drei Mal gewechselt werden mufste; in den meisten Fällen aber war die Haut nur mit einer mäfsig duftenden Feuchtigkeit, die mehrere Tage hindurch andauerte, bedeckt, und der anfangs rohe und klare Urin wurde nicht selten jumentös und bildete einen starken Bodensatz. So wichtig und constant die somatische Krise war, zeigte sich auch die psychische, da an die Stelle der Delirien, Agitationen und des Sopors ein erquickender Schlaf, der in der Regel lange währte und die Kranken wie neu geboren aufwachen liefs, trat, und interessant war hiebei die Beobachtung, dafs einzelne Patienten aus der Periode ihrer Delirien fast Alles wufsten, während andere sich gar nichts erinnerten. In der Mitte zwischen der somatischen und psychischen Krise standen erleichternde Blutungen aus der Nase, und erschienen sowohl beim Abdominal- als Cerebraltyphus, bei welchem letztern ich zur Zeit der Krise nicht selten auch einen, mehrere Tage anhaltenden, starken Ergufs von Thränen beobachtete. Als Supplementarkrise durch die Haut sah ich fast bei allen Kranken ein eigenthümliches, der Krätze ähnliches Exanthem auf dem Kreuze und den Gesäfsmuskeln, so wie gruppenweise stehende kleine Furunkeln und einen in den meisten Fällen nur oberflächlichen, selten einen tiefer eingreifenden Decubitus, und diese drei Erscheinungen, welche keinesweges, wie man es namentlich vom Durchliegen noch glaubt, ei-

ner blofs mechanischen Einwirkung zugeschrieben werden dürfen, waren um so beachtenswerther, da man sich deutlich überzeugen konnte, dafs in dem Maafse, als der Papillarkörper und das peripherische Nervensystem befallen wurde, die Centraltheile sich freier zeigten. Vermochte aber auch die Natur nicht immer den harten Kampf glücklich zu bestehen, so sah man doch stets gegen die kritischen Tage einen mäfsigen, wenngleich kalten, Schweifs die Oberfläche des Körpers bedecken, gleich als sollte mit Gewalt die Krise erzwungen werden. Parotidenbildung habe ich in keinem einzigen Falle beobachtet; wohl aber sah ich einmal, dafs bei einer am Abdominaltyphus leidenden Frau die rechte Brustdrüse von einer heftigen erysipelatösen Entzündung, die sich wieder zertheilte, befallen wurde.

In ätiologischer Beziehung ist es von grofser Wichtigkeit zu untersuchen, unter welchen Verhältnissen sich Typhusepidemieen entwickeln, und in dieser Hinsicht hat die Unterscheidung der Genese in eine spontane und contagiöse, da auf die eine oder andere Weise die fragliche Krankheit entstehen kann, einen entschiedenen Werth. Selten ist indessen das Befallenwerden in der Kindheit und während des hohen Alters, am häufigsten in der Blüthe des Lebens bis zur Zeit der Involution, mithin zu einer Periode, wo das Nervensystem überhaupt seine höchste Entwickelung erreicht hat. Soll es aber zur Ausbildung einer Epidemie kommen, so bedarf es mancher sowohl äufserer, als innerer Momente. Meistens hat die chemische Mischung der Atmosphäre eine bedeutende Veränderung erlitten, entweder durch

Umänderung ihrer normalen, oder durch Zumischung fremder Bestandtheile, oder endlich beides zugleich hat Statt gefunden. *Alexander von Humboldt* hat durch Versuche nachgewiesen, dafs der Oxygengehalt der Luft verhältnifsmäfsig zu den übrigen Bestandtheilen vermindert werden kann, eine Erscheinung, die dem Ausbruche von Typhen günstig ist, so wie die Vermehrung des Sauerstoffes den phlogistischen Krankheitsprocefs befördert. Auch manche terrestrische Naturereignisse haben grofsen Einflufs auf die Entwickelung von Epidemieen überhaupt und der Typhusepidemieen insbesondere, und dafs letztere namentlich dem Ausbruche heftiger Vulkane, welche die Luft mit irrespirablen Gasarten anfüllten, am häufigsten gefolgt sind, lehrt die Geschichte aller Jahrhunderte.

Gehen wir nun auf die Epidemie, welche unsere Stadt befiel, zurück und erwägen, dafs hier seit mehreren Jahren der Typhus zu jeder Zeit sporadisch und selbst epidemisch, wo er dann, wie schon gesagt, in der Regel auf eine Wohnung beschränkt blieb, fortwährend herrschte; so scheint mir in diesem Umstande ein wichtiger Grund zu liegen, dafs unter günstigen Verhältnissen, die in der schnellen und bedeutenden Witterungsveränderung, die im August des Jahres 1837 Statt fand, zum Theil gegeben waren, das niedere Contagium des spontanen Typhus sich leicht zu einem höhern bilden und ein Seminium erzeugen konnte, welches sich rasch von einem Individuum auf das andere ausbreitete. Und in der That konnte die Infection bei allen Familiengliedern, die befallen wurden, meistens von Bett zu Bett

deutlich nachgewiesen werden; übrigens wurde während dieser Epidemie kein einziges Individuum, wenn es einmal die Krankheit überstanden hatte, zum zweiten Mal von derselben heimgesucht, selbst dann nicht einmal, wenn es auch in einem und demselben Bette mit einem noch Leidenden zusammenschlief. Das Contagium stellte sich als ein gasförmiges dar, und war an die Secretionsprodukte, als Schleimauswurf, Fäcalstoffe u. s. w. gebunden, und es bedurfte daher zur Infection nicht der unmittelbaren Berührung. Dafs dasselbe zu seiner Entwickelung eine bestimmte Temperatur verlangt, unterliegt wohl keinem Zweifel; unter welchem Grade es aber nur keimen kann, wissen wir leider noch nicht, und es wäre gewifs für die Behandlung des Typhus von großer Wichtigkeit, Versuche hierüber anzustellen. — Sobald das Contagium aufgenommen war, erfolgte Schauder, kaltes Ziehen nach dem Laufe des Rückgraths und durch die Glieder, Aengstlichkeit in der Präcordialgegend, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen und eine leichte febrilische Aufreizung, Erscheinungen, die *Schönlein* treffend mit denen im Acte der Conception vergleicht, und in diesem Zustande konnten die Inficirten acht bis vierzehn Tage in einem scheinbaren Wohlsein zubringen, bis endlich die Krankheit in voller Kraft ausbrach. Die Furcht war gleich beim Entstehen der Epidemie unter den Einwohnern hiesiger Stadt grofs und allgemein verbreitet, und stieg täglich höher, zumal zu der Zeit, wo jene die gröfste Höhe erreichte — es war in der letzten Hälfte des Octobers, im Monat November und Anfangs December — und die meisten Opfer verlangte. Die Frau fürchtete

...wie-
t verhält-
...ilen ver-
...ung, die
ist, so
...philo-
Auch
...m gro-
Epide-
...mieen
dem
Luft
...äu-
...ler

Fa...
...t a...
...lle b...
als ver...
...en Einfl...
...demie au...
und Sorge
...te, sowohl
häufig genug g...
des Beispiel lie...
, wo wir sahen,
o lange es sieg...
frei blieb von
während dieser in
o lange sie im
herrschte, bis
...en Invasion der
...ache ... eine and...
...rigens, ...
...obl...

verheerenden Strome, brodlos und unversorgt zurückzulassen, und wehmuthsvoll war es zu hören, wie kümmerlichen Wittwen ihr hoffnungsvoller und in der schönsten Blüthe seines Lebens dastehender Sohn, ihre einzige Stütze, durch einen unabwendbaren Tod geraubt wurde.

So lange die Typhusepidemie, welche allmählich an Intensität und Extensität abnahm und gegen das Ende des ersten Quartals im Jahre 1838 fast ganz aufhörte, herrschte, wurden sowohl in hiesiger Stadt, als auch auf dem umliegenden Lande nur wenige andere Krankheiten, welche sämmtlich einen mehr oder weniger deutlich ausgeprägten nervösen Charakter an sich trugen, beobachtet. In mehreren Fällen, die von einem starken Ergriffensein des Nervensystems laut zeugten, wollen wir nur folgende beide Beobachtungen hier ausheben.

Ein junger Geistlicher, dessen 24jährige Schwester in Folge einer Metastase des Scharlachs auf das Gehirn gestorben war, wurde bald nach diesem Ereignisse von einer asthenischen Entzündung beider Tonsillen, an welcher die Luftröhre und der Kehlkopf Antheil nahmen, befallen, und fühlte einen so raschen Verfall der Kräfte, dafs er dem Untergange nahe zu sein schien. Die Schlingbeschwerden waren grofs, eine heisere Stimme liefs kaum seine Worte verstehen, unter einem hohlen und äufserst mühsamen Husten wurden enorme Quantitäten sehr langer Schleimmassen, welche eine augenblickliche Linderung des unter dem Brustbeine befindlichen dumpfen Druckes bewirkten, herausgefördert, ein kalter, klebriger Schweifs bedeckte die kühle Haut, anhaltende

ner blofs mechanischen Einwirkung zugeschrieben werden dürfen, waren um so beachtenswerther, da man sich deutlich überzeugen konnte, dafs in dem Maafse, als der Papillarkörper und das peripherische Nervensystem befallen wurde, die Centraltheile sich freier zeigten. Vermochte aber auch die Natur nicht immer den harten Kampf glücklich zu bestehen, so sah man doch stets gegen die kritischen Tage einen mäfsigen, wenngleich kalten, Schweifs die Oberfläche des Körpers bedecken, gleich als sollte mit Gewalt die Krise erzwungen werden. Parotidenbildung habe ich in keinem einzigen Falle beobachtet; wohl aber sah ich einmal, dafs bei einer am Abdominaltyphus leidenden Frau die rechte Brustdrüse von einer heftigen erysipelatösen Entzündung, die sich wieder zertheilte, befallen wurde.

In ätiologischer Beziehung ist es von grofser Wichtigkeit zu untersuchen, unter welchen Verhältnissen sich Typhusepidemieen entwickeln, und in dieser Hinsicht hat die Unterscheidung der Genese in eine spontane und contagiöse, da auf die eine oder andere Weise die fragliche Krankheit entstehen kann, einen entschiedenen Werth. Selten ist indessen das Befallenwerden in der Kindheit und während des hohen Alters, am häufigsten in der Blüthe des Lebens bis zur Zeit der Involution, mithin zu einer Periode, wo das Nervensystem überhaupt seine höchste Entwickelung erreicht hat. Soll es aber zur Ausbildung einer Epidemie kommen, so bedarf es mancher sowohl äufserer, als innerer Momente. Meistens hat die chemische Mischung der Atmosphäre eine bedeutende Veränderung erlitten, entweder durch

Bläue sehr abzuweichen, und die Kranken die verschiedenartigen Arzneien, Speisen und Getränke unterscheiden konnten; ungünstig war die gänzliche Trockenheit und das Zusammenschrumpfen der Zunge, besonders wenn sie zugleich das Ansehen eines Stückes rohen Fleisches hatte.

7) *Von der Physiognomie.* Je heiterer das Aeussere, desto besser; je eigenthümlicher und leidender die Gesichtszüge, je zugespitzter die Nase, und je mehr mit den Nasenflügeln das Athmen geschah, desto ungünstiger; am ungünstigsten das Zusammenfallen des Gesichts und die Facies hippocratica.

8) *Von dem Zustande der Haut.* Wenn die Haut sich nicht trocken, schlaff und pergamentartig, sondern weich anfühlte, und in ihrer ganzen Ausdehnung mäfsig ausdünstete, und erst die Anwendung der angebrachten Reize, als Vesikatore und Senfteige, gehörig reagirte, so dafs die Kranken sich über den verursachten Schmerz beklagten, so waren dieses günstige Erscheinungen; widrigenfalls ungünstig, besonders wenn bei brennender Hitze dennoch über eine Eiskälte und völlige Gefühllosigkeit Klage geführt wurde.

9) *Von dem Husten.* Stellte sich dieser gegen den neunten oder eilften Tag der Krankheit, ohne von Pleuritis oder Pneumonie bedingt zu sein, ein, und förderte er nur mäfsige Quantitäten eines gutartigen Schleimes mit Erleichterung der Brustbeschwerden heraus, so gehörte er zu den günstigern Zeichen.

10) *Von der Beweglichkeit der Kranken.* Je unveränderlicher die Kranken in einer und derselben Lage verharrten, oder je mehr sie ... zu den Füfsen herunter rutschten, ...

Andere dagegen einen asthenischen Zustand annehmen; so muſs natürlich auch ihr therapeutisches Verfahren verschieden ausfallen, und je nach ihrer verschiedenen Ansicht bald eine antiphlogistische, bald eine excitirende Behandlung eingeschlagen werden. Nach einer genaueren Würdigung des typhösen Krankheitsprocesses muſs man aber gestehen, daſs weder die eine noch die andere Verfahrungsart zu einer Normalmethode erhoben werden kann und darf, wenn gleich von beiden Behandlungsweisen günstige Resultate vorliegen. Der Typhus als solcher fordert keineswegs den antiphlogistischen Heilapparat, und *S. G. von Vogel* hat Recht, wenn er behauptet, daſs in keinem Fieber die allgemeinen Blutentziehungen so selten angezeigt seien, als gerade in diesem und man solle sich weder durch das Ausbleiben der monatlichen Periode, noch durch die Beklemmung und den Druck in der Brust, Schwerathmigkeit, Beängstigung und Unruhe, wenn anders diese Erscheinungen ein entzündliches Leiden simuliren, in der That aber spasmodischen Ursprungs sind, zur Anwendung der Venäsection verleiten lassen. Durch diesen Satz soll keineswegs die Behauptung ausgesprochen werden, als sei die Antiphlogose gänzlich zu verbannen, sondern ihr Gebrauch muſs sich auf den Fall, wo sich im Anfange ein ächt synochales Fieber, oder aber ein wirklich entzündliches Lokalleiden dem Typhus zugesellt, einschränken, und selbst unter diesen Verhältnissen ist es, wie *Joh. P. Frank* sagt, rathsam, allgemeine Blutentziehungen mit der gröſsten Vorsicht und in Gegenwart des Arztes vornehmen zu lassen und dabei zu berücksichtigen, daſs durch ein zu starkes Eingreifen die Kräfte in dem bald folgen-

den nervösen Stadium der Krankheit zu sehr sinken und nicht mehr ausreichen zur Durchführung einer glücklichen Krise. Wie und mit welchem Rechte man sich nach *Wolff's* Angabe durch die Beschaffenheit des Pulses, eines besonders im Typhus so ungewissen und trügerischen Zeichens, selbst zu einer wiederholten Venäsection kann und darf bestimmen lassen, wollen wir hier nicht weiter untersuchen, sondern nur die Bemerkung hinzufügen, dafs das angegebene Kriterium keine Ansprüche, zu einer nochmaligen allgemeinen Blutentziehung aufzufordern, zu haben scheint. — Wie behutsam man mit der Wiederholung eines Aderlässes sein mufs, darüber mag folgende traurige, vor mehreren Jahren gemachte Erfahrung, wie uns eine ähnliche, auch schon von *Selle* als ein sehr lehrreiches und warnendes Beispiel mitgetheilt ist, entscheiden. Zu einer Zeit, wo hier der Typhus sporadisch häufig vorkam, wurde ein 28jähriger robuster junger Mann, nach einem vorausgegangenen heftigen Froste und darauf folgender brennender Hitze, von einem unerträglichen, dumpfen und drückenden Schmerze in der rechten Brustseite, welcher nicht einmal eine nur mäfsig tiefe Inspiration erlaubte, und von einem anhaltend trockenen Husten und einem beschleunigten, grofsen, vollen und harten Pulse begleitet war, befallen. Da auf die erste Venäsection nicht allein keine Erleichterung der pneumonischen Erscheinungen erfolgte, sondern diese vielmehr unter einem heftigen Brennen der Haut, unter unlöschbarem Durste und heifsem Gesichte mit funkelnden Augen und Hart- und Vollsein des beschleunigten Pulses sich steigerten, so wurde zum zweiten Mal die Ader geöffnet, und das so genuin scheinende entzünd-

liche Leiden der Brust trat augenblicklich in den Hintergrund, und die typhöse Form stand in ihrem ganzen Umfange aufs schönste ausgebildet da, und weder Kampher noch Arnika noch Moschus konnten den Elenden vom Untergange retten. — Was nun die Anwendung der innern antiphlogistischen Mittel, namentlich die von *Lesser* vorgeschlagenen und von *Wolff* empfohlenen grofsen Gaben des Kalomels, welches am Ende des ersten und im Anfange des zweiten Stadiums seine Anzeige finden soll, angeht, so scheint mir die getroffene Wahl dieses Mittels noch viel zu wünschen übrig zu lassen. Ob das in grofsen Dosen angewendete Kalomel wirklich zu den exulcerirten Stellen der Darmschleimhaut im Ileum und Coecum, worauf viel Gewicht gelegt wird, gelangt, ist noch nicht erwiesen, und wenn es auch die Darmgeschwüre erreicht, so wirkt es sicher nicht auf topische Weise entzündungswidrig ein, sondern entfaltet seine antiphlogistische Heilkraft nur als Ausdruck der allgemeinen plasticitätswidrigen Tendenz, und verursacht nach *Gölis* Erfahrungen, namentlich bei Kindern, in diesen enormen Gaben nicht allein Erbrechen und Kolikschmerzen, sondern sogar tödtliche Darmentzündungen. Auch mufs durch jenen heroischen Eingriff, abgesehen von der leicht eintretenden Salivation und von ihren lästigen, selbst gefährlichen Zufällen, die bestehende Neigung zu flüssigen Stühlen, oder die schon vorhandene Diarrhöe vermehrt werden, und die nächste Folge äufsert sich ein rascher Verfall der zu schonenden Kräfte, den ein Zusatz von Kampfer nicht abzuwenden vermag. Ich gestehe gern, dafs mir nicht allein früher, sondern auch während dieser Epidemie kein ein-

r Fall, obgleich mancher einladend zu sein
en, vorgekommen ist, wo ich einen Ader-
instituirt habe; wohl aber sah ich mich
inter in die Verlegenheit versetzt, wegen
iger Congestionen des Blutes gegen den Kopf
Applikation von einigen Blutegeln vorzu-
nen, und zur Beseitigung der grofsen Em-
dlichkeit in der Ileo-Coecalgegend reichte
die Einreibung der, mit Oleum Hyoscya-
coctum vermischten grauen Quecksilber-
e aus.

Einen directen Gegensatz zur antiphlogi-
hen Behandlungsweise des Typhus bildet
excitirende Methode, deren Repräsentanten
eriana, Kampher und Moschus sind, recht-
gt sich aber eben so wenig, als die allge-
n gültige. Nur unter gewissen Umständen
hte ich von ihr Gebrauch, und sah dann
, dafs sie das, was man erwarten durfte,
klich leistete. Der Baldrian zeigte sich in
Falle sehr wirksam, wo der Typhus den
bischen Charakter an sich trug, wenn mit-
die Irritabilität noch nicht so sehr gesun-
war als die Sensibilität, und dieser Zu-
d gab sich zu erkennen durch eine Unbe-
digkeit und einen schnellen Wechsel in al-
Bewegungen bei geschwächtem Reactions-
mögen, durch grofse Aufgeregtheit, Schlaf-
gkeit, leichte Delirien, einen kleinen, krampf-
en, selbst unregelmäfsigen Puls, eine trockne
kühle Haut und einen wasserhellen, klaren
l blassen Urin. — Die Anzeige zur Anwen-
g des Kamphers, den ich nur selten ge-
uchte, war gegeben durch das gleichzeitige
unkensein der Sensibilität und Irritabilität,
lches sich durch eine trockne, welke und

kühle, oder mit profusen klebrigen Schweifsen bedeckte Haut, kalte Extremitäten, einen kleinen und schwachen Puls, eine trockne, rissige und zitternde Zunge, mussitirende Delirien, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, Meteorismus, stinkende, unwillkührliche Stühle hinlänglich charakterisirte. — Waren die Lebenskräfte zu schwach, als dafs die Natur allein die Krise durchsetzen konnte, wurde mithin die gelinde ausdünstende Haut wieder trocken, kühl und welk, der Puls zusammengezogen, härtlich, klein und unregelmäfsig, und erschien eine mühsame und seufzende Respiration, Schluchzen und stammelnde Sprache, Sehnenspringen und Flockenlesen: so trug ich kein Bedenken, den so schätzbaren Moschus, welchen ich jedoch nur in zwei Fällen nöthig hatte, anzuwenden, und sah mit grofsem Vergnügen, dafs er rasch seine Nerven-belebende und krampfstillende Kraft mit den günstigsten Erfolge entwickelte.

Hält man indessen den schon ausgesprochenen Satz, der sich während dieser Epidemie vollkommen bewährte, fest, dafs der Typhus an einen bestimmten Cyklus von Tagen, aus welchem er nicht herausgerissen werden kann, gebunden ist, so mufs man zugeben, dafs es weder ein Universalmittel, noch eine Universalmethode geben kann, und dafs dem Arzte nichts übrig bleibt, als die Beseitigung der beunruhigenden und gefährlichen Erscheinungen und die Unterstützung oder gar Erzwingung der Krise, wenn in dieser wichtigen und entscheidenden Periode die Natur entweder mit der Entfaltung ihrer Kraft zögert, oder aber allein nicht ausreicht zum Bestehen des schweren Kampfes. Die erste und wichtigste Anzeige

war mir daher immer die Aufrechthaltung der Kräfte, welche rasch durch diese Krankheit pflegen aufgerieben zu werden, und diese Aufgabe wurde realisirt durch eine stärkende Diät, welche aus Bouillon und aus mit Eidottern versetzten Suppen von Brüt, Hafergrütze und Griesmehl bestand, und ganz vortrefflich wurde durch diesen Genufs dem Verfalle der zum glücklichen Durchsetzen der Krise nothwendigen Lebenskräfte vorgebeugt. Selbst in dem Falle, wo die Natur in dem kritischen Kampfe zu erliegen drohte, und die andern Mittel ihre Wirkung versagten, trug der belebende Wein über den sicher bevorstehenden Tod noch den Sieg davon. Dafs man übrigens dieses geistige Getränk, von welchem *S. G. von Vogel* sagt, dafs es in der fraglichen Krankheit ein Hauptmittel ist, und Alles übertrifft, was das Herz stärkt, und fast einzig und allein die gefährlichsten Kranken gerettet hat, bei plethorischen Subjecten und Congestionen gegen den Kopf vermeiden müsse, bedarf keiner nähern Erörterung. Je schwächer die Kräfte sind, je kleiner und unbemerklicher der Puls ist, je mehr der Kranke irre redet, schlafsüchtig ist, kalte Gliedmafsen hat u. s. w., desto kühner darf man einen guten Wein, entweder für sich, oder mit Suppen vermischt reichen. Die Behandlung wurde in der Regel mit einem, aus Ipecacuanha und Brechweinstein bestehenden Emeticum, welches noch bis zum siebenten Tage der erstern siebentägigen Periode gereicht werden konnte, eröffnet, zumal dann, wenn das Contagium erst kurze Zeit aufgenommen war, und sich ein gastrischer Zungenbeleg, Aufstofsen, fauligter Geschmack, Uebelsein, Neigung zum Erbrechen und Würgen hinzugesellte.

Unter diesen Verhältnissen leistete das Brechmittel, wenngleich im Allgemeinen die ausleerende Methode nicht angezeigt ist, nicht allein durch die auf dem kürzesten Wege erfolgende Hinwegschaffung des zähen und reizenden Schleimes grofse Erleichterung, sondern übte auch, nebst der Beförderung der Hautthätigkeit, durch eine wohlthätige Erschütterung des ganzen Nervensystems auf den weitern Verlauf der Krankheit einen günstigen Einflufs, der sich namentlich in dem Schleimhautleiden des Darmkanals durch eine geringere Intensität der Durchfälle und Exanthembildung manifestirte, aus. Je nach dem individuellen Falle wurde die fernere Behandlung mit einer einfachen Kalisaturation, oder mit kleinen Gaben Salmiak und Salzsäure fortgesetzt, und zur Zeit der Krisenbildung, wenn die Natur sich mehr oder weniger unthätig zeigte, theils ein Infusum Rad. Ipecacuanhae oder Valerianae mit Spiritus Mindereri oder Liquor Ammonii acetici, theils Kampher und Moschus, unter den angegebenen Umständen, gereicht. An die Waden wurden gegen den neunten oder eilften Tag Vesikatore oder Senfteige gelegt, um einerseits den Papillarkörper zu reizen, andererseits um eine wohlthätige Sekretion hervorzurufen. Dafs nach der Applikation dieser äufsern Mittel Dysurie, Ischurie oder Brand folgte, habe ich nie beobachtet; wohl aber konnte ich mich deutlich überzeugen, dafs sie auf die gesunkenen Lebenskräfte einen erheblichen Einflufs ausübten, und einen entschiedenen Antheil hatten an der glücklichen Durchsetzung der kritischen Naturbemühungen. Gern hätte ich diese in manchen Fällen, wenn es die Verhältnisse erlaubt hätten, durch warme Begiefsungen auf

warme Bäder, deren grofser Vortheil nicht zu verkennen ist, unterstützt, um einerseits die Hautkrise zu erzwingen, andererseits, um sie mehrere Tage hindurch festzuhalten. Wie wichtig es übrigens ist, eine möglichst einfache Behandlung gegen den Typhus einzuleiten, und jedes stürmische Eingreifen streng zu vermeiden, bewies deutlich diese Epidemie. Wenn aber in der neuesten Zeit, namentlich von *Ebermaier*, weniger Werth auf die Anwendung von Arzneien gelegt und selbst der Vorschlag gemacht wird, die Krankheit der Natur allein zu überlassen, so mufs man einen solchen Ausspruch wohl auf jenen Fall einschränken, der auf eine kräftige Naturthätigkeit, welche allein ohne alle weitere Unterstützung das aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellen kann, rechnen darf, und von keinen störenden und hindernden Erscheinungen begleitet wird. Ich gestehe gern, dafs ich unter diesen Verhältnissen mehr als funfzig Fälle während ihres ganzen Verlaufes, ohne mich durch den Eintritt eines gelinden Meteorismus, oder durch den Aufruhr der nervösen Symptome beunruhigen zu lassen, einzig und allein, nach vorausgeschicktem Brechmittel, mit 15 bis 20 Tropfen Salzsäure auf ein Althaeadekokt von sechs Unzen mit dem besten Erfolge behandelt habe, und glaube, dafs dieser glückliche Ausgang nicht so sehr auf Kosten einer so einfachen Arznei, als vielmehr auf die wundervolle Heilkraft der Natur geschrieben werden mufs. Vor allen Mineralsäuren schien mir das Acidum muriaticum den Vorzug zu verdienen, da es nicht allein wegen seines Chlorgehalts in einer besondern Beziehung zum Nerven- und Gefäfssysteme steht, und dem Zersetzungsprocesse, der sich

in Folge einer tief gesunkenen Vitalität in den plastischen Nerven und Gefäfsen erzeugt, am kräftigsten vermöge seiner adstringirenden und die Faser flüchtig belebenden Eigenschaft Widerstand leistet; sondern auch deshalb schien es mir ein ganz entsprechendes Mittel zu sein, weil die Kranken nach säuerlichen Getränken grofses Verlangen hatten, und sich durch einen solchen Genufs erquickt fühlten. Auch das kalte Wasser habe ich eben so wenig einem am Typhus Leidenden, als einem andern Kranken, wenn er sehnsuchtsvoll nach diesem Getränk verlangte, untersagt, und nie davon einen Nachtheil gesehen.

Es bleibt nun noch übrig, einige Bemerkungen über das Verfahren, welches gegen äufserst lästige und selbst gefährliche Erscheinungen eingeschlagen wurde, zu machen. Einen äufserst wohlthätigen Einflufs auf den Meteorismus und eine kolliquative Diarrhöe, selbst wenn sie zwanzig mal innerhalb 24 Stunden eintrat, äufserte das Auflegen feuchter warmer Fomente aus Spec. arom. et resolv. auf den Unterleib, besonders wenn sie mit rothem Wein angefertigt waren, und wenn man zugleich innerlich die von *Stoll* empfohlene Radix Arnicae reichte. Bei dieser Behandlungsweise bin ich nie in die Verlegenheit gekommen, das von *Spiritus* stets mit glücklichem Erfolge angewendete essigsaure Blei in Gebrauch zu ziehen, würde jedoch, wo mein Verfahren fehlschlug, keinen Anstand nehmen, dieses gepriesene Mittel zu versuchen. Heftige Delirien, die von einem zu starken Blutandrange gegen den Kopf herrührten, wurden durch die Application von nur wenigen Blutegeln am Processus masto-

dem, eine erhöhte Lage, kalte Fomente und Sauerteige an die Waden schnell beseitigt; wären sie aber in einer grofsen Lebensschwäche begründet, so zeigte sich der mäfsige Genufs eines guten Weines aufserordentlich vortheilhaft. Je seltener die krampfhafte Urinverhaltung, die ich nur zwei mal beobachtete und durch die Application des Katheters und entsprechende innere Mittel hob, erschien, um desto häufiger wurde der Decubitus, welcher sich durch Unterlegen schwarz seidener Tücher und durch eine öftere Veränderung der Lage in der Regel leicht verhüten liefs, gesehen, und heilte, wenn er oberflächlich war, bei einem einfachen Verbande leicht; im Falle er aber brandig wurde, verlangte er eine zweckmäfsige Behandlung mittelst China, Myrrhe, Kohle und Kampher. Hinsichtlich der Konvalescenz bemerke ich, dafs bei einem schicklichen diätetischen Verfahren, in welchem abermals der Wein eine wichtige Rolle spielte, mit Hintansetzung aller Arzneien, die Kräfte, für deren Aufrechthaltung während der ganzen Krankheit gesorgt wurde, schnell wieder zunahmen, und es bedurfte in keinem Falle belebender und roborirender Mittel, die nach vorausgegangenen allgemeinen Blutentziehungen, und namentlich nach der tief in den Organismus eingreifenden grofsen Kalomelkur dringend angezeigt sind, so dafs sogar durch Kampher und Serpentaria der Gebrauch der Tonika vorbereitet werden mufs.

Das Resultat dieser eingeleiteten Behandlungsweise des Typhus war ein ganz günstiges und höchst erfreuliches, und ich hatte das grofse Glück, obgleich die Sterblichkeit während

der Epidemie nicht gering war, von mehr als hundert Kranken, die sowohl verschiedenen Alters und Geschlechts waren, als auch in den verschiedensten Verhältnissen lebten, doch nur vier zu verlieren, den einen am siebenten Tage, den andern am eilften, den dritten am vierzehnten und endlich den vierten am siebenzehnten Tage der Krankheit, und bei allen übrigen erfolgte eine völlige Genesung.

IV.

Erfahrungen
über
Wirksamkeit einiger neuer-[illegible]gs empfohlenen Heilmittel und Heilmethoden,

von

Dr. Ch. E. F. Dürr,
Oberamts-Arzt zu Hall in Würtemberg.

[illegible] hier folgenden Erfahrungen sind als fort-[illegible]tzte Ergebnisse einer mehrjährigen, ziem-[illegible] ausgedehnten Praxis treu und schmucklos, [illegible] reiner Liebe zur Kunst, niedergeschrieben, [illegible] verschiedenem Interesse und Gehalt geben [illegible] weniger Neues, als Bestätigendes, weil Re-[illegible]t die Ansicht hat, dafs jede Erfahrung, [illegible] sie eine auch alte, aber noch nicht hin-[illegible]lich bewährte Wahrheit bestätigt, ihren [illegible]h habe und veröffentlicht zu werden ver-

1.

Flüssige Salz-Mutterlauge gegen langwierig fistulöse Geschwüre.

Das Mutterlaugensalz in Form von *Bäde[rn]* wurde von Herrn Ober-Medicinalrath Dr. *Ko[pp]* (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis B[d]. III. S. 94) gegen Scrofeln in allen Formen, chr[o]nische Haut-Krankheiten, secundäre Lues etc. empfohlen.

Wenn ich für diese günstigen Erfahrungen weitere Belege mitzutheilen mir erlaube, da sich mir seit längerer Zeit hinlängliche Gelegenheit zu Versuchen im hiesigen Soolbade darbot, so [füge] ich noch die specielle Bemerkung hinzufügen, dass ich auch zu andern Zeiten, als der Bade-Saison, nämlich im Herbst und Winter und in Fällen, wo die Kranken Geld und Umstände, Soolbäder zu gebrauchen, scheuen, die flüssige Mutterlauge *) concentrirt und verdünnt, je nach der Verschiedenheit des Lokal-Übels, in fistulösen Geschwüren, die weder durch Operation, noch durch pharmaceutische Mittel (wozu unter andern auch Einspritzungen von Solutionen von Merkurialpräparaten, Tert. ... und Kreosot gehörten) geheilt werden konnten und Consumtions-Krankheiten herbeiführten, mit dem heilbringendsten Erfolg anwende, ohne allgemeine Sool- oder Salzbäder mit zu Hilfe nehmen zu müssen.

Injectionen der flüssigen Mutterlauge bilden die Form ihrer Anwendung, und auch in ...

*) Nach den neuesten Untersuchungen, ... durch Prof. Dr. *Sigwart* zu Tübingen, deren Mittheilung an anderem Orte folgt, ist der Gehalt der Mutterlauge, wie sie hier zur Anwendung zu Gebote steht, sehr reich an Chlorcalcium und Chlormagnesium, Jod und Brom dagegen fehlen.

ern dyskrasischen Geschwüren, als scrophu-
sen, bewirkt sie wenigstens Besserung, wenn
uch nicht immer Heilung.

Es sei von mehreren derartigen Local-Ue-
ln nur ein Fall erwähnt, der beweiset, wie
ne allen inneren Gebrauch der Soole, ohne
nwendung derselben in Bädern, und blofs al-
in durch locale Application der Salz-Mutter-
uge Heilung und Herstellung von fistulösen
schwüren bewirkt wurde.

Der Soldat R., von Mohelfeld, einem eine
unde von hier entfernten Dorfe, wurde in
lge einer längere Zeit währenden fistulösen
hels und des damit verbundenen Consum-
ons-Zustandes als unheilbar aus dem Garni-
n-Spitale im Frühjahre 1836 entlassen, um
i den Seinigen weitere Hülfe zu suchen.

Sein Rücken zeigte mehrere Fistel-Ge-
hwüre; ein solches Geschwür fand sich in
r linken Rippenweiche, ein zweites erstreckte
ch von da gegen die Lendengegend, ein drit-
s sah man links neben dem Nabel; sie ver-
fen theils oberflächlich unter den allgemeinen
decku ngen, theils tiefer in die Muscularpar-
ieen der Rücken- und Lendenmuskeln, co-
mmunicirten mit einander, secernirten icho-
se Flüssigkeit. Der Kranke fürchtete das
asser. Die Krankheit dauerte ¾ Jahre; Hu-
n, hectisches Fieber, grofse Abmagerung,
hweifse waren zugegen. Ob Krätze oder
echten, ob Scropheln oder eine sonstige Dy-
asie anzuklagen, war nicht zu ermitteln.

Trotz des geschwächten Zustandes wurde
ffchwohl ein passendes Reinigungsmittel vor-
llem für nothwendig erachtet, auf dieses folg-
n die unten zu nennenden Tonica, die um
 zeitiger anzuwenden waren, als zu der ab-

1.

Flüssige Salz-Mutterlauge gegen langwierig fistulöse Geschwüre.

Das Mutterlaugensalz in Form von Bädern wurde von Herrn Ober-Medicinalrath Dr. [illegible] (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis [illegible] III. S. 94) gegen Scrofeln in allen Formen, chronische Haut-Krankheiten, secundäre Lues [illegible] empfohlen.

Wenn ich für diese günstigen Erfahrungen weitere Belege mitzutheilen mir erlaube, da [illegible] mir seit längerer Zeit hinlängliche Gelegenheit zu Versuchen im hiesigen Soolbade [illegible] kann ich noch die specielle [illegible] fügen, daß ich auch zu andern Zeiten, als in der Bade-Saison, nämlich im Herbst und Winter und in Fällen, wo die Kranken: Geld und Umstände, Soolbäder zu gebrauchen, [illegible] flüssige Mutterlauge *) concentrirt und [illegible] je nach der Verschiedenheit des Lokal-Leidens in fistulösen Geschwüren, die weder durch Operation, noch durch pharmaceutische Mittel [illegible] zu unter andern auch Einspritzungen von [illegible] lutionen von Merkurialpräparaten, Tart. [illegible] und Kreosot gehörten) geheilt werden [illegible] und Consumtions-Krankheiten herbeiführ[illegible] dem heilbringendsten Erfolg anwende, ohne [illegible] gemeine Sool- oder Salzbäder [illegible] zu [illegible] nehmen zu müssen.

Injectionen der flüssigen Mutterlauge [illegible] die Form ihrer Anwendung, und [illegible]

*) Nach den neuesten Untersuchungen [illegible] durch Prof. Dr. *Sigwart* zu Tübingen, [illegible] theilung an anderem Orte folgt, ist der [illegible] Mutterlauge, wie sie hier zur Anwendung [illegible] steht, sehr reich an Chlorcalcium und [illegible] nium, Jod und Brom dagegen fehlen.

dern dyskrasischen Geschwüren, als scrophulösen, bewirkt sie wenigstens Besserung, wenn auch nicht immer Heilung.

Es sei von mehreren derartigen Local-Uebeln nur ein Fall erwähnt, der beweiset, wie ohne allen inneren Gebrauch der Soole, ohne Anwendung derselben in Bädern, und blofs allein durch locale Application der Salz-Mutterlauge Heilung und Herstellung von fistulösen Geschwüren bewirkt wurde.

Der Soldat R., von Mehelfeld, einem eine Stunde von hier entfernten Dorfe, wurde, in Folge eines längere Zeit währenden fistulösen Uebels und des damit verbundenen Consumtions-Zustandes als unheilbar aus dem Garnisons-Spitale im Frühjahre 1836 entlassen, um bei den Seinigen weitere Hülfe zu suchen.

Sein Rücken zeigte mehrere Fistel-Geschwüre; ein solches Geschwür fand sich in der linken Rippenweiche, ein zweites erstreckte sich von da gegen die Lendengegend, ein drittes sah man links neben dem Nabel; sie verliefen theils oberflächlich unter den allgemeinen Bedeckungen, theils tiefer in die Muscularpartieen der Rücken- und Lendenmuskeln, sie communicirten mit einander, secernirten ichoröse Flüssigkeit. Der Kranke fürchtete das Messer. Die Krankheit dauerte ½ Jahre; Husten, hectisches Fieber, grofse Abmagerung, Schweifse waren zugegen. Ob Krätze oder Flechten, ob Scropheln oder eine sonstige Dyskrasie anzuklagen, war nicht zu ermitteln.

Trotz des geschwächten Zustandes wurde gleichwohl ein passendes Reinigungsmittel vor Allem für nothwendig erachtet, auf dieses folgen die unten zu nennenden Tonica, die um so zeitiger anzuwenden [illegible] zu der ab-

1.

Flüssige Salz-Mutterlauge gegen langwie[rige] fistulöse Geschwüre.

Das Mutterlaugensalz in Form von Bäd[ern] wurde von Herrn Ober-Medicinalrath Dr. K[...] (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis [...] III. S. 94) gegen Scrofeln in allen Formen, ch[ro]nische Haut-Krankheiten, secundäre Lues [...] empfohlen.

Wenn ich für diese günstigen Erfahrung[en] weitere Belege mitzutheilen mir erlaube, da [...] mir seit längerer Zeit hinlängliche Gelegenheit zu Versuchen im hiesigen Soolbade dargebot[en ...] kann ich noch die specielle Bemerkung hinzu[fügen], dass ich auch zu andern Zeiten, als der Bade-Saison, nämlich im Herbst und Winter und in Fällen, wo die Kranken Geld- und [...]stände, Soolbäder zu gebrauchen, schon [die] flüssige Mutterlauge *) concentrirt und ver[dünnt] je nach der Verschiedenheit des Lokal-Übels, in fistulösen Geschwüren, die weder durch Ope[ration], noch durch pharmaceutische Mittel (wo[zu] unter andern auch Einspritzungen von [So]lutionen von Merkurialpräparaten, Tart. [...] und Kreosot gehörten) geheilt werden kon[nten] und Consumtions-Krankheiten herbeiführten, [mit] dem heilbringendsten Erfolg anwende, ohne [all]gemeine Sool- oder Salzbäder mit zu [...]nehmen zu müssen.

Injectionen der flüssigen Mutterlauge [...] die Form ihrer Anwendung, und auch [...]

*) Nach den neuesten Untersuchungen [...] durch Prof. Dr. *Sigwart* zu Tübingen, deren [Mit]theilung an anderem Orte folgt, ist der Ge[halt der] Mutterlauge, wie sie hier zur Anwendung zu [Gebote] steht, sehr reich an Chlorcalcium und Chlor[magne]sium, Jod und Brom dagegen fehlen.

ern dyskrasischen Geschwüren, als scrophu-
lösen, bewirkt sie wenigstens Besserung, wenn
auch nicht immer Heilung.

Es sei von mehreren derartigen Local-Ue-
beln nur ein Fall erwähnt, der beweiset, wie
ohne allen inneren Gebrauch der Soole, ohne
Anwendung derselben in Bädern, und blofs al-
lein durch locale Application der Salz-Mutter-
lauge Heilung und Herstellung von fistulösen
Geschwüren bewirkt wurde.

Der Soldat R., von Mehelfeld, einem eine
Stunde von hier entfernten Dorfe, wurde in
Folge eines längere Zeit währenden fistulösen
Uebels und des damit verbundenen Consum-
tions-Zustandes als unheilbar aus dem Garni-
sons-Spitale im Frühjahre 1836 entlassen, um
bei den Seinigen weitere Hülfe zu suchen.

Sein Rücken zeigte mehrere Fistel-Ge-
schwüre; ein solches Geschwür fand sich in
der linken Rippenweiche, ein zweites erstreckte
sich von da gegen die Lendengegend, ein drit-
tes sah man links neben dem Nabel; sie ver-
liefen theils oberflächlich unter den allgemeinen
Bedeckungen, theils tiefer in die Muscularpar-
tieen der Rücken- und Lendenmuskeln, sie
communicirten mit einander, secernirten ichoröse
Flüssigkeit. Der Kranke fürchtete das
Wasser. Die Krankheit dauerte ½ Jahre; Hu-
sten, hectisches Fieber, große Abmagerung,
Schweiße waren zugegen. Ob Krätze oder
Flechten, ob Scropheln oder eine sonstige Dys-
krasie anzuklagen, war nicht zu ermitteln.

Trotz des geschwächten Zustandes wurde
gleichwohl ein passendes Reinigungsmittel vor-
allem für nothwendig erachtet, auf dieses folg-
ten die unten zu nennenden Tonica, die um
so zeitiger anzuwenden waren, als zu der ab-

1.

Flüssige Salz-Mutterlauge gegen langwierig fistulöse Geschwüre.

Das Mutterlaugensalz in Form von Bäde[illegible] wurde von Herrn Ober-Medicinalrath Dr. [illegible] (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis [illegible] III. S. 94) gegen Scrofeln in allen Formen, [illegible] nische Haut-Krankheiten, secundäre Lues [illegible] empfohlen.

Wenn ich für diese günstigen Erfahrung[illegible] weitere Belege mitzutheilen mir erlaube, [illegible] mir seit längerer Zeit hinlängliche Gelegenheit zu Versuchen im hiesigen Soolbade dargeb[illegible] [illegible] ich noch die specielle Bemerkung [illegible] [illegible], dass ich auch zu andern Zeiten, [illegible] Bade-Saison, nämlich im Herbst und Winter und in Fällen, wo die Kranken Geld- und Um-stände, Soolbäder zu gebrauchen, [illegible] flüssige Mutterlauge *) concentrirt und [illegible] je nach der Verschiedenheit des Lokal-[illegible] in fistulösen Geschwüren, die weder durch Operation, noch durch pharmaceutische Mittel ([illegible] zu unter andern auch Einspritzungen von [illegible]lutionen von Merkurialpräparaten, Tart. [illegible] und Kreosot gehörten) geheilt werden [illegible] und Consumtions-Krankheiten herbeiführten, [illegible] dem heilbringendsten Erfolg anwende, ohne [illegible]gemeine Sool- oder Salzbäder mit zu [illegible]nehmen zu müssen.

Injectionen der flüssigen Mutterlauge [illegible] die Form ihrer Anwendung, und auch [illegible]

*) Nach den neuesten Untersuchungen unserer [illegible] durch Prof. Dr. Sigwart zu Tübingen, deren [illegible]theilung an anderem Orte folgt, ist der Ge[illegible] Mutterlauge, wie sie hier zur Anwendung [illegible] steht, sehr reich an Chlorcalcium und Chlor[illegible]sium, Jod und Brom dagegen fehlen.

lern dyskrasischen Geschwüren, als scrophulösen, bewirkt sie wenigstens Besserung, wenn auch nicht immer Heilung.

Es sei von mehreren derartigen Local-Uebeln nur ein Fall erwähnt, der beweiset, wie ohne allen inneren Gebrauch der Soole, ohne Anwendung derselben in Bädern, und blofs allein durch locale Application der Salz-Mutterlauge Heilung und Herstellung von fistulösen Geschwüren bewirkt wurde.

Der Soldat R., von Mehelfeld, einem eine Stunde von hier entfernten Dorfe, wurde in Folge eines längere Zeit währenden fistulösen Uebels und des damit verbundenen Consumtions-Zustandes als unheilbar aus dem Garnisons-Spitale im Frühjahre 1836 entlassen, um bei den Seinigen weitere Hülfe zu suchen.

Sein Rücken zeigte mehrere Fistel-Geschwüre; ein solches Geschwür fand sich in der linken Rippenweiche, ein zweites erstreckte sich von da gegen die Lendengegend, ein drittes sah man links neben dem Nabel; sie verliefen theils oberflächlich unter den allgemeinen Bedeckungen, theils tiefer in die Muscularpartieen der Rücken- und Lendenmuskeln, sie communicirten mit einander, secernirten ichoröse Flüssigkeit. Der Kranke fürchtete das Messer. Die Krankheit dauerte ½ Jahre; Husten, hectisches Fieber, grofse Abmagerung, Schweifse waren zugegen. Ob Krätze oder Flechten, ob Scropheln oder eine sonstige Dyskrasie anzuklagen, war nicht zu ermitteln.

Trotz des geschwächten Zustandes wurde gleichwohl ein passendes Reinigungsmittel vor Allem für nothwendig erachtet, auf dieses folgten die unten zu nennenden Tonica, die um so zeitiger anzuwenden waren, als zu der ab-

Bei der Untersuchung der Leichen von solchen Kindern findet man Spuren einer Darmentzündung. Hier leistete mir nach vorausgeschickten Oelemulsionen das mehrtägig fortgesetzte Fomentiren des ganzen Unterleibs mit stets warm erhaltenem Leinöl mittelst flanellner Compressen, und das täglich 1—2malige Baden des Kindes in einem Chamillenbad, zu dem 1—2 Eidotter und einige Hände voll Kochsalz kommen, vorzüglich Hülfe und unterstützt doch wenigstens die Kraft der übrigen, leider! nicht selten fruchtlosen Mittel. Nach Umständen ist dabei noch Calomel zu gr. $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{8}$ täglich 2—3 mal nöthig.

Der vortreffliche *Lentin* (Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft Suppl. Band *Artik. Bäder*) hielt viel auf Bäder von Eigelb mit Salz und etwas Wein bei schwächlichen, neugebornen Kindern.

5.

Atrophia meseraica. Carbo ossium humanorum.

Die Erfahrungen Dr. *Westrell's* über die Anwendung der Kalksalze bei der Behandlung dieser Atrophie (Salzburg. Med. chirurg. Zeitschrift 1834. No. 73. S. 362) bestimmten mich seit vier Jahren zur Prüfung derselben. *Westrell* benutzte zu seinen Versuchen etwas gebrannte und pulverisirte Menschenknochen mit Zucker und Zimmt.

Hr. Professor *Bauer* zu Tübingen lieferte hiezu auf mein Ersuchen Knochen von einem jungen, kräftigen, zufällig getödteten Manne. Die durch leichtes Brennen in Thierkohle verwandelten Knochen wandte ich folgenderma-

sen an: Rec. Pulv. Carb. oss. human. drachm. ij., Cort. Cinnam., Sacch. alb. ana drachm. j. M. D. S. Morgens und Abends eine Messerspitze voll zu geben, und allmählig bis zu einem Kaffeelöffel voll zu steigen.

Die Kinder zwischen einem halben und drei Jahren waren gröfstentheils von der mittlern und ärmern Volksklasse, ohne Muttermilch aufgezogen, die Nahrung ungeeignet, Scrofulosis in der Familie. Einige der Kinder hatten schon von Aerzten sonst bewährte Mittel, aber nutzlos erhalten; Eichelkaffee wurde von einem Theil nicht vertragen, vom andern Theil schon längere Zeit ohne Erfolg getrunken; bei jenen machte er Erbrechen oder Verstopfung, verwandelte den Heifshunger in Appetitlosigkeit; Arrow-Root erhielten mehrere 6—8 Wochen lang, doch ohne Veränderung ihres Zustandes.

Mit dem Pulver der Knochenkohle liefs ich nie beginnen, ohne vorher die ersten Wege gereinigt zu haben. Das Calomel ziehe ich hier andern Reinigungsmitteln schon deshalb vor, weil es der subinflammatorischen Reizung der Mesenterialdrüsen, die besonders im Anfange der Krankheit so oft vorhanden ist, entspricht; ich verbinde es häufig mit Schwefel.

Hat der Säugling ohnedies schon an Diarrhöe mit grünen oder gehackten Eiern ähnlichen Stühlen bei Schmerz, Schreien, vieler Unruhe u. s. w. zu leiden: so erhält er Calomel in refracta dosi täglich 3 mal $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{3}$ Gran mit Flor. Sulphur. $\frac{1}{2}$ — 1 Gran mit Conchis *pp.* und Sacch. lact. 4 — 5 Tage fort; in den ersten Tagen kommen die Ausleerungen häufiger, werden aber in den folgenden seltner, die grüne Farbe bleibt, so lange das Calomel gereicht wird.

Leidet das Kind aber an Verstopfung, so e
hält es auch Calomel, aber in stärkerer Do
zu $\frac{1}{8}$—1 Gran mit 2—4 Gran Flor. Sulphu
alle 4—6 Stunden, so dafs täglich 3—4 m
grüne Stühle sich einstellen. Erst dann, i
ersten wie im zweiten Fall, wird mit der *Kr*
chenkohle begonnen. Nach vierzehn Tagen b
drei Wochen interponire ich wieder auf 2-
3 Tage die Pulver wie oben und gebe da
aufs Neue die Carbo. Aeufserlich lasse ich Mo
gens und Abends einer Haselnufs grofs von fo
gender Salbe in den Unterleib einreiben: Re
Ungt. neapol., Alth. ana Unc. ij. Ol. Tart. p
deliq. Unc. β. D, — dann auf den Unterle
ein Pflaster von gleichen Theilen Empl. s
pon. Barbett., Cicut., Mercurial. legen bis z
Eruption eines, gewöhnlich bald erscheinend
frieselähnlichen Exanthems, sodann die Ein
bung suspendiren, das Pflaster beibehalten, d
Salbe dann aber wieder einreiben, wenn d
frieselartige Exanthem verschwunden ist, u
diefs so dreimal.

Bäder mit Salz und Malz, — früher n
los angewendet — wurden um so wenige
zu Hülfe gezogen, da die äufsern Verhält
der Eltern dieser Kinder gröfstentheils s
der Fortsetzung solcher Bäder hinderlich wa

Das gewonnene Resultat befriedigte in s
ben Fällen vollkommen, in vier unvollkom
Schon nach vierwöchigem Gebrauch wurden d
Kinder munterer, der Leib weicher, der Ap
tit natürlicher, die Se- und Excretionen reg
mäfsiger. Soll jedoch die Kur Nutzen stift
so mufs sie — und dies fand auch bei d
beobachteten Fällen Statt — 6, 8—10 Wo
lang fortgesetzt werden.

s man bei der Wahl der Knochen vor-
ein mufs, und namentlich solche, wo im
ine bestimmte Dyskrasie der Säfte ob-
nicht zum medizinischen Gebrauch an-
bedarf kaum der Erwähnung.

6.

Entzündung im Stadio nervoso. Camphor-Clystiere.

Stadio nervoso von Lungen-Entzün-
besonders aber bei Peripneumonia no-
hrter Personen, wo die Kräfte immer
ken, trockne, brennende Hitze, mit be-
en Störungen der Respiration fortdauert,
is die Haut im Gesicht etwas feucht
hörbares, baldige Lähmung der Lunge
endes, röchelndes Athmen sich kund
vo Camphor mit Benzoëblumen inner-
geblich angewendet worden und die
i sich gegen den weitern Camphor-Ge-
sträubten, brachten mir schon zu wie-
n Malen Camphor-Clystiere, je alle 6
eines zu 10—15 Gran mit Mucilago
bigirt, und einem einfachen Clystier
t, die gewünschte Wirkung. Die Haut
llgemein feucht, Crisen durch Auswurf
in, und die Kranken wurden gerettet.

7.

virksame Pillen gegen Ascariden und Spulwürmer.

dern, die Pillen nehmen können, also
ens vom 9ten Jahre an, denen man so
oft Wurm-Mittel auf andere Art bei-
in im Stande ist, habe ich nachfolgende

[illegible]
3 Tage die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
ein Pflaster von [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] das Pflaster [illegible]
Salbe dann [illegible] wieder [illegible]
frieselartige Exanthem verschwand[illegible]
dies so dreimal.

Bäder mit Salz und Malz, — [illegible]
los angewendet — wurden um so [illegible]
zu Hülfe gezogen, da die äussern [illegible]
der Eltern dieser Kinder grössten[illegible]
der Fortsetzung solcher Bäder hind[illegible]

Das gewonnene Resultat befrie[illegible]
ben Fällen vollkommen, in vier [illegible]

Dafs man bei der Wahl der Knochen vorsichtig sein mufs, und namentlich solche, wo im Leben eine bestimmte Dyskrasie der Säfte obgewaltet, nicht zum medizinischen Gebrauch anwende, bedarf kaum der Erwähnung.

6.

Lungen-Entzündung im Stadio nervoso. Camphor-Clystiere.

Im Stadio nervoso von Lungen-Entzündungen, besonders aber bei Peripneumonia notha bejahrter Personen, wo die Kräfte immer mehr sinken, trockne, brennende Hitze, mit bedeutenden Störungen der Respiration fortdauert; höchstens die Haut im Gesicht etwas feucht ist, leise hörbares, baldige Lähmung der Lunge verkündendes, röchelndes Athmen sich kund giebt, wo Camphor mit Benzoëblumen innerlich vergeblich angewendet worden und die Kranken sich gegen den weitern Camphor-Gebrauch sträubten, brachten mir schon zu wiederholten Malen Camphor-Clystiere, je alle 6 Stunden eines zu 10—15 Gran mit Mucilago Arab. subigirt, und einem einfachen Clystier zugesetzt, die gewünschte Wirkung. Die Haut wurde allgemein feucht, Crisen durch Auswurf traten ein, und die Kranken wurden gerettet.

7.

Sehr wirksame Pillen gegen Ascariden und Spulwürmer.

Kindern, die Pillen nehmen können, also wenigstens vom 9ten Jahre an, denen man so schwer oft Wurm-Mittel auf andere Art beizubringen im Stande ist, habe ich nachfolgende

Pillen mit sehr günstigem Erfolg gebrauchen lassen; ich wende sie seit zwanzig Jahren an: sie leeren Askariden wie Spulwürmer und vielen Wurmschleim aus, und bethätigen eher die Verdauungswerkzeuge statt sie zu schwächen. Rec. Pulv. Sem. Cynae drachm. ij., Rad. Valerian., Rad. Rhei ana drachm. β., Calomel scrup. β., Vitriol mart. fact., Extr. Aloes aq. ana drachm. β. Filicis mar. drachm. j. Ol. Tanacet. gutt. iv. Extr. Tanacet. q. s. ut f. Pil. gr. ij. S. Morgens und Nachts 8 — 10 St. — Auch Erwachsene nehmen sie mit Vortheil, nur ist diesen eine dritte Dosis nöthig. Bei Unterleibskrämpfen hysterischer Frauen und hypochondrischer Männer wirken sie zugleich krampfstillend.

8.

Hirnfieber der Kinder. Einreibungen von Ungt. de Asaro auf die Gegend der Sinus frontal. unter der Glabella.

Wie kritisches Nasenbluten auf schon vorgeschrittene Hirnentzündungen der Kinder zuweilen schon zertheilend eingewirkt und Heilung herbeigeführt habe, ist hinlänglich bekannt; — wie sehr wir oft bei vorgerückten Hydrocephalus acutus ein Feuchtwerden der Schleimhaut der Nase und kritische Schleim-Absonderung wünschen, wissen die meisten Aerzte; — wie im Stadio exsudatorio der hitzigen Hirnhöhlenwassersucht ein unerwarteter Ausfluſs wäſsrigter Flüssigkeit aus der Nase Genesung bewirkte, hiervon erinnere ich mich in Dr. *Tourtuals* Schrift (Pract. Beitr. zur Therapie der Kinder-Krankheiten 1829) einen sehr interessanten Fall gelesen zu haben; wie ferner einem jungen Mann, der auf die rechte Schläfe gefal-

i- in Folge des Falles Schmerzen daselbst, merzen über die ganze Stirne und ein fixer ick über den Augenhöhlen zurückgeblieben, durch Schnupfen von Pulv. Hb. Asari, lurch eine Masse Flüssigkeit, Blut und Ei- aus der Nase gekommen, vollkommen her- ellt werden; hierüber findet sich eine Wahr- mung von Dr. *Desmars* zu Boulogne-sur im VII. Bd. S. 78 der medicin. Sammlung, ısburg 1763 mitgetheilt.

Diese Momente hiessen mich schon mehr- Male im Stadio soporoso der Febr. hy- ncephalica, nachdem der Gefässsturm durch tegel etc. beseitigt war, Revulsorien am of applicirt waren, die Haut aber, wie die e trocken, die Kinder in der Nase grübel- , wo mit einem Wort ein Flüssigwerden Nase und damit Hoffnung zur Besserung iger Wunsch war, den Versuch machen folgende Salbe alle 3—4 Stunden in der ſse einer Bohne in die Nasenwurzelgegend darüber einreiben: Rec. Ax. porc. dr. ij, , Asar. rec. pp. scrup. j — dr. β. D. Die ıder bekamen hierauf Niesen, jedoch nicht häufiges, die Nase wurde binnen 6—12 nden etwas feucht, sonderte Anfangs nur ärigte Feuchtigkeit, allmählig aber dicken leim, zuletzt gekochten Mucus ab. Wenn auch durchaus keinen besondern Werth auf Ansicht lege, deren Verfolgung etwas zur klichen Entscheidung solcher Hirnfieber mit ündlicher Local-Affection beitragen könnte, n ich um so weniger Werth in diese Ein- ungen in den von mir beobachteten und stig verlaufenen einzelnen Krankheitsfällen ze, als ja eine Entscheidung der Krankheit

in dem angegebenen Stadium auch ohne diese hätte erfolgen können; so mögen doch — in Betracht, dafs durch Einreibungen eines mit dem bezeichneten, die Schleimhäute eigenthümlich reizenden, scharfen Stoff imprägnirten Fettes beim torpiden Zustand der betreffenden Schleimhäute die exhalirenden Gefäfse bethätigt und somit der Impuls zu einer Krise durch die Nase gegeben werden dürfte, — diese Bemerkungen rein blofs als eine Idee oder als ein Wink für Praktiker, die der Kinder-Praxis mit eben so vieler Vorliebe, wie ich sie habe, zugethan sind, angesehen werden.

9.

Flechten.

So viel man auch immer neue Mittel gegen diese Crux medicorum anpreisen, aber mit sehr beschränktem oder nutzlosem Erfolg anwenden mag; so leisteten mir nachstehende zwei seit mehreren Jahren sehr oft schon die besten Dienste; die Flechten mochten im Gesicht oder in der Nase, oder auf dem Rükken der Hände oder als sogenannte Schrunden (besonders häufig bei dem weiblichen Dienst-Personal) in den Handflächen und Fingern erscheinen.

No. 1. Rec. Gumm. Guajac. drachm. j, Calomel. scrup. j, Sulph. aur. antim. scrup. iv, Bals. peruv. n. q. s. ut f. Pil. Nro. 40. S. Vor Schlafengehen 2 Stück. — Rec. Vin. antim. Huxh. unc. β., Aq. Meliss. spir. drachm. ij. S. Vormittags um 10 Uhr 40—60 Tropfen mit Wasser.

No. 2. Rec. Iodii, Kali hydrojod. ana dr. β, Sapon. med. scrup. ij, Aq. Rosar. dr. ij, Ung.

neapolit. dr. vj. M. D. S. Jeden Abend auf die Flechtenstelle einer Bohne bis einer Haselnufs grofs einzureiben.

In den Pillen sieht man hauptsächlich das Pulv. Plummeri, den Goldschwefel aber in mehr prädominirender Dosis, als man ihn gewöhnlich im Plummerschen Pulver anwendet, wo Calomel und Sulph. aur. zu gleichen Theilen genommen werden.

Plummer selbst (man sehe seine Abhandlung in den medicin. Versuchen von einer Gesellschaft Edinburgs. Bd. I. S. 52. 59) verordnete gewöhnlich seinen Patienten drei Theile vom Goldschwefel und zwei Theile vom Calomel.

Ist die Hälfte der Pillen (also 20 Stück) genommen, so setze ich damit acht volle Tage aus, lasse in dieser Zeit Rad. Sassaparill. und Stip. Dulcam. zu gleichen Theilen täglich zwei Löffel voll mit drei Schoppen Wasser kochen und Tags über trinken, dann aber die noch übrigen 20 Pillen nehmen, dabei die Tropfen, wenn sie zu Ende sind, wiederholen. Die Salbe entzündet nach mehrtägigem Einreiben die Haut, dann setzt man sie aus, bedeckt die Flechtenstellen blofs mit Linnen, oder mit einem weichen ledernen Handschuh, und nach gehobener Hautentzündung wird die Einreibung wieder begonnen.

Selbst bei Acne rosacea im vorgerückten weiblichen Alter gelang es mir schon mehrmals bei Kranken, die von ihrem Arzte gewarnt waren, die kranke Nase als noli me tangere zu betrachten, die entartete, durch kleine Hügel und Einschnitte entstellte, rauhe, wulstige kerbige Haut der Nase durch obige Behandlung mit interponirten Reinigungsmitteln, denen Fel Tauri und Extr. Chelidonii nicht feh-

len durften, wieder zu einem ordentlichen A
sehen zu bringen, so dafs die Farbe blä
wurde, die Hügelchen mehr der Ebene
näherten, die Haut sich glättete, die Einschi
heilten.

10.

Eröffnende Hausmittel für Wöchnerinnen

Wöchnerinnen, die schon während
Schwangerschaft an hartnäckiger Stuhlver
pfung litten, gerathen, wenn sie nicht
Congestionen nach den obern Theilen gep
sein wollen — in die Nothwendigkeit, ent
der täglich oder einen Tag um den andern
Klystier, oder ein Abführungsmit zu ne
men. Bei solchen Müttern, die ihr Kind selb
säugen, bleibt durch letzteres leicht die Milch
aus, oder sie wird in ihrer Qualität verändert,
die Kinder werden unruhig, bekommen Grim
men, Diarrhöe etc. In solchen Fällen bedien
ich mich seit Jahren des folgenden einfache
Mittels.

Es werden 15—20 gedörrte Zwetsch
oder Pflaumen mit halb Wasser halb Wein
weich gekocht, dafs man das Mark hier
durch einen Seiher treiben kann. Mit diesem
Mark vermengt man 2—3 Quent Pulver v
Sennesblättern, und läfst Morgens und Nach
1—2 Kaffeelöffel voll nehmen.

Auf solche Art hat die Wöchnerin, w
die Schwangere ein wohlfeiles und ein
ches Aperiens und ein Derivationsmittel zu
gleich, ohne dafs die Milch-Secretion gest
wird, ohne dafs sie — sind beide arzneischeu
genöthiget sind, sonst Arzneien zu gebrauch

11.

hee-Species im Puerperio zu verschiedenen Zwecken.

a) Zur Förderung des Lochial-Flusses.

Treten die Lochien nicht zu gehöriger Zeit
n, oder verschwinden sie kurz nach ihrem
ntritt in Folge eines sich entwickelnden ent-
ndlichen Affectes in Folge von drohender Con-
ntration des Puerperal-Fiebers in der Sexual-
häre, so führt nachstehender Thee, nachdem
rher durch nöthige Blut-Entziehungen, durch
leosa und Nitrosa der Phlogose gesteuert, und
rausgesetzt, daſs der Krankheitsprozeſs nicht
ne absolut tödtliche Richtung nimmt, ohnfehl-
r den Eintritt der Lochien wieder herbei.
h verdanke die Vorschrift hiezu einem Zu-
ll, sein wahrer Autor ist Hr. Ober-Medicinal-
ath Dr. v. *Schelling* zu Stuttgart: Rec. Flor.
namom. rom. drachm. vj. Hb. Meliss. unc. β.
or. Millefolii, Herb. Millefolii, Cass. lign. ana
achm. ij. C. M. D. S. Einen Löffel voll
it einem Schoppen Wasser anzubrühen, nach
ner halben Stunde abzugieſsen und alle 3 Stun-
n eine Tasse voll zu trinken.

b) Bei vorhandenen Molen.

Dieser Thee leistet ferner gute Dienste beim
erdacht auf noch im Uterus zurückgebliebene
olen, entweder nach einem Abortus oder nach
gelmäſsig beendigter Schwangerschaft und Ge-
irt, wenn 2—3—5 Tage post partum aufs
eue wehenartige Schmerzen sich einstellen,
hwarzes Blut in Stücken abgeht, die Schmer-
n aber nicht nachlassen und der Verdacht
f das Dasein von Molen sich mehr begründet.

Hier fördert dieser Thee den Abgang der Molen, ohne dafs zu starke Blutungen erfolgen, mäfsigt und hebt den Schmerz um so gewisser, wenn in derselben Dosis, wie die Hb. Meliss. noch Capit. Papaver. hinzugesetzt werden.

c) Beim Partus immaturus oder praematurus in Fäulnifs übergegangener Kinder.

Auf gleich vortheilhafte Weise bediene ich mich seit Jahren dieses Thees bei Frauen, die, nachdem sie 1—2 Mal ihr Kind ausgetragen haben, später immer zu früh und zwar mit todten Kindern niederkommen; mit Kindern, deren Epidermis auf schon früheres Abgestorbensein des Foetus und auf putriden Zustand hinweist, wobei selten ein schleichend-entzündlicher Zustand in der den Uterus auskleidenden Schleimhaut fehlt.

Der Gebrauch von Calomel, Hb. Belladonnae ana gr. unum Morgens und Abends acht Tage lang und nach achttägiger Pause die Wiederholung desselben neben der sechs Wochen lang anhaltenden Anwendung dieses Thees hat mir in besagten Fällen die trefflichsten Dienste geleistet, den chronisch entzündlichen Zustand im Uterin-System gehoben, die perverse Thätigkeit der Schleimhaut des Uterus regulirt und umgestimmt, und den regelmäfsigen Verlauf der Schwangerschaft und die Geburt lebender gesunder Kinder wieder herbeigeführt. Daſs während dieser Kur und auch noch einige Zeit nachher durchaus jeder eheliche Umgang vermieden wurde, brauche ich nicht zu bemerken.

d) Zur Entfernung der Placenta retenta.

Auch zur Entfernung der zurückgehaltenen Placenta, wo nach abgerissener Nabelschnur

von weiteren Versuchen jene zu lösen abgestanden und der Natur das Geschäft, sie auszustofsen, um so mehr überlassen werden konnte und sollte, als keine gefährliche Blutung schleunige Entfernung nöthig machte, ist dieser Thee mit entschiedenem Nutzen angewandt worden, und zwar mit dem Zusatz von Rad. Aristolochiae statt der Fl. Chamom. rom. In einem Fall brachte er den Abgang der Placenta am vierten, im anderen am siebenten Tage. Der Mutterkuchen wurde ohne besondere Blutung oder sonstige gefährliche Zufälle ausgestofsen. Immer möchte ich diesem Mittel vor der Anwendung stärker anregender Mittel, wie des Crocus mit *Zimtöl* etc., den Vorzug geben. Interessant in dieser Beziehung sind die Erfahrungen des *Vicenzo Colapietro* zu Torrebruna (Osserv. med. di Nap. 1. Juni 1834), nach denen, — ganz nach dem Verfahren der Alten — in solchen Fällen zwei Tage hinter einander ein Decoct der Rad. Aristoloch. ex drachm. iij bis unc. *β* zu Libr. 1. Colatur getrunken wurde.

12.

Amenorrhoea. — Regenwasser.

Bei Anomalieen der Menstruation, namentlich bei der Amenorrhoe Chlorotischer, habe ich Regenwasser, täglich zu einer Bouteille getrunken und 6—12 Wochen fortgesetzt, mit sehr gutem Erfolg angewendet und selbst in Fällen, in welchen sehr wirksame Emmenagoga zuvor ohne Nutzen gebraucht worden waren. Das unter freiem Himmel in Geschirren aufgefangene Regenwasser ist besser als das von der Dachtraufe; am wenigsten passend und

wirksam ist das, was durch blecherne Rinnen läuft und von diesen aufgefangen wird. Das Regenwasser während eines Gewitters und das unmittelbar nach demselben ist das wirksamste; da man nicht immer frisches haben kann, so rathe ich stets, dasselbe im Vorrath zu sammeln, den man in Bouteillen verfüllt, aber nicht verpfropft, sondern blofs mit Papier zudeckt, um Staub, Insekten etc. davon abzuhalten.

„Man vergesse nicht", — sagt *Pitschaft* in seinen Miscellaneen unter Anderem — „daß Salpetersäure in jedem während eines Gewitters gefallenen Regen vorkommt, wenngleich nicht rein, sondern als salpetersaurer Kalk und salpetersaures Ammoniak." — Enthalten vielleicht die hier bezeichneten Agentien den Grund dieser eigenthümlichen Wirkung?

13.

Heilung einer Bauch-Wassersucht nach mehrmaliger Paracentese und dem Gebrauch von Bädern.

Das 9½ jährige Mädchen des Kaufmanns K. litt früher viel an scrofulosen Ausschlägen, welche allmählig ohne äufseres Zuthun, bis bei dem zeitweisen Gebrauch von Abführungsmitteln und Antiscrofulosis verschwanden. Vor 1½ Jahren fing aber der Leib an stärker und gespannter zu werden; man erklärte anfangs sich diese Anschwellung des Unterleibs durch scrophulöse Mitleidenschaft der Mesenterial-Drüsen, eine spätere Untersuchung aber zeigte vollkommene Fluctuation.

Geeignete Mittel versprachen einigen Erfolg, aber nur auf kurze Zeit; der Gang des Mädchens wurde immer beschwerlicher, so

ich einer hochschwangeren Frau, der Athem urde kürzer, die Nachtruhe geringer, es stelln sich Beengungen, Husten, Abmagerung und ɔhrfieber ein.

Sie wurde im Februar 1839 punctirt, woi man acht Schoppen sehr eiweifsstoffhaltin grünlichen Wassers entleerte; durch innerhe und äufserliche Mittel konnte man indefs r baldigen Erneuerung der Wasser-Ansammng nicht steuern. Patientin wurde nach drei 'ochen zum zweiten Mal punctirt, wobei neun :hoppen Wasser abflossen; nach sieben Wo,en zum dritten Mal, wobei zwölf Schoppen, ıd nach acht Wochen zum vierten Mal, wo chzehn Schoppen entleert wurden; während sher nach jeder Operation der Leib nie ganz ın dem Wasser entleert zu sein schien, war ıs letzte Mal völlige Entleerung nicht zu ver)nnen.

Nun rieth ich zu dem Gebrauch von Bä)rn. Nachdem sie sieben und zwanzig Bäder ı Wildbad *) dahier genommen, befand sich e Kranke hergestellt, ist seit zehn Monaten ei von allen Beschwerden, hat einen dünnen eib, sieht ganz gut aus, wird am übrigen örper wieder stärker, alle Se- und Excretioın sind in Ordnung, sie macht dreistündige

*) Professor Dr. *Sigwart* (Uebersicht der in Würtemberg befindl. Mineralwasser, Stuttgart 1836) führt dieses Wasser unter den süfsen Wassern von gewöhnlicher Temperatur als nicht alkalisches, aber Gyps mit Bittersalz und kohlensaurer Kalkerde enthaltendes Wasser auf. In früheren Zeiten wurde es gegen Geschwüre, Fisteln, fliefsende Schäden, als ein die Haut reinigendes und erweichendes Wasser gebraucht; in neuester Zeit findet es besonders bei chronischen Rheumatismen, Gicht etc. seine Anwendung.

Die Consultation führte zu dem Beschlufs, ein geschärftes Ung. Tart. emetic. ins Genick und an die innere Seite beider Arme einreiben, alle Medicin aber wegzulassen, um so mehr, als der Versicherung der Mutter zu Folge das Mädchen durchaus nichts mehr nehmen wolle.

Dies geschieht, es erscheinen Pusteln an den Stellen, die man eingerieben, aber auch an solchen, die davon verschont geblieben, und schon acht Tage nachher wurde man eine Besserung ihres Zustandes gewahr; in vier Wochen aber war sie vollkommen hergestellt, und ist bis jetzt, März 1840, unausgesetzt wohl.

Das allmählige Verschwinden der Zuckungen erfolgte stationenweise, zuerst besserte es sich mit den Füfsen, dann mit den Armen, dann erst im Kopf.

15.

Schwerhörigkeit in Folge von verminderter oder mangelnder Absonderung von Ohrenschmalz. — (*Mentha aquat.* (*gewöhnlich Rofsmünze genannt*). *)

Wie vielen Antheil die regelmäfsige Absonderung des Ohrenschmalzes an der Function des Hörens habe, ist bekannt, und wie nachtheilig Störungen der secernirenden Thätigkeit der Schmalzdrüsen des äufsern Ohrs (im engern Sinn) auf das Gehör wirken, dafür sprechen eine Reihe von Schriften, unter denen Dr. *Kramer* durch sein treffliches Werk (Er-

*) Die eigentliche Rofsmünze ist Mentha rotundifolia; diese wächst aber nicht in unserer Gegend; zum nachstehenden Gebrauch ist Mentha aquat. benutzt worden.

kenntnifs und Heilung der Ohrenkrankheiten. Berlin 1836.) nicht die letzte Stelle verdient.

Sehr interessant waren mir in dieser Beziehung die anatomischen, physiologischen und pathologischen Forschungen über die Bedeutung der Ohrenschmalz-Absonderung von *Thom. Buchanan* in seinem Werk: Physiological illustrations of the organ of hearing, more particularly of the secretion of cerumen. London 1828. (Allgemeine musikalische Zeitung 1836. No. 19. S. 301). — So sagt er z. B. „die am Eingange in den Porus acusticus bis gegen das Trommelfell hin gelagerten Schmälzdrüsen und durch deren dicht aneinanderstehende Mündungen entsteht, wenn diese Drüsen ihr Secretum an der Oberfläche des Ganges absetzen, eine aus Ohrenschmalz gebildete Röhre, wodurch der Ohrgang eine Verengerung erleidet. Diese Schmalzröhre müsse man als einen die darauf fallenden Schallstrahlen absorbirenden Theil betrachten, wodurch nur diejenigen Schallstrahlen zum Trommelfell gelangen, die in gerader Richtung nach der Mitte desselben gehen, und die dem Trommelfelle gegenüber liegende hintere Vertiefung des Gehörgangs mit dem Schmalzüberzuge diene demzufolge die Schallstrahlen zu verschlucken, die von dem Trommelfelle zurückprallen." — „Die Abwesenheit des Ohrenschmalzes im Gehörgange gestatte den Schallstrahlen auf unregelmäfsige Weise zum Trommelfell zu gelangen; jeder Strahl treffe in einem Winkel auf die trockene Wand des Gehörganges und werde von dieser reflectirt, und so geschehe es, dafs ein Strahl das Trommelfell an seinem Rande, ein anderer in seiner Mitte treffe etc." — „Vom Trommelfell selbst fallen die Strahlen nach der untern Ausweitung

d werden von dieser in Ermangelung des
hmalzbelegs wieder in dem Trommelfell re-
ctirt. Diese ins Unendliche fortgehenden Vi-
ationen machen die Wahrnehmungen undeut-
h." — *B.* sagt ferner: „Der aus dem Oh-
nschmalz aufsteigende Dunst erhalte das Trom-
elfell feucht und schlüpfrig: sei es trocken,
werfe es die Schallstrahlen zurück; sei es
n diesem Dunste angefeuchtet, so undulire es
gelmäfsig und pflanze die Undulationen auf
e Gehörknöchelchen fort. Er behauptet fer-
r, die Genauigkeit des Hörens werde durch
e Schmalzröhre bewirkt, weil bei ganz ge-
ndem Trommelfell ungenaues, verworrenes
ören Statt finde, wenn kein Ohrenschmalz
rhanden sei etc."

Wie häufig finden wir nun nicht bei ge-
uer Untersuchung der Ohren Schwerhöriger
nzlichen Mangel an Ohrenschmalz, oder das-
lbe auf sehr wenig reducirt? Der Gehörgang
t weiter, als gewöhnlich, trocken, zeigt höch-
ens hie und da weifse Schilferchen, das Trom-
elfell sieht gelblich oder schmutzig weifs und
ocken aus; wir versuchen mit Dämpfen der
erschiedensten Art mehr Thätigkeit der ex-
alirenden Gefäfse zu erzeugen, reiben Mercu-
al- und Jod-Salben hinter das Ohr, und in
ie äufsern Ohrgänge, wirken innerlich auf Be-
ätigung der Absonderung der Drüsen, wür-
igen hiebei mögliche Dyskrasieen, die die Oh-
ngebilde zu ihrem Ablagerungsort gewählt ha-
en könnten, — und, wenn wir Alles gethan
ı haben glauben, so haben wir doch keine
hrenschmalz-Absonderung wieder zu Wege
ebracht, noch weniger der Schwerhörigkeit
bgeholfen.

In solchen Fällen hat mir ein ganz einfaches Verfahren, das ich seit mehreren Jahren mit Nutzen befolge, gute Dienste geleistet.

Frühlings, Sommers und Herbst kann man die Mentha aquatica (Roſsmünze) an Gräben und Bächen genug finden: hievon lasse ich einige Blättchen zwischen beiden Händen zu einem Zoll langen Meisselchen rollen, und lege dieses Morgens und Abends so tief in den äuſsern Gehörgang des kranken Ohrs, daſs man es leicht wieder am andern Ende herausziehen kann. Oft schon nach 24 Stunden, oft erst nach 2—3 Tagen entsteht Jucken, Beiſsen, Brennen, vermehrte Wärme im äuſsern Gehörgang, zuletzt Entzündung der Schleimhaut und Absonderung einer wäſsrigen Feuchtigkeit; hierauf lasse ich mit dem Einlegen des Krauts pausiren, das Eindringen der äuſsern Luft ins Ohr durch Zubinden möglichst abhalten. Die wäſsrige Absonderung und entzündliche Reizung in dem Ohr verschwinden nach mehreren Tagen, worauf das Einlegen des Krauts wieder begonnen und vielleicht so 3—4 mal im Ganzen wiederholt werden muſs, bis man die gewünschte Wirkung, Wiedererzeugung des Ohrenschmalzes, erzielt hat.

In mehreren Fällen ist mir dieſs gelungen, und damit auch die günstige Einwirkung auf die Wiederherstellung oder doch wenigstens Verbesserung der Gehörkraft, Verminderung des Ohrenbrausens etc.

Aehnlich der Mentha aquat. wirkten auch die Blätter des frisch gepflückten Stengels der Hb. Betoniae officinalis, nur langsamer, weniger örtlich reizend, aber fast sicherer und in seinen Nachwirkungen um so dauernder.

Das letztere Kraut wende ich erst seit ei-
gen Jahren an; und an meinem eigenen,
tzt verstorbenen Bedienten, der durch die
rapazen des russischen Feldzugs am Gehör
litten hatte, und dieses Kraut, auf ähnliche
t, wie das obige appliciren mufste, habe ich
des Mal, so oft er durch schwereres Hören
die Anwendung desselben gemahnt wurde,
ieder mehr Ohrenschmalz und besseres Hö-
n bewirkt.

In dem ersten Stockwerk befinden sich die
le für die innern Kranken; in dem zweiten
e Säle für chirurgische. Hauptsächlich sind
die Säle im ersten Stockwerk, die alle Er-
artung übersteigen. Sie sind einige dreifsig
ifs hoch, die Decken gewölbt, und so gele-
n, dafs immer vier in Kreuzform zu einem
al zusammenstofsen, der eine geräumige Ka-
lle zum Gottesdienst bildet.

In diesen grofsen Sälen stehen in manchen
er Reihen Betten hinter einander, und zwi-
hen jeder Reihe befindet sich ein ziemlich
eiter und bequemer Gang. Tadelnswerth
heint, dafs die Betten (die beiläufig aus höl-
rnen Laden mit eisernen Füfsen bestehen) zu
he in jeder Reihe aneinander stehen, und
ır vielleicht ein zwei Fufs breiter Gang zwi-
hen je zwei dicht an einander stehenden Bet-
n sich befindet. Dessenungeachtet herrscht die
öfste Reinlichkeit und Sauberkeit in diesen
iesensälen, und niemals habe ich hier jenen
genthümlichen, ich möchte sagen, specifischen
rankenhausgeruch bemerkt, den man auch z.
. hier bei uns in der Charité schon riecht,
enn man nur erst eben in die Hausthür ge-
eten ist.

Bei einer äufsern Temperatur von 24° R.,
ie im August 1838, als ich in Mailand war,
as Thermometer zeigte, herrschte in diesen
äumen eine reine erfrischende Kühle, so dafs
h es mir auf der andern Seite nicht recht er-
lären kann, wie im Winter die Kranken in
iesen Sälen, deren Fufsböden, wie überall in
alien von Stein sind, und wo man Oefen
ergebens sucht, ohne zu frieren es aushalten
önnen.

Im zweiten Stockwerk, wo die Säle niedriger sind und in kleinere getheilt, befinden sich die chirurgischen Kranken, Operationssaal u. s. w.; auch hier nirgend eine Spur von Schmutz oder Geruch.

In jeder Hinsicht grofsartig ist die Apotheke, und vorzüglich das Laboratorium, wo z. B. chemische Präparate centnerweis bereitet werden; sogar eine eigene Oelpresse für Ol. Ricini und ein Gasometer zur Bereitung künstlicher Mineralwässer fehlen nicht. Aufserdem befinden sich im Hospital eine Mühle, eine Bäckerei, ein Schlachthaus, ein Waschhaus und Werkstätten für Schneider und Schuster, grofse Magazine für Matratzen und Decken u. s. w. In der Küche, die mit Sparheerden versehen ist, erblickt man Kessel, worin man Schwimmstunde nehmen könnte. — Besonders zu loben ist noch eine Wasserleitung, die durch das ganze Hospital geht, und jede Etage, jeden Saal mit dem klarsten und kühlsten Trinkwasser versorgt.

Bei meinem Besuche des Hospitals wurde ich auf das freundlichste mit der, jedem gebildeten Italiener eigenen Humanität und Zuvorkommenheit von dem Primario der einen Abtheilung der innern Station empfangen, und von ihm eingeladen, ihn, so lange ich wollte, bei den Morgenvisiten zu begleiten. Ihn zeichnete bei der Visite vor den anderen untergeordneten Aerzten der Station eine schwarze Wachstaffet-Schürze aus, die mit einem Blumenstraufs gemachter Blumen geziert war, und diese Auszeichnung sah ich auch bei den andern Primarii anderer Stationen. Er ging zu jedem Kranken, diktirte alle Verordnungen selbst, sprach liebreich und tröstend zu jedem

und unterschied sich auch hier ceteris paribus von andern dirigirenden Aerzten anderweitiger Krankenhäuser. Die Visite in dieser einen Abtheilung dauerte aber auch demnach drei und eine halbe Stunde. —

Bei diesen Besuchen des Mailänder Hospitals war es nun, wo ich zum ersten Mal jene merkwürdige Krankheit, das Pellagra genannt, in seiner ganzen Ausbreitung und den verschiedenen Stadien nach kennen lernte.

Es hat gewifs etwas sehr Auffallendes für jeden teutschen, wie überhaupt fremden Arzt, bei dem Besuche jener oben beschriebenen Krankensäle, die für die innern Kranken bestimmt sind, in dem 5ten bis 6ten Kranken einen pellagrösen zu finden, so dafs man zuletzt einzig und allein alle seine Aufmerksamkeit dieser, in so vieler Beziehung merkwürdigen Krankheit zuwendet. Der Primario war so gütig auch noch nach der jedesmaligen Visite mich auf die exquisitesten Exemplare aufmerksam zu machen, und mir in nuce seine Ansichten über die Krankheit vorzutragen.

Diese und anderweitig gesammelte Notizen (obgleich nur lückenhafte) über die Krankheit der Oeffentlichkeit zu übergeben, habe ich dennoch um so weniger angestanden, da die Krankheit, und zwar ihrer Natur nach als eine endemische, in Teutschland nur traditionell genannt ist; selbst aber auch an Ort und Stelle von den italiänischen Schriftstellern keineswegs so klar und umfassend geschildert und aufgefafst ist, dafs man nicht noch bei ihnen die verschiedenartigsten Meinungen über das Wesen dieser Krankheit vorfinden sollte.

Es sei mir daher erlaubt, ehe ich mich selbst auf die Natur und das Wesen des Pellagra

einlasse, eine kurze Schilderung desselben und seinen verschiedenen Stadien vorauszuschicken.

Im Allgemeinen unterscheidet man *drei* verschiedene Stadien des Pellagra.

Im *ersten* und *leichtesten Grade* der Krankheit, welche gemeinhin im Frühjahr entsteht, und deren Vorboten ein Gefühl von Uebelbefinden, begleitet von Niedergeschlagenheit und Mattigkeit in den Gliedern sind, fühlt der Kranke, wenn er sich den ersten Sonnenstrahlen des März und April ausgesetzt hat, auf der Oberfläche der Hände und Füfse und selbst auf der Brust eine mehr oder weniger schmerzhafte Empfindung von Spannen mit Jucken und Brennen verbunden, welches dann in eine rothlaufartige Entzündung der Haut übergeht, die sich nach wenigen Tagen mit Abschuppung endigt, und die darunter befindliche Haut braun gefärbt und sehr zart zurückläfst. Diese Veränderung der Haut kehrt bei manchen Kranken mehrmals wieder, bei anderen findet sie nur ein einziges Mal statt, und so verschwindet dieser erste Grad mitunter, ohne nachtheilige Folgen zurück zu lassen, den Sommer über, wo dann die Haut allmählig zu ihrer Normalfunction zurückkehrt. Auch halten die hiermit verbundenen gastrischen und Nervenzufälle nicht länger an als das Localübel, das, wie gesagt, mit anfangendem Herbst ohne Nachkrankheiten verschwinden kann.

Bei dem Uebergang des Uebels indefs in den *zweiten Grad* verfallen die Kranken in eine Schwermuth und Traurigkeit ohne bestimmte Ursache, welche bei ihnen zu dem Grade steigt, dafs sie, wie ich es oft beobachtet habe, bei jeder Mitleidsbezeugung, bei jeder Frage, die man ihr Uebel betreffend an sie richtet, Thrä-

ien vergiefsen. Sie klagen vorzüglich über einen ziehenden Schmerz von dem Rückgrat nach der Brust und den Gliedern, dann über ein Gefühl von heftigem Brennen, besonders in den Fufssohlen und Handflächen, über Ohrensausen. Ihr Blick ist unstät und verändert; sie sehen die Gegenstäde doppelt oder nur halb. Der Appetit verliert sich, der Schlaf verschwindet, der Puls wird klein, schwach, rarus und intermittens. Das Hautübel ist empfindlicher. Die Abschuppung geschieht in gröfseren Partien, die Schuppen selbst sind borkiger, vollständig trocken und stehen zwischen denen der Pityriasis und Psoriasis in der Mitte. Der Mund schmerzt von Spannen und Brennen, entzündet sich und man beobachtet auch jetzt schon nicht selten deutlich aphthöse Geschwürchen an den Lippen und der Zunge, welche roth, wenig weifslich belegt, aber trocken, doch ohne Risse ist; auch pflegt selten in diesem Stadium ein eigenthümlich salziger Speichelflufs zu fehlen. Der Stuhl löst sich in Diarrhöe, oder bleibt hartnäckig verstopft; es zeigt sich ein stetes Kollern im Leibe, welcher meteoristisch oder tympanitisch aufgetrieben ist.

Der *dritte* und *letzte Grad* des Pellagra (Stadium colliquativum) findet dann Statt, wenn der Kranke sich gar nicht mehr auf den Beinen erhalten kann und durchaus zum Liegen gezwungen ist, wenn die Diarrhöe sehr häufig und unwissentlich fliefst. Der Urin wird trübe und roth. Der Kranke heftet die rothentzündeten Augen unbeweglich auf einen Punkt, der Blick ist stier, drohend und unheimlich. Die Delirien sind still. Düstere und schwermüthige Phantasieen quälen den Kranken, der das Bild eines Blödsinnigen darbietet. Der Puls ist sehr

klein und fieberhaft, die Hitze der Haut brennend. Das Hautübel kann in diesem Stadium, das mit Recht „Pellagra-Sucht" genannt wird, gänzlich fehlen, oder, was die Regel ist, es entstehen die hartnäckigsten Geschwüre vorzüglich an den untern Extremitäten, die die größte Aehnlichkeit mit scorbutischen Geschwüren haben. Dies Stadium, was auch außer den Colliquationen die Form von Tabes annehmen kann, endet nun immer, gewöhnlich nach vorangegangener Wassersucht, mit dem Tode.

Nach dieser kurzen Schilderung der pathognomonischen Zeichen des Pellagra stellt sich die Frage am natürlichsten: Ist das Pellagra eine Hautkrankheit oder nicht?

Vorläufig davon abgesehen, ist das Pellagra andererseits ohne Zweifel eine endemische Krankheit. Es herrscht ausschliefslich, wie es oben beschrieben, nur in dem lombardisch-venetianischen Königreiche und zwar auch hier nur in den hüglichten und trocknen Gegenden desselben: ausschliefslich nur die ärmeren Landleute in diesen Gegenden werden davon befallen, und zwar ohne Unterschied jedes Alters und Geschlechts; es vermeidet die sumpfigen Gegenden der Lombardei, also den südlichen Theil derselben gegen den Po hin, in welchen Gegenden das Wechselfieber, und zwar die Quartana constant endemisch vorkommt.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Beobachtung, die man bei allen italiänischen Schriftstellern, die über das Pellagra geschrieben haben vorfindet, das sogar das Wechselfieber und das Pellagra in ausschliefsender Wechselwirkung gegen einander stehen. Das Pellagra zeigt sich im Frühling und hört gewöhnlich

n Herbst auf, und gerade um diese Zeit fängt
as Wechselfieber an zu herrschen, welches
it einbrechendem Winter aufhört; ferner, das
ellagra wird in den Gegenden nicht gefunden,
o schon das Wechselfieber endemisch herrscht
id umgekehrt, woraus denn folgt, dafs die
wohnenden Ursachen, die in den sumpfigen
d viel durchwässerten Gegenden der Lom-
rdei die Wechselfieber erzeugen, zugleich
m Pellagra den Zutritt verwehren und vice
rsa, — ein Umstand, der zur Würdigung der
rvorbringenden Ursachen des Pellagra sehr zu
herzigen ist.

Dafs das Pellagra eine endemische Krank-
it sei, ist ferner durch die Beobachtung ge-
ben, dafs Pellagröse, bei dem Wechsel ih-
s Aufenthalts, wo das Pellagra herrscht, nicht
ein geheilt werden, sondern auch die Anlage
zu verlieren. Einen schlagenden Beweis da-
r liefert eine Krankheits-Geschichte, die ich
einem Briefe des Dr. *Cerri* an den Dr. *Re-*
z. zu Mailand gefunden habe, und die ich
cht unterlassen kann mitzutheilen. *)

Giovanni Longhino aus Vergiate ward, wäh-
nd er mit dem Pellagra behaftet war, im
ause Daveria als Bedienter aufgenommen, wo
zehn Jahre blieb, und in dieser Zeit von
dem Anfalle des pellagrischen Uebels frei
ar. Er kehrte nach der Zeit wieder nach
use und zum Ackerbau zurück, und ward
fs Neue pellagrisch; er trat deswegen wie-
rum in die früheren Dienste, ohne während
rselben von dem Pellagra zu leiden, und als

*) Briefe einiger Aerzte in Italien über das Pellagra.
A. d. Italiänischen übersetzt von *J. H. G. Schlegel.*
Jena 1807.

er später sich abermals mit dem Ackerbau beschäftigte, kam auch das Uebel wieder. Dieser Wechsel fand dreimal Statt, und als er zuletzt, schon betagt zu seiner Landarbeit in sein Vaterland zurückkehrte, starb er endlich an dem Pellagra.

Ueber das Endemische des Pellagra herrscht demnach wohl kein Zweifel. Schwieriger ist es dagegen, dem Pellagra in einem nosologischen Systeme eine passende Stelle anzuweisen. Das Pellagra ist allerdings eine Hautkrankheit, aber weder ein bloſses Erysipelas, noch eine bloſse Psoriasis nach *Willan*, noch hat es mit der Lepra mehr gemein, als dass beide Hautkrankheiten sind, und häufig einen üblen Ausgang haben. Die meisten [illegible] Schriftsteller, die das Pellagra erwähnen, nennen es geradezu Lepra lombardica. Die meiste Aehnlichkeit hat dasselbe nach den Schriftstellern mit dem sogenannten asturischen Aussatz (Lepra asturica), der von *Sauvages* in Spanien zuerst aufgefunden, von *Thierry* näher beschrieben und von den Spaniern Mal de la rosa genannt wird. *)

Die mir bekannten Ansichten der verschiedenen italiänischen und nicht italiänischen Schriftsteller über das *Wesen des Pellagra* sind überaus verschieden. Viele halten das Uebel für identisch mit dem von *Odoardi* zuerst beschriebenen Alpenscorbut **), Andere mit der Lepra asturica, noch Andere, z. B. *Schlegel* (l. c. pag. 13) mit dem Weichselzopf und der Elephan-

*) *Thierry* s. Journal de médecine oder Sammlung auserlesener Abhandlungen etc. Bd. II. S. 334.

**) *Odoardi* (*Jac.*), d'una specia particolare di scorbuto. Venez. 1776.

tiasis, *Titius* erklärt es für ein Erysipelas periodicum nervosum chronicum. *)

Eigenthümlich sind die Ansichten des Dr. *Gaetano Strambio*, früher Arzt am Mailänder Hospital, eines Schriftstellers, der sich vorzüglich um die gründlichere Würdigung des Pellagra verdient gemacht hat **). *Strambio* hält das Pellagra für mehr als Hautkrankheit, die Hautabschuppung ist nach ihm blofs ein Symptom, nicht die Krankheit selbst, und hängt vom Sonnenstich ab, setzt aber gleichzeitig auch eine innere mitwirkende Ursache voraus. Die Krankheit ist nach ihm von der Abschuppung unabhängig, letztere entspricht keineswegs immer der Intensität des Uebels, ist auch nicht kritisch; als wesentliche Zeichen der Krankheit betrachtet er dagegen: stilles Delirium, Kopfschmerz, Schwindel, Krampf, Fehler des Gesichts u. s. w. Vom Aussatze hält er das Pellagra sehr verschieden, giebt dagegen eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Scorbute und der Hypochondrie zu.

Aus allen diesen verschiedenen Meinungen läfst sich nun nach meiner Ansicht füglich ein Mittel ziehen. Das Pellagra ist nach Allem, was ich davon gesehen habe, allerdings eine eigenthümliche, endemisch vorkommende Hautkrankheit, welche daher weder Psoriasis, noch Erysipelas, noch Lepra ist, sondern am passendsten mit dem besondern Namen Pellagra bezeichnet wird. Da bei dieser Krankheit der

*) *Titius*, pellagrae morbi inter Insubriae austriacae agricolas grassantes pathologia. Viteberg. 1792. 4. pag. 30.

**) *Cajetan Strambio*, de pellagra observationes. Annus I. II. III. Mediolan. 1785—1789.

Es ist schon erinnert worden, dafs das Pellagra vorzüglich und ausschliefslich in den hügllichten und trockenen Gegenden der Lombardei herrscht. Der Erdboden ist hier kreidehaltig und trocken, und nur Kanäle durchziehen, wie in der ganzen Lombardei auch hier die Felder, mit dem Unterschiede, dafs hier keine gröfseren Flüsse in der Nähe sind. Die Getreidearten, welche hier am besten fortkommen, sind: türkischer Weizen, Roggen und Hirse. Der Weinstock gedeiht nicht besonders und nur ein Zwanzigtheil des Bodens wird zum Weinbau verwendet. Auf den unebenen, nicht wohl zu bebauenden Landstrichen stehen Kastanien, Cypressen oder Eichen-Gehölze. Die ganze Vegetation ist indessen weniger üppig, als in den tiefer gelegenen Gegenden der Lomdardei. Die Hitze im Sommer ist unerträglich. Die Sonnenstrahlen prallen gleichsam von der Alpenmauer hier zurück, und sind um so stechender. Mir selbst ist niemals die Hitze in Unter-Italien so beschwerlich gefallen, wie z. B. in Mailand. Dafs eine solche Hitze, die auch schon im März und April in diesen Gegenden eine brennende genannt werden kann, gewifs viel zur Hervorbringung dieser eigenthümlichen Hautkrankheit beitragen kann, ist wohl nicht zu leugnen.

Nicht zu übersehen ist ferner, was ich nirgends beachtet gefunden habe, dafs bei der anhaltenden trockenen Hitze der an sich schon so trockene und kreidehaltige Boden in das feinste Staubpulver verwandelt wird und bei der Entblöfsung der Arme, Beine und Brust, wie die Landleute gezwungen sind zu arbeiten, nicht wenig zur Verderbnifs der Haut beitragen mufs. Jedem, der in der Lombardei gereist ist, wird

dieser Staub gewifs immer in Erinne
ben. Die Italiäner nennen ihn sehı
nend Polvere, und ah che polvere! is
geschrei auf Reisen; er verhält sich
wirklich zu unserm verschrieenen br
gischen Staub, wie Pulvis alcoholisatı
vis grossiusculus, und das will viel s

Nicht minder wichtigen Einflufs
wifs die Kanäle, mit welchen die I
Wässerung des Erdreichs durchzogen
die, wie man leicht denken kann, se
stagniren. Hiezu kommt noch, dafs
den meisten Orten dieser Gegenden (
haupt nicht so für Brunnen gesorgt is
Mittel- und Unter-Italien) meistens
den Häusern selbst stehende Pfützen fi
und zwar theils zur Aushülfe bei
Feuersgefahr, theils zur Viehtränke.
scheint hierbei selbst die Vegetation
nicht unbedeutenden Rückwirkung au
schaffenheit der Atmosphäre zu sein.

Nach den sorgfältigsten Nachfor
über die zunächst veranlassenden und
genden Ursachen des Pellagra, kommt
ner auch mit Recht die ganze Lebe
Landbebauer jener Gegenden in Betracht
dafs in den pellagrösen Gegenden nu
meren Landleute vorzugsweise davon
werden, spricht dafür. Sieben Achttl
pellagrischen Kranken gehören zur Kl
ärmsten Landbewohner, die den Un
lichkeiten des Lebens am meisten ausg
sind, die härteste Arbeit haben, und
schlechtesten nähren und am dürftigst
den. Ihre ganze Nahrung besteht au
weizen, türkischem Weizen, Hirse,

l Bohnen; von Fleischspeisen bekom-
r selten oder nie Etwas. Das Brod,
an bei ihnen findet, ist selten aus-
so dafs es leicht in Gährung über-
sehr beliebtes Backwerk sind Ku-
ürkischem Weizenmehl mit vielem
o hart und unverdaulich sind, dafs
n Fremden ganz ungeniefsbar sind.
ist eine Mittheilung, die meinem
em Dr. *Bartels* durch einen Arzt in
en Dr. *Locatelli*, gemacht wurde,
olge eine Hauptursache der Entste-
Pellagra in dem Genufs des Oleum
nae, einer Art Rüböl, zu suchen
s die Landbewohner zu allen ihren
Menge zusetzen, und dafs man sich
nur in den pellagrischen Gegenden
hrend man in den übrigen Theilen
en das Baumöl zu den Speisen ver-
ch das Trinkwasser ist in diesen
ehr kalkhaltig. Die Landbebauer
einben armen Gegenden sind fast
beschränkt, sich mit Wasser zu
d trinken theils aus Mangel, theils aus
t oft das Wasser aus den fast stag-
anälen, welches ihnen bei ihrer
eldarbeit am nächsten ist.

r groben und unverdaulichen Kost
te, ist es nun eine allgemeine Sitte
lle, ihre Speisen übermäfsig salzen
sagt *Prinetti* in einem Briefe an den
identen zu *Intra*, so lüstern nach Salz
Verschwendung damit treiben *).
n für die Entwickelung von
n nicht zu übersehender Umst

G. Schlegel l. c. p. 17.

Zu den prädisponirenden Ursachen gehört vor Allen die Erfahrung, dafs Kinder pellagrischer Eltern eine besondere Anlage zu dieser Krankheit von Geburt an haben, man hat sogar eine Zeitlang angenommen, dafs das Pellagra sich nur durch die Zeugung fortpflanze; ja es gab sogar eine Zeit unter der französischen Herrschaft in Italien, wo man den Entschlufs fafste, einige wenige Geschlechter aufzuopfern, um dadurch die Quelle dieses Uebels zu zerstören *). Es ist jedoch glücklicherweise nur beim Entschlufs geblieben, da man nachher sich überzeugte, dafs zwar allerdings Kinder pellagrischer Eltern mehr als andere Disposition zu dieser Krankheit besäfsen, dafs aber diese Anlage allein nicht hinreiche, diese Krankheit zu entwickeln, wenn nicht andere, besonders endemische Ursachen hierbei mitwirken.

In Betreff der *Prognose* der Krankheit stimmen alle Schriftsteller darin überein, dafs der erste Grad des Pellagra heilbar sei, schwer heilbar der zweite, und unheilbar der dritte. Leichter und mit schwereren Symptomen unterliegen ihm diejenigen Kranken, die in den ganz dürren Gegenden der Lombardei wohnen, in der äufsersten Armuth leben, oder die eine trockene Leibesconstitution, und ein zur Schwermuth und Zorn geneigtes Temperament haben.

Ueber den dritten Grad der Krankheit spricht sich in dieser Beziehung *Prinetti* folgendermafsen aus **): „ich kann sehr wohl aus Erfahrung versichern, dafs es mir, als ich Gelegenheit hatte, verschiedene Jahre hindurch

*) Brief des Dr. *Cerri* an *Giuseppe Brambilla. J. H. G. Schlegel.* l. c. S. 35.

**) *J. H. G. Schlegel,* l. c. S. 25.

Es ist schon erinnert worden, dafs die
agra vorzüglich und ausschliefslich in den
ichten und trockenen Gegenden der Lom-
ei herrscht. Der Erdboden ist hier kreidig
g und trocken, und nur Kanäle durchzie-
, wie in der ganzen Lombardei auch hier
Felder, mit dem Unterschiede, dafs hier
e gröfseren Flüsse in der Nähe sind. Die
eidearten, welche hier am besten fortkom-
, sind: türkischer Weizen, Roggen und
e. Der Weinstock gedeiht nicht besonders
nur ein Zwanzigtheil des Bodens wird
Weinbau verwendet. Auf den unebenen
t wohl zu bebauenden Landstrichen stehen
anien, Cypressen oder Eichen-Gehölze.
ganze Vegetation ist indessen weniger üp-
als in den tiefer gelegenen Gegenden der
dardei. Die Hitze im Sommer ist uner-
ich. Die Sonnenstrahlen prallen gleichsam
der Alpenmauer hier zurück, und sind um
techender. Mir selbst ist niemals die Hitze
Unter-Italien so beschwerlich gefallen, wie
. in Mailand. Dafs eine solche Hitze, die
schon im März und April in diesen Ge-
len eine brennende genannt werden kann,
ifs viel zur Hervorbringung dieser eigen-
nlichen Hautkrankheit beitragen kann, ist
l nicht zu leugnen.

Nicht zu übersehen ist ferner, was ich eben-
ls beachtet gefunden habe, dafs bei der an-
ndenden trockenen Hitze der an sich schon
rockene und kreideartige Boden in ein
te Staubpulver verwandelt wird und bei der
löfsung der Arme, Beine und Brust, wo
Landleute gezwungen sind zu arbeiten, auch
ig zur Verderbnifs der Haut beitragen muss
em, der in der Lombardei gewiss [illegible]

cinat., bei starker Diarrhöe die Simarub
Columbo.

Die Nahrung ist eine kräftige: Bo
weichgesottene Eier, Salep-Decocte u.
Zum Getränk: rother Wein. Von beso
Wirksamkeit sollen die Eidechsen-Suppe
denen man sogar etwas Specifisches (o
mit Unrecht) zuschreibt. — Neben den E
macht man auch noch erweichende Ums
auf die afficirte Hautstelle.

Im letzten Stadio sind die Kranken
noch ein Gegenstand therapeutischer Be
lung; man schickt sie gewöhnlich in die I
anstalten, oder versucht vorher eine ant
butische Heilmethode, die aber immer im
läfst.

Bei den Sektionen, worüber ich nich
Näheres erfahren habe, soll man in den
sten Fällen als das Hervorstechendste S
ren von chronischer Entzündung in den
zugsweise leidenden Organen finden, auch
schwüre z. B. im Darmkanal, und als B
sais's Theorie auch nach Italien kam, sah
im Pellagra fast nichts als Gastroenteritis.

*) Cagioni, natura e sede della Pellagra desu
libri di Gaetano Strambio, e dai principi dell
trina Broussaisiana; dissertazione di *G. Str*
Milano 1824. 8.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Die Jodhaltige Mineralquelle zu Wildegg im Kanton Aargau.

Die jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen haben neuerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte sehr und mit Recht in Anspruch genommen. Durch die häufigere und vielseitigere Benutzung dieser Klasse von Mineralquellen ist nicht bloſs ihre groſse und eigenthümliche Wirksamkeit in gewissen Krankheiten bestimmter festgestellt, sondern auch diese mit der gründlicheren Kenntniſs ihrer Mischungsverhältnisse, namentlich durch Ermittelung ihres Jod- und Bromgehaltes in richtigern Einklang gebracht worden, wie ich schon früher in meiner Abhandlung über jod- und bromhaltige Kochsalzquellen in diesem Journal (Bd. LXXXI. St. 5. S. 3) darzulegen versucht habe.

Die Zahl der bisher bekannten jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen ist in der neuesten Zeit durch die Entdeckung einer sehr reichhaltigen, in Teutschland noch wenig bekannten bereichert worden, der *Mineralquelle zu Wildegg* im Kanton Aargau, und in dieser Beziehung dürfte folgende aus einem der neuesten Schweizerblätter entlehnte Mittheilung für die teutschen Aerzte nicht ohne Interesse sein. *O.*

Schon vor einigen Jahren liefsen die Herren *La*[illegible] auf ihren Besitzungen zu Wildegg im Jurakalke bohr[illegible] in der Absicht, einen artesischen Brunnen zu erh[illegible] In einer Tiefe von 345′ unter dem Spiegel der Aar w[illegible] eine Mineralquelle angebohrt, welche durch ihren st[illegible] Salzgeschmack die Aufmerksamkeit der Besitzer erre[illegible] Vorläufige Untersuchungen zeigten einen beträchtli[illegible] Jodgehalt an, was die Herren *Laue*, besonders noch v[illegible] anlafst durch Herrn Geh. Medizinalrath *Schönlein*, bew[illegible] auf die Fassung der Quelle die gröfste Sorgfalt zu v[illegible] wenden. Nachdem durch vielfache und zu verschieden[illegible] Zeiten vorgenommene Untersuchungen dargethan war, d[illegible] der Gehalt des Wassers an fixen Bestandtheilen sich [illegible] gleich erhielt, unternahm Herr Professor *Löwig* in Z[illegible] die quantitative Untersuchung. Durch dieselbe hat si[illegible] ergeben, dafs das Wildegger Mineralwasser sehr reich [illegible] Jod ist und selbst der Adelheidsquelle an die Seite ge[illegible] stellt werden kann, wie folgende Vergleichung zeigt. [illegible] enthalten nämlich 16 Unzen Wasser folgende Bestandtheile:

Wildegger Wasser:

Chlornatrium.	75,2640 Gran.
Chlorkalium.	0,0445 —
Chlorcalcium.	2,8163 —
Chlormagnium	12,3878 —
Jodnatrium.	0,3018 —
Bromnatrium.	0,0062 —
Schwefelsauren Kalk. . .	13,4859 —
Kohlensauren Kalk. . . .	0,6375 —
Eisenoxyd.	0,0038 —
	104,9478 Gran.
Kohlensäuregas	2,3 K. Zoll.

Adelheidswasser (nach der Analyse von Prof. *Fuchs*):

Chlornatrium.	36,899 Gran.
Kohlensaures Natron. . . .	4,257 —
Kohlensauren Kalk.	0,504 —
Kohlensaure Bittererde. . . .	0,230 —
Jodnatrium.	0,912 —
Bromnatrium.	0,300 —
Kieselerde.	0,122 —
	43,224 Gran.

Nach den vorliegenden Analysen ist zwar der Geh[illegible] des Jodnatriums in dem Adelheidswasser dreimal so [illegible] wie der im Wildegger. Vergleichende Versuche [illegible]

e Herr Prof. *Löwig* vorgenommen hat, dabei dürf-
n, dafs der Unterschied nur sehr unbedeutend ist.
Methoden, deren sich die Chemiker früher bedienten,
en Jodgehalt eines Mineralwassers zu bestimmen, ga-
nie ein sicheres Resultat; erst in der neuesten Zeit
n solche aufgefunden. Herr Professor *Löwig* wird
vergleichenden Untersuchungen, die er über den Jod-
: beider Mineralquellen vorgenommen hat, in einer
nschaftlichen Zeitschrift bekannt machen. Dafs in
'hat beide Mineralquellen im Jodgehalt nur sehr un-
tend von einander abweichen, läfst sich leicht be-
n. Wäre nämlich im Adelheidswasser dreimal so
od enthalten, als im Wildegger, so müfste eine Mi-
g von einem Theil Adelheidswasser und drei Thei-
einem Wasser noch ebenso stark auf Jod reagiren,
as unvermischte Wildeggerwasser; überhaupt müfste
im Verschwinden der Jodreaktion dem Adelheidswas-
reimal so viel reines Wasser zugesetzt werden kön-
als dem Wildegger. Man überzeugt sich aber leicht,
zum Wildeggerwasser bis zum Verschwinden der Jod-
on ebensoviel reines Wasser gesetzt werden mufs,
um Adelheidswasser. Das letztere enthält aufserdem
Spur Chlorcalcium und Chlormagnium, zwei Be-
heile, welche an der ausgezeichneten Wirksamkeit
'ildeggerwassers einen höchst bedeutenden Antheil
l.

Herr Geh. Medicinalrath *Schönlein* hat das Wildegger
alwasser zuerst im Kantonsspital in Zürich mit dem
zeichnetsten Erfolge angewandt. Die vorzüglichen
äftigen Wirkungen des Wassers gegen mehr und we-
hartnäckige Skrophel-Leiden aller Art, von der
en Form derselben bis zu ihrer höchsten Entwicke-
verbreitete sich so schnell, dafs schon im verflos-
Jahre allein in den Kantonen Zürich und Aargau
Flaschen getrunken worden sind.

Das Wildegger Mineralwasser ist klar, setzt jedoch
längerem Stehen einen gelblichen Niederschlag, aus
oxyd und kohlensaurem Kalk bestehend, ab. Das
r mufs mit Vorsicht gebraucht werden. Je nach
Uebel, der Constitution und dem Alter wird Morgens
ern ein viertel- oder halbes Glas getrunken, und,
Verordnung des Arztes, nach und nach auf eine
, höchstens auf eine ganze Flasche gestiegen. Ver-
ungen treten nicht ein; es belästigt nicht die Ver-
ngsorgane und wirkt gewöhnlich gelinde abführend.

Die Flaschen, in welchen das Wasser versandt wird, ... von 1 franz. Litre.

Um das Wasser zu erhalten, wendet man sich an ... Jodbrunnen-*Verwaltung* in *Wildegg*. — Bereits fin... sich Lager des Wassers: in *Zürich* bei Herrn *J. J.* ... im Glasmagazin, in *Basel* bei Herrn *Emanuel* ... ger zum Eisenhut, in *Bern* bei Herrn *S. Friedli* ... Spitalgasse, in *Genf* bei Herren *Veuve Viridet et fils.*

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

von

Med. Rath Dr. **Busse.**

(Fortsetzung.)

Ueber Unfruchtbarkeit. — Herr *Pellequin* (... am Hôtel Dieu zu Lyon) will mittelst des Speculum ... ginae die Entdeckung gemacht haben, dafs bei Leucorrhoea uterina der Muttermund durch eine consistente ... brige Materie zuweilen ganz obturirt sei und die Conception dadurch behindert werde. „Der Fluor al..., sagt er (S. Gazette med. de Paris 1837. Novbr. ...) „ist, in solchen Fällen, oft nur unbedeutend und ... „von dem Arzte wie von der Kranken übersehen: ... „aber immer zu einer sorgfältigen Localrecherche ... „then, wenn längere Zeit, ungeachtet des ... „Wohlbefindens der Frau und bei Abwesenheit ... „Ursachen, keine Empfängnifs erfolge." Ob die Angaben des Hrn. P. gegründet sind, müssen wir dahingestellt sein lassen. Ist bei einer Leucorrhoea ex utero die Menstruation noch regelmäfsig, so desobstruirt sich der Muttermund durch den Abflufs der Menses von selbst, und es dürfte wenigstens gleich nach dem jedesmaligen Monatsflufs das in Rede stehende mechanische Hinderni...

er Conception nicht Statt finden. Manche Frau, angeregt von dem lange unbefriedigt gebliebenen Wunsche, Mutter zu werden, wird sich doch vielleicht der schmerzhaften Application des Speculums und der, die Schamhaftigkeit verletzenden Ocular-Inspection des Muttermundes unterwerfen und so den Geburtshelfern Gelegenheit werden, die angebliche Entdeckung des Herrn P. zu verificiren.

Paralysis Vesicae urinariae geheilt. — Ein Mann von 70 Jahren bekam paralytische Harnverhaltung in Folge eines Choleraanfalls. Der Urin konnte nur mittelst des Katheters entleert werden. Da kam Hr. Dr. *Tambone* auf den Gedanken, Opium in die zuvor sorgfältig entleerte Blase einzuspritzen. Nach acht Stunden bekam der Kranke Drang zum Uriniren und konnte ohne alle Hülfe Urin lassen. Die Opium-Injectionen wurden nun fortgesetzt und dadurch vollständige Heilung bewirkt.

Es ist kaum zu glauben, dafs Opium bei einem wirklich paralytischen Zustande jemals heilsam sein könne, dessen verdient dieses Heilverfahren doch versucht zu werden, da Nachtheil aus demselben wohl nicht zu fürchten, Lähmung der Harnblase aber fast in allen Fällen, namentlich im hohen Alter leider meist als eine unheilbare Krankheit angesehen werden mufs. (Osservatore medico di Napoli 1837.)

Plumbum aceticum gegen Speichelflufs. — Nach Mittheilungen des Dr. *Brachet* zu Lyon an die Académie de Médecine zu Paris, soll ein starker Mercurialspeichelflufs, selbst wenn er schon lange besteht, innerhalb zweier Tage durch die Anwendung von Morgens und Abends 1 Gran Plumbum aceticum geheilt werden. (S. Gazette méd. de Paris. Decbr. 1837. S. 774.)

Neumann sagt (s. Therapie der chronischen Krankh. . Abth. S. 140): „Bleizucker ist, nächst der Compression der Speicheldrüse, das einzige zuverlässige Mittel, das den Speichelflufs schnell und wirksam aufhebt. Man giebt ihn zu ½ bis 1 Gr. alle 2 bis 3 Stunden."

Die Flaschen, in
von 1 franz. Litre
Um das Wass
Jodbrunnen-Versen
sich Lager des W
im Glasmagazin,
ger zum Eisenbah
Spitalgasse, in

Praktische M

Ueber
am Hôtel
ginae die
rhoea ute
brige Ma
ception
sagt er
„ist, in
„von dem
„aber
„then,
„Wohl
„Ursach
des H
sein
Mens
Mutter
und
Mon

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
Am Blutsturz.	3	—	—	—
Am Blutbrechen	1	—	—	—
Am Schlag- und Stickfluss.	27	26	[illegible]	7
An der Trunksucht.	3	—	—	—
An der Blausucht.	—	—	—	1
An organischen Fehlern	[illegible]	4	5	1
An der Wassersucht.	1	—	—	—
Am Wahnsinn	1	—	[illegible]	—
Am Krebs.	1	8	—	—
Am Brand.	1	—	—	1
An Steinbeschwerden.	1	—	—	—
An Magenerweichung.	—	—	2	3
Durch Selbstmord	2	1	—	—
Durch Unglücksfälle	4	2	—	—
Summa	168	154	[illegible]	[illegible]

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, [illegible] enthält:

H. Damerow, *über die relative Verbindung* [illegible] *ren-, Heil- und Pflegeanstalten in historisch-*[illegible] *tischer, so wie in moralischer, wissenschaft*[illegible] *und administrativer Beziehung.*

Benj. Travers, *an Inquiry, concerning that* [illegible] *bed state of the vital functions, usually denom*[illegible] *ted, constitutional irritation.*

Benj. Travers, *further Inquiry concerning* [illegible] *tutional irritation and the Pathology of the* [illegible] *system.*

Kurze literärische Anzeigen.

- **J. H. Dierbach,** *die neuesten Entdeckungen der Materia medica. Zweite Ausgabe Bd. I.*
- **Ed. Mayer,** *die Percussion des Unterleibes.*
- **Ollivier, Adelon, Ferrus und Bérard,** *Monographie der Krankheiten der Leber, nebst anatomischen und physiologischen Bemerkungen* [illegible] *dieses Organ. A. d. Franz. übersetzt von Dr.* [illegible] **Bernhard.**

Pruner, Ist denn die Pest wirklich ein ansteckendes Uebel?

Jos. Schneider, Medicinisch-polizeiliche Würdigung der Leichenhallen, als einziges und zuverlässiges Mittel zur Verhütung des Wiedererwachens im Grabe.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der H. Septbr., Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1838. Es sind darin angezeigt 1516 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diaetetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8 *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie, Augenheilkunde und Gehörkrankheiten.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei, Medizinal-Ordnung und Kriegsarzneikunde.*

Verzeichniſs der Schriften vom Jahre 1838, *auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlicher Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.*

Recensirte und angezeigte Bücher im 82*sten Bande.*

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
Am Blutsturz.	3	—	—	—
Am Blutbrechen	1	—	—	—
Am Schlag- und Stickfluss.	27	28	[illegible]	[illegible]
An der Trunksucht.	3	—	—	—
An der Blausucht.	—	—	—	1
An organischen Fehlern	3	4	5	1
An der Wasserscheu.	1	—	—	—
Am Wahnsinn	1	[illegible]	[illegible]	—
Am Krebs.	1	3	—	—
Am Brand.	1	—	—	1
An Steinbeschwerden.	1	—	—	—
An Magenerweichung.	—	—	1	1
Durch Selbstmord	2	1	—	—
Durch Unglücksfälle	5	2	—	—
Summa	[illegible]	156	[illegible]	[illegible]

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Bd. [illegible] enthält:

H. Damerow, über die relative Verbindung d[illegible] ren-, Heil- und Pflegeanstalten in historisch-[illegible] tischer, so wie in moralischer, wissenschaftl[illegible] und administrativer Beziehung.

Benj. Travers, an Inquiry, concerning the [illegible] bed state of the vital functions, usually [illegible] tid, constitutional irritation.

Benj. Travers, further Inquiry concerning [illegible] tutional irritation and the Pathology of the [illegible] system.

Kurze literärische Anzeigen.

J. H. Dierbach, die neuesten Entdeckung[illegible] der Materia medica. Zweite Ausgabe Bd. I.

Ed. Mayer, die Percussion des Unterleibes.

Ollivier, Adelon, Ferrus und Bérard, [illegible] nographie der Krankheiten der Leber, nebst [illegible] tomischen und physiologischen Bemerkungen [illegible] dieses Organ. A. d. Franz. übersetzt von Dr. [illegible] Bernhard.

Pruner, Ist denn die Pest wirklich ein ansteckendes Uebel?

Jos. Schneider, Medicinisch-polizeiliche Würdigung der Leichenhallen, als einziges und zuverlässiges Mittel zur Verhütung des Wiedererwachens im Grabe.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der H. Septbr., Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1838. Es sind darin angezeigt 1516 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.
   1) Anatomie.
   2) Zoochemie.
   3) Physiologie.
   4) Diaetetik und Volksarzneikunde.
   5) Pathologie.
   6) Semiotik und Diagnostik.
   7) Allgemeine Therapie.
   8 Specielle Therapie.
   9) Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.
   10) Chirurgie, Augenheilkunde und Gehörkrankheiten.
   11) Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten.
   12) Gerichtliche Arzneikunde.
   13) Medizinische Polizei, Medizinal-Ordnung und Kriegsarzneikunde.

Verzeichniſs der Schriften vom Jahre 1838, auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlicher Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte und angezeigte Bücher im 82sten Bande.

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

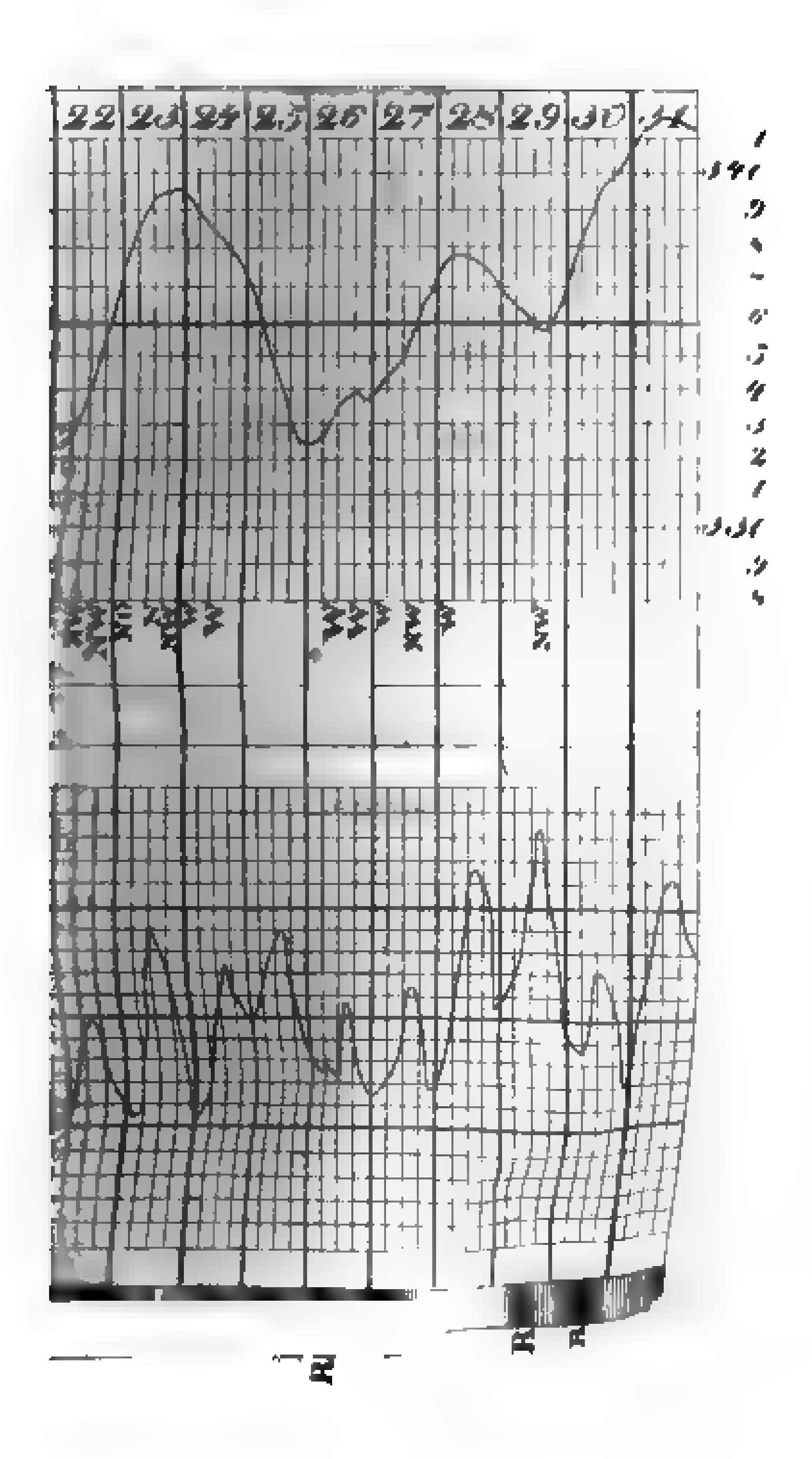
Anzeige

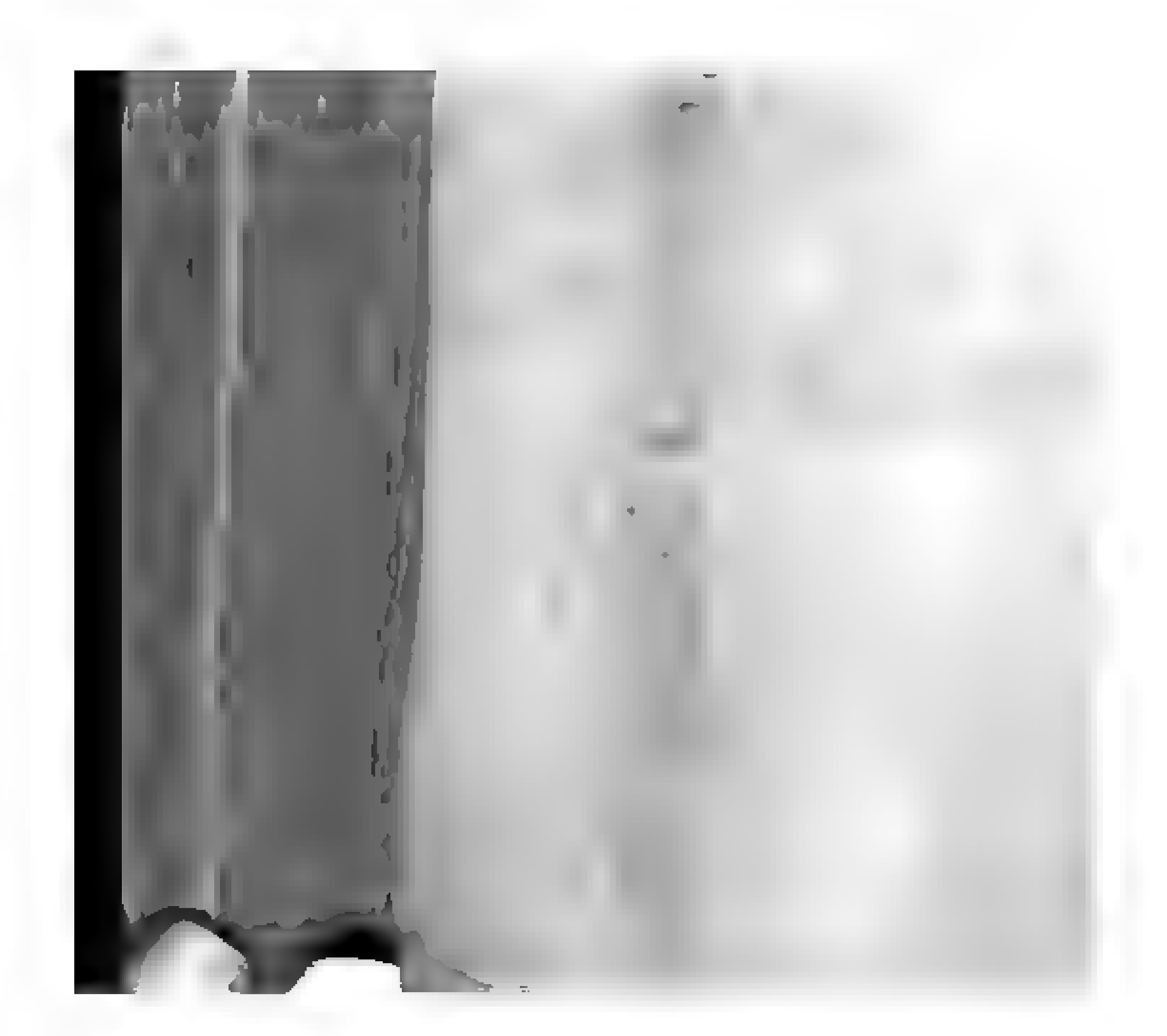
an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Biblioth

Sämmtliche Honorare für die Beiträge des verflossenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die *Reimer*'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herrn Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuche ich ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres mir anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht berücksichtigt werden. Stillschweigen wird als Quittung angenommen.

Uebrigens erneuere ich dringend die Bitte, mir die Beiträge mit Buchhändlergelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

Diejenigen geehrten Herrn Mitarbeiter, welche ihr Honorar gleich nach dem Abdruck ihrer Abhandlungen zu erhalten wünschen, werden gebeten es gefälligst der Redaction anzuzeigen.


22
23
24
25
26
27
28
29
30
31



8

(Vor
in de

W
kann
Ursp
Stoff
che
sollen
war
aber
hetero
als u
zesses
den 2
Körpe
ein no
gane
diese
nun s

I.

Ueber die Entstehung der [Sc]härfen im Blute.

Von

Dr. Edmund Dann.

([Vor]getragen als Fragment aus einer gröfsern Abhandlung [in de]r Hufeland'schen medicin.-chirurgischen Gesellschaft den 22. Mai 1840.)

[W]enn sich Anomales im Blute findet, so [kan]n es sehr verschiedenen Vorgängen seinen [Ur]sprung verdanken. Entweder nämlich sind [Stoff]e in das Blut aufgenommen worden, wel[che] normalmäfsig nicht aufgenommen werden [dürfe]n; oder das in die Blutmasse Eingetretene [war] von normaler Beschaffenheit, wurde hier [aber] normwidrig verändert; oder endlich, die [aufg]ezogenen Stoffe, welche als Caput mortuum, [als] unbrauchbarer Rückstand des Lebenspro[cess]es fortwährend sich bilden, aber im gesun[den] Zustande eben so fortwährend aus dem [Kör]per hinausgeschafft werden, bleiben durch [ein] normwidriges Verhalten der Exkretionsor[gan]e zurück und häufen sich im Blute an. Dafs [dies]e Fälle oft genug wirklich eintreten, soll speciell gezeigt werden.

ıerdem einige Salze, schwefelsaures Eisen schwefelblausaures Kali aufgesogen; man sogar (nach Otto, pathol. Anat. I. 372) in Nähe von Knochengeschwülsten Kalkerde len Lymphgefäfsen gefunden. Von Krankdieser Gefäfse ist aber in allen diesen Fälnichts bemerkt, und Müller nimmt daher ausnahmsweises Eindringen fremdartiger fe in die Lymphgefäfse an. Er betrachtet ır das bisweilen bis zur Entzündung gesteie schmerzhafte Anschwellen der Lymphfse und Lymphdrüsen nach der Inokulation s thierischen Giftes unter die Epidermis, ı der Applikation eines Blasenpflasters, nach Schlangenbisse, nach einer Verwundung der Sektion eines fauligen Kadavers, nach Inunktion von Brechweinsteinsalbe, von ckeilber; in der Nähe eines Blutgeschwüeines entzündeten, in Eiterung übergehenTheiles; ferner, die Geschwulst der Inaldrüsen bei venerischer Infektion der Geien — als Folgen der Aufsaugung; und ob h die genannten Erscheinungen allenfalls eine andere Erklärung zulassen, so bleibt Ansicht eines Physiologen, wie der gete, immer nicht zu übersehen (s. Müller's iol. I. 228. 260—267.)

Wenn aber auch zuzugeben ist, dafs die phgefäfse im Allgemeinen und in der Reɔur durchaus assimilirte Stoffe, namentlich ungefärbten Theil des Blutes, von Müller or sanguinis, von Schultz Plasma genannt, ıugen, und die Ausnahmen hiervon verıifsmäfsig selten sind, so finden dagegen h die sehr weit umfassende Einsaugung Venen fremdartige Substanzen einen sehr ten Weg in die Säftemasse. Die Gefäfse

ersäure, Blut
gezogen; man
al. I. 372) in
ten Kalkerde
Von Krank-
diesen Fäl-
sind daher
ndartigen
trachte
mph-
ation
mis
ich

ve-
aus-
igung
Unter-
ständli-
he, eben
rch; ihm
Darm-
nbar Un-
Qualität
ergl. Mül-
nicht über-
er verhalten
se, dagegen
gung des Auf-
arie von allen
Blut gelangen,
länglichen Grad
erreicht haben.
ürlich die Aufsau-
fälle in demjenigen
ist in der Aufnahme
rium Darmkanals. Die
chtungen hat A. Hör
äfte auf die Entstehung
dberg im Breisgau 1834.
rgfältig gesammelt. Es

Hydrothionsäure, Blau-
Zitronen-, Apfel-
phatische Säure; Kali,
ures, schwefelsaures,
ures, schwefelblausau-
saures, schwefelsau-
ung, Baryt, salz-
Nickeloxyd-

resorbiren bekanntlich schon auf dem fast mechanischen Wege der *Imbibition*, indem nämlich ihre Häute wie alle thierische Theile einen grofsen Theil Wasser enthalten, durch welches tropfbar flüssige Substanzen eben so leicht hindurch dringen, wie durch ein Fliefspapier. Bei dieser Art von Eingang kann nur wenig von einem Unterschied zwischen assimilirbaren und nicht assimilirbaren Stoffen die Rede sein: es kommt hier nur auf ihren Grad von Löslichkeit im Wasser und von Flüssigkeit an, und Schädliches wie Nützliches wird mit gleicher Schnelligkeit in die Blutmasse dringen. Ziemlich dasselbe gilt von der mehr chemischen Art der Resorbtion mittelst der *Endosmose*. Hiebei setzen sich Flüssigkeiten von gewisser chemischer Verwandtschaft und von ungleicher Dichtigkeit, welche durch eine organische Haut oder auch durch eine sehr feine mineralische poröse Platte getrennt sind, durch diese Haut oder Platte hindurch in ein Gleichgewicht der Dichtigkeit und verändern dabei bisweilen nach bestimmten Gesetzen das gegenseitige Niveau. Auch in diesem Falle kann die Natur bei dem Eindringen äufserer Stoffe in das Gefäfssystem keinen scharfen Unterschied zwischen brauchbaren und nachtheiligen machen. Es giebt aber in den Venen noch eine rein *vitale Art der Aufsaugung*, welche sich z. B. im Auge und in den Knochen offenbart. Obgleich beide Theile ohne Lymphgefäfse sind, so findet doch Resorbtion in ihnen Statt; es wird die aus ihrer Verbindung gelöste Krystalllinse, es wird in das Auge ergossenes Blut, es werden die Zahnränder der Kieferknochen, die innern Theile dicker Knochen, z. B. der Schädelknochen, des Zitzen-

tsatzes (wodurch die Höhlen entstehen) re-
·birt u. s. w. Bei dieser Art der Venenre-
:btion, welche besonders für die Aufsaugung
terer Massen wichtig wird, ist eine Unter-
ıeidung zwischen Brauchbarem und Schädli-
ım am ersten vorauszusetzen. Da sie aber
enbar unter Umständen gesteigert wird, in-
n z. B. bei der Atrophie und beim Drucke
Knochen schwinden, so hat es nichts Un-
ıhrscheinliches, dafs sie auch in der Qualität
n der Norm abweichen könne. (Vergl. *Mül-
's* Physiol. I. 225 folg.). Sollten nicht über-
upt die Venen sich hier ganz passiv verhalten
d die Resorbtion das Sekundäre, dagegen
nährungshemmung und Verflüssigung des Auf-
saugenden das Primäre sein?

So erklärt es sich denn, wie von allen
iten heterogene Stoffe in das Blut gelangen,
mentlich sobald sie einen hinlänglichen Grad
n Flüssigkeit und Dünnheit erreicht haben.

Besonders häufig ist natürlich die Aufsau-
ng fremdartiger Bestandtheile in demjenigen
ıeile, dessen Hauptgeschäft in der Aufnahme
n Aussendingen besteht, im *Darmkanale*. Die
rüber gemachten Beobachtungen hat *A. Herr*
er den Einfluſs der Säfte auf die Entstehung
n Krankheiten; Freiburg im Breisgau 1834.
S. 33—62 sehr sorgfältig gesammelt. Es
ıden sich hier:

Jod, Hydriodsäure, Hydrothionsäure, Blau-
ure, Klee-, Wein-, Zitronen-, Aepfel-,
ıllus-, Bernstein-, phosphatische Säure; Kali,
ıhlensaures, salpetersaures, schwefelsaures,
lorsaures, hydrothionsaures, schwefelblausau-
s Kali; Natrum, kohlensaures, schwefelsau-
s Natrum, Liq. ammonii vinosus, Baryt, salz-
urer Baryt, Borax, weinsaures Nickeloxyd-

tromes gelangen konnten, entweder ganz oder och ihren charakteristischen Bestandtheilen nach ufgefunden worden.

So reichhaltig dieses Verzeichnifs auch erscheint, so wird es doch jährlich noch vergrössert. *Stehberger* sah aufser den genannten Stoffen noch *Pulpa cassiae fistulae* und *Roob Sambuci* aus dem Darmkanale in den Harn übergehen (s. *Müller's* Physiol. I. 575). *E. Péligot* aus Journ. des connaissances médico-chirurgicales in *Behrend's* wöchentlichem Repertorium . mediz. ausländ. Journalistik. 1837. S, 157) und 30 Gran *Jodkalium*, welche in 10 Tagen iner Eselin beigebracht waren, in der Milch wieder auf. *Chévallier* und *Henry*, welche die sels- und Kuhmilch untersuchten, fanden, dafs ie Veränderung der Milch unter dem Einflusse er Nahrungsmittel nach 10 Tagen eintrat, und ntdeckten in der Milch *Zink- und Wismuth-salze*, wenn diese eine Zeit lang eingegeben varen. Quecksilbersalze konnten diese Experimentatoren eben so wenig wie andere hier wieder auffinden, vielleicht, wie sie meinen, weil man diese Salze nicht reichlich genug geben kann, ohne die Thiere zu vergiften (s. Gazette médic. de Paris 1839. Nr. 10. Sitzung er Akademie der Medizin v. 5. März). *A. Bouchardat* (aus Annal. d'Hygiène publiq. 1837. Avr. in *Schmidt's* Jahrb. d. Mediz. 1838. N. V. Bd. XVIII. H. 2. S. 151) fand nach einer tödtlichen Vergiftung durch *Schwefelsäure* in den Blutgefäfsen Coagula, die auf Schwefelsäure reagirten, woraus er auf deren Resorbtion im Magen (wie bei dem Arsenik) schliefst. *Chinin* hat nach kräftigem Gebrauche desselben *Quévenne*, als bei einer Febris intermittens perniciosa in drei Tagen 170 Gran Chininum sul-

rme der Organe als auf ihren freien Oberflä-
n. Das Schwinden aller festen Theile, selbst
Muskeln, Sehnen und Knochen in abzeh-
den Krankheiten ist eine bekannte That-
he (s. *Müller's* Physiol. I. 239); ebenso das
winden der Knochen durch Druck, und bei
den Erscheinungen muſs anomale Aufsaugung
e wichtige Rolle spielen. *Noack, Heusinger*
Carswell fanden in der Nähe melanotischer
schwülste theils feste, theils flüssige mela-
ische Massen in den Venen (s. *Stark*, allgem.
hol. Leipz. 1838. S. 941), und daſs Kno-
nmassen in den Lymphgefäſsen in der Nähe
Knochengeschwülsten gefunden worden
d, ist bereits angeführt. Auch über die Re-
btion des Eiters häufen sich die Beobachtun-
so, daſs wenigstens die Resorbtion zersetz-
Eiters fast allgemein angenommen wird
rgl. *Stark*, allg. Path. S. 940. *Müller*, Phy-
l. I. 261). Gifte, welche in das *Brust- und*
uchfell gebracht wurden, äuſserten nicht nur
ch *Christison*, *Pelletier*, *Caventou*, *Segalas*)
nell ihre Wirkung, die in diesen nervenlo-
Membranen nur durch das Blut vermittelt
n konnte, sondern wurden auch (von *Mayer*)
Blute wieder aufgefunden (s. *Schroen*, die
turheilprocesse und die Heilmethoden. Th. 1.
f und Wunsiedel. 1837. 8. S. 125). *J. B.*
Barbier (traité élémentaire de matière mé-
ale Par. 1830. T. I. p. 73) erzählt einen Fall,
nach einer Einspritzung von Essig in den
erus bald ein saurer Essiggeschmack und
mpfheit der Zähne, zugleich Niesen und
sten entstanden: auch die Fortpflanzung die-
Wirkung wird jetzt Niemand mehr den
rven zuschreiben, durch deren Sympathieen
n ehemals Alles erklären zu können glaubte. —

Besonders merkwürdig ist es aber, die ab-
nnormale Einsaugung sogar auf solchen Mem-
nen zu finden, bei denen selbst die normale
Einsaugung in sehr enge Grenzen eingeschlossen
ist, nämlich in den *Lungen* und auf der Oberhaut.

Die Absorbtion verschiedener Gasarten durch
die *Lungen* ist durch die Versuche von *Nysten*
(recherches de physiologie et chimie patholo-
giques. Paris 1811. 8. p. 224—231), *Aberne-
thy*, *Cruikshank*, *Autenrieth*, *Collard de Mar-
tigny*, *Beddoes* aufser Zweifel gesetzt (s. Bur-
ler. Physiol. I. 238). Aufserdem konnte Mayer
(*Müller* a. a. O. I. 227) blausaures Kali, wel-
ches er in die Lungen einspritzte, schon nach
2 bis 5 Minuten im Blute finden, von wo es
sich bald in alle Theile des Organismus ver-
breitete.

Die Resorbtion der *Haut* hat man früher
ganz geleugnet. Aber schon *Abernethy* (surgi-
cal and philosophical essays. Lond. 1793. I. II.)
fand, dafs sie der Perspiration immer wenig-
stens gleich, bisweilen selbst überlegen sei, und
Berthold (in *Müller's* Arch. f. Anat. 1838. H.
2. S. 177—181) zeigte durch Messungen, dass
im Bade während einer Stunde etwa zwei Un-
zen (zwei Kubikzolle) Wasser, freilich an sich
im Ganzen sehr wenig, aufgesogen werden.
Trotz dieser Geringfügigkeit ist uns doch eine
hinlängliche Anzahl anomaler Einsaugungen be-
kannt. *Abernethy* (a. a. O.) beobachtete die
Einsaugung von Stickgas, Wasserstoffgas und
Kohlensäure, *Beddoes* die von Chlor; sal-
tersaures Kali fand *W. Alexander* nach Sal-
peterfufsbädern im Harne wieder, Gallussäure
Emmert nach reichlicher Applikation eines De-
cort. Angusturae spuriae auf die Haut gleich-
falls im Harne, ebenda *Bradner-Stuart* die

barber nach einem damit geschwängerten e. Knoblauch, auf die Haut applizirt, theilt . Athem und Harne seinen Geruch, dem ichel seinen Geschmack mit (*Bradner-Stuart*), ich Schierling und Taback (*Fouquier*), Kam- und Terpenthinöl (*Magendie*). Jod fand *tu* nach der äufserlichen wie nach der in- chen Anwendung, im Blute, Schweifse, e, in der Milch; dasselbe gilt von blau- em Kali, Färberröthe und Quecksilber (*Bloch*, *enrieth* und *Zeller*, *Cantu*), welches letz- *Fricke* sogar in den Knochen gefunden hat, nnt ist ferner, dafs, auf die Haut gebracht, hweinstein — Erbrechen (*Letsom* und *Brera*); Crotonis, weifse Nieswurz (*Haller*), Saba- samen (*Lentin*) — Purgiren; Kanthariden Harnstrenge; Arsenik — Vergiftung, Nar- a — Narkosis bewirken (S. *Herr* a. a. O. 3, 40—55. *Müller* a. a. O. I. 238). Sehr essant sind in dieser Hinsicht die Beob- ungen *Fr. v. Erlach's* (Beiträge zur Bade- nik zu Ischl. Wien. 1836. 8.), welcher die Veränderung der Soolbäder zu Ischl h das Baden Versuche anstellte. Er fand elbe sehr merklich. Nach dem Baden ei- Gesunden enthält die Badesoole: Kochsalz, aures Ammoniak, freie Essigsäure, nebst achen Spuren von Eisen und thierischen en. Nach dem Baden eines *Gichtkranken* sich ein Verlust von 0,042 fixen Bestand- en, es waren nämlich salzsaures Natrum, saure Magnesia, salzsaurer Kalk, schwe- ure Magnesia, Kieselerde und 0,005 hy- romsaure Magnesia verschwunden, wäh- sich schwefelsaurer Kalk und schwefel- es Natrum im Ueberschusse (in einem Falle Ammoniakgehalt merklich gröfser) zeigten.

slichen Stoffe, z. B. Salze, und die sich
ändig mit ihm verbindenden, wie die
rmigen, werden zu allen Zeiten nach den
anischen Gesetzen der Imbibition oder den
ischen der Endosmose aufgenommen wer-
Doch bemerkt schon *Abernethy* (a. a. O.),
Sauerstoff und Kohlensäure nicht nur in
erer Menge, sondern auch viel schneller
sogen werden, als Stickgas oder Wasser-
as, sie mögen nun allein oder mit diesen
ischt (in seinen Versuchen unter mit Queck-
abgesperrten Glocken) die Haut berüh-
Es kommt also noch ein vitales Element
, welches bei der Resorbtion von Ei-
Knochen, Melanosen u. dgl. neben einer
isch vitalen Auflösung oder Verflüssigung
ufzusaugenden die Hauptrolle spielen mufs.
wissen durch *Fodera*, dafs Galvanismus,
Magendie, dafs verhältnifsmäfsige Leer-
ler Gefäfse die Aufsaugung begünstigt (*Mül-*
a. O. S. 236—238); ferner dafs diese wie
Lebensaktionen krankhaft erhöht und, nach
mrieth z. B. in der Entzündung bei dem
m um die entzündete Stelle (*Müller* a. a.
S. 266), vermindert erscheint, sie kann also
wahrscheinlich in modo alterirt sein, so
der Körper bald mehr, bald weniger, bald
s, was in der Regel nicht von den Ge-
n angezogen wird, absorbirt: das ist aber
Alles.

Im Ganzen scheint demnach Aufnahme he-
gener Stoffe (wenn sie nämlich dem Kör-
dargeboten werden, was doch nur ausnahms-
e geschieht) etwas sehr häufiges und nur
alb seltner schädlich, weil eine schleunige
retion ihr in der Regel das Gleichgewicht

hrungsmitteln oder aus dem Darmkanale in Milchgefäfse, sondern erscheint hier zuerst. ist dabei gleichgültig, ob man annimmt, de Stoffe werden in den Lymphgefäfsen ge-let oder nur in ihnen der Lymphe zuge-rt: jedenfalls werden sie im Körper selbst eine weder durch Resorbtion noch Exkre-n zu erklärende Weise erzeugt. Dasselbe ien in neuerer Zeit *Mitscherlich*, *Tiedemann* l *Gmelin* (*Müller* a. a. O. S. 326) von der ig- oder Milchsäure bewiesen: denn sie fan-sie im freien oder gebundenen Zustande im te und in den meisten Sekreten, und zeig-, dafs sie durch Schweifs und Urin bestän-in viel gröfserer Menge ausgeleert werde, sie in den Nahrungsstoffen vorhanden ist. *-zelius* (Thierchemie S. 338) erklärt sie da-für ein allgemeines Produkt der freiwilli-Zerstörung thierischer Stoffe innerhalb des -pers. Bekannt sind ferner durch *Wöhler's* -suche (*Müller* a. a. O. S. 574) die Verände-gen, welche viele Stoffe erleiden, ehe sie telst des Harnes ausgeschieden werden. In Magen gebrachtes blausaures Eisenoxydkali -heint im Harne als Eisenoxydulkali wieder, -wefel als Schwefelsäure und Hydrothion-e, Jod als hydriodsaures Salz, hydrothion-es Kali als schwefelsaures Kali, pflanzen-e Alkalien als kohlensaure Alkalien, Klee-, n-, Gallus- u. a. Säure als kleesaure, nsaure u. s. w. Alkalien.

Es läfst sich demnach schon a priori erwarten, diese Bearbeitung aufgenommener und Er-gung neuer Stoffe unter Umständen fehler-sein werde, während man kaum hoffen -, die anomalen Produkte dieser vitalen Pro-te durch chemische Reagentien aufzufinden.

en zu beschuldigen, obgleich man über Allgemeinen zwar unverkennbaren, An-
st an der normalen Blutbereitung ganz ist. Die hierüber angestellten Versuche, rchschneidung des Nervus vagus, der arkswurzeln des Nervus sympathicus, sher kein irgend zuverlässiges Resul-
en (s. *Müller* a. a. O. S. 354). Wir doch, dafs nach Durchschneidung des der Magensaft weniger sauer als ge-
reagirt und überhaupt die Verdauung rt wird (*Müller* a. a. O. S. 531), und dafs, *yer's* zahlreichen Versuchen (ebenda lesmal, wenn der Tod erst längere Unterbindung oder Durchschneidung rven eintrat, in dem Blute des Her-
der Lungengefäfse feste, weifse, diese anz ausfüllende Koagulationen gefun-
len (welche offenbar an die in der berühmt gewordenen sogenannten Po-
nern). Wir wissen ferner, dafs ge-
heile unvollkommen ernährt, daher d welk werden; dafs in ihnen, nach *van der Kolk's* Beobachtungen (*Mül-* . S. 395), bisweilen die Muskelsubstanz umgewandelt wird und die Arterien rn. Es ist gleichfalls bekannt, dafs Theile nach Verletzungen leicht bran-
en, dafs deprimirende Gemüthsaffekte ide Wunden leicht in jauchige, selbst Geschwüre verwandeln. Man ist da-
lings gezwungen, die Nothwendigkeit er Innervation für die normale Blut-
anzuerkennen.

ılich direkt leitet auf Entstehung feh-
Kombinationen unter den chemischen n der zirkulirenden Säfte desjenige,

ënder und genügender Nahrung. Von je-
wufste man, dafs in solchen Fällen dem
s Schärfe der Säfte vorhergehe (s. *Boer-*
e praelect. academ. ed. *Haller*. Taurini
!. 4. T. I. p. 111). Neuere Beobachtungen
:hen gleichfalls hiefür. Nach völligem Fa-
wird der Athem stinkend, der Harn scharf
feurig, der Inhalt der Lymphgefäfse blutig
ller a. a. O. S. 466). Bei den Versuchen,
he *Magendie* mit stickstoffloser, also un-
gender Nahrung an Hunden machte, ent-
l nach Fütterung blofs mit raffinirtem Zuk-
und destillirtem Wasser oder blofs mit But-
edesmal Exulzeration der Cornea mit Aus-
der Augenfeuchtigkeiten, und *Stark's* Ver-
e an sich selbst mit Monate langer Zucker-
ung bewirkten seinen Tod, nachdem er
erst schwach und gedunsen geworden war
rothe Flecke im Gesichte bekommen hatte,
he in Geschwüre aufzubrechen droheten
ller a. a. O. S. 462). Die im Leben fortwäh-
e Dekomposition des Blutes in den Kapil-
fäfsen, welcher seine Reproduktion nicht
r entspricht, veranlafst die, einzeln betrach-
normalen Blutbestandtheile neue anomale
bindungen einzugehen, da zu den normalen
isse Elemente fehlen. Unvollkommenes
nen und übermäfsige Egestion gehören gleich-
in diese Kategorie.

Es ist hier der Ort, daran zu erinnern,
die Nahrungsmittel zwar im Allgemeinen
its im Speisebrei des Dünndarmes ihre Ei-
hümlichkeiten gänzlich verloren haben; man
nnt im Chylus keine Spuren derselben,
er Fett nach Fett enthaltender Nahrung und
ker nach Stärkemehl (*Müller* a. a. O. S. 547).
in bei anhaltender Umänderung der Diät

. S. 237), läfst sich aus der schnellen Egestion
ieser Stoffe durch die Galle natürlicher, als
is einer Umwandlung durch die in allem Ue-
igen so wenig thätigen Wände der Pfortader
klären. Wie nothwendig ferner zur Ausbil-
ung des Chylus zu Blut sein Kontakt mit dem
reits ausgebildeten Blute sei, zeigt die lange
eit, in welcher der Chylus als solcher noch im
ute erkannt wird. Nach *Autenrieth* soll der in
s Blut ergossene Chylus erst in 10 — 12 Stun-
n in Blut umgewandelt werden, und „viel-
icht", sagt *Müller* (a. a. O. S. 143), „geschieht
ese Umwandlung noch langsamer." Gewifs
sitzt und bedarf das Blut einen Theil dersel-
n Assimilationskraft, welche wir in den fe-
en Theilen kennen, und ohne welche Wachs-
um und Reproduktion unerklärlich sind.

Die Bildung der festen und der flüssigen
rgane, wie man mit Recht die eigentlichen
ecreta: Milch, Samen, Speichel, Magensaft u.
w. nennen kann, und die belebende Anre-
ing aller Theile, namentlich der Nerven, sind
nun, welche die abnutzende Bearbeitung der
iftemasse ausmachen, und daher fortwährend
ne Stoffaufnahme erfordern. Allein es ist
ich ein Zweites erforderlich, um die normale
utmischung aufrecht zu erhalten. Sowohl die
isbildende als die abnutzende Bearbeitung
ir Säfte mufs einen Rückstand von entweder
sprünglich unbrauchbaren, oder durch das Le-
n unbrauchbar gewordenen Stoffen erzeugen,
elche nun der Exkretion anheim fallen.

Es beruht daher die normale Blutmischung
esentlich darauf, dafs fortwährend excernirt
erden:

1) Die in die Blutmasse eingedrungenen
emdartigen Stoffe, wie Gifte, Arzneien, schlechte

hn. In allgemeinen Krankheiten sehen wir
Schleimabsonderung fast eben so oft und
en so schnell verändert, wie die des Urines
d Schweifses, während der Speichel, selbst
Milch oft bei den wichtigsten Krankheiten,
ne merkliche Veränderungen bleiben. Es
itet dieses darauf, dafs die Schleimabsonde-
ng mit dem allgemeinen Säftezustande in ei-
n sehr unmittelbaren Zusammenhange stehe.
ist ferner daran zu erinnern, wie oft chro-
che Schleimflüsse z. B. der Vagina, sich
rchaus unabhängig von einer primären Ver-
lerung der Schleimhäute, vielmehr als rein
nptomatisch durch Leiden der Zirkulation im
terleibe bedingt erweisen; wie oft durch die
hleimhäute Krisen (z. B. kritische Expecto-
ion, kritischer Durchfall), d. h. Ausgleichun-
n der Mifsverhältnisse in der Säftemasse, ge-
det werden, was sie in demselben Mafse
n Exkretionsorganen, z. B. Nieren und Haut,
nert, in welchem es sie von den Sekretions-
ganen entfernt, welche letztere weit mehr
rch örtliche Ursachen und für örtliche Zwecke
beiten. Am deutlichsten zeigt sich aber der
estive Theil der Absonderung in den Schleim-
uten in der Kothbildung zu solchen Zeiten,
lange keine feste Nahrung in den Körper
kommen ist. Wie oft sieht man nicht zu
de hitziger, Wochen lang dauernder Krank-
iten, in welchen nichts Festes genossen, de-
n Behandlung selbst wohl mit Brech- und
sführmitteln begonnen worden ist, nach und
ch eine Menge ungewöhnlich fester Kothbal-
n abgehen, die sich von kritischen Durch-
len offenbar nur dadurch unterscheiden, dafs
i letztern zugleich eine Menge Wasser im
armkanale abgesondert wird. Ich entsinne

man kaum bezweifeln, dafs wenigstens in Krankheiten oft im Darmkanale eine starke Exkretion Statt finde, und die Absonderungen des Darmes ebenso wie die Galle einen halb sekretionellen halb exkretionellen Karakter haben (vergl. *F. L. Kreysig*, über die gastrische Methode S. XXIX ff. in: *C. W. Himmer*, über die Verschleimung. Dresd. 1828. 8.). — Die Schleimhaut des *Uterus* zeigt sich gleichfalls zur Zeit der Menstruation als ein wahres Egestionsorgan.

Diese zahlreichen und mächtigen Emunktorien des Körpers genügen nun zwar für die gewöhnlichen Zustände, um unbrauchbare sowohl wie zersetzte Stoffe, welche wie die Salze der Speisen oder ein Uebermaafs von Stickstoff in die Blutmasse gelangt oder wie Harnstoff und Milchsäure in ihr entstanden sind, sogleich herauszuschaffen. Dafs sie aber nicht immer und durchweg genügen, zeigt die im Blute nachgewiesene Anwesenheit von Arsenik, Jod, Blei, Indigo, Harnstoff, Gallenfärbstoff u. s. w., mit einem Worte, das zeigen die vielen im Blute aufgefundenen anomalen Bestandtheile. Diese ungenügende Egestion hat ihren Grund entweder in der Qualität der Stoffe oder in ihrem Uebermaafse, oder endlich in einer absolut zu geringen Thätigkeit der Exkretionsorgane.

Die letztern sind nämlich nicht dazu bestimmt und eingerichtet, überhaupt Massen, gleichviel welche, auszuleeren, sondern jedes derselben besorgt nur die Ausführung *ganz bestimmter Stoffe*, für die es eine besondere Anziehungskraft besitzt. Manche Stoffe, wie Wasser, Milchsäure, Kohlensäure, werden von verschiedenen Ausführungsorganen angezogen, an-

dere dagegen, wie Gallenfärbestoff und Harnstoff, nur von einzelnen derselben. Mit den anomalen Bestandtheilen ist es derselbe Fall. Jod z. B. geht fast durch alle Kolatorien ab, Riechstoffe dagegen, z. B. Kampher, Moschus, Knoblauch und Alkohol, vorzüglich durch die Lungen, und die meisten Salze, Metalle und Farbstoffe durch die Nieren. Einige derselben endlich, wie Arsenik, werden von keinem Aussonderungsorgan angezogen und verbleiben daher in der Blutmasse: in diese Kategorie scheinen die Ansteckungsstoffe zu gehören, z. B. Pockengift, syphilitisches Gift u. a.

Auf die *Quantität* des Auszusondernden kommt es gleichfalls an. Wenn auch die Menge der Egestion nicht in enge Grenzen eingeschlossen ist und grofse Variationen erleidet, so werden diese doch nicht unendlich sein und eine äufserste Linie nicht überschreiten. Selbst Wasser kann in solcher Quantität getrunken werden, dafs seine hinlängliche Egestion nicht mehr möglich ist: es treten dann Erscheinungen ein, welche nicht allein durch übermäfsige Reizung der Egestionsorgane zu erklären sind, sondern bestimmt auf ein übermäfsiges Volumen des Inhaltes der Gefäfse hinzeigen. Viel früher wird natürlich die Egestionsgrenze bei differenteren Stoffen eintreten, und zwar immer um so früher, je heterogener diese der Säftemasse sind, bei Giften oder überhaupt direkt schädlichen Substanzen am frühesten. Daher sehen wir metallische Stoffe, in mäfsigen Dosen anhaltend gegeben, lange Zeit ohne schädliche Wirkung bleiben, endlich aber doch ohne Steigerung der Dosis giftige Eigenschaften zeigen, indem die Egestion nicht der Ingestion ganz gleichen Schritt zu halten vermag.

deshalb immer ein Theil im Blute zurückbleibt, der sich mit der Zeit so anhäuft, dafs er alle Eigenschaften des Rohstoffes zu entwickeln vermag. Daher fanden *Chevallier* und *Henry* erst nach 10tägigem Gebrauche Metallsalze in der Milch der Kühe und Eselinnen wieder (s. oben S. 9): es hatte also bis dahin keine oder eine ungenügende Exkretion derselben Statt gefunden.

Eine neue Reihe von Exkretionsfehlern geht von *Veränderungen in den Exkretionsorganen* selbst aus. Es scheint sogar rein *mechanische* Verhältnisse zu geben, welche bestimmten Exkretionen den Austritt aus der Säftemasse verwehren. Bei einer in Kohlendampf erstickten Frau fand *Magendie* (s. seine Vorlesungen über das Blut, gehalten 1838, in: The Lancet 1838. d. 10. Nov. 1838. S. 254) das Blut sauer, was er sonst nie, selbst nicht in der Cholera, gesehen hat. Diese, wie manche andere Erscheinung an in Kohlendampf Erstickten, deutet darauf hin, dafs das Blut sich hier nicht seiner Kohlensäure entledigen könne, weil die in den Lungen enthaltene Luft bereits mit Kohlenstoff überladen ist. Mit manchen Ausscheidungen der Oberhaut mag es sich bisweilen ähnlich verhalten, z. B. bei feuchter Atmosphäre; denn diese nimmt weniger Wasser auf als trockne Luft, und mit dem Wasser können dann leicht auch Stoffe im Körper zurückbleiben, welche sonst mittelst dieses Vehikels in die Atmosphäre übergehn. Der Rheumatismus und der Weichselzopf, ersterer mehr an feuchte Zeiten, letzterer mehr an feuchte und sumpfige Orte gebunden, lassen dergleichen vermuthen. Dieser Vorgang ist aber nicht mit demjenigen zu verwechseln, wo Auswurfstoffe, bereits aus der Blutmasse ausgeschieden, durch irgend welche

al ausgenommen, in dessen Höhlen, wie im erzbeutel, ein so heftiger Gestank von den mstehenden bemerkt wurde, dafs sie ein Nacht-ıschirr zu spüren glaubten."

„Ein anderes merkwürdiges Beispiel," fährt *'risberg* fort, „von einer Versetzung des Urins, h ich im Winter 1778 bei der Zergliederung ner weiblichen Leiche, wo die eine Niere it allen Gefäfsen und dem Harnleiter gänzlich hlte, und die andere, so wie auch die Blase, ıgewöhnlich klein war. Diese Frau mieden le, die sie kannten, weil man mit ihr, we-ın des unerträglichen Uringestankes, nicht um-ıben konnte." Häufiger nämlich als durch ommung des Abflusses, wird die mangelhafte gestion durch *materielle* oder *dynamische* Ver-ıderung der zur Absonderung der Exkrete be-immten Organe verursacht. Dieses ist so au-ınscheinlich, dafs man eigentlich auf diese rt entstandene Schärfebestandtheile des Blutes e geleugnet hat: im *Schönlein*'schen Systeme lden die hieraus entstandenen Krankheiten e Familie *Dyschymosen* und umfassen vorzüg-:h den Icterus, die Urodialysis (von Aufhören ır Harnabsonderung) und die Dysmenorrhoea. ie *materiellen* Veränderungen sind am nach-eislichsten in den Nieren. *Christison* (Phar-ıacent. Centralblatt. 1839. Mai. S. 274) fand, afs sich der Harnstoff im Blute stets nachwei-ın läfst, wenn sich bei der *Bright*'schen Nie-ındegeneration die tägliche Urinsekretion auf in Drittel der normalen vermindert hat. Nach ölliger Unterdrückung der Urinsekretion sind Jrinansammlungen in andern Organen, nament-ich im Magen, so häufig beobachtet, dafs sie ier als bekannt vorauszusetzen sind (s. *Nysten* . a. O.). Noch ganz neuerlich hat *Kreysig*

enden Dyspnoe, mag sie von Veränderung Lungengewebes oder von einem Hinder- der Lungenausdehnung, z. B. Hydrotho- bedeutendem Ascites herrühren, die Aus- bung von Kohlensäure in den Lungen ge- r wird. Es gilt daher dasselbe wahrschein- ür alle Aussonderungsorgane. Bei der Ent- ung vereinen sich, wie es scheint, mate- mit nervösen Veränderungen, um die Ab- rung unvollkommen zu machen.

Werden nun durch Strukturveränderung Mangel an Nerveneinfluſs in den Exkre- organen schon die natürlichen und norma- Exkretionsstoffe im Blute zurückgehalten, ird das mit zufälligen und anomalen Be- theilen der Säfte gewiſs noch bei weitem der Fall sein.

Faſst man demnach alles hier Aufgeführ- ch zusammen, so ergiebt sich, daſs Auf- e unbrauchbarer Stoffe etwas sehr Häufi- Erzeugung solcher in den Säften sogar et- Normales ist, daſs aber dergleichen in der l sogleich excernirt werden. Finden wir anomale Bestandtheile im Blute, so muſs nothwendig auf einem *qualitativen Miſs- ltnisse zwischen der Stoff-Aufnahme und beitung einerseits — und der Exkretion an- seits* beruhen; und dieses ist die nächste che der Schärfen.

---

r hohen Grade in Folge einer Lungenschwind-
at an allgemeiner Haut- und Bauchwasser-
at litt, woran er auch bald nachher starb;
Schmerzen im Unterleibe verloren sich wie-
nach dem Gebrauche von Chamillenthee
etlichen Tropfen aus der Apotheke. Doch
en sie im Verlaufe der Zeit häufig wieder,
en aber nicht so stark, als das erste Mal;
wufste als Ursach von dem ersten Eintritt
er Schmerzen nichts weiter anzugeben, als
sie glaubte: sie seien durch das viele He-
ihres kranken Mannes, das ihr als schwa-
Frau oft sehr beschwerlich wurde, ent-
den. Hiezu kam nun noch ein öfteres Er-
hen, woran sie früher noch nicht gelitten,
ein Husten, welcher sich nach der Mahl-
einstellte, und besonders dann, wenn es
die Frau einmal hatte recht gut schmecken
en; das Genossene wurde ausgebrochen,
dem zuvor eine tüchtige Menge eines hel-
schleimigen Wassers (Herzwasser nach
Ausdruck der gewöhnlichen Leute) ent-
war; die ausgebrochenen Speisen waren
immer von einer sauren Beschaffenheit,
nach dann grofse Erleichterung entstand;
immer gingen dem Erbrechen Aufstofsen,
alkeit, schmerzhaftes Würgen, Unterleibs-
merzen vorher. Patientin sagte mir: es sei
damals schon gewesen, als wenn die ge-
enen Speisen nicht recht hätten im Leibe
nter gehen wollen, mehr nach unten hin
Hindernifs gefunden hätten. Daher hätte
auch zu dieser Zeit Stuhlverstopfung bei
eingestellt, so dafs sie meistens binnen 3
4 Tagen nur eine Stuhlentleerung gehabt
e, und hauptsächlich deswegen habe sie
n sehr oft zu abführenden Tropfen aus der

s hiebei unsere Frau schwächer und schwä-
• wurde, und mehr und mehr abmagerte,
nte wohl nicht anders sein, sie hatte schon,
als eine eigenthümliche leukophlegmatische
chtsfarbe, war aber nicht stets bettlägerig,
ern legte sich nur zu Bett, wenn die
merzen im Unterleibe zu heftig und das Er-
hen zu arg wurde. Letzteres trat am mei-
nach dem Mittagsessen, des Nachmittags,
Abends ein, und dann schlief sie auch die
nde Nacht fast gar nicht.

So ging es fort bis zum 10. April 1834,
ich zuerst zur Kranken beschieden wurde;
Uebel hatte jetzt sehr zugenommen, sie
stärker gebrochen als je, und fühlte sich
haupt auch schwächer als je, sie hatte be-
ntes Fieber und war schon seit fünf Ta-
verstopft. Was mir zuerst bei der Kran-
auffiel, war das dicke, geschwollene und
pelatös geröthete Gesicht, was erst seit
er Zeit entstanden und wirkliche Gesichts-
im hohen Grade war, wie die genauere
rsuchung zeigte. Pat. klagte über drük-
e Schmerzen in der Stirngegend, ein drücken-
Gefühl in der Magengegend und stete Nei-
zum Erbrechen; wirkliches Erbrechen von
imigten bittern Massen war schon einige-
eingetreten; der Leib war aufgetrieben,
nerzhaft, besonders bei der Berührung der
n Unterrippengegend; die Zunge weifs-
ich belegt, dabei feucht, die Haut über
ganzen Körper gelinde ausdünstend, der
t ziemlich stark, der Puls fieberhaft, schnell,
weich; der Urin war stark tingirt, aber
sam.

Unter diesen Umständen glaubte ich an-
nen zu müssen, der ganze Complex der

[illegible]getreten; die Haut dünstete gelinde aus und entleerten sich Blähungen in Masse gegen [illegible]nd. Da die Arznei noch nicht verbraucht [illegible], so liefs ich des Tages über mit Allem [illegible]fahren, und fand beim Abendbesuche, dafs, [illegible]ndem das Blasenpflaster tüchtige Blasen [illegible]gen hatte, das Erysipelas wieder im Ge[illegible]te eben so stark als am Abende vorher er[illegible]nen war. Obschon die Arznei verbraucht [illegible], so war doch noch keine Oeffnung einge[illegible]n; sonst war der Zustand wie am Mor[illegible], nur hatte sich das Kopfweh gemindert. [illegible] wurde daher, um stärker auf den Darmka[illegible] zu wirken, ein Infus. Fol. Senn. und der [illegible] Rhei mit Magnesia sulphuric., etwas Bel[illegible]n. Extract, Aq. Amygd. amar. und Syrup. [illegible] zugleich ein gewöhnliches eröffnendes [illegible]stier verordnet; die Frau fühlte sich ziem[illegible] schwach den Abend und klagte mehr über [illegible]bequemlichkeit und schmerzhaftes Gefühl im [illegible]e, besonders in dem linken Hypochondrium [illegible] der Milzgegend. Nach dem Klystiere entstand [illegible]nung, und es gingen harte, bröckliche, [illegible]ohlte, kuglicht geformte Kothballen ab, [illegible] Gröfse von starkem Ziegenkoth hatten; [illegible]iger Stuhlgang trat aber nicht ein; und [illegible] hierauf eine ziemlich ruhige Nacht.

Am andern Morgen fand ich das Gesicht [illegible]der völlig eingefallen; alle Röthe war ver[illegible]wunden; man sah aber auch nicht die ge[illegible]ste Spur von Abschuppung der Oberhaut [illegible] Gesichtes. Patientin befand sich ziemlich [illegible]; das Kopfweh war gänzlich verschwunden, der Unterleib eingefallen, aber doch noch [illegible]as gespannt und schmerzhaft in der Milz[illegible]nd; hier war es auch, als fühlte man in [illegible] Tiefe eine Härte und Auftreibung; [illegible]

glaubte daher annehmen zu dürfen, dass in Folge der langen Dauer des Wechselfiebers, so wie auch in Folge der vielen überstandenen niederschlagenden Gemüthsaffekte, eine Hypertrophie der Milz entstanden sei. An dem Tage erfolgten noch mehrmalige Stuhlentleerungen von dickflüssigen, schwarzen, theerartigen Massen zur grössten Erleichterung der Kranken; sie war aber bedeutend schwach, schwitzte sehr leicht über den ganzen Körper und der Schweiss war meistens klebrig. Daher das Milzleiden und vorzüglich den Ursprung desselben, nämlich das Wechselfieber, im Auge behaltend, gab ich eine Pillenmasse aus Chinin. sulphuricum, Rhabarberwurzel-Pulver, [illegible] Extr. Trifol. fibrin. und Belladonn., und liess davon Morgens und Abends so viel [illegible] Pillen nehmen, dass alle Tage ein [illegible] Stuhl erfolgte. Eigenthümlich war, dass der Gesicht-Rothlauf zwei Mal verschwand, das erste Mal sich wieder zeigte, das zweite Mal aber nicht wieder erschien; — dass beide Male keine üblen Symptome folgten, und dass ein Mal nicht einmal Abschuppung der Oberhaut des Gesichtes; immer war die Nase der Ausgangspunkt, wovon die Rose ausging.

Nach dieser eingeschlagenen Kur befand sich Patientin etliche Tage nachher so wohl, dass sie das Bette verliess, im Hause herumging und kleine Arbeiten verrichtete; sie hatte selbst zuweilen sehr guten Appetit; aber nicht selten einige Zeit nach dem Essen Erbrechen alles Genossenen sich einstellte, und sie sich wegen der grossen Hinfälligkeit, welche sich dabei zeigte, zu Bette legen musste; sie schwitzte hiebei meistens über den ganzen Körper. — Ich sah hier auf die Kranke in [illegible]

ehn Tagen nicht, wo ich dann wieder zu ihr
aschieden wurde, und sie sehr verändert fand,
ie folgt:

... Die Kranke war sehr hinfällig und schwach
nd, mufste wieder das Bett hüten; sie hatte
ieder Erbrechen gehabt und der Stuhl war
ieder seit einigen Tagen hartnäckig verstopft;
e klagte sehr über brennende Schmerzen im
nterleibe, besonders aber in der Nabel- und
agengegend; hier sagte Pat. sei der eigent-
che Sitz ihrer ganzen Krankheit, denn es fände
ch hier eine harte Geschwulst, welche von
r schon seit langer Zeit bemerkt, zuweilen
einer, zuweilen auch wieder gröfser werde,
sei, als zöge sie sich oft zusammen und ver-
ndere ihren Platz. Von dieser Geschwulst
atte mir Pat. bis jetzt noch nichts gesagt, mir
n Gegentheil stets früher die Milzgegend als
en Sitz ihrer Schmerzen bezeichnet. Ich un-
rsuchte daher jetzt den Unterleib der Frau
mauer, wobei ich die Schenkel anziehen liefs,
n so die Bauchdecken in einen erschlafften
ustand zu versetzen, und fand zu meinem
öfsten Erstaunen die Aussagen der Kranken
ollkommen bestätigt. Es fand sich nahe un-
r dem Nabel eine fast steinharte, rundliche,
ickerige, mit mehreren Erhabenheiten und
ertiefungen auf ihrer Oberfläche versehene,
kaum bewegliche Geschwulst, welche gleich
nter den Bauchdecken anfing, gleichsam als
i sie mit diesen verwachsen, und sich vom
abel aus nach rechts und oben zur Leber hin,
n deren unterer Fläche und vorderem Rande er-
reckte, grade als ginge sie in die Substanz der
eber selbst über, was ich aber nicht genau ermit-
ln konnte; die Geschwulst schien von der
röfse einer geballten Mannsfaust bis zur Grö-

verdauten Speisen ohne alle andere Beimischung; nur dafs das Erbrochene bitter oder sauer schmeckte. Kopfweh war vorhanden, selten aber Durst; die Haut war meistens feucht, oft von niederer Temperatur, besonders an Händen und Füfsen; der Puls war schwach und langsam.

Diesemnach stellte sich nothwendig die Diagnose ganz anders; es war wahrscheinlich eine scirrhöse Verhärtung im Unterleibe vorhanden, welche ihren Sitz in der Leber hatte und sich das Ligament. teres entlang bis zum Nabel erstreckte; in der Magengegend fühlte man durchaus keine Härte, also schien hier der Sitz des Uebels nicht zu sein; die hartnäckige Stuhlverhaltung, das sich sehr oft einstellende Erbrechen, der Abgang schwarzer theerartiger verkohlter Massen ohne alle Beimischung von Blut und Eiter, das Verfallen der Patientin, die eigenthümliche Gesichtsfarbe etc. sprachen hiefür; für Scirrhus sprachen besonders die grofse, fast knöcherne Härte der Geschwulst selbst, die fürchterlichen brennenden Schmerzen in ihr, welche sich bis zu wirklicher Lipothymie steigerten etc. Uebrigens war die Frau mitunter recht munter und gut gelaunt, obschon sie ihren Tod als ganz gewifs voraussagte. An Heilung war unter so bewandten Umständen kaum zu denken; die Krankheit war zu weit gediehen, als dafs sie noch mögliche Heilung zuliefs; nur Linderung der Schmerzen und des Erbrechens, Sorge für Stuhlentleerung, Ernährung der Kranken, waren die Indikationen, welche hier noch zu erfüllen waren. Ich setzte daher vorerst vier grofse Blutegel um den Nabel herum; sie saugten recht gut, aber kaum waren sie abgefallen, als auch die Patientin

sehends schwächer und kraftloser; das Ge-
cht zeigte dieses am auffallendsten in seinen
ngefallenen Wangen und hervorstehenden Bak-
nknochen; am übrigen Körper, besonders aber
den unteren Extremitäten, war die Abmage-
ng nicht so auffallend. Jetzt wurde auch
er Schmerzen in den Gliedern, besonders den
men geklagt; sie waren reifsend, gleichsam
seien sie gichtisch-rheumatisch; die Kranke
gte mir auch jetzt, dafs sie früher als Mäd-
en, besonders aber nach einem überstandenen
rvenfieber sehr an Gicht gelitten habe. Auch
Anfälle von Ohnmachten, wie sie oben
hon geschildert, traten jetzt und so stark ein,
fs ich oft selbst das Hinscheiden der Kran-
n in einem solchen Anfall fürchtete. Sonst
ar die Kranke ganz ergeben in den Willen
ttes, sprach mit der gröfsten Gewifsheit und
t der gröfsten Ruhe von ihrem Tode und
gte: sie werde ganz ruhig in einer solchen
nmacht sterben.

Am 21. Mai. Es geht täglich schlimmer mit
r Kranken; sie wird zusehends schwächer
d nimmt mehr und mehr an Fleisch und
örperkräften ab, weil sie nichts mehr an
hrhaften Speisen zu sich nimmt, und dabei
den fürchterlichsten Schmerzen leidet, wel-
e ihr keine nächtliche Ruhe gönnen. Was
s Topische anbelangt, so ist es fast noch in
mselben Zustande; doch hat die Geschwulst
h mehr nach links gewendet und mehr nach
en, so dafs es fast scheint, als hänge die-
lbe mit dem Magen zusammen oder sei eine
tartung des grofsen Netzes; sie scheint auch
zt näher unter den Bauchdecken zu liegen.
ch in der Magengegend fühlt man jetzt ei-

'echen ist selten geworden, indem es nur zwei-
ıal und nur nach Diätfehlern eingetreten war.
ie Zunge ist noch immer ganz rein; der Ge-
:hmack aber sehr schlecht, eigenthümlich ekel-
aft; der Puls meistens klein und langsam,
:hwach, selten accelerirt, nur wenig fieber-
aft. Arzneien nimmt die Kranke durchaus
icht mehr; selbst Narcotica frigida, zur Lin-
erung der Schmerzen verschmähte sie. Zur
[ahrung geniefst sie schon seit mehr als acht
'agen nichts als kaltes Brunnenwasser mit etwas
reifsem Zucker und etwas Weifsbrodt; höchst
elten etwas Kaffee und Wein, weil sie sich
iernach schlechter befände und die Schmerzen
ermehre; wogegen ihr das kalte Wasser den
Brand im Leibe mildere. Sie mufs stets das
Bett hüten, und nur unter Beihülfe kann sie
asselbe auf einige Zeit verlassen; Wasser ist
m Cavo abdominis nicht vorhanden, keine
nschwellung der Fufsknöchel zu bemerken.

Am letzten Mai. Unsere Kranke wird täg-
ich elender; eine Folge theils des Enthaltens
ller Nahrung, theils der fürchterlichen, jetzt
ast stets vorhandenen, und der Kranken alle
Ruhe, bei Tage und bei Nacht, raubenden
chmerzen, die, wenn auch zu einer oder der
ndern Stunde schwächer, doch nie ganz feh-
en. Daher grofse Abmagerung der Kranken,
'orzüglich im Gesicht und am Oberkörper.
)ie Geschwulst scheint etwas stärker gewor-
len zu sein und hat ihre Lage verändert; sie
st mehr nach links und oben hin vom Nabel
ıusgehend und sich mehr nach der Milzgegend
ıin verbreitend zu fühlen. Als ich vor einigen
Tagen einmal die Geschwulst untersuchte, schien
s mir, als ob ich ein Kollern in ihr bemerkt

n trat ein Nachlassen derselben auf einige
ige Minuten ein; sie waren brennend, fres-
, nagend; — Patientin äufserte: der Schmerz
e immer höher und erstrecke sich bis zum
en; das Thier fräfse ihr das Herz ab.
Schmerz und Angst krümmt sie sich wie
nen Knäuel zusammen, indem sie die Knie
an die Brust herauf zieht, und sich aufs
cht legt; sie ballt dann die Hände oft krampf-
zusammen; Erbrechen vor wie nach vor-
en, oft gleich nach dem Genufs irgend
flüssigen oder festen Substanz erfolgend.
r nimmt Patientin jetzt wieder nichts als
Wasser ohne alle Beimischung; es ist
schon der 24ste Tag, dafs sie fast gar
anders als Wasser genommen hat. Zu-
n bleibt das Erbrechen auch wohl etwas
re Zeit aus, dann hat aber die Kranke
grofse Angst und Schmerzen, fängt an
stofsen, zu würgen, bis dann endlich das
sene Wasser wieder entleert wird; oft ist
Schleim und Galle beigemengt; oft hat
das Erbrechen einen wirklich aashaften
h, so wie die ausgestofsenen Ructus. Ist
entleert, so wird die Unglückliche wie-
twas besser, bis sie dann der Durst und
efühl der Trockenheit im Munde wieder
gt, Wasser zu trinken. Der Stuhl ist
jetzt seit vier und zwanzig Tagen hart-
g verstopft, nach einem Klystiere, wel-
vor einigen Tagen der Frau beigebracht
e, gingen, nach Aussage der Kranken,
Stücke, wie Darmschleimhaut ab; der
ist jetzt eingefallen, mehr flach; nur in
egend des Nabels und mehr nach links hin
man die schon beschriebene Geschwulst, ich
te sie aber gar nicht genau untersuchen,

ene nicht mehr jenen aasbaften Geruch und
r mit Schleim und Galle gemengt. Am Mor-
ǝ verlangte sie auf einmal sehr dringend auf
n Nachtstuhl, doch ging weder Urin noch
th ab; im Bette ging etwas wenig harter
th ab, wonach dann wieder etwas Ruhe,
r nur auf sehr kurze Zeit eintrat. Jetzt
r die Frau seit 28 Tagen verstopft, hatte in
Tagen fast gar nichts als Wasser genossen
l während dieser Zeit weder bei Tage noch
Nacht Ruhe gehabt. Der Zustand war am
em Morgen der alte, nur gröſsere Schmer-
als sonst, stetes Wimmern und Weinen
r diese; auch jetzt noch wie am Morgen
ner Schmerzen im linken Schenkel, dabei
mersgefühl in allen Gliedern, sehr entstell-
Gesicht, sehr matter Blick, glanzloses Auge;
Gesichtszüge wie verlängert, nach unten
abgezogen, die gröſsten Schmerzen aus-
kend, selbst zuweilen die Physiognomie
r Verzweifelten darstellend. Patientin schil-
die Schmerzen als unerträglich, von der
schwulst ausgehend; brennend, gleich glü-
len Kohlen; nagend, wie vom scharfen
ne eines fressenden Thieres; nichts wünscht
hnlicher als baldigen Tod. Gröſste Schwäche,
es Gesicht, kalte Hände und Füſse; kleiner,
wacher, etwas schneller Puls, die Venen stark
ortretend auf den runzlichen magern Händen.
Leib wie sonst, aber eingefallen; die Ge-
wulst so schmerzhaft, daſs auch die leiseste
ersuchung nicht ertragen wird, sie dehnt sich
n Nabel aus nach links und oben bis zur
zgegend; die Lage der Kranken ist jetzt
ate Seitenlage mit sehr angezogenen Schen-
n; die Knie stehen bis an die Brust und
i Bauch; die Zunge auch jetzt noch rein,

kelett; Todtenflecke waren hie und
n; der Unterleib war eingefallen und
n unten hin blau gefärbt; deutlich
n jetzt gerade unter dem Nabel und
unter dieser Gegend die Geschwulst
ht rundlicher Gestalt; sie war auch
sehr hart, beweglich, liefs sich hin
hieben und ging vom Nabel aufwärts
zur Milzgegend und vom Nabel nach
oben hin zur Lebergegend. Der
hte gewöhnliche Kreuzschnitt durch
lecken, welche sehr dünn waren,
lem die hierdurch entstandenen vier
rückgeschlagen waren, folgende sehr
ge Ansicht von der Lage der Theile
chhöhle:

ererst sah man den wenig ausgedehn-
urgescirenden Magen, welcher kaum
igkeit in sich enthielt. Er erstreckte
einem unteren Bogen vom Ostium
m herab bis unter den Nabel, so
tere Rand wohl noch zwei Queer-
t tiefer als der Nabel gelegen war;
us etwas nach rechts und oben lag
r des Magens, der einen Theil der
bildete, denn unter und hinter ihm
etwas mehr nach rechts und oben,
eber hin zu, in der Tiefe lag noch
derselben, welchen man jetzt schon
h sah und fühlte; der kleinere obere
Magens war ungefähr drei Queer-
t über dem Nabel. Nach links hin
e, lag an ihrer gewöhnlichen Stelle
welche klein war; nach rechts hin
Leber, welche sich tief nach unten
te; vom untern Bogen des Magens

n konnte. Die Geschwulst jetzt aufgeschnit-
n, zeigte sich knorpelhart, gleichsam seh-
gt, so dafs man beim Schneiden Kraft an-
enden mufste. Auf der innern Fläche der
schwulst zeigten sich Geschwürbildungen mit
kigen, callösen Rändern und tiefem Grunde;
diesen Stellen fehlte die Schleimhaut des
gens; schieferfarbige, jauchige Masse bedeckte
Geschwürsfläche, vorzüglich auf der innern
iche des Pylorus und in dessen Nähe;
dem fernern Verlaufe des Magens fanden
h keine Geschwüre; die Schleimhaut des
gens war schieferfarbig und besonders in der
he des Pförtners, sonst normal weifslich
färbt; das Duodenum war aber nicht mit in
Degeneration gezogen, die am Anfange
sselben gänzlich aufhörte; die Wandungen
s degenerirten Pförtners waren wohl andert-
lb Queerfinger breit dick. —

Jetzt wurde der Magen ganz aus der Bauch-
hle entfernt, und es fand sich, dafs hinter
m Pförtner und dem Magen noch der gröfste
eil der Geschwulst lag, und zwar in der
efe, und an den aufsteigenden Theil des Duo-
num grenzte. Bei einer genauern Untersu-
ung ergab sich, dafs sie aus dem Kopfe des
ncreas gebildet wurden; derselbe fand sich
er das Dreifache vergröfsert, bestand aus klei-
nen, mit einander verbundenen, länglicht ge-
mten, hasel- und selbst wallnufsgrofsen Mas-
n; durchschnitten zeigten diese ein sehnigt-
orpliches Gefüge von grofser Härte, Exul-
ration, Erweichung, Jauchebildung war hier
cht zu finden. Der Kopf des Pancreas war
rzüglich vergröfsert und degenerirt; nicht so
r Körper und der Schwanz dieses Organs;

Blase war voll von Harn und sehr mürbe. — Der *Uterus* klein; der rechte Eierstock etwas vergrößert, die einzelnen Ovula von der Größe einer starken Erbse; der linke war normal. Auf der Peritonealhaut des Fundus Uteri fanden sich zwei Excrescenzen von der Größe dicker Bohnen und knorpelhartem Gefüge; die Nieren waren klein und weich. Die großen Gefäße des Unterleibes collabirt, gleichsam etwas verengt; die großen Venenstämme enthielten kaum etwas Blut; das Blut war dunkelschwarz und sehr dickflüssig; sonst fand sich hier nichts Abnormes. — Die Brusthöhle durfte ich nicht öffnen. —

Was mir diesen Krankheitsfall vorzüglich interessant macht, ist:

1) Die abnorme Lage des Magens, welche nicht von einer Vergrößerung oder größern Ausdehnung herrührte. Hierin lag auch die Ursache der anfänglich verfehlten Diagnose; denn obschon mehrere vorhandene Symptome für Magen- und vorzüglich für Pförtner-Krebs sprachen, wie das sehr häufige Erbrechen, das Erbrechen bald nach dem Essen in der Zeit, wo die genossenen Speisen verdaut ins Duodenum übertreten, die fürchterlichen, die charakteristischen, dem Gefühl einer brennenden Kohle, einem nagenden Thiere ähnlichen, dem Scirrhus ganz eigenthümlichen Schmerzen, die große Abmagerung, das eigenthümliche Aussehen der Kranken, das Hervorstehen der Backenknochen, die eingefallenen Wangen, die eigenthümliche Farbe des Gesichts, die hartnäckige Verstopfung, das eigenthümliche Aussehen der abgehenden Kothmassen, welche bald dem Ziegenkoth ähnlich, bald schwarz und zähe

Flüssigkeit verbraucht wurde, in der Le-
sich anhäufte und nun zur Vergrösserung
es Organs diente.

2) Dieser Krankheitsfall wurde aber auch
ich interessant, dafs der nämliche Krank-
sprocefs gleichzeitig in zwei verschiedenen,
nahe gelegenen Organen, dem Magen, ei-
häutigen, musculösen, und dem Pancreas,
m rein drüsigen, seinen Sitz aufgeschla-
hatte. Wahrscheinlich hätte sich aber auch
h in einem entferntern Organe, einem häu-
musculösen, dem Uterus, und zwar im
nde desselben der nämliche Krankheitspro-
entwickelt; denn der Anfang hiezu war
on in beiden knorpelharten Excrescenzen an-
eutet, und wirklich gemacht. Zuerst war
rscheinlich der Magen vom Scirrhus befal-
, denn bei diesem war es schon bis zur
lceration gediehen; das Pancreas wurde
hl später befallen. — Woher entstand aber die
wickelung des scirrhösen Processes selbst im
gen und Pancreas? — Wie die Krankheits-
chichte sagt, litt die Frau in ihrer Jugend
ge an exquisiter Gicht; es war also bei ihr
e der Dyscrasien vorhanden, welche so sehr
ht Grund mit zur Entwickelung des unheil-
en scirrhösen Processes geben, wozu wahr-
einlich auch noch eine örtliche Gelegenheits-
ache hinzukam, vielleicht ein Druck auf diese
gend des Magens bei dem öfteren Aufheben
kranken Ehemannes. Nimmt man hierzu
noch das Alter der Patientin in den funf-
er Jahren, welche so sehr zu dieser Krank-
t inkliniren; die niederdrückende Gemüths-
mmung und den Kummer über das lange
chthum ihres geliebten Mannes: so haben

IV.

Geschichte
einer
erkwürdigen tödtlichen Nervenkrankheit,

a Folge puerperaler Hypertrophie der Kopfknochen.

Mitgetheilt
von

Dr. Carl Canstatt,
Kön. bair. Gerichtsarzte.

ie folgende interessante Krankheitsgeschichte
rifft die siebenunddreifsigjährige Frau eines
iner Collegen.

Die Mutter der Kranken war an einer Ner-
nabzehrung im 31sten Lebensjahre gestorben.
e Kranke selbst, schlank gebaut, mit schein-
r zurückgedrängten Brust- und vorragenden
terleibsorganen, zeichnete sich durch im ho-
n Grade nervös reizbares Temperament, durch
ie vielleicht noch in Folge früherer falscher
ziehung und excentrischer Richtung des Ge-
üths gesteigerte Empfindlichkeit aus, welche

sich und zwar auf der rechten Seite, entspre-
end der rechten Protuberantia ossis occipitis,
rzüglich fixirt, obgleich er von hier aus nach
en Seiten, besonders in den Nacken, aus-
ahlte. Die Kranke klagte zwar über Schwere
den Augen, aber weder über Schwindel,
ch Ohrensausen; der Puls war eher langsam,
beschleunigt; fortwährend war die Haut von
aweifs bedeckt. Man hielt den Schmerz für
umatisch. Der Schmerz schien denselben
g noch einen flüchtigeren Charakter anzu-
mmen, die Kranke fühlte Schmerzen im
cken und in den Armen, und glaubte, dafs,
lange diese währten, die Schmerzen im
pfe geringer wären. Sobald sie sich aufrecht
zen wollte, entstand Brechneigung. Sie klagte
er grofse Abgeschlagenheit und aufserordent-
hes Krankheitsgefühl. Der Puls blieb langsam.
e Schweifse dauerten fort und rochen sauer.
r Harn machte Bodensatz. Antirheumatica,
rcotica, örtliche Blutentziehungen blieben
chtlos; nichts milderte den immer an der-
lben Stelle fixirten Schmerz, den die Kranke
s bohrend beschrieb, und der ihr *allen Schlaf*
ubte. Sie klagte immer: „meine Löcher im
opfe thun mir weh;" sie bezeichnete die Kno-
en als Sitz des Schmerzes; Nachts wüthete
am heftigsten; auch die Berührung des Schä-
ls und der hinteren oberen Nackenmuskeln
ar sehr empfindlich. Dazu kein Fieber. —
m 5. October gesellte sich Doppeltsehn und
ne schiefe Stellung des linken Auges, wel-
es nur unvollkommen nach aufsen gedreht
erden konnte, hinzu; diese Luscitas und Di-
opie dauerten die ganze Krankheit hindurch
s wenige Wochen vor ihrem Ende, wo sie
rschwand.

ken mit Kleidungsstücken, Wolle, Pelz u. schützen konnte. Bald war das Gefühl Kälte auch wieder nur auf einzelne Theile, ine Seite der Nase, der Wange, auf den n u. s. w. beschränkt. In den ersten Wo- der Krankheit stellten sich mehrere Tage Zuckungen in den Armen, den Brustmus- ein, während welcher immer das Kopf- etwas nachliefs. Von Singultus wurde die ke oft stundenlang, noch in der letzten le ihres Krankseins geplagt. Doch war n Extremitäten nicht die mindeste Spur Lähmung der motorischen oder sensitiven n erkennbar. Die gröfste Quaal der Kran- entstand aber aus der ununterbrochenen imabsonderung im Schlunde, den sie be- g ausräuspern mufste, und welcher nach Aeufserung abscheulich schmeckte. Die- chleim erregte Brechreiz und Erbrechen, es bis zum Ende der Kranken fast durch Genossene erregt wurde. Alle Mittel schei- an diesem Erbrechen, welches durch Arz- nur heftiger zu werden schien und die chmerzen bis zum Unerträglichen und zum ten Wunsche der Kranken nach Erlösung hren Leiden vermehrten. Nun gesellte iezu eine wahre *Dysphagie*, die Kranke aufser Stande, Flüssiges oder Festes zu gen; ein Hindernifs im Halse, oberhalb des opfs, widersetzte sich der Deglutition und Versuch wurde mit quälendem Erbrechen ft. Die genaueste Untersuchung des Schlun- onnte nichts weiter als Schleimüberzug 'unica mucosa entdecken. Die Sprache nicht verändert. Auch diese Dysphagie e nun den ganzen Verlauf der langwie- Krankheit mit durch. Oft schien Flüs-

Kranke: Beklemmung, Beängstigung, erwertes Athmen, Schleimansammlung und auf
hrere Schritte Entfernung hörbares Schleim-
ieln in den Bronchien, Unvermögen aus
wäche, den Schleim durch Husten und Räus-
p heraufzubefördern, endlich nach langem
npfe Würgen und Erbrechen eines glasar-
n, fadenziehenden Schleims. Bei jedem
suche zu trinken, entstand sogleich der hef-
te Reiz zum Husten, Erstickungsangst, hef-
s Schleimrasseln, und endlich wurde immer
 grofse Menge von Schleim, mit derselben
ssigkeit vermischt, welche sie eben ver-
uckt hatte, herausgewürgt. Diese Erschei-
gen hielten bis zum Tode an, und man
nte sich der Meinung nicht erwehren, dafs
vielleicht durch ein perforirendes Geschwür
Speise- oder Luftröhre eine Communication
schen Oesophagus und Luftwegen gebildet
. Nun fing die Kranke auch an, über
merzen in der Brust zu klagen; Auskulta-
und Perkussion lehrten nichts. Der Hu-
wurde besonders in der Nacht heftig; fort-
tztes Sprechen erregte ihn. Die Abmage-
, welche bisher, ungeachtet der wenigen
rung, welche die Kranke zu sich nahm,
klärlich langsame Fortschritte gemacht hatte,
n zu, die Kräfte sanken immer mehr, das
ische Fieber trat deutlicher hervor, und
 unsäglichen Leiden und langem Todes-
pfe endete endlich die Dulderin bei bis
letzten Athemzuge vollkommener Besin-
g unter den Erscheinungen der Lungenläh-
g, den 16. Januar Nachts 11 Uhr.

Die Leichenöffnung wurde 38 Stunden nach
Tode vorgenommen. — Der Körper war

linke N. oculo-motorius platt gedrückt, ericht und schien wenig Nervensubstanz zu halten; ähnlich verhielt sich der N. vagus linken Seite. Erst am Schlusse der Sek- fiel ein sehr wichtiges Verhältniſs der ochen an der Basis des Schädels auf, wels ich des Zusammenhanges wegen sogleich r näher beschreiben will. — Am Hinteriptsbeine und an der Pars petrosa des Schläfess beobachtete man *eine eigenthümliche Asymrie beider Seiten. Die Pars petrosa des hten Schläfebeins war hypertrophisch*, weit bener, mit schärferen Rändern und Zacken sehen, als der entsprechende Theil der entengesetzten Seite. Das Foramen lacerum rechten Seite war um das Doppelte gröſser, das der linken und lieſs den kleinen Fineindringen; hinter ihm fand sich eine Verung (wahrscheinlich für den Sinus petrosus rior), welche auf der anderen Seite fehlte gröſser war, als man gewöhnlich bei Erchsenen die Furche für den Sinus transveram Hinterhauptsbeine findet. *Alle Vernisse des Knochens, Gruben und Vorsprünge en auf der rechten Seite vergröſsert.* Endfand sich in der Nähe der Fossa transversa terseits noch ein Loch mit abgerundetem nde im Knochen, wahrscheinlich für ein issorium Santorini von der Gröſse eines enfederkiels, wofür ebenfalls auf der linken te keine entsprechende oder nur eine sehr ne Spur gefunden werden konnte. *Alle e Veränderungen nahmen genau die Stelle , welche die Kranke während des Lebens ner als den Hauptsitz jener fixen bohrenden ofschmerzen,* „als die Löcher, die ihr weh ten," *bezeichnet hatte.* — Leider sollte die

: der Luft noch zugänglich gewesen; denn
n Drucke knisterte sie, und aus den Ein-
nitten ergoſs sich schaumiges Blutserum;
rechte Lunge war, mit Ausnahme der ge-
hnlichen cadaverösen Blutanschoppung der
eren hinteren Parthie, vollkommen normal
nennen. Das Herz war, wie die Muskeln
rhaupt, blaſs, welk, leicht zerreiſsbar; seine
hlen waren sammt und sonders etwas aus-
ehnt.

Der Magen war sehr groſs, durch Luft aus-
ehnt; auch seine innere, mit gelbem Schleim
rzogene Fläche war ohne Röthe, ohne Ver-
erung, ohne Abnormität. Sämmtliche Un-
eibseingeweide boten nichts Regelwidriges
. Am rechten Eierstocke fand sich eine nuſs-
ſse Verhärtung.

Ehe ich zur Epikrise dieses interessanten
les übergehe, glaube ich über Diagnose und
handlung dieser im Leben so höchst myste-
en Krankheit einige Worte sagen zu müs-
, weil sie wieder einen leider nur zu oft
der Praxis sich ergebenden Beleg für die
chränktheit unserer Kunst liefert.

Der Ursprung der Krankheit war für rheu-
tisch gehalten worden. Zu Gunsten dieser
icht schienen die Individualität der Kran-
, die Jahreszeit und herrschende Krankheits-
stitution, die Verbreitung des Schmerzes
h dem Periosteum, nach den Muskeln, die
ichzeitigen flüchtigen Schmerzen in andern
eilen, die gehinderte Bewegung, die Affek-
 des äuſseren geraden Augenmuskels, die

ch rheumatische Reizung des Neurilems die-
er Nerven die Ursache jener complicirten Phä-
omene sei; ja man wagte selbst die durch
ie Leichenöffnung zu einem hohen Grade von
Wahrscheinlichkeit erhobene Vermuthung, dafs
ruck des Periostei oder Knochens auf diese
erven an den Stellen ihres Austritts aus der
chädel- und Rückenmarkshöhle Ursache der
normen, durch die hysterische Individualität
er Kranken gesteigerten Nerven-Reizung sein
önne. Einreibungen von Quecksilbersalbe wur-
en angewendet, um der Affection des Perio-
ei entgegenzuwirken, die Nervina von den
arkotischen und antihysterischen Mitteln bis
u den metallischen, Wismuth und Eisen, mi-
eralischer und animalischer Magnetismus, kalte
Waschungen wurden versucht, und Nichts ver-
mochte die Gewalt der Krankheit zu brechen.

Der in sauren Schweifsen und stark sauer
agirendem Harne sich offenbarenden Säftebe-
schaffenheit suchte man durch reichlich gege-
enes Selterserwasser entgegenzuwirken. Die
Kranke gab diesem Getränk den Vorzug; am
Wesen und an der Intensität der Krankheit ver-
änderte es nichts.

Einen leicht verzeihlichen diagnostischen
Irrthum beging man, indem man annahm, dafs,
in der letzten Periode, Pneumophthisis zum frü-
heren Kranksein hinzugetreten sei. Hätte man
blofs den physikalischen Zeichen Glauben ge-
schenkt, so wäre man von diesem Irrthum frei
geblieben. Die Mensuration der Brust-Circum-
ferenzen, Auskultation und Perkussion wider-
sprachen jener Annahme. Verzeihlich, sage
ich, war jener Irrthum, denn der Körperbau
der Kranken schien zur Tuberculosis zu prä-

ndlung und heben hier nur einige Resultate
a derselben, welche uns das Verständnifs des
rstehend mitgetheilten Falles einigermafsen
erleichtern scheinen, hervor. *Rokitansky*
nd, dafs die von ihm beobachtete Knochen-
dung auf der inneren Schädelfläche ohne Zwei-
eine unter besonderen, vor der Hand durch-
s unbekannten, Umständen die *Schwanger-
aaft* begleitende Erscheinung sei; er leitet sie
von her, dafs die sonst (nach *Retzius*) mit
m Menstrual-Blute entleerte freie Phosphor-
d Milchsäure durch den Schwangerschafts-
stand zurückgehalten und zur Knochenbildung
rwendet werde. Nach den von ihm beob-
hteten Thatsachen besteht häufig die Neubil-
ng nach dem Wochenbette fort, und man
ifft oft *eine daher rührende Massenzunahme
s Schädelgewölbes im Dickendurchmesser sei-
r Wandungen an.* Man weifs, dafs Hyper-
tosen des Schädels, gleich wie Osteomalacie,
i dem weiblichen Geschlechte viel häufiger,
d zwar erstere in den Gegenden, welche
ch der eigentliche Sitz der puerperalen Kno-
enbildung sind, vorkommen. Diefs sind be-
nders das Stirnbein und die Scheitelbeine,
orzüglich längs den Furchen der Gefäfse und
inus. *Rokitansky* beobachtete die Bildung
i vielen Fällen, wo eine oder mehrere Schwan-
erschaften vor geraumer Zeit Statt gefunden
atten, und diagnosticirte oft an Leichen unbe-
annter Frauen *aus der, zugleich mit den ge-
öhnlichen Zeichen Statt gehabter Schwanger-
chaft vorkommenden Verdickung der betreffen-
len Schädelpartieen* häufig wiederholte Schwan-
gerschaft und Kindbett, ohne sich je darin ge-
rrt zu haben. „Diese Thatsachen," sagt *Ro-
itansky*, „setzen es aufser Zweifel, *dafs es*

n-Temperatur hervorrufe, während ein anres Subjekt gegen weit heftigere Reize vollmmen stumpf bleibt. Da nun in *Rokitans-'s* Fällen keine durch die puerperale Hyrostose des Schädels verursachte Störung des rvenlebens vor dem Tode beobachtet worn zu sein scheint, so halte ich den oben itgetheilten Fall, welcher zweifelsohne, dem atomischen Befunde nach, in die Kategorie ser puerperalen Hyperostose gehört, für merkürdig genug, um das Interesse der Patholon zu fesseln.

Der Grund des sonst unerklärlichsten Nernleidens mufste in diesem Falle in der durch Sektion bestätigten, theilweise asymmetrihen Hyperostose des Schädels bei einer gleichitig aufserordentlich erregbaren Nerven-Indiidualität gesucht werden. Diese Hyperostose tte namentlich Verengerung der zum Austte der Nerven bestimmten Oeffnungen des hädels zur Folge. Dadurch entstand Druck f diese Nerven, beständiger durch Nichts zu bender Reiz, und endliche Atrophie derseln. Der Druck auf das Gehirn und seine Gese erzeugte venöse Ueberfüllung der letzten. War es nun die Asymmetrie der Hypertose, die raschere Ausbildung und Fortbilng derselben selbst nach erfolgter Entbindung, ar es die ursprüngliche Reizbarkeit des Nernsystems der Kranken, war es die Compreson und Verkümmerung der Nerven, wodurch h dieser Fall von jenen, wo während des bens ungeachtet ähnlicher anatomischer Verderung keine auffallende Störung beobachtet urde, unterschied? Mehrere, vielleicht alle se Momente mögen zusammengewirkt haben.

ɔse Nerven sich schon von früher her in aokhafter Prädisposition befanden, scheint aus m Umstande hervorzugehen, dafs auch in m vorletzten Wochenbette die ungewöhnli-e Schleimabsonderung eines der vorwiegend-ın Phänomene bildete. Dafs diese Schleim-sonderung aber nicht Folge einer allgemeinen ıkösen Cachexie gewesen sei, glaube ich dar-s entnehmen zu können, dafs in keinem an-ren Theile des Schleimhautsystems die Wir-ngen ähnlicher Alteration der Säfte sichtbar ırden.

Ich fühle am Schlusse dieser Betrachtun-n zu sehr die Unvollständigkeit des Leichen-fundes da, wo nur durch die scrupulöseste d feinste Zergliederung manches Räthsel, wel-es jetzt in halb- oder vollkommenes Dunkel hüllt bleibt, hätte gelöst werden können, ihrend die Verhältnisse in der Privatpraxis, ɔ tausenderlei Rücksichten Eile und Halbheit der Untersuchung gebieten, sich einer gründ-heren Erforschung widersetzen. Wer für die thologische Anatomie der Nervenkrankheiten ıchtbare Resultate gewinnen will, mufs nach ʳillkühr und Tage lang über das Objekt der ntersuchung gebieten können. Solches ist aber ır in Hospitälern möglich.

scheint die Bergstrafse die natürliche west-
ie Grenze des Odenwaldes zu machen. Auch
en Osten hin möchte die bei Miltenberg in
Rhein fliefsende *Erfa* und die in die Jaxt
fsende *Steckach* die Ausdehnung des Oden-
ldes gegen das sogenannte Blauland hin, nä-
beschränken. Zu der Römer Zeiten machte
einen Theil des grofsen Hercynischen Wal-
aus.

Um die Herleitung des Namens hat man
schon vielfach bemüht. Viele wollen ihn
Otto dem Grofsen hergeleitet und Otten-
ld geschrieben wissen. Sie bedachten nicht,
schon lange vor dem Kaiser *Otto* der
ne des Odunwaldes oder Odonwaldes in den
unden vorkommt. Schon *Dagobert* schenkte
Jahr 628 den zum Lobdengau gehörigen Theil
Odenwaldes an das Bisthum Worms, —
wollte man auch an der Aechtheit dieser
unde zweifeln, so bestätigten doch *Pipin*
Karl der Grofse diese Schenkung. Auch
enkte *Ludwig der Fromme* im Jahr 815 dem
eimschreiber *Eginhard* den Ort Michlinstadt
chelstadt) im Odenwalde. Andere nennen
Ostenwald im Gegensatz zum Westerwalde.
ch zeigt der Augenschein, dafs diese Wäl-
eher nördlich und südlich, als westlich und
ich von einander liegen; auch würde der
wischen liegende Taunus eine solche gegen-
ige Beziehung der Namen an sich schon
aeben. Eben so wenig sind wir versucht,
Namen von oede (wüst, unbewohnt) ab-
eiten, da man ja jede Waldgegend vor ih-
Anbaue mit diesem Namen belegen könnte.
nügender scheint die Ableitung von Odin,
n *Zeus* der alten Deutschen. *Tacitus* er-
lt uns schon, dafs die Deutschen ihre Wäl-

ffen, und man findet mitunter recht ein-
ichen Boden. Nur hier und da trifft man
ie zusammenhängende Waldstrecken, sonst
kleinere Wälder auf den Höhen der Berge.
Ueber den ersten Anbau der Gegend läfst
keine bestimmte Thatsache nachweisen.
Römer, deren Pfahlgraben (Vallum) sich
Osterburken herüber, wahrscheinlich in der
von Grofseichholzheim vorbei über Schlos-
Hesselbach, Wirzberg, Eulbach, Lützel-
gegen den Main hinzog, können wohl den
n Anlafs zur Kultur desselben gegeben ha-
Doch erinnern z. B. die Namen der Dör-
Ostern lebhaft an den altdeutschen Götzen-
st, und es läfst sich darum die Möglichkeit
bestreiten, dafs diese Namen schon von
lnen deutschen Ansiedelungen vor dem Ein-
;en der Römer herrühren. Von dem spä-
regelmäfsigen Anbaue dieser Gegend hat
in den meisten odenwäldischen Dörfern
die sogenannte Hubenverfassung erhalten.
n nennt man hier lange Güterstriche, wel-
von einer Grenze der Dorfgemarkung meist
a das Dorf bis an die entgegengesetzte
ze parallel neben einander hinziehen. Je-
Anbauer erhielt ursprünglich eine solche
und baute sich gewöhnlich an der tiefern
e derselben seine Wohnung. Davon rührt
zerstreute Lage der Höfe und die aufseror-
liche Länge der Dörfer (1 Stunde und mehr)
die bei einigen sogar zum Sprichworte ge-
len. Jeder Bauer hat gewöhnlich am Ende
r Hube ein Stück Wald, doch gibt es auch
neinds- und Zentwaldungen, die immer an
nen Stellen liegen, wo sonst keine Ansie-
ng leicht zu machen war. Solche Huben
n ihre Namen von einem Bauer, und in

lche die vier älteren Gaue von einander schei-
it, welche den Odenwald in die nördliche
id südliche Abdachung theilt, so dafs sein
tlichster Punkt noch dem nördlichen Abfalle
gehört, und dem alten Maingaue zugetheilt
ar. Seinen Polgrenzen nach liegt er ungefähr
rischen den 26° 22′ und 26° 35′ östlich von
rro, dann zwischen dem 49° 31′ und 40°
′ nördlicher Breite. Seine Gröfse beträgt bei-
ufig an drei Quadratmeilen mit einer Ein-
ohnerzahl von nahe an 14,000, wenn man in
r Provinz Starkenburg 4700 Menschen auf
e Quadratmeile rechnet. Gegen Osten grenzt
r Bezirk an die Grafschaft Erbach-Fürstenau,
elche letztere mit der Grafschaft Erbach-Er-
ch die ganze nordöstliche Grenze bildet, ge-
n Westen an das Grofsherzoglich Badische
zirksamt Weinheim, welches auch die ganze
dwestliche und einen grofsen Theil der süd-
hen Grenze ausmacht, gegen Norden an die
afschaft Erbach-Erbach und den Physikats-
zirk Fürth, welcher auch die ganze nord-
estliche Grenze abgibt, gegen Süden an die
. Badischen Bezirksämter Weinheim und Hei-
lberg. Der hessische Landgerichtsbezirk
rschhorn bildet die südöstliche Grenze.

Hinsichtlich seiner absoluten Höhe kann der
zirk zu den höchsten Gegenden des Oden-
aldes gerechnet werden, denn er ist sehr ge-
rgig, steht aber den benachbarten Gebirgen
s Taunus, der Vogesen und des Schwarzwal-
s nach, denn kein einziger Berg erhebt sein
aupt bis auf 3000 Fufs über die Meeresfläche,
ährend der Feldberg, das höchste Gebirg auf
m Schwarzwalde 4610, die Vogesen 4417,
r Taunus 2000 und der Vogelsberg, nament-

mens von Nordost nach Südwest hinzieht, zteres aber in dem östlichen Theile mit dem renbache, mehr an der nordwestlichen Grenze n Norden nach Süden verläuft. Aufserdem den sich noch viele Thäler von verschiede- Gröfse.

Die gröfsten Bäche sind: die Weschnitz, he an der östlichen Grenze des Bezirks ent- ingend und sich in den Rhein ergiefsend. e Bäche des westlichen Theils fliefsen in die eschnitz. Der Ulvenbach südwestlich seinen sprung nehmend, gehört zum Wassergebiete s Neckars. Viele einzelne kleinere Bäche rchschneiden in allen Richtungen noch den zirk und aufserdem finden sich eine Menge n Quellen vor.

Wegen der hohen Lage des Physikatsbe- kes und seiner gebirgigten Beschaffenheit ist s Klima viel rauher, als in tiefer liegenden nen Gegenden, die Temperatur sehr wech- nd, veränderlich, unbeständig und der Ve- tation nicht besonders günstig. Zuweilen folgt f grofse Hitze schnell eine auffallende Kälte d umgekehrt. Der höchste Barometerstand ır 28″ 6‴, der tiefste 26″ 9‴, der mittlere ″ 6‴; der höchste Stand des Thermometers 27° bis 29° in den Monaten Juli und August, r tiefste — 19° — 20° im December und Januar.

Die Winde aus Südwest, West und Nord- ost sind in der Regel die herrschenden und von Regen, Nebel, Schnee und Hagel be- itet; die Witterung ist deshalb mehr feucht d kalt, als trocken und warm. Im März d April, selbst noch im Mai, dann im Octo- r, November und December entstehen häufig chte, für die Strahlen der Sonne undurch-

der in der Mitte Mai's oder später durch
tretende Nachtfröste gestört, weshalb auch
hst selten das Obst hier geräth. Die Aus-
t der Sommerfrüchte und Kartoffeln geschieht
t im April oder Mai, selbst oft noch später.
Der selten schöne und anhaltend warme
nmer ist von kurzer Dauer, meistens regne-
h, nafskalt und unbeständig, wodurch dann
Erndte, besonders die Heuerndte, benach-
iligt und verspätet wird. — Doch gibt es
h Sommertage, wo die Hitze bis zu +29°
gt, mit grofser Schwüle gepaart, gewöhn-
. bei herrschenden Süd-, Südost- und Süd-
stwinden, namentlich zur Zeit der Hunds-
e, allein sie hält nicht lange an, ist gewöhn-
. durch Gewitter unterbrochen, welche, zu-
l wenn sie von Westen oder Nordwesten
nziehen, die Witterung auf längere Zeit
reundlich, rauh und nafskalt machen, so dafs
n recht gut ein erwärmtes Zimmer vertra-
kann. Gewitter sind zwar in der Regel
ne ungewöhnliche Erscheinung, führen je-
h höchst selten verderbliche Hagelwetter in
em Gefolge; auch schützen die hohen Berge
schweren Wettern und Wolkenbrüchen,
ll die mit Gewittern stets verbundenen stür-
chen Winde ihnen keinen langen Aufenthalt
den Bergen gestatten. — Die Herbstzeit,
von der October und November schon zu
Winters Anfang gehören, ist nur dann im
tember mäfsig warm, schön und trocken bei
rschenden Süd-, Südost- und Südwestwin-
n, wenn es im Frühjahre und Sommer viel
gnet hat. Während der übrigen Zeit hau-
die West-, Südwest- und Nordwestwinde,
n denen erstere und letztere häufig mit Stür-
n, Hagel und Schnee begleitet sind. So wie

und auffallend ist es, wie auf der rech-
Seite der Weschnitz, zwischen Birkenau
Weinheim ersterer durch letzteren verdrängt
l. Glimmerschiefer findet sich nicht, und
›hyr nur an der Badischen Grenze bei Wein-
ı. Aufserdem gibt es Eisenerze, Quarz,
es Kupfererz, Kupferkies und Kupfergrün.
einer Stelle findet sich auch Jaspis.
Der Ackerbau bildet zwar die Hauptbe-
ftigung der Einwohner, ist jedoch des rau-
Klimas, des kalten Berg- und Waldlandes,
mühsamen und beschwerlichen Kultur we-
zu unbedeutend, um von dem Ertrage des
ens durch Ausfuhr Etwas zu erwerben, und
ıt in manchen Gemarkungen kaum zur Er-
'ung der Bevölkerung aus. Von Garten-
gen und Gartenbau ist auch keine Rede,
ine Korn- und Waizenfelder, zarte Ge-
e und feine Obstsorten sieht man nicht.
wie überhaupt die Fruchtbarkeit des Bo-
ı durch seine Beschaffenheit, das heifst durch
Mischungsverhältnisse seiner Bestandtheile
ngt ist, so auch in hiesiger Gegend. Am
ebigsten ist er in den Thälern und an Berg-
ingen, besonders im Weschnitzthale und sei-
Seitenthälchen, fruchtbarer im westlichen
im östlichen Theile des Bezirks, denn dort
eht derselbe gröfstentheils aus Lehm- und
gelerde, aus verwittertem Syenit mit Mohr-
ı, hier mehr aus bergigter, steinigter, gra-
und gneusartiger rauher Waldgegend, wel-
nur durch geringen Ertrag die Mühe der
tur lohnt. Das Land ist dem öfteren Mifs-
hse unterworfen und im Ganzen bedeutend
iiger fruchtbar, als dasjenige der oberen Ge-
len der Bergstrafse und der Rheinufer.
ıpfe und Moräste gibt es nicht.

=cht Krankheiten unterworfen, haben wohlgestalteten, mehr athlethischen -ungenen Körperbau, ohne gerade auf n Wuchs und auf bestimmte Symmetrie en Anspruch machen zu können. Mit -obusten Körperbeschaffenheit, deren erung sich weniger in grofser Beweg- und Erregbarkeit, als in Energie und = zu erkennen gibt, ist meistens ein ch-cholerisches Temperament verbun- sich im Alter verändert und im Früh- d Herbst mehr zum phlegmatischen Ihre Haare sind gewöhnlich hell- mehr blond als schwarz, die Augen ins Braune übergehend, seltner blau warz, und ihre Gesichtszüge nicht ohne von Gutmüthigkeit. Die Gesichts- : in der Regel frisch und gesund, und ende Jugend beiderlei Geschlechts ein Gesundheit. Die Mannbarkeit tritt beim hen Geschlechte zwischen dem 16ten und ahre, beim weiblichen zwischen dem nd 16ten ein. Das weibliche Geschlecht ler Regel ein starkes gut gebautes Bek- reshalb die Geburten auch leicht und unsthülfe von Statten gehen. Es ist lten, dafs Mädchen schon kaum nach elegtem 15ten Jahre, Burschen nach ten—19ten in die Ehe treten, welche ehr durch Uebereinkunft der Eltern, als reie Wahl und Neigung der jungen Leute sen werden, und oft ist schon das Mäd- der Schule dem Knaben von gleichem lurch Convention der Eltern bestimmt. l, verwachsene und mit Kröpfen be- Personen gibt es wenig, dagegen viele ute.

Ienschen erreicht 1 das Alter von 50-60 J.
— — 1 — — — 60-70 J.
— — 1 — — — 70-80 J.
— — 1 — — — 80-90 J.

Zahl der Ehen zu der Zahl aller Ein-
verhält sich wie 1:6,6560; auf 7 kommt
e Ehe, jährlich auf etwas mehr als
hepaar. Die Anzahl der Ehen zu al-
rheiratheten Personen ist wie 1:4,3375;
der Ehemänner zum ganzen männli-
schlechte wie 1:3,3409; die Zahl der
er zum ganzen weiblichen Geschlechte
,3156; die Zahl der Wittwen verhält
Zahl der Wittwer wie 1:2,055; auf
inner kommt 1 Wittwer, auf 6 Ehe-
l Wittwe. Es werden jährlich beinahe
en mehr, als Mädchen geboren; auf
iduen kommt eine Geburt; auf 138 Ge-
Zwilling, welches letztere Verhältniſs
ing ist, da in anderen Gegenden und
hon die 60 bis 90ste Geburt eine Zwil-
urt ist. Dagegen ist das erstere Ver-
gröſser, wie an andern Orten, wo erst
und mehr lebende 1 Geburt fällt. Nach
lichen Anzahl ehelich geborner Kinder,
ast die 4te Ehefrau. Nimmt man aber
ste Zahl der unverheiratheten ehefä-
veiblichen Personen zu 1500 an, und
ht diese Zahl mit der Zahl der unehe-
Kinder, die jährlich geboren werden, so
ihrlich das 15te heirathsfähige Mädchen.
Geburten kommt 1 uneheliche. Die gro-
ahl derselben, so wie die vielen wilden
ellen die Sittlichkeit der Bewohner in
übles Licht. Da im Durchschnitt jähr-
Ehen geschlossen werden, in gleicher

: und 13686 Einwohner enthalten. Es
somit etwas mehr als 8 Menschen auf ein
zu rechnen. Alle Orte sind irregulär ge-
und nur wenige bilden geschlossene Dör-
Die Wohnungen liegen meistens zerstreut,
n Thälern, bald auf Anhöhen und Ber-
weil jeder Landbesitzer zum Schutze sei-
eldes und zur bequemeren Kultur seine
ung und andere nöthigen Gebäude gerne
: Nähe seines Eigenthums aufführt, um
de leichter übersehen und bebauen zu
n. Diese Bauart ist zwar nicht schön,
owohl der Gesundheit der Menschen und
förderlich, als auch bei Feuersgefahr
ilhaft, und erleichtert den in gebirgigen
den ohnehin beschwerlichen Feldbau. Die
ichen Ausdünstungen der Ställe, Dünger-
und anderer Unrathstätten können nicht
htheilig einwirken, weil sie bald durch
eie Luft zerstreut und zersetzt werden.
so vortheilhaft beweist sie sich gegen die
rverbreitung ansteckender Krankheiten,
ichter kann denselben durch polizeiliche
nungen Einhalt gethan werden. Die Bau-
er einzelnen Häuser ist im Allgemeinen
vortheilhaft und bequem. Der dürftige
me Landmann wohnt schlecht; alle Ge-
r sind zu eng und niedrig. Meistentheils
man auch die Speisen, namentlich im
r, in der Wohnstube, wodurch sehr häu-
s unerträgliche Hitze und eine mit Dünsten
wängerte Atmosphäre hervorgebracht wird.
eleuchtung bedient man sich am häufig-
es sogenannten Fackelholzes, durch eine
dazu bestimmte Hobelmaschine zuberei-
1½ bis 2 Ellen langer, mehrere Linien
getrockneter Späne von Buchenholz. Ein

warzbrod, Kartoffeln und Milch; Fleisch-
sen kommen nicht vor. Die mittlere Volks-
se lebt dagegen besser. Das Hauptgemüse
er Kartoffeln besteht in Sauerkraut. Die
ereitungsart der Speisen ist fast durch-
;ig schlecht und ohne lobenswerthe Rein-
keit. Im Durchschnitte ist der Odenwälder
starker Esser, geniefst seine Butter, fette
:h, Käse, Speck mit Brod, aufser den ei-
tlichen Mahlzeiten, mehrmals des Tages in
'ser Menge. Das Trinkwasser hat eine gute
chaffenheit und sprudelt aus den Granit-
Sandsteinbergen in unzähligen Quellen her-
, Wein, namentlich Bergsträfser, wird im
ermaafse genossen, ebenso Branntwein, Bier
egen seltner; Kaffee aber bildet das Lieb-
sgetränk.

Ackerbau und Viehzucht sind die wichtig-
ı Beschäftigungen der Einwohner. Im All-
ıeinen ist der Fleifs derselben nicht lobens-
:th und Trägheit vorherrschend, daher auch
Wohlstand fehlt. Volksbelustigungen und
ötzlichkeiten sind wie überall beim Bauern-
ıde oft mit Unsittlichkeit gepaart, geben häu-
Veranlassung zu mancherlei Excessen und
ıitigkeiten, wobei es häufig selbst zum Hand-
ıenge und zu gefährlichen Verletzungen
ımt.

Das Verhalten der Schwangern weicht mit
nen Ausnahmen nicht von demjenigen in ih-
ı ungeschwängerten Zustande ab. Beklei-
ıg, Speisen, Getränke, Beschäftigungen und
rgnügungen bleiben dieselben, und unter har-
körperlichen Arbeiten und andern mifslichen
ıständen gehen die meisten Weiber dem
le ihrer Schwangerschaft entgegen. Doch
t die Natur nicht immer ihre gesundheits-

r Kinder, zu deren Nachtheil, ihren Anverdten oder fremden Leuten überlassen.

Obschon der Unterricht in den Volksschudurch tüchtige und gebildete Lehrer seit reren Jahren um Vieles gebessert ist, und uch nicht an Unterweisung der Geistlichen l, so herrscht doch noch grofser Aberglaube dem Landvolke. Noch glaubt man an Teuesessene, an Hexen, Zauberer, Wunturen, an Menschen, welche durch überirliche und geheime Einwirkungen Krankem verhüten und heilen können. Viel lienimmt man in Krankheiten seine Zut zu Amuletten, den absurdesten Geheim-Volksmitteln, zu Bläsern und Quacksal, als zu rationellen Aerzten.

Gesund, von dauerhafter Stärke, nicht h Ausschweifung und Luxus entnervt, bei icher, unverdorbner Lebensart, bei gesundgemäfser Beschäftigung, günstiger klimaer Beschaffenheit der Gegend, sind die 'ohner nicht leicht Krankheiten unterwor- und wenngleich gewisse Krankheiten vorschen, die mehr in der Lebensweise, telch atmosphärischen Einflüssen und sonsti-Verhältnissen begründet liegen, so ist doch t gerade eine hervorstechende Krankheitsge ihnen eigen. Catarrhalische, rheumae und entzündliche Krankheiten prädomi das ganze Jahr hindurch, und können, ie in den klimatischen Verhältnissen und Lebensweise der Einwohner begründet sind, issermafsen als epidemisch betrachtet wer- Epidemieen sind seltne Erscheinungen, selbst die ansteckenden fieberhaften Exeme der Kinder, Blattern, Scharlach, Ma-

ch sie noch catarrhalische und rheumatische
:ankheiten mit entzündlichem Charakter, Bräu-
, Keuchhusten sporadisch, jedoch häufiger
itenstechen, Leberentzündung, Gelbsucht,
ırmentzündung, gastrische und Gallenfieber,
'phus abdominalis, Diarrhöen, Koliken, Ma-
nkrampf, bei Kindern Brechdurchfall und zu
de August Ruhr mit leicht nervösem Cha-
ıter.

Im Anfange des Herbstes herrscht die Ruhr
ch sporadisch, doch mit mehr entzündlichem
ıarakter; auch kommen Saburralfieber, leicht
rvös werdend, häufig vor, bald aber erheben
h wieder mehr die catarrhalischen und rheu-
ıtischen Beschwerden, und es erscheinen dann
bst Wurm-, Schleim- und Nervenfiebern,
ılbsucht, chronischen Rheumatismen, langwie-
;en Brustübeln, Lungensucht, Asthma, Gicht
d Wassersuchten, alle jene Krankheiten, wel-
e im März, April und Mai gewöhnlich zu
tstehen pflegen. Später mit der zweiten Hälfte
s Herbstes, welcher schon wieder zum Win-
: gehört, bildet sich der entzündliche Cha-
ıter wieder aus, und es entstehen dann jene
ıtzündungskrankheiten, welche in der ersten
ilfte des Frühjahrs, so wie den ganzen Win-
r über vorkommen.

Der Winter ist bei grofser Schneemasse
der Regel strenge und anhaltend; die Luft-
·ömungen aus Norden, Nordost und Osten,
t auch aus Nordwest mit starkem Schneege-
ıber, sind schärfer und kälter, weshalb denn
ch der entzündliche Charakter sich deutli-
er und bestimmter in allen Formen ausprägt.
ıute Lungen-, Brustfell- und Halsentzündun-
n, schnell verlaufende catarrhalische, rheu-
atische und entzündliche Fieber werden herr-

effen günstiger Momente, durch Unreinlich-
eit, dumpfige, verdorbene eingeschlossene Luft,
zureichende schlechte Nahrungsmittel u. s. w.
zeugt zu werden. Höchst selten und dann
ır, wenn schon ein übler Einflufs auf den
ınzen Körper bemerkt wird, sucht man da-
gen ärztliche Hülfe, häufiger jedoch wendet
an bei dem übelsten Verhalten Salben aus
erpenthinöl, Lorbeeröl, Quecksilber, rothem
äcipitat, schwarzer und weifser Niefswurz
ıd Schwefel zu ihrer Vertreibung an, worauf
t die nachtheiligsten Folgen, Kopf-, Brust-,
nterleibs- und Gelenkkrankheiten, wie auch
ösartige Fufsgeschwüre entstehen; bei noch
orhandenem fieberhaften Catarrh gibt eine sol-
ıe Vernachläfsigung oft Veranlassung zu chro-
schem Asthma, knotiger und purulenter Lun-
ınsucht und Brustwassersucht.

Flechten sind ebenfalls nicht selten, wer-
en durch Unreinlichkeit, fette, saure und ge-
lzene Speisen und geistige Getränke erzeugt
ıd unterhalten. Oft kommen sie als Folge
hlecht behandelter und vernachläfsigter Krätze,
ei gastrisch biliösem Zustande und bei Hä-
orrhoidalbeschwerden an den Geschlechtsthei-
n vor, häufiger aber nach Gicht, chronischen
heumatismen, besonders bei skrophulösen und
ten Personen, bei welchen sie oft in fressende
ufs-, Hand- und Gesichtsgeschwüre mit krebs-
tiger Beschaffenheit übergehen.

Kopfgrind findet sich gleichfalls häufig.
icht selten sind Fälle, wo auf schnelle Hei-
ıng desselben durch Einreibung von Queck-
lbersalbe, Waschungen und Erkältungen, Aus-
ıfs aus den Ohren, langwierige Augenentzün-
ıng und Gehirnentzündung entstand.

figen Stuben, wo die Luft mit Dünsten, Rauch nd andern schädlichen Potenzen imprägnirt ist.

Die Lungenschwindsucht ist eine der zahlreichsten Krankheiten hiesiger Gegend, höchst selten in hektischem Habitus begründet, oft aber Folge vernachlässigter Catarrhe und Lungenentzündungen, schlecht behandelter und unterdrückter Ausschlagskrankheiten, zumal der Krätze. Ebenso kommt auch die Wassersucht nicht selten als Folge chronischer Rheumatismen, rheumatischer Fieber, zurückgetretner Ausschlagskrankheiten, besonders bei hektischen und skrophulösen Personen vor; doch erscheint sie häufig aus Stockungen der Unterleibsorgane, der Leber, und gesellt sich gern zu Gelbsuchten. Geisteskrankheiten kommen selten vor.

So wie der Physikatsbezirk zu den gesundesten Gegenden gehört und seine Bewohner nicht leicht dem Erkranken unterworfen sind, ebenso verhält es sich mit der Sterblichkeit. Sie ist gegen andere Gegenden sehr gering und in ihr die schnelle Zunahme der Bevölkerung begründet. Im ersten Lebensjahre ist die Sterblichkeit am gröfsten, sie beträgt fast den 5ten Theil aller Gebornen. Nach dem 1sten Jahre bis zum 65sten wird die Zahl der Gestorbenen weiblichen Geschlechts gröfser, dann sind wieder die Sterbefälle unter dem männlichen Geschlechte häufiger. Meistens aber stirbt der gröfste Theil, ohne ärztlichen Beistand in der letzten Krankheit gesucht zu haben. Selbstmorde und Unglücksfälle sind selten.

reibfeder, vermag Patient nicht fest zu h lten. Die
ache ist auch wieder vollkommen deutlich, nur kann
zuweilen die Worte zu dem, was er sagen will, nicht
en, er wird dann heftig, und seine Sprache auf Au-
blicke polternd und undeutlich. Geblieben ist ihm
: ein fortwährender zu Zeiten mehr oder weniger hef-
r Schmerz oberhalb des rechten Sinus frontalis, der
von hier, besonders bei grofser Heftigkeit, über das
te Jochbein erstreckt, nach der Schilderung des Pa-
en drückend, zuweilen stechend ist, und öfters, ohne
erkbare Veranlassung, einen so hohen Grad der Hef-
it erreicht, dafs Patient sich wie ein Rasender ge-
let. Das Auge dieser Seite hat eine etwas nach oben
htete Stellung erhalten, und zeichnet sich durch ei-
matten Blick aus, hat aber an Sehkraft nicht verlo-
wie denn der Mann jeden, auch den kleinsten Ge-
and ohne Brille deutlich erkennt. Es findet sich aber
Eigenthümliche bei ihm, dafs er die Buchstaben, ge-
cte oder geschriebene, nicht mehr erkennt, wenngleich
e Form der Buchstaben aus dem Gedächtnisse rich-
ngeben kann; er fühlt lebhaft die Folgen dieses un-
lichen Ereignisses, indem er dadurch aufser Stande
iner früheren Lieblingsbeschäftigung, dem Lesen, nach-
en zu können, und allen seinen Anstrengungen hat
s jetzt nicht gelingen wollen, diesem Uebel abzuhel-
Er sieht den Buchstaben wie jeden gleich kleinen
nstand sehr deutlich, zeigt man ihm einen Buchsta-
macht ihn auf die Form desselben aufmerksam, und
ihm die Benennung, so erkennt er ihn, zeigt man
gleich an einer andern Stelle denselben, so nennt er
noch, aber schon bei dem dritten verwechselt er ihn
einem andern; von selbst ihn aufzusuchen, ist ihm
glich. Buchstabirt man in dieser Art ihm eine Silbe
so scheint er sie zu erkennen, und spricht sie aus,
b darauf aber die Silbe an einer andern Stelle ihm
gt, erkennt er sie nicht. In der Kleinheit des gewöhn-
n Drucks oder in dem Aneinanderstehen der Buch-
n in einem Worte, kann es nicht liegen, denn es
t das Nämliche Statt, wenn man ihm Text-Fractur
kleine Kanon-Fractur, sei es mit andern Buchstaben
Zusammenhange, oder einzeln vorhält. Dagegen er-
t er Zahlen, selbst in Nonpareil gedruckt, sehr leicht,
liest sie nach ihren Stellungen, bis 7 und mehr, ne-
inander, mit eben der Leichtigkeit wie in gesunden
en. Ob dies seinen Grund darin haben kann, dafs

ein Erstaunen, als er bei dem schlechtesten Wetter
elt, mit freudigem Gesicht, zu mir in die Stube trat
ich entschuldigte, dafs er mir seit dem ihm ver-
en Mittel keine Nachricht ertheilt habe, er halte es
ür Schuldigkeit, mir seine Heilung anzuzeigen und
in Knie zu zeigen.

ei der Untersuchung fand ich sein Knie vollkommen
lich, von ganz normaler Beschaffenheit und voll-
m dem rechten in seinem Umfang gleich. Bald
ch mir die Heilung zugeschrieben, als er mir Fol-
; erzählte:

or ungefähr zwei Monaten sei ihm, beim Holz-
ı, ein astiges Stück Holz von dem Beile ab mit
r Gewalt an das kranke Knie gesprungen, so dafs
innungslos hingefallen und erst nach einer Viertel-
wieder so weit zu sich gekommen wäre, um aus
Holzstall herauszukriechen. Das Knie sei ungleich
geschwollen wie früher gewesen, habe ihn im höch-
Grad geschmerzt, dabei roth und sehr heifs an-
en gewesen. Der hinzugerufene Wundarzt habe
egel an dasselbe gelegt und ihm ein weifses Pul-
ım Einnehmen gegeben. Fünf Tage habe er hef-
chmerzen und Fieber gehabt, darauf sei mit den
rzen auch das Fieber gewichen und damit habe
seine Kniegeschwulst täglich immer mehr und
an Umfang abgenommen und sei, ohne dafs er spä-
ras Anderes gebraucht habe, als es früh und Abends
ranntwein zu waschen, vollkommen gesund ge-
n.

in Gegenstück zur Heilung der Ueberbeine auf der
durch den Kochlöffel.

gastrischen Leiden traten deutlicher über die bis- 'heumatisch-catarrhalischen Krankheiten hervor, gen öfter in das Entzündliche über, daher ent- Brust-Affectionen und Angina parotidea oft . Wechselfieber mehrten sich, wichen aber den hen Mitteln sehr bald. Masern griffen mehr um wenn gleich sie gutartig verliefen, so waren Folgen derselben öfter sehr bösartig. Scharlach ; sich, zeigte sich nicht selten höchst gefährlich; .cellen und Pocken mehrten sich, an letztern Personen, unter denen 5 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa der Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ftung Alters wegen.	26	22	—	—	48
he bald nach der Geburt	—	—	13	18	31
ıd todt geboren	—	—	10	26	36
em Zahnen.	—	—	13	16	29
ıckenkrampf.	—	1	—	—	1
mpfen.	1	1	32	26	60
ıeln.	—	—	3	4	7
wassersucht	—	—	19	14	33
ɔcken.	3	2	1	2	8
.	—	—	3	7	10
n	—	—	1	1	2
ıchfieber.	—	1	16	12	29
se.	1	—	—	3	4
hirnentzündung.	1	—	9	9	21
ngenentzündung.	2	5	14	7	28
terleibsentzündung.	—	2	1	1	4
ntzündung.	—	—	1	1	2
ıune.	—	—	10	10	20
nutterentzündung.	—	1	—	—	1
ia	1	1	—	2	4
ndungsfieber	2	1	3	6	12
nfieber.	13	6	2	3	23
mfieber	1	7	1	1	10
selfieber.	1	—	—	—	1
eltfieber.	—	6	—	—	6
renden Fieber.	12	17	29	38	96
ngenschwindsucht.	50	27	3	1	81
ılsschwindsucht.	3	—	—	1	4
rmschwindsucht.	—	—	1	—	1
pe.	17	11	2	—	30

Zweites Stück.

Drittes Stück.

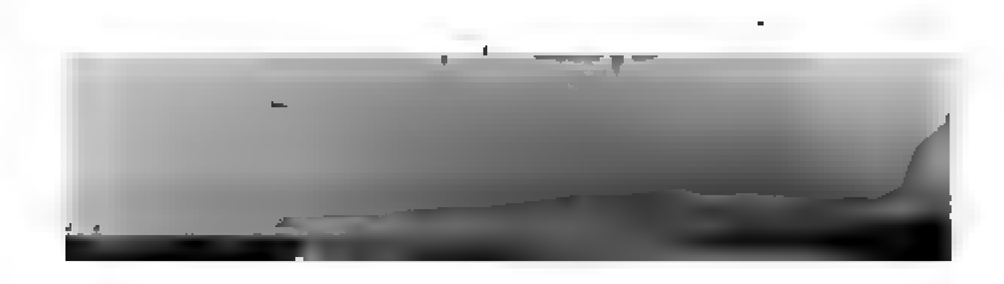
Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

G.

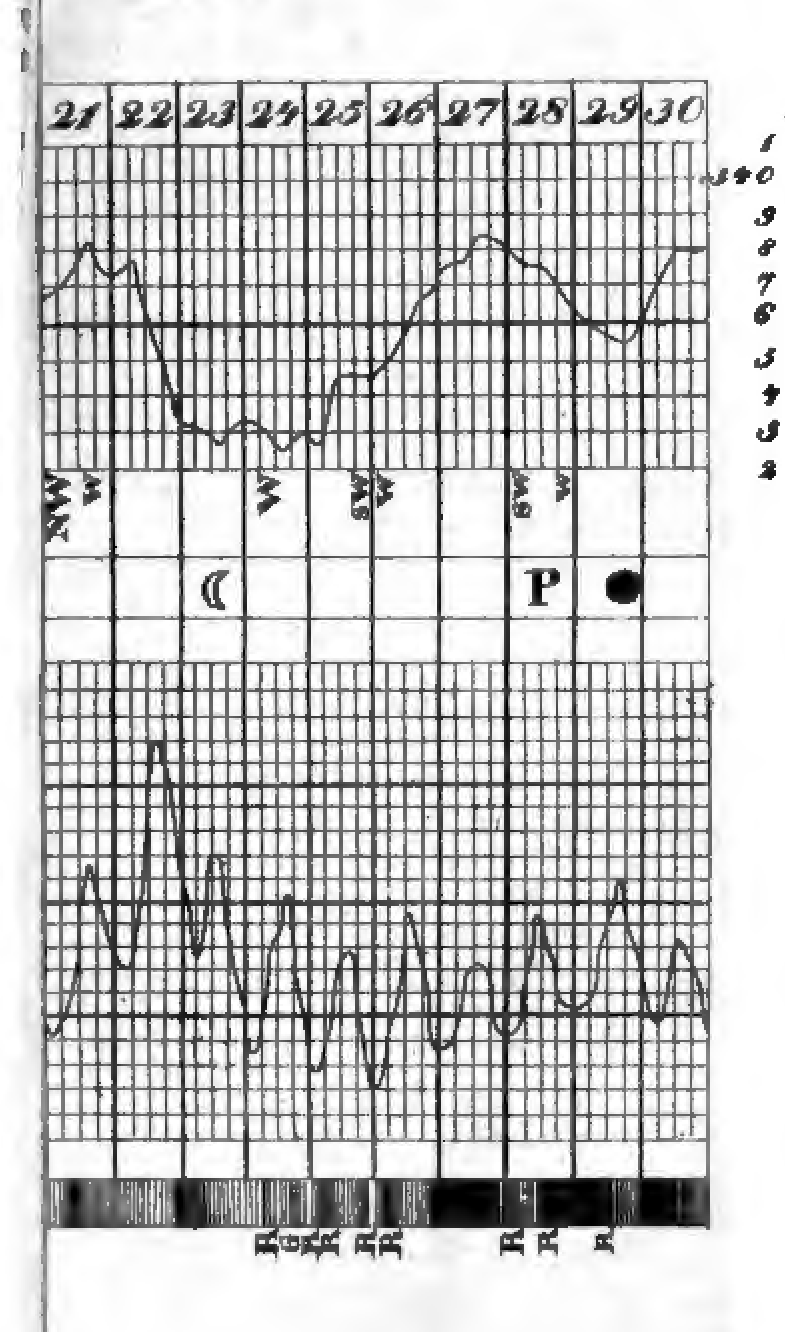
H.



P.

R.

840.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01194 1757